F XXXI 115.

Nord-Amerika

St.

Geogr.

o. 424.

F 31, 115

REISE

durch

NORD - AMERIKA

bis zur

Mündung des grossen Fischflusses und an den Küsten des Polarmeeres

in den Jahren 1833 — 1835.



Lith. u. gedr. v. Louis Zoellner in Dresden.

Eskimos vom Tklew-ee-chok-dezeth.

REISE

DURCH

Nord - Amerika

BIS

ZUR MÜNDUNG DES GROSSEN FISCHFLUSSES

UND

AN DEN KÜSTEN DES POLARMEERES

IN DEN JAHREN

1833, 1834 UND 1835.

VON

Kapitain Georg Back.

AUS DEM ENGLISCHEN

von

Dr. Karl Andrée.

LEIPZIG.

VERLAG VON J. J. WEBER.

1836.

Staats=
Bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Im Jahre 1832 fing man in England an, ernstliche Besorgnisse über das Schicksal des Kapitains (jetzt Sir John) Ross, zu hegen, der seit 1829 Europa verlassen und von welchem man seitdem nichts weiter gehört hatte. Kapitain Back befand sich gerade damals in Italien, und vernahm dort das Gerücht, der eben erwähnte Seefahrer sei nebst allen seinen Gefährten in den Polargegenden verunglückt und ums Leben gekommen. In der festen Ueberzeugung, dass diesem Gerüchte nichts weiter zum Grunde liege, als die blosse Ungewissheit, in welcher man über Ross's Schicksal schwebte, eilte er rasch nach England, um dort der Regierung seine Dienste anzubieten, und die Leitung einer Expedition zur Aufsuchung des verloren geglaubten kühnen Reisenden zu übernehmen, falls eine solche ausgerüstet werden sollte.

Als er im Junius 1832 in London ankam, hörte er von seinem Freunde und frühern Reisegefährten Dr. Richardson, dass dieser bereits Schritte in derselben Absicht gethan habe, dass aber, aus mannichfachen Gründen die von ihm gemachten Vorschläge nicht angenommen worden seien, und er deshalb seinen Plan habe aufgeben müssen. Ferner vernahm

er von Herrn Beverley, der vormals den Sir E. Parry auf dessen gefahrvoller Reise über das Eis von Spitzbergen nach dem Pole zu, begleitet hatte, dass Herr Ross (Bruder von Sir John, und Vater des Kapitain James Ross) sich alle mögliche Mühe gebe, einen Mann ausfindig zu machen, der die nöthigen Eigenschaften besitze, der Leitung einer, nach Doktor Richardson's Plane ausgeführten Expedition durch Nord-Amerika sich zu unterziehen. Denn da die Regierung, wie gesagt, den Vorschlägen des genannten Gelehrten keine Folge gab, so waren dieselben anderweitig in Berathung gezogen worden.

Ohne Zeitverlust begab sich Kapitain Back zu Herrn Ross, der ihm eine Bittschrift vorlas, in welcher er Seiner Majestät des Königs Erlaubniss nachsuchte, eine Expedition ausrüsten zu dürfen, um entweder seinen Sohn und Bruder zu retten und zu befreien, oder falls sie nicht mehr am Leben sein sollten, sich wenigstens über ihr Schicksal sichere und genaue Auskunft zu verschaffen. Diese Petition ward dem damaligen Staatssekretair der Kolonien, Lord Goderich, jetzt Earl von Ripon übergeben. Die Zeit, welche zwischen der Eingabe und Beantwortung derselben verstrich, ward zum Einziehen von Erkundigungen aller Art und den nöthigen Vorbereitungen benutzt. Back sah sich von vielen Seiten her mit Rath und That unterstützt, namentlich vom deputirten Gouverneur der Hudsonsbay-Kompagnie Nikol. Garry, den Kapitains Beaufort und Maconochie, dem Dr. Richardson uud Herrn Georg Baillie. Am 21sten August sandte er einen Brief an die geographische Gesellschaft ab, setzte dieselben von seiner Absicht in Kenntniss, und bat, sie möge ihn und seine Angelegenheit einem ihrer Mitglieder, dem Herrn Hay, Unterstaatssekretair für die Kolonien, dringend empfehlen.

Herr Hay nahm sich nun der Sache mit grossem Eifer an, und unter dem 30sten Aug. 1832 bekam Herr Ross ein Schreiben von Lord Howick, worin ihm gemeldet ward, dass die Lordkommissarien des Schatzamtes die Summe von 2000 Pfund Sterling ihm auszahlen würden, vorausgesetzt, dass Kapitain Back die Leitung der Expedition übernehme; die Hudsonsbay-Gesellschaft werde die nöthigen Vorräthe und Kanoes kostenfrei liefern. Die übrigen Gelder, welche noch weiter erforderlich sein würden, etwa 3000 Pfund dem Anschlage nach, müssten des Herrn Ross Freunde zusammen bringen.

Nachdem Herr Back ausdrücklich erklärt hatte, dass er die Leitung übernehmen wolle, begann die Theilnahme des Publikums an dem beabsichtigten Unternehmen sich immer mehr zu steigern. Am 1sten November 1832 ward im Lokale der Gartenbau-Gesellschaft eine Versammlung gehalten, in welcher Alles, was sich auf die Expedition bezog, umständlich erörtert, und eine Subscriptionsliste zur Beförderung derselben ausgelegt wurde. Noch bevor die Versammlung auseinander ging, waren bereits 800 Pfund Sterling unterzeichnet. Nun ward ein stehender Ausschuss ernannt, der die nothwendigen Arbeiten besorgen, und die richtige Herbeischaffung der Gelder übernehmen sollte. Den Vorsitz führte anfangs der Vice-Admiral Sir G. Cockburn, der jedoch, weil er bald darauf nach West-Indien abreisete, denselben an den Herzog von Sussex abgab. Die Herren Booth, Kapitain Duncan und Kapitain Bowles wurden zu Trustees ernannt. Unter den übrigen Mitgliedern der aus 21 Männern bestehenden Commitee finden wir auch die Namen: John Barrow, Robert Hay, die Vice-Admirale Hotham und Ogle, den Contre-Admiral Gage, Nikolaus

Garry, Kapitain Beechey, Dr. Richardson, Robert Mac Culloch und George Ross. Dieser letztere, der anfangs die Stelle eines Ehren-Sekretairs bekleidete, legte dieselbe bald nieder, und wandte alle seine Zeit und Mühe darauf, ausser dieser Landexpedition, noch eine andere auszurüsten, welche zur See den Kapitain Ross aufsuchen sollte. Das Sekretariat erhielt Robert Mac Culloch, der als Vetter des Kap. Ross, nicht weniger bei der Sache interessirt war.

Täglich mehrte sich der Fonds der Gesellschaft, und die Theilnahme des Publikums war stets im Wachsen. Da es also an Geld nicht fehlte, so konnten die nöthigen Vorbereitungen sämmtlich zur gehörigen Zeit vollendet werden. Noch in demselben Herbste hatten der Gouverneur und die Direktoren der Hudsonsbay-Kompagnie ihren Agenten geschrieben, dass sie, da im nächsten Frühjahr eine Expedition zur Aufsuchung des Kapitain Ross ihre Niederlassungen besuchen werde, sich vorbereiten möchten, dieselbe gehörig zu empfangen, und in jeder Hinsicht mit Rath und That zu unterstützen. Ausserdem stellte sie dem Kapitain Back 120 Säcke Pemmican *), zwei Böte nebst zwei Kanoes zur Verfügung, und erklärte sich bereit, das Unternehmen auch sonst aus allen Kräften zu fördern, ja es unter ihren besondern Schutz zu stellen; ein Anerbieten, das von Back um so lieber angenommen wurde, da er aus Erfahrung wusste, von welch' wesentlichem Werthe und Vortheile eine eifrige Unterstützung von Seiten der Beamten jener Kompagnie für die beabsichtigte Expedition sein würde, zumal in einem so weit ausgedehnten, unangebautem Lande.

*) Ueber dieses wichtige Nahrungsmittel siehe Anhang Nr. I., unter dem Abschnitte: der amerikanische Bison.

Die Expedition sollte aus zwei Offizieren und achtzehn anderen Leuten bestehen; ein Theil der letzteren, einschliesslich zweier Schiffszimmerleute von erprobter Geschicklichkeit sollten theils in England, theils in Kanada angeworben werden, sämmtlich aber Männer sein, die an Gefahren und Anstrengungen gewöhnt, von kräftigem Körper, und überhaupt zur Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten durchaus geeignet wären. — Von Montreal aus sollte die Expedition denselben Weg nehmen, den gewöhnlich Pelzhändler einschlagen, nämlich den Ottawa und den French-River aufwärts, über die grossen Seen, den Winnipeg-See etc. bis zum grossen Sklaven-See. Von diesem aus sollten Indianer als Jäger und Führer den Kapitain Back bis an die Ufer des Thlew-ee-choh-desseth oder grossen Fischflusses begleiten, welcher den Aussagen der Indianer zufolge ostwärts von dem genannten See liegen musste, und zu dem man vermittelst einer Kette kleiner Seen und über einige Tragplätze zu gelangen hoffte. Dort sollten auch, weil die Gegend, einer Bemerkung Hearne's zufolge, sich vortrefflich dazu eignete, die Winterwohnungen eingerichtet werden. Während die übrige Mannschaft mit den dabei nöthigen Arbeiten beschäftigt war, wollte Back nebst acht Begleitern, mit Nahrungsmitteln hinreichend versorgt und gut bewaffnet, ohne Zeitverlust den Strom in einem leichten Kanoe untersuchen. Da derselbe nothwendig durch ein unfruchtbares Land fliessen musste, das aller Vermuthung nach etwa eben so hoch über der Meeresfläche lag, als die Gegend im Norden von Fort Entreprise, so liess sich erwarten, dass der Lauf des Thlew-ee-choh, gleich dem des Kupferminenstroms manche Stromschnellen oder Wasserfälle darbieten würde. Diese wollte Back in der Absicht genauer untersuchen, um

nach seiner Rückkehr ins Winterlager, dort Bôte bauen zu lassen, die dergestalt eingerichtet wären, dass man mit ihnen sowohl den Strom als auch das offene Meer beschiffen könnte. Ferner würde er, so ward angenommen, falls die Jahreszeit eine Hinabfahrt bis an's Meer erlauben sollte, Gelegenheit haben, mit den Eskimos Verbindungen anzuknüpfen, und von ihnen, wenn auch nicht eben Nachrichten über Kapitain Ross, doch Manches zu erfahren, das ihm bei seiner Fahrt im nächsten Sommer von grossem Nutzen sein könnte. Sobald der Winter vorüber war, wollte er sich bereit halten, gleich nach Aufbruch des Eises in See zu stechen, und wenn seine Meinung sich bestätigen sollte, (die er nach genauer Betrachtung der von den Indianern entworfenen Charten sich gebildet hatte,) der zufolge der Mündung des Stromes zwischen 68 und 69° nördlicher Breite, und 90 und 100° westlicher Länge liegen musste, so war er, wenn er dieselbe erreicht hatte, kaum drei hundert Meilen vom Wrack der Furie in der Regents Einfahrt entfernt. Es hatte mit im Plane des Capitain Ross gelegen, das Wrack der Furie aufzusuchen, hauptsächlich um sich aus demselben mit Kohlen und anderen Vorräthen zu versorgen, sodann auch in der Absicht, daneben zu überwintern, falls ihm unmöglich sein sollte, weiter nach Westen vorzudringen. Es liess sich also vermuthen, dass man in der Regentseinfahrt Spuren von ihm finden werde, die vielleicht nähere Auskunft über ihn geben könnten. Sollte aber, wider alles Vermuthen, beim Wrack der Furie von ihm weder etwas zu hören noch zu sehen und die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt sein, so wollte Back den Weg nach seinem Winterlager zurück nehmen, unterwegs aber an jeder passenden Stelle Signale aller Art errichten, um die Aufmerksamkeit der Reisenden auf die unter denselben in die

Erde vergrabenen Papiere zu richten, die sich auf Back's Anwesenheit in diesen Gegenden und die von ihm zu Ross's Errettung angewandten Mittel und Wege bezogen.

Sobald im nächstfolgenden Frühjahre das Eis abermals aufgebrochen sein würde, sollte Back dann wieder ins Polarmeer fahren, diesmal jedoch eine von der vorigen ganz entgegengesetzte Richtung einschlagen. Jede Eskimohütte, auf die er stossen würde, sollte in der Hoffnung, irgend eine Nachricht von seinem Landsmanne vorzufinden, aufs allersorgfältigste durchsucht werden; denn er glaubte sich für alle Anstrengungen und Mühen hinlänglich belohnt, wenn es ihm gelänge, und im schlimmsten Falle, auch nur einen der unglücklichen britischen Seefahrer dem schrecklichen Loose zu entreissen, lange Jahre oder vielleicht die ganze Lebenszeit in jenen öden, kalten Gegenden verweilen zu müssen. Sollte ihm aber auch das nicht vergönnt sein, so musste doch jedenfalls die Wissenschaft durch seine Untersuchungen gewinnen, da sein Weg ihn in der Nähe eines der magnetischen Pole vorbei, oder vielleicht gerade über denselben führte.

So war der Plan, den Back auf seiner Reise in Bezug auf die Hauptsache, nämlich die Aufsuchung des Kapitain Ross und dessen Gefährten, zu befolgen gedachte. Sollte jedoch derselbe im Fall, der freilich unwahrscheinlichen, aber doch immer möglichen Rückkehr des Kapitain Ross, überflüssig werden, oder dem Zuge auf dem Wege nach dem Wrack der Furie irgend ein unerwartetes Hinderniss aufstossen, so liess sich doch annehmen, dass es gelingen würde, die Richtung der Küste zwischen der Umkehrspitze (Point Turnagain) und dem bekannten Lande im Osten genauer zu erforschen, und solchergestalt einen weitern Schritt in der Lösung des in unserer Zeit so viel besprochenen

Problems zu thun, nämlich die Nordgränzen des amerikanischen Festlands zu finden. Jedenfalls musste natürlich der bisher unbekannte Punkt, wo der grosse Fischfluss ins Meer fällt, ermittelt werden.

Kapitain Back ward nun mit den nöthigen Instrumenten versehen. Unter denselben befand sich eine Magnetnadel von Dollond, ein Instrument zur Beobachtung der täglichen Abweichung von Jones, an welchem zugleich die Wirkung beobachtet werden sollte, welche das Nordlicht auf die Nadel ausübte. Ausserdem erhielt er eins von Professor Hansteen's Instrumenten, und die Admiralität lieh ihm drei Chronometer. Schiessgewehre und das übrige nothwendige Material schaffte der Ausschuss an; ja dieser ging in seiner Fürsorge, damit es an nichts fehlen möchte, so weit, dass er für hinreichende Vorräthe von Kacao und Macaroni sorgte, die später als ein vortreffliches Erquickungsmittel sich bewährten, und mit denen Back so sparsam umging, dass er sogar einen Theil davon wieder mit nach Montreal zurück brachte.

Als die Vorbereitungen so weit gediehen waren, hatte Kapitain Back beim Haupt-Beförderer des Unternehmens, dem Könige Wilhelm IV. eine Audienz in Brighton, setzte demselben seinen Plan genau auseinander und gab die Mittel und Wege an, durch welche er die mit einer so weiten Reise in unwirthlichen Gegenden gewöhnlich verbundenen Gefahren und Entbehrungen zu vermeiden gedachte. Auch die Herzogin von Kent und die Prinzessin Viktoria interessirten sich sehr für die Expedition, und liessen sich von Herrn Back in Gegenwart des Vice-Admirals Cockburn und der Kapitaine Beechey und Maconochie den Weg, welcher genommen werden sollte, auf der Charte zeigen und erklären. Wenige Tage darauf schickten Ihre Hoheiten dem Kapitain

Back als Zeichen ihrer Theilnahme einen Taschenkompass, der späterhin von grossem Nutzen war, so wie mehrere andere werthvolle Instrumente. Auch der Herzog von Sussex bewies mehrfach, wie sehr ihm das Gelingen des Plans am Herzen lag, und empfahl den Kapitain dem Doktor Hossack in New-York, einem gelehrten Manne, der für alle Fortschritte in den Wissenschaften die lebhafteste Theilnahme zeigt.

Kapitain Back war nun zur Abreise bereit, denn alle Hindernisse und Bedenklichkeiten waren beseitigt worden, und an den nöthigen Mitteln fehlte es nicht. Um ihm bei den Leuten, welche er in Amerika anwerben musste, grösseres Ansehen und mehr Machtbefugniss zu geben, nahm die Regierung sich der Sache dermassen an, als wäre sie von ihr ausgegangen, und sandte ihm unter dem 4ten Februar 1833 aus dem Kolonial-Büreau Instruktionen zu, in denen noch einmal ausdrücklich wiederholt ward, dass der Gouverneur und der Ausschuss der Hudsonsbay-Kompagnie es über sich genommen hätten, ihn auf alle mögliche Weise zu unterstützen.

„Sie werden,“ so lautet die Instruction, „Liverpool noch in diesem Monate verlassen, über New-York nach Montreal reisen, und von dort aus den Weg nehmen, welchen die nach Nordwesten handelnden Kaufleute gewöhnlich einzuschlagen pflegen. Den grossen Sklaven-See erreichen Sie wahrscheinlich um den 20sten Julius. Von dort aus werden Sie sich gegen Nordost wenden, oder, wenn Sie es für nöthig halten, eine andere Richtung einschlagen, um an den Thlew-ee-choh-desseth oder grossen Fischfluss zu gelangen, der aller Wahrscheinlichkeit nach entweder aus dem Sklaven-See selbst kommt, oder doch in dessen Umgebungen seinen Ursprung hat, sodann nordwärts strömt und bis zu seiner Mündung ins Meer schiffbar ist. Sobald Sie die Ufer dieses

Stroms erreicht haben, sollen Sie sich nach einer zum Aufschlagen eines Winterlagers passenden Stelle umsehen, und gleich, nachdem Sie eine solche gefunden, einen Theil Ihrer Mannschaft zum Aufbau eines Hauses am Strome verwenden; Sie selbst aber werden, falls die Umstände es irgend gestatten, mit einer hinreichenden Mannschaft weiter reisen, den Thlew-ee-choh-desseth hinab bis zu dessen Mündung, an derselben ein wo möglich stark in die Augen fallendes Signal aufrichten, und die Nachricht zurücklassen, dass Sie im nächsten Frühjahre wieder dorthin kommen würden, damit Kapitain Ross, wenn ja er selbst oder ein Theil seiner Leute dorthin kommen sollte, sich danach zu richten vermag.“

„Um Ihre Leute so sehr als möglich zu schonen, wird Ihnen anempfohlen, noch vor Anfang des Winters wieder umzukehren. Während der kalten Jahreszeit lassen Sie alsdann zwei Böte erbauen, mit denen Sie im Stande sind, das Polarmeer zu beschiffen. Sobald das Wetter es irgend erlaubt und der Strom vom Eise frei sein wird, brechen Sie auf. Was alsdann zu thun sein wird, muss lediglich Ihrem eigenen Urtheile überlassen bleiben. Zuvörderst jedoch müssen Sie das Kap Garry zu erreichen suchen, wo Seiner Majestät Schiff, die Furie vor mehrern Jahren gescheitert ist, und dessen Vorräthe bekanntlich Kapitain Ross zum Theil für sich benutzen wollte; ob aber auf einem westlichen oder auf einem östlichen Wege, das wird ganz auf die Lage der Strommündung oder auf andere Lokalumstände ankommen, und muss durchaus Ihrem Ermessen vorbehalten bleiben.“

„Während Sie der Küste entlang segeln, haben Sie stets ein sorgfältiges Augenmerk darauf zu richten, ob nicht irgendwo ein Signal oder irgend ein Zeichen von der An-

wesenheit des Kapitain Ross sich vorfindet, namentlich am Eingange der Fury- oder Heklastrasse, falls Sie den östlichen Weg wählen. Treffen Sie mit ihm zusammen, was etwa beim Kap Garry der Fall sein könnte, so machen Sie ihm den Vorschlag, ohne weitern Verzug mit Ihnen nach den Niederlassungen der Hudsonsbay-Kompagnie umzukehren. Sollten Sie, bevor Sie noch das Kap Garry erreichen, irgendwo an der Küste eine Spur finden, welche Sie zu dem Schlusse berechtigte, dass Kapitain Ross dort gewesen sei, so werden Sie auf's sorgfältigste Alles durchsuchen lassen, um vielleicht ein Papier oder dergleichen zu finden, woraus Sie etwa seine ferneren Absichten ersehen können. Ist das der Fall, so werden Sie auf alle nur mögliche Art und Weise versuchen mit ihm zusammen zu treffen."

„Es wird vorausgesetzt, dass, obwohl Sie sich bestreben werden, Ihren Zweck auf jede nur mögliche anwendbare Weise zu erreichen, Sie dennoch die grösstmöglichste Rücksicht auf die Gesundheit und Erhaltung Ihrer Leute nehmen. Was aber auch der Erfolg Ihrer Nachforschungen sein möge, so dürfen Sie doch unter keiner Bedingung länger als etwa bis zum 12ten oder 20sten August, je nach dem Punkte, welchen Sie erreicht haben, dieselben fortsetzen, sondern sollen zur angegebenen Zeit wieder umkehren, damit Sie noch vor Einbruch der kalten Jahreszeit Ihre Winterquartiere wieder erreichen. Sobald Sie dort angelangt sind, werden Sie Ihre mitgebrachten Vorräthe sorgfältig untersuchen, und wenn es Ihnen möglich ist, eine Verbindung mit dem Sklaven-See zu eröffnen und zu unterhalten, sich vergewissern, ob Sie im Nothfalle von dorther neue Lebensmittel beziehen können. Erhalten Sie günstige Nachrichten, und glauben Sie noch einen zweiten Sommer auf Ihre Untersuchungen

verwenden zu müssen, so bleibt Ihnen dies unbenommen; ist das aber nicht der Fall, so werden Sie im nächsten Frühjahre nach England zurückkehren."

„Der Hauptzweck Ihrer Reise bleibt immer die Aufsuchung des Kapitain Ross und seiner Leute, so viel ihrer noch am Leben sein mögen. Doch werden Sie Gelegenheit haben, die bis jetzt noch unbekannte Küste, welche Sie besuchen, aufzunehmen und manche die Wissenschaft fördernde Beobachtung zu machen. Die zu diesem Behufe nöthigen Instrumente werden Ihnen übergeben werden, doch dürfen Sie wissenschaftlicher Untersuchungen halber, nie und unter keiner Bedingung den Hauptzweck ausser Augen lassen, und dieselben erst dann als wesentlichen Zweck betrachten, wenn Sie entweder Kapitain Ross mit seinen Leuten aufgefunden oder sich hinlänglich überzeugt haben, dass alle weiteren Nachsuchungen vergeblich sein würden."

„Sie werden während Ihrer Abwesenheit jede Gelegenheit benutzen, dem Kolonial-Büreau Nachrichten über ihre Expedition zukommen zu lassen, und sobald Sie nach London zurück gekehrt sein werden, dasselbe von Ihrer Anwesenheit in Kenntniss setzen."

Goderich.

Jetzt fehlte es nur noch an einem tüchtigen Arzte, der mit den Eigenthümlichkeiten des nordischen Klima's vertraut war, und für die Gesundheit der Mannschaft die gehörige Sorgfalt zu tragen im Stande war. Ein solcher ward in Herrn Richard King gefunden, der seine Dienste als Freiwilliger anbot; jedoch wegen seiner Kenntnisse und seines vortrefflichen Charakters mit Besoldung angestellt wurde, und als Wundarzt und Naturforscher die Expedition begleitete. Back nahm von England nur drei Begleiter, den eben ge-

nannten Herrn und zwei Schiffszimmerleute mit, die übrigen wurden, wie im Laufe der Erzählung angegeben werden wird, entweder in Montreal oder in den Niederlassungen der Hudsonsbay-Kompagnie im Innern angeworben.

Wir wollen hier gleich erwähnen, dass Kapitain Back gerade ein Jahr nach seiner Abreise aus Kanada in einem von der Hudsonsbay-Gesellschaft ihm nachgesandten Briefe, der ungemein schnell befördert worden war, die Nachricht erhielt, dass Kapitain Ross glücklich nach England zurück gekehrt war.

Der Briefsteller, Sir Charles Ogle schreibt ihm unter dem 22. Oktober 1833 von London aus:

„Es gewährt mir ein hohes Vergnügen, Ihnen im Auftrage der Commitee melden zu können, dass Kapitain Ross mit dem grössten Theile seiner Mannschaft auf einem Wallfischfänger, der ihn in der Barrowstrasse aufgenommen hat, vor wenigen Tagen glücklich in England wieder angelangt ist. Es wäre demnach der erste Zweck Ihrer Reise solchergestalt von selbst erledigt.“

„Seiner Majestät Regierung lässt Sie durch gegenwärtiges Schreiben (dem die Unterschrift des Staatssekretairs für die Kolonien nur fehlt, weil derselbe nicht in London anwesend ist) benachrichtigen, dass es ihr Wille sei, Sie möchten nun Ihre ungetheilte Aufmerksamkeit auf eine so viel als nur immer möglich genaue Erforschung der nordöstlichen Küste Nord-Amerikas richten. Aus dem beiliegenden Auszuge aus Kapitain Ross's Bemerkungen werden Sie ersehen, dass solches ein verhältnissmässig ziemlich leichtes Unternehmen sein wird. Wenn Sie zuerst bis nach der Umkehrspitze und dann östlich bis zu einem Obelisken vordringen, der etwa unter 69° 37′ n. Br. und 98° 40′ w. L. steht, und den Punkt andeutet, bis wie weit Kapitain Ross gekommen ist, oder

wenn Sie erst den Obelisk erreichen und nachher sich westlich wenden, dann werden Sie hoffentlich im Laufe eines Sommers Alles erforschen, was bisher unbekannt geblieben ist. Sollte das jedoch nicht der Fall sein können, und finden Sie, dass noch ein weiteres Jahr zu Ihren Untersuchungen nöthig ist, dann werden, wie ich behaupten zu können glaube, die dazu nöthigen Mittel jedenfalls auch herbeigeschafft werden."

„Welchen Weg Sie einschlagen müssen, das hängt natürlich von der Stelle ab, wo der Thlew-ee-choh ins Meer fällt; der Ausschuss hat also über diesen Gegenstand weiter nichts zu bemerken. Fällt er, wie Gouverneur Simpson meint, in die Bathurst's Einfahrt, und ist er ein und derselbe mit dem Backflusse, dann werden Sie natürlich eine östliche Richtung nehmen, oder wenn Sie irgend einen Nebenfluss desselben oder einen andern Strom auffinden, der ost- oder westwärts fliest, so empfiehlt Ihnen der Ausschuss, von der einen oder andern Extremität aus, welche Sie erreichen, in See zu stechen. Weitere Winke kann derselbe Ihnen hierüber nicht geben."

„Zum Schlusse ersuche ich Sie im Namen des Ausschusses und aller übrigen Beförderer der Expedition noch recht dringend, ja sich selbst und Ihre Leute so viel als möglich zu schonen. Wie gross unsere Freude über Kapitain Ross's Rückkehr ist, können Sie denken; dieselbe würde aber sehr vermindert werden, falls Ihnen auf Ihrer Expedition ein Unglück widerfahren sollte."

Unterz. Charles Ogle, Vorsitzender.

N. S. Da wir nicht ganz sicher wissen, ob wir die nöthigen Gelder für ein drittes Jahr herbei zu schaffen im Stande sein dürften, (wiewohl wir allen Grund haben zu hoffen, dass Sr. Majestät Regierung nöthigenfalls die Summe deren wir bedürfen, hergeben wird), so werden Sie in Betreff

dieser Angelegenheit sich ganz nach den Instruktionen richten, die wir im Laufe des nächsten Sommers absenden wollen, damit Sie dieselben bei Ihrer Rückkehr ins Winterlager vorfinden. Ch. O.

Diese versprochenen Instruktionen hat Kapitain Back nie erhalten; sie wären ihm auch, wie er schreibt, ganz unnütz gewesen; denn so viele Schwierigkeiten hatte er zu überwinden gehabt und die Umstände waren so, dass jeder fernere Versuch vom Thlew-ee-choh weiter vorzudringen eben so unvorsichtig und gewagt, als fruchtlos gewesen wäre. Ferner hatte er die Hoffnung, auf einem direkten Wege queer durch das Land zur Bathurst-Einfahrt oder in irgend einer Richtung nach der Umkehrspitze zu gelangen, längst aufgegeben, weil nach den übereinstimmenden Aussagen aller Indianer, dem Transporte der Kanoes sich dort unbesiegbare Hindernisse entgegen stellen, und es ausserdem unmöglich sein würde, auf einer so langen und gefährlichen Fahrt immer die nöthigen Lebensmittel herbei zu schaffen. Denn alle westlich vom Thlew-ee-choh strömenden Flüsse, so weit sie den Indianern bekannt sind, fallen in jenen, und sind so seicht und reissend, so häufig von Felsen gesperrt, dass sie kaum mit einem ganz kleinen Kanoe befahren werden können. Folglich blieb nur ein Weg bis zum Meere vorzudringen übrig, der nämlich über die dazwischen liegenden Gebirge; und den konnte Kapitain Back unmöglich nehmen, weil seine keineswegs zahlreiche Mannschaft bei weitem nicht stark genug war, die Böte und Kanoes über steile und rauhe Gebirge zu schleppen. Wäre auch nur entfernt eine Möglichkeit vorhanden gewesen, diese hier sich ihm entgegenstellenden Hindernisse überwinden zu können, so würde er jedenfalls noch einen Sommer daran gewandt haben, selbst wenn der

Ausschuss diesen Schritt nicht gebilligt hätte. — Die übrigen ihm in seiner Instruction vorgeschriebenen Punkte befolgte er, wie sich aus seinem Tagebuche ergeben wird, pünktlich und genau.

„Ich kann nicht umhin, schreibt Kapitain Back, Herrn Richard King öffentlich meinen Dank abzustatten für die ungemeine Sorgfalt, welche er für die Gesundheit meiner Mannschaft getragen, und für die Bereitwilligkeit, mit der er mich überall unterstützt hat, wo mir seine Hülfe von Nutzen sein konnte. Die sämmtlichen naturhistorischen Sammlungen, die Verfertigung einer Tabelle über die Temperatur der Thiere etc. verdanken wir lediglich seinen unermüdlichen Eifer.“

„Welch unschätzbare Dienste uns Herr Mac Leod geleistet, wird sich aus der folgenden Erzählung ergeben; ich nehme hier aber noch einmal die Gelegenheit wahr, auszusprechen, welchen Dank ich ihm schuldig bin und wie hoch ich ihn achte wegen des Eifers, Muthes und der Beharrlichkeit, die er so oft unter allen, und besonders unter schwierigen und gefährlichen Umständen bewiesen hat.“

„Meine Leute, und namentlich die, welche mir bis auf das Meer folgten, waren vortrefflich zu dem Unternehmen geeignet, zu dem ich sie angeworben hatte, und ich muss ihrem Betragen das beste Lob ertheilen. Besonders aber müssen die drei Artilleristen, die mich von Montreal begleiteten, rühmlich ausgezeichnet werden, weil ihr Betragen den übrigen als ein treffliches Beispiel vorleuchtete, und ganz der hochherzigen Gesinnung entsprach, welche sie antrieb, mich nach dem Norden zu begleiten.“

„Zahlreiche Verpflichtungen habe ich gegen eine Menge vortrefflicher Männer in England und Amerika, die mich zu verschiedenen Zwecken durch Rath und That gütigst unter-

stützten. Sie einzeln aufzuführen, würde mich zu weit führen, weil die Reihe zu lang ist, und ich muss mich auf ein Beispiel beschränken. Als das Hotel, in welchem wir zu Montreal wohnten, in Feuer aufgegangen war, hatte sich in Amerika das Gerücht verbreitet, alle unsere Instrumente seien ein Raub der Flammen geworden. Bald nachher erhielt ich aus Albany vom 29. April 1833 folgendes Schreiben:

Geehrter Herr!

So eben haben wir die Nachricht vernommen, dass das British American Hotel abgebrannt ist, wobei Sie, wie gesagt wird, bedeutende Verluste gehabt haben. Unter diesen Umständen werden Sie einem Ihrer amerikanischen Freunde erlauben, dass er Ihnen eine kleine Freundschaft zu erweisen sucht, indem er auf seine Kosten einiges, was verloren gegangen ist, wiedererstattet.

Es soll mich herzlich freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen einen Dienst zu erweisen, und wenn Sie etwas von sich hören lassen. Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebener

In grosser Eile. S. De Witt Bloodgood.

Ein Commentar zu diesem Briefe des liberalen und von Gemeingeist beseelten Mannes erscheint überflüssig, denn Jedermann wird die edle Gesinnung des trefflichen Amerikaners nach Gebühr zu schätzen wissen.

Auch meinem Freunde, Dr. Richardson fühle ich mich zum Danke verpflichtet, für die vielen nützlichen Rathschläge, die er mir gegeben, nicht weniger als für seine Unterstützung und Beihülfe, die ich nie vergebens in Anspruch nahm. Auch das Publikum ist ihm zum Danke verpflichtet für das fünfte Kapitel dieses Werkes, das von ihm herrührt, und für die zoologischen Bemerkungen, welche der Anhang enthält. Grosse

Verbindlichkeiten habe ich ausserdem gegen die Professoren Christie in Woolwich, Hooker in Glasgow, J. G. Childern, Esq. und den Doktor Fitton, welche die einzelnen im Anhange befindlichen Abschnitte bearbeitet haben.

Wie bereitwillig die Expedition von den Oberbeamten der Hudsonsbay-Kompagnie unterstützt wurde, ist bereits früher erwähnt worden. Mit dem grössten Vergnügen bezeuge ich hier, dass die Beamten in Amerika und namentlich der Gouverneur Simpson sich nicht weniger zuvorkommend gegen uns bewiesen. Wer da bedenkt, dass der Erfolg meines Unternehmens grösstentheils, wo nicht ganz von der Unterstützung und Mitwirkung jener Herren abhängig war, wird es begreiflich finden, wie unschätzbar für mich ihre stete Bereitwilligkeit war, mir zu dienen und für meine Bedürfnisse zu sorgen.

In Montreal ward ich auf's freundlichste von Herrn James Keith, Agenten der Kompagnie in la Chine unterstützt; in Norway-House verschafften mir die Oberfaktoren Christie, Cameron, Rowand und Lewis tüchtige Leute, und gaben mir schätzbare Nachrichten über die Gegenden, durch welche ich reisen musste. Herr Christie beförderte zum Beispiel unsern ganzen Wintervorrath nach der Niederlassung beim Fort Reliance. Nicht weniger bereitwillig mich zu unterstützen zeigten sich die Oberfaktoren Charles, Smith, Stuart und Mackenzie Sen.; D. Ross im Depot von Norway House; die Herren D. Mac Intosh, Miles, Hargraves und Mac Murray, Handelsleute, und die Herren Hutchinson, Brislois und Clouston, Komtordiener. Die Dienstleistungen, welche alle diese Herren mir erwiesen, werde ich eben so wenig vergessen, als die Artigkeit Sr. Excellenz des Lord Aylmer, (Gouverneur von Unterkanada) und die hohe Theilnahme, welche namentlich die Bürger von New-York und Montreal für unser Unternehmen zeigten.

Erstes Kapitel.

Abreise von England. — Ankunft in Montreal. — Vorbereitungen zur Expedition. — Feuer in unserm Hotel. — Abreise von la Chine. — Der St. Lorenz. — Der Ottawa. — Der Huron-See. — Der Sault de Ste Marie. — Ankunft beim Fort William. — Vertheilung der Ladung. — Der Gebirgs-Fall. — Der Regen-See. — Ankunft beim Fort Alexander. — Magnetische Beobachtungen. — Ankunft des Gouverneurs Simpson; die von ihm getroffenen Anstalten. — Ankunft in Norway-House, Schwierigkeit, Leute für die Expedition anzuwerben. — Abreise von Norway-House.

Am Sonntage den 17. Februar 1833 schiffte ich mich, begleitet von Herrn Richard King, und drei Mann, von denen zwei bereits unter Sir J. Franklin gedient hatten, auf dem Paketboote Hibernia, Kapitain Maxwell, zu Liverpool ein. Nach einer etwas stürmischen Fahrt von fünf und dreissig Tagen, während welcher wir auf der St. Georgsbank häufig vom Eise umschlossen waren, stiegen wir in New-York ans Land und wurden dort ausserordentlich höflich und gastfrei aufgenommen. Selbst die gewöhnlichen Formalitäten, denen sich Jeder beim Zollhause fügen muss, wurden zu unseren Gunsten unbeachtet gelassen, und alle Klassen zeigten die höchste Theilnahme für unser Unternehmen. Die Eigenthümer des Dampfboots Ohio, welches zwischen New-York und Albany fährt, stellten dieses vortreffliche Fahrzeug zu unserer

Verfügung, und als wir abfuhren, rief uns eine Versammlung von mehr als tausend wohlgekleideten Personen, an deren Spitze sich der britische Konsul, Herr Buchanan befand, ein dreimaliges Lebehoch nach.

Von Albany aus reiseten wir, je nachdem der Weg war, entweder in Kutschen oder in sogenannten Waggons, und kamen am 9. April in Montreal an, also noch einen Tag früher, als ich vor etwa sechs Monaten berechnet hatte. Der Oberbeamte der Hudsonsbay-Kompagnie in La Chine, Herr Keith, theilte mir die erfreuliche Nachricht mit, dass die zur Expedition nöthigen Vorbereitungen rasch und mit Eifer betrieben würden, so dass es sicherlich zur festgesetzten Zeit an nichts fehlen solle. Uebrigens meinte er, er könne mir keineswegs gewiss sagen, ob es ihm möglich sein würde, die gehörige Anzahl von tüchtigen „Voyageurs" für mich zusammen zu bringen, und er hielt es für vortheilhafter, dass ich mir meine Begleiter in den Niederlassungen im Innern, welche ich berühren musste, unter den sogenannten Ueberwinterern (Winterers) auswählen sollte. Auch theilte er mir mit, dass aus England angelangte Depeschen an den residirenden Gouverneur Herrn Simpson abgeschickt worden seien, der nicht ermangeln würde, alles zu unserer Beförderung aufzubieten, was nur in seinen Kräften stände.

Kaum war es in Montreal bekannt geworden, dass unsere kleine Gesellschaft in einem der dortigen Gasthöfe wohne, als auch schon der Obristlieutnant Mac Dougall, Commandeur des 79. Regiments, die Offiziere der dortigen Besatzung, ferner eine Anzahl angesehener Bürger uns mit ihrem Besuche erfreueten, mit einander wetteiferten für unsere Comforts zu sorgen, und die kurze Zeit, welche uns in civilisirter

Gesellschaft hin zu bringen noch vergönnt war, so angenehm als möglich zu machen.

Ich benutzte den Aufenthalt in Montreal um meine Instrumente aufs Genaueste zu prüfen, besonders die Verhältnisse der Chronometer zu einander, und machte eine Anzahl magnetischer Beobachtungen mit Dollonds und Hansteen's Nadeln. Diese Beobachtungen nahmen, nebst den übrigen Vorbereitungen, die wir noch nothwendig zu treffen hatten, die ganze Zeit unseres Aufenthalts in Montreal in Anspruch.

Schon jetzt bekam ich einen Vorgeschmack von den Unannehmlichkeiten, die von einem Unternehmen, wie das, welchem ich mich unterzogen, freilich kaum zu trennen sein dürften. Seit kurzem nämlich hatten sich bei zweien der von mir mit nach Amerika hinüber genommenen Leute Spuren von Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit gezeigt, und nun droheten sie sogar mich zu verlassen, und zwar aus keinem andern Beweggrunde oder Antriebe, als weil sie, der ausserordentlichen Theilnahme wegen, welche das Publikum uns bezeigte, sich einbildeten, unsere Reise würde mit unendlichen, kaum zu überwindenden Mühseligkeiten verknüpft sein. Gute Worte, sie von ihrem Unrechte zu überzeugen und zu ihrer Pflicht zurück zu führen, fruchteten nur wenig; erst als ich ihnen vorstellte, welcher Strafe sie sich aussetzen würden, wenn sie mich hier verliessen, zeigten sie sich weniger widerspenstig, und ich liess sie nun durch Herrn Keith auf einen entfernten Posten der Kompagnie schicken, um mich so ihrer zu versichern. Denn ich war überzeugt, dass mir späterhin ihre Dienste von wesentlichem Nutzen sein würden. Uebrigens bewies mir dieser Vorfall aufs sicherste, wie wenig Verlass auf Menschen war, die schon vor der blossen Möglichkeit etwa eintretender Mühseligkeiten

und vorkommender Gefahren zurück bebten; und noch dazu waren diese beiden Leute solche, die noch zwei Monate vorher mit der grössten Bereitwilligkeit, ja mit Lust und Eifer für die Expedition sich hatten annehmen lassen. Glücklicherweise theilte mir grade, als mir dieser unangenehme Vorfall begegnete, Herr Anderson, Kapitain beim sechsten Bataillone der königlichen Artillerie, die erfreuliche Nachricht mit, dass mehrere seiner tüchtigsten Kanoniere den Wunsch geäussert hätten, mich zu begleiten. Ich schrieb daher an den General-Gouverneur, Lord Aylmer, und Sr. Excellenz war so gütig, vier Mann den nachgesuchten Urlaub zu bewilligen. Auch Oberst Godby war bemühet mir in jeder Hinsicht förderlich zu sein. Auf diese letzteren Freiwilligen konnte ich mich in jeder Hinsicht verlassen, durfte ganz auf ihre Treue rechnen, und hatte an ihnen eine sichere Stütze gegen alle, die sich späterhin etwa widerspenstig zeigen möchten.

Am Abend des 24. April brach in unserm Gasthofe, gerade da wir im Begriffe standen ihn zu verlassen, und sich zu den Andachtsübungen der Herrnhuter eine zahlreiche, zumeist aus Frauen bestehende Versammlung eingefunden hatte, eine Feuersbrunst aus. So mächtig war die Wuth der Flamme, dass die meisten durch die Fenster im oberen Stockwerke sich retten mussten, da die vom Feuer ergriffenen Treppen nicht mehr zu passiren waren. Glücklicherweise war mein Gepäck schon vorher zum grössten Theile fortgeschafft worden, und ich für meine Person hatte nur den Verlust meines einzigen brauchbaren Barometers zu bedauern. Die zwei andern, welche ich aus England mitgebracht, waren auf der Reise beschädigt worden, und konnten in Montreal nicht ausgebessert werden; jener dritte, der unglücklicher-

weise auf die angegebene Art verloren ging, war ein Geschenk des Herrn Walker, welchem wir ausserdem noch manche andere Verbindlichkeiten schuldig waren.

Ich musste nothwendig eine Anzahl sogenannter Voyageurs anwerben, und befürchtete, dass es mir nach jenem Vorfalle sehr schwer fallen möchte, da sie im Allgemeinen höchst abergläubisch sind, und ich voraussetzen musste, dass sie die kurz vor meiner Abreise ausgebrochene Feuersbrunst, als ein Unheil weissagendes Vorzeichen deuten möchten; glücklicherweise fand ich sie jedoch, als ich am folgenden Morgen, — 25. April — von meinem Freunde, dem Obersten Mac Dougall begleitet, in La Chine ankam, dermassen vom Bacchus überwältigt, dass sie an keine Weissagungen zu denken Zeit hatten.

Ungeachtet der Unruhe und Verwirrung der vorigen Nacht, traten dennoch eine Anzahl von Offizieren der Besatzung und viele andere achtungswerthe Einwohner zusammen, um uns im frohen Kreise noch einmal zu bewirthen, und ihre Freundschaft zu bezeigen. Mit lautem Jubelrufe und dem Abfeuern ihrer Gewehre begleiteten sie unsere Abfahrt. Die beiden Kanoes durchschnitten rasch den Kanal, an dessen beiden Ufern eine zahlreiche Menschenmenge sich versammelt hatte. Nach wenigen Minuten befanden wir uns schon im St. Lorenz. Als wir das Vordertheil unserer kleinen Fahrzeuge in jenen edeln, gewaltigen Strom lenkten, schallte uns von allen Seiten ein lautes Hussa als Lebewohl nach.

Unser Maitre-canôt sowohl (ein grosses Kanoe, das zwischen Montreal und Fort William am obern See fährt,) als das andere kleinere, war mehr vollgepackt als eigentlich beladen. Alle unsere Packete und Ballen waren bis auf das

Gewicht von neunzig Pfund erhöhet oder respektive vermindert worden, und da wir solcher Ballen nur etwa funfzig Stück hatten, so war natürlich die Ladung nur eine halbe, und wir fuhren daher sehr rasch. In unserm Fahrzeuge befand sich ein merkwürdiges Gemisch von alten Leuten und sogenannten Speckfressern (Mangeurs de lard) oder Greenhorns, und kaum war unter der ganzen Bemannung einer zu finden, der die vortreffliche Gelegenheit, die sich ihm in der vorigen Nacht sich tüchtig zu bezechen, dargeboten, nicht gehörig benutzt hätte. Am meisten hatte sich Paul gütlich gethan, ein alter irokesischer Wegweiser oder Führer, der übrigens ein höchst nützlicher und brauchbarer Mensch war, denn er kannte die Lage jedes gefährlichen Felsens, und jeder Stromschnelle in der ganzen Linie zwischen Montreal und der Hudsonsbay.

Wir ruderten nun rechts ab und fuhren in den Ottawa, welcher, wie die Mosel nach ihrer Mündung in den Rhein, noch eine ziemliche Strecke nach der Vereinigung, sein braunes Wasser, unvermischt mit der klaren Fluth des St. Lorenz dahin rollt. Als wir vor einem Dorfe vorüber fuhren, bei welchem nur wenige Schritte von der Kirche entfernt, ein grosses Kreuz aufgerichtet stand, stiegen die frömmsten unserer Voyageurs ans Land, und fleheten zu ihrem Schutzpatrone um Beihülfe in dem gefährlichen Unternehmen, das ihnen bevorstände, während ihre Gefährten, wie es schien, auf die Frömmigkeit der Kameraden wenig Werth legend, ihnen mit Stentorstimmen zuriefen, sie möchten sich einschiffen („s'embarquer“). Andere sangen einen munteren Schiffergesang und plätscherten mit den Rudern. Rasch gelangten wir zur St. Annenstromschnelle, fuhren dieselbe hinan, wobei unser kleines Kanoe leicht beschädigt wurde,

und legten darauf bei einer Insel an, die in dem hübschen Lake of the two Mountains (dem See der zwei Berge) lag.

Da der Weg, welchen wir nahmen, genau derselbe war, den die Leute der Hudsonsbay-Kompagnie jährlich zurück zu legen pflegen, und der von Mackenzie und mehrern neueren Reisenden, als Hermann, Ross, Cox, Sir John Franklin, Major Long etc. beschrieben worden ist, so habe ich nicht nöthig, denselben ausführlich anzugeben. Nur die Hauptstationen, welche auf der Linie von la Chine bis zum Südwest-Ende des grossen Sklaven-See's liegen, von wo aus die eigentliche Entdeckungsreise beginnt, will ich anführen. Der Oberst Düvernet war so gütig unseren Kanoes die Durchfahrt durch den Regierungskanal zu erlauben, vermittelst dessen man die gefährliche Stromschnelle long Sault umgeht. Nachher bugsirte uns das Dampfboot weiter, das zwischen la Chine und Bytown fährt, einem Dorfe, das eine höchst anmuthige Lage auf dem Höhenzuge zwischen dem Rideau und den Chaudière-Fällen hat. Bei Beschiffung der letzteren waren am Abende vorher mehrere Bootsleute verunglückt. Lieutnant Kains, der auf dem Dampfboote befehligte, konnten wir unter keiner Bedingung bewegen, irgend eine Belohnung für den wichtigen Dienst anzunehmen, welchen er uns so bereitwillig geleistet hatte.

Während der Nacht machten sich zwei unserer jungen Leute aus dem Staube. Darüber war ich keineswegs sehr betrübt, denn ich hatte nun nicht ferner nöthig, ihretwegen mir Besorgnisse zu machen. Auch sind dergleichen Entweichungen durchaus nicht selten; jeder der in jenen Gegenden eine weite Reise zu machen hat, pflegt sie gleich von vorne herein mit in Anschlag zu bringen, und mehre über-

zählige Leute anzuwerben, welche dann im Nothfalle die entstandene Lücke ausfüllen.

Am 28. April. Als wir an einen Tragplatz kamen, — (es ist kaum nöthig zu bemerken, dass man darunter eine Stelle versteht, wo man, weil die Schifffahrt auf dem Flusse durch irgend ein Hemmniss, etwa Felsen, Fälle oder dergleichen gesperrt ist, sich genöthigt sieht, Fahrzeuge und Ladung bis zu einer andern Stelle zu tragen, wo das Wasser wieder offen ist,) — wurden wir von einem alten Pelzhändler Namens Day zum Frühstücke eingeladen. Dieser alte Gentleman erklärte, dass der preiswürdige Endzweck unserer Expedition ihn dermassen in freudige Aufregung versetze, dass er kaum sich entschliessen könne, zurück zu bleiben, und nur sein hohes Alter hindere ihn uns zu folgen. Auf einem Posten der Kompagnie, Fort des Chats, oder das Katzenfort genannt, fand ich meine drei Leute, die von Montreal aus hierher geschickt waren, und nachdem ich mich hier mit siebenzehn „Pièces" oder Ballen, ausser den neunzehn, welche mit dem Dampfboote befördert waren, eingeschifft hatte, fuhren wir über eine Anzahl von Stromschnellen, nur sehr langsam bis zum Fort Coulonge. Oberhalb desselben standen noch Häuser, aber sehr weit von einander entfernt, und die Bevölkerung war noch sehr dünn; aber bei meiner Rückkehr im Jahre 1835 war ich freudig überrascht, viele bequeme, hübsche Häuser zu sehen, die während der paar Jahre aufgeführt worden waren. Ich erblickte lachende Kornfelder, und zahlreiche Gruppen von Männern, Weibern und Kindern, die entweder aus den Fenstern sahen oder am Ufer standen.

Wir verliessen den Ottawa, und fuhren nun links einen tiefen, dunkeln Strom hinauf, der von finsteren, mit halbver-

dorrten Bäumen besetzten Felsen so überwölbt war, dass er mir die wahre Heimath des Trübsinns und der Melancholie zu sein schien. Er erinnerte mich an ein vortreffliches Gemälde, das ich früher einmal bewundert hatte; es stellte Sadak vor, der das Wasser der Vergessenheit aufsucht. Dieser Fluss führte uns zum Nipising, und aus demselben gelangten wir auf den Franzosenflusse zum Huron-See, auf dem wir wegen Nebel und widriger Winde eine so schwierige Fahrt hatten, dass wir erst am 11. May den Sault de Ste. Marie erreichten, der am obern Ende des See's liegt, und den weitesten Punkt bildet, bis wohin bis jetzt die Civilisation sich ausgebreitet.

Mein alter Bekannter, Herr Bethune, war sehr überrascht, dass wir schon so früh dort eintrafen. Er meldete uns, dass wegen der grossen Menge von Eisflarden auf dem Obern-See die Beförderung der von Herrn Keith angelangten Briefe vor dem 1. May sich unmöglich habe thun lassen. Sie waren also, obwohl schon im December von England abgesandt, nur elf Tage vor meiner Ankunft weiter geschickt worden. Ich bedauerte sehr, dass Herrn Simpson nur so kurze Zeit blieb, das zur Förderung der Expedition Nothwendige vorzubereiten. Ueberdies hatte ich bis jetzt nur etwa ein Drittel der mir zum Dienste unumgänglich nothwendigen Leute zusammen gebracht, und es gab ausserdem noch mehrere wichtige Anordnungen, die ausser dem Gouverneur, kein Anderer so gut und genügend treffen konnte.

Da wir nur spärliche Vorräthe im Innern zu finden hoffen durften, so ward für rathsam gehalten, zu unseren übrigen Lebensmitteln noch so viel hinzu zu kaufen, dass wir fünf Wochen länger Vorrath hatten; und es ward ein drittes Kanoe angeschafft und mit denselben beladen. Ehe ich den

Sault de Ste. Marie verliess, machte ich in Begleitung der Kompagnie-Beamten den Offizieren der amerikanischen Garnison meine Aufwartung. Ich habe kaum nöthig zu bemerken, dass unsre Aufnahme nicht weniger herzlich, die Theilnahme an unserm Vorhaben nicht weniger innig war, als vor mehren Wochen im Staate New-York. Der befehlhabende Offizier, Hauptmann Baxly aber gab uns ausserdem noch ein sprechendes Zeichen seiner Theilnahme durch Uebersendung eines Vorraths von Wildpret, geräucherter Zungen, eingemachter Sachen und anderer Leckerbissen, die uns allerdings sehr willkommen waren, besonders durch die Art und Weise, wie sie uns überreicht worden.

Während wir das nördliche Ende des Obern-Sees durchschifften, ereignete sich nichts Bemerkenswerthes. Auf einem Posten, der Pic genannt, versorgte uns mein alter Freund, Herr Mac Murray aufs zuvorkommendste reichlich mit Fischen und frischer Butter und hätte uns gern die Nacht über beherbergt. Allein da das Wetter gut und heiter zu bleiben versprach, so glaubten wir sein gütiges Anerbieten ablehnen zu müssen; bedauerten aber bald, dass wir seiner Einladung nicht gefolgt waren; denn bald nach unserer Abfahrt wurden wir von einem so dichtem Nebel eingeschlossen, dass der Führer ganz irre wurde, und wir uns genöthigt sahen, ans Land zu gehen.

Am 20. May kamen wir im Fort William an, zur grossen Ueberraschung des diensthabenden Beamten, Herrn Mac Intosh, der uns versicherte, dass im vorigen Jahre die leichten Kanoes volle zwölf Tage später als wir bei ihm angelangt seien. Hier beim Fort William mussten wir unsere grösseren Kanoes gegen kleinere vertauschen, die sich besser zum Beschiffen der Flüsse eignen, welche an vielen

Stellen, der Felsen oder Stromschnellen wegen, sehr schwierig zu befahren sind. Ich hatte alle Ursache mit den beiden vortrefflichen Fahrzeugen zufrieden zu sein, welche der Gouverneur Simpson unter Herrn Mac Intosh's Oberaufsicht für uns hatte bauen lassen.

Einen ganzen Tag verwandten wir auf das Umpacken und Untersuchen unserer Vorräthe und Instrumente. Auch ward unser „Nord-Kanoe" das wir von Montreal mitgebracht hatten, ausgebessert; denn da wir mit Provisionen aller Art überladen waren, hielten wir es für unthunlich, den oft seichten Strom der Kaminestiquoia ohne dasselbe hinauf zu fahren. Ich nahm es um so lieber zu Hülfe, da wir Leute genug zum Fortschaffen aller drei Fahrzeuge hatten, und ausserordentliche Kosten wurden dadurch nicht verursacht.

Der kanadische Voyageur ist in jeder Hinsicht ein durchaus eigenthümlicher Character, und nichts liegt ihm mehr am Herzen, oder um in seinen Ausdrücken zu sprechen, für nichts ist er empfindlicher, als für die gleiche Vertheilung der einzelnen Ballen (pièces). Er hat allerdings hinreichend Ursache, grosse Wichtigkeit auf diesen Gegenstand zu legen, denn er weiss gar wohl, dass wenn zwei Kanoes von gleicher Grösse und mit einer gleichen Anzahl von Leuten bemannt sind, das eine aber schwerer beladen ist, als das andere, dieses letztere stets langsamer fahren wird, und ausserdem an den hier so häufig vorkommenden Tragplätzen unangenehmen Aufenthalt und lästige Zögerung verursacht. Bei der Vertheilung der Ballen ist hergebrachter Brauch, dass der Führer die einzelnen Colli vermittelst kleiner Stäbe oder Halme, die er in der Hand hält, ausloset. Was das Loos zutheilt, gilt ohne Widerrede, und die Parteien gehen lachend oder brummend von dannen, je nachdem

sie Glück oder Unglück gehabt haben. Diesmal war das Schicksal ziemlich gerecht gewesen; beide Theile waren zufrieden, wir nahmen alle in guter Laune von unserm freundlichem Wirthe Abschied und lagerten uns beim Wasserfalle des Kakabikka, der ein grossartiges Schauspiel bietet, von den Reisenden gewöhnlich der Gebirgsfall (Mountain Fall) genannt wird, und von Major Long, so wie von Sir John Franklin vortrefflich beschrieben worden ist. An Grossartigkeit steht er zwar dem Niagara oder den Wilberforce-Fällen nach, übertrifft jedoch beide an pittoresker Schönheit.

Am 26. holte uns das Postboot beim Savannah-Tragplatze ein, und ich benutzte diese günstige Gelegenheit, einen Brief an den Gouverneur Simpson mitzuschicken, worin ich ihn um die Herbeischaffung von Leuten nnd Vorräthen ansprach; auch bat ich ihn, Erkundigungen über den praktikabelsten Weg zum Thlew-ee-choh-desseth einzuziehen. (Dezeth, Desseth, Tessy bedeutet Fluss oder Strom und wir wollen dieses Wort künftig weglassen.)

Während wir auf dem schmalen und vielfach versperrten Savannahfluss fuhren, glitt einer meiner Freiwilligen, der Artillerist William Malley, von einem schwimmenden Baumstamme hinab, als er eben im Begriffe war, den Kanoes einen freien Weg zu bahnen. Es fehlte nicht viel, so wäre er ertrunken; er ertrug jedoch diesen Unfall mit so viel Ergebung und zeigte dabei eine so gute Laune, dass er Paul's Bewunderung erregte. Dieser konnte ihm kein grösseres Lob spenden, als dass er ihm sagte, er hätte die besten Anlagen ein vortrefflicher V o y a g e u r zu werden.

Am 31. fuhren wir durch den Regen-See, der seinen Namen mit vollem Rechte führt, denn an jenem Tage goss das Wasser in Strömen vom Himmel herab, und durchnässte

uns bis auf die Haut. In der dortigen von der Kompagnie gegründeten Niederlassung fanden wir weder Fleisch noch Fische vor, und da die Erndte im vorigen Jahre nicht gut gerathen war, gab es kaum ein wenig wilden Reis (Folle arvine, Zizania aquatica) der gewöhnlich hier in der Nähe dieser abgelegenen Station in dem sumpfigen Boden am See recht gut zu gedeihen pflegt. Wir lagerten uns auf einer kleinen Insel im Wäldersee, die im buchstäblichen Sinne mit einer Zwergart des stachlichen Cactus opuntia bedeckt war, zum grossen Aerger meiner Leute, deren Füsse bald ganz voll Stacheln waren.

Am sechsten Junius kamen wir beim Fort Alexander an, das am südlichen Ende des Winipeg-Sees liegt. Ich hatte die Hoffnung gehegt, hier den Gouverneur anzutreffen, und ward deshalb unangenehm überrascht, als der diensthabende Beamte, Herr Clouston, mir die Nachricht mittheilte, dass derselbe abwesend sei, und wohl erst nach Verlauf mehrer Tage zurückkommen würde; da jedoch das Postkanoe gestern abgegangen sei, so setze er voraus, dass er den von mir geschriebenen Brief schon in Händen habe, und seine Rückkehr beschleunigen werde; da er nothwendig auf die Vermuthung kommen müsse, dass ich nicht mehr weit entfernt sein könne. Für mich war ein persönliches Zusammentreffen mit Herrn Simpson von grosser Wichtigkeit, und da, wenn ich ihm entgegen fuhr, die Möglichkeit vorhanden war, dass ich ihn verfehlen konnte, so entschloss ich mich, obwohl mir kostbare Zeit damit verloren ging, einige Tage auf ihn zu warten.

Zum Zeitvertreibe untersuchten wir unsere Vorräthe, trockneten Alles was vom Regen beschädigt worden war, in der Sonne, und packten es nachher sorgfältig wieder ein.

Auch machte ich eine Anzahl magnetischer Beobachtungen. Das Resultat war 79° 12′, was einen Unterschied von 25° gab im Vergleich zu einer frühern Beobachtung. Die Schwingungen und die Neigung wurden genau beobachtet, und das Verhältniss derselben zu einander ward sorgfältig festgestellt, je nach dem Resultate, das die Spitzen des Instruments gaben, und dasselbe war sehr befriedigend und ziemlich übereinstimmend, mit Ausnahme von Nadel Nr. 2., die zurück ging, als sie nach Osten zeigte; es ergab sich eine beträchtliche Veränderung in der Anzahl der Vibrationen und in Betreff des Punkts, auf dem die Nadel zuletzt stehen blieb. Ein zweiter Versuch zeigte eine ähnliche Abweichung. Ich konnte die Grundursache derselben mir nicht erklären, und sie ward mir erst etwa eine Stunde später klar, als ein Mann, der von Westen herkam, uns die Mittheilung machte, dass er vor Kurzem ein tüchtiges Gewitter bemerkt habe. Die Luft in der Gegend der Niederlassung hatte zu derselben Zeit, so viel wir wenigstens wahrnehmen konnten, keine Veränderung erlitten, und war so schwül gewesen, wie den ganzen Vormittag.

Unter den Leuten, die mir von Montreal aus gefolgt waren, befand sich auch ein grosser, hübsch aussehender Mensch, Namens Larke, ein Freiwilliger. Er hatte einen Theil seines Lebens in den Wäldern zugebracht und war zu einer Expedition, wie die von mir beabsichtigte, wie geschaffen; seine anscheinende Festigkeit und der mehrmals von ihm ausgesprochene Entschluss, allen vorkommenden Schwierigkeiten Trotz zu bieten und sie durch Beharrlichkeit zu überwinden, hatte ihm die Bewunderung Aller zu Wege gebracht. Jetzt nun kam derselbe Mann zu mir und bat ganz niedergeschlagen um seinen Abschied, denn, — um

mich seines eignen Ausdrucks zu bedienen, — er war ganz fest überzeugt, dass wir alle des Todes sterben würden. So fest war dieser unmännliche Entschluss in ihm gewurzelt, dass er mir rund heraus erklärte, nichts in der Welt solle ihn dazu bewegen, mir weiter zu folgen. Kaum brauche ich hier zu bemerken, dass ein solcher Kleinmuth ganz unverträglich mit einem Unternehmen war, wie jenes, zu dem ich mich anheischig gemacht hatte, denn dasselbe erforderte ja eine unbedingte Hingebung, ein freudiges Aufopfern aller Bequemlichkeit und einen Enthusiasmus, der sich durch nichts irre machen lassen durfte. Deshalb war es mir auch durchaus nicht unangenehm, dass dieses Mannes Kleinmuth und Unentschlossenheit sich schon hier offenbarte; denn wäre sie späterhin zum Vorschein gekommen, etwa gerade während einer der vielen kritischen Lagen, auf die wir jedenfalls uns gefasst machen mussten, so hätte sie vielleicht weiter um sich gegriffen, und ich hätte ihr nicht mit Erfolg entgegen treten können. — Also that ich dem Larke seinen Willen, und entliess ihn; zugleich aber stellte ich ihm ein Schreiben an die Kompagnie zu, das ihn verpflichtete, die ganze Zeit von drei Jahren, (denn auf so lange hatte er mir zu folgen sich anheischig gemacht,) in irgend einer entlegenen Niederlassung abzudienen.

Herr H. Behrens, der von der Red-River Kolonie kam und nach Kanada reisen wollte, theilte mir die angenehmo Nachricht mit, dass Herr Simpson ihm binnen Kurzem folgen werde. Da dieser letztgenannte Herr im Begriff war, nach England heim zu reisen, ohne die Niederlassung Norway-House zu besuchen, so war es mir lieb, dass ich mich entschlossen hatte, auf ihn zu warten, denn ich durfte so die feste Ueberzeugung hegen, dass von meiner Seite nichts un-

terlassen worden war, das meinem Zwecke förderlich sein konnte. Von Herrn Behrens vernahm ich ausserdem noch, dass die Kolonie am Red-River (dem rothen Flusse) in einem gedeihlichen Zustande sich befinde. Ungeachtet die Erndte im vorigen Jahre nicht sehr ergiebig gewesen war, kostete das Pfund Fleisch doch nur zwei bis dritthalb Pence, und das Dutzend Eier drei Pence.

10. Junius. — Gouverneur Simpson langte heute an, und theilte mir die von ihm getroffenen Maassregeln mit, so wie das Resultat einer von den Oberbeamten der Kompagnie in Betreff meiner Expedition gehaltenen Berathschlagung. Ich ersah aus Allem, dass Jeder sich bestrebte, mir nach besten Kräften förderlich zu sein; die Vorrathshäuser standen mir überall offen, und die Dienstleistungen und die Erfahrungen mehrer wohlunterrichteter Männer schienen mir Bürge dafür, dass die meisten Unannehmlichkeiten, denen der Reisende in jenen entlegenen Regionen so häufig ausgesetzt zu sein pflegt, uns wenig oder gar nicht berühren würden. Bereits befand sich ein Theil der für uns schon im vorigen Jahre auf Befehl der Kompagnie verschriebenen Vorräthe in Cumberlandhouse, und was noch fehlte, sollte noch vor unserer Ankunft herbei geschafft werden; den hinlänglichen Vorrath von Pemmican hatte freilich Herr Simpson noch nicht anzuschaffen vermocht, weil die Büffel aus den Ebenen in der Umgegend von Carlton und Edmonton weggezogen waren, und die beiden genannten Posten sind die Hauptplätze, von wo jenes nützliche, uns durchaus unentbehrliche Lebensmittel gewöhnlich bezogen zu werden pflegt. Da übrigens die sämmtlichen Niederlassungen auf der ganzen Linie bis zum Sklaven-See Befehl erhalten hatten, für uns die Vorräthe, deren wir bedurften, anzuschaffen, so durften wir der frohen

Hoffnung leben, dass es uns an dem Nothwendigen nicht fehlen werde.

Der Gouverneur nahm hier noch zwei Mann für uns in Dienst, und gab mir den Rath, so schnell als möglich nach Norway-House zu eilen; denn ich könnte, weil ich dort die verschiedenen aus dem Innern nach der Hudsonsbay fahrenden Böte antreffen würde, die beste Gelegenheit finden, eine Anzahl erfahrner Männer für die Expedition anzuwerben.

— Wie sehr dem Gouverneur Simpson das Gelingen der Expedition am Herzen lag, geht aus zwei Briefen hervor, die dem Kapitain Back zu Händen kamen. In dem einen, der an den letztern gerichtet ist, meldet der Gouverneur ihm, dass er Herrn Charles veranlasst habe, ihn bis zum Jack-Revier zu begleiten, und ihm alles, was er über die Gegend im Osten des Sklaven-See's wisse, mitzutheilen. Ausserdem habe das Rathscollegium der Hudsosbay-Kompagnie vier in ihrem Dienste stehende, kraftvolle und gewandte Leute, auf die er sich ganz verlassen könne, angewiesen, ihm zu folgen, und allen seinen Befehlen zu gehorchen, was sie um so lieber thun würden, da er ihnen, als Belohnung für gutes Betragen und eifrigen Dienst, baldige Beförderung versprochen habe. Der zweite Brief ist an die vier oben bezeichneten Männer, Alexander R. Mac Leod, Simon Mac Gillivray, John Mac Leod und Murdoch Mac Pherson gerichtet, den beiden ersteren verspricht der Gouverneur für die Dienste, welche sie dem Kapitain leisten würden, baldige Beförderung zu einer Oberfaktorstelle, den beiden letztern ebenfalls baldige Beförderung, und für die Dauer der Expedition eine jährliche Gehaltszulage von 100 Pfund Sterling. —

So angenehm mich auch alle diese Anordnungen überraschten, denn sie waren jedenfalls die besten, die in so

kurzer Zeit getroffen werden konnten, so drängte sich mir doch die Meinung auf, dass der zum Anwerben weiterer Mannschaft, und zum Herbeischaffen der übrigen Vorräthe, (die auf fast unbekannten Wegen tief ins Innere geschafft werden mussten,) nothwendige Zeitraum mich so lange aufhalten würde, dass ich erst sehr spät, oder vielleicht gar nicht, die Polar-See erreichen konnte. Im Allgemeinen hätte das freilich dem eigentlichen Zwecke der Expedition keinen Abbruch gethan, denn Niemand, und wäre er auch noch so sanguinisch, wird wohl der Ansicht sein, wir hätten dem Kapitain Ross und seiner Mannschaft vor dem Sommer 1834 Hülfe und Erlösung bringen können. Allein es war mir aus vielen andern Gründen sehr wünschenswerth, die Lage des Thlew-ee-choh, und den nächsten Weg zu demselben, sodann die Beschaffenheit seines Laufes, und den Punkt, wo er ins Meer fällt, noch zu einer Jahreszeit ausfindig zu machen, wo noch beladene Böte den Sklaven-See erreichen können; auch setzte ich voraus, dass ein günstiges Resultat, wenn ich es noch in diesem Jahre erlangte, von sehr wohlthätigem Einflusse auf den Muth und die Ausdauer meiner Mannschaft sein würde; denn insgemein pflegen solche Leute in einer neuen bisher unbekannten Gegend mehr oder weniger verzagt zu sein.

Als Herr Simpson mit seiner Gemahlin abgereiset war, traf auch ich die nöthigen Vorbereitungen, um Fort Alexander baldigst zu verlassen, und zwar zur grössten Freude meiner Voyageurs, die so furchtbar von den Moskitos gemartert wurden, dass sie sich nach den kühlen Winden, die den Winipeg-See bestreichen, und dem Genusse eines ungestörten Schlafes sehnten. Mein Gefährte, Herr King, der gegen die Stiche aller nur denkbaren englischen Insekten

sehr gleichgültig war, hatte geglaubt, die amerikanischen würden ihm auch nicht eben viel anhaben, allein er fand sich unangenehm enttäuscht. Denn auch ein Untertauchen in den Styx selbst würde ihn vor den Stichen der blutgierigen Thiere, die ihn heimsuchten, nicht gerettet haben, und er stand einmal früh morgens mit einem dermassen veränderten Gesichte auf, dass man nur mit Mühe den Freund vom vorigen Abend in ihm erkennen konnte.

Am 11. Junius verliessen wir Fort Alexander um vier Uhr Morgens; allein der Wind war so heftig, dass wir kaum drei Meilen gerudert waren, als uns auch schon der starke Wellenschlag des See's, dessen Wogen von beiden Seiten über unsere Kanoes schlugen und sich an denselben brachen, ans Land zu gehen zwang. Wir sahen nur sehr wenige Vögel; ich erinnerte mich hier früher einmal zahlreiche Schwärme wilder Tauben bemerkt zu haben; jetzt aber kam mir in der Nähe des Forts keine einzige zu Gesicht, obwohl man mir gesagt hatte, dass sie kaum eine Tagereise weit, in der Gegend des urbar gemachten Landes bei der Red-River-Kolonie sehr zahlreich sein sollten. Am 12. aber, und den nächstfolgenden Tagen kamen wir beträchtlich weiter; später wurde dann das Wetter wieder unstät und stürmisch. Wir sahen einige wenige Gänse, Enten, Kibitze und Möwen an der Ostküste des See's, die ganz ungleich den Kalkstein-Gebirgen, welche denselben im Norden bekränzen, aus kahlen, sanftabgerundeten Granithügeln von geringer Höhe besteht; dem Ufer entlang laufen Sandbänke und zwischen diesen und den Felsen ist schlammiger Boden. Aus den verschiedenen Sandreihen in den Buchten zwischen den Felsen, und der Vegetation auf denselben, schloss ich, dass die Ufer immer weiter ins Wasser vortreten; und meine

Ansicht scheint durch den Umstand bestätigt zu werden, dass die Kompagnie sich genöthigt gesehen hat, die Lage von Alt-Norway-House, das auf der gegenüberliegenden Seite des Sees stand, wegen des schnellen Vordringens des Wassers zu verändern. Denn das Ufer war von den Fluthen dergestalt unterwaschen, und so viel Erdreich abgeschwemmt worden, dass nur noch wenige Fuss breit Land zwischen dem See und dem Hause sich befand, dass noch im Jahr 1819 mehr als dreihundert englische Ellen vom Gestade des See's entfernt lag. Ich sah einige Pelikane; und da diese Vögel sich nur an fischreichen Stellen, an denen der Winipeg-See reich ist, aufhalten, so prophezeieten meine Kanadier ein leidliches Jahr.

Am 17. Junius, als wir die Flagge der Kompagnie aufgezogen hatten, kamen wir zu der am Jackflusse liegenden Niederlassung Norway-House (Norwegisches Haus), und wurden sehr herzlich aufgenommen. Die Herren Christie, Rowand, Lewis und Donald Ross, denen ich durch meinen vortrefflichen Freund Garry empfohlen war, leisteten mir sogleich allen nur in ihren Kräften stehenden Beistand. Allein die Bedingungen, unter denen diejenigen Leute, welche geneigt schienen, mir zu folgen, sich anwerben lassen wollten, waren unmässig gestellt. Leider hatten die meisten Böte, die aus den noch weiter im Innern liegenden Niederlassungen gekommen waren, Norway-House schon wieder verlassen, und von den wenigen Leuten, die ich hier noch vorfand, wollten die meisten sich auf ein Unternehmen, das sie für ausserordentlich schwierig und gefährlich hielten, gar nicht einlassen. Einige erklärten sich freilich geneigt mir zu folgen, aber nur aus Liebe zu Geld und Gewinn, denn sie sprachen für sich dieselben Vorrechte und Besoldungen an,

welche denen zu Theil geworden waren, welche die beiden, von Seiten der Regierung veranlassten Expeditionen Sir John Franklin's mitgemacht hatten. So unvernünftig ein solches Begehren auch war, so blieb mir doch nichts anderes übrig, als theilweise darauf einzugehen, und auch nachdem ich ihre meisten Forderungen bewilligt, musste ich ihnen, ehe sie sich nur entschlossen, mir zu folgen, auf der Charte den ganzen Weg, den ich zu nehmen gedachte, haarklein andeuten, und sah mich genöthigt, die Mühseligkeiten und Gefahren, auf welche wir gefasst sein mussten, als unbedeutend und gering, meine Hülfsquellen aber als unermesslich und nie versiegend zu schildern. Endlich gelang es mir, den schlummernden Geist der Hochländer aufzuregen und zu erwecken, und so entschloss sich endlich James Mac Kay, ein kräftiger Mensch und zugleich einer der besten Steuerleute weit und breit, an den ich mich zuerst wandte, mir zu folgen. Das Beispiel fand Nachahmer, und bald hatte ich die nöthige Mannschaft bis auf zwei Leute, die mir noch fehlten, beisammen. Binnen zwei Tagen waren alle ausgerüstet, und da bedeutende Vorräthe aller Art, namentlich sechzig Säcke Pemmican und zwei neue Böte oder Bateaux bereits in Cumberlandhouse bereit waren, so sandte ich Herrn King, dem ich schriftliche Instruktionen mitgab, nebst funfzehn Mann, nach jener Niederlassung mir voraus. Ich blieb noch in der Absicht zurück, wo möglich noch einen zweiten Steuermann und einen Mittelmann für ein Kanoe anzuwerben, in dem ich, über den Athabaska-See, nach dem grossen Sklaven-See fahren wollte. Von hier aus hoffte ich dann einen Weg nach dem Thlew-ee-choh zu finden; auf jeden Fall aber wollte ich dort eine zum Aufschlagen des Winterlagers geeignete Stelle aufsuchen. Um dieselbe Zeit reiseten Herr

Christie und einige andere Herren nach der York-Faktorei ab, und gaben mir das Versprechen, einen Dolmetscher für mich zu besorgen, welcher der Eskimo-Sprache mächtig war. War mein alter Freund August zu haben, der von einem Zuge nach der Labradorküste zurück erwartet wurde, so wollten sie mir diesen schicken; war er noch nicht heimgekehrt, einen jungen Menschen Namens Dunning, der sich damals in Churchill aufhielt, und mir bereits vom Gouverneur Simpson als ein zum Dolmetscher taugliches Individuum bezeichnet worden war.

Nun waren die Herren Cameron, Lewis, Ross und ich die einzigen in der Niederlassung zurück gebliebenen Personen. Ich kann versichern, dass ich die Stunden bis dahin zählte, wo unsrer Ansicht nach Böte in Norwayhouse ankommen mussten. Wir täuschten uns nicht, und zwei mir schon aus frühern Zeiten her bekannte Kanadier kamen fast athemlos herheigelaufen, um mir ihre Dienste anzubieten; da sie alle erforderlichen Eigenschaften besassen, so nahm ich sie willig an; allein nun kamen ihre Weiber dazwischen, die sich nicht von ihren Männern trennen wollten. Die des einen, eine grosse Figur, bearbeitete, als sie ihres Eheherren Absicht vernahm, dessen Ohren mit solcher Geschicklichkeit, und so viel Eifer, dass dieser endlich sein Peccavi rufen und in einem befreundeten Zelte Schutz suchen musste; die des andern, ein niedliches Ding von etwa siebenzehn Jahren, brach in Thränen aus, und hielt ihren Mann umschlungen, als wollte sie ihn nie wieder aus ihren Armen lassen. Also musste ich mich denn wieder anderswo umsehen, und erst am 26. gelang es mir den George Sinclair, einem im Lande gebornen sehr geschickten Steuermann, unter denselben Bedingungen, anzuwerben, welche ich dem Mac

Kay zugestanden hatte. Nun fehlte mir bloss noch ein Einziger, und aus dieser Noth half mir Herr Cameron, als er mir die Erlaubniss gab, einen im Dienste der Kompagnie stehenden Irokesen mitzunehmen. Er hatte dabei ausbedungen, dass ich demselben, sobald wir uns jenseit des Sklaven-See's befänden, dieselben Vortheile zugestehen sollte, wie meinen übrigen Leuten *).

So war nun endlich Alles in gehöriger Ordnung. Nachdem ich an Sr. Majestät Regierung und den Ausschuss der Expedition Berichte, an mehrere Freunde Briefe geschrieben hatte, nahm ich von meinem freundlichen Wirth, Herrn Ross, Abschied, und verliess Norway-House am 28. Junius um 2 Uhr Morgens.

*) Die für die Expedition angeworbenen Leute waren:

Jakob Mac Kay, Georg Sinclair,	Steuerleute,
Thomas Matthews, Wilhelm Matthews,	Zimmerleute,
Johann Ross, Wilhelm Malley, Hugh Canon, David Williamson,	Artilleristen,
Wilh. Rowland, Thomas Anderson,	Fischer,
Malcolm Smith, Donald Mac Donald, Morrison Morrison,	
Jakob Spence, Peter Taylor,	später angeworben,
Karl Boulanger, Peter Kanaquasse, Thomas Hassel, Dolmetscher.	

Ferner die nachstehenden, welche späterhin verabschiedet wurden:

Anton De Charloit,	Peter Ateasta,
Anton La Charité,	Noch zwei Irokesen,
Olivier Seguin,	Franz Hoole.

Zweites Kapitel.

Beginn der Expedition. — Zusammenkunft mit Herrn Charles. — Aufenthalt durch widrige Winde. — Wie es im Zelte eines Voyageurs aussieht. — Ein Landsturm. — Die grosse Stromschnelle. — Fortschritt in der Urbarmachung des Landes. — Ankunft in Cumberland-House. — Abfahrt der Bateaux unter Herrn Kings Befehl. — Einschiffung in einem Kanoe. — Wie die Bote über die Stromschnellen fahren. — Isle à la Crosse. — Der Büffel-See. — Ein Windstoss. — Ein Stinkthier. — Der Tragplatz la Loche. — Scenerie. — Zusammenkunft mit den Herren Stuart und A. Mac Leod. — Der letztere entschliesst sich die Expedition mitzumachen. — Ankunft im Fort Chipewyan. — Nachrichten in Betreff des vermeintlichen Weges zum Fond du Lac. — Rückblick. — Der Salt-River. — Schilderung einer Partie Indianer. — Beschreibung der Salt-Springs. — Berichte der Eingebornen über die Ströme Thlew-ee-choh und Teh-lon. — Ankunft im Fort Resolution.

Der 28. Junius war für mich ein glücklicher Tag, und als das Kanoe vom Ufer abgestossen wurde, schlug mein Herz hoch auf vor Freude und Hoffnung. Jetzt befand ich mich endlich in einer Lage, die mir erlaubte, dem Vertrauen zu entsprechen, welches meine Freunde in mich gesetzt. Die ersten Schwierigkeiten waren alle beseitigt, kein Hinderniss hielt mich fernerhin ab, das Ziel zu erstreben, das mir vorgesteckt war, und dieses Ziel, die Rettung unerschrockener Landsleute, und die Bereicherung der Wissenschaft war der Anstrengung gewiss würdig.

Wir hatten, mit geringer Unterbrechung, bis 5 Uhr Nachmittags unsere Ruder in Bewegung erhalten, als wir unter den steilabfallenden Sandklippen in der Nähe der Mossy-Spitze, die am nördlichen Gestade des Winipeg-See's liegt, einen kleinen Fleck gewahrten, der sich uns entgegen zu bewegen schien; wir hielten diesen Gegenstand anfangs für das Kanoe eines Indianers, sahen jedoch, als es näher kam, uns sehr angenehm überrascht, als wir in ihm ein leichtes Kanoe der Kompagnie erkannten, das vom Athabaska herkam, und die Herren Smith und Charles trug, mit denen Bekanntschaft zu machen, schon längst mein Wunsch gewesen war. Von dem letztern vernahm ich, dass er Alles Mögliche aufgeboten hatte, um durch Fragen jeglicher Art von den Indianern etwas einigermassen Genaues über den Thlew-ee-choh zu erfahren. Das Resultat war: derselbe fliesse irgendwo nordöstlich vom grossem Sklaven-See, und ich sah also die von mir und meinem Freunde Dr. Richardson gehegte Meinung bestätigt. Herr Charles hatte ferner von einem Indianer-Häuptlinge, der insgemein der Grand jeune Homme genannt wurde, und dessen Jagdbezirk in der Nähe des grossen Sklaven-Sees lag, erfahren, der Thlew-ee-choh sei dermassen voll von Stromschnellen, dass es sehr zweifelhaft sei, ob er mit Böten oder nur mit grossen Kanoes befahren werden könne; doch liessen sich diese Hindernisse umgehen, wenn man einen andern Weg einschlage, und zwar den nach einem grossen Strome, Teh-lon genannt; denn die Landstrecke, welche zwischen der Mündung dieses letztern und jener des Thlew-ee-choh liege, sei so schmal, dass wenn man an der des einen ein Feuer anmache, der Rauch davon an jener des andern recht gut gesehen werden könne. Dieser Häuptling hatte in rohen Zügen einen Umriss

jener Gegend aufgezeichnet, und ich sah gleich, dass ein Theil desselben dem Gestade des grossen Sklavensees angehörte; allein über die den Strömen vorgezeichneten Richtungen konnte keiner der beiden Herren mir nähere Auskunft geben, und ich selbst zu keiner klaren und festen Ansicht darüber gelangen. Uebrigens, hiess es, seien die dortigen Gewässer sehr fischreich, und das Land beherberge viele Thiere; eine mir sehr angenehme Nachricht, doch lange nicht so lieb, als die, dass jener Häuptling mit einigen andern Indianern seines Stammes den Wunsch hege, mich begleiten zu dürfen.

Herr Charles war der diensthabende Beamte im Athabaskadistrikte, und da er lange im Fort Chipewyan gelebt hatte, vielleicht im Stande, über eine von Herrn Stewart (den ich zu Montreal kennen lernte) geäusserte Meinung ein Urtheil abzugeben. Derselbe war nämlich der Ansicht, es müsse sich entweder vom mittleren Theile oder der östlichen Einbucht des Sklaven-See's aus ein praktikabler Weg auffinden lassen. Herr Charles hatte freilich von einem solchen nichts vernommen, hielt aber für sehr wünschenswerth, dass ich selbst näher untersuchen möchte, was daran sei. Er sowohl als Herr Mac Kenzie zu Isle a la Crosse war geneigt, mir, falls ich es wünschte, Vorräthe zukommen zu lassen. Nachdem wir einige weitere Verabredungen in Betreff der Böte am Nordende des Tragplatzes la Loche und der Herbeischaffung von Hunden der ganzen Strecke entlang getroffen hatten, trennten wir uns, und Jeder nahm eine der des Andern entgegen gesetzte Richtung. Der Abend war hell und klar, und wäre die Kraft der Leute vermögend gewesen, gleichen Schritt mit meiner Ungeduld zu halten, so hätten wir die ganze Nacht hindurch fortgerudert. Allein sie hatten

bereits nahe an achtzehn Stunden ununterbrochen gearbeitet, und so durfte ich ihnen einige Ruhe nicht versagen. Darum gingen wir etwa drei Viertel nach neun Uhr ans Ufer, und waren sogleich mit ganzen Schwärmen Moskitos bedeckt.

Die Klippen oder steilabfallenden Ufer von der bemooseten (Mossy) bis zur neuen Kalkstein-Spitze (New Linestone Point) gewähren einen merkwürdigen Anblick; sie bestehen nämlich aus Thon, über welchen eine etwa sechs Fuss dicke Lage vegetabilischer Substanzen sich befindet; die einzelnen Schichten, aus denen dieselbe besteht, erscheinen in horizontaler Lage gleich den Blättern eines aufgeschlagenen Buches. Ihre Farbe variirt von einem dunkeln Schwarzbraun bis zu einem lichten Ocker; und sie ruhen auf einem Substratum von kalkartigem Sande mit kleinen Fragmenten von Kalksteinen, die vom Wasser ausgewaschen sind; denn der See reisst hier häufig Erdreich vom Ufer ab, wie man deutlich aus den zahlreichen abgebrochenen Baumstämmen sieht, deren Wurzeln noch jetzt ausschlagen.

Am andern Morgen fuhren wir schon um drei Uhr wieder ab, und wurden bald der Mühe des Ruderns überhoben, da sich ein leichter, uns günstiger Wind erhob. Ans Ufer eilen, und dort einen Mast fällen, war das Werk von zehn Minuten; allein man kommt leicht aus der Traufe in den Platzregen, und so auch wir, denn bald verwandelte sich unsre leichte Brise in einen förmlichen Sturm. Wir sahen uns gezwungen, das Kanoe auf seichtes Wasser zu lenken, um nicht in der Tiefe begraben zu werden, und die ganze Bemannung musste aussteigen, und mit dem Gepäck auf dem Rücken durchs Wasser waten, um einen Zufluchtsort zu suchen, der uns Schutz gewährte, und wo wir das Kanoe in Sicherheit bringen konnten.

Dem Seemanne ist nichts unangenehmer, als ein widriger Wind auf süssem Wasser. Auf dem weiten, unermesslichen Ocean fügt er sich schon leichter in den Willen der Elemente; aber auf unbestimmte Zeit still und unthätig liegen bleiben, und den im Sturme flatternden Vögeln etwas zusehen zu müssen, ist eine Widerwärtigkeit, die er kaum ruhig zu tragen vermag. Auch ich vermag es nicht, und deshalb zog ich ein Paar aus Seehundsfell verfertigte Eskimostiefeln an, nahm mein Gewehr, und ging, um mir die üble Laune zu verscheuchen, einem dicht mit Bäumen bestandenen Sumpfe oder Moraste zu. Das Eindringen war leicht, der Ausgang jedoch wegen des vielen Gestrüppes, der Weiden und umgeworfenen Baumstämme nur mit Mühe wieder zu finden. Endlich, nach vielem fruchtlosen Suchen gelang es mir, einen solchen zu entdecken, und da die Anstrengung und das Betrachten so mancher fremdartigen Gegenstände mich auf andre Gedanken gebracht hatten, so waren meine Grillen entflohen, und ich konnte mich nun wieder anderen Beschäftigungen hingeben. Aeusserst ermattet, kehrte ich nach unserm Zelte zurück, warf mich mit der ganzen behaglichen Gemüthlichkeit eines Voyageur's nieder, und betrachtete mit vielem Vergnügen das wunderliche Ensemble, das ich um mich her sah. Zu meinem Füssen lag ein Wachstuchbündel, das drei Decken enthielt, die oft ein Bett vorstellen mussten, neben demselben gewahrte ich ein Stück getrockneten Büffelfleisches, das phantastisch genug mit langen schwarzen Haaren geziert war, die leider, aller angewandten Kunst sie zu entfernen, spotten, und sich zwischen die Zähne einschleichen, wenn man mit vieler Mühe und Arbeit das harte, zähe Fleisch zur Verdauung geeignet macht. Weiter sah ich ein erträglich sauberes Tischtuch über ein Stück Segeltuch

ausgebreitet; auf demselben standen ein Theetopf, etwas Zwieback und ein Salzfass; eine Zinnschüssel, ein fetter Schinken, der sich rühmen durfte, ein Produkt der Kolonie am Red-River zu sein; und endlich der hoch- und vielbelobte Pemmican, der ohne Widerrede für das beste Nahrungsmittel auf einem Zuge wie der unsrige war, erklärt werden muss. Hinter mir standen zwei Kasten mit astronomischen Instrumenten; ein Sextant lag auf der Erde; und in den verschiedenen Winkeln des Zeltes erblickte man Waschgefässe, ein Gewehr, eine Indianer-Jagdtasche, Packete, Trinkgeschirre, und einen kläglich aussehenden lackirten Topf, dessen melancholische Beulen ein sprechendes Zeugniss gaben, dass er auf seinen vielen Reisen zwischen Montreal und dem Winipeg-See manches Ungemach hatte erdulden müssen. Meine Leute gewährten ein kaum weniger buntes Gemisch, als die im Zelte umherstehenden und liegenden Geräthschaften; ich hatte zu Begleitern einen Engländer, einen Mann von Stornaway (einer Ortschaft auf der hebridischen Insel Lewis- oder Long-Island), zwei Kanadier, zwei Mestizen, und drei indianische Irokesen. In Babel selbst hat man keine barbarischern Laute gehört, keine ärgere Sprachverwirrung erlebt, als damals in meinem Zelte.

Gegend Abend liess der Wind etwas nach, und ich glaubte in der Nacht wieder aufbrechen zu können, allein bald thürmten sich die Wolken abermals mächtig auf, gingen dann sehr niedrig, und in Zwischenräumen erfolgten heftige Windstösse, die stets Vorboten eines starken Sturms zu sein pflegen, der denn auch früh am 30. nicht auf sich warten liess. Der ganze See glich einem einzigen grossen Schaumbecken, dessen blendende Weisse scharf gegen das tiefe Schwarz der Wolken abstach; alle Moskitos waren ver-

schwunden, sechs oder acht Möwen, die anfangs über dem Wasser flatterten und den Fischen nachstellten, konnten endlich des Windes Macht nicht mehr widerstehen, und suchten eilig hinter einer Sandbank Schutz, wo das Wetter sie nicht erreichen konnte; zwei Krähen hielten sich nur mit grosser Mühe und Anstrengung auf den hin und her bewegten Zweigen einer schlanken Fichte, und liessen sich nicht von denselben verscheuchen, so nahe wir ihnen auch kamen. Die ganze grossartige Scene machte durch ihren pittoresken Anblick und ihre melancholische Wildheit einen tiefen Eindruck auf uns Alle; ich ging mit den Leuten ins Zelt und wir hielten Gottesdienst. Abends sahen wir eine sogenannte Feuerfliege.

Am 1. Julius erlaubte uns eine etwas günstigere Witterung weiter zu reisen; und wir kamen, nachdem wir vor den Kalksteinfelsen, welche jenen Theil des See's einfassen, vorbei gerudert waren, bald zu der grossen Stromschnelle (Grand Rapid), die von Sir John Franklin so genau und umständlich beschrieben worden ist, dass alle weiteren Bemerkungen überflüssig erscheinen.

Einige sogenannte freie Leute (Freemen, das heisst solche, die früher im Dienste der Kompagnie standen, aber ihren Abschied erhalten haben, und ganz unabhängig leben,) so wie andere müssige Menschen, hatten sich wie gewöhnlich, an dem einen Ende der Stromschnelle versammelt, in der Absicht, den nach dem Innern fahrenden, oder aus demselben herkommenden Reisenden Ahornzucker gegen andere Sachen auszutauschen, oder falls man jenes Produktes nicht bedürfte, gegen eine Vergütigung den von der anstrengenden Arbeit ermüdeten Ruderern die einzelnen Pakete, so wie die Kanoes über den Tragplatz schleppen zu helfen.

Viele dieser freien Leute waren krank, und Alle klagten bitterlich, dass ein grosser Mangel an Thieren in der ganzen Umgegend herrsche.

Nachdem wir mehre Stromschnellen zurück gelegt hatten, gelangten wir in den Ceder-See, jenen bekannten Lac Bourbon, wo scheussliche Barbarei der Indianer die frommen Bemühungen der Missionaire für immer vernichtet hat.

Höchst angenehm fühlte ich mich überrascht, als ich am rechten Ufer der Saskashawan ein grosses Haus gewahrte, in dessen Nähe einige Nebengebäude, z. B. Scheunen und Stallungen sich befanden; die Felder waren umzäunt, und ich erblickte etwa acht oder zehn wohlgenährte Kühe und drei oder vier Pferde. Dieses Landgut gehörte einem Freemen, Namens Turner, den ich zu sehen und zu sprechen leider keine Gelegenheit hatte.

Endlich am 5. Julius gelangten wir zum kleinen Flusse (Little River) und näherten uns dem Fichteninseln-See. (Pine Island Lake). Meine Leute hatten sich so gut als nur möglich angeputzt, mit Bändern und mit Quasten; hatten Federn auf die Hüte gesteckt, und wollten in der Niederlassung in einem ihrer würdigen Aufzuge sich zeigen. Aber zum grössten Verdrusse der armen Teufel fiel der Regen in Strömen aus den Wolken herab, ihre Federn trieften, und so schlammig war es, dass wir eine halbe Stunde Wegs im Moraste waten mussten, ehe wir bei Cumberland-House landen konnten. Ein aus dem Saskashawan kommender kleiner Fluss war des Schlamms wegen ebenfalls nicht fahrbar, und von der Niederlassung selbst erstreckte sich das trockne Land so weit in den See hinein, dass die Fischerei durchaus unergiebig geworden war. Während meines Aufenthalts zu Cumberland-House wurde, so viele Mühe die Leute sich

4 *

auch gaben, nicht ein einziger Fisch gefangen. Ich ward von Herrn Isbester, einem Schreiber der Kompagnie, meinem Gefährten, Herrn King, der ohne Unfall hier angekommen war, und noch einer andern Person, empfangen.

Die Böte, Vorräthe und den Pemmican fand ich sämmtlich in bester Ordnung schon zum Fortschaffen bereit; und nachdem ich mit Herrn Isbester Verabredungen mehrfacher Art, und einige Veränderungen in Betreff der Vertheilung meiner Leute getroffen, hatte ich das Vergnügen, am 6. Julius meine beiden neuen Bateaux unter Herrn Kings Befehle abfahren zu sehen. Jedes derselben war mit einer Ladung von 61 Colli, jedes von 90 Pfund Schwere, belastet, beide zusammen also mit beinahe 11,000 Pfund, ungerechnet die Bemannung, Bettzeug, Kleidungsstücke, Masten, Segel, Ruder und andere dergleichen nothwendige Gegenstände. Da sie aber von so vortrefflichen Steuerleuten, wie Mac Kay und Sinclair waren, geführt wurden, so zweifelte ich durchaus nicht, dass sie ihren Weg glücklich zurück legen, und vor Anbeginn des starken Frostes die Winterquartiere erreichen würden.

Ich liess im Laufe dieses Tages einige Veränderungen an meinem Kanoe treffen, und beschäftigte mich mit magnetischen und astronomischen Beobachtungen. Die Breite von Cumberland-House, wie ich sie fand, wich nur um etwa drei Sekunden von Sir John Franklins Beobachtung ab. Auch schrieb ich an die Kompagnie in Betreff von Zusendungen neuer Vorräthe für das nächste Jahr. Meine Hoffnung, das Wetter werde sich allmälig aufklären, war Ursache, dass ich etwas länger mit dem Aufbruche zögerte, als ursprünglich meine Absicht war; da jedoch das Wetter allem Anscheine nach, nicht besser werden und der Himmel bedeckt

bleiben zu wollen schien, so fuhr ich am 7. Julius um Mittag mit acht Leuten im Kanoe ab, und da unsere Ladung sehr leicht war, so kamen wir ziemlich schnell vorwärts.

Am folgenden Tage holten wir Herrn King auf dem Störflusse (Sturgeon River), oder wie er dort zu Lande bezeichnender genannt wird, auf der Rivière maligne ein. Dieser ganze Fluss bildet eine ununterbrochene Stromschnelle, und war jetzt eben so niedrig, dass die Böte grosse Mühe hatten, ihn zu befahren, denn sie mussten wegen des ewigen Ein- und Ausladens den Weg wenigstens dreifach zurück legen. Ein Blick jedoch auf die Art und Weise, wie sie gehandhabt wurden, zeigte mir, dass ich nichts für sie zu befürchten hatte, und meine Hoffnung, dass sie früh genug den grossen Sklaven-See erreichen würden, ward noch stärker befestigt. Der Abstand zwischen meinem leichten Kanoe und den schwer beladenen Böten war freilich nicht gering, und mein geschickter Führer, der Mestize De Charloit, unterliess nicht die grössere Behendigkeit und Schnelligkeit meines Fahrzeuges so viel als möglich bemerkbar zu machen. Die bepackten Böte konnten durch die vereinigte Anstrengung der ganzen Mannschaft immer nur wenige Schritte auf einmal weiter gezogen werden, und zwar nur dergestalt, dass Einige im Wasser standen und sie vorwärts schoben, während Andere am Ufer an Seilen zogen. Manchmal vermochten sie den stürmischen Andrang der Strömung nicht zu überwältigen, und das Fahrzeug ward dann wieder zurück getrieben; ein ander Mal schwebten sie oben auf einer mächtigen Welle und mussten alle Kräfte aufbieten, um die Fahrzeuge wieder in ruhigeres Wasser zu bringen, wenn mein kleines Kanoe mit Grausen erregender Leichtigkeit und Eleganz über die schäumenden Stromschnellen dahin flog. Die

ruhige Kälte und die äusserste Geschicklichkeit, mit der meine Leute dasselbe lenkten, war in der That bewundernswürdig; sie untersuchten den Grund aufmerksam mit Stangen, um vom Wasser bedeckte Klippen oder Untiefen zu vermeiden *); und als wir rasch an den Böten vorüber flogen, musste die neidisch auf uns blickende Bemannung derselben glauben, eine übernatürliche Kraft stehe uns zu Gebote. Wir waren ihnen bald aus dem Gesichte, wadeten rasch durch Untiefen, fuhren noch über manche Stromschnelle, und erreichten endlich das Ende dieses widrigen, unendlich mühselig zu befahrenden Flusses. Jetzt unterwarfen wir das Fahrzeug einer Untersuchung; abgesehen von einigen anderen kleinen Beschädigungen, war es von den scharfen und kantigen Felsen überall gestreift und gereift worden. Eine ganze Zeit lang hatten wir heftigen Regen, es blitzte und donnerte, und wohin wir blickten, nach allen Richtungen, standen die Wälder in Flammen, denn die Crihs- (Kristenos) Indianer hatten, wie sie uns selbst erzählten, in der Absicht Feuer angelegt, um die Thiere aus den Wäldern, in denen sie der Hitze wegen nicht bleiben konnten, heraus zu treiben; auf offenem Felde, oder in den Flüssen, wohin sie, um sich abzukühlen, in einem solchen Falle gewöhnlich zu eilen pflegen, konnte man ihrer alsdann weit bequemer und sicherer habhaft werden.

Am 17. Julius gelangten wir zur Isle à la Crosse, wo ich die Veranstaltung traf, dass die Böte bei ihrer Ankunft zwanzig Säcke Pemmican und einige Hunde einnehmen konn-

*) Eine solche Untersuchung des Grundes mit Stangen nennt man dort ein „Set;" ein falsches Set, wenn nicht genau untersucht worden ist, hat oftmals schon den Verlust eines Kanoes herbei geführt.

ten, und überhaupt Alles that, was ihr schnelles Weiterkommen zu fördern vermochte. Hier lagen zwei neue Böte zu meiner Verfügung, welche ausdrücklich verfertigt worden waren, um mir eine etwaige Verlegenheit in Betreff des Fortschaffens der Vorräthe nach Norden zum Tragplatze la Loche zu ersparen, denn dort befinden sich häufig nur gerade so viele Fahrzeuge, als die Kompagnie zur Weiterbeförderung ihrer Waaren von einem Posten zum andern nöthig hat. Da jedoch die mit Herrn Charles getroffenen Einrichtungen und Verabredungen mir alle Verlegenheit ersparten, so bedurfte ich der Böte nicht, und begnügte mich mit einer dankbaren Anerkennung der Fürsorge, welche man mir bewiesen, machte einige Beobachtungen, und verlies sodann das Fort.

Wir hielten uns an der linken Seite des Clear-See's, und gelangten dann in den Buffalo-See, der, läge er im Lande eines weniger rohen und wilden Volkes, sicherlich eine Menge Stoff zu Sagen von einem denselben beherrschenden bösen Geiste geben würde. Denn nur sehr Wenige haben die lange Fahrt über diesen trügerischen See jemals zurück gelegt, ohne von einem Sturme oder Windstosse überfallen worden zu sein, der ihr Leben in Gefahr brachte. Auch ich hatte mich auf einen solchen gefasst gemacht, da aber die Wasserfläche, so weit ich sie nur übersehen konnte, glatt und eben war, wie ein Spiegel, so glaubte ich in der That, der See werde uns diesmal mit dem Grusse, welchen er allen Reisenden abzustatten pflegt, gnädiglich verschonen. Meine Leute sangen und ruderten frisch darauf los; gelegentlich vernahmen wir dazu den schreienden Ton eines auf dem Boden des Kanoe liegenden Reihers, der leicht verwundet worden und unsere Beute war, und bereits hatten

wir die Hälfte des See's zurück gelegt, als urplötzlich ein sanftes Lüftchen uns anwehete, das von dem übel berüchtigten Büffelberge herabblies. Jetzt wollte unser Führer den Ruderern auch nicht eine Sekunde Zeit zum Ausruhen mehr gestatten, sondern befahl ihnen alle ihre Kräfte anzustrengen. Sie folgten seinem Rathe, warfen von Zeit zu Zeit einen flüchtigen abergläubischen Blick nach dem blauen Gipfel des genannten Berges, und ruderten so mächtig, dass unser Kanoe durch das Wasser flog, als sei es mit Schwingen begabt gewesen. Im Hintergrunde stieg schwarzes Gewölk auf, das immer grösser ward; in Zwischenräumen folgten einzelne Windstösse aufeinander, und kaum war eine halbe Stunde verflossen, als wir uns schon mitten in einem Donnerwetter befanden. Der See gerieth in furchtbare Bewegung, und wir mussten, um uns zu retten, ein Stück Segeltuch aufhissen und durch die Brandung uns ans Land treiben lassen.

Dort fanden wir einen von hohem Grase bedeckten sumpfigen Grund; kaum hatten wir eine Stelle ausfindig gemacht, auf der sich im Nothfalle ein Zelt aufschlagen liess, als einer meiner Leute ein Stinkthier *) aus seiner Ruhe aufscheuchte. In demselben Augenblicke fingen wir sämmtlich an, über einen furchtbaren Gestank zu klagen, der unsern Geruchssinn höchlich belästigte; jeder wandte sich schnell weg; der arme Teufel aber, der unschuldigerweise uns in eine so unangenehme Lage gebracht hatte, ward von dem abscheulichen Gestanke halb erstickt, und warf seinen Regenmantel unter lauten Verwünschungen über das unsaubere und unhöfliche Vieh ärgerlich ins Wasser.

*) Siehe Anhang I. Mephilis americana.

Am 21. Julius erreichten wir den Tragplatz la Loche, jenes hochliegende Gelände, welches die der Hudsonsbay zuströmenden Gewässer von denen scheidet, welche in das nördliche Eismeer fallen. Auf einer sechs bis sieben Meilen langen Strecke sind die Reisenden mannichfachen Beschwerlichkeiten ausgesetzt, unter denen nicht die geringste ist, dass es durchaus an gutem Wasser fehlt, womit man den Durst stillen könnte. Dieser Mangel war namentlich für uns recht drückend, da wir bei einer Lufttemperatur von 60° F. jeder eine Last von wenigstens 200 Pfund Schwere zu tragen hatten. Zugleich wurden wir unablässig von Myriaden gieriger Moskitos und Pferdefliegen gemartert, die hier zu Lande sehr bezeichnend Bull dogs, Bullenbeisser, genannt werden, denn sie zerfleischen den Menschen, der in ihren Bereich kommt, dermassen, dass Einem oft das Blut vom Gesicht buchstäblich herabströmt. Glücklich preiset man deshalb den Augenblick, in welchem man den kleinen See (Little Lake) erblickt, von dessen hellschimmernden Spiegel ein kühler Luftzug herüber wehet, der den müden und vielfach geplagten Wanderer wieder etwas erquickt. Zwei meiner Leute vermochten sich kaum noch auf den Beinen zu erhalten, und ächzten und stöhnten unter ihrer schweren Last; ich konnte diesen jammervollen Zustand nicht ansehen, ohne tiefes Mitgefühl zu empfinden. Allein bei Unternehmungen, wie die unsrige eine war, ist es Pflicht, wo nicht fühllos zu sein, doch wenigstens nicht merken zu lassen, wie es Einem ums Herz ist.

Nachdem wir auf unserm mühseligen Zuge durch dichte Wälder häufig hatten Halt machen und uns ausruhen müssen, um wieder neue Kräfte zu sammeln, kamen wir plötzlich zu der Stelle, von der aus man eine herrliche und malerische

Aussicht über ein weit ausgedehntes Land hat. Wir standen oben auf dem Tragplatze la Loche, tausend Fuss unter uns lag die grossartige Landschaft ausgebreitet, und zeigte sich uns in dem wilden Luxus ihres Sommergewandes wohl auf eine Strecke von sechs und dreissig englischen Meilen weit. Selbst die müdesten und am meisten ermatteten meiner Leute schienen, als sie aus dem tiefen Düster des dichten Waldes heraus traten und nun einen Blick auf die bezaubernde Scene warfen, alle ihre Qualen auf einmal vergessen zu haben und machten unwillkührlich Halt, um, hingerissen von Bewunderung und Erstaunen, das majestätische Schauspiel, das sich hier so unerwartet darbot, zu betrachten. Ich selbst war übrigens bei diesem Anblicke nicht so lebhaft überrascht, und mit einer Art von Melancholie verglich ich meine jetzigen Gefühle mit jenen, die mich bestürmten, als ich diese Gegend zum ersten Male erblickte. Für mich war das Ganze der blosse Tragplatz la Loche, und nichts weiter, dieselbe herrliche und romantische Einöde, die ich früher schon viermal gesehen hatte; ich gewahrte nichts, das mich hätte überraschen können; ich fand keine Schönheit, nicht einmal einen durch das Thal glänzenden Lichtstrahl, den ich nicht schon früher gewahrt hätte, und der mir nicht gegenwärtig gewesen wäre. Ich betrachtete daher das Ganze, wie man ein schönes Gemälde, das man seit langer Zeit schon genau kennt, zu betrachten pflegt, — mit vielem Vergnügen, jedoch ohne besonders aufgeregt zu werden.

Eine solche Einöde, wie die vor unseren Füssen sich ausbreitende, hat jedoch immer und überall etwas an sich, das einen tiefen Eindruck macht; es liegt etwas in ihr, das Einen erschreckt. Ich hatte mich von meinen Gefährten entfernt, und war in der mich umgebenden Wildniss das

einzige lebende, wenigstens das einzige menschliche Wesen. Unwillkührlich lud ich mein Gewehr, und ging vorsichtig, mich stets gegen mögliche Zufälle auf der Hut haltend, den Abhang hinunter, denn es war mir, als fürchtete ich mich den Genius dieser Gegend durch Störung zu beleidigen. Sehr angenehm war es mir, dass ich dann und wann den hohlen Schall von Fusstritten meiner Leute vernahm, die rasch durch das Dickigt, das sie meinem Blicke entzog, dem Thale zueilten. Als endlich das weisse Zelt aufgeschlagen worden war, und der Rauch aus dem dunkeln Grüne des Waldes emporwirbelte, da war mir's, als sei der Zauber der Einöde gelöset, und die Landschaft wieder neu belebt worden.

Am 23. Julius. — Wir schafften die letzten Ballen bis hinab an das Ufer. Sobald wir dieselben in Sicherheit gebracht hatten, warfen die von der gewaltigen Anstrengung abgematteten Leute sich auf die Erde, und lagen länger als eine Stunde ganz unbeweglich da, um sich auszuruhen. Dann brachten wir unser Kanoe in Ordnung, und stiessen in der Nähe einiger Bateaux vom Ufer, welche der Kompagnie gehörten. Herr Charles hatte mir die Erlaubniss gegeben, mich derselben nach Gutdünken zu bedienen, falls ich ihrer bedürfen sollte.

Als ich beim Pine-Tragplatze anlangte, sah ich mich sehr angenehm überrascht, dort die Herren J. Stuart und A. R. Mac Leod zu treffen, die mit einer reichen Pelzladung vom Mackenziestrome herkamen. Ich hatte dem Augenblicke, in welchem ich mit dem letztgenannten Herrn zusammen treffen würde, nicht ohne ängstliche Spannung entgegen gesehen, und zwar nicht nur weil er in dem oben erwähnten Circulare des Gouverneurs Simpson zuerst genannt worden war, sondern

auch weil er ein alter Bekannter von mir war, und ich wusste, dass er sich vortrefflich dazu eignete, alle die Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, welche die Natur des Dienstes bei einer Expedition in jenen Gegenden mit sich bringt. Wirklich würde seine Weigerung, mich zu begleiten, mir sehr unangenehm gewesen sein, und mir manche Verlegenheiten bereitet haben; denn ich hatte mich in mancherlei Angelegenheiten, die ohne grossen Uebelstand nicht von mir selbst besorgt werden konnten, auf Unterstützung und Beistand von seiner Seite förmlich gefasst gemacht. Es war daher von grosser Wichtigkeit, seine Meinung zu erfahren, und mein Freund Stuart, dessen gütige Gesinnung gegen mich ich kannte, uud der sich selbst ausserordentlich für die Expedition interessirte, übernahm es, mit ihm das Nöthige zu besprechen. Doch hätte es keines Vermittlers bedurft; denn Herr Mac Leod, der längere Zeit unpässlich gewesen und jetzt eben im Begriffe war, nach Kanada zu reisen, wo er seine Gesundheit wieder herstellen lassen wollte, hatte kaum das Rundschreiben des Gouverneurs gesehen, und sich von dem menschenfreundlichen Zwecke meines Auftrags überzeugt, als er auch sogleich seine Theilnahme für unsere so lange abwesenden Landsleute bezeugte, hoch erfreut war mich zu sehen, und sogleich ohne Umstände erklärte, dass er mich begleiten wolle. Unmittelbar nach dieser Erklärung schrieb ich an die Kompagnie, und bat um die für das Jahr **1834** nothwendigen Vorräthe. Ich glaube Herr Stuart war über den Entschluss, welchen sein Freund Mac Leod gefasst hatte, eben so höchlich erfreuet, als ich selbst; er gab mir manche nützliche Nachweisungen, und bot mir jegliche Hülfe und Unterstützung an, die zu leisten nur immer in seiner Macht stehen würde.

Am 25. Julius. — Das Unterbringen des nun zu dem schon vorhandenen noch hinzu kommenden Gepäcks war so schwierig, dass mein Führer erklärte, das Kanoe sei nicht vermögend, die Last, welche man ihm zumuthe, zu tragen. Man wird begreiflich finden, dass er unwillig war, und vor sich in den Bart murmelte, wenn man bedenkt, dass er für sechs Menschen mehr Platz zu schaffen hatte, für Herrn Mac Leod nämlich, dessen Frau, drei Kinder und einen Diener, dem ich dieselben Bedingungen zugestand, wie meinen übrigen Leuten; also wurden vierzehn Menschen in einem Fahrzeuge untergebracht, das deren bisher nur neun getragen hatte. Er prophezeite, dass sein „cher canôt," übermässig belastet wie es war, aller Wahrscheinlichkeit zufolge, Schaden leiden würde; und er hatte Recht, denn seine Ansicht wurde bestätigt, da wir bald nachher auf einen vom Wasser bedeckten Felsen stiessen.

Nachdem mannigfache Hindernisse überwunden worden waren, gelangten wir am 29. Julius beim Fort Chypewyan an, und zwar so früh, dass Niemand uns jetzt schon erwartete. Unser Fahrzeug ward von den Gebäuden aus erst erblickt, als wir ihnen ganz nahe gekommen waren; ein Umstand, der meinen Führer in sehr üble Laune versetzte; denn er hatte gehofft, der von ihm entfaltete Glanz werde nicht wenig imponiren. Jetzt aber merkte Niemand auf seinen Putz, welchen er angelegt, und die karmoisinrothe seidene Flagge, die er aufgezogen hatte. Endlich erhoben sich die Bewohner des Forts aus ihren Betten, und wir wurden von Herrn Ross, welchen Herr Charles als diensthabenden Beamten zurück gelassen, freundlich empfangen.

Es war sehr zu bedauern, dass sämmtliche Indianer, die sich gewöhnlich im Fort Chipewyan einzufinden pflegen,

gerade jetzt nicht anwesend, und zu weit entfernt waren, als dass wir einen oder den andern, um von ihm Erkundigungen einzuziehen, hätten herbeiholen lassen können. Wir mussten uns also mit der Erzählung begnügen, die ein alter, schwacher Indianer zum Besten gab, welcher in seinen jüngeren Tagen durch den Fond du Lac zu den Flüssen gelangt war, die ich aufsuchen wollte; sein Bericht war aber zu verwirrt und unklar, als dass ich einen festen Plan hätte auf denselben gründen, oder Hoffnung schöpfen können, in der von ihm bezeichneten Richtung zu einem Ziele zu gelangen. Herr Mac Leod, der Fond du Lac kannte, bestätigte mir, was ich schon früher vernommen hatte, dass nämlich dort ein Fluss sich befinde, der fern im Norden seinen Ursprung habe. Der alte Mann aber schloss seine Erzählung über jene Gegend mit der Bemerkung, dass er alt sei, und in seinem Stamme weder Ansehen noch Gewicht habe; mehr könne er nicht sagen. Dieser Ton war allerdings lobenswerth wegen der aus demselben sprechenden Bescheidenheit, die sehr weit von den zuversichtlichen Reden entfernt war, mit denen die Indianer gewöhnlich, wenn sie Recht haben und ihrer Sache sicher sind, Jedem zu antworten pflegen, der sie um etwas befragt. „So ist es, so muss es sein, mit meinen eigenen Augen habe ich's gesehen" pflegen sie gewöhnlich zu sagen. Im vorliegenden Falle aber blieb ich ungewiss, und liess die Idee, vom Fond du Lac aus Forschungen anzustellen, von nun an ganz bei Seite.

Ausser den requirirten Gegenständen, welche wir zu Fort Chipewyan einnehmen wollten, hatten wir uns hier noch mit manchen andern Artikeln zu versehen, die wir weiter nördlich nicht mehr bekommen konnten. Herr Mac Leod zeigte sich so thätig, dass in ein paar Tagen Alles bereit

war; auch an den nöthigen Geräthschaften und Werkzeugen zur Erbauung eines neuen Etablissements fehlte es nicht. Ich machte inzwischen die gewöhnlichen astronomischen und magnetischen Beobachtungen. Unsere Sachen waren durch mehre Säcke Fett, einige Eisenwaaren, Gewehre, und einige Ballen Leder vermehrt worden. Das Alles liess ich in ein zweites Kanoe schaffen, von dem ich mir gute Dienste versprach, falls wir im Norden seichte Flüsse finden würden, und so verliessen wir am Abend des 1. August Fort Chipewyan, wo ich für Herrn King, der bald mit dem Bateaux nachkommen musste Instruktionen zurück gelassen hatte.

Der Athabaska-See hatte dieses Jahr einen ausserordentlich niedrigen Wasserstand, und wir hatten daher eine sehr beschwerliche Fahrt über Untiefen, welche man passiren muss, wenn man nach Stony River will, wo wir ans Land gingen. Die folgende Nacht war sehr ruhig, und wir konnten das von den zwanzig englische Meilen weit entfernten Wasserfällen herüber tönende Geräusch deutlich hören. Gewaltige Massen von Treibholz schwammen den Sklavenfluss hinab; und als wir die Stromschnellen und Wasserfälle erreichten, sahen wir deutlich aus den Spuren, welche das Wasser an den Felsen zurück gelassen hatte, dass es jetzt wenigstens sechs Fuss niedriger war, als ich es früher gefunden hatte. Zahlreiche Sand- und Schlammbänke hatten sich angesetzt, manche von beträchtlicher Höhe, und zum Theil schon grün von aufsprossenden Pflanzen. Die Granitfelsen des Pelikan- und des Gebirgsfalles, die während Franklins Durchreise kahl und glatt sich zeigten, waren von einer wenigstens vierzehn Zoll hohen Schlammdecke überzogen, ein Beweis, wie viel Erdreich alljährlich durch die Springfluthen dem Sklaven-See zugeführt wird.

Am 4. August. — Heute früh stand der Thermometer nur auf 36° F., und es blies ein kalter Nordwestwind uns gerade entgegen, der den Strom aufhielt, weshalb wir keine bedeutenden Fortschritte machten. Wir brauchten volle fünf Stunden, um die zwölf Meilen bis zum Salzflusse zurück zu legen. Dort fanden wir einen Lagerplatz, der augenscheinlich erst ganz kürzlich von den Indianern verlassen worden war. Aus mehrern Merkmalen und aus der Richtung der Fussstapfen vermutheten wir, dass sie flussaufwärts nach den Ebenen zu sich begeben hatten, wo insgemein Büffel und andere Thiere sich in Menge aufzuhalten pflegen. Da mir an einer Unterredung mit ihnen sehr gelegen war, so ward die Ladung aus meinem Kanoe genommen, und ich fuhr, von Herrn Mac Leod begleitet, mit dem jetzt sehr leicht gehenden Fahrzeuge ab, um sie aufzusuchen. Wir waren eben die zweite Spitze herumgerudert, als wir eine sogenannte Cache, d. h. eines geheimen Magazins oder Waarenlagers ansichtig worden, und uns solchergestalt überzeugten, dass wir bald mit einigen Umherstreifern zusammen treffen würden. Wir hatten Recht, denn kaum waren wir eine Viertel Meile weiter gerudert, als wir zwei junge Indianer bemerkten, die mit ihren dunklen Leibern die Baumzweige zurück drängten, und uns zuriefen, wir möchten anhalten. Sie gehörten zu einem Stamme der Sklavensee-Indianer, die wir in dieser Gegend zu finden erwartet hatten, und ihre Gefährten waren nicht weit von ihnen entfernt. Die beiden konnten uns nur erzählen, was wir selbst schon wussten, dass nämlich „wenig Wasser im Flusse sei, und sie bezweifelten, ob wir ihn würden befahren können.“ Bald nachher begegneten wir einer ganzen Flotte von Kanoes, deren Herannahen sich schon aus ziemlich weiter Entfernung

abnehmen liess, denn wir vernahmen ein furchtbares, misstönendes Geschrei, ein schauderhaftes Concert von Stimmen jedes Alters und jeder Qualität, das sich kaum beschreiben lässt. Der Häuptling war ein sehr verständig aussehender alter Mann, unter den Pelzhändlern als der „Camarade de Mandeville“ bekannt. Da er die im Norden und Osten des grossen Sklaven-See's liegende Gegend sehr genau kannte, so durfte ich von seiner Seite wichtigen Nachrichten entgegen sehen, wenn überhaupt etwas aus ihm heraus zu bringen war. Um es dahin zu bringen, kehrte Herr Mac Leod mit den Indianern zu unserm Lagerplatze zurück, um dort die Verhandlungen mit aller nöthigen Feierlichkeit durch ein Anbrennen der Tabackspfeife, wie es Sitte ist, zu eröffnen. Denn ein Zug aus der Pfeife in Gesellschaft ist für den Indianer, was dem Engländer eine Flasche Wein, aperit praecordia, erschliesst das Herz, und verscheucht alles zurückhaltende Wesen.

Das tout ensemble dieses „Volkes,“ wie die Sklavensee-Indianer in ihrer Eitelkeit sich selbst nennen, war ausserordentlich wild und seltsam. Besonders zog eines der Kanoes meine Aufmerksamkeit auf sich; es war sehr klein und acht Männer, Weiber und Kinder, mit ihren Beinen in einem Behälter unterzubringen, das kaum für drei Europäer Raum genug hatte, wäre für jeden, der nicht mit der merkwürdigen Gelenkigkeit, mit der die Indianer ihre Glieder bewegen, bekannt ist, eine sehr schwierige Aufgabe gewesen. Sie lagen in einer Temperatur von 66° F. zusammengepackt, wie Yarmouther Häringe in einer Tonne; waren halbnackt, das Haar hing lang herab, und war so filzig, dass es Weichselzöpfe zu bilden schien; schmutzig waren sie über alle Beschreibung, und schrieen durch einander, dass man

sein eigen Wort nicht hören konnte. Der Effekt dieser Scene ward dadurch noch erhöhet, dass die kaum eine Stufe tiefer als ihre Herren stehenden Hunde, zu beiden Seiten des Flusses eine Art Leibwache der Indianer bildeten; und dass, als das Kanoe Strom abwärts fuhr, sämmtliche Thiere, das heisst menschliche und hündische, ein furchtbares Geschrei und Geheul erschallen liessen.

Da ich seit dreizehn Jahren nicht hier gewesen war, und meine Leute mit der Oertlichkeit eben so wenig vertraut waren, als ich selbst, so ruderten wir bei Sonnenuntergang in ein falsches Fahrwasser oder einen unrechten Kanal, und mussten ans Land gehen; am andern Morgen aber fanden wir uns zurecht, und füllten nun unsere fünf grossen Säcke binnen einer kleinen halben Stunde mit reinem, weissem Salze. Hügel, wie ich sie im Jahre 1820 hier gesehen hatte, fand ich diesmal nicht, wohl aber bemerkte ich am Fusse des Hügels, der hier die Prairie begränzt, drei Quellen im Durchmesser von vier bis zwölf Fuss, welche kleine, vierzehn bis dreissig Zoll sich emporhebende Erhöhungen gebildet hatten. Die Salzbäche waren gegenwärtig ausgetrocknet, die aus Thonboden bestehende Ebene aber war in einer Ausdehnung von mehrern hundert Yards weit, ganz mit einer weissen, aus Salztheilchen bestehenden Kruste überzogen. Wir gewahrten hier eine grosse Menge Spuren und Fusstapfen von Büffeln und anderen von Produkten des Pflanzenreiches sich nährenden Thieren.

Wir fuhren auf demselben Wege zu unserm Lagerplatze an der Mündung des Stroms zurück, und fanden die Indianer in Gruppen um Herrn Mac Leod herum sitzend; sie hörten ihm zu und beantworteten seine Fragen. Was uns mitgetheilt ward, machte der Camarade uns vermittelst eines roh

hingeworfenen Umrisses deutlich, den er selbst aufzeichnete. In dieser Skizze waren der Thlew-ee-choh und der Teh-lon so dargestellt, dass man deutlich sah, wie sie in einer beinahe parallel laufenden Richtung, ostnordöstlich dem Meere zuflossen; welch ein Meer das aber war, ob eine von den tief ins Land einschneidenden Einbuchtungen der Hudsonsbay, oder ob sie, wie ich hoffte, mehr nördlich, nach der Umkehrspitze hin, ihre Mündung hatten, das konnte er mir nicht erklären.

Eben so war über die relative Lage mehrer Seen zu einander, welche von mehrern der anwesenden Indianer häufig besucht worden waren, und deren Buchten und Bogen sie aufs genaueste kannten, nichts Gewisses aus ihnen heraus zn bringen. Nur in einem Punkte stimmten sie sämmtlich mit der grössten Bestimmtheit überein, darin nämlich, dass eine Fahrt auf dem Teh-lon jener auf dem Thlew-ee-choh bei weitem vorzuziehen sei. Den erstern beschrieben sie als einen herrlichen breiten Strom, dessen Ufer zu beiden Seiten mit hohen Fichten bestanden seien, und dessen ruhiger Lauf eine ungehinderte Fahrt bis ins Meer gestatte; der letztere aber sei schmal, seicht, sehr gefährlich, habe so holzarme Ufer, dass man nicht einmal Spreu zum Feuer anmachen finden könne; bilde einen einzigen, nur von Stromschnellen unterbrochenen Wasserfall, und falle endlich, nach einem so gekrümmten, unaufhörlich Schlangenwindungen machenden Laufe, wie die ältesten Leute nie bei irgend einem andern Strome gesehen hätten, an seiner Mündung, einen hohen, schäumenden Fall bildend, ins Meer.

Weiter erzählten sie, ganz in Uebereinstimmung mit dem Berichte, den ich schon am Winipeg-See erhalten hatte, dass die Entfernung der Mündungen beider Ströme von

einander sehr gering sei, und schlossen ihre Eröffnungen mit den Worten, dass, wenn der grosse Häuptling entschlossen sei, nach dem Thlew-ee-choh zu gehen, er es ohne auf Begleitung der Indianer rechnen zu können, thun müsse, die, obwohl sie an Entbehrungeu aller Art gewöhnt wären, doch sich den Mühseligkeiten, die mit einer Reise in einer so sterilen Gegend durchaus verbunden seien, nicht aussetzen würden. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so waren sie meiner ewigen Fragen satt und müde, und das durfte mich keineswegs Wunder nehmen, denn ehe ich nur sie auszuforschen begann, hatte Herr Mac Leod sie bereits die ganze Nacht hindurch um vielerlei befragt. Ich konnte nicht umhin, über den Camarade zu lachen, der durch die vielfachen Fragen, die ich ihm vorlegte, irre und verlegen, und durch das Eindringen in ihn, er solle mir einen deutlichen Begriff von der Lage Alles dessen geben, was er mir zuvor beschrieben, zuletzt mürrisch und ärgerlich geworden war, ausrief: Wir stellten ihm die Welt nicht vor, wie sie sei; er richte sich immer nur nach der auf- und untergehenden Sonne!

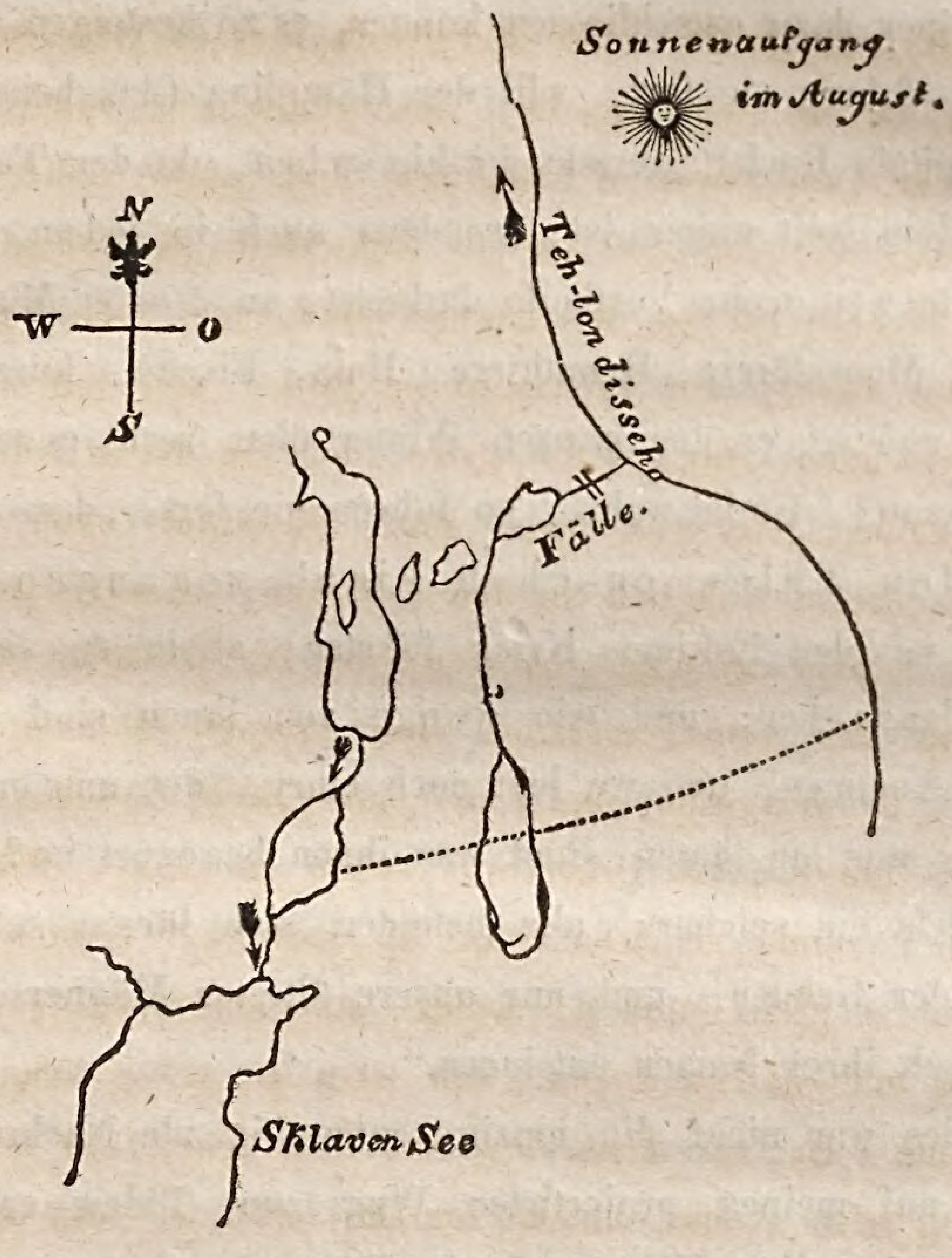
Während unsrer Fahrt den Sklavenfluss abwärts machten wir auf kurze Zeit bei einer Cache (Magazine) des Herrn Stuart Halt, und nahmen, wie er es uns erlaubt hatte, so viel Birkenrinde aus demselben, als wir zum Baue eines neuen Kanoes bedurften. Am 8. August erreichten wir den grossen Sklaven-See und wurden zu Fort Resolution von Herrn Mac Donnell, den diensthabenden Beamten, empfangen.

Drittes Kapitel.

Erkundigungen über den besten Weg. — Vorbereitungen zur Abreise. — Ich fahre ab um den Thlew-ee-choh aufzusuchen. — Ein Indianerlager und indianische Höflichkeit. — Point d'honneur unter den indianischen Jägern. — Beschreibung der Gegend, durch welche wir kamen. — Wir sehen einen kleinen Eisberg. — Eine Bärenjagd. — Unzuverlässigkeit der Indianer. — Beschreibung der Küste. — Point Keith und Christie's Bay. — Das östliche Ende des grossen Sklaven-See's. — Entdeckung des Flusses, der vermeintlicherweise zum Thlew-ee-choh führen musste. — Vorbereitungen, um denselben hinauf zu fahren.

Bald nach meiner Ankunft im Fort Resolution theilte mir Herr Mac Donnell mit, dass le grand jeune homme, derselbe Häuptling, auf den mich bereits früher schon Herr Charles aufmerksam gemacht hatte, sich ein oder zwei Tagereisen von der Niederlassung entfernt, am Buffalo-Creek (Büffelflusse) aufhalte, und mit der Verfertigung von Kanoes beschäftigt sei. Denn er halte sich fest überzeugt, dass ich ihn auffordern würde, mich auf meinem Zuge zu begleiten, und schwelge bereits in dem Gedanken einer übermässigen

Belohnung, die er für seine Bereitwilligkeit zu erhalten hoffe. Ich hielt es für zweckmässig, ihm gleich von vorne herein so alberne Phantasien zu benehmen, und sandte daher einige Leute ab, die ihn von meiner Ankunft in Kenntniss setzen und auffordern sollten, bei mir zu erscheinen. Ich fand eine ziemliche Anzahl von Indianern im Fort, und unter diesen einen Mestizen, Namens La Prise, den ich schon früher gesehen hatte. Jetzt war dieser Mann Häuptling einer kleinen Horde, die gewöhnlich in den östlichen Gegenden zu jagen pflegte; daher glaubte ich von ihm Nachrichten über die Richtung des östlichen Ufers des grossen Sklaven-See's und die Beschaffenheit des Landes im Osten desselben erfahren zu können. La Prise war schon im Jahre 1820 von meinem Freunde Sir John Franklin ausgefragt worden; daher verstand er gleich was ich wollte, und zeigte auf den Kompas als auf ein Instrument, mit dem er schon bekannt sei. Er stellte sich vor denselben und bezeichnete mit der Hand die Gegenden, nach welchen ich ihn befragte, und ich muss ihm das Zeugniss geben, dass seine Angaben und Beschreibungen nachher im Allgemeinen als sehr genau befunden worden. Ein junger Jäger, der eben aus den östlichen Gegenden im Auftrage eines seiner Gefährten gekommen war, versprach mir einen neuen Weg zum Teh-lon zu zeigen; er wich in seinen Angaben von denen des La Prise ab, und zeichnete mit einem Stückchen Kohle eine Skizze auf, von welcher die hier mitgetheilte eine genaue Kopie ist:



Es war mir sehr lieb zu bemerken, dass dieser Beschreibung zufolge, der ganze Weg, mit Ausnahme von zwei oder drei Tragplätzen, die wahrscheinlich durch Landhöhen gebildet wurden, eine Wasserverbindung darbot. Es war übrigens merkwürdig, dass dieser Mensch, der in der ganzen Gegend, man kann wohl sagen, jeden Zollbreit Landes ganz genau kannte, gleich den übrigen Leuten seines Stammes, in Betreff der Lage des Thlew-ee-choh ausserordentlich unwissend war. Die Gefahren aber, welche mit dem Befahren desselben verbunden sein sollten, kannten alle sehr gut; sämmtlich, ohne alle Ausnahme, stimmten sie darin überein: dass es ein tollkühnes Unternehmen sein würde, ein Boot auf den unfahrbaren Strom zu bringen; von ihnen würde

sich keiner dazu entschliessen können, es zu besteigen. „Und warum, fuhren sie fort, will der Häuptling (das heisst ich, der Kapitain Back), gerade dorthin gehen, da der Teh-Ion nicht allein weit näher ist, sondern auch in jedem andern Betrachte weit mehr Vortheile darbietet, an dem er Moschusochsen, Moosethiere, Rennthiere, Holz, Fische, kurz Alles findet, und wo er den ganzen Winter über recht gemächlich leben kann? Es ist wahr," so fuhren sie fort, „dass unsere Väter den Thlew-ee-choh hinab gegangen sind, als sie mit den Eskimos Krieg führten; allein das ist nun schon lange her; und wie wenige von ihnen sind wieder heim gekommen, und wo lebt noch einer, der uns erzählen könnte, was sie thaten, und was ihnen begegnet ist? Nirgends lebt ein solcher; alle befinden sich längst schon im Lande der Geister, und nur unsere ältesten Männer können sich noch ihrer Namen entsinnen."

Dies war nicht die einzige entmuthigende Nachricht in Bezug auf meinen projectirten Weg zum Thlew-ee-choh, denn zu derselben Zeit ward ein Umstand offenbar und ans Licht gebracht, der mir eben so unerwartet als unwillkommen war. Früher nämlich war von Sir John Franklin an den damals im Fort Resolution diensthabenden Beamten eine Aufforderung ergangen, derselbe möge etwas Näheres über das Dasein des Thlew-ee-choh in Erfahrung zu bringen suchen. Dieser schickte nun einen Kanadier, Namens Sanpére aus, der von mehrern Eingebornen begleitet, sich wirklich auf den Weg machte, und bei seiner Rückkehr einen ins Einzelne gehenden Bericht über die Reise abstattete. Nun aber versicherten jetzt dessen Führer, von denen ich einige selbst abhörte, dass Sanpére, als er das Ende des dem Sklaven-See zunächst liegenden See's erreicht hatte, furchtsam und

ängstlich geworden sei, und sich ungeachtet aller ihrer Gegenvorstellungen, geweigert habe, weiter zu gehen. Er kehrte um, ohne den Fluss gesehen zu haben, oder ohne ihm nur einmal nahe gekommen zu sein. Sie erzählten alles, was dabei vorgefallen war, aufs genaueste, und schlossen mit der Bemerkung, dass ich den Indianern nicht unbekannt sei, und wenn ich in jene Gegend käme, die Wahrheit ihrer Aussagen bestätigt finden würde.

Dem von Sanpére abgestatteten Berichte hatte Jedermann Glauben geschenkt, und ich selbst, wie ich gestehen muss, keinen Zweifel in die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung gesetzt. Da nun alles, was ich auf dieselbe gebaut hatte, wo nicht durchaus zusammenfiel, doch jedenfalls auf sehr unsicherm Grunde ruhete, so war ich der peinlichsten Ungewissheit anheim gefallen. Ferner konnte ich, ob wohl die Skizze des jungen Jägers den Lauf des Teh-lon als nach Nordwesten gehend schilderte, womit freilich der der Sonne angewiesene Standpunkt übereinstimmte, doch nicht recht begreifen, wie von Moosethieren stark besuchte Hochwälder sich an den Ufern eines Stromes finden konnten, der durch die Barren-grounds floss; man müsste denn annehmen, er erstrecke sich sehr weit gen Südosten nach der Hudsonsbay hin. Nach vielfachem Hin- und Hersinnen beschloss ich endlich, den ursprünglich von mir entworfenen Plan, so wie ich ihn der königlichen geographischen Gesellschaft mitgetheilt hatte, zu befolgen, und tröstete mich auf weiteres mit der Betrachtung, dass die Angaben des Black Meat (Schwarzfleisch), eines alten indianischen Kriegers, den ich im Jahre 1820 kennen gelernt hatte, auch in Betreff der Thlew-ee-choh, sich als eben so genau erproben würden, als die übrigen Mittheilungen, die wir ihm verdankten, sich

während der beiden frühern Reisen, die ich mit machte, bewährt hatten.

Da ich nun einen festen Entschluss gefasst hatte, so theilte ich meine Mannschaft in zwei Haufen; fünf Männer sollten als Bedeckung bei Herrn Mac Leod zurück bleiben, und die übrigen mich auf meinem Zuge begleiten, den ich zur Aufsuchung des Thlew-ee-choh unternehmen sollte.

Glücklicherweise war im Fort ein Kanoe von mittler Grösse befindlich, das leichter als ein grösseres zu bewegen war, und sich auch zum Befahren so seichter Ströme, wie wir sie im Osten zu finden erwarten mussten, weit besser eignete, als irgend ein anderes. Deshalb liess ich es ohne Zeitverlust sorgfältig ausbessern, während Herr Mac Leod, dem das Unternehmen so sehr am Herzen lag, wie mir selbst, mir in jeder Hinsicht hülfreich an die Hand ging. So nahm er es zum Beispiel über sich, zu warten, um den Grand jeune Homme, der aller Wahrscheinlichkeit nach darüber, dass wir seine Dienste zurückwiesen, sich sehr empfindlich zeigen würde, zu besänftigen. Denn da ich aus den Erfahrungen, welche ich früher gemacht hatte, schliessen durfte, dass ein Führer wie dieser, der bereits verwöhnt worden war, und unmässige Ansprüche machte, uns in Ungelegenheiten mancher Art bringen würde, so hielt ich es für besser, abgesehen von den Gründen, welche die Sparsamkeit mir an die Hand gab, ihn ganz abzudanken und mit einem Geschenke abzuspeisen, das er für den gehabten Zeitverlust rechnen konnte; es war jedenfalls so besser; denn handelte ich anders, so hing der Erfolg meiner Unternehmung und möglicherweise die Sicherheit meiner sämmtlichen Begleiter ganz von der Laune des unbeständigsten Menschen von der Welt ab. Auch sah ich mich genöthigt, ein solches Beispiel zu

geben, um die überspannten Begriffe, welche die Indianer von unserer Freigebigkeit hegten, ein wenig zu mindern; denn da sie zu beschränkt waren, als dass sie den uneigennützigen Grund, aus welchem unsre Expedition unternommen wurde, hätten begreifen können, so erschien diese ihnen in demselben Lichte, wie die früheren, und deshalb erwarteten sie auch dieselben Vergünstigungen. Wenn ich ihnen erzählte, dass ich nur gerade so viel Waaren mitgebracht hätte, als meine Begleiter gebrauchen würden, und dass diese sowohl als jeder andere, nur das Allernothwendigste erhalten sollten, dann versanken sie in ein düsteres, verdriessliches Schweigen.

Der Dolmetscher, welchen ich mit mir nach Fort Resolution gebracht, war ein Chipewyan-Indianer von unvermischtem Blute. Er hatte unter Aufsicht der Kompagniebeamten in der Kolonie am rothen Flusse eine Art von Erziehung bekommen. Da er jedoch seit lange schon seine Muttersprache nicht mehr geübt hatte, so schien er mir nicht geeignet, uns bei Indianerstämmen einzuführen, von denen manche nur selten die Niederlassungen besuchen. Da nun auf die Nachrichten, welche wir von jenen zu erhalten hoffen durften, sehr viel ankam, vielleicht auch eben so viel auf den ersten Eindruck, den wir auf sie machten, so ersuchte ich Herrn Mac Donnell, mir seinen Dolmetscher Louison zu leihen, der schon früher mit mir gereiset war, und mir auch jetzt, wegen seiner genauen Bekanntschaft mit allen am Sklaven-See wohnenden Stämmen, abermals vom grössten Nutzen sein konnte. Herr Mac Donnell, so ungern er den Louison entbehrte, nahm dennoch keinen Anstand, meiner Bitte zu willfahren, und so trafen wir einen Tausch, der, wie ich späterhin erfuhr, dem Louison eben so angenehm

war, wie mir selbst. Ich versorgte mich hier für mich und meine Leute mit Pelz-Kleidern und Winter-Schuhen, denn wir machten uns auf strenge Kälte gefasst; ausserdem machte ich, wie gewöhnlich, wenn ich Zeit dazu hatte, astronomische und magnetische Beobachtungen. Seit 1825 betrug, meinen Beobachtungen zufolge, die Abweichung von der damals sich ergebenden, drei Grad östlich.

Während wir eben unser gewöhnliches Mahl, das heisst, hartes gedörrtes Fleisch und Pemmican, einnahmen, kam einer unserer Jäger ins Zimmer und brachte die frohe Botschaft, er habe ein Moosethier erlegt, und bringe hier zum Beweise einige Stücke von demselben mit. Gleich nach ihm erschien ein Diener und zeigte uns ein grosses Stück Fleisch vor, ein Anblick, der, weil ein solcher Leckerbissen hier selten war, Herrn Mac Donnell so überraschte, dass derselbe ausrief: „Grosser Gott, aus welcher Gegend hat sich denn das hierher verirrt?“ Die Frage wird keinen befremden, der da erfährt, dass dieser Herr seit dem Aprilmonate kein frisches Fleisch gekostet hatte; ich hatte seit meiner Abreise von Fort William keines mehr genossen.

Nachdem ich einige Geschäftsbriefe geschrieben und Instruktionen für Herrn King zurück gelassen hatte, schiffte ich mich am nächsten Morgen, am 11. August, um 6 Uhr, auf meinem alten Kanoe ein, das jetzt mit einem Engländer, (meinem Diener William Malley von der königlichen Armee) einem Kanadier, zwei Mestizen und zwei Indianern bemannt war. Das Wetter war drohend und stürmisch, und der Wellenschlag so hoch und gewaltig, dass er oft hohe Wogen bildete; wir mieden daher die Höhe des See's und hielten uns hinter den Inseln, die einigen Schutz gewährten. Es kam ziemlich viel Wasser in mein Fahrzeug, allein die

Leute arbeiteten tüchtig, und so erreichten wir endlich, nachdem zuvor noch eine dem Winde bloss gestellte Bay glücklich durchrudert worden war, ohne weitern Unfall die schlammige Einfahrt des kleinen Kanals (Little channel). Dieser führte uns zum Sklavenflusse, den wir durchschifften und an dessen östlichem Ufer wir eine ziemlich zahlreiche Indianerhorde bemerkten, die sich bald als dieselbe auswies, welche wir am Salzflusse gesehen hatten. Die Leute sassen in einzelnen Gruppen beisammen, und waren der Meinung, wir würden bei ihnen landen, wie es bei allen denen, welche hier Handel treiben, Gebrauch ist; als sie aber inne wurden, dass wir keineswegs diese Absicht hatten, riefen sie uns zu: „Wie! fährt der grosse Häuptling vorbei, ohne uns auch nur eine Pfeife Taback anzubieten?“ Ohne uns viel daran zu kehren, fuhren wir weiter, und kamen in einen sehr engen Kanal, wo ich die Untersuchung begann, und bald in einen andern, Cha-bilka genannt, welcher ein Abfluss einiger nicht weit entfernt liegender Seen sein soll. In der Nähe derselben befand sich ein Lagerplatz der Indianer, die eben unter grossem Geräusche damit beschäftigt waren, das Fleisch eines vor Kurzem erlegten Moosethiers zu trocknen. Die glücklichen Jäger waren offenbar nicht wenig stolz auf ihre Heldenthat; sie hatten sich entweder lang ins Gras hingestreckt, und schmauchten ihre liebe Pfeife, oder lagen auf ihren Ellenbogen und sahen dem Braten eines fetten Markstückes zu, das zu ihren grössten Leckerbissen gehört. Die Weiber unterhielten das Feuer, über dem dünn geschnittene Streifen Fleisch zum Trocknen hing; dabei hielten einige von ihnen die heulenden Hunde ab, welche auch ihren Antheil an der Beute haben wollten, und andere suchten das klägliche Schreien ihrer Kinder zu übertäuben,

die fest in ihre Windeln eingewickelt, sich nicht rühren konnten, und nahe daran waren, vom Rauche erstickt zu werden. Etwa acht oder zehn Knaben spielten umher, umfassten einer des andern kupferbraunen Körper, und waren bald oben auf den aus weisser Birkenrinde verfertigten Kanoes zu sehen, bald wieder unter denselben; sie kamen mir vor wie Landdelphine. Die armen Geschöpfe waren ganz glücklich; kein Kummer drückte ihr Herz und keine Sorge lastete auf ihnen.

Ein Haufen Bäume hatte mich bisher gehindert, eine zweite aus La Prise und dessen Gefährten bestehende Gruppe zu beobachten. Er hatte es über sich genommen, mein Kanoe von mittler Grösse bis ans andre Ufer des See's zu rudern; da er nun gefunden hatte, dass zwei Mann nöthig waren, um es frei von Wasser zu halten, so hatte er es wohlweislich ans Land gezogen, um es auszubessern. Nachdem er das gethan, stiegen zwölf Mann, nebst einigen Hunden hinein, und handhabten es dermassen, dass wir grosse Mühe hatten, mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Als wir die Indianer verliessen, versorgten sie uns noch mit frischem Fleische, und einer von ihnen zog, um uns seine Achtung zu bezeigen, einen Oberrock an, den er im Fort gekauft hatte; die Knöpfe fehlten freilich. Da dieser Dandy keine Hosen trug, so machte seine Erscheinung einen sehr komischen Eindruck. Beiläufig gesagt, es ist merkwürdig, dass man nicht blos an Höfen und in unseren civilisirten Gesellschaften überhaupt, anderen seinen Respekt dadurch zu beweisen sucht, dass man in vollem Staate (in full dress), in Gallakleidern, zu erscheinen sucht, wenn der Ausdruck Kleider anders auf das obige Beispiel passt.

Da auf der einen Seite eine grosse Menge Weidenbäume die Aussicht beschränkten, so konnten wir nur zuweilen, wenn sich eine Oeffnung darbot, einen Blick auf den See werfen, und fuhren bald durch die Grande Rivière à Jean zur Petite Rivière à Jean, wo die Strömung dieses in unendlichen Krümmungen sich windenden Flusses uns günstig war; die Ufer sind niedrig, und mit Fichten, Pappeln und Weiden bestanden. Die Indianer, deren Gesicht bekanntlich sehr scharf ist, erblickten in bedeutender Entfernung ein Moosethier, und La Prise machte sich auf, um das mit sehr feinem Gehör begabte Wild zu erlegen. Wir fuhren inzwischen dem jenseitigen Ufer entlang, so ruhig und lautlos als nur möglich, weiter, bis wir eine Stelle fanden, die so trocken war, dass wir unser Zelt aufschlagen konnten. Die Nacht war klar und sternenhell, und die Leute waren gerade mit Kochen beschäftigt, als wir einen lang anhaltenden Schrei vernahmen, den Louison, mein Dolmetscher sogleich beantwortete. Das kleine Kanoe war in der Nähe und La Prise hatte das Moosethier erlegt; wir hörten das Geplätscher der Ruder immer näher kommen, und nach einigen Minuten fuhr das Kanoe an das mit Gras bedeckte Ufer, in dessen Nähe sich unser Lagerplatz befand. Der Schatten, den das Zelt warf, verhinderte uns, etwas anderes zu sehen, als die dunkeln Köpfe der Indianer. Als Louison den La Prise fragte, ob er gut Glück gehabt habe, antwortete dieser, charakteristisch für einen ächten Chipewyan, mit Nein, Ulah. Ulah! wiederholte der Dolmetscher, der sich unangenehm in seinen Erwartungen getäuscht sah, „Ulah! — Monsieur, il a manquè! Er hat das Thier nicht getroffen! Wer hörte jemals einen Jäger solch ein Geschrei anstimmen, wenn er seine Beute verfehlt hatte!“ Kaum aber waren diese Worte ge-

sprochen, als auch schon La Prise ihm zur Seite stand, und mit der einen Hand ihm das Gewehr, mit der andern Zunge und Nase eines Moosethiers überreichte; denn diese beiden Theile werden als die besten Bissen betrachtet. „Hier nimm,“ sprach La Prise, „ich traf das Thier ins Herz, und zielte durch eine Oeffnung, die sich im Dickigt befand, und nicht viel grösser als meine Hand war; es war mit Deinem Gewehr und mit Deiner Kugel, und daher ist, wie Dir bekannt sein wird, die Jagdbeute Dein Eigenthum. Ich glaubte, der Häuptling trüge Begehr nach Zunge und Nase, darum habe ich die mitgebracht; das übrige liegt unten im Kanoe und Du magst nun nach Gutdünken darüber verfügen.“ Solcher Zwang, den La Prise und seine Gefährten sich anthaten, war um so auffallender, da sie während der letzten Tage nur sehr spärlich gegessen hatten; denn die wenigen Brokken, welche ihre Freunde ihnen mittheilten, konnten kaum hinreichend gewesen sein, ihren Hunger bedeutend zu vermindern. Allein der Gebrauch, dass der Indianer demjenigen die Jagdbeute ungeschmälert überlässt, mit dessen Waffe er es geschossen, wird nie unbeachtet gelassen, und nur wer unmittelbar den Hungertod vor Augen sieht, wird sich entschliessen können, dieses unverbrüchliche Gesetz zu übertreten. Dessen ungeachtet verdiente eine solche Enthaltsamkeit von meiner Seite einige Erkenntlichkeit, und La Prise bekam für sich und seine Gefährten den grössten Theil des Thiers.

Am 12. August. — Wir setzten unsere Fahrt flussabwärts fort; allein ein kalter Nordwestwind, der gewaltig stark wehete, und die Fichten beugte, liess uns ahnen, wie es auf dem See aussehen mochte, und in der That fanden wir bei unserer Ankunft an demselben, ihn so stürmisch, dass

wir uns nicht auf ihn wagen durften, daher mussten wir ans Land gehen, so ungern das auch geschah. Die Nacht war sehr stürmisch, und noch am Morgen des 13. sah es drohend aus; allein plötzlich legte sich das Wetter, und so waren wir um sechs Uhr früh im Stande, den See zu beschiffen. Wir hielten uns nun in der Nähe der niedrigen, sumpfigen, dicht mit Treibholz bedeckten Küste und ruderten auf eine ziemlich hohe Landspitze, Rocky Point oder die Felsenspitze genannt, zu, wandten uns dann nördlich, und fuhren rasch nach einer Inselgruppe, die in Folge der Strahlenbrechung in der Atmosphäre ganz in der Luft zu schweben schien. Vor dieser Ueberfahrt fürchten sich die Indianer ausserordentlich, und nicht mit Unrecht, denn da sie nur kleine Kanoes haben, so gerathen sie hier jedesmal, wenn sich ein Sturm erhebt, in Lebensgefahr. Eine leichte Brise, die sich jetzt erhob, war uns günstig, und so erreichten wir, mit Hülfe der Ruder, die Inseln schon um 11 Uhr Morgens. Es waren ihrer zu viele, als dass wir sie hätten zählen können; auf manchen standen kleine Gruppen Zwergfichten, und auf einer, an der wir anlegten, sah ich Heidel- und Kronsbeeren. Das Gestein war durchaus granitartig und bestand entweder aus rothem Feldspath mit Quarz, oder war grau und stark mit Glimmer gemengt. Von meinem Standpunkte aus konnte ich nach Westen zu, die Renthier-Inseln und Mackenzies-Kay mit dem Blicke erreichen; nach Norden zu gewahrte ich einen hohen, abgerundeten Felsen und zahlreiche Inseln, im Osten einen klaren Horizont und Streifen Landes, und im Süden die Küste des Festlandes. Ich sandte nun La Prise voraus, um mich nach ihm richten zu können, denn er sollte mir gleichsam zum Wegweiser, zum Merkzeichen dienen, und folgte ihm bald nach, aber in

keineswegs freudiger Gemüthsstimmung, denn ich hatte eben erst gemerkt, dass der Steuermann die einzige Bratpfanne, welche wir besassen, auf unserm letzten Lagerplatze hatten liegen lassen, so dass der erste beste, der sie dort fand, sich dieselbe aneignen konnte. Dieser Verlust war für mich keineswegs unwichtig, denn obwohl ich gern mit blossem Pemmican vorlieb nahm, so freuete ich mich dennoch schon im Voraus auf die wohlschmeckenden Rennthiersteaks, die ich in den Barren-grounds mir verschaffen zu können gedachte. Die Versicherung des Dolmetschers, dass die „Grillades“ sich eben so gut in einem Kessel herstellen liessen, gewährte mir nur wenig Trost.

Ich folgte dem kleinen Kanoe durch ein Labyrinth von Inseln, die mehr oder weniger stark mit Holz bestanden, und zum Theil abschüssig und steil, oder abgerundet, nackt, oder sanft abfallend waren, und niedrige Birken und Fichten trugen. Wir machten eine kurze Wendung nach Nordnordost, und sahen uns nun in einem hübschen, lang hin sich erstreckenden Wasser, das zu beiden Seiten mit Bergzügen von 200 bis 1000 Fuss Höhe begränzt war. Diese Höhen hatten theilweise grosse Aehnlichkeit mit den westwärts in der Nähe von Gros Kap liegenden, theilweise aber mit dem rothen Granit von Chipewyan. Da ich Eile hatte, so war es mir unmöglich zu landen, und nähere Untersuchungen in dieser Hinsicht anzustellen. Der ganze Charakter der Gegend, in welcher wir jetzt uns befanden, war ganz verschieden von der, welche wir heute früh verlassen hatten; und da das Land zu meiner grossen Befriedigung nach Norden hin sich öffnete, wie die Indianer mir schon voraus gesagt hatten, so hoffte ich fest, dass die Schifffahrt auf einer weiten Strecke durch keinerlei Hinderniss aufgehalten werden

würde. Das Treibholz, welches wir vom Sklaven-See bis zum Mac Kenziestrome und der Ost- und Westküste des See's entlang, in so grossen Massen gefunden hatten, war jetzt verschwunden, und das Wasser nicht trüb und gelb, sondern von einem klaren, durchsichtigen Grün, die Temperatur desselben war 52° F., jene der Luft 58°; diese letztere war seit dem Morgen um 12° gestiegen. Je weiter wir kamen, um einen so geb'rgigern Charakter nahmen die grössern Inseln an, und ich bemerkte, dass die westlichen dichter bewaldet waren, als die östlichen. Gelegentlich, wo sich uns eine freie Aussicht öffnete, konnten wir am klaren Horizonte zur rechten Hand im Hintergrunde das blaue Land erblicken. Um 8 Uhr Abends waren meine Leute von angestrengter Arbeit matt und müde; wir machten daher Halt und lagerten uns.

Am 14. August. — Der Thermometer war bis auf 30° F. gefallen, und als wir früh um 4 Uhr weiter fuhren, fanden wir das Wasser mit einer dünnen Eisrinde bedeckt, welche in Verbindung mit einem sehr kalten Winde, die äussere Bekleidung des Kanoes so beschädigte, dass wir dieselbe auszubessern uns genöthigt sahen.

Das uns zur Linken liegende Land wurde allmälig weniger rauh und fiel zu runden Hügeln ab, deren Abhänge mit Holz bestanden waren. Die Einförmigkeit des Landes ward angenehm durch zwei schlanke Rauchsäulen unterbrochen, die an verschiedenen Punkten in die Höhe stiegen, und wahrscheinlich von einem Feuer herrührten, das herumstreifende Jäger angezündet hatten. Dagegen nahm die Scenerie zur Linken immer mehr und mehr an Grossartigkeit zu, und nie habe ich, weder in den Apenninen noch in den Alpen, eine so rauhe und furchbar-wilde Landschaft gesehen.

Die Felsen, welche sich bis zu einer senkrechten Höhe von zwölf hundert Fuss erheben, erschienen wie durch eine gewaltige Convulsion aus einander gerissen, und zeigten überall tiefe Schluchten, Spalten, und so jähe Abhänge, dass auch das leichtfüssigste Thier von dem Beginnen, sie hinan zu klettern, hätte abstehen müssen. Einige alte graue Fichten streckten hie und da ihre runzlichen, knorrigen Zweige über den klaffenden Abgrund; auf einem dieser Bäume sass ruhig und majestätisch ein Fischadler, der Beherrscher dieser Felsenwüstenei. Nur allein Salvator Rosa's Pinsel wäre vermögend, diese Landschaft würdig auf die Leinwand zu zaubern.

Als wir weiter fuhren, fanden wir die Aussicht theilweise durch zwei Reihen kegelförmiger Hügel beengt, die augenscheinlich mit der beiderseitigen Küste in keinerlei Verbindung standen, und einen sehr pittoresken Anblick gewährten. Sie erheben sich in nicht gar weiter Ferne von einem Punkte der Ostküste, von wo aus sie einen langen Bogen nach rechts bilden, und dann südlich und westlich sich zu einem breiten Gürtel von 15 bis 20 engl. Meilen ausbreiten, und zuletzt, nach einem Laufe von etwa 50 engl. Meilen in grader Linie gemessen, Rocky Point erreichen. Die gesammte innerhalb dieser Kette eingeschlossene Inselmasse nannte ich, um dem Gouverneur ein Zeichen meiner Hochachtung zu geben, die Simpson's Gruppe. Der Kanal zwischen den westlichen Inseln und der Küste ist an manchen Stellen nicht breiter als eine Viertel Meile, und diese Verengerung ist wegen einer schnellen südlichen Strömung, die ich anderswo nicht bemerkt hatte, um so auffallender. Da wir hier eine Menge von Fischen gewahrten, so ward späterhin ein Posten hier angelegt. Von da, wo der Kanal

sich gegen Norden öffnet, erblickten wir gegen Osten und Westen einen herrlichen, breiten Wasserspiegel, einen klaren Horizont, und an demselben drei Inseln, von deren lichten Felsenklippen die Strahlen der untergehenden Sonne sanft zurück geworfen wurden. Die Halbinsel, welche auf der Ostküste das Wasser der Süd- und der Nordseite von einander trennt, nannten wir Point Keith, Herrn Keith in Montreal zu Ehren, dessen Namen schon weiter oben erwähnt worden ist.

Nun ruderten wir in einer ausgedehnten Wasserfläche auf einige abgeplattete Hügel zu, welche einem Eilande angehören, dem die Indianer den Namen der Rennthier-Insel gegeben haben; ihre schroffen Abfälle steigen über das sanft abfallende, bewaldete Land, von welchem sie sich erheben, hoch empor. Hier stieg ich ans Land, um diese verschiedenartige Formation etwas näher zu untersuchen. Sowohl durch das Reiben und gewaltige Andrängen der ungeheuern Eismassen, welche sich an diese durch nichts geschützte Küste drängen, als durch die fortwährende Wirkung der Wellen, welche hier sich brechen, ist die ganze Küstenstrecke auf eine Länge von 2 bis 3 englischen Meilen, mit einer Art Puddingsteine bedeckt, der grössere und kleinere Steine enthält, welche sämmtlich mehr oder weniger abgerundet und durch einen gelblichen Thon, der so hart wie Fels geworden ist, mit einander verbunden, oder vielmehr verkittet worden sind. Die Höhe dieses Puddingsteins ist verschieden von 6 bis zu 40 Fuss, und derselbe scheint gleichsam in die neben liegenden Berge überzugehen, die eine Höhe von 1400 bis zu 2000 Fuss erreichen, und eine Unregelmässigkeit in ihrer Gestaltung zeigen, welche wunderbar gegen die wellenförmigen Umrisse der Hügel an der

Westküste contrastirt, die wir in einer Entfernung von zwölf oder funfzehn Meilen deutlich zu erkennen vermochten. — Wir fuhren weiter, und ruderten auf die Landspitze einer Insel zu, die von den Indianern eines besondern Steines wegen besucht wird, der meist eine grünlich-graue Farbe hat, und aus dem sie Tabackspfeifen verfertigen. Ich liess dort anlegen, weil einer meiner Indianer nachsehen wollte, ob ein kleiner Vorrath von Taback, den er früher, als er einmal Ueberfluss daran hatte, hier niedergelegt, noch vorhanden sei. Sein kleiner Vorrath befand sich noch in Sicherheit, und er liess ihn dort, in der Hoffnung, dass ich für jetzt seine Bedürfnisse befriedigen würde.

Die Südwestseite des Gebirgs war glatt und fiel beinahe senkrecht ab; noch augenfälliger aber ward dieselbe Erscheinung, als wir der Nordwestseite uns näherten; denn so weit das Auge reichte, bildete es einen ununterbrochenen jähen Absturz, dem entlang sich eine Stufenfolge von Trapphügeln befand, die ebenfalls steil abfielen, oben aber abgerundete Gipfel hatten. Mir fiel die Aehnlichkeit zwischen diesen letzteren und den Formationen auf, welche ich bei Point Lake und an der Ostküste des Kupferminenstroms gesehen hatte. Da es nicht möglich war, auf dieser Seite zu landen, so ruderten wir nach der nördlichen Küste, an deren Abhängen noch hie und da einige Stellen mit Schnee bedeckt waren, der noch vom vergangenen Winter her da lag. Hier landeten wir, und nachdem das Zelt aufgeschlagen worden war, warf La Prise ein Netz aus. Als wir es am nächsten Morgen aufzogen, fanden wir einige Weissfische, eine Forelle, und, was die Indianer am meisten wunderte, einen Inconnu (Salmo Mackenzii) in demselben.

Am 15. August. — Es wehete ein scharfer Wind, und der See ging hoch, daher konnten wir mit den Rudern eben nicht viel ausrichten, und sahen uns bald genöthigt, still zu liegen, obwohl wir die Leeseite überall da zu gewinnen suchten, wo uns irgend etwas Schutz zu gewähren versprach. Jetzt kam mir zu Ohren, dass La Prise und ein zu meinem Kanoe gehörender Indianer in einen so heftigen Streit mit einander gerathen wären, dass man einen unangenehmen Ausgang desselben erwarten müsse. Mein Dazwischentreten brachte beide wohl auseinander, söhnte sie aber nicht aus, und La Prise murmelte, als er bei Seite ging, vor sich hin: „Bedanke dich beim Häuptlinge; aber es ist noch nicht Alles vorbei; wir werden uns in den Barren-lands schon wieder treffen.“ Da das Wetter sich günstiger anliess, so setzten wir die Reise fort, und kamen zu einer engen Durchfahrt, Tal-thel-leh genannt, d. h. eine Stelle, die nicht einfriert. Diese Benennung ist richtig, wir fanden sie in zwei auf einander folgenden Wintern nicht gefroren, konnten uns aber die Ursache dieser Erscheinung nicht erklären. Die Küste zur rechten gewährte einen imposanten Anblick; sie war eine Fortsetzung der Trappformation von der Pfeifenstein-Spitze (Pipe-stone Point); jedoch mit dem Unterschiede, dass sie hier, des Glimmerschiefers wegen, eine lichtbraune Farbe hatte, und terassenförmig bis zu einer Höhe von 800 Fuss über einander gethürmt war. Diese Kette strich von Nordost nach Osten; mit einer Abdachung nach Norden, zur Linken, kaum eine Meile vom Trapp entfernt, bestand das Gebirge vorzüglich aus Gneiss, über den sich hie und da ein rother Granit oder Porphyrhügel emporhob. In dieser Enge war eine Strömung nach Süden bemerkbar, die Indianer versicherten mich aber, dass es im

Winter gerade umgekehrt sei, da das Eis stets nach Norden hin getrieben werde, und nie nach Süden; hie und da standen Fichten und Lerchenbäume. Die abgerundeten Hügel, welche einen charakteristischen Zug dieser Gegend bilden, sind auf der einen Seite durch Thäler von einander getrennt, auf der andern Seite fallen sie steil ab. Sie erheben sich in sieben hinter einander aufsteigenden Ketten, und gewähren einen eigenthümlichen Anblick. Eine andere Insel, zwischen dieser und dem festen Lande, besteht aus einem einzigen Felsen, dessen Südseite von säulenförmigen Klippen mit rautenähnlichen Frakturen gebildet wird, sie scheint basaltischer Natur zu sein.

Der Wind hatte sich jetzt freilich gelegt, allein am klaren Horizonte sahen wir, wie die Wellen noch mächtig hoch gingen, und mit einer solchen Heftigkeit gegen die Felsen anschlugen, dass sie einer ganzen Flotte von Kanoes den Untergang hätten bereiten können. Bei jedem Ruderschlage kam mehr Wasser in unser kleines Fahrzeug, und da es ausserdem einen Leck bekam, so ruderten die Indianer kläglich nach einer kleinen Bay, wo sie glücklich landeten, ohne Schaden gelitten zu haben. Nur waren sie tüchtig nass geworden. Jetzt riefen sie mir zu, ich sollte meinen Vorsatz weiter zu fahren aufgeben, denn die Küste sei auf einer meilenlangen Strecke so beschaffen, dass es mir unmöglich sein würde zu landen; sie fügten noch hinzu, dass an derselben Stelle mehre ihrer Freunde, die wohlgemeinten Rath nicht befolgt hätten, verunglückt wären. In der That fanden wir bei weiterm Fortrudern eine hohe Brandung, die das Ufer mächtig peitschte, und wäre ein starker Wind gekommen, was freilich dem Anscheine nach, den das Gewölk darbot, nicht zu befürchten war, so hätten wir wahrscheinlich

Ursache gehabt, es bitter zu bereuen, dass wir bei unserm Entschlusse beharrten. In ziemlicher Entfernung sahen wir ein mächtiges Stück Eis schwimmen, das mit einem kleinen Berge verglichen werden konnte, und einen hübschen Anblick gewährte. Der Kanadier, der schon weit südwärts, bis zum Columbia, gewesen war, rief ganz überrascht aus: „Das geht vortrefflich; wir sind ja schon recht hübsch nach Norden hinauf gekommen.“ (Cela va bien, nous ne sommes pas mal avancés au nord.) Jetzt könnten wir doch unmöglich noch weit vom Meere entfernt sein, meinte er.

Während wir um eine Landspitze oder eine Art von Vorgebirge herum fuhren, in dessen Nähe, den Berichten der Indianer zufolge, sich ein Fluss befinden sollte, gewahrten die Indianer mit ihrem scharfen Blicke oben auf der Spitze eines steilen Felsens einen Bären, der dort oben ruhig ein Mahl Beeren verzehrte. „Sass, Sass!“ flüsterte der Indianer; in einem Augenblicke hatten sich alle niedergeduckt, und blieben regungslos, nur der Steuermann nicht, der wunderliche Bewegungen machte, deren Grund ich nicht eher einsah, als bis er leise sprach: Sagt ihm, dass er seine rothe Mütze abnimmt: (Dites lui d'ôter son bonnet rouge.) Er deutete auf meinen Bedienten, einen ehrlichen Kerl aus Lancashire, der kein Wort französisch verstand, und mit unverwandten Augen den Bären betrachtend, durchaus an seine rothe Mütze nicht gedacht hatte, „Was!“ rief er aus, als er sie abnahm, „sollte er sich vor meiner Mütze fürchten!“ — Der Indianer watete nun in Begleitung des Dolmetschers ans Land; beide krochen so still als möglich durchs Gebüsch, und bald hatten wir sie aus dem Gesichte verloren. Nach wenigen Minuten schon verkündeten zwei Schüsse, die von einem lauten Schrei begleitet wurden,

Meister Brun's Schicksal, und wir fuhren ans Land, um die Beute zu holen. Während die Leute nach der Stelle eilten, wo der Bär lag, ging ich ein wenig umher, und schlug einen andern Weg ein. Ich fand einige Stachel- und Johannisbeerbüsche, die Beeren aber waren noch unreif; auch die Rosen, die spärlich umher standen, waren noch nicht einmal den Knospen entsprossen; ihre Farbe zeigte sich tiefer roth als bei denen, die weiter südlich wachsen. Auch sah ich eine Brut junger Enten.

Endlich kamen die Jäger zurück; da der Bär nur klein war, so hatte ihn der Steuermann über den Rücken geworfen; er prakticirte ihm einen Stock ins Maul, um die Kinnladen auseinander zu halten, und liess dann den Kopf unter dem Arme hervor gucken, ein fürwahr höchst ergötzlicher Anblick.

Da der Abend schon ziemlich weit vorgerückt war, so fuhren wir in einer engen Bay, die das Kanoe vor jeder Gefahr durchaus sicher stellte, ans Land, und bald nachher kam auch La Prise. Er meldete mir: erst nach meiner Abfahrt habe er gefunden, dass durch den Frost in der vorigen Nacht das Kanoe an mehren Stellen Risse bekommen habe; nun könne er sich auch erklären, wie es zu einem Lecke gekommen sei. So gut als möglich habe er es ausgebessert, und es gewagt, mir zu folgen, da er um keinen Preis hätte zurück bleiben mögen. Der Hauptgrund aber, weshalb er so bald ankam, war, dass er mit seinen Leuten keine Vorräthe hatte und aus denen, die in meinem Fahrzeuge befindlich waren, versorgt wurde, und dass eine, wenn auch nur kurze Trennung von mir, sie in manche Ungelegenheit gebracht haben würde. Die Nordlichter waren ausserordentlich hellglänzend und bis Mitternacht ununterbrochen zu sehen,

dann aber wurde der Wind so stark, dass wir uns nicht aus der Bay wagen durften. Nun wurden die Jäger nach jeder möglichen Richtung ausgeschickt, um Beute aufzuspüren; sie fanden zwar keine solche, wohl aber viele frische Spuren, und auch das war uns schon angenehm.

Hier machte ich einige Beobachtungen, und fand die nördliche Breite 62° 45′ 35″; durch Chronometer ermittelte ich die westliche Länge zu 111° 19′ 52″ 7; die Abweichung auf Katers Kompas 45° 31′ östlich; Thermometerstand um 3 Uhr Nachmittags 54° F.

Am 17. August. — Als wir die am Abend vorher aufgespannten Netze aufzogen, fanden wir acht Weissfische und eine Forelle in demselben, die zu gleichen Portionen vertheilt wurden; um vier Uhr Morgens machten wir uns auf, und fuhren gegen einen kalten Nordostwind an, gegen den uns auf der einen Seite die Küste und auf der andern eine Inselreihe schützte, so dass wir zur Frühstückszeit schon eine beträchtliche Strecke hinter uns hatten. Wir waren an einem kleinen Berge vorüber gefahren, und hatten in den Spalten und Schluchten der Hügel Schnee liegen sehen.

Es hält in jedem Falle schwer, hinter die eigentliche Meinung eines Indianers zu kommen, selbst in Bezug auf Dinge, mit denen er von Kindheit an schon bekannt ist, und über die er, wie man erwarten sollte, eine befriedigende und genaue Antwort zu geben im Stande sein müsste. — Jetzt nun begannen alle, selbst der nicht ausgenommen, welcher die obige Skizze entworfen hatte, anzudeuten, dass der Tehlon weit nach Süden und Osten entfernt sei; die Tragplätze zwischen den bemerkten See'n seien sehr lang und für Leute, die Gepäck und Fahrzeuge mitzuschleppen hätten, entweder sehr schwierig oder gar nicht zu passiren. Sie selbst, die

Indianer, hätten nie etwas anders bei sich gehabt, als ihre Gewehre und vielleicht ein kleines Kanoe, das, wenn die Träger desselben es nicht hätten mitnehmen können oder wollen, zurück gelassen worden sei. Aus der Richtung, nach welcher sie zeigten, nahm ich ab, dass meine frühere Meinung sich bestätige, und dass er nicht nur beträchtlich weit nach Osten liege, sondern sich auch nach der Hudsonsbay zu erstrecke.

Andererseits sagte ein Indianer aus, er kenne den Thlew-ee-choh aus seinen Knabenjahren her, er sei aber auf dem Landwege bis zu demselben gelangt, und könne deshalb von der Wasserstrasse keine bestimmte Nachricht geben; er wisse nur, dass etwa eine Tagereise von demselben entfernt, ein Fluss sich befinde, der zu einigen See'n führe, vermittelst deren wir wahrscheinlich zum Thlew-ee-choh gelangen könnten. Er war aber in Zweifel darüber, ob es möglich sei, auf irgend eine Weise das Kanoe über die Berge und Fälle schaffen zu können, die uns von den Barren-lands trennten, wo wir die von ihm angedeuteten See'n finden würden. „Die Indianer," sprach er, „dürfen nicht daran denken, es zu versuchen, allein die weissen Männer sind stark und kräftig." Bei einer Angelegenheit, wie die vorliegende war, erschien es vielleicht nicht sehr klug, eine Bejahung zu wagen; da jedoch bei diesen Leuten sehr viel auf den ersten Eindruck ankommt, so zögerte ich keinen Augenblick, ihn fest zu versichern, dass ich Mittel und Macht besässe, die sämmtlichen von ihm angegebenen Hindernisse zu besiegen, und dass ich bloss eines geschickten Jägers, wie er einer wäre, bedürfte; ich würde denselben gut für seine aufgewandte Mühe belohnen. In Wahrheit gesprochen, der allgemeine Anblick, den die Gegend darbot,

die wachsende Höhe der Gebirge, deuteten klar darauf hin, dass keine gewöhnlichen Anstrengungen hinreichen würden, um zu einem oder dem andern der grossen Ströme zu gelangen, und in dem Entschlusse, den ich jetzt fasste, glaubte ich selbst, von zwei Uebeln das kleinste gewählt zu haben.

Wir ruderten an der Nordküste hin, hatten zur rechten eine ununterbrochene Inselkette, und kamen zu einer Lokalität, welche die gelben Messer-Indianer (Yellow Kneife Indians) und die Chipewyans pomphaft genug „das Gebirge" nennen. Dort pflegen sie gewöhnlich ihre Kanoes zu lassen, wenn sie zur Rennthier-Jagd nach den Barrenlands gehen, und nur wenige kennen das Land, welches über diesen Punkt hinaus liegt. Drei oder vier von La Prise's Leuten, bei denen die alte Gewohnheit gar zu mächtig war, liessen sich durchaus nicht bewegen, weiter als bis zu dem Felsen zu gehen, in dessen Nähe sie gewöhnlich gelandet waren, sie trennten sich also von uns unter dem Vorwande, sie müssten ihre Familien besuchen. Das sogenannte Gebirge erhebt sich allmälig vom Ufer aus zu abgerundeten Gneiss-Ketten; die zwischen denselben liegenden Thäler sind nur dünn mit Holz bestanden; die einzelnen Gipfel bestehen aus einer Reihenfolge von Erhebungen glatten, nackten Granits, haben die Gestalt abgestumpfter Kegel, und erreichen selten eine Höhe von mehr als tausend bis funfzehn hundert Fuss. An ihrer Basis fliesst der Gebirgsfluss, (Mountain River), der hier über eine Reihe schroffer Felsen in den See stürzt und einen höchst malerischen Wasserfall bildet. Demselben gegenüber nehmen die Inseln ein Ende, welche bei Tal-thel-leh beginnen, und eine von dort gerade nach Süden gezogene Linie durchschneidet einen grossen Hügel, welcher den westlichen Winkel von Gah-houn-tschella oder die Kaninchen-Spitze bildet.

Dieser sehr eingezackte Isthmus ragt in einer westnordwestlichen Richtung aus der Ostküste hervor, reicht bis über das grosse Eiland Peth-the-nueh oder die Euleninsel hinaus, und scheint einen ununterbrochenen Strich Landes mit denselben zu bilden. Das Ganze hat die Ansicht einer tiefen Bay, die als von der Landspitze und der Insel eingeschlossen erscheint. Es beruhet aber lediglich Alles auf einer optischen Täuschung, welche in der Entfernung und Refraktion der Gegenstände ihren Grund hat. Denn obschon der blaue Umriss ganz ungebrochen erschien, so fanden wir doch nachher, dass Gah-houn-tschella die nördliche Oeffnung zu einer Strasse bildete, durch die wir in eine herrliche Binnen-Bay einfuhren, in deren südlichen Theile wir späterhin eine Fischerei anlegten. Noch weiter südlich als diese letztere, befindet sich eine andere enge Strasse, die in Westen durch die steilen Abfälle des Peth-the-nueh, und im Osten durch hohe Granitgebirge eingeschlossen ist. Sie bildet einen Abfluss oder eine Ausfahrt zu einem Theil des Sees, den der Horizont begränzt, und der als eine ununterbrochene Wasserfläche bis zur Keithspitze sich ausdehnt. Ich habe den Versuch gemacht, die Südküste zu entwerfen, (wie die punktirten Linien auf der Charte zeigen,) und zwar nach einem höchst mühsamen Ausfragen der Indianer, welche sämmtlich die Entfernung von Peth-the-nueh weiter angaben, als ich gethan. Peth-the-nueh oder die Eulen-Insel ist eine Anhäufung von Trappgebirgen, welche in der Pfeifenstein-Spitze (Pipe-stone-Point), der Rennthier-Insel gegenüber am niedrigsten, an der engen Strasse von Gah-houn-tschella dagegen am höchsten sind. Die ganze Länge nach Osten und Westen beträgt vier und funfzig geographische Meilen (69 auf den Gr.), und die Breite des See's, etwas oberhalb des

Gebirgsflusses in einer geraden Linie nach Süden nicht weniger als 39 Meilen. Er liegt zwischen den beiden Küsten, etwas nach Norden hin; die Flüsse süd- und ostwärts sind ziemlich gross und werden fortwährend von den Chipewyans besucht, welche, obschon sie mit jeder Stromschnelle und jeglicher Krümmung derselben genau bekannt waren, mir doch nicht einmal den geringsten Wink über ihre Quellen zu geben vermochten. Der eine, vor dessen Einfahrt die Inseln liegen, und der in die Christie's Bay fällt, (ich gab ihr diesen Namen Herrn Christie, dem Oberfaktor der Kompagnie, zu Ehren, der sich mir so gefällig zeigte,) wird von ihnen oft im Frühjahre der Schwäne wegen besucht, die sich hier so zahlreich einfinden. Die Indianer pflegen gewöhnlich eine grosse Anzahl derselben zu schiessen.

Wir setzten unsere Fahrt der rauhen, felsigen Küste entlang fort, und ruderten vor einem malerischen Bergwasser vorüber, das in der weiten Ferne wie ein Silberstreifen erschien, über jähe Abgründe herüberstürzte, und sich endlich ruhig in den breiten Wasserspiegel des See's ergoss. Unfern davon fanden wir den Rocky Point River, neben dem wir am Abend eines herrlichen Tages uns lagerten. Der Thermometer hatte heute auf 52_0 F. gestanden.

Am 18. August. — Wir brachen um 4 Uhr früh auf, in der festen Hoffnung, dass wir schon nach einer Fahrt von nur wenigen Stunden zu dem Flusse gelangen würden, von dem die Indianer uns erzählt hatten; allein als wir dorthin kamen, und einen Fluss zu finden erwarteten, fanden wir abermals nur ein Bergwasser. „Das ist der rechte nicht,“ sprach Maufelly, der oben erwähnte Indianer, der hier unsern Führer machte. Wir fuhren demnach weiter den See entlang, der sich hier bis zu einer Breite von fünf oder sechs

Meilen verengte, und scheinbar in der Nähe eines blauen Punktes in Südwesten sein Ende erreichte, der übrigens eine Biegung bildet, und zu einer weiten Bay führt, die den östlichen Theil des grossen Sklaven-Sees bildet. Da wir allem Anscheine zufolge, einen weiten Umweg ersparten, wenn wir eine gelegene Stelle als Tragplatz benutzten, so war ich eben im Begriff, die nöthigen Befehle zum Ausladen zu ertheilen, da fuhren wir gerade um einige Felsen herum in eine kleine Bay, und erblickten im Hintergrunde derselben einen, wohl sechszig Fuss hohen Wasserfall, der in zwei weissen, schäumenden Strömen sich in ein dunkles Becken ergoss. Dieser Fluss war der Gegenstand unserer Nachforschungen; ihn mussten wir hinauf fahren. Also landete ich, ohne auf die Bewegungen meiner Leute zu achten, die sehr verständlich andeuteten, dass es unmöglich sei, denselben hinauf zu kommen. Das kleine Kanoe ward augenblicklich getrocknet, und ausgebessert. Ein Paar Decken und einige andere nothwendige Gegenstände wurden für uns bei Seite gelegt, und alles übrige Gepäck nebst dem grossen Kanoe stellte ich unter La Prise's Obhut, der dasselbe zu bewachen und Herrn Mac Leod zuzustellen sich anheischig gemacht hatte.

Ich fand die Breite 62° 50′ 15″ nördlich; die Länge 109° 47′ 54″ W.; Abweichung 36° 52′ östlich.

Viertes Kapitel.

Mühsame und beschwerliche Fahrt den Hoar-Frost-River hinauf. — Grossartige Landschaften an dessen Ufern. — Krankheit des Dolmetschers. — Lagerplatz am Cooks-See. — Wir fahren einen andern kleinen Fluss hinan, der ebenfalls voller Stromschnellen ist. — Zwei Indianer verlassen uns. — Ungewissheit des Führers in Betreff des richtigen Weges; er macht den Versuch, ebenfalls zu entlaufen. — Reihenfolge von Flüssen und Seen. — Indianischer Bericht über den Teh-lew oder Teh-lon. — Clinton-Colden-, Aylmer- und Sussex-See. — Entdeckung des Thlew-ee-choh.

Jetzt eröffnete sich unseren Blicken eine ganz neue Scene. Bisher waren wir auf dem glatten See gefahren, und eben deshalb im Stande gewesen, bis hierher vorzudringen; allein jetzt hatten wir das abschüssige, häufig von Felsen versperrte Bett eines unbekannten Flusses vor uns, den wir hinauf mussten, um zu dem hochliegenden Lande zu gelangen, von dem ab das Wasser einer entgegengesetzten Richtung zufliesst. Die Mühseligkeiten, deren wir uns bisher so heitern Muthes unterzogen hatten, waren nur wenig anstrengender als die, auf welche jeder Voyageur sich ohnehin im Voraus gefasst macht; um aber die Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, die wir von nun an zu erwarten hatten, dazu waren ausserordentliche Anstrengungen aller Kräfte und eine beharrliche Ausdauer unumgänglich nöthig

Ich erfuhr nämlich von den Indianern, dass dieser Wasserfall, — den ich meinem Freunde Beverley zu Ehren, welcher Sir John Franklin auf dessen Polarexpedition begleitet hatte, den Beverley-Fall nannte, — der letzte einer langen Stufenfolge von steilen Felsen und gewaltigen Stromschnellen sei, die ein charakteristisches Merkmal des Hoar-Frostflusses bilden. und in der That deuteten etwa funfzehn bis zwanzig unter den Büschen versteckte Kanoes, die wir fanden, und welche unserer Meinung nach meinem alten Freunde Akaitscho und dessen Leuten zugehören mochten, darauf hin, dass wir uns von nun an auf ungewöhnliche Hindernisse gefasst halten müssten. Akaitscho war aller Vermuthung nach gegenwärtig in den Barrenlands auf der Jagd. Maufelly blieb fest dabei, der Reiffrostfluss sei der einzige Weg, den wir einschlagen könnten, und fügte hinzu, dass wir, seinem Laufe folgend, unsern Weg nicht unbeträchtlich abkürzen, vielleicht auch weiter aufwärts einen alten Mann treffen würden, welcher genaue Auskunft über den Thlew-ee-choh zu geben im Stande sei.

Der grösste Theil unserer Ladung, bestehend aus drei Säcken Pemmican, einem kleinen Vorrathe von Taback und dergleichen mehr, war schon am gestrigen Abend hinauf geschafft worden, und am Morgen des 19. August, nachdem wir zuvor aus den aufgestellten Netzen einige Weiss- und Blaufische heraus genommen hatten, ward das übrige ebenfalls fortgeschafft. Am meisten Schwierigkeit und Mühe machte es, dass wir das Kanoe einen schlüpfrigen dicht mit Bäumen und Gestrüpp bedeckten Abhang hinauf tragen mussten. Die erste Hügelstufe, auf der wir ausruheten, bestand aus Sand und Trümmern der in der Nähe befindlichen Gebirgsarten, namentlich rothem Feldspath und Quarz. Als wir dann einen

Morast durchwatet, und wieder bergan gestiegen waren, kamen wir zu einem Punkte über dem zweiten Falle, und fanden dann einen stillen Teich, auf den wir das Kanoe brachten, so dass die müden und angegriffenen Leute eine kleine Weile sich bei der verhältnissmässig sehr leichten Arbeit des blossen Ruderns etwas erholen konnten. Hier entliess ich den La Prise, welcher mit seinen zwei kleinen Knaben mich bis hierher begleitet hatte. Ich vertrauete ihm einen Brief an Herrn Mac Leod an, den ich beauftragte, gleich nachdem er das östliche Ende des See's erreicht haben würde, eine Niederlassung zu bauen, also etwa eine Tagereise von der Mündung des Flusses entfernt. Zugleich meldete ich ihm, dass ich im Laufe des September nach dem grossen Sklavensee zurückkehren würde.

Nachdem wir ein Paar hundert Schritte weit auf dem Teiche gerudert waren, erblickten wir abermals förmliche Dampfwolken, die vom dritten und vierten Falle herrührten, die so gefährlich waren, dass wir uns denselben nicht einmal nähern durften. Also mussten wir die Ruder ruhen lassen und abermals anfangen zu schleppen, eine um so beschwerlichere Arbeit, da das Gehölz, welches wir passiren mussten, sehr dicht war, und meistentheils von verkrüppelten Sumpffichten gebildet ward. Wir sahen uns genöthigt, über gefallene Bäume zu klettern, und durch kleine Bäche und Sümpfe zu waten, so gut es eben gehen wollte. Endlich kamen wir in eine mehr offene, nicht so versperrte Gegend, die unfruchtbar und öde war. Fels sahen wir auf Fels gethürmt, bis zu einer Höhe von zwei tausend Fuss. Der Lauf des in ein sehr schmales Bett eingeengten Flusses, der tief unter uns lag, war durch eine ununterbrochene Linie von Dampf bezeichnet. Wir mussten häufig anhalten, um

wieder frischen Athem zu schöpfen, und so gelangten wir endlich auf die Höhe dieses so schwer zu ersteigenden Passes. Der blaue See lag zu unseren Füssen vor uns da, und so herrlich war das Schauspiel, das wir von hier aus erblickten, so grossartig die Natur, dass wir auf eine kleine Weile alle Anstrengungen vergassen.

Mein Dolmetscher, der bereits seit einigen Tagen unwohl gewesen war, ward jetzt so krank, dass er kaum noch fort konnte. Die Indianer halfen ihm seine Last tragen, denn sie waren frohen Muthes, weil sie einige frische Spuren von Thieren bemerkt hatten, die eine frühe Jagdzeit für dieses Jahr andeuteten, und zum Beweise dienten, dass die umherstreifenden Thiere bereits angefangen hatten, aus dem hohen Norden wieder weiter nach Süden zu ziehen. Unser Hinabsteigen zum Flusse ging anfangs erträglich genug, die Abfälle waren ziemlich sanft, und die Gipfel der Hügel abgerundet. Bald aber folgten mit Moos überzogene Sümpfe, und dann ein so jäher und furchtbar steiler Absturz, dass ich, obwohl nur mit Mantel und Gewehr beladen, dennoch alle nur mögliche Vorsicht anwenden musste, um nicht mit den bei jedem Schritte sich ablösenden Erdmassen hinab zu gleiten.

Die Leute, welche das Kanoe zu schleppen hatten, hielten sich wacker zur Arbeit, und kamen nach jedem Ausgleiten oder Falle so geschickt und schnell wieder auf die Beine, dass ich sie, nach glücklich überwundenen Hindernissen, bald sämmtlich und wohlbehalten unten am Flusse sah. Dieser nahm hier auf einer Strecke von etwa drei Meilen eine nordnordöstliche Richtung, und zeigte sich, obwohl der Strom ziemlich stark war, doch glatt; zu beiden Seiten erhoben sich steile, überhängende Felsen, die zum Theil mit Grün

überzogen, auch hin und wieder dünn mit Birken, Fichten und Weiden bestanden waren. Die Sonne stand bereits niedrig und die Leute waren so ermüdet, dass sie nicht weiter mehr fort konnten. Deshalb ruderten wir an's gegenüber liegende Ufer, wo wir einen ebenen Platz fanden und schlugen dort unser Zelt auf.

Die unbeschreiblichen Hindernisse, die sich uns bei jedem Schritte, den wir vorwärts thaten, entgegen gestellt hatten, waren glücklich durch anhaltende Arbeit beseitigt worden; allein die Anstrengung wurde um so angreifender und oft wahrhaft peinlich durch die Myriaden von Sandfliegen und Moskitos, die uns so unbarmherzig zurichteten, dass uns das Blut vom Gesichte herabfloss. Von allen Unannehmlichkeiten, die mit dem Leben eines Voyageurs verbunden sind, ist keine so ärgerlich und unangenehm, als die Martern, welche ihnen von jenen kleinen Blutsaugern zugefügt werden. Denn sie abzuwehren, ist platterdings unmöglich, und wenn man anfangs auch tausende tödtet, so werden diese durch neue tausende ersetzt, so dass man zuletzt, von Aerger und Wuth überwältigt, sich in Verzweiflung mit dem Gesichte auf die Erde wirft, so dicht in die Decke hüllt, dass man dem Ersticken nahe ist, und so die Stunden der Nacht ohne Ruhe und Schlaf zubringt.

Am 20. August. — Der Thermometer war bis auf 36° F. gefallen; um 4 Uhr Morgens, so bald wir die im Flusse liegenden Felsenstücke und andere Hemmnisse, die unser Vordringen aufhalten konnten, deutlich zu unterscheiden vermochten, brachen wir auf, und kamen ziemlich rasch fort, bis wir in die Nähe einer Stromschnelle gelangten, der noch viele andere folgten; wir hatten daher den ganzen Morgen über fast nichts weiter zu thun, als das Kanoe zu lichten

und es an einem Taue aufwärts zu ziehen; endlich kamen wir gar an einen zwanzig Fuss hohen Fall und mussten nun sowohl Fahrzeug als Gepäck schleppen. Als wir diesen Wasserfall hinter uns hatten, folgten wieder Stromschnellen, und zuletzt ward das Kanoe durch die vielen Stösse, denen es ausgesetzt war, so beschädigt, dass wir unter steter Gefahr zu sinken, so schnell als möglich dem Ufer zuzueilen uns gezwungen sahen. Der unglückliche Dolmetscher war unfähig uns bei der Arbeit hülfreich an die Hand zu gehen, er litt wirklich viel, und bat mich dringend, seine Pein zu mildern. Ich hatte nichts weiter bei mir, als eine Büchse voll Pillen und etwas Branntwein, und beides schien mir nicht ohne Gefahr bei einer Krankheit anwendbar zu sein, die sich so schlimm zeigte, dass allem Anscheine nach nur ein Arzt sie heilen konnte. Allein der arme Teufel blieb fest und steif dabei, ich sei im Stande, ihm Linderung zu verschaffen, und zweifelte keinen Augenblick daran, dass Alles, was nur den Namen Arznei führe, ihn wieder gesund machen könne. Ich gab also seinen dringenden Bitten nach, und reichte ihm erst einige Pillen; da wurde er noch kränker; darauf liess ich ihn einen tüchtigen Zug aus der Flasche thun, und siehe da, es ward besser mit ihm.

Kaum war unser Kanoe so gut als möglich ausgebessert worden, da gingen die Beschwerlichkeiten und Gefahren wieder von neuem an; wir fuhren nämlich in einen Kanal, dessen Wasser sehr tief, aber häufig von scharfkandigen Felsen dermassen versperrt war, dass uns kaum eine Durchfahrt zwischen denselben offen blieb. Der Strom, der hier ein bedeutendes Gefäll hatte, rauschte zwischen den Felsen hindurch oder über denselben hinweg, und zwar mit einer solchen Gewalt, dass die ziehenden Leute sich kaum auf

den Beinen zu halten vermochten, und kaum war diese Noth zu Ende, da starrten uns wieder drei Wasserfälle entgegen, die gleich Riesentreppen, sich bis zu einer Höhe von 45 Fuss erhoben. Also musste abermals unser gesammtes Gepäck weiter getragen werden, zum grossen Aerger meiner Leute; denn bei einer solchen Gelegenheit ist es allerdings von Wichtigkeit, ob ein starker, kräftiger Mann, wie der kranke Dolmetscher war, im Stande ist, mit Hand ans Werk zu legen oder nicht. Noch ein Paar Stromschnellen, darauf ein Wasserfall von zwanzig Fuss Höhe, und wir hatten diesen unruhigen, unwirthlichen Fluss hinter uns. Uebrigens kann man nicht leicht eine wildere und grossartigere Scenerie finden, als jene, die sich an den Ufern desselben zeigt. Hohe Felsen ragen gleich kolossalen Thürmen über den Wasserfall empor, oder bilden die verschiedenartigsten Formen, sind bald mit verschiedenfarbigem Moose überzogen, oder von überhängenden Bäumen beschattet; bald sieht man einen ruhigen Teich vor sich, hell und klar, wie die Fläche eines Spiegels, bald den Dampf, der aus einem rauschenden Wasserfalle emporsteigt. Keine Feder kann solch einen Anblick würdig beschreiben.

Das Kanoe war vollständig ausgebessert worden, und nun bot sich uns wieder eine ganz verschiedene Scene dar. Wir erblickten nämlich ein von allmälig aufsteigenden Hügeln gebildetes Amphitheater, das hier und da von nackten, runden Felsen überragt ward; hin und wieder sahen wir einige Gruppen dunkler Fichten, deren schwarzes Düster gegen die hellgelbe Farbe des Sandes, dem sie entsprossen waren, scharf abstach. Dieses Amphitheater umschloss ein ruhiges klares Wasser, das sich nach Norden hin erstreckte, und sich allmälig bis zu einer Breite von drei bis vier Meilen ausdehnte.

An den Ufern war hie und da noch altes Eis hängen geblieben; dass häufig Indianer hierher kamen, nahmen wir aus den Schneeschuhen und Bündeln ab, die an den Stangen befestigt waren, welche von einem erst kürzlich verlassenen Lager her stehen geblieben waren.

Es war bereits spät geworden, und da bis zu den Fichten für uns ein zu weiter Weg war, so schlugen wir unser Zelt am Ufer einer Insel auf, wo wir so viel Gesträuch fanden, dass wir ein Abendessen dabei kochen konnten. Kaum waren wir gelandet, so wurden wir von so ungeheuer dichten Schwärmen Sandfliegen und Moskitos bedeckt, dass wir anfangs vor Aerger und Schmerz dem Wahnsinne nahe waren. Nachher betrachtete ich die von der Abendsonne beleuchtete Landschaft, welche in tiefer Ruhe vor mir lag; die Wolken prangten in den herrlichsten, sanftesten Tinten, und der Eindruck, den das Ganze auf mich hervorbrachte, stach unendlich gegen den ab, welchen vorher die wilde Scenerie, das ungestüme Tosen auf mich gemacht hatte. Ich verglich die gegenwärtige Ruhe mit der Periode des reifen Mannsalters, in welchem besonnenes Urtheil und ruhige Umsicht auf den stürmischen Drang folgen, der in dem kräftigen, muthvollen Jünglinge wohnt. Ich dachte mit gerührtem Herzen an meine Freunde; am innigsten aber an einen derselben, der meinem Herzen so theuer und werth ist. Ihm zu Ehren nannte ich den vor mir liegenden Wasserspiegel Cook's-See.

Als es dunkel geworden war, glaubten meine Leute Etwas an dem See zu bemerken, das sich hin und her rege. Von unserer Partie war es Niemand, ein Thier schien es auch nicht zu sein, da die Bewegungen, welche der noch nicht ordentlich sichtbare Gegenstand machte, sehr vorsichtig und behutsam zu sein schienen. Daher ward in unserm

Invaliden, dem Dolmetscher, Verdacht rege, und er war nebst mir und den drei Indianern der Meinung, es sei entweder ein Chipewyan, der uns zu bestehlen beabsichtige, oder ein Spion der Sklaven-Indianer, die damals gerade mit den Yellow-Knives in Fehde lagen. Es wies sich indessen bald aus, dass beide Vermuthungen unrichtig waren; denn wir erfuhren bald, dass der beobachtete Gegenstand niemand anderes sei, als einer von den Indianern, die uns früher am „Gebirge“ verlassen hatten. Der, welcher jetzt wieder mit uns zusammen traf, hatte seine Paar Schuss Pulver, die er besass, verschossen, und sich nun genöthigt gesehen, die weite Reise bis zu uns zu machen, damit ich ihm die Mittel zum Unterhalt seiner Familie geben möchte; hätte er die erhalten, dann wolle er seine Gefährten aufsuchen. „Wäre ich mit meinem Weibe allein gewesen,“ sprach er halblaut und mit matter Stimme, „so würde ich den Häuptling nicht belästigt haben, wir hätten uns schon mit Beeren das Leben fristen können; wenn ich aber meine Kinder ansah, und ihr Schreien hörte, dann wurde ich im Herzen betrübt, und musste Hülfe schaffen.“ Weiter brauchte er mir nichts zu sagen; ich gab ihm einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln, Pulver und Blei, und so zog er wieder ab, als der glücklichste Mensch seines ganzen Stammes.

Am 21. August. — Während der Nacht hatte der Frost die See mit einer dünnen Eiskruste bedeckt; als wir früh um 4 Uhr wieder aufbrachen, stand jedoch der Thermometer auf 38° F. Nachdem wir eine Strecke von einigen Meilen weit zurück gelegt hatten, kamen wir an einen Fluss, der durch funfzehn, drei bis zehn Fuss hohe Stromschnellen und Wasserfälle gesperrt war. Unter anderen Umständen würde ein solcher Anblick mir höchst unangenehm gewesen sein,

jetzt betrachtete ich ihn mit Vergnügen, denn er deutete darauf hin, dass das hohe, die Wasserscheide bildende Gelände nicht mehr fern war, und diese zu erreichen, war mein einziges Ziel; denn weiter vordringen zu können, durfte ich der späten Jahreszeit wegen gar nicht hoffen.

In dem Steuermann De Charloit besass ich einen der erfahrensten Männer Nord-Amerika's. Nie zeigte er seine ausserordentliche Kraft und seine unermüdliche Thätigkeit in einem vortheilhaftern Lichte, als gerade jetzt. Bei den grössten Gefahren, mit denen uns Stromschnellen und Wasserfälle bedroheten, blieb seine Kälte, Umsicht und Unerschrockenheit stets dieselbe, und oft, wenn wir weder mit Rudern noch mit Stangen etwas mehr ausrichten konnten, sprang er ohne Umstände ins Wasser, und hielt da seinen Stand fest, wo andere mit weniger markigen Gliedern in einem Augenblicke weit weg geschleudert worden wären. Allein ungeachtet seiner Sorgfalt, trotz seines gewaltigen Kraftaufwandes ward unser gebrechliches Fahrzeug stark beschädigt; die Rinde, mit welcher es bekleidet war, hing zu beiden Seiten in langen Fetzen herab; es hatte Risse und Spalten an allen Enden bekommen. Nicht gering war demnach unsere Freude, als wir, nach Zurücklegung eines andern mühsamen Tragplatzes wieder ein offenes, freies Wasser vor uns sahen.

Während meine Leute das Kanoe ausbesserten, und um es wieder ganz dicht zu machen, auspichten, stieg ich zum Gipfel einer kurzen, etwa zwei hundert Fuss hohen Hügelkette hinan, die nach Osten hin abfiel. Von dieser Höhe aus deutete Maufelly auf einen See, bis zu welchem, wie er sagte, wir einen weiten Weg hätten; doch fügte er hinzu, seien seine Augen damals, als er zum letzten Male diesen Weg gemacht habe, vom Schneeglanze so angegriffen und

geblendet gewesen, dass seine Gefährten ihn an einer Schnur hätten leiten müssen; er kenne ihn also nicht ganz genau. Er bat nun, ich möge erlauben, dass er einige hochliegende Punkte besteige; einen derselben erkenne er wieder, dort habe er einmal ein Stück Wild erlegt. Doch hielt er es nicht für wohlgethan, dass wir dorthin unsere Richtung nähmen. Die beiden Indianerbuben im Kanoe, die entweder Misstrauen in ihn setzten, oder, was wahrscheinlicher ist, einen Anfall von dem launenhaften und unbeständigen Wesen bekamen, der diesem Geschlechte eigenthümlich ist, — die beiden Buben also bereiteten sich, nachdem sie am Lande waren, vor, ihren Bekannten einen Besuch abzustatten, denn die befanden sich, ihrer Behauptung zufolge, nicht weit von uns, nach Nordwesten zu. So weit mein Teleskop reichte, erblickte ich nirgends einen Indianer, deshalb suchten wir sie von ihrem Vorhaben abzubringen, weil wir eben jetzt, wo das Gepäck über die Tragplätze zu schaffen war, ihre Beihülfe doppelt nöthig hatten; allein sie verwarfen alle Anerbietungen, die ich ihnen machte, mit der starrköpfigsten Hartnäckigkeit. Daher gab ich ihnen einige Munition und ertheilte ihnen den ernstlich gemeinten Rath, sich ja nicht in meinem Winterlager einzufinden, es sei denn mit einer gehörigen Ladung fetten Wildprets.

Wir ruderten nun zwischen weit hin sich erstreckenden Inseln; nach Westen hin sah ich den Horizont nirgends unterbrochen. Maufelly war offenbar verwirrt und verlegen, und obwohl er die allgemeine Richtung kannte, so war er doch mit der eigentlichen Gestalt des See's so wenig bekannt, dass wir beständig entweder uns in einer Bay befanden, oder eben so zwecklos um eine Insel herum ruderten. Da ich keine Lust hatte, mich länger gleichsam an der Nase herum

führen zu lassen, so schickte ich De Charloit und den Indianer zum Recognosciren aus; das Resultat war günstig, denn sie entdeckten in der Richtung, welche wir einzuschlagen beabsichtigten, einen See. Die Moskitos hatten uns fürchterlich mitgenommen, und dem Steuermanne, auf den sie es besonders abzusehen schienen, war von den tausend Stichen, mit denen sie ihn gequält, das Gesicht so aufgeschwollen, dass er kaum aus den Augen sehen konnte.

Am 22. August, kurz nach Tagesanbruch, kamen wir an eine Bay, und von hier aus wurden Kanoe und Gepäck bis nach zwei kleinen Seen getragen. Dann führte uns ein anderer Tragplatz zu einer weiten Wasserfläche, die übrigens, wie wir bald ausfindig machten, nur ein Theil des See's war, den wir vor Kurzem verlassen hatten. Hier fanden wir eben so wohl, wie in dem andern Theile desselben, eine Menge von Inseln, die von ziemlich steil abfallenden Felsen gebildet werden, und mehr oder weniger dicht mit Rennthiermoos bedeckt waren. An der Küste sahen wir noch altes Eis, und an einigen Hügeln, die sämmtlich eine dunkelbraune Farbe hatten, noch Schnee, der ebenfalls vom letzten Winter her liegen geblieben war. Nach wenigen Stunden erreichten wir das Ende dieses Sees, den ich nach dem Doktor Walmsley von Hanwell benannte. Von hier aus sandte ich Leute nach verschiedenen Richtungen ab, um den besten und kürzesten Weg zu suchen, der nach dem grossen See führte, den wir ausfindig machen wollten.

Ich fand hier die nördliche Breite 63° 23′ 46″; westliche Länge 108° 8′ 16″; Abweichung 36° 0′ östlich; eine Lage, etwas nördlich von Hearne's Cheesadawd-See. Der übereinstimmenden Aussage der Indianer zufolge, scheint es,

dass der einzige See, welcher diesen Namen führt, zwischen dem Athabaska und dem grossen Sklaven-See liegt.

Gegen Abend kamen die Leute zurück, und fast zu gleicher Zeit fand sich auch einer der Indianer wieder ein. Er hatte sich einer unbedeutenden Ursache wegen von seinen Gefährten getrennt, und wollte jetzt mit uns weiter ziehen. Die ersteren hatten das Glück gehabt, eine Kette kleiner Seen ausfindig zu machen, die einen Abfluss nach Osten hin zeigten; ein junges Stück Wild, das sie erlegt, war eine willkommene Beute. Den Indianer jagte ich ohne Umstände wieder fort, und gab ihm die ausdrückliche Weisung, er möge den Leuten seines Stammes sagen, dass wer von meiner Expedition Nutzen und Vortheil haben wolle, sich fortwährend ordentlich betragen, und um in ihren Ausdrücken zu sprechen: „nicht mit zweierlei Zungen sprechen müsse." Nur wer das thue, habe Ansprüche auf eine Belohnung, sonst keiner. Selbst etwas Lebensmittel, um die er mich bat, gab ich ihm nicht, eine Härte, über die er sich, wie ich voraussetzte, bei seinem Stamme beklagen musste, und welche den von mir beabsichtigten wohlthätigen Eindruck zu machen nicht verfehlen konnte. Denn so unbeständig und undankbar die Indianer sich auch zeigen mögen, so haben sie doch Verstand genug, ihre Fehler einzusehen, und bekennen sie auch nicht selten. Als der Indianer sah, dass ich mich in keinem Falle weiter mit ihm einlassen wollte, ging er lächelnd fort, und sagte ganz ruhig: Ich hätte ganz recht, er verdiene keine andere Behandlung.

Am 23. August. — Gleich nach Tagesanbruch fingen wir an unser Kanoe und das Gepäck fortzuschleppen, und hatten funfzehn Tragplätze zurückgelegt, als wir spät am

Abend unser Zelt aufschlugen. Als die Sonne heraufkam, quälten uns die Moskitos furchtbar; später hatten wir Hagel und Regen.

Am 24. August. — Der Thermometer fiel auf 32° F., und aus den unzähligen hier in der Gegend fliessenden Gewässern stiegen kalte, nebelige Dünste auf, welche sich zertheilten, als die Sonne emporstieg. Nun gingen wir wieder an unsere verdriessliche Arbeit, und eine Reihe von Seen und Tragplätzen führte uns zu einem kleinem Flusse, der zu meiner grossen Freude nach Osten hin strömte; er floss in ein offenes Wasserbecken, und da ich im Nordwesten einige Sandhügel erblickte, so schloss ich, dass wir nicht mehr weit von der Landhöhe oder Wasserscheide entfernt sein konnten. Uebrigens war die Bekleidung meines Kanoes vom Froste gespalten, und das Ausbessern machte einigen Aufenthalt nöthig. Darauf fuhren wir auf einige Hügel zu, deren Ostseite, wie Maufelly versicherte, vom grossen See bespült würde. Nun drängte sich die Frage auf, ob es möglich sei, einen Weg, der Basis der Sandhügel entlang nach Westen ausfindig zu machen, denn so viel ich bemerken konnte, schien von dort aus eine weite Oeffnung sich rechts hin zu ziehen, welche, wie ich noch jetzt glaube, mit der andern grossen Wasserfläche in Verbindung stehen musste.

Sei dem nun, wie ihm wolle, genug der Indianer wollte sich auf dergleichen nicht einlassen, und so fuhren wir denn nach den blauen Hügeln, passirten einen langen Tragplatz, und nun hatte ich die Befriedigung nach Süden hin, ein grosses, klares Wasserbecken vor mir zu sehen, das nur vom Horizonte begränzt war. Nördliche Breite 63° 23′ 57″.

Jetzt gingen wir über einen hervorragenden Hügel, welcher eine Fortsetzung der gegenüberliegenden Küste zu sein

schien; er bildete aber in der That das nördliche Ufer einer Bay, in die sich ein reissender Strom ergoss, den wir, wie Maufelly sagte, hinauffahren mussten. Derselbe lag in grader Linie mit einer in weiter Entfernung aufsteigenden Dampf- oder Rauchsäule, wohin unser Indianer zu gehen wünschte, und zwar unter dem scheinbaren Vorwande, nähere Erkundigung einzuziehen; zugleich gab er die Erklärung von sich, von einer weitern Wasserverbindung, jenseit des See's, auf dem wir uns jetzt befänden, wisse er nichts, und eine solche sei ihm durchaus unbekannt. Ein solches Benehmen verdiente die strengste Rüge, und mit ernsthaftem Unwillen gab ich ihm zu verstehen, „dass dergleichen Nichtswürdigkeiten bei mir nie und zu keiner Zeit, am allerwenigsten aber unter den jetzigen Umständen angebracht seien. Er habe mir selbst gesagt, dass er an einem andern See gewesen sei, und jetzt stelle er sich, als kenne er keinen solchen, stehe also als ein falscher, treuloser Mensch vor mir." Ich sagte ihm grade zu auf den Kopf: „seine Absicht sei keine andre, als uns zu entwischen, wolle er es thun, nun so läge das Land ja vor ihm offen; er habe aber in diesem Falle nicht den geringsten Anspruch auf eine Belohnung, nicht einmal auf die allergeringste." Eine solche Sprache machte Eindruck auf ihn; er gestand ein, dass er habe unrecht handeln wollen, versprach von nun an recht treu zu sein, ich müsse aber nicht böse werden, wenn er, falls ihn sein Gedächtniss ja einmal täusche, mir einen unrechten Weg zeige, denn es wäre schon lange her, seit er Knabe gewesen sei, und in späteren Jahren habe er diese Gegend nicht wieder besucht. — Die Ufer des Stroms bestanden zumeist aus Sand, der hie und da zu Hügeln aufgehäuft war, welche vielen sogenannten Sifleu's oder Erdeichhörnchen zum Aufenthalte dienten.

Einige derselben sonnten sich eben, andere sassen in curiosen Stellungen da und guckten einander an. Als sie uns näher kommen sahen, verschwanden sie.

Vier Stromschnellen, welche im Ganzen genommen, einen Fall von etwa funfzehn bis zwanzig Fuss haben mochten, waren das einzige Hinderniss, welches auf diesem Flusse zu überwinden war; um fünf Uhr waren wir hinüber, und nun lag ein prächtiger See vor uns. In unserer Nähe liess sich ein Rennthier sehen, dass im stärksten Laufe daher gerannt kam, denn es ward von einem grossen, weissen Wolfe verfolgt, der, wenn er auch nicht so schnell laufen konnte, als jenes, doch sehr beharrlich in seiner Verfolgung war. Das Thier rannte einer Stelle unterhalb der Stromschnelle zu; allein auch auf dem andern Ufer stand ein Wolf, der, als das verfolgte Wild näher kam, sich niederduckte und kein Auge von ihm verwandte. Er war jeden Augenblick bereit, sich auf dasselbe zu stürzen, so bald es ins Wasser kommen würde.

Ich kann die Wölfe nicht leiden, und wenn ihr Pelz noch so hübsch wäre. Obwohl der Gentleman im weissen Kleide hier nur einem natürlichen Triebe, dem nämlich, sich satt zu fressen, folgte, so hielt ich es doch für zweckmässig, ihn durch Geschrei und Gebehrden vom Verfolgen seiner Beute abzuschrecken. Das Thier kam bis dicht in meine Nähe, als wisse es, dass ich ihm Schutz gewähren wolle, der Wolf aber blieb einen Augenblick bewegungslos stehen, und schlich dann, als er einen Feind witterte, langsam hinter einige Felsenstücke, die ihn unseren Blicken entzogen.

Die Ufer des See's und das Land bis auf eine Strecke von einigen Meilen war flach und niedrig, nur hier und da erhob sich ein Hügel von mässiger Höhe. Ueber einen

derselben, der nach Osten hinlag, führte der Weg zum Teh-lon oder The-lew, wie er auch wohl genannt wird. Da ich fest beschlossen hatte, bei meiner Rückkehr die Lokalität, wo ich mich gegenwärtig befand, wieder zu besuchen, so benutzte ich einen grossen Steinhaufen, der inselartig hervorragte, als Cache (Versteck) für einen Sack Pemmican. Bald nachher machten wir Halt an einer Stelle, wo wir so viel Moos fanden, dass wir dabei kochen konnten, ein Umstand, der in diesen Barrenlands durchaus nicht unerheblich ist.

Bis gegen Mitternacht hörten wir das Geräusch, welches die weissen Rebhühner machten; später kamen andere Störungen, so dass ich nicht einzuschlafen vermochte, und herzlich froh war, als der Morgen des 25. August anbrach.

Als wir eine Strecke weiter gerudert waren, nahm die Gegend allmälig einen andern Charakter an; das Land erhob sich zu einer Höhe von 170 bis 190 Fuss; die Gipfel der Hügel waren abgerundet, zum Theil mit Flechten oder Moosarten bedeckt; und überall lagen grosse Massen von Geröll umher zerstreut, die mit jenen in der Nähe von Point Lake grosse Aehnlichkeit zeigten. In den Thälern, die vortreffliches Weideland bildeten, lief einiges Wild umher.

Wir fanden, dass eine schwache Strömung uns entgegen war, und als wir durch einen engen Kanal, der sehr reissend floss, gerudert waren, sahen wir uns in einer Bay. Maufelly wusste jetzt nicht mehr, wo wir uns befanden; wir suchten vergeblich einen Ausgang, und so kehrte ich zu der Strömung zurück, die schwächer wurde, je mehr das Land abfiel. Ich nahm im Allgemeinen die Richtung des letzten Flusses und den Lauf dieser Strömung als Wegweiser, und ruderte auf einen nördlich in ziemlich weiter Entfernung lie-

genden Hügel zu, der, zu unserer Freude, den westlichen Punkt eines andern engen Kanals bildete, der den Yellow-Knives als ein vom Wilde häufig besuchter Durchgangspass bekannt war. In der That bildete er hier auch die einzige Wasserstrasse. Wir sahen ein Rudel (a band, d. h. eine Menge von mehr als sechs Stück) Rennthiere, die eben durchschwammen. Die ganze Gegend war öde und gewährte einen unangenehmen Anblick. Als wir späterhin unser Zelt aufschlugen, sahen wir, so weit unser Auge reichte, nicht einen einzigen Strauch, und da das Moos nass war, so mussten wir sehr sinnreich zu Werke gehen, um ein Feuer anmachen zu können. Zuletzt gelang es uns dadurch, dasselbe brennend zu erhalten, dass wir zwei kleine mit einander parallellaufende Wälle oder Mauern errichteten, und zwischen diese legten wir dann das Moos, welches, des hineinstreichenden Windes wegen, nun nicht mehr ausgehen konnte. Dass wir auf diese einfache Vorrichtung gefallen waren, ersparte uns späterhin viel Unannehmlichkeiten. — Der Rennthierpass führte uns zu einem grossen See, der eine solche Ausdehnung hatte, dass wir nach Norden hin nur sehr schwache Umrisse von Land erblicken konnten, nach Osten und Westen zu sahen wir eine Menge von Buchten und Bayen. Eine derselben, die einen sehr klaren Horizont hatte, führte, einer Bemerkung Maufelly's zufolge, nach dem The-low.

Späterhin theilten mir einige Indianer, welche dort gewesen waren, mit, dass, wenn man vom östlichen Ende einer tiefen Bay aus über einen Tragplatz gehe, man zu einem kleinen See gelange; von diesem aus führe wieder ein anderer Tragplatz zu einem grossen, sehr ausgedehnten Wasserspiegel, und dieser habe vermittelst eines Stromes, seinen Abfluss in das nordöstliche Ende eines zwar schmalen, aber

sehr langen See's, dessen südlicher Theil etwa den halben Weg zwischen diesem Punkte und den Sklaven-See bilde. Gegen Osten, so bemerkten sie weiter, stehe derselbe durch eine kurze Reihe von Stromschnellen mit einem See von eigenthümlicher Gestalt in Verbindung, und dieser communicire durch einen siebenzehn Meilen langen Fluss mit dem Thelew; die mittlere Entfernung von unserm jetzigen Standpunkte und jener Stelle betrage etwa achtzig Meilen. Vom Laufe und der Richtung des Hauptstroms selbst schienen sie nichts Näheres und Sicheres zu wissen, denn über die eben beschriebene Gegend hinaus waren die Indianer nur etwa zwanzig Meilen weit vorgedrungen. Sie behaupteten, er fliesse immer in nordöstlicher Richtung.

Wir fuhren der Westküste des See's, auf dem jetzt mein Kanoe sich befand, entlang, von Punkt zu Punkt, immer an Inseln hin, die zum Theil einen solchen Umfang hatten, dass wir sie zuweilen für das feste Land selbst hielten. Das Wasser hatte eine dunkle Indigofarbe, war übrigens aber sehr klar; der einzige Laut, welcher zuweilen die tiefe Stille unterbrach, rührte von den Fischen her, welche nach Wasserfliegen schnappten. Nirgends bemerkte ich hier am Gestade jene hinter einander folgende Stufenreihe von Ufern oder Sandlagern, die in den südlicher liegenden Seen eine ganz gewöhnliche Erscheinung sind, und von der vereinigten Wirkung des Wellenschlages und des verschiedenen Wasserstandes in den einzelnen Jahreszeiten herrühren; dass sie hier nicht angetroffen wurden, rührt entweder von anhaltenden Windstillen, oder davon her, dass der See nur wenige Monate im Jahre vom Eise befreiet ist. Eben so wenig sah ich jene horizontalen Streifen oder Linien unten an den Felsen, die sich in anderen Gegenden dieses Landes der Beobachtung

des Reisenden aufdrängen, und mit der grössten Genauigkeit anzeigen, wie hoch der Wasserstand in verschiedenen Jahreszeiten ist. Da unser Indianer sich manchesmal zwischen den unzähligen Bayen und Inseln verirrte, so stieg er von Zeit zu Zeit auf eine Anhöhe, um den besten Weg ausfindig zu machen. Endlich bemerkte er, dass es wohl am zweckmässigsten wäre, wenn wir eine mehr nördliche Richtung nähmen, und dadurch viele lästige und unnöthige Wege vermieden. Er fügte übrigens hinzu, es seien manche Winter verflossen, seitdem er als Knabe mit seinem alten Vater den Thlew-ee-choh besucht habe, er erinnere sich aber von demselben gehört zu haben, dass in der Nähe des Flusses zahlreiche Sandhügel sich befänden, und sei überzeugt, dass wir diese über kurz oder lang auch finden würden. Uebrigens schien es ihn sehr zu trösten, dass wir unser Ziel noch vor dem Einbruche strenger Winterkälte würden erreichen können; diese Ueberzeugung hatte er erst seit Kurzem, denn bisher hatte er das Gegentheil befürchtet.

Schon seit längerer Zeit war unsern Augen am westlichen Horizonte ein starker, weisser, hellstrahlender Glanz sichtbar gewesen, der einen ganz andern Anschein hatte, als das gewöhnliche Sonnenlicht. Da wir nun näher kamen, fand ich zu meiner grössten Bestürzung, dass ein wahrer Strom von Eisschollen sich im Anzuge befand; sie machten freilich keine durchaus zusammenhängende Masse aus, waren aber immer bedeutend genug, um das grösste Schiff in Seiner Majestät Marine ruiniren zu können. Es bedurfte keines weitern Beweises, um mich aufs deutlichste zu überzeugen, dass hier das Wintereis erst sehr spät aufgehe, und folglich gar keine oder doch nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, in der ersten Hälfte des Sommers meine

Reise auf offenem Wasser fortsetzen zu können. Dieser Wink war nicht ohne Nutzen für mich, denn er war Ursache, dass ich mich noch auf andere Schwierigkeiten gefasst machte; auch entwarf ich seitdem mehre Pläne, um meinen Zweck am besten erreichen zu können; ich betrachtete Alles von mehren Seiten, und so kam es, dass ich zuletzt dennoch glücklich mein Ziel erreichte.

Wir fuhren dem Eisstrome aus dem Wege und ruderten dann gegen Nordosten auf einen sehr in die Augen fallenden Hügel zu; zwischen diesem und einem andern hochliegenden Gelände führte eine Strasse nach Norden hindurch. Allein die Sonne war bereits untergegangen, und meine Leute, die nicht nur durch angestrengte Arbeit ermattet, sondern auch durch die steten Quälereien unserer Todfeinde, der Moskitos und Sandfliegen, schrecklich gemartert waren, sehnten sich nach Ruhe. Diese Thiere waren eine furchtbare Plage; sie gaben uns eine praktische Lehre über die Hülflosigkeit und Ohnmacht des Menschen, denn so viel Scharfsinn wir auch aufboten, um ein Mittel zu finden, sie abzuhalten, so sehr wir uns auch gegen sie wehrten, so war doch nichts vermögend, diese armseligen Atome der Schöpfung zu verscheuchen.

Am 26. August. — Der Thermometer war bis auf 31° F. gefallen (unter 0° Reaumur), und der See bis auf mehre hundert Ellen von der Küste entfernt, mit einer dünnen Eisdecke belegt; die ruhige Oberfläche des offenen Wassers fanden wir im buchstäblichen Sinne des Wortes schwarz, solch' eine ungeheure Menge erfrorner Fliegen lagen auf demselben. So gering auch das Hinderniss scheinen mag, das die dünne Eisdecke unserer Weiterfahrt entgegen setzte, so war doch die äusserste Vorsicht von Seiten des Steuer-

mannes nöthig, um uns einen offenen Weg zu bahnen. Es musste das Eis zu beiden Seiten so weit eingeschlagen werden, dass wir hindurch konnten, ohne es zu berühren, denn die äussere Bekleidung des Kanoes war durch den Frost der vorigen Nacht spröde uud zerbrechlich geworden. Der geringste Stoss hätte vielleicht bedenkliche Folgen haben können. Um denselben zuvor zu kommen, wurden zu beiden Seiten grosse Stücken Leders als Schutzplatten befestigt. Die ganze nach Norden hin liegende Gegend erschien uns als sehr gebirgig, und entsprach in keiner Hinsicht dem Charakter des Landes, welches wir aufsuchten, und so schwand auch eine Hoffnung, welche Maufelly in uns rege gemacht hatte, die nämlich, in der nördlichen Richtung einen Tragplatz zu finden, der uns zum Thlew-ee-choh führen müsste. Deshalb wandten wir uns nun westlich, ruderten etwa funfzehn bis zwanzig Meilen weit, ohne auch nur die geringste Spur von einem Sandhügel zu entdecken, und stiegen dann auf einen kleinen Berg, wobei ich dem Indianer guten Muth einsprach. Er liess uns nun nach Südosten hin, dann, als wir weiter gerudert waren, nach Westen fahren, und zwar durch eine Art von Strasse, wo wir eine Insel fanden, die aus einem etwa zwei hundert Fuss hohen, kegelförmigen Berge bestand; oben um den Gipfel herum erblickten wir etwas Sand, und der Berg wird, wie ich späterhin hörte, der Sandhügel genannt.

Wir stiegen hinauf, und waren sehr erstaunt, als wir von oben herab einen andern grossen See vor uns sahen, der nach Südwesten zu einen klaren Horizont und Bayen von funfzehn Meilen Tiefe hatte; er war mit einer Menge grosser Inseln bedeckt. Wie lange Zeit man gebrauchte, um ihn zu durchsegeln, konnten wir unmöglich wissen, denn die schein-

bare Begränzung auf der andern Seite war bloss durch schmale dunkle Linien bezeichnet, und diese waren, der Aussage der Indianer zufolge, nur Inseln. Wir setzten demnach unsere Reise fort, und fuhren durch das obere Ende der Strasse, in der wir eine Strömung nach Süden bemerkten. Wir gelangten nun nach einer weiten Oeffnung zur Rechten, und nahmen unsern Kurs nach Westen.

Die peinliche Ungewissheit, in der Maufelly sich befand, war Ursache, dass ich jede Bemerkung über den Zeitverlust unterdrückte, den wir beim Aufsuchen eines Ausganges, von dessen Dasein er sich überzeugt hielt, gehabt hatten. Denn ich wusste wohl, dass Tadel oder Widerspruch zu nichts führen, höchstens ihn noch mürrischer und hartnäckiger machen würden. Daher liess ich ihm ganz seinen Willen, und vertraute auf jenen Instinkt, der den Indianer aus den Irrgängen des dichtesten Urwaldes wieder ins Freie geleitet, und ihn selten oder nie im Stiche lässt. Der Anblick, der sich uns gegen Süden und Westen darbot, war ganz derselbe, den ein grosses Binnenmeer gewährt; denn der Horizont bestand aus Luft und Wasser, und erglänzte von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne, nur hie und da war ein dunkler Punkt, — eine Insel, — sichtbar.

Wir nahmen eine nördliche Richtung, und wandten uns durch einige Inseln, die einen sehr malerischen Anblick gewährten. Sie bestanden augenscheinlich aus Gneis, waren rund und kahl, denn die geringe Vegetation, die sich auch hier zeigte, ist kaum nennenswerth; die Felsen stiegen jäh vom Ufer auf bis zu einer Höhe von achtzig bis hundert Fuss. An der Stelle aber, wo wir uns lagerten, befand sich einer, der weit höher, und von mächtigem Geröll umgeben

Staats-Bibliothek Bamberg

war. Das Ganze hatte sehr viel Aehnlichkeit mit der Scenerie um Fort Entreprise.

Das steil aufsteigende, mit Moos bedeckte Ufer des festen Landes, das uns gegenüber lag, bildete einen herrlichen Gegensatz mit der Scenerie der Inseln. Das Ufer bestand da, wo wir unser Zelt aufschlugen, aus abgewaschenem Kies oder Grand, als dessen einzelne Bestandtheile ich kleine, runde Fragmente von Glimmerschiefer, Quarz mit Blättchen oder Fläserchen von Glimmer und rothen, auch wohl grauen Feldspath unterschied. Ich sah einige Gänse und eine Möwe; Moskitos gab es in so ungeheurer Menge, wie beim Ausgange der Kinder Israel; an Schlaf und Bequemlichkeit war deshalb gar nicht zu denken. Als sie zuletzt durch die kühle Nachtluft verscheucht worden und ich einige Ruhe hatte, machte die tiefe Stille der ganzen Umgebung einen mächtigen Eindruck auf mich; kein lebendiges Wesen ausser uns, liess sich sehen oder hören, die Luft war ruhig, der See ein glatter Spiegel.

Am 27. August, um vier Uhr Morgens bestiegen wir unser Kanoe wieder, und meine Leute hielten sich so wacker an die Arbeit, dass wir ungemein rasch von der Stelle kamen. Wir fuhren durch einige tiefe Bayen, ruderten an mehren Inseln vorbei, und hatten endlich den angenehmen Anblick einige Sandhügel zu sehen, die Maufelly, als wir näher kamen, für die rechten hielt. Zweimal stieg er ans Land, und hielt von einem hochgelegenen Punkte aus Rundsicht, um sich zu orientiren; zum zweiten Male kam er mit raschem Schritte zurück und einer Haltung, aus der Selbstbefriedigung und Triumph sprach. Vertrauensvoll bezeichnete er uns eine Bay, von welcher aus wir sicherlich zum Thlew-ee-choh gelangen würden. Als wir landeten, wandte er sich zum

Dolmetscher, und zeigte ihm die deutlichen Fusstapfen, die vom Wilde herrührten; dabei sagte er lächelnd, dass sein alter Vater häufig von den Jagdzügen erzählt habe, die er hier mitgemacht. „Ich war freilich noch ein kleiner Bube, als ich ihn begleitete, dennoch aber kommt mir die Gegend hier so bekannt und vertraut vor.“

Die beiden grossen Seen waren bloss durch eine Landenge von einander getrennt, welche die Sandhügel bildeten. Nimmt man an, dass der erstere von diesen Hügeln sich nicht bis an den Fluss, sondern nur bis zur ersten Verengerung nach Süden erstreckt, so beträgt seine Länge in gerader Linie eine Strecke von neun und zwanzig, und seine Breite von Osten nach Westen beinahe dreissig Meilen.

Dieses Wasser habe ich den Clinton-Colden-See genannt, um den beiden Männern, deren Namen derselbe nun trägt, meine Hochachtung zu bezeugen.

Der zweite oder nördlichere See, ist der einstimmigen Aussage der Indianer zufolge, bis zu seinem nordwestlichen Ende etwa sechszig Meilen lang; die Breite ist nirgends grösser als dreissig und nicht geringer als zwanzig Meilen. Die Ostküste ist von tiefen Bayen eingeschnitten; das übrige konnten wir nicht erkennen, weil es vom Horizonte verdeckt war. Diesen glänzenden Wasserspiegel nannte ich zu Ehren des General-Gouverneurs von Kanada den Aylmer-See.

Während wir eben damit beschäftigt waren, das Kanoe nach einer geeigneten Stelle zwischen zwei kleinen Hügeln zu schaffen, um es dort zu trocknen, kam ein Stück Wild in voller Eile auf uns zu gerannt. Alsbald machten der Indianer und De Charloit sich auf, um es zu erlegen. Der letztere war am behendesten, schlüpfte hinter einen Stein, passte seine Gelegenheit gut ab, und streckte das Thier auf den ersten

Schuss zu Boden. Nachdem wir ein gutes Mahl eingenommen hatten, sandte ich drei Mann nebst Maufelly aus, um den Fluss oder den See aufzusuchen, aus der er meiner Meinung nach kommen musste. Sie waren auf drei Tage mit Lebensmitteln versehen. Ich gab ihnen die Ordre mit, dass, sobald von Seiten des Indianers ein Zweifel über die beste Richtung, die einzuschlagen wäre, entstände, der Steuermann mit seinem Gefährten eine durchaus nördliche, der Indianer nebst dem Dolmetscher aber eine nordwestliche Richtung nehmen sollte. Auf diese Weise meinte ich, müsste ihr Zweck jedenfalls erreicht werden.

Die Beobachtungen, welche ich hier anstellte, ergaben 64° 24′ 13″ nördliche Breite; 108° 28′ 53″ westliche Länge; Abweichung 36° 36′ östlich. Als die Sonne unterging, stiegen im Westen einige dunkle Wolken auf, die sich bald über den ganzen Himmel ausdehnten, und die lange Ruhe unterbrechen zu wollen schienen, deren wir uns beim Durchrudern der beiden Seen erfreut hatten. Und wirklich brach, noch ehe ich das Zelt erreichen konnte, ein solcher Sturmwind los, dass ich befürchtete, er möchte dasselbe weit weg schleudern; und es wäre das auch sicherlich geschehen, wenn ich nicht eben noch zur rechten Zeit angekommen wäre, und die Stangen fest gehalten hätte. Das Kanoe ward weit weg gerollt, bis es endlich an einem Felsen liegen blieb. Malley's Kochapparat flog zur Rechten und Linken, weit auseinander, und meine im Zelte herumliegenden Instrumente, namentlich mein Sextant, erinnerte mich lebhaft an das Unglück, welches den armen Hearne bei einer ähnlichen Gelegenheit betroffen hatte. Glücklicherweise rettete ich die meinigen dadurch, dass ich schnell meinen Mantel über sie warf. Ich hielt die Zeltstangen fest, bis der Sturm endlich vorüber ging.

Am 28. August. — Ich ging mit meinem Fernrohre einer Kette von Sandhügeln entlang, konnte aber von meinen Leuten nichts gewahr werden. Die Gegend bestand aus sanften, wellenförmigen Hügeln, deren Oberfläche mit grossen Fragmenten von Felsen, und einem steinigen Sande bedeckt war, aus dem einige verkrüppelte Zwergbirken ihre spärliche Nahrung einsogen. Auch sah ich hier Theepflanzen (tea-plant) und Stachelbeersträuche, die jedoch eben so wenig Früchte trugen, als die Heidelbeerbüsche, welche in den Thälern, die sämmtlich sumpfig und morastig waren, wuchsen.

Eine Kette von Sandhügeln, die etwa zwei Drittel eines kleinen See's umschloss, in dessen Mitte ein kleines, hübsches Felseneiland lag, zog sich von Osten herüber, stieg stufenweise zu einer ziemlich beträchtlichen, nicht überall gleichen Höhe an, und fiel plötzlich in jähe Klippen ab, dann stieg die Kette abermals auf, und zog sich bis in die Nähe unseres Lagerplatzes, von dem sie hier nur ein Paar Meilen entfernt war. Von dort aus, und nur durch einen engen Strom von einander getrennt, der aus dem See abfloss, stieg das Land zu einem abschüssigen Hügel an, und bildete gleichsam eine Fortsetzung der Kette; eine nach Süden hin vorspringende Landzunge, die aus weissem Sande bestand, und hie und da mit Arbutus (sogenanntem Sac à commis) bedeckt war, vollendete, nebst dem Hügel, an welchem unser Zelt stand, die Umgürtung einer Bay oder Bucht, deren Wasser durch einen engen Kanal nach Nordwesten abfloss. Gegen Norden und Westen zu waren andere von der Hauptkette abgesonderte Hügel; sie waren an der Basis felsig und mit Moos bedeckt, nach oben hin liefen sie in runde Sandkegel aus, und mochten eine Höhe von funfzig bis fünf oder sechs hundert Fuss haben. Sie zeigten viele Schluchten und

trockene Spalten, die augenscheinlich durch Hinabströmen von Wasser gebildet worden waren. Ich sah einen Moschusochsen; und die Rennthiere müssen hier zu gewissen Zeiten sehr zahlreich sein, denn auf einer Strecke von mehren Meilen war kein Fleck Landes, wo man ihre Spuren nicht an den unzähligen Fusstapfen erkannt hätte.

Am 29. August. — Ich war über das Schicksal meiner Leute besorgt, schoss deshalb mein Gewehr ab, ging aus, um wo möglich etwas von ihnen zu sehen, und nahm meinen Weg westnordwestlich. Nachdem ich einen seichten Bach zwischen dem obenerwähnten Kanale und dem Aylmer-See durchwatet, stieg ich einen Hügel hinan. Zu meiner grossen Freude erblickte ich, als ich seinen Gipfel erreicht hatte, einen Wasserfall, welcher offenbar mit dem Strome in Verbindung stand, der durch den engen Kanal aus dem See abfloss. Ich ging nun sehr raschen Schrittes weiter, um seinen Lauf ferner zu verfolgen, und war sehr zufrieden, als ich durch ein Quellwasser waten musste, das mit Binsen bedeckt war. Dann ging ich durch noch zwei Bäche, die raschen Laufes gerade nach Norden zu flossen, und in den Fluss mündeten. Jetzt stieg der Gedanke in mir auf: es könne wohl möglich sein, dass diese Gewässer Zuflüsse des Thlew-ee-choh selbst wären. In freudiger Aufregung setzte ich mich am Ufer nieder, und trank einen tüchtigen Schluck aus dem klaren Wasser, das meinen Durst löschte. Von einer etwa eine Meile weiter liegenden Höhe konnte ich den Lauf des Stromes auf einem offenen Raume, der sich gegen Norden zu abdachte, deutlich verfolgen. Dieser letztere Umstand, und dass mir Regenvögel zu Gesichte kamen, die ganz dem Charadrius vociferus, der bei Fort Entreprise vorkommt, glichen, überzeugte mich, dass ich auf einem Theile

der Landhöhe stand, die sich von dem Ufer des Kupferminenstroms bis hierher ausdehnt. Da meine Leute noch immer nichts von sich sehen oder hören liessen, so sammelte ich Moos und machte ein Feuer an, von dem ein dichter Rauch aufstieg, der ihnen zum Signale dienen sollte. Darauf kehrte ich zum Zelte zurück, und sah auf dem Heimwege einen weissen Wolf, der einem Rennthiere nachschlich. Eine Rauchsäule, die hinter den Sandhügeln aufstieg, und die ich jetzt erst bemerkte, verkündete mir die Annäherung meiner Leute, und ziemlich spät am Tage erschien der Indianer; bald nachher kamen auch die andern. De Charloit erseufzte unter der schweren Bürde eines Ochsenkopfes, den er mit sich schleppte, die übrigen hatten sich mit nützlicheren Lebensmitteln beladen.

Am zweiten Tage waren sie zum Flusse gelangt, der ihrer Beschreibung nach gross genug war, um Böte tragen zu können. Sie waren dem Ufer desselben entlang zurück gegangen, hatten einen See, und zwei dem Thlew-ee-choh zufallende Flüsse gesehen, die eben so gross als er selbst waren, und versicherten mich, dass er derselbe Fluss sei, dessen Quelle ich zufällig im Sandhügel-See, dicht in unserer Nähe entdeckt hatte. Diesen letztern nannte ich dem Vice-Patron der Expedition zu Ehren, Sussex-See. Ich hatte etwas Grog für diese Gelegenheit aufgespart, und theilte ihn mit der grössten Freude meinen Leuten mit, deren angenehme Botschaft die von mir und dem Doktor Richardson gehegten Meinungen bestätigt hatte. Das Vorhandensein des Thlew-ee-choh war keinem Zweifel mehr unterworfen.

Fünftes Kapitel.

Bemerkungen über Hearne's Reiseroute.

Der Weg, welchen der berühmte Reisende Hearne auf seinen Wanderungen durch Nord-Amerika einschlug, führte zum Theil durch die so eben beschriebene Gegend. Jeder, der sich für geographische Untersuchungen interessirt, wird es mir Dank wissen, dass ich für einige Zeit den Lauf meiner Erzählung unterbreche, um hier, als an dem geeigneten Orte, des Doktor Richardson Bemerkungen über Hearne's Reise und die von ihm gemachten Entdeckungen einzuschalten.

„Die abentheuerliche und gefahrvolle Reise Hearne's *) erregte in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts grosse Theilnahme, und wird stets in den Jahrbüchern der Entdeckungen im Norden Epoche bilden. Erst durch Hearne erfuhr man, dass Amerika im Norden von der See begränzt werde; durch ihn wurden die vielfachen Gerüchte widerlegt, dass in Breiten, die viel südlicher liegen, als die, bis wohin er vordrang, Strassen und Durchfahrten vorhanden wären, die den atlantischen mit dem grossen Oceane verbänden. Die hohe Breite, in welcher, Hearne's Beobachtungen zufolge,

*) Sie ist ins Deutsche von M. C. Sprengel übersetzt worden. Halle 1797. 8.

der Kupferminenstrom münden sollte, erregte bei denen, welche an die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt weiter nach Süden hin geglaubt hatten, allgemeinen Anstoss, und Dalrymple fühlte sich veranlasst, die in Hearne's Reisetagebuche angegebenen Richtungen und Entfernungen einzelner Punkte von einander einer genaueren Prüfung zu unterwerfen. Er fand so grosse Abweichungen in den Angaben der Hinreise, mit denen der Rückreise, dass er sämmtliche von Hearne angegebenen höheren Breiten entweder ganz verwarf und für unstatthaft erklärte, oder sie wenigstens bedeutend reducirte, und dass er dieses Letztere that, war ganz recht, obwohl Hearne sich in seiner Vorrede bitterlich über die Ungerechtigkeit beschwert, die ihm, seiner Meinung nach, angethan worden sei. Wenn man bedenkt, dass Hearne auf seiner Reise mit Mühseligkeiten und Anstrengungen der mannichfachsten Art zu kämpfen hatte, dass er sich nicht selten in der allerungünstigsten Lage befand, und sein alter, beschwerlich zu handhabender Eltonscher Qnadrant sein einziges Instrument war, mit dem er die Breite beobachten konnte, noch dazu im Winter, bei einer niedrigen Mittagssonne, und einer Strahlenbrechung, die weit stärker war, als es die besten Beobachter der damaligen Zeit überhaupt für möglich hielten; dass es ihm an allen Mitteln fehlte, die Länge zu schätzen, und er diese durch blosse Berechnung heraus bringen konnte; dass eine solche Berechnung eine ganz genaue Schätzung der Entfernungen von einander und der eingeschlagenen Richtungen erfordert, welchen beiden Erfordernissen ein Mann unmöglich genügen konnte, der eine Indianerhorde begleitete, und noch dazu durch unwegsame, waldige oder gebirgige Gegenden, die unendlich schwierig zu bereisen sind, — wenn man alle diese Umstände und Ver-

hältnisse bedenkt, dann wird man gewiss Hearne's irrige Angaben erklärlich finden und entschuldigen, aber freilich auch der Ansicht sein, dass dieses Reisenden Glaubwürdigkeit nicht geschwächt, sondern vielmehr erhöht worden wäre, wenn er anerkannt und zugestanden hätte, dass die von ihm angegebene Lage, der am weitesten von Fort Churchill entfernten Lokalitäten nicht durchaus genau sei. Unglücklicherweise dachte Hearne anders, und in der Beschreibung seiner Reise, die erst zwanzig Jahre später als er diese letztere unternommen, veröffentlicht ward, wagt er den Versuch, die Genauigkeit seiner Breitebeobachtungen durch mehre unstatthafte Behauptungen, glaublich zu machen. Von welcher Art dieselben sind, wird schon ein Beispiel zeigen. Er behauptet, „dass am 21. Julius an der Mündung des Kupferminen-Stroms, obwohl die Declination der Sonne nur 21° war, dieselbe dennoch um Mitternacht etwas über dem Horizonte gestanden habe." Nun traf es sich, dass Sir John Franklin am 19. desselben Monats sich gerade an derselben Stelle befand; die Sonne ging aber damals um elf Uhr und dreissig Minuten unter. — Dalrymple hat bemerkt, dass Hearne in der Bestimmung der Entfernung von Cumberland-House sich einen grossen Irrthum zu Schulden kommen liess, und deshalb dessen Genauigkeit überhaupt in Zweifel gezogen. Zu dieser Folgerung kam er, weil Hearne die Richtigkeit seiner Angaben in Betreff der Längen dahin gestellt sein liess, weil er diese nicht beobachtet, sondern nur heraus kalkulirt hatte, die Genauigkeit seiner Breitenangaben aber nach wie vor behauptete. Doch wird in dem Folgenden gezeigt werden, dass er sich eben hierin noch weit mehr irrte, als bei der Länge, und dass seine Beobachtungen ihn, wenn er dergleichen wirklich angestellt hat, arg getäuscht haben.

Bei allen dem aber wäre es jedenfalls sehr übereilt, wenn man dieser Irrthümer wegen ihn für einen Mann erklären wollte, der ohne alle Glaubwürdigkeit sei, oder wohl gar bezweifeln, dass er wirklich die von ihm beschriebene Reise gemacht habe. Ich hatte während Sir John Franklins erster Reise Gelegenheit, mich mit einigen alten Leuten zu unterhalten, die jener Partei Kupferindianer angehört hatten, welche Hearne am Congecathewachaga traf. Die wichtigsten Thatsachen, die er in seiner Reise erzählt, werden noch jetzt unter jenem Stamme sowohl als unter den nördlichen Indianern, häufig besprochen. Aus allen Nachrichten, die ich mir in jenen Pelzländern habe verschaffen können, ferner in Folge einer genauen Prüfung seiner Reise, habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, dass er die verschiedenen auf seiner Charte angezeigten Lokalitäten wirklich, und genau in derselben Reihefolge besucht habe, in welcher er sie angiebt, dass alle Flüsse und Seen, die er namentlich anführt, ebenfalls vorhanden sind, und dass er im Allgemeinen die physische Gestaltung der von ihm besuchten Gegenden sehr correkt beschrieben hat. Namentlich sieht man seiner Beschreibung des untern Laufes des Kupferminenstroms an, dass sie von einem Manne verfasst wurde, der selbst an Ort und Stelle gewesen ist. Hearne's ursprüngliches Reisejournal war sehr mager, und er scheint, gleich allen Residenten in den Pelzländern, ein vortreffliches Gedächtniss gehabt zu haben, auf das er sich nur viel zu sehr verliess. Mit Hülfe desselben, und von Doktor Douglass, der sein Werk herausgab, unterstützt, hat er uns einen höchst interessanten Bericht seiner Reisen und der Mühseligkeiten, welche er auf denselben erduldet, mitgetheilt; und seine Nachrichten über die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten der Thiere, welche

er zu beobachten Gelegenheit hatte, sind höchst correkt und werthvoll. Uebrigens giebt das im Drucke erschienene Werk seine Routen und die Entfernungen nicht so vollständig, als das Originalmanuscript seiner Reise, von welchem ich an der Hudsonsbay eine Abschrift zu sehen Gelegenheit hatte. Es scheint mir gewiss, dass Dalrymple's Bemerkungen ihn veranlassten, einige wichtige Lücken in der Aufzählung seiner täglichen Reiserouten zu lassen, sowohl derer der Hin- als jener der Rückreise.

Es möchte für die Geographie jener Gegenden nicht unwesentlich sein, den wahren Weg, welchen Hearne genommen, nachzuweisen; es ist das aber aus den weiter oben aufgeführten Ursachen nicht ganz leicht. Doch giebt uns einerseits Sir John Franklin's erste Reise Data zur Berichtigung einiger Angaben an die Hand, und auf andere werfen Kapitain Back's Untersuchungen Licht. Von dem erfahren wir die wahre Lage der Mündung des Kupferminenstroms, des Congecathewachaga, Point Lacke und der Mündung des Sklavenflusses. Vermittelst derselben können wir die Angaben über den westlichen Theil von Hearne's Route berichtigen. Wie irrig dessen Angaben in manchen wesentlichen Punkten sind, wird sich aus folgender Zusammenstellung ergeben:

	Kupferminenstrom.		Congecathewachaga.	
	Breite.	Länge.	Breite.	Länge.
Hearne	71° 55′	120° 30′	68° 46′	118° 15′
Franklin	67° 48′	115° 37′	66° 14′	111° 26′
	4° 07′	4° 53′	2° 32′	6° 49′.

	Point Lake.		Sklavenfluss.	
	Breite.	Länge.	Breite.	Länge.
Hearne	65° 45′	119° 00′	60° 48′	123° 55′
Franklin	65° 00′	112° 16′	61° 30′	113° 24′.
	0° 45′	6° 44′	0° 42′	10° 31′.

Man ersieht aus derselben, dass Hearne's Breitenangabe des nördlichsten Punktes etwa vier Grad zu hoch, dagegen die des Sklavenflusses um drei Viertel Grad zu niedrig ist. Auch befindet sich in der Angabe der Richtung des Laufes ein gewaltiger Irrthum, denn die Mündung des Sklavenflusses liegt zwei Grad östlich von der des Kupferminenstroms, und keineswegs westlich, wie auf Hearnes Charte angegeben wird. Dieser Irrthum hat aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Grund darin, dass er die Abweichung der Magnetnadel gar nicht beachtete. Ferner muss man die Länge seiner Tagereisen, wie er sie angiebt, durchweg sehr bedeutend reduciren, wenn auch nicht immer ganz so bedeutend, wie bei seinen obigen Bestimmungen. Er will im Winter mit den Indianern, welche Weiber und Kinder bei sich hatten, und des Lebensunterhalts wegen gezwungen waren, auf die Jagd zu gehen, im Durchschnitte täglich zehn, vierzehn, ja wohl zwanzig Meilen gemacht haben. Wir sind unter ähnlichen Umständen mit Indianern gereiset, fanden aber immer, dass sie in einem Tage nur sehr selten sechs Meilen weiter kamen; meist legten sie gar nur vier zurück, und nie mehr als acht, die Windungen und Krümmungen des Wegs abgerechnet. Die Fähigkeit, den Weg, welchen man den Tag über zurück gelegt hat, genau abzuschätzen, erwirbt man nur durch häufige Uebung, und dann muss man noch täglich durch Himmelsbeobachtungen die begangenen Irrthümer berichtigen, wobei wieder das gute oder schlechte Wetter, und viele andere Umstände in Betracht kommen. Hearne aber war, wie wir wissen, ganz ohne alle Mittel, seine Fehler zu berichtigen; und da er von Anfang an die Länge einer Meile unrichtig abgeschätzt hatte, so beharrte er in seinen irrthümlichen Angaben vom Anbeginn seiner Reise an bis zu

Ende. Wenn man seine Charte verbessern will, muss man ebenfalls die Grösse der auf ihr befindlichen Seen in einem gleichen, wenn nicht noch bedeutenderm Massstabe verkleinern, wie die Entfernungen. Von solchen Grundsätzen und Voraussetzungen ausgehend, haben wir folgende Punkte von Hearne's Rückreise genauer festzustellen versucht.

Er scheint den Kupferminenstrom zuerst bei den von Franklin benannten Sandsteinstromschnellen (Sandstone Rapids) erreicht zu haben, und bis zum Bloody-Fall denselben entlang gezogen zu sein. Jedoch schätzt er diesesmal, ganz seiner Gewohnheit zuwider, die Entfernung von da ab bis zur Küste viel zu gering, und darum möchten wir die Vermuthung wagen, dass er gar nicht bis ganz ans Meer hinab gekommen sei, sondern dasselbe nur von dem Gipfel des Hügels erblickte, der über dem Falle sich erhebt. Es ist auch durchaus nicht wahrscheinlich, dass er die Indianer, über welche er wenig oder nichts vermochte, denn sein Einfluss auf sie war gering, bewogen haben könnte, ihn auf seinen Nachforschungen zu begleiten, denn sie kamen erst eben von dem Blutbade zurück, wegen dessen sie ihre lange, beschwerliche Reise unternommen hatten; wäre er wirklich bis an die Mündung des Stroms gekommen, so hätte er keiner Spuren oder Andeutungen von einer vierzehn Fuss hohen Fluth erwähnen können.

Der Büffel- oder Moschusochsen-See, den er auf der Hinreise sowohl als auf der Rückreise berührte, sollte billigerweise nur den letzten Namen führen, denn er wird vom Büffel oder Bison gar nicht besucht. Der Cogead-See ist der Cont-woy-to oder Rum-See Franklins, dessen Wasser, wie Kapitain Back von Indianern erfuhr, durch den Congecathewachaga in den Thlew-ee-choh abfliesst, in welchem

Falle der Ana tessy oder Cree-Fluss, wie Franklin ihn nennt, seiner Grösse wegen als Hauptarm des Thlew-ee-choh betrachtet werden muss. Die wahre Entfernung vom Congecathewachaga bis Point Lake beträgt nur 78 englische Meilen, während Hearne 150 angiebt. Früher waren wir geneigt, die Identität von Franklin's Point-Lake mit der von Hearne's Point-Lake zu bezweifeln, jetzt aber betrachten wir beide als dieselben, denn wir haben selbst die aus verkrüppelten, unansehnlichen Bäumen bestehenden Wälder, die Hearne als am Ufer desselben bestehend beschreibt, wahrgenommen. Diese Waldungen sind, beiläufig bemerkt, ein Vorzug, dessen sich kein anderer, unter so hoher Breite und so weit östlich liegender See erfreuen kann. Thaye-chuck-gyed oder der breite Weissstein-See (Whitestone-Lake) liegt unweit vom Point Lake nach Norden, und wahrscheinlich ergiesst er seine Wasser in denjenigen Theil des letztern, welchen Kapitain Franklins Partie am 23. September 1821 durchfuhr. Der namenlose See (No-name Lake) ist offenbar Franklins Providence-Lake. Hearne fuhr über den Sklaven-See auf demselben Wege, welchen die Indianer gewöhnlich zu nehmen pflegen, nämlich den Rennthier-Inseln vorbei nach Stony-Point, und dann in den Rivière à Jean, einen Zufluss des Sklavenstroms; hier ist aber seine Charte nicht genau, und stimmt mit dem Texte im Buche nicht überein. Der nächste Ort, dessen Lage genau zu bestimmen wünschenswerth erscheint, ist Thelew-ey-aze-yeth oder der kleine Fisch-Hügel; wir können dabei zum Zwecke kommen, wenn wir drei uns bekannte Punkte feststellen, nämlich die Mündung des Sklavenflusses, den Nordrand der Wälder und Fort Churchill. Der Nordrand der Waldungen zieht sich von der Ostseite des grossen Bärensee's beträchtlich südwärts

hinab, je weiter es sich gen Osten erstreckt, und geht über Fort Enterprise unter $64\frac{1}{2}$°, den Artillerie-See unter $63\frac{1}{4}$ und zieht dann etwa in derselben Richtung weiter, bis er den Hudsons-Bay erreicht. Hearne nimmt dafür unter der Länge, in welcher ihm zufolge der Thelew-ey-aze-yeth liegt, 63° 45′ Breite an; wir werden uns aber wohl wenig von der Wahrheit entfernen, wenn wir $63\frac{1}{4}$° annehmen. Reduciren wir nun die Entfernung von ein hundert und funfzig Meilen, denn so weit südlich von den Barren-grounds verlegt er den Thelew-ey-aze-yeth, auf etwa achtzig bis neunzig Meilen, und nehmen wir 27° Abweichung an, so erhalten wir für die Breite dieser Stelle 61° 55′; der kleine Fischhügel liegt demnach vierzig Meilen weiter nördlich, als er auf seiner Charte angiebt. Da übrigens diese Reduktion sich nur auf die eine Abtheilung von Hearnes Reise bezieht, so möchte es für jetzt wohl noch gerathen sein, dem kleinen Fischhügel die Breite zu lassen, welche er ihm anweiset, nämlich 61° 15′ nördlich. Vermittelst einer verhältnissmässigen Reduktion der Entfernung, zwischen dem Sklavenflusse und dem Thelew-ey-aze-yeth, und diesem letztern und Churchill bestimmen wir die Länge auf 106°. Die Lage des Thelew-ey-aze-yeth ist wichtig, weil sie den Punkt bildet, wo die drei verschiedenen Routen Hearne's zusammen laufen, und haben wir sie richtig festgestellt, so muss dieser Reisende auf seiner Reise nach Norden entweder über den Artillerie-See selbst oder doch in dessen Nähe vorbei gekommen sein, denn wahrscheinlich ist der Peeshew oder Cat-Lake (Katzen-See) kein anderer als dieser. Der Thlew-ee-choh, über den er etwa in der Mitte Wegs zwischen diesem See und Congecathewachaga setzte, ist offenbar nicht derjenige Arm dieses Stromes, der im Sussex-See seinen

Ursprung hat, sondern ein anderer, der von Norden her zufliesst, wahrscheinlich in den Anatessy-Arm.

Der Lauf des Thelew-ey-aze oder des kleinen Fischflusses ist ein Gegenstand von nicht geringem Interesse, doch lässt sich in Betreff seiner Mündung nichts Gewisses aus Hearne's Charte ersehen. Wenn er, was wahrscheinlich ist, seine Entfernungen während der ersten Reise nach demselben Maassstabe berechnete, den er für die späteren annahm, obwohl er bei jener Gelegenheit ein besseres Instrument hatte, so wird die Kette von See'n, welche er so weit nordwärts als die Chesterfields Einfahrt verlegt, nur bis wenig über die Knap's Bay hinaufreichen, und man darf annehmen, dass die Beschaffenheit dieser Gegend nur bis zu jener Breite bekannt geworden ist. Er giebt an, es gebe in nicht weiter Entfernung von der Hudsons-Bay einen kleinen Fischfluss, und bemerkt, derselbe sei etwa drei Viertel Meilen breit, was seiner Art nach Entfernungen abzuschätzen, etwa fünf hundert und siebenzig englische Ellen (Yards) betragen möchte. Dieser kann aber kaum der gleichnamige Fluss sein, der so weit gegen Westen entspringt. Fällt der letztere wirklich in die Chesterfield's Einfahrt, so würde er künftig einen ziemlich guten Weg zum grossen Sklaven-See abgeben. Sein Ursprung ist nicht weit vom Hügel-See (Lake of the Hill's) entfernt, denn die Pelzhändler reisen von der Niederlassung am Fond du Lac in vier Tagen bis dorthin. Er ist ihnen unter dem Namen Rivière noire (schwarzer Fluss) oder Thlewndiaza bekannt.

Zum Schlusse wollen wir noch die Bemerkung hinzufügen, dass die Namen, welche Hearne den verschiedenen Seen beilegt, welche er gesehen hat, theilweise der Sprache der Crees und theilweise jener der nördlichen Indianer ent-

lehnt sind, und dass seine Art und Weise, die letzteren zu buchstabiren, ganz von derjenigen abweicht, welche wir für die beste in Bezug auf die Aussprache der Kupferindianer halten. Den Ausdruck für See schreibt er Whoie, während derselbe in Kapitain Franklins Reisebeschreibung To geschrieben wird, das Beiwort gross schreibt er Chuck, während es doch wie Cho oder Choh lautet. Gleicherweise findet man auch in den Namen Irrthümer, und im Texte sind sie gewöhnlich englisch, dagegen auf den Charten nach ihrer indianischen Benennung bezeichnet, oder umgekehrt. Einen deutlichen Beweis, wie auch hier nicht Alles ist, wie es sein sollte, finden wir S. 102. Hier wird angegeben, der Peeshew-See sei ein und derselbe mit dem Rebhuhn-See (Partridge Lake). Nun bedeutet aber Peeshew in der Sprache der Cree's einen Luchs oder eine Katze, und dem zufolge wird nun dieser See auf der Charte als Katzen-See (Cat-Lake) aufgeführt. Er ist unserer Meinung nach ein und derselbe mit Kapitain Back's Artillerie-See. Der Thoy-noy-kyed-See, den Hearne auf seiner Originalcharte ganz richtig als einen Zufluss des Sklaven-Sees verzeichnet hat, ist einerlei mit Back's Aylmer- und Clinton-Colden-See. Thă-nă-koie, wie der letztere schreibt, bedeutet Sandhügelgebirge, und ist der Name, welchen die Landenge zwischen den beiden angedeuteten Seen führt. Hearne aber verlegt diese Lokalität anderthalb Grad zu weit nördlich und sieben und einen halben Grad zu weit westlich.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung der Reise. — Felsen am Thlew-ee-choh. — Eigenthümlicher Anblick, den eine Insel gewährt. — Moschusochsen-See. — Vermuthungen über den Lauf des Thlew-ee-choh. — Der Eisfluss. — Erscheinen zweier Indianer. — Maufelly bittet um Erlaubniss sein Weib besuchen zu dürfen. — Ausserordentliche Geschicklichkeit des De Charloit. — Zwergfichten. — Die Fabel von der Ratte und dem Biber. — Untauglichkeit der Bäume, aus denen sich keine Bretter sägen lassen. — Der Artillerie-See. — Gewalt der Stromschnellen. — Unfälle. — Wir verlassen den Ah-hel-dessy. — Ein Bär wird getödtet. — Ergötzliche Geschichte. — Wir gehen weiter. — Oede und wüste Scenerie. — Ein Rennthier wird erlegt. — Wir werden von Sandfliegen gemartert. — Anekdote über Sir John Franklin. — Unerwartetes Zusammentreffen mit Herrn Mac Leod.

Am 30. August. — Wir hatten die ganze Nacht hindurch Windstösse und heftigen Regen, und am Morgen war es so nebelig und rauh, dass wir an dem Kanoe, das, wie ich zu meinen grössten Leidwesen bemerkte, weit stärker beschädigt war, als ich geglaubt hatte, gar nichts ausbessern konnte. Drei bis vier hundert Rennthiere kamen uns bis auf halbe Schussweite nahe, machten sich aber gleich wieder aus dem Staube, und bald nachher sahen wir Züge von Gänsen, die gen Süden eilten. Maufelly prophezeihete deshalb ein baldiges Herannahen der strengen Jahreszeit.

Um Mittag klärte sich das Wetter auf, wir brachten unser Kanoe in Ordnung, legten für einiges Gepäck ein Versteck an und setzten uns dann nach dem Flusse zu in Bewegung. Der Tragplatz vom Aylmer-See ist etwa eine Meile breit, und auf diesem schmalen Streifen Landes fliesst das schon oben erwähnte kleine Wasser. Die eigentliche Wasserscheide liegt hier demnach nicht höher als zwei Fuss. Wir schlugen heute genau denselben Weg ein, den ich gestern gemacht hatte, und kamen bald zu einem andern See, an dessen Nordostende die Sandhügel sich bis zum Wasser abdachten. Eine schräg über laufende Stromschnelle, die von grossen Steinen eingeklemmt war, hielt uns so sehr auf, dass wir erst Abends um neun Uhr uns lagern konnten. Wir sahen viele Rennthiere und Aeschen (eine Salmoart). Die Gegend ward hier mehr hügelig, und zeigte mächtige Felsenmassen, und in den Thälern, die das freilich eben damals trockene Bett von Sümpfen und Wasserbächen bildete, lagen überall Felstrümmern umher. Ein Theil des Felsens, in der Nähe des Flusses, hatte eine compaktere Gestalt, und fiel, obwohl er sich nicht mehr als etwa dreissig Yards nach Osten zu erstreckte, in zwölf Fuss hohe Klippen ab. Dieses waren die ersten Felsen am Thlew-ee-choh und bestanden vorzüglich aus Gneiss.

Am 31. August, als wir um vier Uhr früh aufbrachen, stand der Thermometer auf 33°; wir fuhren einen schmalen See bis da hinab, wo er in eine Stromschnelle hinauslief, die von gewaltigen Felsstücken dermassen versperrt war, dass wir mit unserm Kanoe nicht hindurch gekommen wären, wenn wir es nicht über die abschüssigen Stellen hinweg getragen hätten, doch war an manchen Stellen das Wasser so tief, dass einem ausgleitenden Manne der Fehltritt hätte das

Leben kosten können. Bei dergleichen Gelegenheiten liess sich mit dem Fahrzeuge nicht immer gar zu sanft umgehen, und dieser Umstand hatte, nebst dem Froste in den kalten Nächten, dasselbe so gebrechlich gemacht, dass es schon durch das blosse Rudern beschädigt ward. Ein Drittheil des Tages ging uns deshalb mit dem Ausbessern desselben verloren.

Darauf erweiterte sich der Strom abermals so, dass er einem See glich, und nahm von Westen her den Eisfluss (Icy-River), von Osten her ein anderes Gewässer auf; die Ufer des erstern waren noch jetzt mit dickem Eise bedeckt, das an der Mündung von einer Seite zur andern einen Bogen bildete, unter dem das Wasser schäumend und tobend hindurch floss. Dann fuhren wir an mehrern Inseln vorbei, von denen eine in einem weissen Scheine erglänzte, ein Phänomen, das, wie ich später fand, in den grossen runden Steinen von lichtheller Farbe, aus denen ihre Küste bestand, seinen Grund hatte. Sie lag mitten in einer breiten Strömung und in tiefem Wasser, und ich konnte daher nicht genauer untersuchen, woher diese sonderbare Gestaltung eigentlich kam; die Steine waren bis zu einer Höhe von zwanzig Fuss über einander gehäuft, und durchaus nicht mit Moos bedeckt, sondern mit Ausnahme von etwa drei oder vier Stellen ganz glatt, und hatten augenscheinlich ihre gegenwärtige Gestalt dadurch erhalten, dass sie lange Zeit einer starken Reibung unterworfen gewesen waren. Ich war damals der Meinung, dass dieselbe durch die abwechselnde Wirkung des Eises und des Stromes hervorgebracht werde, allein im folgenden Frühjahre bemerkte ich, dass das erstere rings um sehr niedrig, und die letztere weit schwächer war, als ich erwartet hatte. Ich fühlte mich veranlasst, die For-

mation dieser kegelförmigen Insel genauer zu betrachten, weil die Indianer einstimmig von einem rauchenden, dampfenden Felsen oder Berge sprachen, der mitten in einem granitischen, fast ganz von Bäumen entblössten Bezirke liegen sollte.

Ich muss indessen gestehen, dass ich auf der ganzen Strecke durchaus nichts habe entdecken können, was auch nur entfernt auf das Vorhandensein eines Vulkans hätte hindeuten können, und es ist daher wahrscheinlich, dass sich die Indianer in dieser Hinsicht getäuscht haben, denn ich selbst hatte Gelegenheit, eine Stelle zu besuchen, wo einer meiner Leute, wie er fest behauptete, aus einem Felsen unfern des Ah-hel-dessy Rauch hatte aufsteigen sehen. Ich fand, dass dieser Rauch in nichts weiter bestand, als in dem wässrigen Dunste, der vom Parry-Falle in die Luft stieg.

Durch eine Stromenge fuhren wir zu dem sechs Meilen langen Moschusochsen-See, an dem, wie Maufelly mir berichtete, zu gewissen Jahreszeiten diese Thiere sehr häufig angetroffen werden. Er ist von ziemlich steilen Hügeln umgeben. Wir waren jetzt an eine Reihe von Stromschnellen gekommen, und doch war unser Kanoe zu schwach, als dass wir sie mit demselben hätten befahren dürfen, auch zu gebrechlich, als dass wir es hätten tragen oder fortschleifen können. Es blieb also keine andere Wahl übrig, als Halt zu machen, und mit dem, was ich bisher erforscht hatte, mich zu begnügen. Wenn das nun freilich auch den von mir gehegten Hoffnungen bei weitem nicht entsprach, so war es doch hinreichend, meine Gefährten zu ermuthigen, und sie zu den Arbeiten und Thaten anzufeuern, die wir noch vollführen mussten, um unsere, wie wir damals glaubten, in Noth schmachtenden Landsleute aus ihrem Elende zu erlösen.

Die Stromschnellen bildeten, sich stets in mäandrischen Laufe windend und krümmend, eine Strecke von etwa vier Meilen, dehnten sich dann mehr in die Breite aus, und verloren sich nach Nordosten in einer Querkette des Gebirges. Den Berichten der Indianer zufolge ist nicht weit von hier ein grosser Fluss befindlich, der aus dem Cont-woy-to oder Rum-See Franklins entspringt und in den Thlew-ee-choh fällt. Die Entfernung bis zu diesem See betrüge für einen guten Jäger etwa fünf Tagereisen; da sie sich gewöhnlich nicht viel Ruhe gönnen, so mag diese Schätzung vielleicht nicht ungenau sein; nur kann man nicht gut annehmen, dass auf beiden Enden ein Abfluss sich befinde, wovon jeder einer entgegen gesetzten Richtung zuströmt. Doch waren die Indianer über diesen Punkt Alle ein und derselben Meinung, und wollten mir nicht einräumen, dass dort ein sumpfiger Morast oder eine schmale Landenge vorhanden sei, welche die Wasserscheide bilde; sie lachten sämmtlich laut auf und sagten, ich wäre ja selbst früher mit Kapitain Franklin über den westlichen Fluss gefahren, sie meinten die Bellenger's Stromschnelle. Doch um nicht länger bei diesem Gegenstande zu verweilen, über welchen ich immer noch meinen Zweifel hatte, so war ich sehr erfreut über die Grösse des Thlew-ee-choh, doch nicht so in Betreff seines Laufes. Der Thlew-ee-choh musste, das war offenbar, durch die Aufnahme der vielen Gewässer, die aus jedem Thale ihm zuflossen, immer grösser werden, und war im untern Theile vielleicht ein ansehnlicher, breiter Strom; dagegen aber war es auch möglich, dass er, dessen Lauf und Richtung durch die Bodenverhältnisse, und namentlich durch die Abdachung des Landes bedingt war, einer Gegend zufloss, die für unser Unternehmen keineswegs günstig war. Welches aber seine

Richtung auch sein mochte, die blauen Berge, die wir in der Ferne erblickten, deuteten aufs klarste darauf hin, dass an Stromschnellen und Wasserfällen kein Mangel sein würde.

Meine Beobachtungen ergaben 64° 40′ 51″ nördliche Breite, 108° 08′ 10″ westliche Länge; Abweichung 44° 24′ östlich. Daraus ging hervor, dass wir uns nur 109 Meilen südlich von der Bathursts Einfahrt befanden, und da die beiden Indianer, welche den Thlew-ee-choh eine Strecke weit hinab gekommen waren, bei der Behauptung blieben, dass er eine Wendung zur Linken mache, und dann gerade nach Norden zu fliesse, so durfte ich eine entfernte Hoffnung hegen, dass er mit dem Back's River ein und derselbe sei, obschon jetzt die nordöstliche Richtung einer solchen Annahme nicht günstig zu sein schien.

Die Yellow-Knives, welche im Frühjahre diese Gegenden durchziehen, um den Rennthieren, wenn sie über die Stromschnellen setzen, aufzulauern, gingen nie weiter von hier als höchstens zwei Tagereisen, um nicht, wie sie selbst sagten, mit den Eskimos in Streit zu kommen, daher konnte ich von ihnen auch nur wenig Nachrichten über einen Fluss erwarten, den sie selbst nur vom Hörensagen kannten. Weder sie, noch die Chipewyans bezeigten auch nur das geringste Verlangen, dadurch, dass sie uns begleitet hätten, ihre Kenntnisse zu erweitern. Gegen Abend traten wir unsere Rückreise an; als wir vor dem Eisflusse vorüber fuhren, bemerkte ich, dass derselbe zwei Kanäle hatte, die durch eine an der Mündung liegende Insel von einander getrennt sind; das Eis hatte keine bemerkbare Veränderung erlitten. Die Tragplätze, vermittelst deren wir die oberen Stromschnellen umgingen, waren wegen der vielen Felstrümmer und grossen Steine, sehr schwer zu passiren, denn wir glitten häufig aus;

zuletzt erreichten wir die Cache an der Sandhügel-Bay. Sie war von Wölfen nicht heimgesucht worden, mit Ausnahme eines einzigen Raben, der gierig ein verfaultes Stück Rennthierfleisch verzehrte, war weit und breit keine lebende Creatur zu erblicken.

Als das Kanoe abermals ausgebessert worden war, fuhren wir der Ostküste des Aylmer-See's entlang, und häufig sahen wir Sandbänke von ungleicher Höhe, die nach Süden strichen, während die am Thlew-ee-choh es nach Norden thaten.

Als wir uns den Engen des Clinton-Colden-See's näherten, am 4. September, bemerkten wir nach Süden zu, in weiter Ferne, einen hochaufsteigenden Dampf, und gegen Abend erschienen zwei Indianer auf einen Hügel; sie leisteten unseren Winken Folge und kamen zum Kanoe heran. Sie erzählten uns, dass ein Chipewyan, in einem Streite, den er mit ihren Landsleuten, den Yellow-Knives gehabt hatte, erschlagen worden sei; da er aber keine Angehörige gehabt habe, so würde sein Tod wahrscheinlich nicht gerächt werden. Die Indianer wären wegen Mangels an Vorräthen sehr in Verlegenheit, doch seien sie, da heute der Rauch von Feuern emporgewirbelt sei, der Ansicht, dass wahrscheinlich die Jagd glücklich ausgefallen sei; wäre das der Fall, so würden sie uns binnen Kurzem reichlich mit Speise versehen. Jetzt sagte mir Maufelly, er habe eben erfahren, dass sein alter Vater sich nebst einigen anderen Indianern nicht weit von uns, gegen Westen befinde; da derselbe nun als ein schwacher, alter Mann nicht selbst auf die Jagd gehen könne, so wünsche er zu ihm zu eilen, um ihn zu unterstützen; er fügte hinzu, der Alte habe weiter keine Angehörigen, und könne leicht von den jüngern Leuten in seiner hülflosen Lage verlassen werden, denn die stellten nur dem Wilde nach,

und bekümmerten sich sehr wenig um die Zurückbleibenden. Da ich dieses letztere für sehr unwahrscheinlich hielt, und es durchaus nothwendig war, dass er als Führer bis zum Ostende des grossen Sklaven-See's mich geleitete, so verweigerte ich meine Zustimmung, es wäre denn, er lasse die Belohnung im Stiche, auf welche er, seiner bisher geleisteten Dienste wegen, bereits Anspruch habe, — eine Bedingung, die, wie ich wohl wusste, ihm nicht zusagen würde. Die obwaltenden Schwierigkeiten wurden zuletzt dadurch ausgeglichen, dass er einen der beiden Indianer beredete, uns zu begleiten, so dass er sich entfernen dürfe, sobald ich es für thunlich hielt, ihn zu entlassen, und mich seinem neuen Gefährten anzuvertrauen. Also machten wir für diesen Platz, nahmen den im Verstecke geborgenen Pemmican mit uns, und lagerten uns bei Sonnenuntergang unfern der ersten Stromschnelle am kleinen Flusse.

Bald kamen zwei Indianer von Akaitcho's Horde, welche erst heute Nachmittag nach langer Entbehrung sich einmal wieder hatten recht satt essen können. Wie furchtbar sie gedarbt hatten, das sah man aufs deutlichste an ihren abgemagerten, elenden Körpern, die einen höchst erbärmlichen Anblick gewährten. Ich kannte Beide recht gut; namentlich hatte mich der eine auf Sir John Franklin's erster Reise bis zum Kupferminenstrome begleitet. Sie liessen, ganz wie sich von ihrer apathischen Natur erwarten liess, durchaus kein Zeichen von Freude oder Ueberraschung darüber merken, dass sie mich wieder sahen, nahmen den Taback, den ich ihnen reichte, ohne sich auch nur zu bedanken, und schmauchten ihn so ruhig, als hätten sie ihn von irgend einem Reisediener, oder sonst Jemand, der des Pelzhandels wegen zu ihnen kam, erhalten. Bald jedoch ging in ihrem Betragen

eine bedeutende Veränderung vor, nach dem ich ein halb Dutzend indianischer Wörter, deren ich mich aus früheren Zeiten her erinnerte, ihnen zum Besten gegeben hatte. Sie fingen unmässig an zu lachen, wiederholten die von mir gesprochenen Worte, schwatzten sehr lebhaft mit einander, und schienen ausserordentlich vergnügt zu sein. Ich gab ihnen Geschenke für meinen alten Freund Akaitscho und dessen Bruder Hnmphy mit. Als sie eben im Begriffe waren wieder abzuziehen, nahete sich mir der Dolmetscher mit einer Bitte von Seiten Maufelly's, der, wie er sagen liess, sich fürchtete, mein Missfallen auf sich zu ziehen, wenn er in Person mich anspräche. Er liess mich nämlich ersuchen, ich möchte ihm doch Erlaubniss geben, seine Frau zu besuchen, welche während seiner Abwesenheit ihn mit etwas Kleinem beglückt habe; er wolle, noch ehe wir am andern Morgen reisefertig wären, sich zur rechten Stunde wieder einfinden. Ich gab die nachgesuchte Erlaubniss unter den obwaltenden Umständen von Herzen gern, und werde so leicht die Freude nicht vergessen, welche der arme Teufel äusserte, als er mit seinen Landsleuten ins Kanoe stieg; er sang und schrie ganz so, wie gewöhnlich die Kanadier, denen er nachahmte, zu thun pflegen.

Am 5. September. — Maufelly hielt richtig Wort, denn schon um vier Uhr Morgens fand er sich wieder ein, und zwar in Begleitung von zwei Indianern, die ich vom Fort Enterprise her kannte. Sie machten mir, von Neugier, und noch mehr von dem Wunsche angetrieben, ein Paar Pfeifen Taback zu erhalten, schon um diese frühe Tagesstunde ihre Aufwartung. Ich hatte heute abermals Gelegenheit, die ausserordentliche Geschicklichkeit und Gewandheit meines De Charloit zu bewundern: denn er führte unser gebrechliches,

vielfach beschädigtes Kanoe über vier hinter einander folgende Stromschnellen, die so gefährlich waren, dass bei einer weniger umsichtigen Leitung, das Fahrzeug jeden Augenblick hätte zu Grunde gehen müssen. Bewundernswürdig war die Ruhe und die Kraft, womit er das Kanoe durch das enge Fahrwasser geleitete, das sich zwischen den herabstürzenden und dann wieder zurück brausenden Wellen befand; ein Fuss zu weit links oder rechts hätte uns gefährlich werden können; er aber führte uns mit Leichtigkeit, und ich darf wohl sagen, mit zierlicher Eleganz das Fahrwasser hinab, durch alle Windungen, welche es machte, hindurch, und verwandte kein Auge von demselben. Diese Stromschnellen führten uns zu demselben See, den wir am 25. August durchrudert waren. Unser Indianer rieth uns dieses Mal die Westküste entlang zu segeln, welche in nichts von der gegenüber liegenden verschieden war; nur fanden wir die Felsen etwas höher, sonst aber gleichfalls von aller Vegetation entblösst. In südsüdwestlicher Richtung sahen wir eine Inselgruppe liegen. Als wir weiter fuhren, wurden die Hügel sanfter, und verloren viel von der bisherigen Schroffheit; auch waren sie mit einer dünnen Moosdecke überzogen. Noch weiter südlich, unter 63° 15′ 00″ nördlicher Breite, sahen wir die ersten Zwergfichten, von 14 Zoll bis zu 2 Fuss Höhe, die mein Steuermann in seiner muntern Laune des petits vieux nannte. Bei sehr vielen war die Krone abgestorben, und vor Alter grau geworden, während unten aus dem Stamme neue Zweige hervorbrachen, eben grün genug, um zu zeigen, dass in diesen knorrigen Gliedern doch noch etwas spärliches Leben war. So armselig nun auch diese Bäume erscheinen mochten, so waren sie uns doch willkommen, denn seit dem 20. August hatten wir keine mehr gesehen, und mit einer wahren

Wonne freueten wir uns auf den Hochgenuss, den wir von einem in heller Flamme auflodernden Feuer erwarteten. Die Begriffe, welche der Mensch von Glückseligkeit und Genuss hat, sind je nach Umständen und Verhältnissen ausserordentlich verschieden, und wer in diesen unwirthlichen Gegenden reiset, bringt, wenn er nach langem Entbehren oder nachdem er geraume Zeit hindurch stets ein und dieselbe spärliche Nahrung hat geniessen müssen, endlich einmal eine andere, wohlschmeckendere erhält, dem Schöpfer einen weit innigern Dank dar, als mehr begünstigte Sterbliche es thun können, die stets in Ueberfluss und Fülle leben.

Die Ostküste war zumeist von einem blauen Dunste oder Nebel unserm Blicke entzogen, und nur dann und wann sichtbar; die Gegend wurde waldiger und hatte ein weniger ödes Ansehen. Als wir in die Nähe eines langen, abgerundeten Hügels gelangten, der etwa eine halbe Meile vom westlichen Ufer entfernt war, fiel es mir auf, dass beide Indianer einander mit Blicken ansahen, aus denen eine gewisse abergläubische Furcht sprach; auch schwiegen sie seit einiger Zeit still; kein Wort kam über ihre Lippen. Ich fragte nach dem Grunde dieses sonderbaren Benehmens, und so belehrte uns denn Maufelly, wenn auch erst nach einigem Zögern, dass die kleine Insel, an der wir eben vorüber fuhren, das Rattenloch heisse, weil vormals in demselben eine ungeheuer grosse Moschusratte sich aufgehalten habe. Was ihr aber dort seht, — fuhr er fort, und zeigte mit dem Finger nach einem der gegenüber liegenden Küste sich erhebenden, kegelförmigen Hügel — ist des Bibers Loch, und wir haben von Glück zu sagen, wenn uns hier nicht ein Windstoss oder noch etwas Schlimmeres heimsucht. Der Häuptling lacht vielleicht über die Geschichte, welche unsere

alten Leute über diese Löcher erzählen, und an deren Wahrheit wir glauben. Nun gab er uns, mit ernsthafter, ja feierlicher Gebehrde, eine im Munde der Indianer lebende Tradition zum Besten, die ich als für dieses Volk bezeichnend, dem Leser nicht vorenthalten will. — In jenem Loche dort wohnte vor alten Zeiten einmal ein Biber, der so gross war, wie ein Büffel, und entweder allein, oder in Gemeinschaft mit seiner Nachbarin, der Ratte, die er in ein Bündniss zu verlocken gewusst, in der ganzen Umgegend viel Räuberei trieb. Daher hielten die Indianer Rath mit einander, wie sie wohl am besten die Anschläge ihrer Feinde zu nichte machen und deren Unfuge steuern könnten. Sie beschlossen einen Angriff zu wagen. Doch der kluge vorsichtige Biber, der wahrscheinlich im feindlichen Lager einen Spion hatte, erfuhr Alles, was sie gegen ihn im Schilde führten. Eines Morgens, noch vor Sonnenaufgang, setzten sie sich in Bewegung, und näherten sich, so geräuschlos als möglich rudernd, und von einem dichten Nebel begünstigt, dem einsamen Felsen. Man hörte auch nicht das leiseste Flüstern; jeder Indianer nahm mit der grössten Vorsicht den ihm angewiesenen Platz ein, und stand mit Bogen und Pfeil da, um den günstigen Augenblick zu benutzen, sobald er da wäre. Einer aber, „der Adler seines Stammes,“ ging den Uebrigen voraus, trat mit leichtem Schritte an eine in dem Felsen befindliche Höhle, legte sein Ohr auf die Erde, und horchte athemlos; nach einiger Zeit gab er durch ein Zeichen mit der Hand den Uebrigen zu verstehen, dass der Feind darin sei.

Nun flog ein Hagel von Pfeilen in die Höhle, auf den ein gellender Schrei folgte, dessen Nachhall sich kaum verloren hatte, als man ein gewaltiges Plätschern im Wasser

bemerkte. Alle standen still und sahen einander in stummem Erstaunen an, denn sie waren getäuscht und betrogen, weil niemand gewusst oder daran gedacht hatte, dass ein Ausgang unter der Erde vorhanden war. Der Anführer kroch in die Höhle, um dieselbe genau zu untersuchen, und gab dann den übrigen ein Zeichen, sich einzuschiffen, was auch geschah. Sie bildeten nun mit ihren Kanoes einen Halbmond, so dass der eine von den andern etwa hundert Ellen entfernt war, und ruderten nach dem Rattenloche zu, weil sie vermutheten, dass der Feind in demselben eine Zuflucht gesucht habe. War er dort nicht zu finden, dann sollte die Ratte, obwohl sie im Vergleiche zum Biber sehr unschädlich war, dennoch dafür büssen, dass sie seine Bundesgenossin gewesen; man wollte sich an ihr nicht nur für den Schaden rächen, den ihr Freund angerichtet hatte, sondern auch dafür, dass dieser letztere entkommen war. Die Ratte aber ward, zum grossen Glücke für sie, auch dieses Mal von dem Instinkte nicht verlassen, der sie antreibt ein Gebäude zu verlassen, das einzustürzen drohet, und war entschlossen, ihren Nachbar, mit dem sie stets gemeine Sache gemacht hatte, wenn seine Angelegenheiten gut standen, und sie für sich einen Vortheil dabei absehen konnte, im Stiche zu lassen, sobald die Fortsetzung des Bündnisses ihr Gefahr zu bringen drohete. Als demnach der Biber vor der Höhle seiner Freundin erschien, und sie um einen Zufluchtsort bat, betheuerte ihm zwar die Ratte ihre Hochachtung und sprach ihr Bedauern über des guten Nachbars Unglück aus, verweigerte demselben aber höflich Einlass, und empfahl ihm so schnell als möglich nach einigen gegen Süden liegenden Felsen zu schwimmen; dort wäre er vor einem Angriffe von Seiten seiner Feinde ganz sicher und geborgen.

Den Biber befremdete es anfangs sehr, dass seine Freundin ihn von sich wies, er hatte so etwas nicht erwartet. Da er fühlte, dass seine Lage eine sehr hoffnungslose sei, so stürzte er sich über die Ratte her, und nun begann zwischen beiden ein erbitterter Kampf; zu wessen Vortheil derselbe sich entschieden haben würde, kann Niemand sagen, denn das laute Geschrei der Indianer brachte die Streitenden auseinander; der Biber warf einen Blick, aus dem nur Rachegefühl sprach, auf die Ratte, und stürzte sich wieder ins Wasser. Die Indianer verfolgten ihn, die Jagd war lang, und viele konnten von Glück sagen, dass sie mit dem Leben davon kamen, denn der tapfere Biber vertheidigte sich aufs entschlossenste; doch blieb auch der Muth der ihn hitzig verfolgenden Jäger ungeschwächt; sie verfolgten ihn bis zum Ende des See's, über die Wasserfälle und Stromschnellen hinüber, bis endlich das dermassen gehetzte Thier, eben als sein Fuss die fernentlegenen Felsen am Tal-thel-leh berührte, seinen Geist aufgab.

Allein der Geist, fuhr Maufelly in einem leisen, gedämpften Tone fort, geht noch in der Nähe seiner alten Wohnung um, und das Wasser hier gehorcht seinem Willen; jedem Indianer, der hier vorüber fährt, ohne ein Gebet bei sich zu sprechen, in welchem er um Abwendung alles Unglücks bittet, steht ein solches bevor; hier sind schon manche verunglückt; einige unerschrockene Männer freilich kamen gut davon; keiner aber wäre je so tollkühn gewesen, zum zweiten Male sein Leben in die Gewalt des Bibers zu überantworten.

Maufelly erzählte diese Mähr so treuherzig, und mit so viel Ausdruck, dass ich deutlich sah, er schenke ihr vollen Glauben, und die Ausführlichkeit, mit der er selbst die

unbedeutendsten Kleinigkeiten vortrug, bewiess, mit welcher Genauigkeit er die Einzelnheiten dieser Tradition behalten hatte. —

Nachdem wir uns gelagert, zündeten wir ein Feuer an, dessen Wärme uns angenehm erquickte. Die Nacht war ruhig, und ward von dem Leuchten der Nordlichter prächtig erhellt. Dessen ungeachtet verkündete das Geräusch, welches die vielen Hunderte von Gänsen, die in ungeheurer Höhe über uns schwebend, den Flug nach Süden richteten, das Herannahen des Sturmes. In Familienzüge geordnet, kamen nach einander die graue, weisse und die Lachgans *), sich in raschem Fluge überbietend, und so sehr als möglich eilend, um den Schrecken des hereinbrechenden Winters zu entfliehen. Dieses Ziehen der Gänse war der deutlichste Beweis, dass der Frost nicht mehr lange auf sich warten lassen würde, und wir wünschten uns Glück, unserem Winterlager so nahe zu sein.

Am 6. September. — Allmälig ward der See enger; es bekümmerte mich sehr, dass die Bäume ohne Ausnahme klein waren, und dass sich keine Bretter und Planken davon sägen liessen, aus denen ich Böte hätte bauen können. Das an einer mit Sandbänken eingefassten Bucht stehende Holz schien auf den ersten Blick von besserer Qualität zu sein; als wir aber dasselbe näher besichtigten, fanden wir es eben so knotig und unbrauchbar, wie das frühere. Diese Stelle war uns von den Indianern als diejenige bezeichnet worden, an der wir Alles, was zum Erbauen einer Niederlassung nothwendig sei, antreffen würden; ein auffallenderes Beispiel von ihrem Mangel an Beurtheilungskraft, und der Nothwendigkeit

*) Siehe Anhang No. II. unter den Rubriken Anser albifrons etc.

alle ihre Aussagen nur mit der grössten Vorsicht aufzunehmen, kann kaum gefunden werden. Die Bucht gewährte durchaus keinen Schutz, und lag in einer öden, abschreckenden Gegend, im Wasser waren keine Fische, und in der nächsten Umgebung kaum so viel Holz vorhanden, dass wir daraus eine Hütte hätten aufführen können, geschweige denn den ganzen Winter über Feuerung finden.

Ich wusste seit langen Jahren schon, wie sehr die Indianer zu übertreiben pflegen, fühlte mich deshalb auch gar nicht getäuscht; wohl aber waren es meine Leute, die alle ihre Kräfte aufbieten mussten, um die nöthigen Vorbereitungen zu unserer Fahrt im nächsten Sommer zu treffen, und sich ausserordentlich anstrengten, während doch ein langes Ausruhen für sie so nöthig gewesen wäre. Wir erreichten binnen Kurzem das südliche Ende des See's, der etwa vierzig Meilen Länge, und wo er am weitesten ist, zwölf Meilen Breite hat. Aus Achtung für das ausgezeichnete Corps, dem einige meiner Leute angehörten, und aus dankbarer Anerkennung der Theilnahme, welche dessen Offiziere (Oberst Godby, Hauptmann Anderson, die Lieutenants Tylden, Craufurd u. A.) mir bewiesen hatten, nannte ich ihn den Artillerie-See.

In dem Flusse, vermittelst dessen der Artillerie-See sein Wasser in den grossen Sklaven-See ergiesst, fanden wir gleich Anfangs eine Stromschnelle, die uns sehr unbequem war, aber doch kaum so gefährlich schien, dass wir uns veranlasst gefunden hätten, Kanoe und Gepäck zu tragen. Daher fuhren wir die eine Hälfte der Strecke im Kanoe hinab, und die andere Hälfte trugen wir unsere Sachen. Nun folgte eine zweite, die uns verhängnissvoll ward. Wir hatten nämlich die erstaunliche Kraft, welche die zusammen-

gepresste Strömung ausübt, nicht genugsam in Anschlag gebracht, denn eben als wir herunter gefahren waren, bekam das Kanoe einen solchen Riss, dass es fast in zwei Theile gebrochen wären. Ich gewahrte einen Haufen Fichten, die in der Nähe standen, und wir fuhren ans Ufer. Während meine Leute die Beschaffenheit des Holzes untersuchten, machte ich Beobachtungen; die Breite fand ich 62° 53′ 26″ nördlich; westliche Länge 108° 28′ 24″, Abweichung 38° 42′ östlich.

Das Holz war nicht besser als das, welches wir heute früh gesehen hatten; wir stiessen mit dem Vorsatze vom Ufer, mit der grössten Sorgfalt und Umsicht weiter zu rudern, allein aus dem Blicke des Steuermanns sprach deutlich Unentschlossenheit, wenn nicht gar Furcht, deren Grund ich nicht eher begriff, als bis ich erfuhr, dass Maufelly schon vor mehren Tagen von den vielen ihm bekannten und nicht bekannten gefährlichen Stellen gesprochen habe, die im Ahhel-dessy vorhanden wären. Die Indianer, sagte er, wagten es nie, denselben auf- oder abwärts zu beschiffen; er habe noch nicht Lust zu sterben; er sei willens über die Felsen zu klimmen, unter keiner Bedingung aber den Fluss hinab zu fahren. Ich beschämte ihn tüchtig eines so unmännlichen Vorsatzes wegen; er und sein Gefährte lachten einander zu, und wir fuhren die dritte Stromschnelle hinunter; als wir es aber mit der vierten versuchten, wurde der Steuermann so verzagt, dass er alle Selbstbeherrschung und Willenskraft verlor; daher rannten wir, weil De Charloit eben nicht Hand ans Werk gelegt hatte, gegen einen scharfen Felsen, an dem das Kanoe scheiterte. Zum Glück drehete es sich in einem Wirbel, und blieb flott, bis wir das Ufer erreichten. Nun war nicht mehr an Weiterrudern zu denken, denn die fol-

genden Stromschnellen waren nicht minder gefährlich, als die früheren; auch erklärten die Indianer, es sei selbst in einem guten Kanoe ein Hinabfahren mit sicherm Untergange verbunden. Deshalb liess ich das zerschellte Kanoe nebst einigen andern Gegenständen in einer Cache zurück. Jeder Mann ward nun mit einem Gewicht von 120 Pfund beladen, und so machten wir uns denn auf, um die steilen Abhänge der Hügel hinan zu klimmen. Als wir den Gipfel erreicht hatten, zeigte mir Maufelly die Stelle, wo der früher erwähnte Sanpére, der den Thlew-ee-choh aufsuchen sollte, umgekehrt war. Derselbe hatte demnach die Waldregion gar nicht verlassen, und kaum die Hälfte Weges zwischen dem Sklaven-See und dem genannten Flusse zurück gelegt.

Anfangs gingen wir ziemlich schnell über die Hügel und durch die zwischen denselben liegenden Thal-Schluchten. Doch wurden bald die Muskeln Aller dermassen angegriffen, dass auch die kräftigsten nur langsam fort konnten, und doch lag noch eine weite Strecke Geländes vor uns, das eben so schwierig zu passiren war. Es war, wenn wir länger dem Strome folgten, gar kein Ende unseres Ungemachs abzusehen; als ich daher denselben in seiner westlichen Richtung bis dahin mit dem Blicke verfolgen konnte, wo eine Bergkette ihn in einen rechten Winkel durchschnitt, und deren Basis entlang er nothwendig fliessen musste, so fasste ich den Entschluss, meinen Leuten viele Mühseligkeiten und Anstrengungen zu ersparen, und geraden Wegs auf das Ostende des grossen Sklaven-See's zuzugehen.

Daher verliess ich den Ah-hel-dessy, und hatte alle Ursache, mich darüber zu freuen, denn der ganze Lauf des Flusses bis zu den Gebirgen, schien aus einer ununterbrochenen Reihe von Stromschnellen zu bestehen, die uns sehr lange

aufgehalten haben würden, und ausserdem waren sie, wenn auch vielleicht für ein Boot, doch sicherlich nicht für ein Kanoe praktikabel. Die Moskitos und ihre Verbündeten, die Sandfliegen, waren jetzt so ziemlich verschwunden, und die wenigen, welche noch umher schwärmten, hatten nicht mehr Kraft genug, uns zu quälen; daher scherzten wir jetzt über die Pein, welche wir bisher erlitten; bald aber hatte unsere Freude wieder ein Ende, denn es dauerte nicht lange, als dichte Schwärme der letzteren, deren mehr südlicher Aufenthalt sie länger bei Kraft und am Leben erhalten hatte, abermals über uns herfielen. Wegen der Qualen, welche wir von ihnen zu erdulden hatten, und des schlechten Wegs halber, sahen wir uns genöthigt, oftmals Halt zu machen. Das stets umher schweifende Auge des Indianers erspähete glücklicherweise einen Bären; rasch griff er nach einem Gewehre und machte sich von De Charloit begleitet, zu dessen Verfolgung auf.

Von der Oertlichkeit begünstigt, kamen sie ihm bald ziemlich nahe, und obwohl Brun auf seiner Hut war, sich auf die Hintertatzen gestellt, den Kopf weit vorgestreckt hatte, sich in einer Stellung, als wenn er walzen wollte, herumdrehete, und umher schnüffelte, so war doch Alles vergeblich; nach Verlauf von etwa zehn Minuten rollte sein Leichnam den Felsen hinunter, und fiel in den Abgrund. Unverzüglich lief Maufelly nach einem Platze, wo einige Weiden standen, riss einen Zweig ab, drehete denselben zusammen, und steckte ihn wie einen Pflock dem Bären ins Maul, denn das verhinderte denselben, wie er mich mit der ernsthaftesten Miene von der Welt versicherte, noch nach dem Tode zu beissen; das pflegten die Bären sehr gern zu thun, und sein eigener Vater habe das zu seinem grössten Schaden selbst

erfahren. Der hätte einen erlegt, und sich eben angeschickt, ihn aufzuschneiden, als derselbe ihn plötzlich bei den Beinen gepackt habe. Da es mir bekannt war, wie hartnäckig die Indianer an alle abgeschmackten Mährchen glauben, die auf Jagd oder Thiere, mit denen sie häufig in Berührung kommen, Bezug haben, so machte ich nie einen Versuch, ihnen ihre albernen Irrthümer auszureden, und hörte ihre Erzählungen stillschweigeud an; meinem Steuermanne aber machte Brun's wie zum Gähnen aufgesperrter Rachen so viel Spass, dass er seiner ausgelassenen Fröhlichkeit durchaus keinen Zwang anthat, was denn den Indianer dermassen verdross, dass er mit einem Blicke, aus dem die tiefste Verachtung mit Aerger gemischt, sprach, in seiner an Kehltönen so reichen Sprache murmelte: „Als wir uns in der Stromschnelle befanden, da hat der weisse Mann nicht gelacht.“ Darauf setzte er sich nieder und schmauchte eine Pfeife, während sein Gefährte den Bären höchst rasch und geschickt abbalgte und das Fleisch in einem Verstecke barg, von wo es zu gelegener Zeit abgeholt werden sollte. Ich bemerkte, dass der Operateur mit grosser Aufmerksamkeit die Eingeweide des Bären besichtigte, und eilig einen Theil derselben über die Schultern weit hinweg warf, wobei er sich aber sehr in Acht nahm, dass er den Kopf nicht umwandte, und zurück schauete. Als er den Magen mit Beeren angefüllt fand, lächelte er. C'est leur façon, entgegnete der Dolmetscher auf meine Frage, was das bedeuten solle. Ungeachtet des philosophischen Anstrichs, den seine Antwort hatte, merkte ich aber doch sehr wohl aus seinem ganzen Benehmen, dass er der Untersuchung der Eingeweide eben so grosse Wichtigkeit beilegte, als der Indianer selbst. Bei dieser Façon erfuhr ich denn beiläufig auch, dass die Rennthiere bei der

Leber keine Gallenblase haben, die ihnen überhaupt fehlt; eine Thatsache, über die ich weiter kein Urtheil auszusprechen mich befähigt glaube; Herr King hat übrigens späterhin durch anatomische Untersuchungen, die er anstellte, ihre Wahrheit bestätigt.

Wir machten uns wieder auf den Weg, und mussten bald durch Thalgründe wandern, die mit Trümmern von den sie bildenden Granithügeln angefüllt waren, bald über schmale Pfade, die senkrecht abfallenden Felsen entlang führten. Sie hatten viel Aehnlichkeit mit manchen Pässen in den Alpen, und jeder Fehltritt hätte uns gefährlich werden können. Da ich der Meinung war, der Indianer hätte uns mit Vorsatz diesen gefährlichen Weg gezeigt, um dafür Rache zu nehmen, dass kurz zuvor ihn einer ausgelacht habe, so eilte ich voran, um ihm Vorwürfe zu machen; doch er beharrte auf der einmal eingeschlagenen Bahn; als wir auf dem Gipfel des Berges ankamen, ging die Sonne unter, und es war Zeit, dass wir uns lagerten. „Lass die Sonne nicht untergehen über deinem Zorn,“ dieser Spruch ermahnte mich, ruhig zu bleiben, und als Maufelly nach dem am fernen Horizonte liegenden Artillerie-, und einem andern gen Süden liegenden See hinzeigte, da freuete ich mich darüber, dass er uns auf jenen mühsamen, steilen Pfad geleitet, unbekümmert um die Beweggründe, aus denen er es gethan hatte. Die Scene, welche sich hier vor meinem Blicke entfaltete, war mir durchaus neu, und ich hatte in der alten Welt nie etwas Aehnliches gesehen. Es war nicht die finstere und rauhe Schönheit, die man oft in den Alpengegenden zu bewundern Gelegenheit hat, und noch weniger die schöne Abwechselung zwischen Hügel und Thal, zwischen Wald und Flur, welche den Reiz einer europäischen Landschaft bildet;

hier hielt kein Gegenstand das umherschweifende Auge auf, das ungehindert endlose Linien abgerundeter Felsenhügel überblickte, deren Abfälle vielfach zerrissen waren, und so excentrische Formen bildeten, dass keine Feder sie zu beschreiben vermag. Die ganze Gegend glich einem vom Sturmwinde gepeitschten Oceane, den plötzlich eine allmächtige Kraft in Stein verwandelt hatte. Nur hie und da wuchs spärlich etwas braunes oder dunkelgrünes Moos, das einen Gegensatz zu der todten Oede bilden konnte; allein auch das war vom Brande verdorrt, und die grauen oder schwarzen Stämme der Bergfichten, die in wilder Unordnung am Boden umher lagen, erschienen mir als Leichname einer entschwundenen Vegetation. Es war ein Gemälde grässlichen Ruins.

Wir brachen unser Zelt ab, und setzten am Morgen des 7. Septembers schon in voller Frühe unsern Weg fort; kein Mensch aber sprach ein Wort, so eifrig war jeder bemühet, aus der Stelle zu kommen; erst um acht Uhr etwa ward die Stille unterbrochen, als wir ein prächtig Stück Rothwild sahen, das sich durch sein hohes Geweih verrieth. Es suchte hinter einem etwa dreissig Schritt von uns entfernten Felsen seine Asung. Wir schossen es, und seine mit einer zwei Zoll dicken Fettdecke belegten Schinken gaben uns ein vortreffliches Frühstück. Das Uebrige bargen wir in einem Verstecke, setzten unsern Weg fort, und sahen endlich, als wir auf der Höhe eines Hügels angelangt waren, den Sklaven-See, der von beträchtlich hohen Bergen eingeschlossen war, gerade vor uns liegen. Eine Kette steiler Berge zur Rechten bezeichnete den untersten Lauf des Ah-hel-dessy, und die vielen abschüssigen Felsen und tiefen Thäler, die noch zwischen uns und dem See lagen, deuteten uns schon von ferne die vielen Schwierigkeiten an, die wir noch zu über-

winden hatten, ehe wir an den Ort unserer Bestimmung kommen konnten. Und wie soll ich dem Leser einen Begriff von der furchtbaren Pein, von der unbeschreiblichen Qual geben, mit welcher die Sandfliegen uns heimsuchten? Wenn wir in die engen Thäler hinabsteigen oder sumpfige Strecken durchwaten mussten, dann stiegen sie in unermesslichen Schwärmen auf, dass im buchstäblichen Sinne des Worts die Luft verfinstert ward; es war durchaus unmöglich, zu sehen oder zu sprechen, denn wo nur irgend die Haut entblösst war, da sassen sie dicht neben einander, flogen in Mund und Nasen und brachten uns ihre schmerzhaften Stiche bei. Von unseren Gesichtern floss das Blut so stark herab, als wäre es mit Blutegeln bedeckt; der Schmerz, den die Stiche verursachten, brannte wie Feuer, war von Entzündung begleitet, und hatte einen Schwindel in seinem Gefolge, der uns halb toll machte. Wenn wir irgendwo Halt machten, was der Bodenbeschaffenheit wegen sehr häufig der Fall war, dann warfen sich meine Leute, die Indianer nicht ausgenommen, mit dem Gesichte zu Boden, und ächtzten vor Schmerz und Qual. Da ich meine Arme frei hatte, so suchte ich unsere Peiniger einigermassen dadurch abzuhalten, dass ich mit jeder Hand einen Baumzweig hin und her schwenkte; dennoch aber, und obwohl ich einen Schleier und dicke Lederhandschuhe trug, kam ich nicht ohne grossen Blutverlust davon.

Hier erinnere ich mich einer Bemerkung, die Maufelly machte, und die eben so bezeichnend ist für die Beobachtungsgabe der Indianer, als für die Humanität des vortrefflichen Mannes, auf den sie sich bezieht. Sir John Franklin hatte es sich zur Regel gemacht, keine Fliege zu tödten; wenn sie ihn marterten, was häufig und besonders dann ge-

schah, wenn er eben Beobachtungen anstellte, so stand er lieber von seinem Beginnen ab, und blies die lästigen Gäste von seiner Hand weg. „Die Welt ist gross genug und hat Raum für uns beide,“ pflegte er zu sagen. Damals machten Akaitscho und die denselben begleitenden vier oder fünf Indianer manchen Scherz darüber, allein die Humanität Franklins musste doch tiefen Eindruck bei ihnen zurück gelassen haben, weil Maufelly, als er sah, dass ich mein Zelt mit Rauch angefüllt und sonstige Vorkehrungen zur Abwehr der Sandfliegen getroffen hatte, sein Erstaunen darüber ausdrückte, und sich wunderte, dass ich dem vorigen Anführer ganz unähnlich sei, denn der habe auch nicht einen einzigen Moskito das Leben genommen.

Als wir an die Stelle kamen, wo der Ah-hel-dessy in den grossen Sklaven-See fällt, freuete ich mich sehr darüber, dass die dort stehenden Bäume, wenn auch knotig, doch grösser waren, als die, welche wir bisher gesehen hatten; auch standen hie und da einige kleine Birken zerstreut umher. Denn bis jetzt hatte ich noch keinen einzigen Baum gesehen, aus dem sich auch nur ein Brett hätte sägen lassen, und deshalb gefürchtet, es möchte wohl gar erforderlich sein, die nöthigen Materialien, deren wir zum Erbauen der Böte bedurften, aus einer ein hundert und funfzig Meilen weit entfernten Gegend herzuholen.

Wir hatten nun das östliche Ende des See's erreicht, dort sollte auch, meinem Briefe vom 19. August zufolge, Herr Mac Leod sich einfinden. Als wir über die mit Moos bedeckten Sandbänke vorwärts gingen, hörten wir zu unserer Freude den Schall einer Axt; es musste in der Nähe Jemand mit Holzfällen beschäftigt sein; wir fanden Stämme, deren Zweige bereits abgehauen waren, am Boden liegen, sie

dienten uns als Führer, und ihnen nachgehend kamen wir an eine Bay, wo wir plötzlich das erst vor Kurzem errichtete Fachwerk eines Hauses erblickten. Herr Mac Leod ging mit La Prise im Schatten der Bäume umher, und bemerkte uns nicht eher, als bis wir nur noch wenige Schritte von ihm entfernt waren. Wir stellten uns, wie unwillkührlich, in einer Reihe auf, und müssen mit unseren hoch aufgeschwollenen Gesichtern, und bepackt mit Esswaaren, Gewehren, Zeltstangen und dergleichen, einen wunderlichen Anblick gewährt haben; wir sahen aus wie Räuber auf dem Theater. Das hielt jedoch meinen Freund nicht ab, uns herzlich willkommen zu heissen, und sich über unsere Heimkehr zu freuen. Er hatte erwartet, wir würden unsere Rückreise vermittelst eines kleinen etwa eine Meile gen Osten liegenden Flusses bewerkstelligen, den die Chipewyans oder Yellow-Knives stets zu befahren pflegen, wenn sie jene Richtung einschlagen. Derselbe war mir jedoch bis zu diesem Augenblicke ganz unbekannt gewesen. Als wir ihn später untersuchten, fanden wir ihn so seicht, dass er nicht einmal von Kanoes befahren werden konnte, denn er bildete bloss den Abfluss einiger kleinen See'n. Wir sahen jedoch eine Menge kleiner Kanoes am Ufer unter den Weidenbäumen liegen. Allem Anscheine nach war von hier aus der Weg nach den Barrenlands nicht so beschwerlich, als jener, den wir eingeschlagen, und deshalb gaben ihm die Indianer den Vorzug.

Siebentes Kapitel.

Le grand jeune homme. — Handel mit den Indianern. — Sonntag. — Herr King kommt mit zwei Böten an. — Macht eine chirurgische Operation. — Wie unbequem ein Indianer-Kanoe ist. — Betragen der Leute. — Erbauung des neuen Hauses. — Ankunft von Indianern. — Ihre List. — Eine alte Indianer Frau. — Mehre, die uns besuchen, sterben. — Wie Indianer sich wegen Ungastlichkeit rächen. — Der Thlew-ee-choh wird beschrieben. — Observatorium, ein merkwürdiges. — Es kommen noch mehr Indianer. — Abergläubige Vorstellungen. — Spärliche Nahrung. — Wir beziehen das neue Haus und nennen es Fort Reliance. — Akaitscho. — De Charloit, zwei Irokesen und La Charité erhalten ihren Abschied. — Die Indianer befinden sich in betrübtem Zustande. — Geschichte, die ein junger Jäger erzählt. — Ein Indianer beachtet die herkömmliche Sitte nicht. — Die alte Frau stirbt. — Weihnachten. — Geringer Vorrath. — Experimente. — Strenge Kälte. — Ankunft des Herrn Mac Leod. — Schauderhafte Grausamkeit. — Empörende Geschichte von einem Indianer.

Ich vernahm von Herrn Mac Leod, dass er im Fort Resolution die Ankunft des unter dem Namen le Grand jeune homme bekannten Indianerhäuptlings abgewartet hatte; derselbe war anfangs sehr unwillig gewesen, als er vernahm, dass ich seiner Dienste nicht bedürfe; aber allmälig hatte sich seine üble Laune gelegt, und namentlich seit er sich mit eigenen Augen überzeugte, dass wir nur sehr mässige Vorräthe an Waaren und Lebensmitteln besassen, und uns deshalb die grösste Sparsamkeit zur Pflicht machen mussten.

Er hatte für seinen Zeitverlust den Werth von vierzig Biberfellen erhalten und sich gänzlich zufrieden gegeben.

Mit Hülfe der Indianer, und nachdem er La Prise mit meinem Kanoe am Hoarfrost River angetroffen, war Herr Mac Leod am 22. August angekommen, und hatte, nur von vier Mann unterstützt, das schon erwähnte Fachwerk aufgebauet. Sie waren während der Arbeit furchtbar von Sandfliegen gequält worden, und hätten von ihrem Werke abstehen müssen, wenn nicht rings umher mehre Feuer von grünem Holze, die einen gewaltigen Dampf machten, gebrannt und jene Insekten wenigstens theilweise abgehalten hätten.

Bei jeder neuen Niederlassung, die am Ufer des See's gegründet werden soll, kommt vor allen Dingen der Umstand in Betracht, ob das Wasser fischreich ist; neben der unsrigen wurden täglich Weissfische und Forellen in den Netzen gefangen, und schienen die Berichte, welche wir über diese Gegend schon früher erhalten hatten, zu bestätigen. Wir sahen daher mit Zuversicht dem Winter entgegen. Auch hatten die Indianer von Zeit zu Zeit etwas Fleisch herbei gebracht. Herr Mac Leod aber hatte aus Sparsamkeit und in der Voraussicht, dass wir vieler Munition benöthigt sein würden, die sonst in jenen Gegenden üblichen Preise herabgesetzt. Eine solche Neuerung ward natürlich keineswegs günstig aufgenommen; da jedoch die Entfernung bis zur nächsten Niederlassung zum wenigsten 150 Meilen betrug, so mussten sie sich wohl fügen, und thaten es auch in Erwägung, dass wir uns nicht sehr weit von ihren Jagdbezirken entfernt befanden, und sie deshalb schneller hin und zurück konnten. So glichen sich Vortheil und Verlust, den sie hatten, aus, obschon wir weniger gaben, als sonst der Fall zu sein pflegt.

Den folgenden Tag war ein Sonntag. Wir hielten Gottesdienst, und dankten dem allmächtigen Schöpfer für die Gnade, mit der er uns bisher behütet hatte. Wiewohl unter diesem strengen Klima jede Stunde köstbar war, so wollte ich doch diesen ersten Sonntag nicht durch Arbeit entweihen lassen, und deshalb durften meine Leute ausruhen.

Nachdem sie sich mehr von den Stichen der Moskitos als von den Anstrengungen unserer beschwerlichen Reise erholt hatten, schickte ich sie fort, um das von uns in den Verstecken zurück gelassene Fleisch zu holen. Sie schlugen auf der Rückkehr einen andern Weg ein, als den wir zuerst gekommen waren, und hatten das Glück, eine Gruppe von Bäumen anzutreffen, die so frei von Knoten waren, dass wir aus ihnen Planken und Bretter zur Verfertigung von Böten schneiden konnten. Dieser Fund war für uns von der grössten Wichtigkeit, denn jene Gruppe enthielt die einzigen tauglichen Bäume auf einer weiten Strecke; hätten wir sie nicht gefunden, so wäre der Unruhe, Anstrengung und Kosten kein Ende gewesen, weil das Holz wenigstens hundert Meilen weit über das Eis hätte herbei geschafft werden müssen.

Am 16. September hatte ich das Vergnügen, meinen Gefährten, Herrn King, bewillkommnen zu können. Er kam mit den zwei beladenen Böten, und brachte, obwohl er in diesen Gegenden bisher ganz unbekannt gewesen war, doch seine schwere Ladung glücklich und wohlbehalten an Ort und Stelle. Wie sich erwarten liess, hatte er sich den Befehlen unterwerfen müssen, welche die alten Reisenden jedem Neulinge auflegen zu dürfen ein Recht zu haben glauben, und war deshalb mancherlei persönlichen Belästigungen unterworfen gewesen. Zwischen Cumberland-House und Isle à la Crosse hatte Herr King einige Indianer angetroffen

die, wie er sagte, in ihren Kanoes heiter und frohen Muthes zu sein schienen. Bald nachher aber war das Haupt der Familie, ein alter Mann, umgekehrt, bat mich, ich möchte einen Zahn ausziehen, und begrüsste mich als Bruder „Medizin-Mann.“ Sein früheres Benehmen stach von dem gegenwärtigen sehr ergötzlich ab, vorher war er lustig und guter Dinge, jetzt niedergeschlagen und traurig. Ich gab ihm auf sein inständiges Bitten einige sehr unschädliche Mixturen, deren Anwendung bei anderen ihn meinetwegen in seinem ärztlichen Rufe befestigen mögen.“ — Die Leute hatten aus Nachlässigkeit die Pech-Quellen im Elk River unbeachtet gelassen, und keinen Vorrath eingenommen, und es waren deshalb einige von Fort Chipewyan aus zurück gekehrt, um ihr Versehen wieder gut zu machen. Glücklicherweise war während des dadurch verursachten Aufenthalts der Oberfaktor des Distrikts, Herr Christie, angekommen, und hatte sie in Betreff der Mundvorräthe einer dringenden Verlegenheit überhoben. Er war von mir angewiesen worden, seine Leute mit Vorräthen für dreissig Tage zu versorgen; der diensthabende Schreiber aber sagte ihm, dass nicht einmal die Hälfte des Geforderten zu seiner Verfügung stehe, da für die Mannschaft (Brigaden) am Sklaven-See und am Friedensflusse auch etwas aufbewahrt werden müsse. Er hatte die gemessenste Weisung, unsere sechszig Säcke Pemmican unangetastet zu lassen, es sei denn eine wahrhafte Hungersnoth vorhanden, und deshalb hatte er, um der Nothwendigkeit, sie angreifen zu müssen, überhoben zu sein, Netze ausgespannt, als eben der Oberfaktor ankam, und dadurch, dass er ihm das Nöthige verabfolgen liess, der Verlegenheit ein Ende machte. Herr King lobte das höfliche und zuvorkommende Benehmen dieses Gentleman ungemein.

In der That macht es Einem herzliche Freude, wenn man zum ersten Male in einem fremden Lande reiset, und dort einen edelmüthigen, theilnehmenden Landsmann antrifft, das giebt dem Reisenden frischen Muth und lenkt seine Gedanken dem theuern Vaterlande zu, dessen Söhne beide sind. Dass aber Herr King unter den obwaltenden Verhältnissen mehr als gewöhnliche Dankbarkeit gegen Herrn Christie hegte, braucht nicht einmal angedeutet zu werden.

Während seiner Anwesenheit zu Fort Chipewyan hatte Herr King eine glückliche Operation an der Oberlippe einer Mestizin gemacht; der Krebsschaden, denn das war die Krankheit, rührte vielleicht von der unter den Mestizen sehr eingerissenen Gewohnheit, unablässig zu rauchen, her. Schon ehe ihm dieser Fall vorgekommen war, hatte er zwei oder drei andere gesehen, namentlich einen unheilbaren und sehr ekelhaften im Fort William. Herrn Kings Anwesenheit ward von allen Indianern, Mestizen und Europäern auf jedem Posten jenseits des Jackflusses mit Freude begrüsst. Ich war überrascht, als ich vernahm, wie viele Menschen in diesen Gegenden an Krankheiten litten.

Nachdem Herr King das Pech erhalten hatte, bestieg er, nebst vier Mann, ein Kanoe von mittler Grösse. Die Böte hatte er voraus geschickt, er selbst aber besass keinen andern Führer, als James Spence, der, um mich auch dieses Mal begleiten zu können, mit einem Kanadier getauscht hatte, denn er war auf einer frühern Expedition einer meiner Gefährten gewesen, und ein vortrefflicher Mensch, der leider kein allzutreues Gedächtniss hatte; beinahe nämlich wäre das Kanoe in den höchst gefährlichen Fällen und Stromschnellen der sogenannten Cassette verunglückt. Noch hat Niemand den Versuch gewagt, sie hinab zu fahren; Spence hatte den

passenden Ort, wo ein Tragplatz gemacht werden musste, versäumt, und der am Steuer sitzende Irokese rund heraus erklärt, er könne jetzt weder vor noch rückwärts mehr. Glücklicherweise waren sie gerade nicht weit vom Ufer entfernt, das sie noch glücklich erreichten; sie machten aus ihren Binden und Schärpen eine Art Leine, zogen das Fahrzeug wieder aufwärts, kamen, wie man zu sagen pflegt, mit dem blauen Auge davon, und ruderten im richtigen Fahrwasser weiter. Während Herr King den Sklavenfluss herab kam, traf er mehre Indianer. Um Zeit zu gewinnen, bewog er einen derselben, ihn in seinem kleinen Kanoe mit nach Fort Resolution zu nehmen. Er beschrieb diese Art zu reisen, als keineswegs bequem. „Ich befand mich etwa vierzig Stunden in dem Kanoe des Indianers, aber so unbequem war mir's in meinem Leben noch nicht gewesen, denn ich vermochte weder Hand noch Fuss zu bewegen, und fühlte mich deshalb so matt und dumpf, dass ich jeden Augenblick hätte einschlafen mögen, wenn nicht Gefahr dabei gewesen wäre." Uebrigens gab sich die Unpässlichkeit, als Herr King etwas starken Thee getrunken hatte; als er das Fort erreicht hatte, erfuhr er, dass die Böte ihm um vier Tage voraus waren *).

Die Leute hatten sich, dem Berichte Herrn Kings zufolge, so gut betragen, wie sie gewöhnlich auf den Stationen, welchen sie angehörten, zu thun pflegen, mit Ausnahme der beiden Engländer, ungeachtet gerade diese mit besonderer Auszeichnung behandelt wurden, und der Ausschuss für die Expedition in London sich sehr grossmüthig gegen sie gezeigt

*) Hier bemerke ich, dass ich von Herrn Lindley, dem gelehrten Sekretair der Gartenbaugesellschaft, Saamen mannichfacher Art erhalten hatte. Ich liess von jeder etwas auf allen Posten, die ich berührte.

hatte; sie waren daher um so weniger zu entschuldigen. Ich benutzte die Gelegenheit, meine sämmtlichen Leute zusammen zu berufen, und jene beiden öffentlich zu tadeln und zu beschämen; ich erinnerte sie daran, dass die Verpflichtungen, denen sie sich einmal unterzogen, bindend seien, und deshalb streng gehalten werden müssten, und gab eine Uebersicht des Systems, das fernerhin in Dienstangelegenheiten befolgt werden sollte; es sei ja ihr eigenes Interesse, sich als ordentliche und ehrenwerthe Männer aufzuführen. Ueberdies erinnerte ich sie daran, dass sie Theil an einem Unternehmen hätten, das, möge nun der Zweck desselben erreicht werden oder nicht, jedenfalls bis auf die geringste Einzelnheit in England bekannt werden würde. Nachher stellte ich Herrn Mac Leod als denjenigen Offizier vor, unter dessen Oberaufsicht Alles stehe, was Bezug auf die Niederlassung und die Angelegenheiten des Baues habe; von ihm würden sie fortan Befehle anzunehmen, und ohne Widerrede zu vollziehen haben.

Der Platz, auf dem unser Haus erbauet werden sollte, war ein flacher Hügel, der aus Sand und Kies bestand. Er war mit Rennthiermoos, Sträuchern und Bäumen bedeckt, so dass er mehr einem Parke als einem amerikanischen Walde glich. Er bildete das Nordende einer Bay, die etwa zwölf bis funfzehn Meilen lang und drei bis fünf Meilen breit sein mochte. Ich nannte sie meinem Freunde zu Ehren die Mac Leod's Bay. Der Ah-hel-dessy fiel von Westen, der kleine oben erwähnte Fluss von Osten her ein. Sie war von Granithügeln, oder wie die Indianer sagten, von Bergen umgeben; die aus fleischfarbigen Feldspath, Quarz und grossen Flasern Glimmers zusammen gesetzt waren, und eine Höhe von fünf hundert bis funfzehn hundert Fuss haben mochten.

Leider aber gewährten sie uns keinen Schutz, sondern waren gleichsam ein Conductor für den Wind zwischen O. S. O. und W. S. W., der nicht selten mit grosser Heftigkeit wehete, Die langen Sandbänke, die sich zwischen den beiden Flüssen bis weit hin in den See erstreckten, und die durch sie geschützten Buchten am Ufer schienen uns ein sichrer Zufluchtsort für die Weissfische zu sein, deren Laichzeit eben jetzt vor der Hand war. Wir spannten daher noch mehr Netze aus, um eine so günstige Gelegenheit, uns mit frischer Nahrung zu versorgen, nicht ungenützt vorbei zu lassen.

Meine Leute wurden in verschiedene Rotten abgetheilt, und ich wies jeder eine besondere Arbeit an. Die Aufgabe der einen war, Bäume zu fällen, die zweite musste aus denselben Ständer und Sparren hauen; die dritte sägte sie zu Brettern und Planken; die vierte musste unförmliche Granitblöcke behauen und in eine einigermassen regelmässige Gestalt bringen; eine fünfte bestieg ein Bot und ward ausgeschickt, die zur Bereitung des Mörtels nothwendigen Materialien herbei zu holen, Gras und Schlamm nämlich. Das Ganze gewährte ein Schauspiel voller Leben und Regsamkeit, die weissen Zelte und die dunkeln Lederhütten stachen auffallend ab mit den Bergen und dem grünen Gehölze. Die Scene war malerisch und anziehend.

Nach einigen Tagen schon stand das Fachwerk des Hauses sowohl als des Observatoriums vollendet da; doch ging das Ausfüllen und Bekleiden der Wände nur ziemlich langsam von Statten, weil die Bäume klein waren, und noch dazu aus einer bedeutenden Entfernung her geholt werden mussten. Inzwischen fiel es uns auf, dass die Weissfische an Zahl abnahmen, während die Forellen zahlreicher wurden.

Bei näherer Untersuchung fanden wir, dass die Letzteren das Laich der ersteren auffrassen.

Wir hatten uns kaum auf unserer neuen Station einigermassen eingerichtet, als auch schon eine kleine Partie Indianer ankam, und uns etwas Fleisch brachte. Nachdem sie die geforderten Tauschwaaren erhalten, zogen sie wieder ab, liessen jedoch einen alten schwachen Mann bei uns zurück. Bald darauf fanden sich zwei noch ältere Chipewyans ein; einer von ihnen trug seinen Sohn, der von Hunger und Entbehrung ganz matt und elend geworden war, auf dem Rücken. In Kurzem strömten die Siechen und Kranken von allen Weltgegenden her bei uns zusammen und hofften von uns Abhülfe ihres Mangels, dem wir jedoch nur durch Unterstützung ihrer eigenen Landsleute abzuhelfen im Stande waren. Die gesunden Jäger aber kümmerten sich wenig oder gar nicht um die Noth, in der ihre Stammesgenossen schmachteten, sondern rannten pfeilschnell dem Wilde nach, und überliessen jene uns weissen Leuten, von denen sie für die Kranken und Hungrigen Abhülfe erwarteten. In einer schon seit längerer Zeit bestehenden Niederlassung, die sichere Hülfsquellen hat, kann man sich das gefallen lassen, so lange nicht ein Muss und Zwang daraus wird, allein wir befanden uns in einer ganz andern Lage; es begann bereits die Zufuhr neuer Vorräthe zu fehlen, die alten durften wir nicht angreifen, und es liess sich mit Bestimmtheit vorher sehen, dass wir uns in Unannehmlichkeiten der mannichfachsten Art verwickeln würden, sobald wir den Indianern stets ihren Willen thaten. Das musste und wollte ich vermeiden, und deshalb duldete ich sie nicht in meiner Nähe, obschon die Bedürftigen nie ungetröstet oder mit leeren Händen wieder fort gingen. Wo sich auch immer eine Niederlassung befinden möge,

stets wird dieselbe nicht nur von Kranken belagert werden, die Abhülfe ihrer Leiden suchen, sondern auch von einem Schwarme anderer Indianer, von Weibern und Kindern, Alten und Müssiggängern, die mit nehmen, was sie irgend bekommen können. Manche strömen aus blosser Neugierde herbei, um, wie sie sich ausdrücken, „ihre Verwandten zu besuchen.“ Sie meinen nämlich die Mestizenweiber, welche gewöhnlich im Gefolge der Voyageurs zu sein pflegen. Zum Glück hatten wir keine dieser Bekanntschaften oder Verwandschaften bei uns, und waren daher der unwillkommnen Höflichkeiten ihrer Freunde aus dem Walde überhoben. Wenn sie einen Besuch abstatten, und sich deshalb entschuldigen, so sind sie um den Grad der Verwandschaft niemals verlegen, wie schon daraus hervor geht, dass ein Indianer mich als „Bruder im Gesetz“ begrüsste. Als ich ihn fragte, wie ich zu dieser schmeichelhaften Brüderschaft käme, entgegnete er mir mit grosser Naivetät: „Wie! Erinnert sich denn der Häuptling nicht, dass ich im Fort Chipewyan einmal mit ihm gesprochen habe?“

Am 29. September bemerkten wir, dass auf der gegenüberliegenden Seite der Bay ein Feuer brannte. Daher schickte ich ein Kanoe ab, um Erkundigung einzuziehen, von wem es herrühre. Bald kamen meine Leute wieder zurück, aber leider nicht mit einer guten Ladung Fleisch, wie wir gehofft hatten, sondern mit einem alten, von Krankheit und Alter gebeugten Indianerweibe, die von Hunger und Elend abgemagert, einen schrecklichen Anblick darbot. Alles Ungemach, „dem das Fleisch unterworfen ist,“ war über sie herein gebrochen, und eine hässlichere Gestalt kann selbst Dante in seiner Phantasie nicht hervor gebracht haben.

Diese alte Frau, deren Haut eine einzige Runzel war, hatte ein Thierfell umgeworfen; ihr Auge war fast ganz geschlossen, das Haar schmutzig und wirr; mit Mühe stützte sich ihr buchstäblich in eine horizontale Richtung gebeugter Oberkörper auf einen Stock, den sie mit beiden Händen festhielt; ihre ganze abstossende, unnatürliche Gestalt gewährte, wenn ich mich so ausdrücken darf, die grässliche Erscheinung eines menschlichen Ungethüms, das ich nicht noch einmal wieder sehen möchte. Das unglückliche Weib! Die Geschichte dieser alten Indianerin ist nur kurz. Sie war alt und schwach geworden, und wurde deshalb von Allen ihres Stammes, selbst von den Weibern, als eine lästige Bürde betrachtet. Die Dienste, welche sie in früheren Zeiten geleistet, die Mühseligkeiten, welche sie erduldet hatte, waren längst vergessen. Die Indianer sagten ihr in ihrer figürlichen Sprache ganz theilnahmlos: sie sei bereits todt, obwohl noch Leben in ihr zu sein scheine, und müsse ihrem Schicksale überlassen werden. Da ist eine neue Niederlassung, sagten sie ferner, dorthin gehet, die weissen sind geschickte Männer in der Heilkunde, und es steht vielleicht in ihrer Macht dich zu retten. — Das war nun schon vor etwa einem Monate geschehen, seitdem war sie in der Irre zwischen den Felsen umher gekrochen, und die wenigen Beeren, welche sie hie und da gefunden hatte, waren eben hinreichend gewesen, ihr das Leben zu fristen. Noch ein Paar Tage, und ihre Leiden hätten von selbst ein Ende gehabt.

Jetzt begannen die Nächte kälter zu werden, und es liess sich voraus sehen, dass der Fischfang immer weniger ergiebig werden würde, denn schon jetzt fanden wir in einem Netze von vier hundert Faden Länge nur sieben und zwanzig Stück, die noch dazu klein waren. Die reichten zu einer

täglichen Mahlzeit für uns Alle bei weitem nicht hin, und wir sahen uns, so ungern es auch geschah, gezwungen, unsern für die See bestimmten Vorrath von Pemmican anzugreifen.

Oktober. — Es kamen immer mehr ausgehungerte Indianer aus allen Himmelsstrichen her, und brachten die Nachricht mit, dass die Thiere die Barren-Lands, in denen sie bisher ihre Nahrung gefunden, verlassen hätten, und dass nicht bloss unter den Yellow-Knives allein, sondern auch unter den Chipewyans eben so grosses Elend herrsche. Mit einem hungrigen Magen lässt sich schlecht raisonniren; das Nothwendigste ist vor allen Dingen, ihn zu beruhigen; geschieht das nicht, verweigert man dem Indianer Etwas zu essen, so gehorcht er fortan nur dem mächtigen Triebe der Selbsterhaltung, und sucht sich, wenn er in Güte nichts bekommen kann, was er bedarf, mit Gewalt zu verschaffen.

Auf einem der Kompagnie-Posten im Norden war früher einmal das Wild, eben so wie dieses Jahr, so selten, dass die Eingebornen sich auf keine Weise hinlängliche Nahrung verschaffen konnten. Sie wandten sich daher an die Grossmuth des diensthabenden Beamten in jenem Posten, und baten ihn um einen kleinen Vorrath aus dem wohlgefüllten Speicher, damit sie durch einige tüchtige Mahlzeiten ihren ausgehungerten Körper wieder stärken, und fähig werden könnten, wieder auf die Jagd zu gehen, dann wollten sie das Vorgestreckte zurück erstatten. Sie erhielten jedoch eine abschlägige Antwort, und kehrten niedergeschlagen und hungrig zu ihrem Winteraufenthalte heim. Hin und wieder erlegten sie nun freilich ein Moosethier, allein das brachte nicht viel, des Fastens war kein Ende, und die Qual ward immer drückender. Mit Unwillen sprachen dann die Indianer von der Ungastlichkeit des weissen Mannes, und schmiedeten

endlich einen Racheplan. Die Gelegenheit, denselben zu vollführen, bot sich bald von selbst dar, denn der Dolmetscher, den der Beamte abgeschickt hatte, um Bericht zu erstatten, was die Indianer machten, und wie es mit ihnen stehe, fand sich eines Tages in ihren Hütten ein. Dieser Mann war schon längst von ihnen nicht gern gesehen, und seitdem er, während sie um Nahrung gebeten, sie barsch behandelt hatte, betrachteten sie ihn als ihren erklärten Feind. Er merkte allerdings, dass sie gegen ihn keineswegs freundschaftliche Gesinnungen hegten, denn er war ein Mestize, und witterte überall etwas Verdächtiges, ein Zug, den er, als Halbschläger, mit den rothen Leuten gemein hatte. Doch ward er etwas ruhiger, als sie ihm bei seinem Eintreten in die Hütte eine Friedenspfeife darboten; auch gaben sie ihm etwas getrocknetes Fleisch, das eben noch vorhanden war, dass er es mit zurück nach dem Fort nehme, und nun fühlte er sich ganz sicher. Zwei Kanadier, die ihn begleitet hatten, gingen früher heim; erst etwa eine Stunde später folgte er ihnen nach. Als er das Gehölz erreicht hatte, griffen die Indianer nach ihren Gewehren, und gelangten vermittelst eines Richtewegs, den sie einschlugen, noch ehe die drei angekommen waren, zu einer Lokalität, die ihrem Vorhaben günstig war. Nachdem sie sich in einen etwa zehn Schritte von dem Wege entfernten Hinterhalt gelegt hatten, lauerten sie auf, und drückten auf ein gegebenes Zeichen ihre Gewehre los. Zwei von den nichts Arges ahnenden Wandrern fielen; der dritte, der in raschem Laufe entfloh, ward von den wüthenden, laut schreienden Indianern verfolgt. Allein die Furcht beflügelte die Schritte des Kanadiers, der einen grossen Vorsprung gewann, und als er seinen Verfolgern aus dem Gesichte entschwunden war, sich ganz erschöpft

hinter einem Felsen versteckte. Sie rannten vorbei ohne ihn zu bemerken, brachen in die Niederlassung ein, stürmten in des Beamten Zimmer, warfen ihm seine Hartherzigkeit vor, und schlugen ihn im Bette tod.

Als sie solchergestalt ihre Rache im Blute abgekühlt hatten, kehrten sie, ohne auch nur das Geringste entwandt zu haben, in ihre Wälder zurück. Der Kanadier und ein anderer Mann, dem sie, sonderbar genug, nicht das Geringste zu Leide thaten, berichteten den grässlichen Vorfall an die Beamten auf den übrigen, in der Umgegend liegenden Stationen; jener Posten erhielt andere Bewohner, und zuletzt wurden die Mörder von Leuten ihres eigenen Stammes niedergeschossen, — eine traurige, aber nützliche Lehre nicht nur für die Rothhäute, sondern auch für die weissen Männer.

Wir hatten nun Mitte Oktober, und wenige Schneevögel, so wie vier weisse Rebhühner waren Alles, was wir bisher gesehen hatten. Auch das Rothwild und die Fische schienen fort gezogen zu sein. Die Indianer, die mit dem, was wir ihnen gaben, zufrieden waren, und Netze und Angeln erhielten, zogen nach einander ab, und liessen nur einige Alte zurück, die mir erzählten, dass sie weiter als Andere ihres Stammes, den Thlew-ee-choh herab gekommen wären. Ihre Meinung war, er fliesse nach Norden, oder doch gegen Osten; von den blauen Bergen aber, jenseit deren ihnen das Land ganz unbekannt war, nähme er seinen Lauf links. Ihre Aussagen bestätigten, was ich früher über den Tehlew vernommen, dass dieser nämlich durch ein niedriges, sumpfiges Gelände fliesse, und in einen grossen Strandsee falle, der durch einen engen Kanal, an dessen Ufern Eskimo's wohnten, mit dem Meere in Verbindung stehe. Mit

diesem Volke hätten sie in frühern Zeiten Krieg geführt, auch mit den Eskimo's, die an der Mündung des Thlew-ee-choh wohnen.

Mit unseren Bauten ging es rasch genug vorwärts, wiewohl das Material, welches die Stelle des Mörtels vertreten musste — Sand und Thon — gleich fest fror, nachdem wir es ans Gebäude gebracht hatten. Das Observatorium ward am frühesten fertig. Es war ein viereckiges Gebäude, das inwendig etwa zwölf Fuss hatte; nach Westen zu war ein Vorsprung mit zwei Thüren angebracht worden, von denen die äussere nach Süden lag. Das Dach war winkelförmig, und mit rohen Brettern oder Sparren gedeckt, deren flache Seite nach innen ging; die äusseren Vertiefungen und leeren Räume wurden mit einer aus Sand, Thon und getrocknetem Grase bereiteten Masse ausgefüllt. Es hatte vier Fenster von Pergament, aus Moosethierhaut; in jedem hatte ich eine kleine Glasscheibe angebracht, nach Nord, Süd, Ost und West. Der innere Raum war erst aufs sorgfältigste von allen Steinen gereinigt worden; sodann hatte ich einen durch und durch ausgetrockneten Baumstamm von sieben Fuss Länge und zwei und einen halben Fuss im Durchmesser in ein drei Fuss tiefes Loch in der Mitte des Gebäudes einrammen lassen. Diesen umgab ich mit einem Gehege von drei Fuss; er ward ausgehölt und mit Mörtel angefüllt; das übrige ward ebenfalls mit derselben Masse ausgefüllt, mit der wir die Wände gefüllt und beworfen hatten. Als dieses Pflaster trocken war, befestigte ich ein schweres, dickes Brett auf dem eingerammten Pfahle, und das Ganze war nun hart und fest wie Felsen. Der Fussboden ward mit Holz belegt. Als die Thüren zugemacht waren, fand ich, dass der Unterschied der Temperatur zwischen innen und der freien

Luft draussen, 14° betrug. An dem ganzen Gebäude war weder ein Nagel noch das geringste Eisenwerk zu finden; ich hatte es ausserdem noch, um zu verhindern, dass nicht durch Zufall Jemand demselben mit einem Gewehre, einer Axt oder dergleichen ähnlichen Geräthschaften nahe käme, mit einem runden, siebenzig Fuss im Durchmesser haltenden Gehege umzäunt. Dieses Observatorium lag auf einem sanft ansteigenden Abhange, etwa zwei hundert Yards vom See und hundert von dem östlichen Ende des Wohnhauses entfernt. Eine fünf Fuss hohe dicke Stange, auf der eine Wetterfahne befestigt war, ward am nördlichen Ende des Giebelbalkens befestigt; ausserdem hatte ich in der Richtung des wahren und des magnetischen Meridians weisse Stangen in die Erde gesteckt, und auf der Nordseite des Observatoriums, innerhalb der Umzäunung ein horizontales Kreuz angebracht, um so die Himmelserscheinungen genauer beobachten zu können, als es möglich ist, wenn man nach dem blossen Augenscheine urtheilt. Auch wurde die Höhe der umliegenden Berge gemessen *).

Der kleine uns gegen Osten liegende Fluss und die Ufer des See's waren eine Strecke weit mit Eis belegt; allein gegen Ende des Monats ward das Wetter wieder milder, und das Eis brach, als ein etwas starker Wind sich aufgemacht, überall wieder auf. Diese ungewöhnliche Milde der Jahreszeit war Schuld, dass die Indianer so schrecklich litten. Abgemagert und von Anstrengung aufs Aeusserste ermattet, zogen sie ununterbrochen aus den Barren-Lands herbei, und lagerten sich bei unserer Niederlassung, denn das Rothwild

*) Die hier im Originale folgenden Beobachtungen des Nordlichts findet der Leser im Anhange Nr. VIII. d. Uebers.

war, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, bis in diese späte Jahreszeit hinein, dort geblieben, und wegen seiner grossen Entfernung nur schwer oder gar nicht zu erlegen. Ein armer Teufel hatte seit zehn Tagen nicht einen Bissen Fleisch genossen, und wäre sicherlich unterwegs liegen geblieben, wenn nicht die Hoffnung bis zu uns zu gelangen, ihn aufrecht erhalten hätte. Wir aber befanden uns selbst in bedrängten Umständen, und konnten daher nur wenig für jene unglücklichen Menschen thun.

Unter anderen Einbildungen, welche die Indianer sich machten, setzten sie sich auch in den Kopf, dass die im Observatorium befindlichen Instrumente, zu denen ich nur Herrn King Zutritt gestattete, die geheimnissvolle Ursache ihres ganzen Missgeschickes sei. Und nicht sie allein waren dieser Meinung, denn als wir eben magnetische Beobachtungen anstellten, horchten draussen zwei Voyageurs. Als sie nur von Zeit zu Zeit einzelne Worte hörten, z. B. Jetzt! Halt! auf die dann immer wieder eine Zeitlang tiefes Schweigen folgte, sahen sie sich einander an, machten Bewegungen, aus denen Argwohn und Verwunderung sprach, entfernten sich dann eilig von dem Geländer und erzählten ihren Gefährten, sie hätten sich nun fest überzeugt: „ich beschwöre den Teufel herauf."

Ich gab mir Mühe, diese albernen Einbildungen der Yellow-Knives zu verscheuchen, und führte ihnen zu Gemüthe, dass sie sich in einem gewaltigen Irrthume befänden, denn meine Instrumente wären weit entfernt das Wild zu verscheuchen; gerade das Gegentheil fände statt, und es werde durch dieselben herbei gelockt. Sie würden sich überzeugen, dass ich die Wahrheit spräche, wenn sie auf die Jagd gingen. Diese scherzhaft hingeworfene Aeusserung

schien sich im Ernste verwirklichen zu wollen, denn noch an demselben Tage wurde ein alter Bär geschossen, der, so mager und zäh er auch war, doch mit der grössten Esslust verzehrt ward. Da wir unsrer ziemlich viele waren, so kam freilich auf jeden Einzelnen nur eine mässige Portion; doch waren alle ziemlich aufgeheitert. Bald aber fielen sie wieder in ihren frühern Trübsinn zurück, und es war ein schmerzlicher, tiefe Theilnahme erregender Anblick, sie so einzeln oder in Gruppen neben meinen Leuten stehen zu sehen, wenn diese ihr Mahl verzehrten. Jeden Bissen, den diese zum Munde brachten, verfolgten sie mit gierigem Blicke; aber auch nicht einer liess ein Wort der Klage laut werden. Das alte unglückliche Weib, dessen schon weiter oben erwähnt worden ist, war zu schwach und elend, als dass es sich der besondern Fürsorge, welche wir ihm angedeihen liessen, bewusst gewesen wäre; die Arme fehlte nie, wenn wir unser karges Mahl verzehrten, und mit ächzenden Klagetönen bat sie meinen Diener um Erlaubniss, die Ueberreste aus den Kesseln zusammen kratzen zu dürfen.

An mehren Stellen war untersucht worden, ob der Fischfang ergiebig sei, allein stets hatten wir nach dem ersten Zuge die Netze leer gefunden. Um nichts zu versäumen, das uns in unsrer beklagenswerthen Lage vielleicht von Nutzen sein konnte, theilte ich meine Leute wieder in mehre Rotten, die mit Ausnahme einer einzigen, welche ich zur gänzlichen Vollendung des Hauses an Ort und Stelle nöthig hatte, sämmtlich nach gewissen Punkten des See's geschickt wurden, um Fische zu fangen. Einige fingen etwas, Andere aber kehrten bald wieder zurück, und zwar mit Verlust zweier Netze. Die Schilderungen, welche sie von der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen entwarfen, waren in keiner Hin-

sicht ermuthigend. Es blieb mir daher nichts weiter übrig, als die täglichen Rationen zu vermindern; auch den Hunden nur ein so spärliches Futter zu geben, dass sie bald kaum noch im Stande waren, von einer Stelle zur andern zu kriechen. Ich begreife heute noch nicht, wie es möglich gewesen ist, dass sie am Leben blieben.

In dieser Noth leuchtete uns wieder ein schwacher Schimmer der Hoffnung, seitdem zwei junge Indianer zufällig und gerade zur rechten Zeit bei uns ankamen. Sie hatten sich von Akaitscho getrennt, um Rothwild aufzusuchen, und wirklich eine zahlreiche Heerde angetroffen. Einige Stück waren getödtet worden. Als die beiden jungen Jäger heimkehrten, um ihrem Häuptlinge so gute Nachrichten mitzutheilen, hatten sie sich im Nebel verirrt, und waren, als das Wetter wieder hell wurde, nur noch eine Tagereise von unserer Station entfernt. Sie konnten nun der Versuchung, etwas Taback gegen Fleisch einzutauschen, nicht widerstehen, und waren uns natürlich höchst willkommen. Nun machten sich wenige Stunden nach ihrer Ankunft Alle, denen ihre Körperkraft es erlaubte, auf, um nach jenem gelobten Lande zu ziehen, und so war wenigstens für einige Zeit dem drükkendsten Mangel abgeholfen.

Am 5. November waren wir so glücklich, unsere kalten Zelte mit dem vergleichungsweise sehr warmen und bequemen Hause vertauschen zu können. Dasselbe bestand, gleich Allen, welche man in diesen Gegenden aufführt, aus einem hölzernen Fachwerke, das mit Brettern ausgefüllt war, die wir mit einem dicken Mörtel oder Kitte aus Sand nnd Thon bekleidet hatten. Das Dach bestand aus einer Anzahl einzelner Sparren, die vom Giebelbalken quer hinab bis zu den

Rinnen liefen, und das Ganze war durch eine Mischung aus Sand, Thon und getrocknetem Grase, mit welcher wir alle leeren Räume ausfüllten, und die wir mit einer dünnen Bekleidung von Schlamm überzogen, erträglich dicht geworden. Dieses Haus war funfzig Fuss lang und dreissig Fuss breit; es hatte vier abgesonderte Räume, und in der Mitte eine geräumige Halle, die zur Aufnahme der Indianer bestimmt war. Jedes dieser vier Zimmer war mit einem Heerde und einem freilich nicht ganz zierlich aufgeführten Schornsteine versehen, und es liess sich ganz gut darin hausen; freilich mit der hübschen Partie Rauch, der sich gewöhnlich im Zimmer befand, durfte man es nicht so genau nehmen. Neben der grossen Halle befand sich ein weder ganz wind- noch wasserdichtes Gemach, das mit dem Titel und Namen einer Küche beehrt wurde. Die Behausungen der Leute bildeten die Westseite des projektirten viereckigen Platzes, der gleich so vielen in England und anders wo projektirten nicht vollendet ward, und vervollständigte das Ganze. Da in jenen Gegenden jeder Posten seinen besondern Namen hat, so gab ich dem meinigen den Namen Fort Reliance (Zuversicht), weil ich fest auf die Gnade der Vorsehung bauete, mit deren Hülfe wir alle Hindernisse und Gefahren, die uns noch bevorstanden, glücklich zu überwinden hofften. Dieses Fort liegt genau unter 62° 46′ 29″ nördlicher Breite; 109° 0′ 38° 9″ westlicher Länge; Abweichung 35° 19′ östlich; Neigung 84° 44′. Etwa eine Meile von dem Hause entfernt, stand ein Baum, dessen Stamm vom Blitze zwanzig Fuss tief auseinander gespalten worden war, und zwar mit solcher Gewalt, dass die Trümmer dreissig bis vierzig Fuss weit weggeschleudert worden waren. Ich erinnere mich nicht jemals etwas Aehnliches gesehen zu haben.

Da das milde Wetter anhielt, und das Rothwild auf seinem Zuge gegen Süden von den Jägern aufgehalten wurde, so sah es sich genöthigt, wieder eine Strecke weit in die Barren-Lands zurück zu kehren, wohin es um diese Jahreszeit von Niemand verfolgt werden konnte. Deshalb waren wir gegen Ende des Monates mit unseren Zuschussvorräthen wieder auf die Neige, es trat abermals Mangel ein, und das Aechzen und Wehklagen, das kein Ende nahm, zeigte nur zu deutlich, was Weiber und Kinder zu leiden hatten. Da erschien gerade zur rechten Zeit mein alter Bekannter Akaitscho; er hatte etwas Fleisch mitgebracht, und machte es uns dadurch möglich, dem Mangel einigermassen abzuhelfen. Mehre Indianer folgten dem Häuptlinge, der uns das Versprechen gab, es solle uns an nichts fehlen, so lange er nur irgend im Stande sei, uns noch etwas ablassen zu können. Er fragte nicht ausdrücklich nach Sir John Franklin oder Doktor Richardson, er war aber sichtlich erfreuet, als ich in deren Namen ihm einige kleine Geschenke machte, und wies auf die silberne Medaille, die ihm im Fort Enterprise ertheilt worden war. Er trug sie zum Beweise, dass er uns nicht vergessen habe. Noch einige Kleinigkeiten, die ich ihm schenkte, machten ihn ganz glücklich, und er verliess uns als ein erklärter Freund und Beförderer der Expedition.

Unter seinen Begleitern befand sich ein alter Mann, dieser theilte uns die Nachricht mit, dass gegen Südosten, etwa dreissig Meilen von uns ein See befindlich sei, wo er in dringenden Fällen oftmals Fische gefangen habe. Ich hatte beschlossen, Alles aufzubieten, um meinen Pemmican so lange als möglich aufzusparen, und deshalb bewog ich ihn, einer Abtheilung meiner Leute, die ich dorthin schicken wollte,

als Führer zu dienen; hätten sie Glück, so sollten sie es mich unverzüglich wissen lassen. So kam denn am dritten Tage La Charité spät in der Nacht, nach einer mühsamen Reise, die er ohne Schneeschuhe durch die eingeschneieten Wälder zurück gelegt hatte, mit vier Fischen zurück, und brachte die willkommene Botschaft, dass wenn ein grösserer Raum mit Netzen umstellt werde, man wahrscheinlich einen ziemlich ergiebigen Fang thun könne. Nun schickte ich alle Leute, so viel ich ihrer nur entbehren konnte, mit ihm ab. Wir Zurückbleibenden waren auf unsern Pemmican angewiesen, von dem schon ein Drittheil verzehrt worden war.

Am 7. December. — Da ich die Anzahl meiner Leute so viel als möglich zu verringern wünschte, so gab ich nun contraktgemäss dem De Charloit und zwei Irokesen, sodann dem La Charité auf dessen eigenes Ansuchen, den Abschied; dieser letztere hatte mir jedoch zuvor einen Stellvertreter anschaffen müssen, der sich als ein ihm in jeder Hinsicht vorzuziehender Voyageur auswies. Ich gab ihnen so viel Lebensmittel, als sie nöthig hatten, um bis zur nächsten Niederlassung zu gelangen; De Charloit nahm mir Briefe mit, die ich an Herrn Hay, Unterstaatssekretair im Kolonialamte, und an die Admiralität geschrieben hatte; auch schrieb ich um Vorräthe, die für das künftige Jahr von der York-Faktorei gesandt werden sollten. Im Laufe dieser Woche liessen sich nur vier Indianer blicken; sie kamen um etwas Essbares zu fordern, waren in einem höchst betrübten Zustande, und vermehrten die allgemeine Traurigkeit, und die Befürchtung, dass, da der Winter so ungünstig sich anliess, es späterhin noch viel ärger werden und noch ein weit grösserer Mangel eintreten würde. Wäre dieser Winter der erste gewesen, der so schlecht ausfiel, so hätten aller Wahrschein-

lichkeit nach diese abergläubigen Menschen, alle Schuld des Unglücks lediglich der Expedition beigemessen; allein zufällig waren die beiden vorhergehenden Jahre für die Stämme, welche in der Gegend des Sklaven-See's und des Mackenzie wohnen, keineswegs günstiger gewesen. Denn nach Westen hin und in der Nähe des Liardflusses waren vierzig der besten Jäger unter den Chipewyans buchstäblich vor Hunger umgekommen; von vielen hatte man nie wieder etwas gehört, und die wenigen Zerstreueten, welche die Noth überlebten, hatten durch die furchtbare Strenge des Klima's, und bei der Schwierigkeit, auch nur ein einziges Stück Wild zu schiessen, weit mehr gelitten, als ihre, wenn auch noch so abgehärtete, Natur zu ertragen vermochte. Zuweilen machten ungewöhnliche, furchtbare Naturerscheinungen ihrem Leben ein Ende; das war zum Beispiel der Fall mit zwei Weibern und deren Kindern, die mit ihren beladenen Hunden den Bergen zu eilten, wo ihre Zelte standen; da wurden sie plötzlich, und ohne dass sie zu entfliehen vermochten, von einem Wirbelwinde ergriffen, und in den Abgrund geschleudert. Nur ein Knabe ward noch lebendig gefunden, aber auch der starb noch in derselben Nacht unter furchtbaren Schmerzen.

Am 16. December. — Der Dolmetscher kam von einer der Fischereistationen und meldete, dass einige Netze verloren gegangen seien, auch fehle es stark an Lebensmitteln. Sie hatten selten mehr als dreizehn kleine Fische in einem Tage gefangen, und die Indianer, die wieder ganz ausgehungert waren, umstanden sie haufenweise, um von ihnen einige Nahrungsmittel zu erhalten, deren sie selbst doch nicht entbehren konnten. Bei uns war es derselbe Fall, denn alle, die zufällig sich in der Nähe des Forts aufhielten, kamen

zu uns, um ihr Leben zu fristen, und wir gaben ihnen auch so viel wir nur irgend entbehren konnten. Vergeblich gaben wir uns Mühe, ihren geschwundenen Muth wieder zu beleben, und sie zur Thätigkeit anzuspornen, das Elend war allzugross, und alle ihre Thatkraft war geschwunden. Kaum war hinter einer Gruppe unsere Thür verschlossen, als auch schon eine zweite noch elendere und noch mehr abgemagerte sie wieder öffnete; die hohlen, tiefliegenden Augen, die abgemagerten Gesichter bestätigten nur allzusehr, wie wahr die Schilderung sei, welche sie uns von ihren Leiden und Drangsalen machten. Sie sprachen nur wenig, und kauerten sich schweigend um das Feuer herum, als wären sie begierig, die einzige Bequemlichkeit, die ihnen geblieben war, so recht von ganzen Herzen zu geniessen. Eine Hand voll mulstrigen Mehls, dass wir eigentlich für unsere Hunde aufbewahrt hatten, war das Beste, was wir ihnen geben konnten, und dieses unschmackhafte, ungesunde Essen, nebst der Freundschaftspfeife, die wir ihnen darboten, war hinreichend, um wenigstens auf Augenblicke das Andenken an ihre Sorgen zu verscheuchen, und selbst ihren Lippen ein schwaches Lächeln der Hoffnung zu entlocken. „Wir wissen," sagten sie, „dass ihr in eben so bedrängter Lage seid, wie wir selbst, und doch seid ihr so gut."

So betrübend und herzzerreissend es auch war, solche Scenen des Jammers und der Entbehrung mit ansehen zu müssen, so lag doch zugleich etwas Beruhigendes und Erhebendes in der stillen Ergebung, mit welcher das Unglück ertragen ward. Da vernahmen wir keine gottlosen Flüche und Lästerungen gegen die Vorsehung, noch waren wir Zeuge einer jener entsetzlichen Auftritte, die leider während der letzteren Jahre nur allzuhäufig vorgekommen waren, und einen

so düstern Schatten auf den Charakter der wilden Indianer geworfen haben. Während einstmals eben ein Trupp mit den spärlichen Bissen, die wir ihnen mittheilen konnten, sich einigermassen erquickt hatte, und seinen Dank dafür bezeigte, kam ein Gefährte der Armen, und erzählte, dass unweit von uns ein Kind aus Mangel an Nahrung dem Tode nahe sei. Augenblicklich sprang der Vater auf, wir gaben ihm ein wenig Pemmican, denn etwas anderes war nicht vorhanden, damit lief er fort, und kam eben noch zur rechten Zeit, um seinem Kinde das Leben zu retten.

Diese Indianer sind, gleich allen barbarischen Völkern sehr abergläubig, und manche ihrer Sagen sind, was man von ihrem Inhalte in einer aufgeklärten Zeit auch denken mag, eben so vernünftig, wie die Traditionen, die unter anderen gesellschaftlichen Zuständen die Vergangenheit in Dunkel hüllen, und unser Jahrhundert durch ihren oft tiefsinnigen oder naiven Inhalt ergötzen. Die Indianer haben ihre guten und bösen Geister, die Wasser, Wälder und Gebirge beherrschen, haben ihre Riesen und mit Sprache begabten Thiere, „animali parlanti,“ ihre Pucks oder Gnomen, kurz eine ganze Schaar übelwollender, boshafter Geister. Ich erwähne ihres Aberglaubens hier in der Absicht, weil diese Bemerkungen gleichsam als Vorrede zu einer Erzählung dienen sollen, welche einer unsrer unglücklichen Gäste uns zum Besten gab. Sie bezieht sich auf einen Chipewyan, welchem der Erzähler nebst vielen seiner Stammesgenossen, der Yellow-Knives, es zuschrieb, dass das Rothwild so selten geworden war.

„Wir hätten es voraus wissen können,“ — so begann der junge, aber ganz abgemagerte Jäger, und blies dabei dichte Tabackswolken aus seinen Nasenlöchern, — „wir

hätten es voraus wissen können, dass dieser Winter sich durch etwas Ungewöhnliches auszeichnen würde. Die Chipewyans sind von je heimliche Feinde der Yellow-Knives gewesen, und freuen sich stets wenn es uns schlecht geht. Wie kam er unter uns? Warnten ihn nicht unsere Alten, er solle ablassen von seinem tollkühnen Beginnen, und auf guten Rath erfahrner Leute hören? Aber nein, er hatte, wie er uns erzählte, oftmals gehört, dass wenn ein Thier erlegt würde, die ganze Heerde auf einmal die Gegend verliesse, wo dasselbe getödtet worden sei, als wenn, wie er höhnend ausrief, tausend auf ganz verschiedenen, weit von einander entfernten Plätzen weidende Thiere, wissen könnten, was hie oder da einem ihrer Art begegne. Er glaubte das nicht; es gäbe Leute, die schlechte Zungen hätten, und deshalb wolle er bei der ersten besten Gelegenheit, die Wahrhaftigkeit dieser Erzählung erproben. Als es daher im Frühjahre am Tage warm wurde, der Nachtfrost aber den etwas geschmolzenen Schnee mit einer Kruste überzogen hatte, machte er sich eines Tages mit seinen sechs Fuss langen Schneeschuhen auf, glitt rasch über die glatte Fläche dahin, und bekam bald acht oder zehn Stück Rothwild zu Gesichte, die an einem eingefrorenen Sumpfe Futter suchten.

Nun schlich er um sie herum und näherte sich ihnen von hinten so vorsichtig und leise als nur immer möglich, dennoch aber witterten ihn die furchtsamen Thiere, und liefen, wie er voraus gesehen hatte, nach dem sumpfigen See zu; hier aber brachen sie bei jedem Sprunge mit ihren Klauen durch die dünne Eisdecke und versanken in den Schnee, so dass sie eine leichte Beute des Jägers wurden, der mit Hülfe seiner breiten, langen Schneeschuhe sie schnell verfolgte, und sie alle tödtete, bis auf eines. Auch dieses verfolgte er

in seinem Uebermuthe, und trieb das abgemattete Thier seiner Hütte zu, wo er es unter dem Gelächter seiner Gefährten tödtete. „Nun,“ sprach er, „werden wir erfahren, ob an euerm Geschwätze etwas Wahres ist; mir ist's ganz einerlei, ob wahr oder unwahr, denn ich bin ein Chipewyan, und gehe in mein Land zurück, das ist weit von hier, und gefällt mir besser als eure Sümpfe und unfruchtbaren Steppen. Haben wir die Wahrheit gesagt? Das Rothwild weiss es und wird nicht kommen.“ — Hiermit war seine Erzählung zu Ende, und das aus tiefer Kehle kommende Whu, Whu! seiner Gefährten bewiess, mit welcher Theilnahme sie zugehört hatten.

Eines Tages kam in der grössten Bestürzung eine Frau in mittleren Jahren nebst ihrem etwa sechs Jahre alten Mädchen zu uns, um Schutz gegen einen Jäger bei uns zu suchen, über dessen Flinte sie unglücklicherweise während der Nacht hinweg geschritten war. Als sie zu spät bemerkte, was sie verbrochen hatte, (denn der Indianer glaubt, dass, wenn ein Weib über ein am Boden liegendes Gewehr geht, dieses fortan nichts mehr tauge, und er damit kein Wild mehr schiessen könne,) war sie so besorgt vor den Folgen ihres Verbrechens, dass sie ihren Mann, dem sie übrigens treu anhing, verliess, um sich seiner Wuth zu entziehen. Als einige Zeit vorüber war, und sein Zorn sich gelegt haben konnte, kehrte sie zu ihm zurück, und da er zum grossen Glücke für sie, seither mit demselben Gewehre etwas geschossen hatte, so kam sie mit einer tüchtigen Tracht Schläge, und der eindringlichen Ermahnung, sich künftig besser in Acht zu nehmen, davon. Diese Behandlung war wunderbar gelind, denn der herrschenden Sitte gemäss, büsst ein Weib, das sich jenes oben angedeutete Verbrechen zu Schulden

kommen lässt, ihre Frevelthat durch Aufschlitzen der Nasenlöcher, oder es wird ihr ein Stück aus den Ohren geschnitten. — An demselben Tage kam ferner ein Mann mit seinem Weibe und drei Kindern in einem Zustande in unser Haus, der mich abermals aufs schmerzlichste bedauern liess, dass wir nur so wenig geben konnten. So erbärmlich wie diese hatten wir noch keine Indianer gesehen, denn sie glichen wirklichen Schattenbildern; der Mann war ein blosses Geripp, und die vom Froste gehärteten Lumpen von Fellen, die seine Kleidung ausmachten, hatten durch stetes Reiben und Scheuern an den dürren Knochen, die Haut derselben abgescheuert, so dass sie offen und bloss waren, und die übrigen waren nicht besser daran. Jetzt ward unsere Lage in der That bedenklich, und ich konnte mich trüber Ahnungen, wegen unserer Zukunft nicht mehr erwehren. Inzwischen erfolgte der Tod jener alten Frau, von der ich weiter oben gesprochen habe. So viel Sorgfalt wir auch auf sie gewandt hatten, so musste sie doch erliegen, denn ihr Blutumlauf war gehemmt, ihre Extremitäten waren erfroren. Zu schwach um aufstehen zu können, kroch sie unter Aechzen und Wehklagen auf Händen und Knien umher, und gab ihre Anwesenheit dadurch kund, dass sie die Leute mit einem Stocke berührte, sobald sie ihnen nahe gekommen war; besonders gern kroch sie zu Herrn King, der sie, freilich ohne Hoffnung auf Erfolg, ärztlich behandelte. Selbst der gleichgültigste Mensch wird oft von den ekelhaften Gegenständen, die man hin und wieder in Europa, namentlich aber in Lissabon, sieht, sich mit Abscheu weg gewandt haben; allein nie und nirgends habe ich jemals menschliches Elend und menschliche Herabwürdigung in dem Grade gesehen, dass sie mit jenen, von denen dieses arme Weib heimgesucht war

sich auch nur im Entferntesten hätten vergleichen lassen. Wenn man nur an sie dachte, schauderte man schon zusammen, und der Eindruck, welchen ihre Erscheinung auf Jedermann machte, kann vielleicht gefühlt, unmöglich aber beschrieben werden. Welch' ein Abstand zwischen ihr und dem jungen, in voller Lebenskraft neben ihr stehenden Mädchen, oder dem stolzen Manne mit aufrechter Haltung! Eines Tages fanden wir sie tod in ihrer Hütte am Feuer liegend, neben dem noch einige Stücke Holz lagen. Auf die Indianer machte ihr Ableben nicht den mindesten Eindruck, und es steht sehr dahin, ob sie, da keine Verwandten von ihr im Fort waren, begraben worden wäre, wenn wir uns nicht über sie erbarmt hätten. Ein solcher Liebesdienst war um diese Jahreszeit sehr mühsam, weil der Erdboden tief eingefroren war, musste ihr aber erwiesen werden, wenn ihre Gebeine nicht eine Beute der gefrässigen Hunde werden sollten.

Meine Besorgnisse, die ich in Betreff der gegenwärtigen Lage Akaitscho's und seiner Indianer, die unsrer Meinung nach in den westlich von uns liegenden Gegenden auf der Rothwildjagd waren, stiegen zu einer solchen Höhe, dass Herr Mac Leod, mit eben so viel Güte als Muth, sich entschloss, in Person sich von der Lage ihrer Umstände zu überzeugen, und durch seine Gegenwart sie zur grössten Thätigkeit und beharrlicher Ausdauer anzuspornen. Er verliess uns am 18. December in Begleitung des Dolmetschers und eines Indianers, der noch am Morgen vorher eines Diebstahls wegen abgeprügelt worden war. Am andern Tage kam einer meiner Leute, der mit Akaitscho weggegangen war, mit einem kleinen Vorrathe halb getrockneten Fleisches zurück, er hatte es acht Tage schleppen müssen, um damit bis nach Fort Reliance zu gelangen.

Er theilte uns die Nachricht mit, dass Rothwild in Menge vorhanden sei, es treibe sich aber noch immer am Rande der Barren-Lands umher, ein Umstand, der den Indianern ganz unbegreiflich vorkam, denn sie erklärten, es sei dies zum ersten Male, dass die Thiere von ihrer sonstigen Gewohnheit abwichen, weil sie in dieser rauhen Jahreszeit stets Schutz in den Wäldern zu suchen pflegten. Das Wild sei freilich sehr mager, indessen würde doch viel geschossen, und sie hätten es nach dem Fort geschafft, wenn dasselbe nicht gar zu weit entfernt wäre. Wollten sie es jetzt herbringen, so würden die Leute sich gezwungen sehen, den grössten Theil ihrer Ladung unterwegs aufzuzehren, das hätten sie sich überlegt, und darum das Fleisch zum künftigen Gebrauche in Verstecken geborgen. Das war freilich alles recht gut, half aber unserer gegenwärtigen Noth nicht ab, und was die Verstecke betrifft, so durften wir uns auf diese nicht allzusehr verlassen, weil in jener Gegend viele Wolverenen sich aufhalten, vor denen nichts sicher ist.

Indessen heiterte mich doch der Umstand einigermassen auf, das Wild vorhanden war; es machte mir wieder Muth, dass es uns nicht gänzlich verlassen hatte, und daher hielt ich es auch wieder für möglich, meine für die Fahrt auf dem Meere besimmten Vorräthe wieder ergänzen zu können. Inzwischen und noch ehe ich an die Verwirklichung dieses Traums denken konnte, setzte mich die Zurückkunft der ganzen nach den Fischereistationen beorderten Mannschaft in Verlegenheit. Die Ausbeute derselben war nicht einmal zu ihrem eigenen Unterhalte hinreichend gewesen, und in den letzten vierzehn Tagen hatten sie täglich nur drei oder vier Fische gefangen. Wenn dergleichen Unfälle in rascher Reihenfolge nach einander kommen, so sind sie stets sehr

niederschlagend; meine Vorsätze, Pläne und Aussichten erlitten, weil ich die eintretenden Umstände unmöglich vorher sehen konnte, stete Veränderungen, und grade wenn ich mich am sichersten und ganz geborgen glaubte, schwebte ich vielleicht eben in der grössten Gefahr. Doch Stillsitzen und dumpfes Hinbrüten hilft zu nichts, und Thätigkeit, wenn sie auch zu weiter nichts führen sollte, regt doch wenigstens die Geisteskräfte auf, und lenkt die Gedanken von den Entbehrungen ab, die der Mensch erdulden muss. Daher theilte ich meine Leute wieder in Rotten ein, und schickte die einen mit Netzen zu der andern Fischereistation, die übrigen aber sandte ich ab, um sich mit den Indianern zu vereinigen.

Unser grosses Zimmer war mit schwachen und stumpfsinnigen Indianern angefüllt, welche um das Feuer herum sassen, kleine Stücken Rennthierhaut von ihren Kleidern nagten, dieselben rösteten und sie dann aufassen. Und diese Kleider gewährten ohnehin, selbst wenn sie ganz waren, doch nur einen schwachen Schutz gegen eine Kälte von 102 Grad F. (beinahe 50° Reaumur!) In Fühllosigkeit und dumpfer Verzweiflung starrte der Vater vor sich hin, die Mutter mühete sich vergebens ab mit hohler, wie aus einem Grabe hervor tönenden Stimme, das Kind zu beschwichtigen, welches ächzend und wimmernd an ihrer runzlichen, vertrockneten Brust hing. Und das ist nur eine von den vielen Jammerscenen, die uns umgaben. Allein nicht einmal ein Gemurmel des Unwillens entschlüpfte dem Munde der Männer. Als das Wetter etwas milder geworden war, führten wir sie zu unserem Waarenlager, zeigten ihnen unsere noch übrigen Vorräthe, und stellten ihnen vor, wie nothwendig es für sie und uns sei, dass sie den Versuch machten, sich mit Akaitscho zu vereinigen; dort würden sie von ihren Bekannten

und Freunden hinlänglich mit Nahrungsmitteln versorgt werden; denn so gering auch die Portionen waren, welche ich ihnen zukommen liess, so ward doch dadurch unser Vorrath ziemlich verringert, und für uns war doch die allergrösste Sparsamkeit durchaus nöthig, wenn wir mit unserm Pemmican ausreichen wollten. Mit derjenigen Apathie und Fühllosigkeit, die sich als ein hervorstechendes Merkmal dieser trägen Menschen zeigt, denen das Leben selbst etwas durchaus Gleichgültiges ist, gaben Einige die Erklärung, sie könnten nicht, Andere, sie wollten nicht gehen. Diese Hartnäckigkeit zwang mich, ihre bisherigen Portionen noch mehr zu verkleinern. Eine so strenge Massregel war aber eben so nothwendig als wohl berechnet, denn nun zogen die Gesunden, welche noch Kraft hatten, ab, und wir konnten die Kranken und Schwachen um so besser verpflegen. Herr King war unermüdlich, und widmete denen, die ärztlicher Hülfe bedurften, die möglichste Sorgfalt; ich theilte oft meine Schüssel mit den Kindern, deren hülfloser Zustand und jammerndes Wehklagen mich tief ergriff. Für Erwachsene mag man Mitleid und Theilnahme fühlen oder nicht, wer aber ohne tiefes Mitgefühl es anhören kann, wenn Kinder um Nahrung schreien, dessen Herz muss von Eisen nnd Stahl umpanzert sein. Mit grossem Vergnügen erkläre ich hier, dass ich mit herzlicher Freude sah, wie glücklich die Kleinen sich fühlten, wenn sie einen Löffel voll Pemmican aus meiner Hand erhielten.

Am Weihnachtstage sollte einer schon früher getroffenen Verabredung zufolge, eine blecherne Büchse geöffnet werden, welche eine Dame in New-York uns zum Geschenke gemacht hatte; da jedoch unser Freund, Herr Mac Leod, abwesend war, so beschlossen wir, uns mit dem Inhalte derselben nicht

eher bekannt zu machen, als bis er wieder bei uns sein würde. Daher nahmen Herr King und ich mit einem Gerichte Pemmican vorlieb. Glückseligkeit hängt unter solchen Umständen ganz vom Temperamente und der Stimmung der Individuen ab; wir waren ziemlich zufrieden, ergötzten uns möglichst, indem wir an das dachten, was unsere Freunde in England jetzt eben wohl sagen oder thun würden, und befanden uns in einer eben so heitern Stimmung, als wenn wir mit ihnen beim Roastbeef und Plumpudding, die zweifelsohne auf ihrer Tafel dampften, gesessen hätten.

Januar 1834. — Einige Indianer brachten einen geringen Vorrath Fleisch, das aber nur halb getrocknet und sehr schlecht war. Aus einem Briefe von Herrn Mac Leod erfuhr ich, das Wild habe sich nach den westlich gelegenen Gegenden hingezogen; und deshalb sei es, besonders bei der furchtbar kalten Witterung, den Indianern nicht möglich, es dorthin zu verfolgen. Herr Mac Leod, ein ausgezeichneter Schütze, hatte einer Partei sich angeschlossen, um sie durch Wort und That anzufeuern; nachher versuchte er bei Anderen dasselbe.

Am 13. wurden Weiber und Kinder fort und auf den Fischfang ausgeschickt; wir verminderten unsere Portionen jeder um ein Viertel Pfund. Akaitscho sandte uns wieder einen Vorrath magern, halb verfaulten Fleisches, und bald darauf langten abermals achtzig Pfund von Herrn Mac Leod an. Er war auf den Fischfang ausgewesen, und befürchtete denselben sehr unergiebig zu finden; wenigstens konnte der Ertrag uns nicht zu Gute kommen, da er von einer Anzahl hungriger Eingeborner begleitet war, die jedoch zuletzt sich entfernten. „Die Hunde, schrieb er, können kaum noch auf den Beinen stehen. Während der beiden letztverflossenen

Wochen habe ich viel Ungelegenheiten und Ungemach wegen der mich begleitenden Indianer erfahren. Einige sind uns ganz fremd, Andere mit Ihnen von früherher schon bekannt. Manche finde ich in einem trostlosen Zustande, doch hoffe ich, dass es wieder besser mit ihnen werden wird. So viel ich aus dem, was ich gesehen habe, schliessen darf, ist nur sehr spärlich Wild vorhanden.“ Um dieselbe Zeit erfuhren wir auch, dass Mehre vor Hunger gestorben waren; es war nicht abzusehen, wie die Lage Aller sich zum Bessern wenden konnte, wenn das Wetter nicht milder ward.

Nach wenigen Tagen waren unsere geringen Vorräthe wieder aufgezehrt, und höchst ungern musste ich mich abermals entschliessen, einen Sack Pemmican anzugreifen. Von dieser Speise hatten wir jetzt nur noch die Hälfte der ursprünglich für den Dienst auf der See bestimmten Masse. Herr King begnügte sich gleich mir mit einer Portion von einem halben Pfunde für den Tag, aber den bei uns befindlichen Leuten, die arbeiten und sich oft anstrengen mussten, konnten wir nicht weniger als täglich ein und drei Viertel Pfund geben. Und das war schon sehr wenig; dennoch aber waren die vortrefflichen Männer, und namentlich die Artilleristen, durchaus nicht mürrisch oder unzufrieden, sondern stets munter und guter Dinge. Es war mein Bestreben, diese Gemüthsstimmung aufrecht zu erhalten; ich bezeugte den Leuten meine Zufriedenheit. Der Sonntag ward stets mit Gottesdienst gefeiert, sowohl in englischer als französischer Sprache; auch hatten die Abendschulen einen höchst wohlthätigen Einfluss.

Wir hatten den Thermometerstand schon 70° unter Null gehabt, während das Nordlicht hell erglänzte. Jetzt

machten wir einige Experimente in Bezug auf die Wirkung und Stärke der Kälte. Die Resultate folgen hier.

Der Thermometerstand war 62° minus; eine viereckige sechs Unzen haltende Flasche mit Schwefeläther, ward aus dem Arzneikasten genommen. Sie befand sich in demselben Zustande, wie wir sie aus der Apotheker-Halle bekommen hatten. Wir stellten sie neben dem Thermometer in den Schnee. Nach Verlauf von funfzehn Minuten war die Oberfläche innen im Glase an den Seiten mit Eis belegt, und unten auf dem Grunde fanden wir einen dichten, wie mit Blumen anschiessenden Bodensatz; der übrige Aether war dunkel und dickig. Nach einer Stunde, binnen welcher der Thermometer auf 60₀ minus gestiegen war, liess sich keine Veränderung bemerken; nur meinte Herr King, und ich stimmte ihm bei, dass der Aether noch etwas dunkler geworden sei. Darauf brachten wir die Flasche sorgfältig ins Haus, und stellten sie, vier und einen halben Fuss vom Feuer entfernt, auf einen Tisch; ungeachtet dieser Nähe, und obwohl die Temperatur 32₀ betrug, erhielt der Aether seine frühere Klarheit oder Reinheit erst nach Verlauf von 42 Minuten wieder.

Eine Flasche mit salpetersauern Aether, etwa eben so gross wie die vorige, erfuhr in derselben Zeit keine Veränderung; nach zwei Stunden aber wurde der Inhalt trübe; die Temperatur hatte während dem von 60° bis 56° minus gewechselt. Anderthalb Drachmen Schwefeläther wurden in eine anderthalb Unzen fassende Flasche gethan, und auf dieselbe steckte ich einen Glaspfropfen, den ich wieder abzog, sobald der Inhalt trübe ward. Nun brachte ich ein brennendes Stück Papier oben an die Oeffnung; der Aether fing Feuer mit einer Art von Explosion und es stieg Gas heraus.

Als ich dasselbe Experiment wiederholte, fing die Flüssigkeit nicht eher Feuer, als bis ich die Flamme mit derselben in Berührung gebracht hatte; übrigens erfolgte eine ähnliche Explosion.

Eine kleine Flasche voll brandiger Holzsäure gefror binnen weniger als 30 Minuten bei einer Temperatur von 57° minus; gleichermassen war dieses der Fall mit derselben Menge von einem Theile rektificirten Weingeistes und zwei Theilen Wassers; einem Theile desselben und einem Theile Wassers. Westindischer Rum ward binnen wenigen Minuten dick, gefror aber nicht.

Eine Mischung von zwei Theilen reinem Spiritus und einem Theile Wassers gefror in drei Stunden, bei einer Temperatur von 65° und 61° minus. Eine andere Mischung von 4 Theilen Spiritus und einem Theile Wasser ward in derselben Zeit dickig.

Eine Flasche salpetersauren Aethers, welche eine Nacht über im Freien gestanden hatte, war dick geworden; die Luftblasen stiegen langsam und mit Mühe auf. Die Mitteltemperatur um 6 Uhr Morgens war am 17. Januar 70° minus.

Eine Oberfläche von vier Zoll Merkur, in ein gewöhnliches Näpfchen gethan, und der freien Luft ausgesetzt, ward nach Ablauf von zwei Stunden fest, bei einer Temperatur von 57°.

Am 4. Februar hatten wir eine Temperatur von 60° minus, und sie war, da eben ein frischer Wind wehete, kaum auszuhalten. So gross war die Abwesenheit all und jeden Wärmestoffes, dass, obwohl ich auf dem Heerde eines kleinen Zimmers acht dicke Klötze im vollsten Brande hatte, die Temperatur nicht höher als bis auf 12° plus zu steigern war. Tinte und Farbe froren ein. Ich machte den Versuch

eine Skizze auszuführen, und stellte deshalb den Tisch so nahe ans Feuer, als ichs nur ertragen konnte; ich musste aber von meinem Beginnen abstehen. Die Kisten der Sextanten, Alles trockene Holz überhaupt, besonders aber das tannene, bekam Risse. Auch unser Körper ward nicht wenig angegriffen; die Haut ward, namentlich auf den Händen, trocken, platzte auf, und bekam schmerzhafte Oeffnungen, und wir mussten uns mit Fett einreiben. Einstmals wusch ich mein Gesicht, als ich nur drei Fuss vom Feuer entfernt stand; ehe ich noch Zeit hatte, mein Haar zu trocknen, war es schon strang- und zottenweise zusammengefroren. Daraus mag man auf die furchtbare Kälte schliessen, die alle lebenden Wesen fortgescheucht hatte. Bisher waren uns dann und wann einige weisse Rebhühner zu Gesichte gekommen; jetzt waren auch die verschwunden; nur einmal hörten wir Gekrächz in der Luft. Dieser heisere Ton rührte von einem Raben her, der ein Paar Mal rund um das Fort kreisete, und dann nach Westen hin flog. Nichts als der heulende Wind unterbrach die schreckbare Stille und Ruhe in dieser unfruchtbaren und öden Wüstenei.

Am 9. Februar. — Unser einförmiges Leben ward durch die Ankunft einiger mit Fleisch beladenen Leute unterbrochen, denen Herr Mac Leod auf dem Fusse folgte. Die strenge Witterung hatte bedeutenden Einfluss auf seinen Körper ausgeübt; an sieben verschiedenen Stellen hatte er Frostschäden, was uns nicht Wunder nehmen darf, wenn wir bedenken, dass er einen weiten Weg über einen grossen, von keiner Seite her geschützten See, hatte zurück legen müssen, und dass selbst die Indianer jener beispiellosen Kälte nicht ungefährdet widerstehen konnten; denn sie waren sammt und sonders, vierzehn an der Zahl, eben so gut mit Frostschäden

bedeckt. Sie beklagten sich bitterlich über das, was sie hatten aushalten müssen, und verglichen das Gefühl, das sie gespürt, wenn sie mit blossen Händen den Lauf ihres Gewehrs anfassten, mit demjenigen, als hätten sie glühendes Eisen berührt, und so peinigend war es ihnen, dass sie Leder um das Gewehr wickelten, damit ihre Finger nicht mit dem Stahle in Berührung kamen.

Ihrer Beschreibung zufolge war an Rothwild durchaus kein Mangel, doch liess sich ihm sehr schwer beikommen, und es konnte nur wenig geschossen werden; zu dem streifte es immer noch nach Westen, und war, als Herr Mac Leod mit den Indianern dasselbe verliess, wenigstens vierzehn Tagereisen weit entfernt. Leiden und Entbehrung aller Art, von jeher des Indianers Erbtheil, suchte die Eingebornen überall heim; die Wälder gewährten ihnen keinen Schutz, das offene Land keinen Unterhalt mehr; der „Hunger mit seinem dürren Knochenarme“ folgte ihnen überall hin, lähmte ihre Kraft und streckte sie leblos auf das kalte Schneebett hin. Schon neun waren als Opfer gefallen, und manche andere dankten es nur der Dazwischenkunft des Herrn Mac Leod, dass sie nicht ein ähnliches Schicksal hatten, denn so viel er vermochte und so weit seine Macht reichte, sorgte er für sie, so gut er konnte, und einen Chipewyan, der unnatürlicher Weise Weib und Kind im Stiche gelassen, hatte er gezwungen, zu denselben zurück zu kehren, und für sie zu sorgen. Ein anderes Mal aber waren seine Bemühungen fruchtlos, denn zwei Indianer desselben Stammes hatten einen dem Hungertode nahen Freund im Walde liegen lassen; der Leichnam ward bald nachher gefunden.

Wenn man die eigenthümliche Lage bedenkt, in der sich die Indianer befinden, so kann man es freilich sich er-

klären, und theilweise sogar verzeihlich finden, dass die kräftigen und gesunden Jäger die kranken und schwachen Leute ihres Stammes zurück lassen. Der Jäger ist nämlich stets gezwungen, schon der Selbsterhaltung wegen, den Thieren, deren Fleisch seine Nahrung ausmacht, auf ihren Wanderungen zu folgen, und die ganze Horde muss sich nach ihm richten. Ein kranker Mensch ist unter solchen Umständen nicht nur ganz unnütz, sondern er ist für die übrigen, welche sich durch ihn in ihrer freien Bewegung gehemmt und gehindert sehen, eine wahre Last. Kein Wunder also, wenn er von den Uebrigen, sobald diese von der gebieterischen Nothwendigkeit gedrängt werden, dem Zufalle überlassen wird, und Niemand sich weiter um ihn bekümmert. Leider kommen aber auch oftmals Barbareien vor, welche nicht einmal mit den obigen angeführten Gründen entschuldigt werden können. Ich habe während meinen Reisen in jenen Gegenden von Vorfällen unter den Indianern gehört, die zu schaudervoll sind, als dass ich sie wieder erzählen möchte; Herr King vernahm eben so schreckliche Geschichten. Eine aber, die Herr Charles, der Faktor, von welchen früher die Rede gewesen, erzählte, ist, obwohl schrecklich, doch so charakteristisch und bezeichnend für manche Stadien des Lebens unter den Indianern, dass ich, obwohl sie Abscheu und Ekel erregen wird, nicht umhin kann, dieselbe hier mitzutheilen.

Ein Cree-Indianer, Namens Pepper, der lange in der Nähe des Fort Chipewyan als Jäger gelebt hatte, kam nach einer zeitweiligen Entfernung, im November 1832 wieder dahin zurück, und gab, nachdem er eine Pfeife Taback geschmaucht hatte, eine Erzählung der furchtbaren Leiden, die er im vorigen Winter erduldet hatte. Er schilderte die furcht-

baren Qualen des Hungers, der ihn im Walde heimgesucht, seine vergeblichen Bemühungen, dem Bedürfnisse abzuhelfen, und wie sein Weib, die Mutter seiner Kinder, die sich nicht mehr habe aufrecht erhalten können, in einem Zustand gänzlicher Ermattung, knochendürr und abgemergelt, zuletzt gestorben sei, kurz darauf auch seine Tochter, und dieser wären zwei seiner Söhne gefolgt, die eben ins Jünglingsalter eingetreten wären, und eine Stütze seines Alters zu werden versprochen hätten. Auch die seien leider umgekommen. Zuletzt hätten auch seine jüngern Kinder, wiewohl er mit der möglichsten Aufmerksamkeit für sie gesorgt und sie eine Weile hindurch mit kleinen Stücken Leders, das er von ihrer Kleidung abgenagt, genährt habe, gestorben, und auch zu ihren Brüdern schlafend gegangen. „Was konnte ich thun?" rief der Mann, und starrte dabei mit einem Blicke vor sich hin, der seine Zuhörer mit Grausen und Entsetzen erfüllte, „konnte ich aufschauen zu dem grossen Geiste, zurückbleiben und sehen, wie meine Stützen am Boden lagen? Nein, nein! Noch ein Kind war am Leben; ich eilte weg um Hülfe und Rath zu schaffen. Aber ach! im Walde war es still, ganz still! — Ich bin hier."

Der erwähnte Knabe war etwa elf Jahre alt, und hatte sowohl während sein Vater erzählte, als auch nachdem derselbe geendigt, seinen Blick starr auf das Feuer gerichtet, in dessen Nähe er sass; es schien, als glaube er gar nicht, dass die Erzählung schon zu Ende sei, und horchte auf, als wenn noch etwas weiteres folgen sollte. Sein Vater sprach noch einiges, und der Knabe fuhr zusammen; gleich nachher aber, und nach dem er ihm eine glühende Kohle, um die ausgegangene Pfeife wieder anzuzünden, gereicht hatte, fiel er wieder in sein dumpfes Hinbrüten zurück.

Eben als jener Indianer seine Erzählung begonnen hatte, waren einige Männer seines Stammes ins Haus getreten, und hatten so aufmerksam zugehört, dass kein Wort, keine Bewegung ihnen entgangen war. Nie hat wohl eine Versammlung eine Rede geduldiger vernommen, nicht ein einziges Mal wurden die vielen Pausen, welche der Indianer machte, und während welcher er tiefen Schmerz heuchelte, unterbrochen, ausser von seinem eigenen Wehklagen. Als er aber zu Ende war, da begann unter den übrigen Indianern ein dumpfes Gemurmel, und gleich darauf begann ihr Sprecher eine Rede, anfangs in gemessenem Tone, bald aber mit einer Heftigkeit, die von gewaltiger Aufregung zeugte. Er erklärte den Mann für einen Mörder und Menschenfresser. Der Beklagte zauderte einige Augenblicke mit seiner Antwort, blies ein Paar Mal auf seine nicht mehr brennende Pfeife, und stellte endlich mit stoischer Gelassenheit die Wahrheit jener furchtbaren Beschuldigung in Abrede.

Seit diesem Augenblicke aber wich aller Muth von ihm, und die Unruhe und Angst, welche aus seinem ganzen Wesen sprach, sobald sein Knabe sich auf einige Augenblicke entfernt hatte, verriethen deutlich seine Schuld. Er konnte seinen Landsleuten nicht mehr gerade ins Gesicht sehen.

Diese wandten sich von ihm ab, und mieden ihn, wie ein giftiges Thier. Nachdem sie die Waaren, deretwegen sie gekommen waren, erhalten hatten, zogen sie wieder nach ihren Jagdbezirken.

Der Unglückliche trieb sich noch einige Zeit in der Umgegend des Fort Chipewyan umher, dann aber verschwand er.

In unerklärbarer Verblendung aber, (so unbegreiflich sind die Wege der Vorsehung,) ging er, anstatt irgend eine

abgelegene Gegend aufzusuchen, wo er ungestört und von Niemandem belästigt hätte leben können, gerade nach den Hütten derjenigen Männer, die er hätte fliehen und meiden sollen, denn sie hatten ihn ja des Mordes und Kannibalismus beschuldigt.

Er bat um gastliche Aufnahme, und sie ward ihm nicht versagt; aber ein innerer instinktmässiger Abscheu trieb sie an, ihn um baldige Entfernung zu ersuchen. Erst schien er ihre Aufforderung gar nicht zu beachten, und darauf weigerte er sich nicht nur zu gehen, sondern stiess in seinem Trotze auch noch solche Drohungen aus, dass die Geduld der Indianer ein Ende hatte. Sie schossen ihn auf der Stelle nieder.

Da mehr als ein Gewehr Feuer gegeben hatte, war auch der Knabe am Arme verwundet worden. Um die Wuth der Aufgeregten zu besänftigen, floh er hinter einen Baum, und versprach Alles was er wisse, zu bekennen, sie möchten ihm nur das Leben lassen. Sein Wunsch ward erfüllt, und nun erzählte er eine Geschichte, die an Grässlichkeit gewiss nur wenige ihres Gleichen haben dürfte. Das Ungeheuer hatte in der That Weib und Kinder ermordet, und das noch rauchende, vom Blute triefende Fleisch verschlungen. Das dieser einzig übrig gebliebene Knabe nicht das Schicksal der Uebrigen getheilt, hatte seinen Grund nicht etwa in besonderer Zuneigung oder Mitleiden, dessen Gegenstand er etwa gewesen wäre, sondern in dem reinen Zufalle, dass sie eben beide noch zu rechter Zeit das Fort erreichten. Noch vier und zwanzig Stunden, und ihm wäre dasselbe Loos zu Theil geworden.

Achtes Kapitel.

Vortreffliches Benehmen des Akaitscho. — Herr Mac Leod verlässt uns mit seiner Familie. — Ankunft Maufelly's. — Vorräthe von Rothwild-Fleisch. — Missverständniss zwischen Akaitscho und dem Dolmetscher. — Es werden die nöthigen Vorbereitungen zum Erbauen zweier Böte getroffen. — Herrn Mac Leod's Bemühungen sind ohne Erfolg. — Sonderbares Betragen zweier Indianer. — Weiteres Eintreffen von Vorräthen. — Herr Mac Leod befindet sich in einer beklagenswerthen Lage. — Herrn King's Partie kommt heim. — Nachrichten von der York-Faktorei. — Wir sind in Ungewissheit über August's Schicksal. — Anwesenheit zweier Raben. — Ein Irokese schiesst dieselben tod. — Nachrichten aus England. — Drei Mann werden verabschiedet. — Abänderungen in meinem Plane. — Es lassen sich Vögel blicken. — Ein Abentheuer, das Herr King erlebt. — Herrn Mac Leod's Ankunft. — Wir hegen Besorgnisse über Williamson's Schicksal. — Schwüles Wetter. — Trauriges Schicksal August's.

Während dieser traurigen Zeit, die wir unter steten Sorgen verlebten, zeigte sich Akaitscho unverändert als ein treuer Freund und Beförderer der Expedition; Tag für Tag, sobald nur der Morgen zu grauen anfing, war er auf den Beinen, und bereit auf die Jagd zu gehen, und da er unsere Noth kannte, so bemühete er sich aus allen Kräften, sie wenigstens in Etwas zu mildern, wenn er ihr auch nicht gänzlich abhelfen konnte. Er überwand alle Hindernisse durch seine Ausdauer, und wirkte auch durch sein Beispiel auf die übrigen Indianer.

Denn diese, jung und alt, bestürmten ihn mit Klagen aller Art, und manche würden sich ihrem düstern Aberglauben überlassen haben, wenn er sie nicht durch Zureden gekräftigt und getröstet hätte. „Es ist wahr," so soll er Einem zur Antwort gegeben haben, „dass beide Stämme, die Yellow-Knives und die Chipewyans, die ich als ein Volk betrachte, schwer heimgesucht worden sind, von der verderblichen Strenge der Witterung in diesem Winter, — denn ach, wie viele ruhen nicht schon bei ihren Vätern? Allein der grosse Häuptling vertrauet auf uns, und darum ist es besser, dass zehn Indianer umkommen, als dass auch nur ein einziger weisser Mann durch unsere Nachlässigkeit oder unsern Treubruch leiden sollte."

Das Ergebniss von Herrn Mac Leod's Untersuchungen bei der Fischerei, wohin er sich begeben hatte, war so ungünstiger Art, dass ich von dorther durchaus nicht auf Zuschuss zu meinen Vorräthen rechnen durfte. Unter so bewandten Umständen war es mir daher sehr tröstlich, dass derselbe meinen Entschluss, noch weitere Reduktionen vorzunehmen, billigte und gut hiess. Ich sage tröstlich, weil diese Entscheidung gerade seine eigene Familie hart betraf. Er erbot sich dieselbe nach einem etwa auf der Hälfte Wegs zwischen Fort Reliance und den Indianern befindlichen Stelle zu führen, die, wie er sagte, ihn mit Fleisch versorgen würden; aus dem See könne er Fische bekommen, und die Trennung würde sich daher als nützlich erweisen. Ehe wir jedoch von einander schieden, erinnerte mich seine Tochter, ein niedliches sechsjähriges Mädchen an mein Versprechen: ich hätte ja die boite à fer blanc bei ihres Vaters Zurückkunft öffnen wollen. Das geschah denn auch, und nicht bloss die Kleine freuete sich, als ein mächtiger Plumpudding zum

Vorscheine kam, dessen Vortrefflichkeit wir Alle die gebührende Gerechtigkeit angedeihen liessen. Wir vergassen auch nicht die Gesundheit unserer gütigen Landsmännin, Mistress Maxwell, der Frau des Kapitains, mit dem wir von Liverpool nach New-York gefahren waren, zu trinken. Sie hatte es für den Genuss, den sie uns mit jenem Gerichte bereitet, wohl verdient.

Herr Mac Leod hatte während seiner Abwesenheit gehörig fasten müssen, und war manchmal Tagelang ohne alle Nahrung gewesen; nichts aber vermochte seine Standhaftigkeit zu beugen, seine Ausdauer blieb stets gleich, und das Ungemach, das er zu leiden hatte, betrachtete er als eine nothwendige Zugabe zum Dienste. Jetzt, am 14. Februar, verliess er uns mit seiner Familie, von zwei Mann begleitet, und brach um Mittag auf, um seine Reise anzutreten. Nur die feste Ueberzeugung, dass diese Massregel von grosser Wichtigkeit war, und in Bezug auf meinen für den Sommer berechneten Plan sehr nützlich, konnte mich bewegen, meine Zustimmung zu seiner Entfernung zu geben, und zu gestatten, dass die zarten Kinder sich der strengen Witterung aussetzten. Uebrigens waren alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, es fehlte ihnen weder an Nahrung noch warmer Kleidung, und so durfte ich fest hoffen, dass Alle wohlbehalten und gesund den Ort ihrer Bestimmung erreichen würden.

Die unerwarteten Unfälle, von denen die unglücklichen Indianer im Westen heimgesucht worden waren, machte mich über das Schicksal meines frühern Gefährten Maufelly sehr besorgt. Dieser war mit einer kleinen Partie gen Südosten gegangen, befand sich nun bereits mehre Monate abwesend, und ich hatte nichts mehr von ihm vernommen, wiewohl er bei seiner Abreise versprach, jedenfalls im Monate Januar

wieder in Fort Reliance einzutreffen, falls er noch am Leben sei. Er war nicht da, und ich fürchtete sehr für ihn. Da erschien er plötzlich in eigener Person, und erzählte mit einer höchst betrübten Miene, wie schlimm es ihm ergangen, und wie er kaum dem Tode entronnen sei. Auch nicht die Spur von einem Thiere habe er gesehen, nur weit entfernt, am südlichen Ufer des The-lew, wohin er mit seinen Leuten nicht habe gehen können, seien dergleichen gewesen. So hätte er umher streifen müssen, und wäre gewiss des Hungertodes sichere Beute geworden, wenn nicht zum Glücke in der äussersten Noth sich ein Stück Wild hätte blicken lassen, und sie, die matt und schwach gewesen, angetrieben hätte, alle ihre noch übrigen Kräfte aufzubieten, um es zu erlegen. Seinem betrübten Gesichte nach zu schliessen, hätte man glauben sollen, er sei kaum von seiner Schwäche wieder genesen; als ich mir ihn aber näher betrachtete, kam ich dahinter, dass der Schalk uns einen Possen spielte; denn nachdem die nöthige Zeit, welche die Etiquette der Indianer erheischt, verflossen war, rückte er mit der willkommnen Botschaft heraus, dass er fünf Stück Rothwild für uns geschossen hätte, und zwar in einer Entfernung von nur ein Paar Tagemärschen.

Nichts konnte uns angenehmer sein, und wir hofften nun, dass bessere Tage kommen würden. Unverzüglich wurden drei Mann abgeschickt, um so viel der kostbaren Beute herbei zu schaffen, als sie nur immer vermochten; und da nur mein Diener im Fort zurückblieb, so fuhr Herr King mit dem Schlitten, vor dem die Hunde gespannt wurden, in den Wald, um Holz zu holen; auch ich für meine Person machte mich so nützlich, als möglich. Jene drei Mann hatten keine Schneeschuhe, und waren deshalb genö-

thigt, mit Händen und Füssen über den tiefen Schnee weg zu rutschen, der alle Thäler und Gebirgsschluchten anfüllte. Auf diese Weise kamen sie dem Aufenthalte der Indianer nahe, welche ein lautes, munteres Lachen aufschlugen, als sie die mühsam aus dem Schnee sich heraus arbeitenden Leute ankommen sahen, denn diese sanken oft tief ein. Uebrigens wurden sie, nachdem die Hütten der Rothhäute erreicht worden war, mit frischgekochtem Fleische bewillkommnet, und erquickten sich wieder, bekamen auch Schneeschuhe zur Rückreise. Als sie mit einem Theile der Vorräthe im Fort ankamen, hatte ich nach Verlauf ganzer drei Monate das Vergnügen und den Genuss, einmal wieder frisches Fleisch zu kosten.

Am 23. Februar traf auch eine Abtheilung unserer Leute nach vierzehntägiger Wanderung wieder im Fort ein, und brachte einen kleinen Vorrath halb getrockneten Fleisches mit. Sie hatten einmal drei ganze Tage lang nichts zu essen gehabt, und erzählten, dass Herrn Mac Leod's Bemühungen, auf seiner neuen Station Fische zu fangen, sehr schlechten Erfolg hätten; es gingen aber zwei der tüchtigsten Männer von Ort zu Ort, um irgend eine ergiebigere Stelle aufzusuchen.

Das Schlimmste jedoch, das sich nur ereignen konnte, war ein Missverständniss, welches sich zwischen Akaitscho und meinem Dolmetscher erhoben, und in Folge dessen der erstere erklärt hatte, er wolle nun nicht mehr für uns sorgen, sondern über den Ertrag seiner Jagd anderweitig verfügen. Ein solcher Schlag, denn wie ein solcher traf mich diese Nachricht, konnte bei der gegenwärtig herrschenden Noth, für uns von den allerbedenklichsten Folgen sein, und musste wenigstens uns schon in so fern sehr schwer treffen, da ich

fest darauf gerechnet hatte, dass Akaitscho's Indianer unsere Mundvorräthe und das übrige schwere Gepäck bis zum Thlew-ee-choh tragen würden; jedenfalls hatten wir nun die trübe Aussicht, alle schwierigen Arbeiten allein verrichten zu müssen; und ausserdem ging uns viel Zeit verloren.

Es ist also begreiflich, dass mich schwere Sorgen quälten, und nur die Hoffnung beruhigte mich einigermassen, dass es Herrn Mac Leod gelingen würde, durch seinen Einfluss auf den unbeständigen Häuptling, wesentliche Modifikationen des gefassten Entschlusses zu bewirken, wenn er ihn nicht durchaus umstimmen und bewegen konnte, sich wieder so freundschaftlich als bisher zu betragen.

Da ich nie fest darauf rechnen durfte, zu bestimmten Zeiten hinreichenden Lebensunterhalt zu bekommen, und mir so manches wider Erwarten und Vermuthen gegangen war, so waren manche meiner früheren Pläne durchkreuzt worden, und namentlich die Vorbereitungen unterblieben, welche nothwendig getroffen werden mussten, ehe mit dem Baue zweier leichten Böte, auf denen wir der Meeresküste entlang fahren wollten, der Anfang gemacht werden konnte. Jetzt aber drängte die Zeit, und ein längerer Aufschub war durchaus unstatthaft. Deshalb schickte ich die beiden Zimmerleute nebst Sinclair nach der Baumgruppe, welche De Charloit im vorigen September entdeckt hatte, mit dem Auftrage, eine hinreichende Menge Bretter und Planken zu sägen.

Da das Wetter seit einiger Zeit besser geworden war, so kam mir gelegentlich ein kleiner Vorrath von den Jägern zu, und tagtäglich sah ich einem grössern von Herrn Mac Leod entgegen. Leider aber erhielt ich die Nachricht, dass er mir weder Fische noch Fleisch senden könne; er sei durchaus nicht im Stande, mir auch nur das Geringste zu

kommen zu lassen, und habe sich sogar genöthigt gesehen, seine Leute nach der Fischereistation des Herrn Mac Kay zu senden, damit sie nur im Stande wären, ihr Leben kümmerlich fristen zu können. Während dieser Reise waren die armen Kerle drei ganze Tage ohne alle Lebensmittel gewesen. Um diese Zeit kamen zwei Indianer ins Fort, wie es uns schien, lediglich in der Absicht, um Munition zu holen. Sie sahen, dass unser Vorrathshaus leer war, und es konnte ihnen unmöglich verborgen bleiben, dass wir uns in einer betrübten Lage befanden. Als wir sie fragten, ob sie glückliche Jagd gehabt hätten, gaben sie mit grosser Gleichgültigkeit zur Antwort: Etthen oolah — es ist kein Wild vorhanden. — Als wir sie mit dem Geforderten versorgt hatten, wurden sie entlassen, und ich gab ihnen noch die Ermahnung auf den Weg, sich tüchtig daran zu halten und recht viel zu schiessen. Aber sie antworteten immer: Etthen oolah-tahoutaï, es sind keine Thiere da. Und darauf schlenderten sie mit stoischem Gleichmuthe in der Gegend des Forts umher, oder lagen um das Feuer herum, und begnügten sich zwei Tage lang mit dem Wenigen, was wir ihnen mitzutheilen im Stande waren. Zufälliger Weise langte um dieselbe Zeit Maufelly mit einer Ladung Fleisch bei uns an. Kaum hatten jene Beiden das bemerkt, als sie auch schon aus einem Sacke, den sie bisher versteckt gehalten hatten, funfzehn Zungen hervorlangten, und sie ohne ein Wort zu sprechen, auf den Tisch legten. Wir kamen und gingen ab und zu, sie beharrten aber in ihrem Schweigen. Endlich erfuhren wir, dass sie funfzehn Stück Rothwild im Verstecke hatten, und nur auf Jemand warteten, der sie abholen konnte. Als wir sie darüber tadelten, dass sie in einer so ernsten Lage, wie die unsrige war, sich so albern

betragen hätten, gaben sie zur Antwort, das sei so bei ihnen Gebrauch, und riefen immer noch Etthen oolah, etthen oolah! In der Hoffnung, dass von nun an für mich die Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, regelmässige Zufuhren von beiden Partien zu erhalten, war ich nicht mehr in Sorgen darüber, dass die Zahl der Leute im Fort sich wieder vermehrte, liess deshalb vier Mann von der Fischereistation abberufen, und beorderte sie, die Fleischvorräthe zu mir zu schaffen. Also wurde die Jagdbeute herbei gebracht; ehe diese Arbeit aber noch ganz geschehen war, erhielt ich leider von den Indianern, auf welche ich mich in Betreff der Lebensmittel hauptsächlich verlassen musste, die betrübte Nachricht, dass das Wild wiederum, sie wüssten nicht wohin, gestreift sei; so bald sie übrigens etwas für mich vorräthig hätten, wollten sie es mir unverzüglich wissen lassen.

Am 13. März. — Die vier Mann, welche ich zu mir beordert hatte, kamen an. Sie hatten die letzte Zeit über nicht mehr als täglich einen einzigen Fisch zu essen gehabt. Damit sie keine Zeit hatten, über ihre Entbehrungen nachzugrübeln, sandte ich sie und alle übrigen im Fort mit Herrn King aus, um das nöthige Eisenwerk, und alle von den Zimmerleuten bereits zurecht gemachten Bretter nach einer Bay am Artillerie-See zu schaffen; denn dort sollten die Böte gebauet werden.

Diese Arbeit konnt etwa vier bis fünf Tage dauern, und ich hoffte darauf, dass während dieser Zeit irgend eine günstige Veränderung eintreten würde. Und ich täuschte mich nicht; denn kaum hatten wir am nächsten Sonntage unsern Gottesdienst abgehalten, als das Knurren der Hunde — weiter vermochten sie nichts zu thun, — uns darauf aufmerksam machte, dass ein Fremder sich nahe. Gerade als

ich die Thür geöffnet hatte, trat mir der alte Camarade de Mandeville entgegen. Da ich schon daran gewöhnt war, die Indianer mit leeren Händen kommen zu sehen, so fragte ich ihn gar nicht einmal, ob er etwas für uns mitgebracht habe. Nach der gewöhnlichen Begrüssungsformel bon jour, welche diese Indianer von den Kanadiern angenommen haben, erklärte ich ihm, weshalb fast alle meine Leute das Fort verlassen hätten. „Ihr habt also keinen Vorrath,“ sprach er, „tiens! die Hunde fressen es.“ Mit diesen Worten öffnete er die Thür, und zeigte, zu meiner grossen Freude und Ueberraschung nach einem Indianerknaben, der auf sein Gewehr gestützt, neben zwei mit getrocknetem Fleische beladenen Schlitten da stand, welche der Camarade und er von ihren fünf Tagereisen weit entfernten Hütten bis hierher gezogen hatten.

Am folgenden Tage schickte mir auch Herr Mac Leod etwas Vorrath; zugleich aber liess er mir sagen, dass er und seine Familie mit vielen Schwierigkeiten und Entbehrungen zu kämpfen hätten. Sechs Indianer beiderlei Geschlechts waren Hungers gestorben, die Netze blieben leer von Fischen, und Akaitscho, auf den er sich verlassen hatte, — denn der alte Häuptling war bald wieder besänftigt worden, und vergass seinen Groll bald, — war zwölf Tagereisen weit entfernt. Dessen ungeachtet hatte er einige seiner kräftigsten Leute mit Fleisch zu Herrn Mac Leod gesandt, der uns seiner seits einen Theil desselben übermachte. Die Lage jenes Herrn war in der That peinlich genug; daher gab ich ihm den Rath, sich von seiner Familie zu trennen, diese letztere nach Fort Resolution zu senden, die Fischereistation für jetzt aufzugeben, und die Indianer durch seine stete Anwesenheit unter ihnen zu noch grösserer Thätigkeit anzufeuern.

Am 18. März. — Herr King kam mit seiner Partie vom Artillerie-See zurück, wo, nachdem alle nothwendigen Artikel herbei geschafft worden waren, die Zimmerleute die Böte zu bauen angefangen hatten. Am 26. kam spät Abends ein Mann mit dem Briefpakete, auf dessen Eintreffen wir schon seit sechs Wochen täglich gehofft hatten, von der York-Faktorei an. Wie glücklich wir uns jetzt allesammt fühlten, das kann nur Jemand ermessen, der gleich uns, lange Zeit ausserhalb des Bereiches aller Civilisation lebte, und nur ein einziges Mal in dem langen Jahre fühlte, wie entzückend es ist, von den entfernten Freunden Nachricht zu erhalten.

Aber noch ehe wir Zeit hatten, einander von Herzen Glück zu wünschen, wurde unsere Freude schon wieder getrübt, denn der Ueberbringer des Pakets bemerkte, so wie er glaube, habe er mir nur die Hälfte desselben überreicht; der andere Theil sei schon vor etwa vier Wochen vom Fort Resolution expedirt und zwei Leuten, einem Kanadier und einem Irokesen anvertraut worden. Diese beiden seien von meinem alten Bekannten und Gefährten August, dem Eskimo-Dolmetscher begleitet worden; denn sobald dieser vernommen, dass ich wieder in der Gegend sei, habe er seinen Vorsatz bekannt gemacht, sich mir anzuschliessen, und wäre in dieser Absicht wirklich von der Hudsonsbay aufgebrochen. Jene drei Männer hätten keiner des andern Sprache verstanden, und sich deshalb keine gegenseitigen Mittheilungen machen können; sie hätten sich auf dem Wege verirrt, und nach achtzehntägiger Abwesenheit wären zwei von ihnen wieder nach dem Fort zurück gekehrt, der dritte, August, aber habe trotz aller ihrer Bitten erklärt, er werde seinen Weg fortsetzen. — Als ich meinen Brief öffnete, fand ich leider

die Wahrheit dieses Berichts bestätigt, und ersah ausserdem noch, dass der brave kleine Mensch nur einen Vorrath von zehn Pfund Pemmican, und weder Schiessgewehr noch Bogen und Pfeile bei sich gehabt hatte.

Drei Tage, nachdem ich diese traurigen Nachrichten erhalten, brachte ein früher zu meinen Leuten gehörender Mann, dem ein Indianer zum Führer gedient hatte, die andere Hälfte des Paketes, und nun erfuhr ich durch Herrn Mac Donnell, den im Fort Resolution diensthabenden Beamten, dass er noch an demselben Tage, an welchem der Kanadier und der Irokese ohne August zurück gekommen waren, unverzüglich zwei Irokesen mit hinreichenden Lebensmitteln abgeschickt habe, um August aufzusuchen, und wo möglich nach Fort Reliance zu geleiten. Allein auch diese waren, merkwürdiger Weise, ebenfalls nach achtzehntägiger Abwesenheit wieder nach Resolution zurück gekommen, und Herr Mac Donell hatte die Pein zu hören, dass auch sie, gleich den beiden früheren, sich verirrt gehabt und nachdem ihre Lebensmittel beinahe erschöpft waren, sich genöthigt gesehen hätten, wieder umzukehren. Ein Indianer, der sich zufällig gerade bei ihm befand, war dem gegenwärtigen Ueberbringer als Führer beigegeben worden. Er fügte hinzu: „Ich hoffe, dass gegenwärtiges Paket jetzt endlich gut und unversehrt in Ihre Hände kommen wird. Da von Ihren Leuten Niemand hierher gekommen ist, um mir das Gegentheil zu melden, so fürchte ich, dass der arme August umgekommen ist.“ Und in der That war aller Grund vorhanden, auch das Schlimmste zu befürchten; die Erzählung seiner Gefährten indessen, die nach der Richtung hin, wo sie ihn zurück gelassen hatten, ein Paar Flintenschüsse gehört haben wollten, belebte mich wieder mit einem schwachen

Hoffnungsschimmer, denn ich glaubte annehmen zu dürfen, er habe sich irgend einer herumstreifenden Indianerhorde angeschlossen, und befinde sich demnach noch am Leben. Ich theilte Alles, was ich über August vernommen, sämmtlichen Indianern mit, die ich sah, (leider waren aber die Meisten fern von uns,) und versprach denen, die ihn finden und retten würden, eine gute Belohnung. Dass August für seinen Eifer, Theil an den Mühseligkeiten und Beschwerden des Dienstes nehmen zu wollen, und für seine Anhänglichkeit für mich wahrscheinlich einen jämmerlichen Tod zum Lohne erhalten hatte, das machte auf mich einen tiefen, höchst schmerzlichen Eindruck.

Briefe, welche wir von der York - Faktorei erhalten hatten, theilten uns die Nachricht mit, dass die beiden Schiffe der Kompagnie sich wegen der ungeheuern Massen Treibeises, das die Hudsonsstrasse versperrte, und alle Verbindung mit dem atlantischen Oceane unmöglich machte, genöthigt gesehen hatten, in der Hudsonsbay zu überwintern; das eine lag bei Churchill, das andere bei Charlton-Island: Dennoch aber durfte ich in Betreff der zu meiner Expedition nöthigen Zufuhren für dieses Jahr ganz unbesorgt sein, denn meine nach England bestimmten Briefe waren über Kanada abgefertigt worden, und meinen Wünschen sollte ein Genüge geleistet werden.

Am 20. April. — Während der letzten vierzehn Tage hatte unser Aufenthalt einigen Reiz durch die Anwesenheit zweier Raben gewonnen, die, auf meinen ausdrücklichen Befehl ganz ungestört gelassen wurden. Sie waren bald so zahm geworden, dass man ihnen bis auf zehn Schritte nahe kommen durfte, ohne dass sie davon flogen. Diese beiden Thiere waren die einzigen, welche wir erblickten, und es

machte uns viel Vergnügen, die dunkeln Gäste auf den blendend weissen Schnee herum laufen zu sehen.

Heute Nacht waren mehre Leute im Fort angekommen, und unter diesen ein Irokese, der meine Befehle nicht kannte, Als er die beiden Vögel sah, konnte er der Versuchung, sein Gewehr abzudrücken, nicht widerstehen, und schoss sie beide todt. Unter andern Umständen und Verhältnissen würde ein so unbedeutendes Ereigniss durchaus keiner Erwähnung werth sein, in unserer Lage aber betrachteten wir die Raben als das einzige Glied, das uns mit der öden Wildniss draussen in Verbindung erhielt, und deshalb berührte uns ihr Tod sehr unangenehm, ja selbst schmerzlich, denn es lag in jenem Schusse des freilich ganz unschuldigen Irokesen eine Art von Falschheit und Hinterlist, weil die armen Thiere sich seit einiger Zeit daran gewöhnt hatten, uns als ihre guten Freunde zu betrachten; wir hatten ihnen ihre kleinen Diebereien nachgesehen, und selbst ihr Krächzen war uns eine angenehme Musik, denn es unterbrach ja die ewige Monotonie der Wüstenei, die uns umgab. Als sie nicht mehr waren, fühlte ich mich wieder weit einsamer, und es war mir, als beklage sich selbst der Wind durch sein Heulen über die begangene Barbarei.

Am 25. April. — Es war heute ein Jahr verflossen seit unserer Abreise von la Chine. Zum hundertsten Male sprachen wir von den gütigen Leuten, die damals so weit her gekommen waren, um uns abfahren zu sehen, und sannen hin und her, was sie jetzt eben wohl thun und treiben möchten; da klopfte Jemand stark an die Thür, und trat ein, noch ehe herein gerufen worden war, und übergab mir ein Paket, dem ich es auf den ersten Blick ansah, dass es aus England kam. „Er ist zurück gekommen, Sir!“ rief der

Bote, als wir ihn überrascht ansahen. „Wer? August? Gott sei gedankt!“ entgegnete ich froh. „Kapitain Ross, Sir! Kapitain Ross ist wieder heimgekommen!“ „Wie? wissen Sie das sicher; ist es nicht ein Irrthum? Von wem weiss man das?“ Der Mann schwieg einen Augenblick, sah mich an, machte mit dem Finger ein Zeichen und sprach: „Sie halten es in den Händen, Sir.“ Er sprach wahr; allein in der Ueberraschung hatte ich das Paket ganz vergessen. Zwei den Times und dem Morning-Herald entlehnte Berichte bestätigten die Wahrheit des Gesagten; und mein offizieller Brief, nebst anderen von den längst verloren geglaubten Abentheurern selbst, von Kapitain Maconochie, Herrn Garry, dem Gouverneur Simpson, und vielen andern englischen und amerikanischen Beamten, verscheuchten alle Zweifel, und bewiesen zugleich, wie mächtigen Eindruck jenes Ereigniss auf das Publikum gemacht hatte, und wie gross dessen Theilnahme war. Denn die Meisten hatten doch den Kapitain Ross und dessen Gefährten schon verloren gegeben. Mir war aber ausserdem die Nachricht eine höchst erwünschte, nicht bloss deshalb, weil meine Annahmen durch dieselbe gerechtfertigt wurden, sondern auch, weil die Weisheit und die Menschlichkeit der Beförderer meiner Expedition deutlich gezeigt ward, und das britische Volk von dem ungerechten Vorwurfe der Indifferenz gereinigt da stand. Mit überströmenden Herzen traten wir zusammen, und brachten dem gütigen Gotte unsern Dank dar, wie es in der Schrift heisst: meinen eigenen Dank will ich dir wieder bringen, wie ich schon vormals that aus den Tiefen der See! Eine ganze Zeit lang vergassen wir Alles um uns her, und waren nur mit dem Gedanken an jene wunderbare Rettung beschäftigt. Wir hatten uns eben hingesetzt, um zu frühstücken; jetzt

aber war unsere Esslust dahin, und der ganze Tag verging unter fieberhafter Aufregung. Selten gestatteten ich und mein Freund King uns einen Extratrunk, heute aber ward alle Oekonomie beseitigt, den Leuten ein Traktament gegeben, und wir leerten eine Bowle Punsch.

Am 5. Mai. — Ich verabschiedete David Williamson von der königlichen Artillerie, weil seine Gesundheit sehr wankend geworden war, und zwei andere Leute auf ihr eigenes Ansuchen. Ich sandte mit ihnen Briefe nach England ab. Es fing jetzt stark zu thauen an, und täglich wurden mehr grüne Stellen, oder vorragende Felsentheile sichtbar. Bald nachher erhielt ich einen Brief von Herrn Mac Leod, der mir bestätigte, was ich längst gefürchtet hatte, dass nämlich Akaitscho mit seinen Leuten keine Vorräthe gebracht habe. Zugleich ward mir angedeutet, dass der Häuptling einen Theil seiner Jagdbeute anderswo hingeschafft habe. Es war in Erfahrung gebracht worden, dass er eine Quantität einem Freeman abgetreten habe; dieselbe war aber so unbeträchtlich, dass sie kaum in Betracht gezogen werden konnte, nur gab sie dem Akaitscho Gelegenheit, einige kleine Veruntreuungen zu verdecken, die er sich, wie ich befürchte, hatte zu Schulden kommen lassen. Noch vor vier Wochen würde dergleichen mich mit Sorge erfüllt haben, jetzt aber, da ich den Kapitain Ross gerettet wusste, kam eben nicht viel darauf an, und ich entschloss mich, nun der Küste entlang nicht mit zwei Böten zu fahren, wie ursprünglich mein Plan war, sondern nur mit einem einzigen, und die besten Leute aus meiner Mannschaft auszuwählen. Das musste ich thun, wenn ich meinen Instructionen nachkommen und die Verpflichtungen erfüllen wollte, die ich gegen das Publikum übernommen hatte; denn wenn auch der früher bei

uns so lebhafte Enthusiasmus nicht mehr vorhanden sein konnte, so war doch unsere Lust, etwas Neues zu entdecken, noch immer dieselbe, ja noch lebhafter geworden. Die Vorräthe, welche wir jetzt noch in Reserve hatten, war für zehn Mann auf drei Tage hinreichend, wenn ich sie gehörig eintheilte. Die geringe Anzahl meiner Leute ward mehr als aufgewogen durch den Charakter dieser Individuen, die erfahrne Voyageurs, gute Jäger und selbst den schwierigsten Umständen gewachsen waren. Vernünftigerweise liess sich deshalb nicht annehmen, dass wir die uns entgegen stehenden Hindernisse zu überwältigen nicht im Stande sein sollten, denn auf solche mussten wir in ein enges Boot zusammen gedrängten Männer bei einer Fahrt an den unwirthlichen Gestaden des Eismeeres uns jedenfalls gefasst machen. Meine Leute liess ich nun Gepäck und Pemmican nach dem Artillerie-See schaffen, wo bereits das eine Boot ganz, das andere zur Hälfte fertig da lag. Denn wiewohl für mich das zweite nun unnütz war, so sollte es doch Herrn Mac Leod bei Besorgung der Aufträge, die ich ihm bei meiner Trennung geben wollte, gute Dienste leisten. Jetzt bat ich ihn brieflich, mir so viel junge, kräftige Indianer zu schikken, als nöthig waren, um den Pemmican, von dem Jeder einen 90 Pfund haltenden Sack tragen sollte, vom Artillerie-See bis zum Thlew-ee-choh zu schaffen. Die Entfernung zwischen beiden Punkten betrug etwa ein hundert und funfzig englische Meilen.

Am 13. Mai flog eine einzelne Gans, als Verkünderin des herannahenden Sommers, über unser Haus weg, und an demselben Tage folgten ihr noch fünf andere. Alle nahmen ihren Flug nach Norden. Das war sechs Tage später, als man sie 1826 im Fort Franklin bemerkt hatte, das doch

unter einer nördlichern Breite liegt ($64\frac{1}{2}$°). Gegend Abend bemerkten wir eine Fliege und einige kleine Vögel; während der nächstfolgenden drei Tage Möwen, Pfingstvögel, Kernbeisser, Robins und Schmetterlinge.

Ein kleiner Sumpf hinter dem Hause war der Aufenthaltsort von zwei oder drei Entenarten geworden; Herr King pflegte täglich dorthin zu gehen, und hatte bereits einige geschossen. Einstmals, als er eben seinen Vogel getroffen hatte, ward seine Aufmerksamkeit durch eine grössere Menge in Anspruch genommen, die er auf einen in der Nähe liegenden Sumpfe gewahrte. Deshalb liess er seine Beute an Ort und Stelle liegen, schlich nach der Andern, und traf, wie er meinte, einen schönen Entrich. Begierig, denselben mit zu nehmen, watete er ins Wasser; da hört er plötzlich ein sausendes oder zischendes Geräusch über seinem Kopfe, das von einem weissköpfigen Adler herrührte, der mit Blitzesschnelle auf die Stelle zu schoss, wo Herr King die todte Ente hatte liegen lassen. Dieser wollte wo möglich den wohlschmeckenden Braten sich nicht entgehen lassen, und zugleich den Adler erlegen. Deshalb liess er den angeschossenen Entrich, wo er war, und eilte, sans culottes, so schnell er konnte, über den hartgefrornen Schnee, patschte durch den Sumpf, und kam eben noch zu rechter Zeit, um ganz in der Nähe zu sehen, wie der kühne Räuber, der gerade ausserhalb der Schussweite sich befand, mit der Ente, die er in seinen Krallen hielt, stolz und ruhig davon flog.

Nun kehrte der Jäger wieder um, liess sein Gewehr an einem trockenen Platze stehen, und wollte den Entrich holen, der ganz regungslos da lag, als hätte er nur darauf gewartet, dass ihn Einer ergriffe und mit nähme. Als er ihm aber nahe kam, glitt derselbe mit der grössten Schnelligkeit

durch unzählige kleine Buchten und Windungen. Mehrmals wollte Herr King ihn mit seinem ausgestreckten Arme ergreifen, und hatte ihn endlich, als alles vergebens war, in einen Winkel getrieben, von wo kein Entkommen mehr möglich schien. Triumphirend bückte er sich schon, um ihn zu haschen, aber mit Vorsicht, denn das hübsche Thier sollte ein Prachtexemplar für seine Sammlung abgeben; da flatterte es ein Paar Mal rund um, schrie sein Quak, Quack! und flog so rasch davon, dass der Jäger nun wohl einsah, dass er es gar nicht angeschossen gehabt hatte. Offenbar hatte der Entrich die Absicht gehabt, Herrn King von seinem Weibchen, dessen Schicksal er nicht kannte, abzuziehen; denn es ist Thatsache, dass diese Vögel in gewissen Jahreszeiten eine so grosse Anhänglichkeit an einander haben, dass sie, namentlich die Männchen, um ihre erschossenen Weibchen so lange herum flattern, bis sie mit Gewalt verscheucht oder selbst erlegt werden. Manchmal tauchen sie unter, um dem tödtlichen Schusse zu entgehen, fliegen aber nie davon. Man hat Beispiele, dass fünf Mal nach einer Ente geschossen worden ist, ehe man sie traf.

Am 18. Mai waren die Schäfchen an den Weiden einen halben Zoll lang, und der Schnee war beinahe verschwunden. Am 25. bewillkommneten wir Herrn Mac Leod bei uns, der mit unermüdlicher Thätigkeit die Indianer stets zur Jagd angetrieben hatte; leider aber war, da nun warmes Wetter eingefallen war, der Erfolg ein sehr unerwünschter. Er hatte die Jäger in einem eben so traurigen Zustande angetroffen, wie man sich nur denken kann, und der Winter ging zu Ende, wie er angefangen hatte. Das betrübte mich freilich sehr, noch mehr aber die Ungewissheit, in welcher wir über das Schicksal des verabschiedeten Artilleristen David

Williamson schwebten. Er hatte, wie wir erfuhren, mit seinen Gefährten und zwei Indianern, die als Führer dienten, die Fischereistation verlassen; da er aber nur langsam gehen konnte, und sich unnöthigerweise mit vielem eignen Gepäcke beladen hatte, so war er eines Tages zuerst aufgebrochen, weil der Weg sehr beschwerlich war, während die Uebrigen, die ihn leicht wieder einholen konnten, noch etwa eine Stunde länger am Lagerplatze zurück geblieben waren, und ihm erst später folgten. Da sie ihn als einen sonderbaren Mann kannten, so beunruhigte es sie keineswegs, dass er sich den Tag über nicht blicken liess, als es aber gegen Abend kam, wurden sie über sein Schicksal besorgt, und ein Indianer ging zurück, um nach ihm zu sehen. Das war vergebens, und er meldete sogleich den Vorfall auf der Fischereistation. Herr Mac Leod schickte gleich noch einen Indianer mit, empfahl ihm an, die ganze Umgegend zu durchsuchen, und versprach, dem, welcher den Verlornen wieder finden würde, eine Belohnung. Nun durfte man fest darauf rechnen, dass kein Winkel undurchsucht bleiben würde. Nach drei oder vier Tagen aber kamen Alle zurück; sie hatten zwischen der Stelle, wo das letzte Nachtlager gehalten worden war, und den Inseln, von denen ab man nach der Südküste die Ueberfahrt zu bewerkstelligen pflegt, Niemanden gefunden, sie waren daher der Meinung, dass er auf dem geraden Wege nach Fort Resolution übergefahren sei. Ich für meinen Theil bezweifelte das; immerhin wirkte es jedoch einigermassen beruhigend auf uns, dass er, wie wir wussten, einen Kompass bei sich hatte, und nicht ohne Lebensmittel war.

Gegen Ende dieses Monats ward das Wetter sehr schwül; wir hatten in der Sonne 106° F.; ein gewaltiger Abstand

fürwahr gegen jene am 17. Januar, wo der Thermometer 70° unter Null gezeigt hatte. Schnee lag nirgends mehr, ausser in tiefen engen Thalschluchten, oder unter steilen Felsüberhängen, wo der Wind ihn früher zusammen getrieben hatte; der uns gegen Westen liegende Al-hel-dessy hatte sich seiner Eisfesseln entledigt, und uns ein Fahrwasser nach dem dem Hause gegenüber liegenden Tragplatze frei gemacht; die Wasservögel waren zahlreich und schienen mit einander zu wetteifern, welche Art das meiste Geräusch machen könnte; auch flogen mehre hübsch gezeichnete, kleine Vögel ums Haus, verliessen uns aber plötzlich, wie auch die Enten. Akaitscho kam mit dreissig Mann von seiner Horde an, aber mit leeren Händen. Seinem Zuge hatten sich ein Paar junge Chipewyans angeschlossen, die etwas getrocknetes Fleisch vom Yellow-Knife Flusse herbrachten. Ein Mann ihres Stammes war dort Hungers gestorben.

Am 3. Junius kamen sämmtliche bei der Fischerei stationirte Leute zu Hause, und brachten die traurige Nachricht mit, dass die Indianer im Fort Resolution von Williamson nichts gehört hatten. Man vermuthete, dass er sich verirrt haben und ausser Stande gewesen sein müsse, ein Feuer anzuzünden, das Anderen als Wegweiser zu seinem Aufenthaltsorte hätte dienen können. Auch August's Ueberreste waren nicht weit vom Rivière à Jean gefunden worden. Wahrscheinlich hatte der brave Mensch nach dem Fort gehen wollen; allein er war entweder vor Hunger und Anstrengung erschöpft niedergesunken, oder es hatte ihn einer jener furchtbaren Schneestürme überrascht, die dort zu Lande nicht selten sind, und er hatte sich gelegt, um nie wieder aufzustehen. So beklagenswerth und traurig war des armen August's Schicksal. Er war ein zuverlässiger, uneigennütziger,

wohlwollender Mensch, der nicht nur meine, sondern auch Sir John Franklin's und des Doktors Richardson Zuneigung sich im hohen Grade durch Eigenschaften erworben hatte, die, wo man sie auch finden mag, bei hoch und niedrig, der Menschheit zur wahren Zierde gereichen.

Solche Auspicien waren keine günstigen Vorbedeutungen am Vorabende des Aufbruchs; doch vergangene Leiden müssen der drängenden Gegenwart weichen, und ein schmerzliches Gefühl, das uns bewegt, wird durch anhaltende körperliche und geistige Anstrengung allmälig schwächer. Am 5. Junius hatte ich Herrn Mac Leod, sämmtliche Indianer und alle meine Leute bis auf drei schon aus dem Fort voraus geschickt. Der erstere sollte mit einem Theile ausgewählter Männer auf die Jagd gehen, und dem Wege entlang Fleisch und Pemmican in Verstecken verwahren; die anderen Indianer sollten nebst meinen übrigen Leuten das Gepäck tragen. Ein Indianer blieb als Führer bei uns zurück; kaum aber waren seine Gefährten seinem Blicke entschwunden, als er auch schon Miene machte, ihnen nachzufolgen. Dieser Eigensinn, denn weiter war es nichts, da er aus freien Stücken bei mir geblieben war, rührte wahrscheinlich daher, dass er seinem jungen Weibe, welches irgendwo nördlich von uns sich aufhielt, nicht Beständigkeit und Treue genug zutrauete. Nur durch die Drohung, ich wolle ihn gänzlich und auf immer verabschieden, konnte ich ihn zurück halten. Vergebens hatten wir Alles aufgeboten, eine Indianerfamilie zu bewegen, während Herrn Mac Leods Abwesenheit im Fort zu bleiben; keine Versuchung war lockend genug, auch den Elendesten unter ihnen dahin zu bringen, Alle waren einstimmig in der Behauptung, es sei unmöglich, dass man sich hier die nöthigen Lebensmittel

verschaffen könne. Dieser Umstand giebt gewiss den besten Beweis von der ungeheuern Armuth und Oede dieses Landes; denn der Indianer setzt sich ohne weiteres der drohendsten Lebensgefahr aus, wenn er nur irgend Hoffnung haben darf, sich Taback, Pulver und Blei und Kleidungsstücke verschaffen zu können, und da es erwiesen ist, dass ein Indianer da noch leben kann, wo ein Wolf verhungern muss, so wird Niemand etwas dagegen haben, wenn ich behaupte, dass die Umgebungen des Forts Reliance eine der armseligsten Einöden waren, die man sich denken kann. Ich musste also meine Papiere, welche die angestellten Beobachtungen, meine Journalzeichnungen und Vermessungen enthielten, dem blossen Zufalle überlassen. Ich packte nun auf einer in dem grossen Zimmer errichteten Plateform Alles das zusammen, was zurück bleiben sollte, und schützte es bestmöglichst gegen Nässe und Wolverenen; anderes barg ich in einer Erdzelle, die ich mit Brettern überdeckte und sodann vernagelte. Die stärkeren Kasten und Kisten packte ich zusammen, und deckte ein Theertuch darüber; auch etwas Branntwein, den wir nicht mitnehmen konnten, den wir aber gern, wenn die Oekonomie es erlaubt hätte, getrunken haben würden, ward tief vergraben, und war erst jetzt vor Zwei- und Vierfüssern, vor Indianern oder Bären hinlänglich gesichert.

Nun waren bloss noch Fenster und Thüren gehörig zu verrammeln. Als auch das geschehen war, beluden sich die bei mir zurück gebliebenen Leute, den Führer mit eingeschlossen, jeder mit neunzig Pfund Gepäck; zwei mit Tragsätteln versehene Hunde schleppten die für den heutigen Tag bestimmten Nahrungsmittel, und so verliess ich von Herrn King begleitet Fort Reliance, etwa gegen ein Uhr Mittags, am 7. Junius.

Neuntes Kapitel.

Betrachtungen. — Nachtrast. — Hindernisse auf der Weiterreise. — Ich finde die Böte vollendet. — Ostküste des Artillerie-Sees. — Ich verfolge den von Herrn Mac Leod eingeschlagenen Weg. — Zwei Stück Rothwild werden erlegt. — Fichtenbäume. — Lagerplatz. — Schwierigkeit, den rechten Weg zu finden. — Nachrichten von Herrn Mac Leod. — Ein Schneesturm. — Feuer auf den Hügeln. — Ein Vorfall mit Peter Taylor. — Wir kommen vom Wege ab. — Ein Abentheuer des James Spence. — Ungestüme Witterung. — Ein Versteck wird ausgeleert. — Wir finden die Führer wieder. — Unsicheres Eis. — Der Aylmer-See. — Dichter Nebel. — Sandhügelbay. — Richterliche Untersuchung. — Thiere. — Die Moschusochsen-Stromschnelle. — Zusammentreffen mit Herrn Mac Leod. — Ansicht des Flusses. — Indianer bringen Pemmican. — Bestand unseres Vorraths. — Eine indianische Schöne. — Eine Rennthierjagd.

Man ist stets in einer etwas aufgeregten Stimmung, wenn man eine Reise anzutreten im Begriffe ist, sollte dieselbe auch nur eine ganz gewöhnliche sein. Die Unruhe, welche stets mit den nöthigen Vorbereitungen verbunden zu sein pflegt; der Augenblick der Abreise selbst, der immer ein entscheidender Schritt ist, die neuen Gegenstände, die sich dem Auge darbieten, und die Einbildungskraft aufregen, bringen stets das Blut in Wallung, und versetzen den Geist in eine mehr als alltägliche Bewegung. Darnach kann man einigermassen beurtheilen, welche Gefühle mich bestürmten,

als ich meine schwierige Reise nach den arktischen Einöden und Wildnissen antrat. Es lagen das Elend und der Jammer eines furchtbaren und mühseligen Winters, selbst erlebte und erzählte Scenen von Noth und Tod, eine einförmige, monotone Zeit, viele getäuschte Erwartungen und Herzeleid, hinter mir. Vor mir aber hatte ich neue Unternehmungen, junge Hoffnung, durfte erwarten, meine Wissbegierde und meine Liebe zu Abentheuern befriedigt zu sehen; selbst die Aussicht auf die zu erwartenden Schwierigkeiten, die mir aufstossen mussten, die Gefahren, welchen ich mich auszusetzen hatte, das Gefühl der Verantwortlichkeit, die auf mir, als den Befehlshaber der Expedition, lastete, das Alles schlug meinen Muth und meine Freudigkeit nicht etwa nieder, sondern erhöhete dieselben. Als ich mich umdrehete, und noch einmal einen Blick auf Fort Reliance warf, fühlte ich meine Brust erleichtert, meinen Geist freier, und raschen Schrittes ging ich weiter, von Herrn King begleitet, der meine Gefühle zu theilen schien.

Wir nahmen eine nördliche Richtung durch die Wälder, kamen bald an eine Menge auf einander folgender Sümpfe, und mussten dann steile Felsen hinan klimmen, von denen herab wir eine Aussicht auf den Ah-hel-dessy hatten, der in dieser Gegend schiffbar zu sein schien; doch schlossen wir aus dem dumpfen Rauschen, welches wir vernahmen, dass in nicht gar weiter Ferne ein bedeutender Wasserfall sein musste. Nun zogen wir weiter über Sandhügel, auf denen einige Beerenarten und jene Arbutuspflanze wächst, die, wie ich schon weiter oben einmal angemerkt habe, von den Reisenden Sac à commis genannt wird. Diese Hügel waren im Allgemeinen von abgebrochenen Klippen, die aus rothem Feldspath bestanden, oder von kahlen Granitmassen, einge-

schlossen; hie und da lagen in den Schluchten oder an den unteren Theilen der Abhänge noch mächtige Schneemassen, in deren Nähe ich einige alte Spuren von Wild gewahrte.

Da die drückende Schwüle des Wetters meinen Diener dermassen angegriffen hatte, dass er nicht weiter konnte, so machten wir Halt, und bereiteten, weil wir kein Zelt hatten, unser Nachtlager unter den dichten Zweigen einer grossen Fichte, die sich in der Mitte eines sanften Teppichs von Rennthiermoos erhob. Die wenigen Weidenbäume, welche sich am Ufer der kleinen Seen erhoben, an denen wir vorüber gekommen, waren noch hinter jenen in der Nähe des Forts zurück, wiewohl diese wahrscheinlich in Folge der Nordostwinde, welche die letztere Zeit über vorherrschten, auch nur langsame Fortschritte mit ihren Blüthenkäzchen gemacht hatten, denn nur eine war aufgeblühet, und die grünen Knospen der Zwergbirke waren noch kaum bemerkbar. Ob der dürftige Boden oder das späte Eintreten der Wärme Ursache dieser Erscheinung sein mochte, kann ich nicht entscheiden, will aber hier erwähnen, dass aus etwas Kresse, welche ich in einen mit der besten Erde, die ich dort nur auftre ben konnte, gefüllten Kasten gesäet hatte, durchaus nichts werden wollte, wiewohl sie Nachts warm gehalten und den Tag über der Sonne ausgesetzt wurde. Das einzige Grün, welches wir auf unserm Wege beobachteten, bemerkten wir an dem Arbutus und den jungen Fichtenstämmen. Alles übrige hatte eine dunkelbraune, herbstliche Farbe. Ein tüchtiger Regen, welcher während der Nacht fiel, mahnte uns empfindlich daran, dass wir uns unter keinem Dach und Fach befanden, und dieser Umstand, oder vielleicht die Begierde fort zu kommen, verbannte allen Schlaf von meinen Augen. Als ich zuletzt nahe daran war, ein wenig zu

schlummern, kam ein weisses Rebhuhn bis auf etwa fünf Schritte von mir heran geflattert, und machte einen solchen Lärm, dass wir unsrer drei zu gleicher Zeit die Köpfe in die Höhe reckten, um nach der Ursache dieser unwillkommnen Störung zu sehen.

Um drei Uhr früh brachen wir wieder auf, stiegen den Abfall eines steilen Hügels hinab, gingen durch die Schlucht, und klimmten an der andern Seite wieder hinauf. Die Schlucht war mit Gestrüpp so dicht verwachsen, dass wir unsere Hunde nur mit grosser Anstrengung hindurch bringen konnten. Ein weit grösserer Uebelstand aber war es, dass mein Diener Malley sich wieder so unwohl befand, dass er um sechs Uhr nicht mehr weiter konnte. Ich war der Meinung, diese Unpässlichkeit sei lediglich eine Folge der stillen Lebensart, des Mangels an körperlicher Bewegung, an die er sich im Fort gewöhnt hatte. In der Hoffnung also, dass er nach wenigen Tagen wieder hergestellt sein würde, bat ich Herrn King und einen meiner Leute, bei ihm zu bleiben und langsam mit ihm nachzukommen, während ich mit dem Indianer und dem andern Manne, den ich noch bei mir hatte, so schnell als möglich nach dem Artillerie-See gehen wollte.

Unser Weg führte durch eine morastige Gegend, in der wir viele von den Indianern sogenannte Weiberköpfe sahen, Hummocks nämlich oder Erdhügel, die mit Moose bewachsen sind, und deren Basis durch die Einwirkung des sie umgebenden Wassers auf etwa ein Drittel des Durchmessers ihrer Oberfläche reducirt, jedoch wegen des faserigen Wurzelwerks, das einen Bestandtheil derselben bildet, noch immer fähig war, das Ganze aufrecht zu erhalten, welches mit einem ungeheuern Pilze Aehnlichkeit hat. Wenn der Reisende einen

solchen morastigen Sumpf durchwatet, so geräth er jedesmal in Versuchung, auf solch einen Weiberkopf zu treten, weil derselbe den Anschein hat, als wäre er fest und trocken. Setzt er seinen Fuss aber nicht gerade auf die Mitte, was sich nicht immer thun lässt, und stets grosse Vorsicht erfordert, so stürzt er jedesmal nieder, sinkt ein und verwikkelt sich. Mein Indianer hatte dieses Schicksal zwei Mal, und rief dabei laut sein S a s s! (Bär) aus, der gewöhnliche Ausruf seines Stammes, wenn etwas nicht recht gehen will.

Zwischen diesen Sümpfen lagen steile Felsen; wenn wir uns auf ihren Gipfeln befanden, konnten wir den Ahhel-dessy sehen, der in raschem Laufe der Basis der Gebirgskette entlang lief, die oft den wildesten Charakter zeigte. Die Strecke von da an, wo ich im vorigen Jahre das kleine Kanoe zurück gelassen hatte, bis zur ersten Stromschnelle, die aus dem Artillerie-See kommt, war ganz offen, und ungeheure Eismassen trieben stromabwärts. Die Temperatur fand ich zehn Grad niedriger als beim Hause; an den Abhängen und an der Grundlage der Felsen lagen mächtige Eis- und Schneemassen, und das Eis war noch bei weitem dicker und in grösserer Menge vorhanden, als wir es im Jahre 1821 zu Point Lake zu derselben Jahreszeit, und zwei Grad nördlicher, gefunden hatten.

Wir bemerkten an mehren Stellen deutliche Spuren von Rothwild, und im Eise angebrachte Stangen, auf denen oben Moos befestigt war. Diese waren von den Indianern dort hin geschafft worden, um das Wild nach einer bestimmten Gegend zu locken. Am Abend erreichten wir die Bay und fanden, dass die Zimmerleute kürzlich mit den Böten fertig geworden waren. Wenn ich bedenke, dass jenen znm Erbauen derselben nur knotiges Holz und überhaupt sehr spär-

liches Material zu Gebote stand, so muss ich gestehen, dass sie den Handwerkleuten Ehre machten. Sie waren durchaus meiner Angabe gemäss gebauet worden, nämlich an beiden Enden spitz zulaufend, mit tüchtigem Balkenwerke, geräumig genug, um alle unsere Habseligkeiten fassen zu können; nur befürchtete ich, dass sie sich im Ganzen als etwas zu schwach ausweisen möchten. Das, welches ich für meine Fahrt bestimmte, war im Ganzen dreissig Fuss, im Kiele vier und zwanzig Fuss lang; ich fand Ruder, Masten und andere dergleichen Geräthschaften überlei und zur Aushülfe vor, falls wir dergleichen nöthig hätten; der Grund war mit Theer überkleidet worden. Hier erwähne ich noch, dass der untere Theil des Bootes caravellenartig, der obere dagegen was die Seeleute clinkerbuilt nennen; denn da beide Zimmerleute mir nicht so stark uud kräftig zu sein schienen, dass ich sie hätte mitnehmen können, (was gern geschehen wäre,) so glaubte ich, dass die erstere Bauart, falls uns ein Unglück zustossen sollte, leichter und schneller eine Ausbesserung vertrüge, als die letztere. Ausserdem hatte sie den Vorzug, dass kein überstehender Rand nöthig war; denn mit einem solchen hätten wir leicht an die Felsen in den Stromschnellen anrennen können.

Unverzüglich schickte ich von hier drei starke Männer ab, um Malley her zu bringen, und am andern Tage um vier Uhr Nachmittags kam die ganze Partie nebst Herrn King an, welcher letztere mir erklärte, dass der Kranke in den nächsten Tagen durchaus keine Arbeit irgend einer Art zu verrichten im Stande sei, ein Umstand, der höchst ungelegen kam, da unser Gepäck so eingetheilt worden war, dass jeder seinen Theil hatte, und nicht noch mehr fort schaffen konnte. Herr Mac Leod war nur zwei Tage vor mir auf-

gebrochen. Als ich nachsah, welche Stücken er mitgenommen hatte, fand ich zu meinem grossen Aerger, dass wir das von ihm Zurückgelassene gar nicht mit einem Male weiter bringen konnten; es blieb uns daher nichts weiter übrig, als zweimal zu gehen, was also den Weg verdreifachte. Den Abend brachten wir damit zu, Alles auf den nächsten Morgen vorzubereiten; jeder von den acht Mann, welche die Bootsmannschaft zu bilden bestimmt waren, erhielt ein neues Gewehr, Pulverhorn etc.

Mein früherer Führer Maufelly war auserkoren worden, uns die nächsten Richtwege zu zeigen, und versprach nun, immer etwas vor uns her dem Wilde nachzuspüren. Also ward am 10. Junius, Morgens halb vier Uhr das grössere Boot etwa drei Viertel Meilen über einen halbtrocknen Sumpf und einige Felsen nach dem Artillerie-See geschleppt, auf Runners, die mit Eisen beschlagen waren, befestigt, und von zwei Mann und sechs tüchtigen Hunden über das Eis gezogen. Das kleinere Boot aber liessen wir in eine Lache oder ein sumpfiges Gewässer hinab, wo es bis zum Herbste liegen bleiben sollte. Um 8 Uhr Morgens hatte jeder Mann seinen Runner mit etwas weniger als hundert Pfund Gepäck beladen, ich verliess nun Herrn King, der bei den zurückgelassenen Sachen blieb, und machte mich mit meinen Leuten auf den Weg, in der Absicht, sie gleich wieder zurück zu schicken, sobald wir den bestimmten Punkt, der etwa sechs bis neun Meilen entfernt war, zurück gelegt hatten. Der ganze Auftritt war, mich ausgenommen, für Alle übrigen etwas durchaus Neues, und ich bemühete mich, die gute Laune, in welche meine Leute jedesmal versetzt wurden, sobald Einer einen Fehltritt that, rege und lebendig zu erhalten. Die Runners glitten leicht dahin, und während der

ersten halben Stunde ging es in raschem Schritte fort; allmälig aber immer langsamer, wegen der übeln Beschaffenheit des Eises, welches im buchstäblichen Sinne, eine mit winkelförmigen und spitzigen Zapfen von verschiedener Gestalt und Grösse besetzte Fläche bildete; sie waren so scharf, dass jeder Schritt empfindlich und oft schmerzhaft war. Dabei wurden denn auch die Runners gleichsam abgeschält, und auch sonst mannigfach beschädigt, so dass wir leicht voraussehen konnten, dass sie binnen Kurzem ganz unbrauchbar sein würden, falls wir nicht schleunig Anstalten träfen, dem vorzubeugen. Am besten konnten wir dem Uebel durch eiserne Beschläge abhelfen, allein wir hatten kein Eisen übrig; nur eine einzige grosse Säge war vorhanden; gelang es den Zimmerleuten, aus ihr Stücke von der nöthigen Länge und Breite zu verfertigen, so konnte sie uns sehr nützlich sein.

Ob wir den Tragplatz, der zum Thlew-ee-choh führt, auf dem Eise zu erreichen im Stande sein würden, das hing gänzlich davon ab, ob unsere zum Fortschaffen des Gepäcks bestimmten Geräthschaften sich gut hielten. Dass unser Holzwerk schon so früh beschädigt worden war, wies mich auf die Nothwendigkeit hin, zu probiren, ob ich es mit Eisenblättern aus der Säge, oder falls das nicht anging, mit Rennthierhörnern, Knochen oder Birkenbast schützen könnte. Daher wurde, als wir eine Strecke von sechs Meilen zurück gelegt hatten, Halt gemacht; nachdem die Leute einige Stunden ausgeruhet hatten, kehrten sie zu Herrn King zurück, welcher den Auftrag erhielt, die Zimmerleute gleich an der Säge arbeiten zu lassen, und sobald als möglich mit dem übrigen Gepäcke zu mir zu kommen. Dieses machte den Hauptbestandtheil unserer Last aus; denn bei einem Dienste wie der unsrige war, kann man nur eine sehr beschränkte

Garderobe mit sich führen. Da ich mit dem Beispiele voranging, und nur zum einmaligen Wechseln Linnen, Flanell und ein Paar Mokassins zu meinem eigenen Gebrauche mitgenommen hatte, so waren die Uebrigen genöthigt, dasselbe zu thun.

Die Ostküste des Artillerie-See's, welcher entlang wir jetzt unsern Weg fortsetzten, war nicht so gebirgig, wie die gegenüber liegende, sondern bestand hauptsächlich aus sanft abgerundeten Hügeln, die mit Grün überzogen und grossen Steinen bedeckt waren. Während der Nacht fiel der Thermometer auf 28°; am Morgen des 11. Junius nahm ich mein Gewehr und streifte in der Gegend umher, in der doppelten Absicht, wo möglich etwas Geniessbares zu schiessen, und die Wirkung der Frühsonne auf das Eis zu beobachten. Das erstere gelang mir nicht, und was das zweite anbetrifft, so überzeugte ich mich, dass es für meine Leute unendlich mühsam und den Hunden verderblich sein würde, wenn ich während der Hitze am Tage weiter reisen wollte; ich hielt es daher für zweckmässiger, die bisherige Ordnung umzukehren, und während der kühlen Nacht zu reisen, am heissen Tage dagegen auszuruhen. Nachmittags kam Herr King mit seiner Partie; es war gelungen, die grosse Säge zu dem beabsichtigten Behufe vorzurichten, und deshalb gingen wir gleich ans Werk, um die Runners zu beschlagen. Nachdem dieses geschehen war und wir einige Stunden ausgeruhet hatten, setzten wir uns Abends um neun Uhr wieder in Bewegung.

Um den Pemmican zu schonen, zu welchem wir in Ermangelung anderer Nahrungsmittel bereits wieder hatten greifen müssen, hielt ich es für nöthig, den von Herrn Mac Leod eingeschlagenen Weg so genau als möglich zu ver-

folgen. Ich hatte ihn angewiesen, überall, wo er eine Cache gebildet hatte, dieselbe deutlich und genau zu bezeichnen. Da wir jedoch in diesem Falle allen Krümmungen und Buchten der Küste hätten folgen müssen, und die Reise dadurch bei weitem länger und beschwerlicher geworden wäre, so entschloss ich mich selbst mit einem dazu ausgewählten Manne diesen Weg einzuschlagen, und gab Herrn King die Weisung, mit dem Bote etc. auf dem geraden Wege weiter zu gehen, bis er Signale bemerken würde, die ihm das Vorhandensein eines Verstecks anzeigen, oder ihn bedeuten würden, sich zu lagern. Die Luft war frisch, ja kalt, das Eis rauh und den Füssen so sehr empfindlich, dass ich bei jedem Tritte ein Gefühl hatte, als träte ich auf spitze Pfähle; allein die Runners glitten nun leicht darüber hin, und liessen sich leichter ziehen, so dass die Leute jetzt anfingen zu überlegen, ob es nicht besser sei, schwerer zu laden, damit sie nicht nöthig hätten, denselben Weg immer noch einmal zu machen. Die Gegend gewährte einen sehr einförmigen, uninteressanten Anblick; hier und da standen Gruppen dunkler Fichten, die übrigens hier schon seltener wurden. Nachdem wir während der Nacht vier tüchtige Stunden raschen Schrittes zurück gelegt hatten, — es war gar nicht finster geworden, — machten wir an der Mündung eines kleinen Flusses Halt, an dessen Ufern wir etwas Holz zu finden hofften. Wir fanden hier, als wir einige Spuren, die uns auffielen, näher betrachteten, dass Herr Mac Leod hier sich gelagert hatte. Die Sonne ging um 2 Uhr 15 Minuten gerade in Norden auf. Unser Boot kam glücklich an, allein der Runner war gebrochen, daher wurden nun Hunde vor die Schlitten gespannt, und den Zimmerleuten, die nicht bei uns waren, ward Befehl ertheilt, die sich hier noch einmal

darbietende Gelegenheit wahrzunehmen, und sich mit dem zur Reparatur nöthigen Holze zu versehen. Um 10 Uhr Morgens ward Alles herbei geschafft.

Wir hatten während unseres Marsches fünf Stück Rothwild und einige Gänse zu Gesichte bekommen, ausserdem aber nur noch ein Paar Mäuse, die einen sehr gefährlichen Uebergang über das Eis bewerkstelligten; ausserdem noch ein kleines Thier derselben Art, das augenscheinlich ersoffen war, etwa eine gute Meile vom Lande entfernt. Ich machte einen Versuch, ob ich nicht eine Forelle im Flusse fangen könnte; dabei fand ich zufällig im Sande einen mit vielen Beulen bedeckten kupfernen Kessel. Ich nahm denselben auf, öffnete ihn, da ich inwendig etwas rasseln hörte, mit Gewalt, und fand darin vier und dreissig Kugeln, eine in drei Stücken zerbrochene Feile, einen Pfriem, einen Feuerstahl und ein krummes Messer. Diese für einen Indianer sehr wichtigen Habseligkeiten hatte der Besitzer wahrscheinlich selbst weg geworfen, denn es ist leider unter jenen Stämmen Gebrauch, dass sie als Sühnopfer für irgend ein Unglück, das sie heimgesucht, oder zum Zeichen der Trauer über den Verlust eines Weibes oder Kindes, das Beste und Werthvollste wegwerfen, das sie besitzen. Um 9 Uhr Abends waren die Runners des Botes ausgebessert, die Beine der Hunde mit Lederschuhen versehen worden, und wir machten uns wieder auf den Weg. Bald nachher bemerkten wir einige über einander gethürmte Steine auf einer Insel, von denen nach der Küste zu, Stücken Moos in gewissen Zwischenräumen lagen. Daher vermuthete ich dort eine Cache. Doch war mein Suchen sowohl, als das meines Bedienten (eines Mestizen) vergebens, der ersehnte Schatz ward nicht gefunden, wohl aber eine indianische Lagerstelle, wo ein Stück

Wild abgeschlachtet worden war; in der Nähe der Küste bemerkten wir Spuren eines Schlittens, und kamen nun zu dem Schlusse, dass Jemand unser Versteck geplündert hatte. Doch noch ehe es Morgen ward, fanden wir uns für diesen Verlust entschädigt, denn es gelang Sinclair und Taylor zwei Stück Wild zu erlegen.

Die wenigen Bäume, welche uns jetzt noch zu Gesichte kamen, waren etwa drei bis sechs Fuss hohe, zusammengeschrumpfte, knorrige Fichten, deren Zweige unten und in der Nähe der Wurzeln eine dunkelgrüne Farbe hatten; die oberen dagegen waren abgestorben. Sie standen übrigens nur an Sandhügeln, in der Nähe ganz kleiner Gefliesse; einige wenige auch an irgend einem feuchten Abhange. Das ewige Straucheln oder Ausgleiten, das um so lästiger war, da jeder Weg zweimal gemacht werden musste, bewog mich endlich, den Bitten der Leute, die gern schwerere Lasten ziehen und langsamer gehen wollten, nachzugeben, jedoch nur erst, nachdem sie sich anheischig gemacht hatten, jeden Tag einen weitern Marsch als bisher zu machen. Zur üblichen Stunde ward dieser Plan ausgeführt, und Alles schien gut zu gehen. Einige Zeichen machten uns auf das Vorhandensein eines Verstecks aufmerksam, und etwa um Mitternacht fanden wir ein zweites. Ich liess das in demselben geborgene Fleisch auf das Eis schaffen, damit unsere Hauptpartie nicht nöthig hatte, abseit zu gehen, um es erst herbei zu holen.

Von nun an bildete die Ostküste eine Menge so unregelmässig gestalteter Bayen, dass wir mehr als einmal irre gingen, und der richtige Weg nur sehr schwierig aufzufinden war. In der That hatte ich die Abwesenheit Maufelly's und dessen Gefährten nicht mit in Anschlag gebracht, doch hoffte

ich sie bald an einer von ihnen bezeichneten Stelle, an der Mündung des nächsten Flusses zu finden.

Wir lagerten uns heute am 14. Junius am Eingange einer weiten Oeffnung, die nach Osten führte, und der grösste Theil der Mannschaft kam in ziemlich gutem Zustande hier an, wenn man in Anschlag bringt, dass der Weg über das Eis ungemein schwierig zu passiren war, besonders wegen der Zapfen und Zacken, die so weich waren, dass die Runners, statt über sie hinweg zu gleiten, immer einschnitten, was denn die Anstrengung, welche das Ziehen ohnehin verursachte, noch um ein Bedeutendes vergrösserte. Erst nach Mittag kamen die Zimmerleute an; sie waren stets die letzten. Einem von ihnen hatte der Glanz des Eises die Augen so sehr angegriffen, dass er gar nicht mehr sehen konnte. Diesen Uebelstand hätte er gern benutzt, um für einige Zeit aller Arbeit überhoben zu sein; allein er hatte es sich beinahe geflissentlich zugezogen, weil er nie Schritt mit seinen Gefährten hielt, und Nachts nicht reisen wollte, was er beides um so leichter hätte thun können, da er eine viel leichtere Ladung zu ziehen hatte, als die Uebrigen, und es ihm keineswegs an Kraft und Stärke gebrach. Daher befahl ich ihm denn, trotz seiner Klagen, mit Hand an das Seil zu legen, am Schlitten zu ziehen, und überhaupt wie gewöhnlich zu arbeiten.

Von grosser Zartheit kann auf einer Reise, wie die unsrige war, gar keine Rede sein, und Unthätigkeit nicht geduldet werden; kein einziger Mann durfte sich seinen Obliegenheiten entziehen, da das Gepäck einmal aufs Sorgfältigste vertheilt worden war; jede Abänderung, wenn auch noch so gering, konnte uns in den künftigen Operationen hemmen, denn jede Tagereise war im voraus berechnet

worden, und nur wenn ich streng meinen Plan verfolgte, durfte ich hoffen, noch über das Eis zum Thlew-ee-choh zu gelangen. Kurz, unter Verhältnissen, wie die meinigen waren, darf man, wie ich früher schon einmal gesagt habe, wohl Theilnahme über das Missgeschick und die Leiden Anderer fühlen, darf sie aber nicht äussern. Dieses letztere ist zwar peinlich, aber durchaus nothwendig.

Während der Nacht wurde der Himmel bewölkt und das Wetter unruhig. Da das Land sich sehr weit nach Osten ohne Unterbrechung hin zu erstrecken schien, und ich in derselben Gegend viele tiefe Bayen und mir unbekannte Sandhügel erblickte, so war ich besorgt, ob wir auch auf dem richtigen Wege uns befanden, und ging daher gerade auf zwei an der gegenüber liegenden Küste hervorragende dunkle Punkte zu, fest überzeugt, dass ich dort entweder den rechten Weg finden oder wenigstens doch irgend einen Gegenstand entdecken würde, der mich auf die Spur bringen könnte. Der Himmel war trübe, es wehete ein kalter Wind aus Norden, und es fielen feine Graupeln, die das Eis so schlüpfrig machten, dass die Hunde ungemein viel litten. Als ich die beiden Punkte erreicht hatte, ergab es sich, dass sie nicht, wie ich vermuthet hatte, Inseln, sondern die äussersten Vorsprünge einer grossen Bucht waren. Ich stieg den höchsten der beiden Hügel hinan, und überzeugte mich nun, dass wir uns in der That an der Westküste befanden; so bedeutend aber ist der Abstand zwischen der Ansicht, die eine Gegend im Winter hat, von jener, welche sie im Sommer gewährt, und der Schnee wirkt so täuschend auf das Auge ein, dass ich durchaus das Ganze nicht wieder erkannte, so verändert erschien mir Alles. Glücklicherweise trafen wir den rechten Weg, und wurden nach einem an-

strengenden Marsche durch eine Eiskette aufgehalten, hinter der sich offenes freies Wasser befand, so dass wir uns genöthigt sahen, einen weiten Umweg zu machen. Jetzt sah ich zwei Hügel, die ich wieder erkannte, und um 4 Uhr Morgens, am 15. Junius, lagerten wir uns unter einem Schutz gewährenden hohen Felsenhügel, etwa eine viertel Meile von dem Flusse entfernt, an dem ich die Indianer zu finden hoffte. Wären sie bei uns gewesen, so hätten wir viel Mühe und Anstrengung ersparen und unsere Füsse besser schonen können; denn das fortwährende Treten auf die Eiszapfen war eine furchtbare Pein, und doch hatten wir noch mehr als zwei Drittel des Weges zum Thlew-ee-choh zurück zu legen.

Gegen Morgen hatten wir Schneegestöber. Als dasselbe nachliess, bemerkten wir, dass wir uns am Rande eines Sumpfes befanden, der dem geschmolzenem, als Wasser von den höher liegenden Theilen herab geflossenen Schnee sein Dasein verdankte. Da der Grund gefroren war, so bildete das Wasser lauter kleine Pfützen und Lachen, und konnte nur sehr langsam in den See abfliessen. Nirgends war auch nur die geringste Spur von Vegetation zu sehen, denn bis jetzt hatte die Sonne nur einen sehr unbedeutenden Einfluss auf den kalten, unfruchtbaren Boden zu äussern vermocht. Als wir im Zelte Gottesdienst gehalten hatten, brachen wir auf, und zogen dem Flusse entlang. In der Mitte war theilweise das Flussbett offen, und wir hielten uns daher am rechten Ufer, das, wiewohl nach Osten zurück tretend, doch etwas mehr aufwärts einen kürzern Richtweg nach der entgegengesetzten Seite darbot; denn der Fluss hatte dort eine beträchtliche Breite. Das offene Wasser nahm mit einer kleinen Stromschnelle ein Ende, und hier wateten meine Leute

durch. Da uns viel Zeit verloren gegangen sein würde, wenn sie mir hätten folgen wollen, so eilte ich zurück, und gab Befehl, Bot und Schlitten bis an die Mündung zurück zu schaffen, und am westlichen Ufer entlang zu gehen. Inzwischen hielt sich meine Abtheilung rechts, und fand auf ihrem Wege an mehren Stellen Spuren, die darauf hindeuteten, dass die Indianer hier gefischt hatten. Das Eis war mehr oder weniger stark, und hatte sich theilweise schon vom Ufer abgelöst; hier war es vier Fuss dick, und dann weiterhin löcherig, und in der Mitte bildete die Strömung einen offenen Kanal. Das Gehen war hier eben so schwierig als gefährlich, und wir mussten, der Glätte wegen, jeden Schritt mit der grössten Vorsicht thun; jeder Fehltritt konnte verderblich werden. Ich band Stücken ungegerbter Büffelhaut, das Rauhe nach Aussen gekehrt, unter meine Mokassins, und ging nun viel bequemer.

Am 16., um ein Uhr Morgens, als wir eben um eine Ecke gingen, bemerkten wir gerade vor uns einen Haufen über einander gethürmter Steine, ein sicheres Zeichen, dass sich hier ein Versteck befand. In demselben lagen zwei Stück Rothwild. Aus einem hier niedergelegten Papiere ersah ich, dass Herrn Mac Leod's Begleiter von einem Tage zum andern lebten, wie es sich gerade traf; bald hatten sie satt, bald fasteten sie, hatten selten genug, und nie zu viel. Die Cache, welche wir jetzt gefunden, war die fünfte, wir hatten also zwei ganz übersehen. Das war, unter den obwaltenden Verhältnissen, gar nicht zu verwundern, wiewohl wir überall umher gespähet hatten. Das Rothwild, so lautete die Nachricht weiter, sei spärlich genug, die Indianer lebten aber in der Hoffnung, binnen wenigen Tagen zahlreiche Heerden anzutreffen, und hätten die Absicht, in gerader

Linie nach dem nächsten See sich zu begeben, immer der Westküste entlang. In dieser Richtung würde ich das wohlverwahrt antreffen, was sie geschossen hätten.

Die häufigen Lücken im Eise, durch welche das Bot gezogen werden musste, verursachten mannichfachen Aufenthalt, und es kam erst spät uns nach. Hier machten wir Halt, und kalfaterten das Bot an manchen Stellen aus, damit keine Nässe durchdrang; das Wasser war von jetzt an so offen und vom Eise befreit, dass wir das Fahrzeug an einem Stricke fortziehen konnten.

Am Morgen hatten wir sehr trübes Wetter, und es fiel so starker Schnee, dass Alles ringsum mit einer dichten weissen Decke überzogen war. Um fünf Uhr früh war das Bot fertig, ward ins Wasser gelassen und bepackt. Nur die beiden Steuerleute blieben am Bord; die übrigen zogen am Seile. Das Wasser fanden wir jetzt bedeutend niedriger als im vorigen Herbste, so dass wir bei der ersten Stromschnelle angelangt, nur mit grosser Anstrengnng und beträchtlichem Zeitverluste hinüber kommen konnten. Einmal stiess das Bot auf den Grund, das Seil riss, und nur dadurch, dass der Steuermann heraus sprang und ihm eine andere Wendung gab, ward es gerettet, es wäre sonst gewiss an die Felsen geschmettert worden. So gewaltig aber war die Kraft des Wassers, dass wir unser Fahrzeug erst die Stromschnelle aufwärts ziehen konnten, als wir die Ladung heraus genommen hatten. Dabei mussten wir dicht am Rande gehen, wo das Eis so dünn war, dass einer meiner Leute, Carron, durchbrach und untersank. Glücklicherweise sah sich sein Vordermann eben um, und packte ihn, als er wieder auf die Oberfläche kam, am Arme, und zwar gerade noch zu rechter Zeit, denn es fehlte nicht viel, so hätte ihn

die mächtige Strömung abwärts getrieben. Das bisher trübe und kalte Wetter ward nun unruhig, und schlug Abends gegen neun Uhr in einen Sturm um, der Graupeln und nassen Schnee uns gerade ins Gesicht wehete, was unsere Augen so angriff, dass wir uns häufig umdrehen mussten. Wir kamen an eine zweite Stromschnelle, und mussten jetzt, da die Strombahn nicht ganz vom Eise befreit war, das Bot wieder, wie früher, auf Runners befestigen, und es so fort ziehen, nach Verlauf einer Stunde aber, weil wir zu einer dritten Stromschnelle gelangten, schon wieder ins Wasser lassen. Als wir auch die hinter uns hatten, kamen wir an den See, nicht weit von der Insel entfernt, wo ich im vorigen Jahre Pemmican in einem Verstecke geborgen hatte. Hier hoffte ich unsere beiden Indianer zu finden; da sie meiner Meinung nach entweder auf der Jagd waren, oder schliefen, so machte ich hier Halt, und schlug das Zelt auf, welches ihnen zum Signale dienen konnte.

Der Thermometer stand auf 33° F., es schneiete, und der Wind war so kalt und rauh, dass er durch Mäntel und Decken drang. Es war zwei Uhr Morgens, ich hatte noch nicht zu Mittag gegessen, und der Magen verlangte sein Recht. Was hätte ich nicht für ein warmes Zimmer und ein warmes Essen gegeben! Wir sammelten einige armselige Hände voll nasser Zweige, und bemüheten uns mit dem löblichsten Eifer eine Flamme zu Wege zu bringen. Aber Moos und Gesträuche waren zu sehr mit Nässe geschwängert, und wollten nicht brennen. Daher machten wir einen Versuch mit der Zwergbirke, und glaubten, dass es mit der wohl besser gehen würde. Wir pusteten, und es kam Rauch, — noch einmal, es brannte, — noch einmal, nun war's wieder aus. Kurz, mein Diener rief zuletzt, nachdem Alle

ihre Lungen übermässig, obwohl vergeblich angestrengt hatten, laut aus: „Wir können kein Feuer anmachen, es geht nicht, hier habe ich aber für Sie etwas Pemmican und ein wenig kaltes Wasser gebracht, Sir.“

Da die Indianer auch am folgenden Nachmittage noch nichts von sich hatten hören lassen, so schickte ich meine Leute auf die benachbarten Hügel, um ein Feuer anzuzünden, denn dort war etwas trockenes Moos gefunden worden. Auf dieses Zeichen, das die Indianer jedenfalls verstanden, mussten sie zu uns kommen, wenn sie anders in der Nähe sich befanden. Ich war ihretwegen sehr besorgt, denn ohne ihren Beistand durfte ich nicht darauf rechnen, ohne vielen Aufenthalt und lästige Umwege die richtige Bahn auf diesem grossen See zu finden, auf dem selbst Maufelly sich im vorigen Herbste mehr als einmal verirrt hatte. Im Sommer hätten sich vielleicht weniger Schwierigkeiten dargeboten; jetzt aber kam uns die ganze Gegend so fremd und unbekannt vor, und so verschieden war ihre Ansicht von der, die sich uns im vorigen Jahre darbot, dass selbst die Eingebornen sogar sich verirren. Wären wir der Westküste entlang gegangen, so hätten wir eine weit grössere Strecke zurück legen müssen, und ausserdem nicht einmal gut daran gethan, da der Thlew-ee-choh nordöstlich lag, und der See da, wo ein Uebergang hätte bewerkstelligt werden müssen, so breit ist, dass man die gegenüber liegende Küste nicht einmal sehen kann, sondern einen freien Horizont vor sich hat. Daher entschloss ich mich, falls die Indianer nich ankämen, eine so gerade Richtung einzuschlagen, als die Windungen und Krümmungen des Landes nur immer zulassen würden. Da ich nicht annehmen konnte, dass jene vorsätzlich uns im Stiche lassen würden, so wartete ich noch eine

ganze Nacht auf sie, um so lieber, da das Wetter so unfreundlich und kalt war, dass uns der schwache Sonnenstrahl am Tage sehr erwünscht sein musste.

Endlich des vergeblichen Wartens überdrüssig, reiseten wir am 18. Junius, Morgens um 10 Uhr weiter, ganz in der bisher beobachteten Ordnung, nur ging ich jetzt als Führer voraus, und hatte Anderen den Auftrag gegeben, die Verstecke aufzusuchen. Der Thermometer stand auf 36° F., es wehete ein starker Nordwestwind, und wir mussten unsere Augen vor demselben schützen, so gut es gehen wollte. In Betreff des Weges musste ich mich durchaus auf mein Gedächtniss verlassen; denn da ich im vorigen Herbste sicher darauf gerechnet hatte, stets die Indianer bei mir zu haben, so hatte ich es nicht der Mühe werth gehalten, meine damaligen Beobachtungen zu Papiere zu bringen. Dass ich jetzt den rechten Weg traf, ist lediglich dem Zufalle beizumessen. Die Strömung war vom Eise frei; an beiden Ufern standen hier und da einige Weidenbäume zerstreut, und ich war einem derselben schon ganz nahe gekommen, ehe ich bemerkte, dass an einem hervorstehenden Zweige ein Signal für mich angebracht war. Aus dem in einem Einschnitte befestigten Schreiben ersah ich, dass in der Bay, welche wir eben passirt waren, sich zwei Verstecke befanden. Wiewohl ich erwartete, dass dieselben von den hinter mir befindlichen Leuten gefunden werden würden, so sandte ich dennoch, aus Vorsicht, einen meiner Begleiter, Peter Taylor, mit dem gefundenen Papiere an Herrn King zurück. Dieser wollte gern den Weg so kurz als möglich machen, uud wagte sich auf dunkelfarbiges Eis, das in der Regel morsch zu sein pflegt. Aber bald gab dasselbe unter seinen Füssen nach, er brach ein, und wäre er nicht ein kräftiger, be-

hender Mensch gewesen, hätte er nicht Geistesgegenwart genug gehabt, sein Gewehr quer über das Loch, und sich solchergestalt fest zu halten, so wäre er ohne Rettung verloren gewesen. Herr King fand eines der Verstecke; zum Aufsuchen des zweiten schickte er einige tüchtige Leute aus.

Es war für uns bequemer, das Bot im Wasser fort zu ziehen, als es über das abschüssige, schlüpfrige Eis am Ufer fort zu ziehen. So legten wir etwa eine Viertel Meile zurück, und mussten es dann, weil das Wasser nicht mehr fahrbar war, wieder auf die Runners setzen. Das geschah noch heute, damit wir am nächsten Tage ohne Verzug weiter konnten, dann machten wir Halt. Auf dem offenen Wasser sahen wir Gänse und andere Wasservögel; sie blieben aber vorsichtig genug ausserhalb der Schussweite. Ein Rebhuhn, das ich schoss, war ganz weiss, während die, welche wir am Sklaven-See kurz vor unserer Abreise gesehen hatten, zum Theil braun waren.

Die Nacht war sehr kalt; es wehete noch immer derselbe Nordwestwind, und trieb Schnee und Graupeln vor sich her; noch am Morgen war es so trübes und widerwärtiges Wetter, dass wir erst um Mittag, als die Sonne auf wenige Minuten den Wolkenschleier durchbrach, uns in Bewegung setzten. Kerr King begab sich zu den Leuten, die eine Strecke weit von uns entfernt ihren Lagerplatz hatten, um sie zum Aufbruche zu ermahnen. Zu seiner grossen Ueberraschung fand er sie alle in ihren Decken eingewickelt liegen; keiner von ihnen wusste, wie es an der Zeit war. Bald jedoch waren sie sämmtlich auf den Beinen. Unser Weg war sehr gefährlich, da es wegen der Schneedecke, welche über die ganze Gegend ausgebreitet lag, unmöglich war zu erkennen, wo gutes festes Eis, oder wo schwaches

war. Wir mussten uns daher lediglich auf unser gutes Glück und den Zufall verlassen; Alles ging ziemlich gut, nur hin und wieder fiel Einer auf die Knie nieder, und glitt aus. Zu unserer freudigen Ueberraschung fanden wir Signale, denen wir nachgingen, und die uns zu zwei Stück Rothwild führten, die Herr Mac Leod selbst geschossen hatte.

Hier, wo wir uns voriges Jahr verirrt hatten, wusste ich den rechten Weg nicht; nach einem lästigen Marsche, und langem zweifelhaften Umhersuchen stieg ich einen Hügel hinan, und sah nun, dass wir zu weit ostwärts gegangen waren. Der Kurs ward daher um sechs Kompasstriche geändert, wobei ich mich lediglich auf mein Gedächtniss und Gutdünken verliess, was immerhin, weil die Physiognomie der Gegend von der vorjährigen sich sehr verschieden zeigte, etwas misslich war. Die Stelle, wo wir uns jetzt befanden, schien von allen den zahlreichen Buchten und Einschnitten, die das Land bildete, und von denen irgend eine auf den rechten Weg führen musste, gleich weit entfernt zu sein; nur war es, weil alle ziemlich einander gleich sahen, sehr schwierig, irgend einer den Vorzug zu geben; selbst unsere ältesten Reisenden erklärten, dass sie nicht wüssten, wohin wir uns zu wenden hätten. Ich stieg nun auf einen nach Nordwesten sich abdachenden Hügel, an dessen Basis ich jedoch keinen Durchgang gewahrte; darauf erklimmte ich einen andern höhern, und sah nun einen dunkeln Streifen offenen Wassers, das in der Richtung der Stromengen zu fliessen schien, die zum Clinton - Colden - See führen. Diese Annahme ward bald darauf gerechtfertigt, denn wir fanden in der Nähe der Stelle, welche ich früher als den Rothwild - Pass oder Durchgang bezeichnet habe, ein Versteck, in welchem mehr als drei Stück Wild geborgen lagen.

Thomas Hassel, ein Indianer, der in der Kolonie am rothen Flusse erzogen worden war, und mir als Dolmetscher diente, hatte einige schriftliche Bemerkungen zurück gelassen.

Durch die gemeinsame Wirkung von Wind und Wasser war das Eis am Ufer dermassen unregelmässig über und durch einander geschoben worden, dass wir häufig Bot und Schlitten über Steine und Erdreich bis zum nächsten Wasserspiegel oder zu nicht so unregelmässigen Eisflächen ziehen mussten; diese letzteren aber waren oft sehr morsch; Jakob Spencer zum Beispiel brach einmal durch, und sank bis über den Kopf unter, bevor wir ihn heraus ziehen konnten. Am allerschlimmsten aber war für uns der Umstand, dass die Runners durch das Ziehen über Steine und Erde sehr beschädigt wurden; einige derselben waren jetzt schon in einem so schlechten Zustande, dass wir sie jedenfalls weg geworfen haben würden, wenn irgend eine Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, sie durch andere zu ersetzen. Uebrigens arbeiteten die Leute tüchtig; um 8 Uhr 40 Minuten Abends lagerten wir uns, und machten uns sogleich ans Werk, um die Runners auszubessern.

Jetzt waren wir im Begriffe, unsern Uebergang über den Clinton-Colden-See zu bewerkstelligen, und es kam Alles auf günstige Witterung an, denn hatten wir die, so kamen wir schneller vom Flecke und hatten auch weniger Anstrengungen. Daher richteten wir unaufhörlich unsern Blick windwärts, um zu sehen, ob sich der Himmel bald aufklären würde, aber leider wehete der heftige Nordwest noch immer fort, und am Morgen des 20. war es trübe, stürmisch, kalt, und die häufigen Regenschauer machten das Eis noch weicher und unwegsamer, als es bisher gewesen war. Noch um Mittag war kein Anschein vorhanden, dass es sich bes-

sern würde, weil aber für uns jede Stunde von Bedeutung war, so brachen wir trotz des Windes, der das Bot immer leewärts trieb, wiewohl mehr Leute als gewöhnlich am Seile zogen, auf. Das Eis war ausserordentlich morsch, und brach zweimal unter uns Allen ab, eine mächtige Scholle bildend, (weil es in dem Zustande, in welchem wir es fanden, nicht kurz oder klein abbricht); wir versuchten dieser Gefahr dadurch zu entgehen, dass wir leichten und raschen Schrittes weiter eilten. Die Schlitten, wiewohl schwerer beladen, waren der Gefahr weniger ausgesetzt, weil sie breit waren und grösseren Raum einnahmen.

Ich hielt mich jetzt weiter gegen Westen, als Maufelly voriges Jahr gethan hatte, und glaubte dadurch den Weg abzukürzen, denn es kam in der That rein auf den Zufall an, ob ich den rechten Weg traf, wenn ich die von ihm eingeschlagene Richtung um die vielen Inseln herum verfolgte; ich verliess mich daher mehr auf meinen Kompas und mein Gedächtniss. Inzwischen ward das Wetter immer schlechter, und die ganze Mannschaft musste mit Hand beim Bote anlegen, während Herr King sich um die Schlitten bekümmerte. Nicht ohne mühsame, oder wie die Leute sagten, tödtende Anstrengung, brachten wir es in Sicherheit, und zwar unter einen Felsen, wo es dem Winde nicht ausgesetzt war. Dieser Felsen schien, aus der Ferne betrachtet, eine Bay zu begränzen, in der Nähe bemerkten wir aber, dass hier der See eine sehr weite Ausdehnung hatte. Da jetzt Vollmond war, so erwarteten wir mit Angst und Spannung das Eintreten besserer Witterung, denn ich befürchtete, dass zwei oder drei von meinen Leuten, die eben nicht zu den allerstärksten gehörten, in Folge der angreifenden Arbeiten und ewigen Nässe, denen sie bisher ausgesetzt waren, krank

werden möchten. Die heutige Nacht war aber noch stürmischer als die früheren, und nie habe ich einen so dunkeln, bedeckten Himmel gesehen, als an jenem Johannistage; er hatte eine blaugraue Farbe; hin und wieder sah man horizontale Streifen, von schmutzig-röthlichen Wolken gebildet, nur im Norden waren, in sonderbarem Contraste zu dem hellen Weiss des Eises und Schnees, worauf das Ganze ruhete, alle Schrecken eines hyperboräischen Winters zu einer schwarzen Masse zusammen gehäuft. Hagel, Regen und Schnee stürmten auf uns ein, und liessen nur einige Zeit nach, um einem Orkane Platz zu machen, der unser Zelt umwarf. Ich wartete bis gegen Mittag auf günstigeres Wetter, allein mein Harren war vergebens, und daher forderte ich die Leute auf, wieder rüstig an die Arbeit zu gehen. Das geschah auch; doch hatten wir gar keine Aussicht, mehr als einige Meilen zurück legen zu können. Der See war hier so breit, dass er überall einen reinen freien Horizont gewährte. Wir sahen uns genöthigt, oft anzuhalten, um wieder auszuruhen, und hatten eine unter den obwaltenden Umständen ziemlich bedeutende Strecke zurück gelegt; dann folgten aber wieder so furchtbare Hagel und Regenschauer, dass es sogar sehr schwierig ward, den blossen Kurs zu halten. Gegen Abend klärte es sich windwärts ein wenig auf, und ich erblickte eine Insel, die ich wieder zu erkennen glaubte, obwohl sie jetzt zum Theil mit Schnee bedeckt war. Wir gingen auf sie zu und waren sehr erfreut, einige Signale zu bemerken, die allen Zweifel über den rechten Weg verscheuchten. Das Bot kam später nach, und die Leute klagten sehr über äusserste Ermattung und Müdigkeit. „Wir würden wahrlich uns aus Allem nichts machen, und die Anstrengung kaum beachten,“ sagten die

braven Kerle, „wenn nur die Sonne schiene, und unsere nassen Kleider trocknete.“ Wir gingen, trotz der Müdigkeit, den Signalen nach, fanden aber leider das Versteck geleert. Wer es ausgeplündert, habe ich nie erfahren.

Zuweilen brach jetzt ein Lichtstrahl durch die Wolken und liess auf besseres Wetter schliessen; gegen Mitternacht liess auch der Wind etwas nach; dafür aber erhob er sich bald nachher gegen Sonnenaufgang mit einer solchen Heftigkeit wieder, und brachte so gewaltige Hagelschauer und so dichtes Schneegestöber mit sich, dass die Atmosphäre dadurch verdüstert ward, und wir kaum ein Paar Schritte weit sehen konnten. Kurz, es war ein Wetter, nicht wie an einem Sommer-, sondern an einem stürmischen Decembertage. Wir konnten gar nicht aufbrechen; es war Sonntag (den 22. Junius), und wir hielten Gottesdienst im Zelte. Zur Ehre meiner Leute muss ich erwähnen, dass sie, wiewohl noch immer durchnässt, und in einer bedauernswürdigen Lage, dennoch reinlich und rasirt sich einfanden.

Der Sturmwind tobte sich allmälig aus, nur dann und wann kam noch ein heulender Windstoss, und verkündete deutlich, dass die Heftigkeit bald nachlassen würde. Am Morgen des 23. Juni war es zwar noch trübe und düster, dessen ungeachtet setzten wir uns auf der Stelle in Bewegung, sobald das entfernte Land sichtbar ward. Von dieser Insel aus waren wir im vorigen Herbste um mehre andere Inseln und in Buchten herum gefahren, ehe unser Führer die ziemlich versteckt liegende Sandhügel-Durchfahrt gefunden hatte, vermittelst welcher dieser See mit dem folgenden in Verbindung steht. Das entfernteste Land, das wir mit dem Auge erreichen konnten, lag ungefähr gegen Nordwest zu Nord in weiter Ferne; wiewohl nun dasselbe allem Anscheine nach

eine ununterbrochene Strecke zu bilden schien, so schlug ich doch, weil wir es im vorigen Jahre zur Linken hatten liegen lassen, eine südwestliche Richtung ein. Nachdem wir eine ausgedehnte offene Strecke zurück gelegt hatten, bemerkten wir ziemlich frische Spuren, die uns zu einem Steinhaufen führten, auf dem ein Rennthiergeweih befestigt war. Herr Mac Leod war, wie es schien, noch am 18. hier gewesen, weil das Zusammenbringen des Fleisches ihn so lange aufgehalten haben mochte. Leider hatten trotz der sorgfältigen Verwahrung, die Wölfe es sich hier gut schmecken lassen. Was noch übrig war, kam übrigens gerade zur rechten Zeit, denn hätten wir es nicht gefunden, so wäre ich genöthigt gewesen, noch in derselben Nacht zum Pemmican meine Zuflucht zu nehmen. Wir fanden Rothwild - und Moschusochsenfleisch, beides aber war mager, und das letztere schmeckte so stark nach Moschus, dass mehre Männer erklärten, sie wollten lieber drei ganze Tage lang darben, als auch nur einen Mundvoll geniessen. Sie sagten das zwar nicht in meiner Gegenwart, ich erfuhr es aber, und um ihren Widerwillen zu vermindern, gab ich Befehl, mir eben sowohl Moschusochsen-Fleisch zu geben, als ihnen selbst. Zugleich benutzte ich diese Gelegenheit, ihnen vorzustellen, wie nachtheilig ein freiwilliges Fasten auf ihre Gesundheit sowohl als ihre Körperkräfte einwirken würde, und wie nöthig es sei, ohne Widerspruch stets die Nahrungsmittel zu geniessen, welche eben die Gelegenheit uns verschaffe.

Die Aehnlichkeit, welche die weiten Oeffnungen oder Durchfahrten zur Rechten und Linken mit einander hatten, machten mich wieder ungewiss, wohin ich mich wieder wenden sollte; zuletzt aber, da ich erwog, wie leicht vorstehende Felsen täuschen, beharrte ich bei meinem ersten Entschlusse,

ganz gegen den Rath meiner Leute, die der Ansicht waren, dass wir in eine Bay gerathen würden. Ich war übrigens meiner Sache keineswegs gewiss; erst als ich zerbrochenes Eis und gleich nachher ein offenes Wasser bemerkte, überzeugte ich mich, dass wir auf dem rechten Wege waren; und alle Zweifel schwanden, da wir eine lange Reihe von Signalen bemerkten, die nach einem andern Verstecke führten, so dass wir, mit Hinzurechnung des in dem ersten gefundenen, heute im ganzen elf Thiere bekommen hatten. Das Wetter war nun hell und warm geworden; der Thermometer zeigte in der Sonne 66°, im Schatten 54°, so dass die Hunde vor Hitze keuchten, der Schnee war aufgethauet und wir sanken tief ein; auch das Eis schmolz, und das Bot liess sich sehr schwer weiter ziehen; um 9 Uhr Abends lagerten wir uns.

Während wir noch mit dem Aufschlagen des Zeltes beschäftigt waren, erregte ein von der jenseitigen Küste herüberschallender Flintenschuss unsere Aufmerksamkeit, gleich darauf sahen wir zwei Indianer, in denen wir, als sie näher kamen, die entlaufenen Führer erkannten. Sie brachten mir einen Brief von Herrn Mac Leod, der, sehr zweckmässig, darauf bestanden hatte, dass sie unverzüglich zu mir zurück kehren sollten. Sie hatten ihm erzählt, es sei ihnen von mir der Auftrag geworden, eine Strecke weit voraus zu jagen, sie hätten aber keine Spur von Wild gefunden, und deshalb der Versuchung nicht widerstehen können, einige Männer ihres Stammes, welche sie unterwegs angetroffen, zu begleiten; ich hätte ja im Grunde auch gar keinen Führer nöthig, da ich ja die „kleine Sonne" (sie meinten den Kompas) immer bei mir führe, die brauche ich nur zu fragen, wenn ich den richtigen Weg wissen wolle.

Am 24. Junius. — Ein warmer Tag war uns etwas so Neues und so Nothwendiges, dass ich Rast hielt, damit die Leute ihre Kleider und Decken trocknen konnten; ich stellte Beobachtungen an. Um etwas Holz von Weidenbäumen sammeln zu können, die auf der andern Seite standen, mussten die Leute über den zwischen liegenden Kanal gehen; das denselben bedeckende Eis aber war wegen des unterwärts wirkenden Wassers von ungleicher Stärke und Festigkeit, so dass mehre durchbrachen, unter anderen auch Herr King, der glücklicherweise wieder festen Fuss gewann, noch ehe sein Chronometer nass geworden war. Gegen Abend hörten wir es in der Ferne donnern, und am nordwestlichen Horizonte aufsteigende, stahlgraue Wolken deuteten Regen aus jener Himmelsgegend an, wiewohl der Wind aus Südwest wehete. Gerade als wir um 8¼ Uhr Abends aufbrachen, bekamen wir einen tüchtigen Regenschauer, aber ohne Donner und Blitz. Da das Eis morsch und unsicher war, so erachteten wir es für räthlich, das Bot ins Wasser zu lassen, und das Gepäck nach dem nächsten sichern Orte zu tragen, der etwas jenseits des kegelförmigen Sandhügels lag. Diesem letztern gegenüber hatten sich etwa funfzehn Indianer mit ihren Familien gelagert; sie gehörten zu denen, die ich im vorigen Jahre mit Pulver, Blei und anderen Gegenständen versorgt hatte, um sie in den Stand zu setzen, recht viel Wild schiessen zu können. Allein so sorg- und besinnungslos waren diese elenden, unglücklichen Menschen damit umgegangen, dass sie von Allem, was ich ihnen gegeben, fast nichts mehr hatten; nur ein Paar mochten höchstens noch zwei oder drei Schuss Pulver besitzen; die meisten waren bloss auf Pfeil und Bogen angewiesen und auf die nur spärlichen Ertrag gebende Fischerei. Ich hörte von ihnen,

dass mehre von den Yellow-Knives und Chipewyans, die unsern Pemmican bis an den Thlew-ee-choh trugen, einen beträchtlichen Theil desselben theils verzehrt, theils abseit geschleppt hatten, nicht etwa aus dem Grunde, weil es ihnen an anderen Mundvorräthen gefehlt hätte, denn daran war durchaus kein Mangel, sondern lediglich aus Faulheit oder Muthwillen. Auch unsere beiden Führer ärgerten uns durch ihr schlechtes Betragen; denn obwohl ich ihnen ernstlich anbefohlen hatte, sich bereit zu halten und jeden Augenblick gefasst zu sein, mit uns aufzubrechen, so war doch der Eine, als wir weiter reisen wollten, auf der Jagd, also abwesend, und der andere lag, in seine Decke eingehüllt, ruhig am Ufer, und schmauchte seine Pfeife mit der grössten Gleichgültigkeit von der Welt. Ich liess ihm meine Ungeduld und Unzufriedenheit über ein solches Betragen aufs deutlichste merken und befahl ihm, sich unverzüglich in Bewegung zu setzen. Das that er denn auch, nachdem wir eine volle Stunde auf ihn hatten warten müssen.

Was den zweiten Führer, der wie gesagt, auf der Jagd abwesend war, anbetrifft, so drohete ich seinem alten Vater, ihn für seines Sohnes Betragen verantwortlich zu machen, wenn dieser nicht mit dem ihm anvertraueten Sacke Pemmican innerhalb der nächsten acht und vierzig Stunden wieder bei uns wäre. Jetzt hegte ich auch nicht den mindesten Zweifel mehr, dass der Ausreisser wieder kommen würde. Die Erfahrung hatte mich gelehrt, dass es unumgänglich nöthig war, die Indianer mein Uebergewicht fühlen zu lassen, und ihnen gegenüber immer fest und entschlossen aufzutreten. Man braucht deshalb nicht gerade stets unfreundlich oder strenge mit ihnen zu verfahren, man braucht nur eine feste, würdige Haltung zu beobachten, und muss ihnen nie einen,

auch nicht den kleinsten Betrug, ungeahndet hingehen lassen. Kein anderes Volk forscht so sorgfältig das Betragen und Benehmen derer aus, mit welchen es zu thun hat. Merken sie aber einmal, dass man ihren Lügen nicht glaubt, und sie selbst mit Misstrauen betrachtet, dann lassen sie sich so leicht dergleichen nicht wieder zu Schulden kommen, wiewohl sie von Natur zur Falschheit geneigt sind; und bei jedem Fremden, mit dem sie zu thun haben, immer erst probiren, wie viel er sich gefallen lässt.

Unser Führer leitete uns durch Krümmen und Windungen, zwischen schwarzem, morschen Eise umher, und hielt oft an, um mit seinen Füssen, oder dem Stiele einer Axt die Beschaffenheit desselben zu untersuchen; doch diese allzugrosse Vorsicht, die ich mir gern hätte gefallen lassen, wäre unsere Zeit nicht so karg gemessen gewesen, war mir jetzt lästig, da ich schnell weiter musste, und weil bisher an verdächtigen Stellen der Mestize Peter Taylor kühn vorangegangen war. Alle Hindernisse, die sich uns entgegen stellten, offenes Wasser, schwaches Eis, halbgeschmolzener Schnee, wurden übrigens glücklich überwältigt, und als wir einen kurzen Tragplatz über eine Strecke Landes gemacht hatten, kamen wir zu einem andern Tragplatze, in welchem wir fünf Moschusochsen und ein Stück Rothwild fanden. Wir nahmen nur das letztere mit, die übrigen liessen wir liegen, damit Herrn Mac Leod's Leute es auf der Rückreise finden möchten.

Wir kamen nun auf den Aylmer-See, und gingen auf eine abgesonderte, runde Felsenmasse zu, die aus der Ferne wie eine Insel aussah. Gern würden wir hier Halt gemacht haben, aber wir fanden nicht Moos genug, um ein Feuer anmachen zu können; daher setzten wir uns wieder in Be-

wegung, und dermassen rasch ward ausgeschritten, dass ich über den plötzlichen Wetteifer, der meine Leute zu beseelen schien, erstaunte. Ich musste meine Beine gehörig anstrengen, um nur nicht zurück zu bleiben; als wir endlich Halt machten, wischte ich mir den Schweiss von der Stirn und fand erst jetzt Gelegenheit zu fragen, wo denn das Wild sich befände, dem sie nachgesetzt wären, oder warum und in welcher Absicht sie gerannt wären, als ob der Manito (der böse Geist) ihnen auf den Fersen sässe? Nach einer Pause, während welcher sie einander ansahen, sagte der Indianer, er habe geglaubt, Taylor hätte den Versuch machen wollen, wie schnell er wohl gehen könne, und Taylor sprach, er wisse sicher, der Indianer habe ihn auszustechen gedacht, und das habe er nicht leiden wollen. Ich war also gleichsam Betheiligter bei dieser Quasi-Wette. Die übrigen Leute kamen erst vier Stunden später an. Während unseres Marsches waren zuweilen kleine Regenschauer vorgekommen; als aber der Wind aufhörte, goss es vom Himmel wie in Strömen herab, und bald, weil der Erdboden wenige Zoll unter der Oberfläche noch gefroren war, hatte sich jedes Loch in einen Pfuhl oder in eine Lache verwandelt, die bald überfloss, so dass hunderte von kleinen Flüssen oder Bächen das Zelt unterminirten, und zum grössten Unglücke war es gerade an einem Abhange aufgeschlagen worden. Zuletzt drang das Wasser sogar durch unsere Decken, so dass ich vor Nässe aus dem ersten Schlummer erwachte. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, oder doch wenigstens unsichtbar, und es ist die Frage, ob selbst der eifrigste Muselmann mit einer so frühen Abwaschung zufrieden gewesen wäre. Herr King aber schien sich weder aus Regen noch Nässe etwas zu machen, denn als er ein an einem benachbarten Hügel stehen-

des Rudel Wild bemerkte, warf er einen blauen Mantel über, und ging auf die Jagd; er brachte aber nur wenige Vögel für seine Sammlung mit.

Am 25. war das Wetter wieder finster und unfreundlich. Unser indianischer Führer fand sich mit dem Pemmican richtig ein. Ein Nebel, welcher während der letzten vierzehn Stunden bemerklich gewesen war, ward gegen Einbruch der Nacht immer dichter. Da ich aber nun beide Führer bei mir hatte, und der Meinung war, dass die Leute eben nicht mehr auszustehen haben würden, wenn sie auf der Reise in Bewegung wären, als wenn sie, mit den nassen Kleidern auf dem Körper, still und unthätig lägen, so brach ich auf, um 10 Uhr Abends. Die Indianer, immer noch ängstlich und furchtsam, hielten sich dem Lande so nahe als möglich, und führten uns solchergestalt oft auf schlechtes, unsicheres Eis, das mit drei Zoll hohen nagelartigen Zacken wie bedeckt war. Unsere Schuhe waren bald durchlöchert, eben so die Stücken Rennthierleder, die wir zum Schutze derselben darüber gebunden hatten. Die Partie, welche das Bot fortschaffte, hielt sich wohlweislich weiter vom Lande entfernt, und hatte deshalb auch besseres Eis, dessen Oberfläche, mehr nach der Mitte des See's zu, wie eine Schicht Madreporen gestaltet war, nur dass die oberen Zacken weit schärfer waren.

Um Mitternacht etwa nahmen die Führer, des dichten Nebels wegen, Anstand, weiter zu gehen; sie glaubten sogar schon irre gegangen zu sein, und stellten sich furchtsam, weil sie mir einen unrechten Weg gezeigt hätten. Ich machte aber allen Weitläuftigkeiten schnell dadurch ein Ende, dass ich meinen Kompas zur Hand nahm, und so die Richtung, welche wir einzuschlagen hatten, selbst bestimmte. Uebrigens gestehe ich gern, dass die Weiterreise keineswegs angenehm

war, denn ganz abgesehen von der Finsterniss, die uns umgab, wurden wir auch vom Nebel gänzlich durchnässt, und ein ununterbrochener Frostschauer durchbebte unsere Glieder.

Eine wilde Felsenpartie, der wir uns näherten, erkannte ich gleich wieder; denn wir hatten im vorigen Herbste uns dort gelagert. Ich freuete mich sehr darüber, dass wir nun nicht einmal einen ganzen Tagemarsch mehr bis zur Sandhügel-Bay hatten, wo unsere Mühseligkeiten, die wir auf diesem See ausstehen mussten, ein Ende nahmen. Wir gingen noch etwa eine Meile weiter, und machten dann Halt. Das Bot kam am 26. um 7 Uhr Morgens an.

Diesen ganzen Tag über erfreuete uns auch nicht ein einziger Sonnenstrahl, und doch erwarteten wir ihn sehnlich, um unsere nassen Kleider zu trocknen. Es blieb trübe, und regnete fürchterlich; die Nacht war noch unangenehmer, und als die Stunde da war, um welche wir gewöhnlich aufbrachen, konnten wir keine hundert Ellen weit vor uns sehen. Unter solchen Umständen war an Weitergehen gar nicht zu denken, denn Alle waren bis auf die Haut durchnässt. Doch die Leute trugen alle diese Unfälle mit der grössten Resignation, und suchten Schutz so gut sie ihn eben finden konnten; einige rangen ihre nassen Decken aus, und Andere zogen ihre ganze Garderobe an, in der Hoffnung, sich doch etwas wenigstens zu erwärmen. Alle diese vorsichtigen Manoeuvres waren unnütz, denn als es Morgen war, sahen sich die Meisten mit einem Pfuhle Wasser umgeben, weil der Erdboden der Schwere ihres Körpers etwas nachgegeben hatte, und nun alles Wasser nach der Höhlung zufloss. Ich sah wie einer der Männer eben erwachte, und musste laut lachen, als er seine rechte Hand schnell aus der

Lache wegzog, die sich, ohne dass er etwas davon gemerkt, rings um ihn herum gebildet hatte.

Der Morgen des 27. war immer noch nebelig; da es aber gegen Nordwesten hin etwas lichter zu werden schien, so brachen wir auf, und gegen Mittag wurde das Wetter recht gut. Wir fanden ein Versteck, so dass unser Vorrath an Fleisch, der kaum noch für diesen Tag ausgereicht hätte, wieder etwas bedeutender ward. Gross war unsere Freude, als wir die Sandhügel-Bay vor uns sahen, denn wir waren jetzt ja nur noch wenige Meilen von dem Wasser entfernt, das uns zum Polarmeere führen sollte. Als wir dem Tragplatze, der zum Thlew-ee-choh führt, nahe kamen, konnten wir deutlich ein weisses Zelt unterscheiden, das auf demselben stand, und von einer Anzahl Menschen umgeben war. Es war Herr Mac Leod mit seinen Leuten. Er hatte nicht geglaubt, dass wir sobald schon ankommen würden; das schlechte Wetter, und der Umstand, dass seine Leute das Fleisch eine so beträchtliche Strecke weit herholen mussten, hatten einen zweitägigen Aufenthalt verursacht, was mir übrigens keineswegs unlieb war, weil ich nun Gelegenheit bekam, mich davon zu überzeugen, ob, wie die Indianer mir erzählt hatten, von meinem Pemmican etwas abhanden gekommen war, oder nicht.

Die Sache war sehr übertrieben worden; ganz ohne Grund aber fand ich die Beschuldigung nicht; denn ein Mann bekannte, dass er seine Frau, die etwas Pemmican genommen, dafür recht tüchtig abgeprügelt habe. Diesen Fall abgerechnet, waren Herr Mac Leod sowohl als der Dolmetscher der Meinung, dass die Säcke übrigens unberührt geblieben seien. Ob dem wirklich so war, liess sich nicht bestimmen, weil wegen Abwesenheit der meisten Indianer keine Unter-

suchung angestellt werden konnte. Unter den Angeschuldigten befand sich auch ein Chipewyan, Namens Jack, der, als er befragt ward, bloss auf seinen Sack hinzeigte, und dabei fragte: ob der anders aussehe, als vorher, oder ob es den Anschein habe, als sei er geöffnet worden. „Weshalb sollte ich denn so etwas thun?“ fuhr er fort, „habe ich nicht so viel zu essen, als ich nur mag, und noch mehr? Und wäre das auch nicht der Fall, so bin ich doch schon so lange beim Häuptlinge gewesen, dass ich von dem Seinigen ohne Erlaubniss nichts nehme. Nein, ich bin kein Dieb; die weissen Leute kennen mich besser.“ Er sprach das ruhig; als er aber erfuhr, ein Yellow-Knife sei sein Ankläger gewesen, runzelte er seine Stirne, und aus den Blicken liess sich deutlich ersehen, dass er Rache zu nehmen entschlossen sei. Er sagte bloss, „er werde den Mann schon sehen,“ und blieb sonst ganz ruhig. Am Abend ging er mit Herrn Mac Leod fort, der zur Moschusochsen-Stromschnelle ging, um seine Leute uns zur Hülfe zu schicken, weil wir vielleicht ihrer benöthigt sein konnten. Das Bot kam erst spät an; Menschen und Hunde waren abgemattet, und froh, dass sie hier ausruhen konnten. Wir sahen mehre Lemminge, und tödteten einige derselben, welche übrigens zwei verschiedenen Arten angehörten. Die eine hatte lange häutige Ohren, welche lappenförmig gestaltet sind, die andere nur Ohrenlöcher. Auch Farbe und Schwanz derselben waren verschieden von einander; beide aber kämpften mit einem unserer Hunde, der von einem Terrier gefallen war, und bissen ihn tüchtig.

Da es am Morgen des 28. Junius hübsches Wetter war, so konnte ich die Gegend genauer betrachten und sie aufnehmen; meine jetzigen Resultate stimmten mit denen, die ich im vorigen Jahre erhalten hatte, überein. Ich hatte Be-

fehl gegeben, dass Alles, was an Gepäck im Bote lag, aus demselben heraus genommen werden sollte, damit es möglich wurde, dasselbe über den etwa eine Viertel Meile breiten Tragplatz zu ziehen, welcher zum Thlew-ee-choh führt. Man kann sich meine Bestürzung vorstellen, als ich nun vernahm, dass die Zimmerleute für die Folgen, welche das haben könnte, nicht einständen, denn das Holz, aus welchem unser Fahrzeug erbauet worden, sei zu weich, als dass es ohne Gefahr über diesen, oder irgend einen andern Tragplatz geschleppt werden könne. Zum ersten Male hörte ich heute eine solche Bemerkung über die Beschaffenheit des Holzes; wäre mir früher etwas dergleichen zu Ohren gekommen, so hätte ich mir, trotz aller unglaublichen Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, dennoch besseres aus der Umgegend vom Fort Resolution, oder im Nothfalle noch aus weiterer Ferne her, um jeden Preis verschafft. Allein dann hätte ich es früher thun müssen, und als es noch Zeit war. Ich konnte die ganze Sache nicht begreifen, denn meine Zimmerleute waren dieselben, welche mir schon während der ersten Expedition Sir John Franklins ein Bot gefertigt hatten, das zu den vortrefflichsten gehörte, die je gebauet worden sind; es ward darum mit nach England, und, wie ich glaube, vom Kapitain Ross wieder mit nach dem Norden genommen. Auf eine solche Widerwärtigkeit war ich nicht gefasst; meine einzige Hoffnung, auch dieses Hinderniss noch zu besiegen, beruhete auf dem Umstande, ob es möglich war, dass die Leute das Bot auf den Schultern tragen konnten. Der Moment, in welchem sie es in die Höhe hoben, war für mich ein ungeheuer ängstlicher, und ich kann unmöglich die Gefühle beschreiben, welche mich bestürmten, als ich sie mit dem Fahrzeuge auf

den Schultern dahin gehen sah. Das Unternehmen gelang, war aber so angreifend, dass die Leute ihre äussersten Kräfte anzustrengen sich genöthigt sahen. Einer der kräftigsten Männer erklärte, zwei Mal habe er nicht gewusst, ob er habe aufrecht stehen bleiben oder sinken sollen, wenn der Unebenheit des Bodens wegen, die ganze Last auf ihm allein geruhet habe. Alle waren furchtbar ermattet. Die Betrachtung, dass dieselbe Operation unmöglich sein würde, wenn erst das Holz mit Wasser gesättigt und dadurch noch schwerer geworden sei, war keineswegs geeignet, mich in die heiterste Laune zu versetzen. Uebrigens verliess ich mich auf mein gutes Glück, meine eigenen Hülfsquellen, und auf den guten Geist, der die Mannschaft beseelte. Ich wollte mich mit keinen Befürchtungen plagen, die sich hoffentlich nie verwirklichen sollten.

Um 1 Uhr Nachmittags ward das Bot auf den Thlew-ee-choh gelassen; da jedoch der Strom nur in der Nähe der Stromschnellen offenes Wasser hatte, (denn der See, der als dessen Quelle betrachtet werden muss, so wie ein kleinerer, der etwa zwei Meilen weiter unterhalb liegt, war noch dicht mit Eise bedeckt,) so durften wir unser Fahrzeug noch nicht mit Gepäck belasten; denn selbst jetzt, da es doch ganz leicht war, vermochten wir es nur mit grosser Mühe und Anstrengung über die seichteren Theile der Stromschnellen hinüber zu schaffen. Als wir diese hinter uns hatten, eilten die Leute nach dem andern Ende des Tragplatzes zurück, um ihr Gepäck nachzuholen; das verursachte aber so vielerlei Zögerungen und Aufenthalt, dass erst sehr spät Alles beisammen war, wiewohl die gerade Entfernung beider Punkte von einander nicht mehr als vier Meilen betrug.

Am 29. Junius. — Wir trugen das Gepäck bis an das Ufer eines kleinen Sees, und setzten hier, nachdem wir uns des Botes bedient hatten, um auf das Eis zu gelangen, die Runners und Schlitten wieder in Stand. Ehe wir das Ende desselben erreichten, fanden wir in einem Verstecke zwei Stück Wild. Beim nächsten Tragplatze stiegen wir ans Land, trugen das Gepäck hinüber, und zogen das Bot die Stromschnellen hinab, deren drei in geringer Entfernung von einander lagen. Der Thermometer stieg bis auf 64°, und ein warmer Südwind hatte einen starken Regen in seinem Gefolge, der das niedrige, morastige, nach dem Ufer zu sich abdachende Land, ganz unter Wasser setzte, die Sümpfe unwegsam machte, und die kleineren Bäche so anschwellte, dass in der That das Hindurchwaten mit einiger Gefahr verbunden war. Dass die Arbeit, Alles Gepäck über den Tragplatz zu schleppen, dadurch nicht leichter ward, lässt sich denken. Wir gingen mit unseren Schlitten über einen andern kleinen See, und machten dicht oberhalb einer langen Stromschnelle und eines Tragplatzes Halt, um den Pemmican vor dem Regen zu sichern, der den ganzen Tag über ohne Unterbrechung aus den Wolken herab goss.

Ich sah einige Rebhühner, einiges Wild, und viele Lemminge; diese letzteren hatten ihre Löcher unter den Wurzeln der Zwergbirken und Weidenbäume, wo sie eher Schutz vor den scharfen Augen ihrer bittersten Feinde, der weissen und braunen Eulen nämlich, finden, als unter den grossen Steinen, die in der Ebene umher liegen. Die Weiden waren noch ohne Kätzchen; auch hatten die Extremitäten der Zweige noch keine Knospen getrieben.

Am 30. Junius. — Wir machten uns früh wieder an die Arbeit, wiewohl es sehr unfreundliches, nebeliges Wetter

war. Die ungeheuern Steinmassen, welche die engen Kanäle der Stromschnellen beinahe versperrten, stellten uns Hindernisse entgegen, die wir nur mit der grössten Anstrengung besiegen konnten. Ich nahm ein Paar Leute mit mir, und ging den Uebrigen voraus. Nachdem ich mit Hülfe des Bots auf das Eis gelangt war, fand ich bald ein Versteck, das ganz in der Nähe des Weges angebracht worden war; drei Stück Wild waren in demselben geborgen. Als ich vor der Mündung des Eis-Flusses, der von der linken Seite her dem Thlew-ee-choh zufällt, vorüber war, bemerkte ich abermals Signale und fand wieder ein Versteck. Während wir dasselbe untersuchten, kam der Dolmetscher, von einigen Indianern begleitet, die Hügel hinab. Sie hatten Herrn Mac Leod verlassen, um zu ihren Gefährten zu stossen, die etwas voraus waren. Ich liess einen Zettel, worin ich andeutete, wie es mit dem gefundenen Fleische gehalten werden sollte, zurück, und ging weiter. Binnen zwei Stunden hatte ich die Uebrigen eingeholt, die nicht weiter konnten, weil eine Stelle, wo das Eis überall so weich war, dass es bei jedem Fusstritte wich, sie an Fortsetzung der Reise hinderte. Wir waren aber jetzt einmal zu weit voraus gegangen, als dass wir wieder hätten umkehren mögen; deshalb versuchten wir auf alle nur mögliche Art über diese gefährliche Stelle hinüber zu kommen, und endlich gelang es uns dadurch, dass wir den Fuss auf diejenigen Stellen setzten, wo das Eis weisser, also noch fester war, als das übrige. Es trug im Nothfalle eine Person; der erste, der sich hinüber wagte, nahm den an seinem Schlitten befestigten Strick in die Hand, trat auf die sicheren Stellen, und zog dann den beladenen Schlitten mit einem scharfen Ruck hinter sich her. Als wir zu den Stromengen kamen, die zum Moschusochsen-See

führen, fanden wir sowohl vor uns als beiden Ufern entlang offenes Wasser, das zu tief war, als dass wir hätten durchwaten können. Es blieb uns nichts Anderes übrig, als uns auf ein etwa zwölf Fuss langes und acht oder zehn Fuss breites Stück Eis zu stellen, das wir mit den Aexten von dem übrigen abhieben. So hatten wir eine Art natürlichen Flosses gebildet, auf dem wir mit Hülfe der Zeltstangen hinüber ruderten. Am Ostabhange der Hügel lag noch viel Schnee; zwei Schneevögel, die uns zu Gesichte kamen, hatten ihr Wintergefieder noch nicht abgelegt; die Moskitos aber bei einer Temperatur von 40° F. schon Kraft genug, uns zu peinigen. Etwa um dieselbe Zeit, als das Bot ankam, trafen wir auch mit Herrn Mac Leod zusammen, der die ganze Nacht über bei nns blieb, und von seinen Jagdabentheuern erzählte. Seine grosse Geschicklichkeit im Büchsenschiessen hatte das grösste Erstaunen bei den Indianern erregt, und das wunderte mich nicht, denn sicherlich schiesst kein Kentuckier besser als jener Herr.

Am 1. Julius. — Da wir nun die Indianer eingeholt hatten, so brauchten wir uns nicht mehr allzusehr zu übereilen, und recht gern erlaubte ich den Leuten bis Mittag Rast zu halten. Auf dem Bote fuhren wir dann bis zum Eise, das den Moschusochsen-See bedeckte, und um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir die Moschusochsen-Stromschnelle, also den Punkt, wo ich im vorigen Jahre wieder umgekehrt war. Einige Indianer, die hier lagerten, ruderten in ihren kleinen Kanoes auf uns zu, und belästigten unsere Ohren mit den uns bekannten, aber sehr unangenehmen Worten: „Etthen-oolah, Etthen-ta-houty“ — es sind keine Thiere da, sie sind alle weggezogen. — Sie baten mich um etwas Taback, denn sie wären „hungrig auf einen Zug Rauch.“

Es schien, als sei Akaitscho, weil das Wild hier selten war, etwas weiter nach Norden hin gezogen, wo er gezwungen war, von Moschusochsen zu leben, deren Fleisch aber selbst für die Yellow-Knives, welche doch eben nicht allzu eckel sind, keine Delikatesse ist.

Bald nachdem wir uns gelagert hatten, kamen auch Herrn Mac Leod's Leute an, und vermehrten unsere Anzahl. Da es noch etwas hell war, so ward ein Theil des Gepäcks noch heute weiter befördert, und das Bot in dem ruhigen Wasser unter der oberen Stromschnelle in Sicherheit gebracht.

Am 2. Julius. — Noch fehlten einige Indianer, die Pemmican bei sich hatten; sie mochten aller Wahrscheinlichkeit nach, sich auf der Jagd verspätet haben. Die Uebrigen erhielten Befehl, mit dem Dolmetscher zu gehen, und ihre Lasten, welche sie bisher getragen hatten, am nördlichen Ende des Tragplatzes niederzulegen; dort wollte ich ihnen ihren Abschied geben. Darüber waren sie denn hoch erfreuet, denn sie konnten gar nicht begreifen, warum und weshalb wir uns noch ferner in Gefahren begeben, und Mühseligkeiten aller Art erdulden wollten. Denn dass uns der lebhafteste Wunsch beseelte, unsere Mitbürger oder überhaupt Nebenmenschen dem Tode oder doch einer elenden Lage zu entreissen, ferner, dass wir die Sehnsucht hatten, bisher Unbekanntes zu entdecken, — das ging über den Horizont dieser rohen Natursöhne, die sich um weiter nichts als Nahrung und Kleider bekümmern, und bei denen Theilnahme und Mitleiden rein thierische Sympathien sind, die sogleich wieder verschwinden, sobald das Individuum, welches dieselbe beim Indianer erregt hat, ihm aus den Augen ist. Das scheint eine etwas starke und strenge Behauptung zu sein; allein ich kann versichern, dass ich unter jenen Leuten nur

sehr wenige und schwache Spuren bemerkt habe, die auf reines Wohlwollen hätten schliessen lassen können. Akaitscho mag vielleicht als Ausnahme gelten, allein eine solche hebt die Regel noch nicht auf. Allem, was der Indianer thut, liegt meiner Meinung nach, stets Selbstsucht und Eigennutz zum Grunde, einerlei ob derselbe nun offen hervor tritt, oder ob man ihn nicht gleich auf den ersten Blick merkt.

Der Tragplatz war etwa vier Meilen lang, und die Leute hatten daher den ganzen Tag mit dem Hinüberschaffen des Gepäcks zu thun. Ich hatte daher Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen. Bis hierher hatte ich, wie dem Leser erinnerlich sein wird, im vorigen Jahre die Gegend kennen gelernt; jetzt ging ich nun weiter vorwärts, nahm Herrn Mac Leod als Gefährten mit, und verfolgte den Lauf des Stroms einige Meilen weiter abwärts. Nachdem er eine Biegung gegen Westen gemacht hat, setzt er seinen raschen Lauf in schlangenförmigen Windungen nach Norden fort. Etwa zwei Meilen weiter abwärts nimmt er einen grossen Fluss auf, den ich für den Hauptarm des Thlew-ee-choh zu halten geneigt bin; die Indianer unterscheiden ihn aber durch den Namen Contwoy-to, und nennen den, auf welchem wir uns befanden, den Thlew-ee-choh. Dem sei nun wie ihm wolle, so viel wenigstens ist gewiss, dass dieser westliche Arm seinen Ursprung im Contwoy-to oder Rum-See Hearne's hat, und dieser ist, zuverlässigen Berichten der Indianer zufolge, derselbe, über dessen westliches Ende Sir John Franklin's Partie auf der ersten Expedition zur Belangers Stromschnelle fuhr. Die Indianer sprachen von zwei Abflüssen desselben, und einige, welche dort gewesen waren, schilderten ihn als einen grossen ununterbrochenen Wasserspiegel. Auch stimmten sie sämmtlich darin überein, dass

er in beträchtlicher Entfernung liege, und ich hörte in der Folge, dass zwischen ihm und dem Thlew-ee-choh noch zwei kleinere Seen lägen.

Das Bot schwamm über eine Reihe von Stromschnellen hinab, und wir kamen zu einem kleinen, etwa vier Meilen breiten See, der im Norden von einer Kette blauer Berge begränzt war, die ich meinem Freunde, Kapitain Peter Heywood, von der königlichen Marine, zu Ehren, die Heywoodsberge benannte. Die Mitte des See's, und überhaupt der grösste Theil desselben war noch mit Wasser bedeckt; an der Ostküste aber war offenes Wasser, und so durfte ich denn hoffen, die Schlitten bald entbehren zu können.

Am 3. Julius. — Heute wurden zwei Indianer abgesandt, um die, welche noch mit dem Pemmican abwesend waren, aufzusuchen. Sie wurden in einer Entfernung von wenigen Meilen gefunden, und kamen mit ihrer Tracht glücklich bis zu unserem Lagerplatze. Den Pemmican, diesen kostbaren Artikel, der vom Anbeginne des Winters bis auf den heutigen Tag unablässig Gegenstand meiner Aufmerksamkeit und Besorgniss gewesen war, unterwarf ich jetzt einer genauen Prüfung und fand zu meiner grossen Befriedigung, dass er allem Anscheine nach unbeschädigt und unvermindert, den weiter oben angeführten Fall ausgenommen, bis hierher an Ort und Stelle geschafft worden war. Der Mann jener Frau, welche sich einen Diebstahl hatte zu Schulden kommen lassen, war, wie wir wissen, selbst Ankläger seines Weibes gewesen, und sagte mir jetzt, ich möchte ihm doch seine Belohnung nicht vorenthalten und es ihm doch nicht entgelten lassen, dass sein Weib sich eine schlechte That habe zu Schulden kommen lassen, „denn,“ fügte er hinzu, „ich habe sie gehörig abgepeitscht, und glaubt Ihr mir's nicht aufs

Wort, so fragt nur die, welche es mit angesehen haben. Ach, das Weib hat einen bösen Kopf, — Sass! Noch an demselben Abend lief sie mir davon, kein Mensch wusste, wohin. Zwei Nächte blieb ich darüber ganz ruhig; als sie aber auch am dritten Tage nicht wieder gekommen war, fürchtete ich, sie möchte mir abhanden kommen, und machte mich deshalb mit einigen Anderen auf, um sie zu suchen. Nach langem Hin- und Herlaufen in der Nähe und Ferne, und nachdem wir jeden Winkel und jede Felsspalte durchsucht hatten, fanden wir sie endlich zwischen den grossen Felsen, ganz in der Nähe meiner Hütte niedergekauert. Ach, sie hat einen bösen Kopf; aber ich habe sie gehörig abgegerbt; — Sass!“ Der arme Kerl betrachtete wahrscheinlich diese summarische Strafe als ein Sühnopfer, das meinen Zorn, den ich über den Diebstahl geäussert hatte, beschwichtigen sollte.

Wir hatten im Ganzen sieben und zwanzig Säcke Pemmican, von denen jeder etwa achtzig Pfund wog, zwei Kisten mit Makaroni, etwas Mehl, einen Kasten mit Kakao, ein zwei Gallonen haltendes Fass voll Rum, und noch einiges Andere; im Ganzen für drei Monate genug, wenn Alles gut ging. Es kommt mir am allerwenigsten zu, die Schwierigkeiten und die Gefahren zu übertreiben, welche mit der Fortschaffung einer Bagage von etwa fünf tausend Pfund Gewicht, über Eis und Felsen, eine Strecke von guten zwei hundert Meilen weit, verbunden waren. Bedenkt man aber die Mühseligkeiten und Anstrengungen besonders da, wo das Eis eine unzählige Menge von Zacken bildete, die spitz wie Nadeln waren; erwägt man ferner die Gefahren, deren wir uns da aussetzen mussten, wo das Eis so morsch und mürbe war, dass wir uns bei jedem Schritte darauf gefasst machen mussten, durchzubrechen; erinnert man sich weiter an die

Sorgfalt, mit der wir über die Vorräthe wachen mussten, und dass es mir auf einer weiten Strecke an einem Führer fehlte; — wenn man, sage ich, dieses und so manche andere Umstände erwägt, dann wird man eingestehen, dass die Hindernisse gewaltig sein müssen, die der Mensch nicht durch Muth und Beharrlichkeit sollte überwinden können. Die Indianer, welche uns, gegen eine Belohnung, Hülfe leisteten, waren nicht wenig erstaunt, als sie ein mit Europäern bemanntes, mit Produkten aus südlicheren Gegenden beladenes Bot auf den klaren Gewässern in den Barren-Lands dahin schwimmen sahen.

Das Wetter war trübe und nebelig, doch konnten wir die sehr einfach gebaueten Hütten der Indianer, die aus einigen über ein Paar Stangen oder Stecken befestigten Thierhäuten bestanden, welche der Indianer stets bei sich trägt, ziemlich deutlich, bis auf eine Viertel Meile weit unterscheiden. Unter einem so wenig Schutz gewährenden Obdache hatten sich Gruppen dunkler Figuren zusammen gekauert; Andere sah ich Herrn Mac Leod's Zelte gerade gegenüber stehen, und noch Andere standen um die spärlichen Kohlen eines Feuers herum, das nur eben stark genug war, um den Inhalt der Kessel im Kochen zu erhalten. Das Ganze gewährte einen höchst interessanten Anblick. Inmitten einer dieser Gruppen befand sich eine alte Bekannte von mir, die indianische Schöne, welche den Lesern aus Franklins Reise unter dem Namen des Grünstrumpfs noch erinnerlich sein wird. Wiewohl sie jetzt eine Familie um sich, und auf dem Rücken einen kleinen Buben hängen hatte, man es ihr auch überhaupt ansah, dass sie schon mehrmals Mutter geworden war, so erkannte ich sie doch gleich wieder und rief sie bei ihrem Namen. Sie lachte, und sprach: jetzt sei sie ein altes Weib geworden. Ich möchte ihr, bat sie, einen Medizin-Mann ver-

schaffen, der sie wieder belebe, denn es stehe schlecht mit ihrer Gesundheit. Dem ungeachtet war sie doch noch immer die Schönste ihres Stammes, und schien es, wie alle wilden und zahmen Schönen ebenfalls gethan haben würden, sehr gern zu sehen, dass ich ihr Portrait zeichnete.

Weil in der ganzen Nachbarschaft das Wild so äusserst selten war, so zerbrachen die Jäger, welche mit Herrn Mac Leod nach Fort Reliance zurück kehren sollten, sich den Kopf nicht wenig, über den besten Weg dahin. Schon waren sie halb und halb entschlossen, noch eine Tagereise weiter nördlich zu gehen, und dort Moschusochsen zu schiessen, als eben der Nebel sich zertheilte, und wir eines Rudels von etwa zwanzig Stück Rennthieren ansichtig wurden, deren hohe Geweihe über die Hügel empor ragten. Sie sehen und sich zur Verfolgung desselben aufmachen, war das Werk eines Augenblicks; schon nach wenigen Minuten war kein Jäger mehr am Lagerplatze. Der Anblick war höchst anziehend; ein Theil der Gegend ward von den Sonnenstrahlen erleuchtet, während ein anderer noch mit einem dichten Schleier bedeckt war. Das Eis glänzte hell, wie ein unermesslicher Spiegel, die Stromschnelle rauschte, und bildete eine Menge kleiner Kanäle, die der glatten Fläche des See's zu eilten; zur rechten Seite starrten abschüssige, steile Felsmassen empor, und zur linken trat die dunkle Landschaft weit zurück, bis sie sich im Hintergrunde an den blauen Bergen verlor. Im Vordergrunde aber standen die okerfarbigen Hütten der Indianer, die gegen unsere weissen Zelte scharf abstachen, und durch die anmuthigen Bewegungen der weidenden Thiere, so wie das verrätherische Heranschleichen der behutsamen Jäger erhielt die ganze Scene noch grössere Mannigfaltigkeit.

Zehntes Kapitel.

Herr Mac Leod erhält bei unserer Trennung Verhaltungsbefehle. — Zusammentreffen mit Akaitscho. — Seine Hütte. — Das Bot ist in Gefahr zerschellt zu werden. — Akaitscho's Theilnahme für unser Schicksal. — Einschiffung. — Regen und Sturmwinde. — Aufzählung meiner Mannschaft. — Geologische Bemerkungen. — Eis. — Eine gefährliche Reihenfolge von Stromschnellen. — Raub eines Sackes voll Pemmican. — Hindernisse. — Stürmisches Wetter. — Jagd. — Beobachtungen, der Strom fliesst in einer von der bisherigen ganz verschiedenen Richtung. — Oede Scenerie. — Das Eis stellt unserer Weiterfahrt Hindernisse entgegen. — Wasserfälle. — Landzeichen. — Der Strom verengt sich. — Der Baillies-Fluss. — Züge von Gänsen. — Steile Felsen. — Ein Fuchs. — Spuren der Eskimos. — Der Bullen-Fluss. — Ein Sturm. — Der Pelly-See. — Vermuthungen eines Indianers. — Lagerplatz. — Ansicht der Gegend. — Fernere Hindernisse. — Beobachtungen. — Der Garry-See.

Herr Mac Leod brauchte mich nicht weiter zu begleiten, und schickte sich deshalb zur Rückreise an. Es war mir lieb, dass ich ihm bei unserer Trennung einen nicht ganz unbedeutenden Vorrath getrockneten Fleisches für seine Leute überlassen konnte. Er hatte zehn Personen und vierzehn Hunde bei sich; sie waren mit Ausnahme dessen, was ich ihnen mittheilte, gänzlich auf die Jagdbeute angewiesen, welche sie unterwegs machen würden.

Am 4. Julius, Morgens um 10 Uhr ward das Bot mit den Schlitten und der halben Ladung nach dem Eise, das den See bedeckte, abgeschickt, und ich benutzte die letzte sich mir darbietende Gelegenheit, mit Herrn King noch einmal alle Obliegenheiten zu besprechen, die er während meiner Abwesenheit zu erfüllen hatte. Die wichtigste war, dass er nach Fort Resolution gehen musste, um die Vorräthe, welche ihrem Versprechen gemäss, die Kompagnie dorthin schaffen lassen wollte, in Empfang zu nehmen. Ferner trug ich ihm auf, an irgend einer passenden Stelle, deren Auswahl ich seinem Ermessen anheim stellte, eine Fischereistation zu errichten, und neben derselben ein Haus zu bauen. Sodann überreichte ich ihm ein offizielles Schreiben, und gab ihm Ordre, in der Mitte Septembers wieder am Ufer des Thlew-ee-choh zu sein, damit er mir im Nothfall Hülfe leisten könne, falls mich ein Unfall betroffen haben sollte. Zuletzt stattete ich ihm meinen herzlichen Dank ab, für den Eifer und die Bereitwilligkeit, womit er alle meine Wünsche erfüllt, und die Sorgfalt, welche er für alle meine Gefährten ohne Ausnahme gezeigt hatte. Inzwischen war das Bot wieder zurück gekommen, ich nahm Abschied von Herrn Mac Leod und fuhr nach dem Eise zu.

Nun ward das Bot auf die Runners gebracht, und nebst dem Gepäcke auf die andere Seite des Sees geschafft. Sobald wir offenes Wasser fanden, liessen wir es wieder in dasselbe hinab, luden aber nur die Hälfte unseres Gepäcks hinein. Da wo der Strom den See verlässt, fliesst er durch eine Kette schroffer Felsen und steil abfallender Berge, die dicht mit Steinen und Geröll besäet waren. In den Thälern aber und an den Abhängen war doch so viel Vegetation, dass, wie wir hörten, im Früh- und Spätjahre viele Mo-

schusochsen und Rennthiere hierher kommen, und reichliches Futter finden. Eine rasche Strömung brachte uns zu einer Stromschnelle und einem Wasserfalle, in dessen Mitte eine Insel lag. Gerade oberhalb derselben, auf einem mit Moos bedeckten Felsen, sahen wir Akaitscho's Sohn mit einem andern Indianer stehen, die uns zuwinkten, und vor der drohenden Gefahr warnten, die wir übrigens schon geahnet hatten. Wir brachten unsere Ladung ans Land, und das Bot fuhr zurück, um den Rest nachzuholen.

Akaitscho hatte diese Gegend zu seinem Jagddistrikte gewählt, und auf dem obersten Gipfel des höchsten Hügels, der ein Paar Meilen weit entfernt war, seine Hütte aufgebauet. Die Entfernung war mir zu gross, als dass ich ihn hätte besuchen können; deshalb schickte ich ihm etwas Taback und einige andere Geschenke, und liess ihn bitten, seine jungen Leute bei sich zu behalten, weil wir jetzt zu beschäftigt wären, als dass wir mit ihnen schwatzen könnten. Bald nachher aber sah ich, zu meiner Ueberraschung, den Alten selbst und noch einige Andere bei uns. Der Dolmetscher erklärte, er habe jenen nicht bewegen können, in seiner Hütte zu bleiben, sondern sobald er gehört, dass ich in der Nähe sei, habe er gesagt: „Ich kenne den Häuptling nun schon seit langer Zeit, und befürchte, dass ich ihn nicht wieder sehe, — darum will ich zu ihm.“ Das Bot war nun da, und ward, weil die übrigen Leute auf dem Tragplatze beschäftigt waren, von vier starken Männern in Bewegung gesetzt. Es war leicht genug, um den Fall hinab schwimmen zu können. Unglücklicherweise lenkte der Steuermann es allzusehr nach der linken Seite hin, und die Folge davon war, dass es, nachdem es über den ersten Fall hinüber gekommen, an einen abschüssigen Felsen rannte, der

zu der Klippenreihe gehörte, welche den zweiten Fall bildete. Es hob sich krachend in die Höhe, die Bemannung wurde durch den gewaltigen Stoss zu Boden geworfen und schrie laut auf. Die Gewalt des Wassers trieb das Fahrzeug weiter, so dass nur noch das Hintertheil fest sass. Nun sprang der Steuermann auf den Felsen, konnte es aber, wiewohl er festen Fuss fasste, nicht aufheben; er ging also wieder an Bord, während ich den Leuten zurief, sie sollten weiter vornehin nach dem Bug gehen, und die Backbordruder anziehen. In der Verwirrung aber beachteten sie diesen Befehl nicht, und so ward in einem Augenblicke das Vordertheil durch den Wasserfall herum gedrehet. Mir stockte der Athem, denn ich erwartete nichts weniger, als es im nächsten Augenblicke an einem weit vorspringenden Felsen zerschellt zu sehen, an welchem sich eine fünf Fuss hohe Welle gerade vor dem Bote brach; glücklicherweise aber war das Steuerruder nur halb eingelegt, das Bot streifte nur eben am Felsen hin, und drehete sich mit der Seite dem Falle zu, den es dann ohne weiter beschädigt zu werden, hinab schwamm. Als wir das Wasser ausgepumpt hatten, sahen wir, dass es glücklicherweise keinen Leck bekommen hatte. Deshalb war mir nun dieser Vorfall eigentlich gar nicht unlieb, denn er hatte meinen Leuten den Beweis gegeben, wie gewaltig oftmals die Kraft dieser Ströme ist; und zugleich konnten sie daraus abnehmen, wie gefährlich es sei, eine Stromschnelle hinab zu schiffen, wenn man nicht vorher die Richtung des sichern Fahrwassers genau ausgekundschaftet hat.

Da der Strom, so weit ich von den Höhen herab seinem Laufe folgen konnte, ganz vom Eise frei zu sein schien, so hielt ich es für unnöthig, so viel Leute noch weiter mit mir zu nehmen, und liess daher den Dolmetscher mit den Uebri-

gen bei Akaitscho's Hütten zurück, bis die Zimmerleute, welche herbei geholt wurden, um den Zustand des Botes zu untersuchen, ihnen weitere Verhaltungsbefehle mit brachten. Als Akaitscho sah, dass ich mich zur Weiterfahrt anschickte, wurde er traurig, sah mich betrübt an, und warnte mich vor den Gefahren eines Flusses, den keiner unter den jetzt noch am Leben befindlichen Indianer jemals beschifft habe, besonders aber möchte ich gegen die Eskimo's auf meiner Hut sein, denn sie seien, ungeachtet sie Freundschaft zu heucheln pflegten, ein verrätherisches Volk; „sie werden Dich angreifen, wenn Du es am wenigsten Dir versiehst," sprach er. „Ich befürchte, ich sehe Dich nicht wieder; solltest Du aber von dem grossen Wasser wieder zurück kommen, so sieh Dich vor, dass Dich der Winter nicht wieder überrascht, damit Ihr nicht wieder in eine ähnliche Lage kommt, wie damals auf Eurer Heimkehr vom Kupferminen-Strome. Diesmal seid Ihr allein, und die Indianer können Euch nicht helfen." Ich suchte ihn zu beruhigen, machte ihn mit den von mir getroffenen Vorsichtsmassregeln bekannt, und sagte ihm, dass ich entschlossen sei, mich immer in der Nähe des Stroms zu halten, falls meine Bote verloren gehen sollten. Doch verliesse ich mich auf den Schutz des grossen Geistes, in dessen Obhut ich mit meinem einzigen Bote eben so sicher sei, als wenn ich deren eine grosse Anzahl hätte. Zugleich trug ich ihm auf, für mich bis zum Herbste so viele Vorräthe als immer möglich zusammen zu bringen, und nach Verlauf von etwa dritthalb Monaten sich auf den Bergen umzusehen, dann wolle ich ihm durch Rauchsäulen meine Heimkehr verkündigen. Darauf schüttelte ich ihm die Hand, stieg ins Bot und fuhr ab. Wir kamen bald zu einem kleinen See, dessen westlichem Ufer wir entlang fuhren, bis wir zu

einem engen Kanale kamen, der durch eine Insel gebildet ward, an deren beiden Seiten eine Stromschnelle befindlich ist. Die, welche wir hinab fuhren, war zwar sehr seicht, doch berührte das Bot den Grund nicht. Wir schifften um das nördliche Ende der Insel herum und landeten an der Ostseite bei einer Gruppe von Weidenbäumen. Die Stelle war sehr gut gelegen, und wir konnten das Bot trocknen und kalfatern. Nach einer Stunde war die ganze Ladung, ohne dass wir Schlitten oder Hunde zu Hülfe nahmen, geborgen, und das Bot ward nun umgewandt, damit es trocknen sollte. Zu unserer grossen Freude fanden wir, dass der Boden unbeschädigt war; nur an einer Stelle war er etwas stark gestreift. Der Thermometer stand heute auf 56° F.; Wind schwach, von O. zu S.

Es ist merkwürdig, dass wir während der letzten vier Wochen, nicht ein einziges Mal zwei Tage hinter einander gutes Wetter gehabt hatten. Jetzt, als wir auf helle Tage hoffen zu dürfen glaubten, ballten sich gegen Sonnenuntergang die Wolken wieder zusammen, und gegen Mitternacht wurde es abermals so stürmisch, dass wir nun wieder recht gut wussten, was wir zu erwarten hatten.

Es gewann in der That den Anschein, als ob der alte Swithin, der Wasser-Heilige, es sich in den Kopf gesetzt hätte, seinen Lieblingsaufenthalt in England zu verlassen, und auf seiner Wanderung nach Norden, eben in der Gegend eingetroffen sei, wo ich mich jetzt befand. Der Regen fiel in Strömen herab, und der Wind, welcher erst stossweise kam, verwandelte sich bald in einen heulenden Sturm. Zuletzt strömte der Regen wieder in solchen Massen in gerader Linie herab, dass er auch die stärksten Fichten hätte niederdrücken können. Ueber uns aber konnte der Wind sich nur

eines armseligen Triumphs rühmen; er hatte nämlich unser, wiewohl mit schweren Steinen verwahrtes, Zelt in die Höhe gehoben, und einen meiner Mokassins mit fort genommen. Es stürmte übrigens noch immer fort, so dass wir den 5. Julius gar nicht daran denken konnten, am Bote zu arbeiten; auch am nächsten Tage ward das Wetter nicht besser. Dieser war ein Sonntag und wir hielten Gottesdienst, dem, zu meiner grössten Befriedigung, die Leute mit der grössten Andacht beiwohnten. Uebrigens konnte das bisherige Wetter nun unmöglich noch länger so fortdauern, wenn nicht die ganze Umgegend, wie mit einer Sündfluth überschwemmt werden sollte. Wirklich liess am 7. der Sturm allmälig nach, statt der dicken Tropfen fiel nur noch ein feiner, nebelartiger Regen, der auch endlich aufhörte, aber, wie es schien, nur sehr ungern, denn von Zeit zu Zeit kam wieder ein kleiner Schauer. Endlich aber drang ein schwacher Sonnenstrahl durch die grauen Wolken, und als der Tag zu Ende ging, schien es sich gut halten zu wollen. Nun wurden die Arbeiten am Bote vollendet, und die Zimmerleute nebst einem Irokesen, den sie als Begleiter mit gebracht hatten, entlassen. Sie sowohl, als die übrigen, mit ihnen umkehrenden Leute, eilten so schnell als möglich von dannen, um sich mit Herrn Mac Leod zu vereinigen.

Am 8. Julius. — Es regnete freilich noch ein wenig, allein die Wolken wurden etwas heller, und wir glaubten auf besseres Wetter rechnen zu dürfen. Das Bot ward ins Wasser gelassen, und die Ladung hinein gebracht; ihr Gewicht betrug etwa 3360 Pfund; ausgenommen die Bedachung, die bei schlechtem Wetter über das Bot gespannt werden sollte, Masten, Segelstangen, Segel, Reserve-Ruder, Stan-

gen, Planken, und die Mannschaft, welche jetzt noch aus folgenden Personen bestand:

James Mackay, ... Hochländer,
George Sinclair, ... Mestize,
Charles Mac Kenzie, . . . Hochländer,
Peter Taylor, ... Mestize,
James Spence, ... Orkadier,
John Ross, ... Hochländer,
William Malley, ... aus Lancashire,
Hugh Carron, ... Irelãnder.

Die drei letzteren waren Artilleristen. Zu diesen acht Mann kamen nun noch Herr Richard King, der Wundarzt, und ich selbst.

Um zehn Uhr Morgens stiessen wir vom Ufer ab und fanden, dass der Regen den Wasserstand des Stromes um volle acht Zoll gesteigert hatte. Der letztere hatte eine Breite von zwei hundert Yards bis zu einer Viertel Meile, so lange er zwischen der felsigen Gebirgskette floss. Das mochte etwa eine Strecke von sechs Meilen sein, und ich bemerkte hier dieselben charakteristischen Formationen von Gneiss - und Porphyrgebirgen, mit grossen davon abgerissenen Fragmenten und Geröll, die Doktor Richardson in der Nähe von Fort Franklin und Point Lake gesehen, und im Anhange zu Franklins Reise beschrieben hat. Manche dieser Felsen waren in jähe, steilabfallende Klippen zerklüftet, die nach Osten abfielen. Zahlreiche, regelmässige Klüfte und Schluchten zu beiden Seiten bildeten Kanäle oder Flussbetten, deren Wasser vormals dem Strom zugeflossen ist, jetzt aber war das Bett der meisten zum grössten Theile mit Erde, Steinen und Moos ausgefüllt, auch wuchsen einige wenige Weidenbäume in denselben, deren Blätter eben hervor kamen. Ein breiter

und tiefer Kanal endigte in eine Stromschnelle, die wir erst untersuchten, und dann mit voller Ladung hinabschifften. Jetzt kamen wir in einen kleinen, durchaus vom Eise befreieten See. Dieser ist deshalb bemerkenswerth, weil er die Nordgränze der Heywood-Bergkette bildet, die hier zu kleinen, regelmässig gestalteten Hügeln abfällt, welche mit grauen Felsquadern und kleineren Steinen dermassen übersäet sind, dass sie das Ansehen eines ungeheuern Steinbruchs darbieten, in dem eine Masse Schutt und Geröll umher liegt. Der Strom verengte sich jetzt, und bildete eine sanfte Stromschnelle, an deren nördlichem Ufer ich unser erstes Versteck machte, in welchem ich Pemmican barg, einen kleinen Sandhügel beinahe grade gegenüber. Bald wurde der Strom wieder weiter, und breitete sich zu einem dermassen mit Eis versperrten See aus, dass wir nicht weiter konnten, und um 6 Uhr Nachmittags anhalten mussten.

Unverzüglich sandte ich Sinclair und Mac Kay ab, jeden nach einer andern Seite des See's, um eine passende Stelle zur Durchfahrt aufzusuchen. Allein während sie gerade fort waren, erhob sich ein leichter Nordwestwind, und öffnete uns einen Kanal an der Westküste, der nur durch zwei grosse Eisstücke, die sich in unserer Nähe festgestauet hatten, gesperrt war. Durch diese öffneten wir uns eine Bahn hindurch. Als aber die Leute zurück kamen, vernahm ich zu meiner grössten Bestürzung, dass sie einen andern, ebenfalls noch mit Eis bedeckten See gesehen hatten. Das Bot ward sorgfältig weiter gezogen, und auf einer etwa drei bis vier hundert Yards langen Strecke konnten wir uns der Ruder bedienen. Alsdann trieb ein Windstoss die grossen Eismassen vor uns zusammen; wir erreichten aber zuletzt, nachdem wir mit Aexten und Ruderstangen uns einen Durch-

weg gebahnt hatten, offenes Wasser, und schlugen um halb zwei Uhr Morgens das Zelt auf. Das Bot liessen wir im Wasser, weil es etwas leckte; um es aber vor Beschädigungen durch den Eisgang zu sichern, blieben die Leute in demselben.

Am Morgen des 9. regnete es so stark, dass wir vor zehn Uhr nicht aufbrechen konnten. Um diese Zeit bildete sich gerade ein enger Kanal, den wir zu einer Durchfahrt nach der Ostseite benutzten, die dem Wetter ausgesetzt lag, und so weit ich, freilich von meinem niedrigen Standpunkte aus sehen konnte, ein offenes Wasser darbot, in welchem wir etwa eine Stunde lang fuhren. Zwischen uns und einer andern Strecke offenen Wassers lag hier ein mit Eisschollen umgebenes Steinriff. Das Eis war durchlöchert und weich, so dass es den mit Axt und Stangen rüstig arbeitenden Leuten nachgab. Nach etwa anderthalbstündiger Erholung ward das Bot hindurch gezogen, freilich nicht ohne ein Paar tüchtige Schrammen bekommen zu haben.

Eine ziemlich sanfte Stromschnelle, und ein flaches mit Sandhügeln bedecktes Ufer, liess uns hoffen, das der Strom von nun an leichter zu befahren sein werde; allein diese Täuschung ward bald zerstört, denn wir kamen an eine lange reissende Stromschnelle, in der wir das Bot nur dadurch retten konnten, dass Alle ins Wasser sprangen, und das Hintertheil, welches auf einem Felsen sich fest gerannt hatte, wieder flott machten. Kaum waren wir wieder auf unseren Plätzen, als uns die Strömung reissend schnell vor der Mündung eines von Westen her kommenden Flusses vorbei riss; dann folgte wieder eine Stromschnelle, und bald darauf kamen wir an die Mündung eines zweiten, ebenfalls von Westen her einfallenden Flusses.

Die nach jener Himmelsgegend zu liegenden Hügel, hatten sämmtlich nicht mehr als drei hundert, einige sogar nur funfzig Fuss Höhe; sie gewährten aber denselben sterilen Anblick, und waren mit denselben dunkeln Felsenfragmenten oder Steinen, wie die übrigen schon erwähnten, bedeckt. Auf der Ostseite sahen wir häufig ein sandiges Ufer, das allmälig zu Anhöhen, oder sanft abfallenden Hügeln sich erhob, um deren Basis sich Wasserrinnen zogen. Hier war einige Vegetation, von der sich Moschusochsen und Rothwild nährten. Das letztere lief bei unserer Nähe davon, die ersteren aber blieben ruhig stehen und stierten uns dumm an. Zum Glücke für sie bedurften wir jetzt gerade ihres Fleisches nicht.

Etwa in der Mitte des Stroms lag eine Insel, in deren Nähe auf beiden Seiten dünne Dampfsäulen aufstiegen. Wir landeten und fanden, was wir erwartet hatten, einen Fall nämlich. Wir schleppten nun das Gepäck bis unterhalb desselben; dann ward das Bot hinab gelassen, und zwar so vortrefflich, dass ich deutlich sah, wie gut Mac Kay und Sinclair ihre Sache verstanden; durch geschicktes Handhaben des Fahrzeuges umgingen sie alle gefährlichen Stellen, und lenkten dasselbe so herrlich, dass es mit der Leichtigkeit eines Wasservogels hinab schwamm. Der Strom war in seinen Dimensionen sehr unregelmässig. Da wo wir uns jetzt befanden, hatte er auf einer Strecke von etwa drei Meilen Länge, eine Breite von einer Viertel Meile; dann verengte er sich wieder bis zu zwei hundert Yards, machte viele Windungen und Krümmen, bildete nach einander fünf Stromschnellen, und nahm wieder zwei von Westen her kommende Flüsse auf. Ein ruhiges Wasser, rechts von weissen Sandhügeln eingeschlossen, an denen auf grünem Teppiche zahl-

reiche Rudel Wild weideten, brachte uns bald zu einer gefährlichen, von Felsen und mächtigem Steingeröll starrenden Stromschnelle, zu deren beiden Seiten sich ein Eiswall erhob; das Wasser stürzte hier mit einer furchtbaren Schnelligkeit herab. Wir nahmen das Gepäck aus dem Bote heraus, und ich stellte mich, mit beklommener Brust, auf jenen hohen Felsen, um es herab schwimmen zu sehen. Ich setzte freilich grosses Vertrauen in die schon mehrmals erprobte Geschicklichkeit und Stärke meiner Steuerleute; wusste aber auch, dass jetzt das Schicksal meiner ganzen Expedition von einem einzigen Stosse abhing. Pfeilschnell flog das Bot dahin, und in einem Augenblicke war es durch Felsen und Dampf meinem Blicke entzogen. Da hörte ich ein wildes Geschrei, und sah, wie Herr King, der etwa hundert Schritte weit voraus war, mir ein Zeichen mit seiner Flinte machte, und dann weiter lief. Ich folgte in einer unbeschreiblichen Aufregung, und fand, zu meiner unaussprechlichen Freude, dass jenes Geschrei ein Triumphruf meiner Leute gewesen war, die glücklich und wohlbehalten in einer kleinen Bay angelegt hatten. Jeder erhielt ein Glas Grog zur Belohnung, und bald nachher gingen alle mit solcher Freudigkeit an die ermüdende Arbeit des Gepäckeschleppens, als seien sie eben über einen unbedeutenden Teich gerudert. Erst spät war die ganze Bagage an Ort und Stelle, und nun vermissten wir Malley. Ich schickte sogleich Einige ab, die ihn aufsuchen sollten. Endlich kam er an, sehr ermüdet von seiner Wanderung zwischen Morästen und Felsen; er hatte sich nämlich verirrt gehabt. Bei den Voyageurs ist es von Alters her gebräuchlich, den Stellen, wo sich dergleichen ereignet, einen Namen zu geben, deshalb nannte ich jene gefährliche Stromschnelle die Malley's-Stromschnelle.

Als ich während der Nacht einen Sack Pemmican öffnete, fand ich denselben oben schimmlig, als wäre er nass geworden. Ich nahm das Verderbte weg, sah nun einen Stein, und unter demselben Sand, Steine und frisches Fleisch durch einander gemengt. Es ist gewiss, dass irgend ein Schuft von einem Indianer den Pemmican heraus genommen, und um seinen Diebstahl zu verbergen, jene Substanzen wieder in den Sack gethan hatte. Dabei war er übrigens so geschickt zu Werke gegangen, dass selbst Herrn Mac Leod's scharfes und geübtes Auge nichts Verdächtiges bemerken konnte. Da ich jetzt wissen musste, ob ich nicht vielleicht gar einen Haufen Steine statt eines unentbehrlichen Nahrungsmittels mit mir führte, so wurde jeder einzelne Sack untersucht. Zum Glück fand ich Alles in der besten Ordnung; ausser jenem einen, waren die übrigen unberührt geblieben.

In fünf Tagen hatten wir die Sonne nur dreimal zu Gesicht bekommen, und die Nacht hindurch, so wie am Morgen des 10. regnete es so stark, dass wir, mit einem so schwierig zu befahrenden Wasser vor uns, nicht weiter zu rudern wagten, ehe wir die Oertlichkeiten nicht genauer untersucht hatten. Die Stromschnelle war durch zwei Hügel eingeengt, und im Fall uns ein Unglück betraf, konnten wir dort nirgends anlanden. Um mich also durchaus zu sichern, liess ich Gewehre, Munition und Instrumente voraus tragen, und fasste den Entschluss, dieselbe Vorsicht bei jeder spätern Stromschnelle zu beobachten. Wir waren kaum aufgebrochen, als auch der Regen schon wieder stärker fiel, ein kalter Nordwind im Anzuge war, und ein Nebel kam, der es uns unmöglich machte, die unter dem Wasser befindlichen Felsen zu sehen, wodurch unsere ohnehin schwierige Lage nur noch gefährlicher ward, denn wir hatten ein seichtse

Wasser vor uns, aus dem häufig spitzige Felsen hervor ragten. Nachdem wieder eine Stromschnelle und ein Tragplatz zurück gelegt waren, kamen wir zu einer Wasserstrecke, die ruhig gewesen wäre, wenn nicht der Wind hohe weisse Wellen aufgetrieben hätte; hier zeigte aber das Bot seine guten Eigenschaften; es schwamm vortrefflich, und nahm, obwohl es schwer beladen war, doch nur sehr wenig Wasser auf. Die Gegend hatte weiter nichts Bemerkenswerthes, als den Kontrast, welchen die aus weissem Sande bestehenden Ufer zu den weiter entfernt liegenden Felsenhügeln bildete, die eine dunkelgraue Farbe hatten. Hie und da deutete ein mattes Grün auf spärliche Vegetation. Wir fuhren an einigen Inseln vorüber; auf den Wiesengründen zu beiden Seiten weidete Wild. Aus einer Stromenge kamen wir auf einen weiten Wasserspiegel; die steilen Klippenufer zur linken deuteten darauf hin, dass der Strom eine Biegung nach Westen hin machen würde; allein die Strömung ging gerade nach der entgegen gesetzten Seite, was, wie ich nachher fand, seine Ursache in dem Einmünden eines grossen Flusses hatte. Jetzt ward der Nebel dermassen dicht, dass wir nicht einmal das uns zunächst liegende Land sehen konnten. Da wir nun merkten, dass wir in die Nähe einer Stromschnelle kamen, so ruderten wir dem Ufer zu, und lagerten uns. In einer solchen Atmosphäre erscheinen bekanntlich alle Gegenstände sehr vergrössert, und ein wenig noch am Ufer hängendes Eis gewährte einen so furchtbaren Anblick, dass wir, denen auch das Rauschen einer Stromschnelle ins Ohr drang, herzlich froh waren, als wir uns am Ufer befanden.

Der 11. Julius fing mit starkem Regen und einem Nordwestwinde an, der den ganzen Tag über nicht nachliess;

wir konnten deshalb nicht weiter, weil wir unmöglich wagen durften, das Bot die Stromschnelle, deren Felsen und gefährliche Stellen wir bei diesem Wetter nicht genau zu unterscheiden vermögsam waren, hinab schwimmen zu lassen. Am Abend liess der Wind noch nicht nach, sondern wurde vielmehr im Gegentheile noch weit stürmischer, so dass wir nur mit grosser Mühe das Zelt aufrecht erhielten, wiewohl es an einer ziemlich gedeckten Stelle stand. Auf meinen früheren Reisen in die westlicher liegenden Gegenden habe ich nie eine bedeutende Regenmenge beobachtet, eher fand das Gegentheil statt; und wenn der Wind ja einmal stärker als gewöhnlich ging, so hielt er sehr selten länger als zwölf oder höchstens vier und zwanzig Stunden an, worauf insgemein warmes Wetter folgte; hier aber hatten wir unaufhörlich nasses, unruhiges Wetter, ein Chaos von Wind, Sturm und Regen, gegen das anzukämpfen wir uns vergebens bemühet haben würden.

Am 13. Julius hatten wir zwar immer noch Nebel und Regenschauer, aber jetzt war meine Geduld zu Ende, weshalb wir um 5 Uhr Morgens wieder aufbrachen. Wir befanden uns in einer ununterbrochenen Stromschnelle, in welche sich einige Meilen weiter unterhalb ein Fluss ergoss, dessen Mündung durch eine Insel in zwei Arme getheilt war. In der Nähe befand sich ein See, dessen Wasser der Wind so unruhig bewegte, dass wir einige Schwierigkeiten hatten, um denselben zu befahren. Am westlichen Ufer weideten ungefähr zwei bis drei hundert Stück Wild, und etwas weiter entfernt erblickten wir schlafende und weidende Moschusochsen. Das Ufer war morastig, die Oberfläche thonartig, und in kleine Spalten zerrissen. Etwas weiter entfernt stan-

den kahle, schwarze Felsen, hinter denen sich eine halbkreisrunde Kette unregelmässig geformter Hügel erhob.

Zum ersten Male schien heute die Sonne am Morgen, und ich nahm diese Gelegenheit wahr, um einige Beobachtungen zu machen, während unsere Jäger, angelockt von den schönen Thieren, und begierig ihre neuen Gewehre zu probiren, der Versuchung auf die Jagd zu gehen, nicht widerstehen konnten. Ich befahl ihnen aber ausdrücklich, keine Damhirschkühe oder vorjährigen Kälber zu schiessen. Nach Verlauf einer Stunde kamen sie mit vier Böcken zurück. Dass wir einmal wieder frisches Fleisch bekamen, that uns Allen sehr wohl; da jedoch Mundvorrath genug vorhanden, und das Bot bereits sehr schwer beladen war, so erlaubte ich Keinem mehr, zum zweiten Male auf die Jagd zu gehen.

Meine Beobachtungen ergaben 65° 38′ 21″ nördliche Breite, 106° 35′ 23″ westliche Länge. Beide stimmten mit meinem durch blosses Rechnen erhaltenen Resultate ziemlich überein, nur war die letztere um etwas mehr östlicher. Nachdem eine Reihe tiefer Stromschnellen, die klares Wasser hatten, untersucht worden war, fuhren wir dieselben mit voller Ladung hinab, und kamen vor einigen rauhen, sägenförmig ausgezackten Hügeln vorüber, die sich aus weiter Ferne herüber zogen, runde, nackte Massen bildeten und mit einer merkwürdig mannigfaltigen Ablagerung einen Winkel von 170° bildend, ins Wasser abfielen. Hier sahen wir einen weissen Wolf, einige Gänse, und Rebhühner mit Jungen. Von der linken Seite her mündete ein kleiner Fluss ein, der Strom aber theilte sich jetzt in mehre Arme, was mich nicht wenig irre machte, wiewohl für unsern Kurs augenscheinlich der nach Nordwesten fliessende Arm der richtige sein musste. Deshalb fuhren wir in denselben hinein,

und hatten bald eine freie, so ausgedehnte Aussicht nach Südosten, dass die Gränze desselben nur von einer schwachen blauen Linie gebildet ward.

Solch' eine heberartige Windung (syphonlike turn) befremdete mich allerdings ein wenig; doch suchte ich mich zu überreden, dass der Strom gewiss nicht sehr weit so bedeutend von seinem ursprünglichen Laufe abweichen könne, und fuhr daher weiter in dem westlichen Arme. Je weiter wir aber kamen, eine um so mehr kreisrunde Gestalt nahm der Arm an; die denselben begränzenden Hügel wurden mehr und mehr gleichartig, und zuletzt fand ich denn, dass wir in einer Bay waren. Wiewohl ich es mir nun nicht verhehlen konnte, dass eine niedrige Bergkette, die von Nordwest nach Südost strich, dem ferneren Laufe des Stromes nach der Richtung hin, die er, meiner Ansicht und meinen Wünschen zufolge, nehmen musste, einen unübersteiglichen Damm entgegen setzte, so wollte ich doch meine Hoffnung nicht eher aufgeben, als bis ich über eine bisher noch nicht untersuchte Wasserstrecke, von der herüber weisse Wellen schimmerten, nähere Erkundigungen eingezogen hatte. Demnach gingen einige Mann über Land dorthin, und fanden, dass die weissen Wellen und der aus denselben aufsteigende Dampf oder Schaum von einer mächtigen Stromschnelle herrührte, die dort in den Strom fiel. Man kann sich meinen Aerger über diese Enttäuschung leicht denken. Alle meine Plane und Berechnungen waren auf das Vorhandensein einer nördlichen Richtung des Stroms gegründet; diese plötzliche Wendung desselben nach Südosten aber und die furchtbare Barrière vor mir schienen auf eine ganz andere Richtung und eine Ausmündung nicht ins Polarmeer, wie ich angenommen hatte, sondern in die Chesterfield-Einfahrt hinzu-

weisen. Mochte der Thlew-ee-choh nun aber ins Polar-Meer oder in die Hudsonsbay fliessen, — mir blieb keine andere Wahl übrig, als nach Südosten zu rudern. Wir befanden uns jetzt, wenig mehr als einen Grad südlich von der Mündung des Back-Stromes in die Bathurst-Einfahrt. Alle Hoffnung aber, dass dieser letztere ein und derselbe Fluss mit dem Thlew-ee-choh sei, oder dass der Thlew-ee-choh eine Richtung nach Westen nehmen würde, war nun für immer dahin. Das kalte, unangenehme Wetter, welches wir die letzte Zeit über gehabt hatten, erklärte sich übrigens leicht aus dem Umstande, dass wir der Küste so nahe waren.

Ein frischer Wind, der sich aufgemacht hatte, überhob die Leute der Mühe des Ruderns, wir zogen ein Vorsegel auf und waren bis 8 Uhr Abends gefahren, als eine quer über den Fluss laufende Eiskette uns anzuhalten zwang. Wir ruderten nun in eine Bay, und legten das Bot an einer durch das Ufer vor dem Winde gedeckten Stelle an. Die Temperatur hatte sich so ziemlich ohne merkliche Veränderung auf 42° F. gehalten, und es war so kalt, dass wir uns vor dem von der Meeresküste herüberwehenden Winde durch Decken und Mäntel schützen mussten. Die Gegend hatte hier einen mehr gebirgigen und imposanten Anblick als früher, war aber dessen ungeachtet rauh und öde. Manche Partien derselben hatten eine grosse Aehnlichkeit mit der Lava am Vesuv; hie und da war ein Wiesengrund, der buchstäblich mit Wild bedeckt war. Während der letzten zwölf Stunden hatten wir zum allerwenigsten zwölf bis funfzehn hundert Stück gesehen.

Am 14. Julius. — Während der Nacht drehete sich der Wind ein wenig nach Norden, und schlug in einen Sturm um; wir konnten daher mit voller Ladung nicht weiter fahren.

Doch wünschte ich mich zu überzeugen, ob nicht irgendwo Aussicht zu einer Fahrt durch das Eis vorhanden sei, und schickte daher das Bot, welches bedeutend erleichtert worden war, ab, und befahl dem Steuermanne ans Land zu fahren, um das westliche Ufer zu untersuchen. Auch sollte er sehen, ob die Beschaffenheit des Bodens uns erlaubte, dort einen Tragplatz zu machen. Um 8 Uhr Morgens kam er zurück, und berichtete, das Eis sei dicht in einander geschoben, und eine so brandende Strömung vorhanden, dass jeder Versuch, sich derselben zu nähern, mit dem Zerschellen des Botes enden müsse; eben so unpraktikabel sei die Landseite wegen der rauhen Felsen. Mir blieb demnach nichts weiter übrig, als geduldig hier so lange liegen zu bleiben, und zu warten, bis der Wind das Eis aus einander getrieben und eine Durchfahrt für uns gebildet haben würde. Das geschah denn auch bald, und gegen Sonnenuntergang hatten wir das Vergnügen, einen vom Eise befreieten Raum zu sehen, der, so viel wir bemerken konnten, sich bis zum blauen Lande in der Ferne erstreckte. Wir warteten jetzt nur noch bis der Wind schwächer ward, um die Durchfahrt zu bewerkstelligen.

Die Nacht hindurch war es stürmisch, als aber der Wind sich ein wenig legte, brachen wir am Morgen des 15. Julius um 5 Uhr auf. Der Thermometer zeigte 38° F. Die Strömung führte uns nach Südosten; und wiewohl die verschiedenen nach Westen sich öffnenden Buchten und Bayen sorgfältig untersucht wurden, so zeigte sich doch alle Hoffnung, in irgend einer eine Durchfahrt nach Nordwesten zu finden, als eitel; das Land war zusammen hängend und zog sich gen Osten. Um 10 Uhr Morgens bemerkten wir, dass an die Stelle der früheren Berge nun Hügel traten, auf welche bald, namentlich zur Rechten, Sandbänke folgten, ein

deutliches Anzeichen der Richtung, welche der Strom nehmen würde. Jetzt nahm der See, den ich meinem Freunde, Kapitain Beechey zu Ehren, den Beechey-See nannte, merklich an Breite ab, und hatte zuletzt seinen Abfluss durch eine Oeffnung, die dem Getöse nach zu schliessen, das wir schon aus weiter Ferne vernahmen, ein Wasserfall sein musste. Es war aber nicht ein solcher, wie ich vermuthet hatte, sondern eine ganze Reihenfolge von Kaskaden, deren Fall im Ganzen sechszig Fuss betrug. Das rechte Ufer eignete sich am besten zu einem Tragplatze, und während die beiden Steuerleute die Kaskaden untersuchten, machten wir uns ohne Zeitverlust an die Arbeit. Der Bericht, welchen jene abstatteten, lautete: es sei allerdings eine Möglichkeit vorhanden, das Bot hinab zu bringen; wie es aber wieder hinauf kommen solle, das könnten sie nicht absehen. Auf dieses letztere kam es jetzt gar nicht an, und wie es späterhin bei unserer Rückkehr kommen würde, war mir ziemlich gleichgültig, da wir von hier aus im Nothfalle zu Fusse nach Fort Reliance gehen konnten. Wir trugen also unser Gepäck, machten ein Versteck, das wir mit Lebensmitteln füllten, legten ferner ein Ruder hinein, und nun ward der Versuch mit dem Bote gemacht, das über einige Felsen weggehoben, und dann die einzelnen Wasserfälle so vorsichtig als möglich hinab gelassen wurde. Es wurde abwechselnd gezogen, gehoben, hinab gelassen, bis es in der schäumenden Fluth unterhalb der letzten Kaskade war; hier brachten wir es ans Ufer. Meine Beobachtungen gaben 65° 14′ 44″ nördliche Breite, und 106° 0′ 53″ westliche Länge; Abweichung 39° 12′ östlich. Wir befanden uns also beträchtlich weiter nach Süden und Osten, als zwei Tage früher. Die Gegend bestand hier noch immer abwechselnd aus Fel-

senhügeln und sumpfigen Prairien; diese letzteren hatten hier aber eine grössere Ausdehnung als die bisherigen, und glichen in der Nähe der Kaskaden einer ausgedehnten Ebene, auf der zahlreiche Rudel Wild umher schwärmten.

Am 16. Julius. — Wir brachen schon vor vier Uhr Morgens auf, und eine schnelle Strömung führte uns dahin, wo der Strom sehr breit ward, der sich hier, wie ich mit Vergnügen bemerkte, nach Norden zu krümmte, als wir aber einen etwas weiter liegenden kegelförmigen Hügel erreichten, bog er sich wieder südlich, und von einer Oeffnung nach Westen oder Norden war nichts zu sehen. Wir kamen in einem von Klippen eingeengten Kanale an eine Stromschnelle, sahen uns aber, nachdem diese passirt worden war, veranlasst, zu landen, und das Gepäck auszuladen, bevor wir es eine zweite, deren Wellen sehr hoch gingen, hinab schwimmen lassen konnten. Es kam unbeschädigt herunter. Schon aus einer meilenweiten Entfernung vernahmen wir ein Getöse, und machten uns auf eine Reihe von Stromschnellen gefasst, die sich einen Weg durch eine Sandsteinhügelkette bahnten, die einen höchst phantastischen Anblick gewährte. Einige Hügel glichen alten Ruinen oder Thürmen, und es hätte sich der Mühe verlohnt, sie zu zeichnen. Der Strom wand sich hier in vielfachen Krümmungen, und das lichte Blau des Wassers spielte jetzt ins Olivengrüne, und war mehr oder weniger dunkel, je nach der Beschaffenheit der schlammigen Nebenflüsse, die von beiden Seiten her ihr Wasser in ihn ergossen. Als wir dem Einflusse der kalten, von der Bathurst's-Einfahrt herüber wehenden Winde nicht mehr ausgesetzt waren, wurde das Wetter verhältnissmässig milder und angenehmer; heute stand um 2 Uhr Nachmittags der Thermometer auf 68° F. im Schatten; in der Sonne zeigte

er 84°. Wir fuhren in der schnellen Strömung rasch weiter, und kamen an spitzen Sandhügeln vorüber, die mitten in einer ebenen Prairie sich erhebend, künstlichen, von Menschenhänden aufgeführten Werken glichen. Wild war zu Tausenden hier vorhanden. Wir fuhren über einen kleinen See, in dessen Mitte die Strömung kaum zu spüren war; darauf verengte sich plötzlich der Strom wieder bis zu einer Breite von etwa drei hundert Yards, und stürzte über ein Bett von Felsen, die Stromschnellen und Kaskaden bildeten. Wir trugen den grössten Theil des Gepäcks, welche Vorsicht wir nie aus den Augen setzten, wo nur irgend ein Anschein von Gefahr sich zeigte. Hier fielen uns drei hohe, allein stehende Gneisshügel auf, die man von Osten her, wo das Land eben ist, sehr weit her sehen kann, und die als Merkzeichen für jeden Wanderer dienen können, den Zufall oder Vorsatz in diese weit abgelegene Gegend führen mag.

Dass sie schon als Merkzeichen gedient hatten, ging aus einer Anzahl aufgethürmter Steinhaufen hervor, deren Gestalt ganz jenen glich, die ich früher am Ufer des Kupferminenstroms gesehen zu haben mich erinnere; auch aufgeworfene Erde, mit moosbedeckten Steinen, die von einem Lagerplatze hier liegen geblieben waren, bemerkte ich. Sie rührten offenbar von Eskimos her, an deren Gränze wir nun angekommen waren. Ich gestehe, dass unzweideutige Spuren von der Anwesenheit derselben, mich hier nicht wenig überraschten, weil ich sie früher stets in nur geringer Entfernung von der Meeresküste angetroffen hatte. Sollten wir, so fragte ich mich selbst, schon näher an der Küste sein, als wir geglaubt hätten? Von der Bathurst's Einfahrt her, waren sie aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht gekommen, die, wiewohl nur etwa 117 Meilen entfernt, doch nach Nordwesten

lag, und die Eskimos den Fluss weit leichter am Beechey-See erreichen konnten. Andererseits, wenn sie von Osten her gekommen waren, kamen sie dann von der Chesterfield-Einfahrt her, deren westlichstes, uns also nächstes Ende, Arrowsmith's Charte zufolge, von uns nicht weniger als 185 Meilen entfernt lag? Als ich die Merkzeichen genauer betrachtete, fand ich, dass sie alle so genau nach Nordost und Südwest zeigten, als wären sie mit Hülfe eines Kompasses errichtet worden; daraus schloss ich, dass wir in nordöstlicher Richtung Eskimos finden würden. Doch mochten sie nun weit entfernt, oder schon in unserer Nähe sein, uns blieb keine Wahl übrig. —

Bisher hatte der Strom eine beträchtliche Breite gehabt, jetzt aber verengte er sich allmälig bis zu etwa funfzig Yards, und dieser schmale Raum schien noch unbeträchtlicher zu sein, da von beiden Seiten weit ins Wasser hineinragende Felsen vorhanden waren. Die einzige Gefahr in einem solchen Wasser besteht übrigens nur darin, dass ein Fahrzeug möglicherweise in einem ungünstigen Augenblicke in das weiter unterhalb befindliche wirbelnde Wasser hinab gerissen wird. Wir schwammen reissend schnell hinunter; ich dankte aber dem Schöpfer, als wir glücklich unten waren, und fasste den festen Entschluss, künftig in ähnlichen Fällen das Bot an Seilen hinab zu lassen. Der Strom floss nun ruhiger, aber nicht viel langsamer dahin, und trieb uns bis dahin, wo der Thlew-ee-choh von Osten her einen majestätischen Fluss aufnimmt, der an seiner Mündung etwa so breit sein mag, wie die Themse bei Westminster. Einige Spuren, die augenscheinlich von Eskimo's herrührten, deuteten auf zeitweilige Anwesenheit von Leuten dieses Stammes. Ich hielt damals diesen Fluss für den The-lew, wie sehr auch diese

Meinung von jener der Indianer abweichen mochte. Ich habe jetzt, nachdem ich sorgfältige Erkundigungen eingezogen, alle Ursache zu glauben, dass der The-lew in die Chesterfield-Einfahrt fällt. Ich gab diesem Flusse den Namen Baillie's-Fluss, meinem würdigen Freunde George Baillie, General-Agenten für die Kron-Kolonien, zu Ehren. Nicht fern von hier lagerten wir uns, ich setzte meinen Leuten allerlei Nothwendiges auseinander, und machte sie darauf aufmerksam, wie nothwendig für uns, die wir nur eine so geringe Anzahl ausmachten, die grösste Vorsicht und Wachsamkeit sei. Herr King übernahm es, von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens, die gewöhnliche Stunde unseres Aufbruchs, Wacht zu halten.

Am nächsten Morgen machte der Strom kurzab eine Krümmung nach Osten, und nicht nach Westen, wie wir der einzelnen Streifen offenen Wassers wegen, die uns von Zeit zu Zeit zu Gesichte kamen, erwartet hatten; nach drei oder vier Meilen aber lenkte er wieder in seine vorige Richtung ein. Wir fuhren fortwährend an Sandbänken und Inseln vorüber, und kamen, da wir die besten Kanäle zwischen denselben unmöglich kennen konnten, mehr als einmal auf den Grund zu sitzen. Dann mussten die Leute so lange im Wasser waten, bis das Bot wieder flott war, wobei uns denn aber die sehr unwillkommne Aussicht blieb, dieselbe Operation schon nach zehn Minuten wiederholen zu müssen. Denn seit der Einmündung des Baillie-Flusses hatte sich der Strom ansehnlich erweitert, und hätte, wäre nicht eine starke Strömung vorhanden gewesen, füglich mit einem See verglichen werden können. Zu beiden Seiten lag ein sandiges Flachland, in dem sich hie und da einige unbedeutende Felsenhügel erhoben, die sämmtlich etwa zwei Meilen einer von den andern entfernt lagen. Auch diese verschwan-

den bald, und machten einer Alluvial-Ablagerung Platz, die so niedrig war, dass sie sich kaum um ein Unbedeutendes über die Horizontallinie erhob, und unsere Hoffnung, dass wir dem Meere nahe seien, um ein bedeutendes verstärkte; denn die ganze Gegend hatte sehr viel Aehnlichkeit mit jener an der westlichen Mündung des Mac Kenzie. Einmal glaubten ein Paar meiner Leute in der Ferne Zelte zu erblicken; als wir aber näher kamen, ergab es sich, dass wir eine Gruppe einsam dastehender, hübscher Weidenbäume für solche gehalten hatten. Sie dienten Hunderten von Gänsen zum sichern Zufluchtsorte, die eben ihre Schwungfedern verloren hatten und deshalb nicht fliegen konnten, dafür aber um so rascher liefen, und nicht selten den Nachstellungen auch unserer hurtigsten Jäger sich entzogen. Wurden sie ins Wasser getrieben, welches sie übrigens so viel als möglich vermieden, so nahmen sie zum Untertauchen ihre Zuflucht, und liessen, wenn sie wieder heraufkamen, um Athem zu holen, nur ihren Kopf und einen kleinen Theil des Nackens blicken, so dass wir fast jedesmal unser Ziel verfehlten. Die auf dem Lande gebliebenen ereilten meist in schnellem Laufe irgend einen sichern Zufluchtsort, und liefen durch das Gestrüpp so rasch, dass sie fast sämmtlich ihren Verfolgern aus der Schussweite kamen. Diese Jagd hatte manche spasshafte Vorfälle in ihrem Gefolge, über die wir späterhin manchmal gelacht haben.

Bald nachher erhoben sich wieder hie und da einige Hügel über das Flachland, und von der linken Seite her mündete ein Wasser ein, welches ich dem Oberaufseher der Woolwich-Werften, Sir Samuel Warren zu Ehren, den Warren-Fluss nannte. Hier waren die Ufer höher, und stiegen zu Klippen an, welche denselben öden, unerquickli-

chen, unfruchtbaren Anblick darboten, wie die früheren. Der Thlew-ee-choh krümmte sich wieder etwas mehr gegen Osten, und wir kamen an dem Jervoiseflusse vorüber, der von der rechten Seite her einmündet; bald darauf erreichten wir eine, ringsum von einem sandigen Ufer umgebene Stelle des Stromes, die rings von demselben eingeschlossen schien, aber an der Nordseite fanden wir eine Durchfahrt, wo die Strömung sehr schnell war; sie führte uns zwischen einigen Felsen hindurch, die sich von einer benachbarten Höhe bis zu einer nordwestlich von uns liegenden Hügelkette erstreckten. Da die Sonne schon sehr niedrig stand, und wir es nicht für gerathen hielten, noch so spät die vor uns liegende Stromschnelle hinab zu fahren, so machten wir Halt. Es liessen sich einige Moschusochsen blicken, allein weder sie, noch die Gänse oder das übrige weidende Wild machte Miene sich zu entfernen, bis zuletzt einige von uns auf dasselbe zugingen. Meinen Beobachtungen zufolge befanden wir uns unter 65° 9′ 12″ nördlicher Breite, 103° 33′ 8″ westlicher Länge; Abweichung 30° 6′ östlich. Wir waren demnach beträchtlich weiter gen Osten gekommen. Der drohende Anblick der sich kräuselnden Wellen, und das tosende Rauschen des dunkeln Engpasses, den wir passiren mussten, machte sorgfältige Untersuchungen nöthig; die Felsen schienen den Weg beinahe ganz zu versperren. Als die Leute, welche die Lokalitäten besichtigt hatten, zurük kamen, äusserten sie ähnliche Zweifel und Bedenklichkeiten, wie schon früher einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit. Das fand ich ganz in der Ordnung, und es befremdete mich nicht, denn ich durfte gar nicht erwarten, dass die Steuerleute, so vortreffliche Männer sie sonst auch waren, eben so begierig hätten sein sollen, weiter vorzudringen, wie ich selbst war. Ihre

Bedenklichkeiten darüber, wie es bei der Rückkehr werden sollte, waren mir nichts Neues mehr; ich hatte sie schon oft gehört, schlug sie indessen immer dadurch nieder, dass ich mich auf meine genaue Kenntniss der Länder unter diesen Breiten berief, und dass ich sie darauf aufmerksam machte, welche grosse Veränderung die verschiedenen Jahreszeiten in dem Charakter der Flüsse zu bewirken pflege. Mit diesem Raisonnement waren sie denn auch zufrieden. Vielleicht sind einige der Meinung, dass es ganz überflüssig gewesen sei, Leute zu überreden und zu überzeugen, denen ich nur hätte Befehle geben dürfen; die mögen aber bedenken, dass in nicht durchaus militairischen Diensten, auch keine durchaus militairische Disciplin gehandhabt werden kann. Der Erfolg einer Expedition, wie die meinige war, hängt hauptsächlich von der Thätigkeit und dem guten Willen, der die Befehle des Kommandeurs zunächst ausführenden Männer, hier z. B. der Steuerleute, ab, und man muss deshalb, je nach den Umständen, sie entweder durch Raisonnement zu überzeugen suchen, oder falls es nöthig gefunden werden sollte, kurzweg etwas anbefehlen, ohne sich auf Erörterungen einzulassen. Sie müssen nothwendig in ihren Anführer Vertrauen setzen, und Anhänglichkeit an seine Person hegen, das ist besser, als wenn sie verdriesslich seine Befehle vollstrecken; was sie thun, muss mit heiterm Muthe und froher Laune geschehen, und nicht bloss deshalb, weil sie sich doch einmal zu diesem oder jenem verpflichtet haben.

Am nächsten Morgen, ganz früh, wagten wir uns in die Stromschnellen. Allein die Wirbel, welche das Wasser bildete, waren so gewaltig, dass unser Bot ohne die in der That erstaunliche Kraft des am Steuerruder befindlichen Mac Kay, unvermeidlich gegen die hineinragenden Felsen ge-

schleudert worden wäre. Als wir in den Engpass kamen, bildeten die Felsen eine hohe, senkrecht abfallende Wand, und zwar eine so regelmässig gestaltete, dass man seine Einbildungskraft gar nicht anzustrengen brauchte, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass dieselbe mit einem einzigen ungeheuern Schlage von der jenseitigen getrennt worden sei, welche schroff und mannichfach zerbrochen und zerklüftet weit überhing, und in vielfarbigen Massen hoch empor ragte. Der Abgrund selbst hatte tiefes, ruhiges, dunkles Wasser, wogegen das der Stromschnellen tiefauf tosete. Drei grosse Geyer schrien hell auf, als wir hindurch fuhren, und blickten dann gerade über uns schwebend, erstaunt und überrascht auf uns herab, die wir ihre Ruhe gestört hatten. Als wir wieder ans helle Tageslicht kamen, und die Sonnenstrahlen uns beschienen, war es mir, als sei meine beengte Brust einer drückenden Last enthoben. Nun liessen wir das Bot durch Wirbel und schäumende Wellen vom Strome vorwärts treiben, dessen Schnelligkeit in der Stunde sechs Meilen betrug. Die Leute, sehr erfreuet, dass sie nicht nöthig hatten, zu rudern, schaueten eben entweder sorglos nach den uns umgebenden Gegenständen umher, oder rauchten ihre Pfeifen, als wir etwas gerade vor uns schwimmen sahen, das wir für ein Hirschkalb oder dergleichen hielten. Als wir näher kamen, streckte Mac Kenzie, ohne genau zuzusehen, seine Hand nach demselben aus, um es zu greifen, schnell wie ein Blitz aber zog er sie wieder weg, und sprang zurück mit dem Rufe: „Verdammt, es ist ein Fuchs; er hat mich gebissen!“ Sie wollten auf Reinecken feuern, ich gab es aber nicht zu, deshalb kam er unversehrt ans Ufer, und lief munter, und als freue er sich des begangenen Streiches, schnell davon.

Der Strom ward jetzt immer weiter, floss ungehemmt dahin, und hatte eine solche Breite, dass er mich an den Mac Kenzie erinnerte. An den sanft sich abdachenden Ufern hing noch dickes Eis, mit vielem Schnee, im Ganzen wohl zehn Fuss hoch. Als wir noch weiter gegen Osten gekommen waren, mündete von der rechten Seite her, durch ein Flachland strömend, ein grosser Fluss ein, der etwa eben so breit sein mochte, wie der Thlew-ee-choh selbst. Er machte viele Windungen, und bewerkstelligte seine Vereinigung mit dem Strome bei einem kleinen Sandhügel. Ich nannte ihn den Mac Kinley-Fluss, weil der Contreadmiral Mac Kinley für alle in neueren Zeiten unternommene Entdeckungsreisen stets die wärmste Theilnahme gezeigt hat.

Die Gegend wurde hier mehr uneben, als zuvor, und ging bald in Hügel über, die zumeist aus nacktem Fels bestanden; hie und da lagen zerstreuete Felsmassen umher. Auf einem der höchsten glaubten wir, aus der Ferne, einen Mann stehen zu sehen, als wir jedoch näher kamen, wies es sich aus, dass der Gegenstand, welchen wir für einen Menschen gehalten hatten, ein Steinhaufen war, den wahrscheinlich die Eskimo's hier zusammen getragen hatten. Das ist um so wahrscheinlicher, weil wir auf dem jenseitigen Ufer, wo ein anderer Fluss mündet, den ich dem Konsul Seiner britannischen Majestät in New-York zu Ehren den Buchanan's-Fluss nannte, noch andere ähnliche Signale auf den Hügeln am Ufer bemerkte; sie dienten ihnen wahrscheinlich zum Hinterhalte, von welchem aus sie das hier sehr häufige Wild erlegten, denn ich fand in bestimmsten Zwischenräumen, der ganzen durch Signale bezeichneten Linie entlang, halbzirkelförmig aufgeschichtete Steinmassen, von zwei bis drei Fuss Höhe, deren offene Seite nach dem Flusse

zu ging, dessen Ufer entlang, wo sie unbemerkt gehen konnten, die Jäger wahrscheinlich sachte schlichen, um zu ihren Schlupfwinkeln zu gelangen, wo sie den Thieren auflauerten.

Die Breite des Stromes wechselte nun zwischen einer Viertel und anderthalb Meilen, und er machte, was mich sehr freuete, eine Krümmung nach Norden. Die Gegend war hügelig, und zeigte ein seltsames Gemisch von Schluchten, kegelförmigen Sandhügeln, mit dunkeln, bemooseten Gipfeln, und einsam stehenden Felsen, welche sich wie düstere Festungen aus dem grünen oder gelben Erdreiche westwärts erhoben. Es sah aus, als wenn langdauernde Fluthen alles leichtere Erdreich weggespült, und nur diese festeren Massen als Denkmäler ihrer Verwüstungen zurück gelassen hätten. Wir fuhren auf einen entfernten blauen Gipfel zu, an einer Inselgruppe vorüber; ein Eiland war mit Weidenbäumen bestanden, während alle übrigen unfruchtbar und ohne alle Vegetation waren, gleich einer Wüstenei. Wir hielten uns dicht an die Westküste, ruderten um einen hervorragenden Punkt herum, und kamen in eine tiefe Bay, in welche ein breiter Fluss sein Wasser ergoss. Diesen nannte ich den Bullen-Fluss, meinem hochgeachteten Freunde Kapitain Sir Charles Bullen zu Ehren, Oberaufseher der Pembroke Schiffswerfte, unter dem ich vormals gedient habe. Es ist schwierig, zu ermitteln, wo dieser Fluss seinen Ursprung hat; aus der mächtigen Strömung, die sein Druck auf den Thlew-ee-choh noch zwei Meilen unterhalb der Mündung ausübt, muss ich jedoch schliessen, dass er einer sehr bedeutenden Wassermasse zum Abflusse dient. Etwas weiter unterhalb fanden wir am westlichen Ufer eine breite, tiefe Bay, in der wir nach einer Durchfahrt suchten, weil die

Strömung nun so schwach war, dass wir sie gar nicht mehr bemerken konnten. Die vielen nach allen Strichen hin liegenden Inseln und Oeffnungen, liessen es ungewiss, wo eigentlich die rechte Richtung war, da hemmte endlich ein mächtiger Eisdamm unsere Weiterfahrt in dieser Region, weshalb wir zur Strömung zurück fuhren, deren Leitung wir uns überliessen. Sie führte uns ostwärts.

Das Wetter war veränderlich gewesen. Nachmittags zeigte der Thermometer 68° F.; plötzlich aber wurde der Himmel bedeckt, und in Nordwesten thürmten sich dunkle Wolken auf, die ein mächtiger Windsturm näher trieb, und aus denen Hagelschauer herab schlugen. Uebrigens ging der Sturm bald vorüber, und der Abend war so warm, dass einige Schwärme Muskitos sich blicken liessen, und sich „des Gutes, das ihnen die Götter gesandt," unseres Blutes nämlich, bemächtigten. Wir lagerten uns am Rande eines Sumpfes. Aus der hügeligen Beschaffenheit und dem Striche, welchen die Windungen des Ufers nahmen, war ich geneigt zu schliessen, wir würden bald eine nördliche Richtung einschlagen können. Ich wünschte sehnlich, erst bis zur Gneissformation gelangt zu sein, dann glaubte ich sicher das Meer in der ersehnten Richtung erreichen zu können, weil ich glaubte, dass der Strom, gleich dem Kupferminenstrome und dem Mac Kenzie, seinen Weg durch Gestein dieser Art nehmen würde. Von dem Verlangen beseelt, näher über den Lauf des Thlew-ee-choh mich zu unterrichten, stieg ich einen etwas entfernt liegenden Hügel hinan, von dessen Gipfel herab ich durch mein Fernrohr einige ausgedehnte in ganz entgegen gesetzten Himmelsgegenden liegende Wasserspiegel erblickte; einer derselben lag gerade gegen Süden; da aber in meiner Gesichtslinie Felsen sich befanden, und

auf einer Strecke von etwa zwei Meilen der Boden sehr uneben war, so konnte ich unmöglich bestimmen, ob das Wasser ein zusammenhängendes Ganze, oder mehre von einander getrennte Becken bildete. Dieser Zweifel jedoch ward schon am Morgen des nächsten Tages (19. Julius) gelöset; denn die Strömung, von der wir uns treiben liessen, führte uns bald zu einem grossen See, mit vielen Buchten, von denen die eine einen hellen ununterbrochenen Horizont zeigte, an dem Eis glitzerte.

Wir nahmen eine mehr nördliche Richtung als zuvor, ruderteu vor zwei etwa funfzehn bis zwanzig Meilen breiten Bayen vorüber, und legten an einer Insel an, um auf derselben in einem dritten Verstecke Pemmican nieder zu legen. Von hier aus hatte ich eine Aussicht nach allen Seiten, namentlich auf eine andere Bay, die noch ganz und gar mit dichtem Eise bedeckt war. Ein Stück von einem alten Kayack, (so nennt man die Kanoes der Eskimos,) schon grau vor Alter, und mehre andere Ueberreste von Eskimoarbeit bewiesen, dass diese zu gewissen Jahreszeiten hierher kamen. Ich nannte diese Durchfahrt oder Oeffnung dem Gouverneur der Hudsonsbay-Kompagnie zu Ehren, den Pelly-See.

Nachdem wir die Insel verlassen hatten, trieb uns eine sanfte Strömung zu einer Stromschnelle, in deren Nähe ich die Breite beobachtete, und nun wohl sah, dass wir, ungeachtet aller unserer Anstrengungen, nur wenig weiter nach Norden gekommen waren, und dass wir noch viele Mühseligkeiten würden ertragen müssen, ehe wir Salzwasser zu schmecken hoffen durften. Die meisten meiner Leute waren geneigt, der Erzählung eines Indianers, den ich nicht gesehen hatte, Glauben beizumessen. Dieser hatte ihnen gesagt, dass bevor sie das Meer erreichten, sie zu einem

grossen See kommen würden, der so tiefe Bayen habe, dass bisher noch kein Indianer ganz rund um dieselben herum gekommen sei. Diese Bayen lägen ostwärts, man müsse sich aber ja westwärts halten, und werde alsdann zu einem starken und steilen Wasserfalle kommen, der sich zwischen hohen Felsen befinde, und den das Bot nicht hinab könne. Von dort ab möchten sie mit leichter Mühe zu dem „bösen Wasser“ kommen, und in dessen Nähe ganz gewiss Eskimo's finden. — Uebrigens waren wir beträchtlich von der solchergestalt bezeichneten Richtung abgewichen, und hatten die Entfernung, bis in welche der Indianer das Meer verlegt hatte, schon mehr als doppelt zurück gelegt; allein hier fanden wir doch einen grossen See, mit tiefen Bayen, auf den die Beschreibung des Indianers passte, vielleicht kamen wir auch noch zu einem weit grösseren, und nachher würde, wie meine Leute meinten, das Uebrige sich wohl auch noch als wahr heraus stellen.

Die rasche Strömung, welche wir jetzt in Folge der Stromschnelle hatten, liess uns hoffen, dass die langweilige und ungewisse Fahrt zwischen Krümmungen, und das unsern Zwecken ganz unförderliche Umherrudern in Buchten und Bayen, nun zu Ende sei; zu unserm grössten Aerger aber befanden wir uns bald abermals in einem breiten, kaum absehbaren Wasser, in dem eine grosse Anzahl sandiger Inseln zerstreut lagen, und das gegen Süden und Nordwesten einen reinen Horizont hatte. Die Schwierigkeit, den Lauf des Stromes zu finden, ward um so grösser, je weiter wir in dieses Labyrinth eindrangen. Das Festland lag bereits in weiter Ferne vor uns; wir erblickten den uns sehr unwillkommenen Glanz des Eises. Von Zeit zu Zeit fanden wir freilich eine geringe Strömung, allein oftmals führte sie uns

irre, so dass wir wieder umkehren oder eine andere Richtung einschlagen mussten, wo wir dann nicht selten gleich nachher wieder in einer ähnlichen unangenehmen Lage waren. Endlich bemerkten wir eine Anzahl von Aeschen (Thymallus signifer, siehe Anhang I.), die nach den Fliegen schnappten, welche zufällig ins Wasser fielen. Da wir nun wussten, dass diese Fische sich sehr gern in der Nähe von Durchfahrten und Kanälen aufhalten, die ein Wasser mit dem andern verbinden, so machten wir uns diesen Wink zu Nutze, und hatten alle Ursache, damit zufrieden zu sein. Gegen Abend aber schienen unsere Hoffnungen abermals vereitelt zu sein, denn es glänzten uns plötzlich ausgedehnte, noch ungebrochene Eisfelder entgegen, deren Ende wir nicht abzusehen vermochten. Für jetzt also war keine Aussicht vorhanden, weiter zu kommen, und deshalb lagerten wir uns an einer Stelle, wo die Eskimo's schon einmal dasselbe gethan haben mussten. Ich schloss das aus den regelmässig in einen Kreis gelegten Steinen.

Wir befanden uns auf einer Insel; die Sandhügelketten und die einzelnen Hügel hatten eine beträchtliche Höhe, sie waren mit gewaltigem Geröll von grauer Farbe bedeckt, und mit Moos überzogen; man hätte glauben können, diese Steine wären mit Vorsatz von Jemandem dort oben hinauf geschafft worden, hätte nicht ihre ungeheure Masse zu deutlich bewiesen, dass sie ihr Dasein lediglich den Kräften der Natur verdanken. Eine unbeschreibliche Angst und Sorge bemächtigte sich meiner, als ich von einem jener gewaltigen Steine herab sah, und ein ganz festes Eisfeld erblickte, das noch nicht einmal den Anfang gemacht hatte, aufzuschmelzen. Das mir am nächsten liegende Land, eine felsige Hügelmasse,

lag etwa zehn Meilen nördlich, zog sich aber von da ab so weit zurück, dass ich die Umrisse nur sehr undeutlich zu erkennen vermochte; die Aussicht nach Süden zu erschien auch nicht besonders tröstend, denn die Küste nach dieser Himmelsgegend hin war sandig und lag sehr weit entfernt; im Osten, wohin wir offenbar unsere Richtung nehmen mussten, begränzte eine dunkle Linie, offenbar Wasser, den Horizont. Dieser ganze Raum war mit Eis bedeckt, und mit Ausnahme eines Kanals, der von unserer Lagerstelle zu einem südwestlich von uns liegenden Sandhügel führte, und einigen wenigen Stellen, die uns zu entfernt lagen, als dass sie irgendwie hätten von Nutzen sein können, war nirgends von einer Durchfahrt etwas zu bemerken. Dennoch machten wir den Versuch, eine solche aufzufinden am andern Morgen um 3 Uhr, und ich befahl dem Steuermanne nach dem Sandhügel zu steuern, wiewohl ich durchaus keine Hoffnung hegte, über denselben hinaus zu kommen. Wir verloren bald jede Spur von einer Strömung. Je weiter wir kamen, um so enger wurde der Kanal, und zuletzt noch so schmal, dass wir das Bot nur noch mit Hülfe der Stangen fortbewegen konnten. Hier war das Eis nicht etwa mürbe, sondern zwei Fuss dick, grünlich und fest; ein ominöses Vorzeichen dessen, was uns weiter noch Norden hin erwartete.

Als wir an unserer ultima Thule angekommen waren, stiegen wir auf den höchsten Hügel, und von diesem herab sahen wir denn nach jeder Richtung hin ein ununterbrochenes Eisfeld uns entgegen blinken, das mit scharfen, und rauhen Zacken wie besäet war, die unsern Kiel zu Pulver zermalmt haben würden, hätten wir den Versuch gewagt, das Bot hinüber zu ziehen. Tragen konnten wir es eben so

wenig, denn es war wegen des eingesogenen Wassers viel zu schwer. Die Steuerleute, welche seit langen Jahren mit der Beschaffenheit des Eises auf süssem Wasser genau bekannt waren, wurden nach verschiedenen Richtungen abgeschickt, um wo möglich eine günstigere Lokalität aufzusuchen, sie kehrten aber hoffnungslos zurück, und erklärten mit dürren Worten, bevor nicht die Natur selbst uns einen Kanal durch Aufbrechen des Eises bilde, sei an keine Durchfahrt zu denken. Sie sprachen so nicht etwa aus Theilnahmlosigkeit, denn sie nahmen, wie ich fest überzeugt bin, ein lebhaftes Interesse am Gelingen der Expedition, und ich sah deutlich, wie schmerzlich sie bewegt waren, als sie mir ungünstige Berichte abstatten mussten. Wie redlich sie es meinten, davon gaben sie unmittelbar nachher einen Beweis, als ich gegen sie äusserte, wir müssten doch einmal den Versuch machen, was alte Voyageurs wohl leisten könnten. Ich hatte nämlich mit Hülfe meines Fernrohrs einen Streifen erblickt, der, wie ich glaubte, von einem nach Nordosten fliessenden Wasser gebildet ward, und in dieser Richtung mussten wir, den Signalen oder Merksteinen der Eskimo's zufolge, nicht nur den Strom wieder, sondern zuletzt auch das Meer finden. Auch waren zwischen jenem Wasser und dem Lande einzelne Stellen freien Wassers, und es war klar, dass wenn wir nur dem südlichen, niedrigen und flachen Ufer entlang fahren konnten, was freilich allem Anscheine nach nicht ging, wiewohl bei der Seichtigkeit desselben die Sonnenstrahlen schon ziemlich bedeutend hatten einwirken können, es nicht durchaus unmöglich war, eine offene Durchfahrt zu finden, — dass wir alsdann vielleicht so glücklich sein konnten, nachdem wir ein Paar kleine Tragplätze gemacht hatten, das offene Wasser zu erreichen. Jedenfalls

aber, mochten wir nun zu demselben gelangen oder nicht, erhielten doch die Leute Beschäftigung und hatten keine Zeit, über ihre schwierige Lage, und die uns möglicherweise noch bevorstehenden Gefahren nachzudenken.

Einige Stunden lang drangen wir langsam nach Süden hin vor, waren oftmals ins Eis eingezwängt, das wir häufig mit unseren Aexten durchhauen, oder in grossen Massen abbrechen oder abstossen mussten, und schafften das Bot, vorsichtig es mit Schutzbrettern sichernd, durch die Oeffnung; allein es konnte wegen der grossen auf dem Grunde liegenden Steine nicht weiter, und so blieb uns nur die Aussicht, es über das Eis zu schaffen. Deshalb machten wir einen Tragplatz über eine schon sehr mürbe Strecke hinüber, und beluden darauf das Bot wieder mit seiner Last. Von jetzt an kamen wir besser aus der Stelle, und erreichten endlich, wiewohl erst nach unsäglichen Anstrengungen, Abends 9 Uhr das offene Wasser, wo ich eine starke Strömung fand. Wiewohl jetzt die malerischen Sandhügel ganz in unserer Nähe zu liegen schienen, und die Leute, wenn schon halb erstarrt, weil sie so lange im Wasser gewesen waren, sich ausserordentlich anstrengten, wir auch mit dem Strome fuhren, so erreichten wir dessen ungeachtet, doch erst um 10 Uhr Abends Land, unter 65° 48′ 4″ nördlicher Breite, 99° 40′ 46″ westlicher Länge; Abweichung 29° 38′ östlich. Wir hatten während der letzten sechszehn Stunden nur vierzehn Meilen zurück gelegt.

Am 21. Julius. — Ich betrachtete mir den See von einem oberhalb unseres Lagerplatzes befindlichen Hügel herab, etwas genauer, und fand, dass die Strömung, welche uns gestern Abend hierher geführt hatte, etwa zwei hundert Yards

weiter abwärts sehr schwach wurde, wo alsdann das dicke Eis wieder begann, welches sich bis zu einer unabsehbaren Weite erstreckte. Ein südlicher Kanal übrigens führte zu einigen Inseln, und dahin steuerten wir, sahen uns aber bald rings um vom Eise eingeschlossen. Daher sahen wir uns denn genöthigt, dasselbe Verfahren zu beobachten, wie am gestrigen Tage, und legten trotz dem in vier Stunden acht Meilen zurück, wenn auch nicht gerade ganz in der rechten Richtung. Dann erblickten wir im Norden offenes Wasser, und wiewohl es zweifelhaft war, ob der Strom dorthin oder mehr nach Osten floss, so eilte ich doch darauf zu, weil die Neigung einer Sandhügelkette der erstern Annahme zu entsprechen schien. Nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten erreichten wir eine Durchfahrt, die uns ans Ufer des festen Landes führte, an dessen felsigen Ufer wieder Eis war, weshalb wir also gleich einen Tragplatz machten, und nachher das Bot wieder ins Wasser liessen, aber nur um nach zehn Minuten abermals vom Eise gehemmt zu werden, und zwar diesmal von so dickem Eise, dass alle Bemühungen, es mit den Aexten zu durchhauen, oder mit den Stangen durchzustossen, wie bisher oftmals geschah, ganz vergeblich waren. An einer andern Stelle, wo wir ein besseres Resultat erwarteten, war der Erfolg ganz derselbe; wir stiegen daher ans Land, machten einen Tragplatz durch die Felsen, und kamen nun zu einem offenen Wasser, das sich in eine Stromschnelle endigte, die wir, wiewohl Stromschnellen sehr selten ein angenehmer Gegenstand für die sind, welche dieselben hinab fahren müssen, doch freudig begrüssten, weil sie das Ende eines See's bildete, auf dem wir so lange aufgehalten waren, und der uns so viele Anstrengungen verursacht hatte. Im Sommer, oder besser ge-

sagt, im Herbste, muss dieser See einen prachtvollen Wasserspiegel bilden, und daher nannte ich ihn, unsere überstandenen Mühseligkeiten ganz unbeachtet lassend, Herrn Nicolaus Garry von der Hudsonsbay zu Ehren, den Garry-See. Der Eifer, den dieser Mann bei Förderung aller neueren Nordpol-Expeditionen gezeigt hat, ist schon von Sir Eduard Parry und Sir John Ross gewürdigt worden, so dass alles weitere Lob, das ich ihm zollen könnte, überflüssig erscheinen würde.

Elftes Kapitel.

Mächtiges Geröll. — Gefährliche Stromschnellen. — Lauf des Stromes. — Der Macdougall-See. — Gefährliche Fahrt. — Die Sinclair-Fälle. — Der Strom macht eine Biegung nach Norden. — Der Meadowbank-Berg. — Höhe der Felsen. — Trappformation. — Mac Kay's Gipfel. — Franklin-See. — Rettung aus drohender Gefahr. — Langsamkeit des Kompasses. — Eskimo's. — Schilderung eines Weibes. — Vorgebirge Victoria. — Mündung des Thlew-ee-choh. — Cockburn-Bay. — Backhouse-Spitze. — Irby und Mangles-Bay. — Beaufort-Spitze. — Unserm weitern Vordringen stellen sich Hindernisse entgegen. — Montreal-Insel. — Ein Moschusochse wird getödtet. — Vögel auf der Insel. — Elliot-Bay. — Mac Kay und andere werden zur Untersuchung der Küste abgeschickt. — Lagerplätze der Eskimo's. — Kap Hay. — Ogle-Spitze. — Das Eis hindert uns am weitern Vordringen. — Wir finden ein Stück Treibholz. — Ross-Insel. — Entdeckungen des Herrn King. — Magnetische Beobachtungen. Richardson-Spitze. — Hardy-Spitze. — Vermuthungen über eine nordwestliche Durchfahrt und eine Strasse zur Regents-Einfahrt.

Mit frischem Muthe und neuer Hoffnung ruderten wir, sehr zufrieden bis hierher gelangt zu sein, weiter. Es schwamm viel Eis über die Stromschnelle hinab, nahm aber seinen Zug nicht etwa nach dem grossen gerade vor uns liegenden Wasserraume, sondern ward von einer schnellen Strömung plötzlich ostwärts hingetrieben, und dann wieder nördlich in einen andern See, dessen Bayen und Buchten eine Tiefe von nicht weniger als zwölf bis funfzehn Meilen

hatten. Rings umher gewahrten wir lange Ketten kegelförmiger und klippenartig abgebrochener Sandhügel, am meisten gegen Norden und Westen, in welcher Richtung hin die Strömung in raschem Laufe floss. Gebirge oder Felsen waren nicht eher als am Garry-See zu erblicken, nach allen Richtungen hin aber gigantische Gerölle oder Felsgetrümmer zerstreuet, und zwei Mal erblickten wir die Gipfel kegelförmiger, isolirt stehender Hügel, die viel Aehnlichkeit mit den vorerwähnten hatten. Einer derselben fiel wegen seiner Höhe sowohl, als weil er mitten im Strome lag, besonders in die Augen, und bildet ein weithin sichtbares Merkzeichen, an welchem man die Nähe der Stromschnelle erkennen kann. Der Thermometer stieg in der Sonne bis auf 102° F., im Schatten zeigte er 56°; der Wind kam aus Südost. Abends trat eine ziemliche Kühle ein, und etwas nach acht Uhr lagerten wir uns.

Am andern Tage brachen wir zur gewöhnlichen Stunde auf, und hatten eine schnelle, sehr günstige Strömung, die uns nordwärts führte. Etwa nach einer Stunde kamen wir zu einer heftigen Stromschnelle. Nachdem dieselbe, wie stets bei dergleichen Gelegenheiten geschah, untersucht worden war, hielten die Steuerleute für gerathen, vor dem Hinabfahren das Bot zu erleichtern; allein das Wasser war zu seicht, als dass wir hätten landen können, und wir sahen uns daher genöthigt, eine kleine Stromschnelle hinan, nach einer Insel zu fahren. Da jedoch auch hier sich kein passender Landungsplatz auffinden liess, so beschlossen wir, die Hinabfahrt mit voller Ladung zu wagen; denn weiter blieb uns nichts übrig. Nach wenigen Minuten schon befanden wir uns mitten in den schäumenden Wellen, zwischen grossen Felsen; die Kaltblütigkeit der Mannschaft jedoch und nament-

lich die Geschicklichkeit der Steuerleute wehrte jede Gefahr von uns ab. Zuletzt aber warf uns eine mächtige Welle gegen einen Felsen, und wir hörten, dass etwas krachte. Zum grössten Glücke blieben wir nicht fest sitzen, denn nichts wäre im Stande gewesen, der Gewalt des tobenden Wassers zu widerstehen, und der geringste Unfall hätte unter den obwaltenden Umständen den Untergang Aller herbei führen müssen. Nachdem wir durch die Heftigkeit der Gegenströmungen hin und her geworfen und tüchtig herum gewirbelt worden waren, kamen wir ohne weitere Beschädigung als eine zerbrochene Kielbekleidung auf der einen Seite, davon; aber noch immer folgte eine Stromschnelle auf die andere, und ich war nicht wenig erfreuet, als wir uns endlich wieder in ruhigem Wasser befanden, denn die Begränzungen der Seen, die wir befahren hatten, waren uns unbekannt, dehnten sich aber jedenfalls weit aus; die zahlreichen Buchten, die vielfachen Hindernisse, die wir bei einer Landreise vor uns finden mussten, wie ich aus früherer Erfahrung wusste, das alles, wohl erwogen, machte uns unser Bot um so schätzbarer, und war Grund genug, dass wir alle Sorgfalt anwandten, damit es uns nicht verloren ging, wiewohl alle möglichen Unglücksfälle, die uns betreffen konnten, im voraus erwogen worden waren, und ich so viel meine Kräfte und meine Mittel erlaubten, gesorgt hatte, sie alsdann so wenig drückend als möglich zu machen. Da wir aber jetzt stündlich den grössten und drohendsten Gefahren ausgesetzt waren, so traten sie uns ebenfalls um so lebhafter vor die Seele, und ich war unablässig in derjenigen Sorge, von welcher jeder gewissenhafte Offizier sich bewegt fühlen wird, der für die Sicherheit und das Leben von Leuten verantwortlich ist, die unter seinem Befehle stehen.

Zu unserer grössten Befriedigung nahm der Strom jetzt seinen Lauf nach Norden zu, und wir durften daher hoffen, etwas an Breite zu gewinnen, was uns sehr erwünscht kam; da machte plötzlich, und ungeachtet der weiten Aussicht vor uns, wohin die Strömung ihren Lauf zu nehmen schien, der Strom einen rechten Winkel, und ergoss sich in einen geräumigen See, dessen Ende wir nicht abzusehen vermochten. Sonderbar genug nahm er dann wieder eine nördliche Krümmung durch eine weite Fläche, die viele tiefe Einbuchungen zeigte, von denen einige noch durchaus vom Eise bedeckt waren. Es gab hier eine grosse Anzahl von Inseln, und wir kamen, nachdem wir zwischen zweien, die eine Stromschnelle einschlossen, hindurch gefahren waren, zu einer so grossen, theilweise noch mit Eis belegten Wasserfläche, dass, weil nach Norden zu kein Land sichtbar war, der Steuermann ausrief: „Alle Seen, die wir bisher gesehen haben, sind im Vergleiche zu diesem gar nichts!“ In diesem ausgedehnten Wasserbecken hatten wir bald jegliche Spur einer Strömung verloren, und waren nun ungewiss, welche Richtung wir einschlagen mussten, um den Strom wieder zu finden. Zwischen Nord und Ost wurden einige Buchten, in denen wir Durchfahrten zu erkennen glaubten, untersucht, jedoch ohne Erfolg. Als wir die Ruder ruhen liessen, blieb das Bot unbeweglich, und es war auch nicht die geringste Spur von einer Strömung zu bemerken; das geschah erst dann wieder, als ich den schwachen Ton eines entfernten Falles zu vernehmen glaubte, denn jetzt wurden wir inne, dass wir am Rande einer festen Eismasse hinab fuhren, und gerade zu nach Süden kamen, eine Richtung, die der von uns gewünschten, ganz entgegen gesetzt war, und statt nach dem Polarmeere, der Chesterfield-Einfahrt zu führte. Dass

diese letztere uns so nahe war, gab mir viel Stoff zu unangenehmen Beobachtungen. Etwas weiter südlich ruderten wir durch eine, einen Zikzak bildende Eisbarrière, und merkten an dem immer stärker zu unseren Ohren dringenden Geräusche des Wassers, dass wir uns am Ende des See's befanden, den ich, meinem Freunde Mac Dougall, Oberstlieutnant des tapfern 79., aus Hochländern *gebildeten* Regiments zu Ehren, den Mac Dougall-See nannte.

Wir bogen kurz ab zur linken Seite, und kamen in einen vergleichungsweise sehr engen Kanal, in welchem das obwohl ziemlich ruhig dahin fliessende Wasser uns mit unwiderstehlicher Gewalt zweien ungeheueren Gneissfelsen entgegen trieb, die gleich Inseln sich zu beiden Seiten erhoben, und eine Höhe von etwa fünf bis acht hundert Fuss haben mochten. Daher war es unsere erste Sorge, das Bot in einer kleinen Bucht, die sich uns zur Linken befand, in Sicherheit zu bringen, in deren Nähe vom Flusse, der hier reissend schnell abwärts strömte, wegen des aufsteigenden Dampfes, nichts mehr zu erblicken war. Wir fanden bei näherer Untersuchung, dass hier nicht etwa, wie wir des tosenden Geräusches wegen geglaubt hatten, ein Fall, sondern eine ganze Reihenfolge von Wasserfällen und Kaskaden vorhanden war, die eine Breite von etwa vier hundert Yards einnahmen; in der Mitte erhob sich, einer Insel vergleichbar, ein drei hundert Fuss hoher Felsen, der einen eben so nackten und unfruchtbaren Anblick gewährte, wie die zu beiden Seiten befindlichen. Die Verlängerung des westlichen Hauptufers, welche unseren Blicken die Durchfahrt verbarg, bildete ebenfalls eine Stromschnelle und einen Wasserfall, während am rechten, also östlichen Ufer, die Brandung mit solcher Macht gegen die Felsen schlug, dass ihr tosendes Geräusch weit

und breit zu hören war. Der ganze Raum in der Mitte zwischen dem ersten Falle und der Insel war mit umgestürzten Felsmassen von ungleicher Höhe angefüllt, über welche die Stromschnelle brausend und schäumend und mit furchtbarer Wuth hinüber tobte; sie hob sich hier fast bogenförmig empor, während zu beiden Seiten weitaufgerissene Klüfte und Spalten uns entgegen gähnten. Der Strom führte gewaltige Eismassen mit sich, und schleuderte sie, in kleine Fragmente zersplittert, weiter unterhalb hoch in die Luft. Man kann sich kaum einen furchtbarern Anblick denken, und ich sah deutlich, wie gross der Eindruck war, welchen er auf meine Leute ausübte. Der Tragplatz, den wir hier machen mussten, ging über weit umher zerstreuetes Felsgetrümmer; (zwei mächtige Steinmassen mit senkrecht abfallenden und abgerundeten Seiten bildeten zur Linken eine Art von Wall), und war bis zu einem isolirt stehenden Felsen am Fusse der Stromschnelle, auf einer Strecke von etwa einer Meile, unendlich mühsam zu passiren. Wir nahmen die Ladung aus dem Bote heraus; allein dennoch war es uns zu schwer, und wir mussten, nachdem es ein Paar Schritte weit fort getragen worden war, von unserm Beginnen ablassen. Es blieb uns demnach nichts weiter übrig, als die Hinabfahrt mit voller Ladung zu versuchen.

Keine Vorsicht, welche unsere Erfahrung uns anrieth, wurde ausser Acht gelassen, hinten und vorne wurden doppelte Seile ans Bot befestigt, und von den kräftigsten Leuten, die am Ufer aufgestellt wurden, gehandhabt, Mac Kay und Sinclair standen Jeder an einem andern Ende des Schiffes mit Stangen, zu verhindern, dass das Fahrzeug nicht gegen Felsen anprallte. Das Unternehmen war ein Wagstück von ganz ungewöhnlicher Art, und ich fürchtete für

das Leben meiner Leute. Mehr als einmal war das Bot bis auf ein haarbreit daran, zerschellt zu werden, und eben so oft ward die Gefahr durch die Unerschrockenheit und Behendigkeit der in ihm befindlichen Männer abgewandt. Eine abschüssige Stelle ward nach der andern glücklich zurück gelegt, allein ohne ein paar heftige Stösse ging es doch nicht ab; einer derselben war selbst so heftig, dass der noch vorhandene Rest der Kielbekleidung gänzlich weg gerissen wurde. Die vortrefflichen Männer hatten zuletzt das Bot unterhalb des letzten Absturzes in Sicherheit gebracht, und ich verdankte dieses glückliche Resultat, ausser der Kaltblütigkeit jener, auch dem Umstande, dass sie die Zeichen, welche sie einander mit den Händen gaben, — denn Worte waren wegen des heftigen Geräusches, welches die Fälle bildeten, nicht zu verstehen, — gegenseitig richtig verstanden hatten. Nun zogen wir das Fahrzeug aus dem Wasser, und es ward eine Strecke weit fortgeschafft, wobei Herr King und ich nach Kräften mithalfen. Als wir bei unserm Gepäcke angekommen waren, gab ich Jedem ein grosses Glas Grog, und ertheilte ihnen das Lob, dessen sie sich so würdig gemacht hatten. Da wir alle von Anstrengung ermüdet waren, so lagerten wir uns.

Am 23., um halb vier Uhr Morgens machten die Leute sich wieder an die Arbeit, und schafften den Pemmican und die Kisten über den Tragplatz, was wegen des schlüpfrigen Weges, und der ausgleitenden Steine keineswegs leicht war. Da ich berechnete, dass sie vor Mittag nicht fertig werden würden, so benutzte ich die sich mir darbietende Zeit und Gelegenheit, um Beobachtungen anzustellen. Ich fand als Resultat 65° 54′ 18″ nördliche Breite; 98° 10′ 7″ westliche Länge; Abweichung 29° 16′ östlich; die letztere hatte

sich also vermindert, je weiter wir nach Norden gekommen waren. Und in der That war die mächtige Einwirkung irgend eines Einflusses aus der zunehmenden Langsamkeit der Bewegungen des Kompasses abzunehmen, die so schwach waren, dass ich oft den Rand desselben berühren musste, um ihn in Bewegung zu bringen. Die interessantesten Beobachtungen aber waren jene über Neigung und Intensität, besonders mit einer Hansteenischen Nadel. Die erstere beobachtete ich mit einem vertikalen Kompasse von Dollond, der sehr langsam und schwerfällig ging, und wenige Vibrationen machte, als die Nadel zwischen 10° oder 15° von der letzten Schwingung stand, schwankte sie plötzlich und hielt dann auf einmal inne; für die letztere gebrauchte ich ein horizontales Instrument. Die Nadel bewegte sich bemerkenswerth langsam, und schien bei jeder Oscillation gleichsam hängen zu bleiben; trotz dem aber vibrirte sie länger und schneller, als man nach dem Arbeiten der andern hätte schliessen sollen.

Es blieb mir noch so viel Zeit übrig, dass ich den höchsten der dort befindlichen Felsen ersteigen konnte. Er hatte eine ziemlich glatte, tafelförmige Oberfläche, die aus Quarz, rothem Feldspath und Hornblende bestand; die rothe Farbe herrschte im Gestein vor; theilweise war es mit einem grauen und gelben Lichen bedeckt. Hier hatten die Eskimo's einen kleinen Obelisken aus perpendikulär über einander gelegten Felsstücken errichtet, und wenige Schritte von demselben entfernt, fand ich noch zwei andere Merkzeichen; das eine bestand aus drei länglichen Felsstücken, die gegen einander gestüzt waren, und sich wechselseitig trugen, so dass sie eine Art von dreieckiger Pyramide bildeten; das andere bestand ebenfalls aus drei Steinen, die aber so gestellt waren,

dass sie drei Seiten eines Parallelogramms bildeten. Wozu dieses letztere eigentlich bestimmt war, konnte ich nicht herausbringen, denn für einen Feuerheerd war es zu gross und breit, auch sah ich keine Spur von Kohlen oder Asche, und zu einem Verstecke lag es nicht sicher genug. Zwischen den losen Trümmern hätte man allenfalls ein solches anlegen können, das selbst gegen die gefrässigen Wolverenen Schutz gewährt hätte; eine so offene, ausgesetzte Stelle jedoch konnte das keineswegs. So viel ich vermuthen konnte, diente es vielleicht zum Wachtplatze oder zu einem Lugorte, hinter dem sich der Jäger vor den Thieren verbarg. Diese Steinmassen zeigten, gleich jenem, welche wir schon weiter südlich gefunden hatten, nach Nordosten und nicht nach Süden zur Chesterfield-Einfahrt, die von hier nicht weiter als vier und neunzig Meilen entfernt war, und nach welcher der Thlew-ee-choh, bevor er bei der Felsen-Stromschnelle (Rock Rapid), unserm jetzigen Lagerplatze, sich wieder nördlich wandte, seine Richtung zu nehmen schien.

Die Gegend vor mir, die ich vom Felsen herab durch das Fernrohr betrachtete, dehnte sich ins Unabsehbare aus; trotz dem blieb ich aber immer noch in Zweifel über die Richtung, welche der Strom zuletzt nehmen würde. Denn an der äussersten Gränze des Gesichtskreises nach Südosten zu, sah ich deutlich Wasser, das mit dem weissen Dunste der Atmosphäre zusammen floss; etwa vier Meilen weit konnte ich es, den Windungen des Stromthales entlang, verfolgen. Auf dieser kurzen Strecke befand sich abermals eine Reihenfolge von Stromschnellen. Auch nach Nordosten zu sah ich hie und da Wasser, das in vielfachen Windungen sich einigen Sandhügeln zu schlängelte; da aber vielfache Täuschun-

gen mich vor sanguinischen Hoffnungen bewahrten, so erwartete ich nur wenig davon.

Während ich Alles dieses beobachtete, hatte ich mich auch nicht ein einziges Mal rund um gedrehet; als ich es jetzt that, um meinen Weg fortzusetzen, sah ich zu meinem grössten Erstaunen, dass kein Gischt und Dampf aus den Stromschnellen mehr emporstieg, und vernahm, dass an die Stelle des tiefen Tosens ein hohles, und manchmal zischendes Geräusch getreten war, das auf die Zerstörung irgend eines Gegenstandes hindeutete, von dem es herrührte. Diese Erscheinung, die von jener, welche ich eine Stunde vorher beobachtet hatte, so ganz verschieden war, fiel mir auf, und ich eilte hinab, doch mehr in der Absicht zu sehen, was aus dem Bote geworden sei, als um eine Neugier zu befriedigen; denn bei näherer Erwägung fand ich bald, dass die Veränderung dadurch hervor gebracht worden war, dass Wind und Strömung das aufgegangene Eis aus dem Mac Dougall See in die Stromschnelle getrieben hatten. Ich hatte recht, das letzte Eis auf dem See war aufgegangen, in jenen Gegenden ein sicheres Anzeichen, dass die gute Jahreszeit im Anzuge war. Vom Weiterrudern war unter diesen Umständen gar nicht die Rede, denn beim geringsten Versuche wäre das Bot zu Atomen zertrümmert worden. Um 5 Uhr Nachmittags jedoch war der Strom, welcher mit erstaunlicher Schnelligkeit dahin flog, schon so weit wieder frei und offen dass wir unser Bot beladen konnten, doch nicht ganz ohne Gefahr vor den noch in dem schäumenden Wasser unterhalb der Stromschnelle herumschwimmenden Eisstücken, die von zwei mit Stangen versehenen Männern abgestossen werden mussten. Kaum waren wir etwas vom Ufer entfernt, als wir uns abermals mitten zwischen Stromschnellen befanden. Zwei

fuhren wir hinab, die dritte aber war zu gefährlich, als dass wir es mit ihr hätten wagen dürfen; daher musste das Gepäck über einen etwa eine halbe Meile langen Tragplatz geschafft werden, während das erleichterte Bot ungefährdet hinabschwamm. Jetzt entdeckten wir, dass das gegenüber liegende Ufer jenes einer Insel war, an deren westlichem Ende der Strom einen weiten Kanal bildete, der sich mit dem von uns befahrenen Arme durch einen zehn Fuss hohen Fall in Verbindung setzte. Etwa eine viertel Meile unterhalb dieser Vereinigung ward der Strom durch eine Reihe niedriger Felsen gehemmt, und musste deshalb eine Krümmung nach Norden, also in der Richtung nach den Sandhügeln zu machen, welche ich heute früh schon gesehen hatte.

Die Nacht war stürmisch und trübe, es regnete stark, und am andern Morgen wehete der Wind noch so heftig, dass wir es nicht für gerathen hielten, bei demselben die vor uns befindlichen Stromschnellen hinab zu fahren. Wir sahen uns genöthigt, ruhigeres Wetter abzuwarten. Mac Kay ward ausgeschickt, um den Strom weiter abwärts zu untersuchen, und kam etwa um Mittag mit der Nachricht zurück, er habe, nicht weit von uns entfernt, einige Stromschnellen und einen grossen Wasserfall gesehen, auch einige Merkzeichen seien ihm aufgefallen. Nachmittags setzten wir unsere Reise fort, wandten uns gegen Norden, fuhren die Stromschnellen hinab und machten beim Sinclairs-Falle einen Tragplatz. Ich gab demselben diesen Namen nach jenem Steuermanne, dessen ich schon öfters rühmlich erwähnt habe.

Der Strom war jetzt etwa eine Meile breit, und mit kleinen felsigen Eilanden bedeckt, zwischen deren jedem ein Wasserfall befindlich war, der mit dem Pelikans-Falle im Sklavenflusse Aehnlichkeit hatte. Das Bot ward hinab ge-

lassen; wir folgten der Windung des Stroms, der von Sandhügeln umgeben war, und kamen an eine Stelle, von der ab wir einige entfernte Berge in der Himmelsgegend liegen sahen, wohin wir, so viel sich absehen liess, unsere Richtung nehmen mussten. Alle Vermuthung darüber war indessen unnütz, denn wir hatten hier Gegenströmungen; doch gelang es uns endlich, einen breiten nach Südosten fliessenden Kanal zu finden. Am Eingange desselben machte ich das vierte Versteck; da es schon spät und zu dunkel war, als dass wir die Steine im Wasser noch hätten erkennen können, so lagerten wir uns.

Am 25. Julius. — Das Wetter war rauh und kalt, wiewohl der Wind aus Süden kam, und der Thermometer 48_0 F. zeigte. Die Ufer waren zu beiden Seiten flach und niedrig, einen merkwürdigen Anblick gewährten die runden Steine, mit denen es gleichsam gepflastert zu sein schien, und die aller Vermuthung nach durch das gewichtige Grundeis hier wie eingerammt waren. Der Strom machte eine Biegung nach Norden, und ward so breit, dass er für einen See gelten konnte. Solche Erweiterungen waren uns immer unlieb, weil es insgemein sehr schwierig und zeitraubend war, die richtige Strombahn zu finden. Diesmal jedoch ging Alles besser wie gewöhnlich, und wir fuhren ein Paar Meilen weit in derselben Richtung fort; nun aber verengerte sich das Wasser allmälig wieder und es lag eine Strecke von etwa vier Meilen Länge vor uns, die mit gefährlichen Stromschnellen angefüllt war. Wir luden unser Gepäck aus, und trafen alle nöthigen Vorsichtsmassregeln, um Unglück zu vermeiden; so furchtbar und gewaltig aber war das Wirbeln und Toben des Wassers, dass unser Bot, und folglich auch die in demselben befindliche Mannschaft, zweimal in der drohendsten

Gefahr sich befand, in einen der hohlen Schlünde jener Felsen, welche hier die Stromschnelle bildeten, hinab geschleudert zu werden. Die Stelle, an welcher wir uns eben befanden, gehörte zu den merkwürdigen, welche auf einer Strecke von wenigen Ellen, den dreifachen Charakter eines Wasserfalles, einer Stromschnelle und eines Wirbels darbieten; meine Leute verdankten ihre Rettung lediglich einem *unfreiwilligen* Ungehorsame, denn sie befolgten den Befehl nicht, welchen der Steuermann ihnen gegeben hatte. Die Gewalt des Wassers übertraf hier an Heftigkeit und Schnelligkeit Alles, was wir in den Strömen jener Gegenden bisher gesehen hatten, dermassen, dass die anderswo mit glücklichem Erfolge angewandten Vorsichtsmassregeln sich hier als gänzlich fruchtlos zeigten. Der Steuermann wollte den Versuch machen, über einen Wasserfall und einige umgestürzte Felsen wegzufahren, der Mann aber, mit dem er sprach, missverstand ihn, und that gerade das Gegentheil von dem, was ihm *befohlen* worden war. Jetzt gewahrte der Steuermann die Gefahr, worin er sich befand, und warf das Hintertheil des Botes *herum*, so dass es in einem Augenblicke in einen zur Rechten befindlichen Wirbel flog, der ein Ruder hinwegraffte, und es im Kreise herum drehete, so dass es einen Augenblick ungewiss blieb, ob das Bot und Alles, was in ihm war, in den Abgrund unterhalb des Falls geschleudert worden, oder das Hintertheil auf einem Felsen sitzen geblieben, oder gar zerschellt war. Vielleicht wandte eine höhere Macht, als der blosse Zufall, die Gefahr ab; wie es zuging, dass das Bot nach dem Ufer zu geschleudert ward, kann ich mir nicht erklären. Sinclair und die Uebrigen hatten jetzt Gelegenheit, ins Wasser zu springen, und retteten sich so aus ihrer gefährlichen Lage. Hätte jener Mann den ihm gegebenen Be-

fehl verstanden, und demselben Gehorsam geleistet, keine menschliche Macht wäre vermögend gewesen, den Untergang Aller im Bote befindlichen Leute abzuwenden, und sie wären ohne Zweifel von dem vor ihnen gähnenden Abgrunde verschlungen worden. Den Steuermann kann übrigens keinerlei Vorwurf treffen; er war nie zuvor in einer ähnlichen Lage gewesen, und selbst unter jenen verzweifelten Umständen war seine Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung nicht einen Augenblick von ihm gewichen. Als im schrecklichsten Momente Einer der Leute den Himmel um Rettung anflehete, rief Mac Kay mit lauter Stimme: „Haben wir jetzt Zeit zum Beten? Halt dein Steuerbordruder fest!“ Wer sich selbst hilft, dem wird der Himmel helfen, scheint der Wahlspruch des muthigen Hochländers gewesen zu sein.

Auf der Ostseite gewahrten wir einige Merkzeichen, und Spuren eines Lagerplatzes der Eskimo's; nichts aber deutete auf die Zeit hin, wenn sie hier gewesen waren. Wir machten am Fusse der Escape Stromschnelle wieder ein Versteck, weil wir das Bot so viel als möglich erleichtern wollten, und setzten dann unsere Fahrt weiter fort; kaum aber hatten wir zwei Meilen zurück gelegt, so verfinsterten dichter Nebel und Regen die Aussicht, und wir mussten ans Land gehen. Sobald es sich wieder etwas aufgeklärt hatte, was freilich erst gegen Abend geschah, machten wir uns wieder auf, und wurden von einer starken Strömung beträchtlich ostwärts getrieben, denn der Strom floss jetzt zwischen einer Kette klippenartiger Sandhügel, die von den wirbelnden Wellen desselben an manchen Stellen bedeutende Einwirkungen erfahren hatten. Die ohnehin schnelle Strömung ward jetzt noch rascher, und bald kamen wir wieder an eine Reihe von Stromschnellen, die so heftig waren, dass ich mehr als einmal für

unser armes Bot zitterte; an manchen Stellen erlaubte uns die Oertlichkeit gar nicht, ans Land zu gehen, und wir waren daher genöthigt, uns sammt und sonders ohne weiteres dem Wasser zu überlassen, das uns pfeilschnell an den Felsen vorüber riss. Auch diesen Gefahren entrannen wir glücklich, aber nur, um unmittelbar nachher wieder neuen ausgesetzt zu werden; denn es folgte abermals eine Reihenfolge von Stromschnellen. Am Ufer dieser letzteren lag todtes Rothwild umher, das ohne allen Zweifel, den Versuch hindurch zu schwimmen, mit dem Leben hatte bezahlen müssen. Um 8 Uhr Abends kamen wir an einen gebirgigen Felsen, der nach dem westlichen Ufer des Flusses sich abdachte. Die rasche Strömung sowohl, als ein dumpfes Tosen, welches wir vernahmen, deutete auf eine Gefahr, der wir uns in einer so späten Stunde nicht mehr aussetzen wollten. Ich hielt es, besonders auch weil die besten unter meinen Leuten seit einiger Zeit so bedachtsam und ausserordentlich vorsichtig geworden waren, wie ich früher nie an ihnen bemerkt hatte, für das Beste, Rast zu halten. Der Befehl, sich zu lagern, ward mit mehr als gewöhnlicher Hurtigkeit befolgt.

Wenige hundert Yards von uns entfernt, trieben sich neun weisse Wölfe um eine Heerde Moschusochsen umher: wir schossen einen der letzteren, den wir aber nicht essen konnten, weil sein Fleisch als das eines Stieres, einen zu starken Geruch hatte. Da wir auf der Seite, wo wir uns befanden, keinen Tragplatz machen konnten, so ruderten wir bei Tagesanbruch queer über den Strom aufwärts, um zu sehen, ob auf der andern Seite die Bodenverhältnisse günstiger waren. Das Wasser hatte hier einen etwa fünf Fuss tiefen Sturz, einer düstern Felsenhöhle gerade gegen-

über; wir fuhren dieselben hinab, und nannten ihn die Wolfsstromschnelle.

Einige andere Stromschnellen, — denn es war noch kein Ende derselben abzusehen, — stürzten zwischen hohen Felsen dahin, die jetzt zum ersten Male, seitdem der Strom eine so beträchtliche Biegung nach Osten gemacht hatte, am östlichen Ufer desselben lagen; ein Umstand, der mir darauf hin zu deuten schien, dass er, und vielleicht bald, eine nördliche Richtung nehmen würde. Mit dem grössten Vergnügen bemerkte ich auch, dass die Sandhügel verschwanden, denn sie hielt ich für die wahren Feinde meines Unternehmens, die mich von der rechten, ersehnten Bahn ablenkten. Man kann sich vorstellen, wie gross meine Freude war, da ich bei weiterm Vordringen Grund hatte, zu glauben, dass meine Hoffnungen erfüllt werden würden, denn die letzte verdächtige Biegung nach Osten zu, fast in gleicher Linie mit der Parallele der Breite, hatte mich abermals zweifelhaft gemacht, und es ungewiss gelassen, ob der Strom nicht etwa gar in die Wager-Bay münde.

Wir machten hier abermals ein Versteck, und bargen, ausser Pemmican, auch etwas Pulver, Blei und Taback in demselben. Auf unserer Fahrt nach Norden trafen wir wieder einige Wasserfälle; der Strom behielt, wie sich auch, nachdem derselbe so viele beträchtliche Zuflüsse aufgenommen hatte, erwarten liess, eine ansehnliche Breite, an manchen Stellen betrug dieselbe eine gute Meile. Er war auf beiden Ufern von Bergen eingeschlossen, die wie gewöhnlich, eine mit Geröll und gewaltigen Felsenfragmenten bedeckte Oberfläche hatten, deren dunkle, ins Purpurrothe hinüberspielende Farbe gegen die mit Grün bedeckten Abhänge, an welchen Moschusochsen weideten, seltsam abstach.

Um Mittag schien die Sonne einige Zeit, und ich beobachtete deshalb die Breite, dicht neben einem hohen, malerischen Berge, der einen steilen Abfall nach Südwesten hatte, und an dessen Fusse Heerden weideten; der Nordabhang bestand aus furchtbaren Abgründen und unzugänglichen Klippen. Als Resultat fand ich 66° 6′ 24″ nördlich. Jene Bodenerhebung war die auffallendste, die wir seit lange gesehen hatten, und die Leute riefen, weil sie einige Aehnlichkeit zu finden glaubten; „hier ist Hoy-Head; fort Jungens, wir sind nicht weit mehr von der See.“ Diese Bemerkung brachte mir Auld Reekie vor die Seele, und ich nannte den Berg oder Hügel Mount Meadowbank, zu Ehren des gleichnamigen gelehrten Lords.

Nachdem wir etwa eine Strecke von sechs Meilen in südöstlicher Richtung zurück gelegt hatten, nahm der Strom wieder eine nördliche Wendung, und stürzte mit stürmischer Eile zwischen Felsen und grossen Steinen dahin, welche so gewaltige Wirbel verursachten, dass jedes Kanoe hier in die grösste Gefahr gerathen sein würde. Unser Bot aber, das fest gebauet, dessen Holzwerk gut unter einander verbunden war, und das eine ziemliche Breite hatte, kam gut hinüber. Wiewohl wir aber die Stromschnellen glücklich zurück legten, so waren wir doch einmal nahe daran, von den Wirbeln ans Ufer geworfen zu werden. Die niedrige, hervorragende Felsenspitze, die uns verhängnissvoll geworden wäre, hätte nicht eine Gegenströmung uns wieder zurück geschleudert, war merkwürdig durch eine Reihe über einander gelegter Steine oder Platten, die wenige Fuss von derselben entfernt standen, und welche von uns, als wir die Stromschnelle hinab flogen, für menschliche Gestalten gehalten wurden, die uns anstarrten. Auf den benachbarten Bergen und Hügeln sahn wir mehre,

die mit jenen ganz übereinstimmend waren, und die, aller Wahrscheinlichkeit zufolge, den Eingeborenen des Landes als Merkzeichen dienten. Was aber jenes „Picquet,“ das gleichsam als Schildwacht am Fusse des Wasserfalls aufgestellt worden war, bedeuten sollte, das blieb uns allen ein Räthsel.

Die westlich liegenden Felsen erreichten jetzt eine beträchtliche Höhe, und waren, vergleichungsweise gesprochen, sogar Bergen ähnlich. Sie gewährten einen öden, rauhen, unfruchtbaren Anblick; die nach Osten zu liegenden dagegen hatten einige Vegetation, wie denn auch jene Gegend einen im Allgemeinen mehr regelmässigen Anblick gewährte. Wir kamen über mehre Stromschnellen, und um 8 Uhr Abends lagerten wir uns unter dem Schutze eines hohen, hie und da mit Gesträuche und Moos bedeckten Felsens, in dessen weicher Erddecke Moschusochsen und Rothwild tiefe Fusstapfen zurück gelassen hatten. Er lag einer einzelnen Sandbank gegenüber, welche den westlichen Eingang zu einem kleinen Flusse bildete, der augenscheinlich ein Lieblingsaufenthalt der Gänse war, die ihn während der Mauserzeit zu vielen Tausenden besucht hatten, wie ich aus den zahllosen, im Sande liegenden Schwungfedern abnehmen konnte. Man hätte ganze Karren mit ihnen beladen können.

Am Morgen des 27. war das Wetter nebelig und kalt, der Thermometer zeigte bei Südwestwind 40° F. Schon um 4 Uhr waren wir wieder auf dem Wasser, und fanden zu unserer Befriedigung, dass der Strom in derselben Richtung weiter floss; die Breite wechselte zwischen drei Viertel und einer ganzen Meile; die Ufer waren zu beiden Seiten von Granitgestein eingeschlossen.

Nachdem wir eine Stromschnelle zurück gelegt hatten, machte der Strom eine kleine Krümmung nach Westen, und

am rechten Ufer einer zweiten, die etwas gefährlicher war als die erstere, bemerkten wir Spuren von drei kreisrunden Lagerstellen, deren Inneres in Theile abgesondert war, gleichsam zur Bequemlichkeit der Insassen. Die Felsen wurden jetzt steiler und wo möglich noch öder und unfruchtbarer; sie unterschieden sich von den bisherigen durch ihre abschüssigeren Abhänge, und nach Westen und Nordwesten abfallenden Klippen.

Nachmittags machte der Strom eine weite Biegung, und nahm in einer westwärts liegenden, zur Hälfte durch hohe Felsen geschirmten Bay, einen grossen Nebenfluss auf, welchen ich dem General-Lieutenant Sir Thomas Montresor zu Ehren, den Montresor-Fluss nannte. Hier trat zuerst die Trappformation hervor, Reihe über Reihe, einer Stufenfolge langer, platter Lagen vergleichbar, mit kahlen, abgerundeten Seiten, die zuweilen jäh und schroff abfielen. Manche *reichten* bis dicht ans Wasser, in gleicher Linie mit einigen Sandinseln, die sich gleich Zuckerhüten aus dem Strome empor hoben, und deren gelbe Oberfläche einen Anschein von erzwungener, unnatürlicher Lebhaftigkeit mitten in dem tiefen Dunkel dieser öden Scenerie darbot.

Der angeschwellte Strom floss jetzt in düsterm Schweigen dahin, und nur zuweilen ward die Stille durch ein Murmeln oder Plätschern unterbrochen, besonders da, wo das Wasser über ungleichen oder unebenen Grund dahin floss. Die Ufer verengten sich hier immer mehr und mehr, traten immer näher zusammen, und wir waren eine Zeitlang ungewiss, wohin wir rudern sollten.

Wir sahen hier einen Felsenhügel von so merkwürdiger Gestaltung, dass er eine Zeitlang die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch nahm. Die Basis, die mit den ihn umgebenden

Gebirgsmassen gleiche Höhe haben mochte, bestand aus einer ungeheuern Masse abgerundeten, grauen Gesteins; auf ihr erhob sich ein mächtiger Kegel von derselben Substanz, der in allen seinen Umrissen eine so grosse Aehnlichkeit mit dem Krater eines Vulkanes darbot, und ausserdem auch so schwarz war, dass man seine Einbildungskraft eben nicht anzustrengen brauchte, um auch ihn für einen solchen zu halten. Aus der Ferne hielten wir ihn für eine Insel, als wir jedoch näher kamen, fanden wir, dass er zum östlichen Ufer gehörte, und dass die verengerte Durchfahrt an seiner Basis lag. Als wir ans Land getreten waren, erbot sich der Steuermann ihn zu erklimmen, um, wie er sagte, einen ordentlichen Blick auf den Strom zu werfen. Wir nannten ihn daher den Mac Kay's Gipfel. Von der schwindelnden Höhe desselben erschien die Stromschnelle so eben und glatt wie Oel, und deshalb fuhren wir, nachdem das Bot erleichtert worden war, getrost in dieselbe hinein. Ich werde nie den Augenblick vergessen, in welchem wir diese Stromschnelle, die ich nicht besser als mit der Benennung eines steilen, abschüssigen Hügels bezeichnen kann, hinab fuhren. Freilich war kein einziger Felsen vorhanden, der das ruhige Wasser unterbrochen hätte; allein wir wurden mit einer so furchtbaren Schnelligkeit hinab gerissen, dass wir unsere äussersten Kräfte anstrengen mussten, um das Bot von den unten sich aufthürmenden riesigen Wellen frei zu halten.

Nachdem wir den unwiderstehlichen Wirbeln dieser Charybdis entronnen waren, und uns wieder auf dem ruhigen Wasser des breiten Stromes befanden, athmeten wir frei auf, und fuhren ungehindert weiter. An beiden Ufern erhoben sich, auch hier, wie bisher, steile, zerbrochene Felsen; das westliche jedoch war etwas offener und freier als das gegen-

über liegende, und hatte hier und da wellenförmige Prairien. Nachdem wir etwa sechs Meilen zurück gelegt hatten, schien ein Sandhügel zur Linken den Strom gleichsam zu versperren; als wir näher kamen, fanden wir, dass dort der Anfang einer andern Stromschnelle war, die jedoch bei weitem nicht so gefährlich war, wie die vorige.

Seitdem wir zu beiden Seiten ein gebirgiges Ufer hatten, und der Strom seine nördliche Richtung mit geringen Abweichungen fortsetzte, erwartete ich keine weiteren Hindernisse mehr als Stromschnellen oder Wasserfälle. Man mag sich daher denken, wie sehr ich erstaunte, als wir nun, nachdem wir die letzte Stromschnelle hinter uns hatten, einen weiten See vor uns sahen, der nur vom Horizonte begränzt war, und sich in einer nord-nordwestlichen Richtung ausdehnte. Eine Zeit lang trieb uns die Strömung noch vorwärts und blieb merkbar, bald aber kam wieder das *alte* Leiden, und es blieb uns überlassen, den rechten Weg aufzusuchen, so gut wir eben konnten. Ein kalter, Regen mit sich führender Wind, der uns gerade entgegen wehete, war keineswegs geeignet, uns dabei zu unterstützen; da es nun ausserdem schon spät am Tage war, so lagerten wir uns, und hielten im Zelte Gottesdienst. Ich hatte bereits den Gipfel eines ziemlich hohen Hügels erstiegen, konnte jedoch kein Land entdecken; nach Nordnordwest zu sah ich ziemlich viel Eis, und der Raum zwischen uns und der Westküste, der etwa sechs Meilen betragen mochte, war mit treibenden Eisschollen bedeckt. Es war deshalb von Wichtigkeit, dass wir so schnell als möglich wieder aufbrachen, und die jetzt noch offene Durchfahrt benutzten; ob wir aber die linke oder die rechte Seite vorziehen sollten, war eine durchaus nicht leicht zu entscheidende Frage. Die allgemeine

Richtung, welche der Strom während der beiden letzten Tage genommen, hätte mich vielleicht veranlassen können, nach der Westküste hin zu fahren; allein mich auf die Merkzeichen verlassend, die ich jetzt auf jeder Anhöhe erblickte, gab ich der andern den Vorzug. Also brachen wir am 28. Julius um 4 Uhr Morgens, während ein kalter Nordwestwind wehete, und der Thermometer nur 38° F. zeigte, auf, und fuhren in nordnordöstlicher Richtung auf eine zur Rechten vor uns liegende Insel zu.

Die kurzen Wellen, welche das Wasser schlug, und die treibenden Eisschollen, hielten uns bedeutend auf; nachdem wir aber die Insel erreicht hatten, fanden wir eine Bay, in welche ich in der doppelten Absicht einfuhr, entweder den Strom, oder doch eine Schutz gewährende Küste zu finden. Nachdem wir etwa drei Meilen weit gerudert waren, und eine zweite Insel gefunden hatten, zwischen der und dem Festlande sich ein Kanal befand, fand ich zu meinem grössten Vergnügen, dass die Strömung uns östlich trieb. So kamen wir aus dem See heraus, den ich meinem hochgeachteten Freunde, Kapitain Sir John Franklin zu Ehren, den Franklin-See nannte, und folgten dem Strome, der wie gewöhnlich, bald eine Stromschnelle bildete, die wir glücklich zurück legten; die nächstfolgende aber war schon gefährlicher, und erforderte die grösste Vorsicht, wegen ihrer Breite sowohl, die etwa drei Viertel Meilen betragen mochte, und des weissen Schaumes, der aus ihr aufstieg; sie musste nothwendig zuvor untersucht werden. Und es war unser Glück, dass wir es thaten, denn der Absturz bildete eine Stromschnelle von etwa zwanzig Fuss Tiefe, und war am obern Theile durch zwei Inseln gesondert; weiter abwärts lag noch eine Insel, und überall ragten senkrechte Steinlagen

von drei bis vier und mehr Fuss Höhe hervor. Die ganze Stromschnelle war seicht, und durch grosse Steine versperrt, an denen sich die Strömung so stark brach, dass der Schaum hoch empor spritzte; nur am westlichen Ufer fanden wir einen Kanal, der uns erlaubte, das Bot mit Hülfe der Stangen und Taue bis zur unteren Insel hinab zu schaffen. Dort aber fanden wir einen höchst gefährlichen Wasserfall, den wir unmöglich hinab fahren konnten; es war nicht einmal thunlich, das Bot an Seilen hinab zu lassen. Das Einzige, was uns unter diesen Umständen übrig blieb, so gefährlich es auch sein mochte, war, das Bot in die Brandung an der äussern Seite der Insel zu bringen.

Die Umstände machten mir hier besondere Vorsicht zur Pflicht; ich durfte das Leben meiner Leute nicht aufs Spiel setzen, kein Wunder also, dass ich zauderte. Doch zuletzt setzte ich auch dieses Mal meine Hoffnung auf das gnädige Walten der Vorsehung; das feste sichere Benehmen meiner Leute gab mir Muth, und so befahl ich den Leuten in Gottes Namen ans Werk zu gehen, und sich wo möglich an die äussere Seite der Insel zu halten, zu landen, und das Bot hinab zu ziehen. Nach wenigen Sekunden waren sie schon aus meinem Gesichte verschwunden. Ich hatte, von Herrn King begleitet, meinen Standpunkt auf einem Hügel genommen, von dem ich das Ende der Stromschnelle übersehen konnte; auch die Spitze, um welche sie herum kommen mussten, lag vor mir. Schon war die Zeit, binnen welcher sie wieder zum Vorschein kommen konnten, wohl dreimal vergangen, aber noch immer liess sich nichts blicken. Ich nahm mein Fernrohr zu Hilfe, — ich sah nichts als Wasser und Felsen. Vergebens boten wir alle unsere Sehkraft auf, wir hörten und sahen nichts als den tobenden Strom, der

unbekümmert um unsere peinliche Angst und Sorge dahin floss; während dieser furchtbaren Krisis, und als schon alle Hoffnung von uns gewichen war, kam uns plötzlich das Bot wieder zu Gesichte. Es schien, als durchschneide es das Land im untern Theile der Insel; dort war nämlich, wie ich nachher erfuhr, ein enger seichter Kanal vorhanden, der bisher unsern Blicken nicht sichtbar gewesen war. Durch diesen hatten die Leute das Bot geschafft, und dazu einige Zeit gebraucht, daher jener Aufschub. Erst um Mittag konnten wir unsere Reise weiter fortsetzen.

Hier nehme ich Gelegenheit, zu bemerken, dass, seitdem wir die Felsen-Stromschnelle verlassen hatten, die Kompassnadeln immer langsamer sich bewegten, namentlich hier wo wir uns jetzt befanden, rings von Bergen umgeben und Steinfragmenten, die auf dem mit Moos bedeckten Grunde umher lagen, wiewohl diese nicht eben einen unmittelbaren Einfluss äusserten. Die Nadeln zeigten nicht einmal ein Bestreben, ihre Polarität wieder zu gewinnen; doch die stete schaukelnde und schwankende Bewegung, die das mit den Stangen fortbewegte Bot machte, setzte mich trotz dem einigermassen in den Stand, meinen Kurs zu halten, und zwar ziemlich genau, was jedoch nur mit Hilfe der Chronometer möglich war.

Eine glatte vor uns sich ausdehnende Wasserfläche schien uns für den eben gehabten Zeitverlust entschädigen zu wollen; drei Meilen weiter aber ward der Strom wieder durch einander sich sehr nahe tretende Felsen von beträchtlicher Höhe verengert. Auf den Gipfeln sahen wir, und zwar in grösserer Menge als wir bisher gefunden hatten, Merkzeichen aufgerichtet. Der Umstand, dass wir die Linie des Wassers nicht weiter verfolgen konnten, sondern zwischen grauen

Felsen häufig Nebelmassen aufsteigen sahen, deuteten unverkennbar auf das Vorhandensein eines Wasserfalls. Während wir die zu demselben führende Stromschnelle untersuchten, bemerkten wir, dass neben den Merkzeichen auf dem östlichen Hügel eine Anzahl eilig hin und her eilende menschliche Gestalten sich befanden, die augenscheinlich in Verwirrung und Bestürzung sich zu einer dichten Gruppe zusammen drängten. Es waren Eskimos, die zu Gesicht zu bekommen, seit so langer Zeit schon unser eifrigster Wunsch gewesen war. Einige riefen uns etwas zu, Andere machten uns, so wenigstens verstanden wir es, Zeichen, den Wasserfall zu vermeiden, und nach dem Ufer hinüber zu rudern, an welchem sie sich befanden. Als sie sahen, dass wir uns anschickten, diesem Rathe zu folgen, rannten sie auf uns zu, schwangen ihre Speere, stiessen ein lautes Geschrei aus, und bedeuteten uns unter wildem Gebehrdenspiele, wir sollten uns nicht unterstehen, ans Land zu kommen. Ich war auf dergleichen vorbereitet, weil es mich durchaus nicht befremdete, dass sie in Unruhe und Besorgniss über die Ankunft von Fremdlingen geriethen, die aus einer Gegend herkamen, in der Stämme wohnten, die mit ihnen seit undenklichen Zeiten in blutigen Fehden gelebt hatten. Als das Bot anlegte, bildeten sie in einer Entfernung von etwa fünf und zwanzig Schritten einen Halbkreis; aus den in kreischendem Tone gesprochenen Worten und dem Emporheben beider Arme, und anderen heftigen Bewegungen, nahm ich ab, dass sie sehr aufgeregt waren. Nun trat ich allein ans Land, ging, ohne eine ihnen sichtbare Waffe, langsam auf sie zu, ahmte ihre Bewegungen mit den Händen nach, und rief mit lauter Stimme: T i m a — Friede. In demselben Augenblick steckten sie ihre Speere in den Boden, legten ihre Hände

auf die Brust, und riefen ebenfalls Tima! Ich hielt das für ein Zeichen von Freundschaft, und suchte ihnen nun begreiflich zu machen, dass wir nicht etwa Indianer, sondern Kablund's — Europäer seien, und durchaus nicht gekommen wären, ihnen etwas Leides zu thun. Da sie nicht, gleich ihren nördlichen Nachbaren, zur Feierlichkeit des Nasenreibens schritten, was mir sehr angenehm war, so schüttelte ich, ganz in John Bull's Manier, einem Jeden von ihnen recht herzlich die Hand, legte genau, so wie sie es gethan, meine Hände auf die Brust, und bemühete mich, ihnen nach besten Kräften einleuchtend zu machen, dass die weissen Leute und die Eskimos sehr gute Freunde wären.

Das Alles schien ihnen recht sehr zu gefallen, und ihre gute Laune ward durch ein Geschenk von ein Paar hellglänzenden Knöpfen, das jeder Einzelne bekam, keineswegs getrübt. Solche Knöpfe, Angelhaken und noch einige andere Kleinigkeiten dieser Art, waren die einzigen Artikel, welche ich zu solchem Behufe bei mir führte, denn ich bin ein entschiedener Gegner der leider allzuüblich gewordenen Sitte, solchen Leuten Messer, Beile und andere schneidende Werkzeuge in die Hände zu geben; denn die Erfahrung hat mehr als einmal gelehrt, dass dergleichen am ersten gegen den gebraucht worden sind, der sie geschenkt hatte. Ihre Verwunderung war sehr gross, als sie mich unablässig in ein Wörterbuch blicken sahen, welches Herr Lewis, ein Beamter der Hudsonsbay-Kompagnie, mir mitgetheilt hatte; sie lachten über mein Radbrechen vieler Worte, welche ich falsch aussprach, und über meine Zeichen, die vielleicht nicht verständlicher waren. Während wir uns solchergestalt mit einander unterhielten, kamen einige alte Männer, von zwei gleichfalls schon bejahrten Frauen begleitet, daher gewankt;

sie trugen Speere und Messer von sehr roher Arbeit, und schienen nichs Gutes im Schilde zu führen, steckten aber ihre Speere sogleich in die Erde, als sie sahen, dass ihre Gefährten die Hände emporhoben.

Ich hatte jetzt allem Anscheine nach einigermassen ihr Vertrauen gewonnen, wiewohl noch nicht in dem Grade, dass sie ihre Messer oder ein stiletartig zugespitztes Horn, das sie in ihren Händen hielten, wahrscheinlich um vor Verrath auf der Hut zu sein, eingesteckt hätten. Daher befahl ich Mac Kay und Sinclair den Wasserfall zu untersuchen, und zu sehen, ob es möglich sei, ihn hinab zu fahren, damit wir nicht nöthig hätten, einen Tragplatz zu machen; denn ich befürchtete, dass die Wilden, sobald sie unser Gepäck zu Gesichte bekämen, Lust kriegen würden, uns zu bestehlen, und alsdann wäre ein Bruch unvermeidlich gewesen. Sie verstanden gleich, was unsere Absicht war, und daher ging ich, um ihre Aufmerksamkeit anderswohin zu lenken, mit ihnen nach ihren Zelten, deren drei vorhanden waren. Zwei standen dicht neben einander, das dritte dagegen allein; alle bestanden aus Stangen, über welche Häute gespannt worden waren. Als ich mich denselben näherte, fiel mir gleich eine Art Umwallung auf, die aus über einander gelegten Steinen gebildet war, und grosse Aehnlichkeit mit jenen hatte, die wir schon früher antrafen; sie sollte wahrscheinlich Schutz gegen die Wurfgeschosse der Feinde gewähren; denn ausser mit Bogen und Pfeilen wissen die Eskimos auch sehr geschickt mit der Schleuder umzugehen. Eine bedeutende Anzahl von Hunden, sämmtlich nicht gross, lag in der Sonne, und auf den Felsen waren Tausende von aufgeschnittenen Fischen zum Trocknen ausgelegt; den Rogen derselben schienen sie besonders hoch zu schätzen. Die

Weissfische und Forellen, welche sie gefangen hatten, wurden in mehren unterhalb des Wirbels angelegten Behältern lebendig aufbewahrt. Etwa ein Dutzend Weiber und Kinder kamen aus den Zelten hervor, um mich zu betrachten, und die Männer wiesen auf ihre Lebensgenossinnen und Sprösslinge mit offenbarer Zärtlichkeit hin. Ich gab allen Knöpfe, und sie schenkten mir dafür, als ich wegging, einige Kleinigkeiten, die sie selbst verfertigt hatten.

Jetzt theilte mir der Steuermann mit, es sei, wegen eines in der Mitte des Falles befindlichen Felsens durchaus nicht möglich, denselben hinab zu fahren. Ich gab daher Befehl, das Gepäck über den Tragplatz zu schaffen, und zwar so, dass immer ein Mann beim Depot gegenwärtig war, während Herr King, welcher der Leitung und Anordnung des Ganzen sich unterzogen, die Oberaufsicht behielt und beim Bote blieb. Als meine Leute solchergestalt beschäftigt waren, zeichnete ich die Eskimo's ab, und schrieb ihre Namen auf, was ihnen viel Vergnügen machte; ihre Heiterkeit kannte aber keine Gränzen, als ich, was freilich keine leichte Sache war, den Versuch machte, das von mir niedergeschriebene auszusprechen. Es mochten ihrer im Ganzen wohl fünf und dreissig Individuen sein, und so viel ich erfahren konnte, hatte noch keiner von ihnen jemals einen Kablund gesehen. Sie sahen im Allgemeinen weit besser aus, als alle ihre Stammesgenossen, die ich früher gesehen hatte, und ihre Physiognomien trugen nicht jenes Gepräge hämischer Hinterlist oder Verschmitztheit, das man sonst allgemein bei den Eskimo's findet. In mancher andern Hinsicht hatten sie jedoch mit jenen die grösste Aehnlichkeit. Die Männer waren von mittler Grösse, wohl und sehr kräftig gebauet, nicht tättowirt, trugen auch die sehr unbequemen Zierrathen in

Lippen und Ohren nicht, die man bei den weiter westlich wohnenden findet. Wären sie Schüler oder Jünger der Erzväter gewesen, die das Rasiren als eine dem Antlitze angethane Schmach betrachteten, sie hätten keinen üppigern Bart haben können, und keine wallenderen Schnauzbärte. In Betreff des ersteren standen sie nur dem Master George Killingworth nach, dessen Bart nicht nur dick, mächtig und gelb, sondern auch fünf Fuss und zwei Zoll lang war. (Barrows Chron. Hist. of Voyages; c. Hakluyt.)

Die Weiber hatten sich im Gesichte und um den mittlern und vierten Finger tättowirt. Das einzige Frauenzimmer, dessen Portrait ich zeichnete, war über diese Auszeichnung so erfreut, dass sie jeden meiner Blicke überwachte, und in Furcht schwebte, es möchte mir irgend einer ihrer Reize verborgen bleiben. Daher bemühete sie sich, jeden Theil ihres Körpers, mit dessen Zeichnung ich ihrer Meinung nach eben beschäftigt war, mir recht deutlich vor die Augen zu bringen, so dass alle Schuld an mir lag, wenn ich ihn nicht in seiner ganzen Schönheit aufs Papier brachte. Wenn ich nach ihrem Kopfe sah, bog sie ihn augenblicklich niederwärts; als ich die Augen zeichnete, riss sie dieselben weit auf, und starrte mich an; blies beide Backen weit auf, als an diese die Reihe kam; als ich den Mund zeichnete, sperrte sie beide Kinnbacken weit aus einander, und steckte die Znnge so weit hervor, als nur irgend möglich war. Von den Nasenflügeln ab hatte sie sechs queer über jede Wange gezogene Linien tättowirt; achtzehn dergleichen liefen vom Munde über das Kinn und den untern Theil des Gesichts; zehn kleinere, einem Lerchenbaume vergleichbar, von jedem Augenwinkel aus, und acht vom Vorderkopfe, zwischen den Augenbraunen hindurch bis etwa zur Mitte der Nase. Be-

sonders merkwürdig erschien es mir, dass die Augen ausserordentlich schief lagen, der innere Theil lag nämlich bedeutend tiefer als der äussere, welcher verhältnissmässig weit höher hinauf gerückt war. Die Nasenflügel waren ausgedehnt, der Mund gross, ihr Haar rabenschwarz und auf der Stirne in zwei grosse Locken oder vielmehr Stränge oder Schnüre abgetheilt, die durch ein rund um den Kopf gewundenes Band aus weisser Rennthierhaut empor gehalten wurden; das übrige hing hinter den Ohren, und flatterte nicht ungraziös über Nacken und Schultern hinab. Sie fiel von allen ihres Stammes am meisten ins Auge; alle aber waren, was Kleidung und Körper betrifft, sehr reinlich. Trotz der vielen Punkte und Linien, mit denen sie ihr Gesicht verziert hatten, und die selbst einem Mathematiker in mancher Hinsicht neu sein dürften, sahen sie doch recht munter aus, und gefielen meinen Leuten so, dass sie erklärten: diese Eskimo's seien recht gut aussehende Geschöpfe.

Im übrigen unterschieden sie sich keineswegs von denen, welche Parry und Franklin beschrieben und abgebildet haben; nur ein wildaussehender Mann fiel uns besonders auf; er trug ein Paar aus Moschusochsenfell verfertigte Beinkleider, die rauhe Seite auswärts, so dass die Mähne des Thiers zottig herab hing. Er erinnerte mich lebhaft an die fabelhaften Satyrn der alten Zeiten. Er war ein Charakter, selbst unter den Eskimo's.

Sie hatten im ganzen nur fünf Kayack's oder Kanoes, und die wenigen Geräthschaften, welche sie besassen, bestanden in Messern, Speeren, Pfeilen und dergleichen Dingen, die ihnen zum Anschaffen von Lebensmitteln unumgänglich nothwendig waren. Die Blätter an den Messern, und die Spitzen an den Speeren, waren entweder aus Horn,

oder noch öfter aus rohem Eisen verfertigt; sie hatten dieselben wahrscheinlich auf dem Wege des Tausches von ihren östlichen Nachbaren erhalten, eine Vermuthung, die mir schon darum die richtige zu sein scheint, weil die Muster mehrer der kleinen Geschenke, welche sie mir machten, grosse Aehnlichkeit mit den dolchartigen Messern der Indianer hatten, welche in den Niederlassungen der Kompagnie verkauft werden, und über die ganze Gegend verbreitet sind.

Sie wussten nichts davon, dass irgend ein Schiff in der Regents-Einfahrt gewesen war; als ich aber eine Skizze des in der Nähe derselben befindlichen Stroms entworfen hatte, nahm einer der gescheidtesten den Bleistift zur Hand, und zeichnete die Umrisse der Küste von der Mündung an, welche wir, wie er sagte, am folgenden Tage erreichen würden. Nachdem er die Küstenlinie noch etwas gegen Norden verlängert hatte, machte er plötzlich eine sehr bedeutende Krümmung gegen Süden. Auf meine Frage, ob diese Biegung nach Süden in der That auch so beträchtlich sei, führte er mich auf den höchsten der umliegenden Felsen, von welchem ich eine entfernte, östlich liegende Gebirgskette erblicken konnte, zeigte erst mit seiner Hand nach der See hin, etwa gerade nördlich, bog seinen Körper rückwärts in gekrümmter Stellung zurück, und bog dann auch seine Hand, um mir die Biegung des Landes in jener Richtung anzudeuten und anschaulich zu machen. Sodann machte er eine krumme Linie mit der Hand von Westen nach Osten, drehete sich langsam rund um, und rief schnell: Tarrecke, Tarrecke! das Meer, das Meer! Als er etwa in der Richtung nach S. S. O. sich befand, hielt er plötzlich an, und begleitete seine Action mit der Bemerkung: Tarrecke naga, was bedeuten sollte, dass in jener Gegend sich kein Meer

befände, wohl aber eine grosse Menge von Moschusochsen. Er kannte den Akkuli, von dem sich vielleicht einige Leser erinnern, dass die Eskimo's in der Furie- und Heklastrasse seinen Namen dem Sir Edward Parry nannten. Er wiederholte seine früheren Bewegungen, und gab mir zu verstehen, dass sein Stamm jenen Weg genommen habe, um bis dahin zu gelangen, wo er sich gegenwärtig befinde. Alle stimmten durchaus mit seiner Skizze, die er aufs Papier geworfen hatte, überein, und es blieb mir daher nichts anderes übrig, als das Vorhandensein eines Vorgebirges anzunehmen, von welchem ab dann die Küste eine Biegung nach Süden nehmen musste. Diese Annahme hatte für mich durchaus nichts befremdendes, sondern bestärkte mich in der Ansicht, von dem Vorhandensein einer fortlaufenden Küstenlinie zwischen der Umkehrspitze und irgend einem Theile der Regentseinfahrt, die wahrscheinlich von vielen Buchten eingeschnitten war, und über die ich mich oftmals gegen sachkundige Männer geäussert hatte. Wäre es der Wille der Vorsehung gewesen, dass mich der unglückliche August bis hierher begleitet hätte, so wäre dieser Umstand, so wie manches andere, genügend aufgeklärt worden; wo aber im wechselseitigen Verkehr Einer des Andern Sprache nicht versteht, muss nothwendig vieles ungewiss bleiben, und wenige Menschen nur haben so viel Selbstbeherrschung, dass sie nicht, wenn auch nur unwillkührlich, zu einer vorgefassten Meinung sich hinneigen sollten. Abgesehen von der Schwierigkeit, ihre sehr schnell gesprochenen Worte ordentlich aufzufassen, und dem Gedächtnisse einzuprägen, war ausserdem mein aus Sir Edward Parry's Werken gezogenes Wörterbuch das eines Dialekt's, den diese Eskimo's nicht einmal sprachen. Doch war das Wort Tarrecke nicht misszuverstehen, eben so we-

nig die bezeichnende Bewegung des Mannes, und die Skizze, welche ich aufbewahrt habe.

Meine Leute statteten mir Bericht ab, dass es unmöglich sei, das Bot über den Tragplatz zu schaffen; auch an Seilen es den Wasserfall hinab zu lassen, gehe platterdings nicht an. Daher änderte ich denn, wie ein geschickter General, meine Taktik, benutzte die gute Laune, in der *sich* meine neuen Bekannten befanden, und ersuchte sie uns hülfreiche Hand zu leisten. Sie bezeigten sich sehr willfährig, und so gelang es uns denn, das Bot bis unterhalb des Falls zu tragen. Dass ich in der That bis an die See kam, verdanke ich demnach lediglich der Unterstützung jener Eskimos. Sie zeigten sich als ein gut gearteter freundlicher Stamm; ob aber entweder ihre friedliche Sinnesart oder ihre geringe Anzahl Ursache ihres trefflichen Betragens war, *kann* ich nicht bestimmen. Sie schienen übrigens einen Begriff vom Eigenthumsrechte zu haben, denn Einer von ihnen, der ein kleines Stück Pemmican aufgenommen hatte, fragte mich mehrmals um Erlaubniss, ob er es essen dürfe.

Es war schon spät, als wir unsere Fahrt fortsetzten, und der Strom so breit, dass wir uns in den breiten und tiefen Bayen verirrten. Als wir endlich, nach vielfachem vergeblichen Umhersuchen uns wieder in der Strömung befanden, wurden wir auf einige an der Westküste sich erhebende Berge zu getrieben, wo wir uns lagerten. Der Sicherheit wegen wurde während der Nacht eine Schildwacht ausgestellt.

Am 29. Julius, um 4 Uhr Morgens, brachen wir wieder auf; allein das Wetter war kalt, der Nordwind blies stark, und der Thermometer stand auf $41\frac{1}{2}$ ° F. Gegen Sonnenaufgang bezog ein Nebel die ganze Gegend, und war

bald so dicht, dass wir uns binnen Kurzem mitten in Stromschnellen befanden, ehe wir deren Dasein einmal geahnet hatten. Bald darauf nahm der Wind so überhand, und der Nebel wurde so stark, dass wir gar nichts mehr sehen konnten, und uns folglich genöthigt sahen, still zu liegen. Hin und wieder brach einmal ein Strahl der Sonne durch den Nebel, und machte mir möglich, Beobachtungen anzustellen. Ich fand 67° 7′ 31″ nördliche Breite, 94° 39′ 45″ westliche Länge; Abweichung mit Katers Kompas 8° 30′ westlich.

Nachmittags konnten wir weiter fahren. Während wir eben, mit heftiger Strömung, zwischen Sandbänken hindurch fuhren, bekamen wir zuerst in weiter Entfernung, im Norden, ein majestätisches Vorgebirge zu Gesichte, das ganz den Anblick einer Meeresküste hatte. Dieses wichtige Vorgebirge nannte ich Victoria, nach der Prinzessin Victoria k. Hoheit. Die Sandufer hörten allmälig auf, und es traten Klippen an deren Stelle, die an der Ostseite sichtbar waren, so weit das Auge reichte; das westliche Ufer dagegen bestand aus Niederungen, auf denen sich einige Sandhügel erhoben, die hie und da spärlich mit dürrem Grase bedeckt waren. Wir bemerkten einige Kanäle, die zur Linken führten, die aber zu seicht waren, als dass sie hätten beschifft werden können. Uebrigens war das Land zu beiden Seiten morastig, und stieg allmälig aufwärts, zu den entfernten Hügeln hinan.

Hier also war die Mündung des Thlew-ee-choh, der auf seinem reissenden, vielfach gekrümmten und gewundenen Laufe von fünf hundert und dreissig geographischen Meilen ein Land durchströmt, so unfruchtbar und öde, dass wir auch nicht einen einzigen Baum an seinen Ufern erblickten. Nachdem er viele Seen mit klarem Horizonte gebildet, die

den sie Beschiffenden oftmals irre führen, und Wasserfälle, Kaskaden und Stromschnellen, im Ganzen nicht weniger als drei und achtzig, ergiesst er unter 67° 11′ 00″ nördlicher Breite und 94° 30′ 0″ westlicher Länge sein Wasser ins Polarmeer; er mündet also etwa sieben und dreissig Meilen südlicher als der Kupferminenstrom, und neunzehn Meilen südlicher als der Back's-Strom, der ins *untere* Ende der Bathurst's-Einfahrt fällt.

Wegen der schnellen Strömung, der ein frischer Wind entgegen wehete, und wahrscheinlich auch durch die Fluth, waren die Wellen so hoch und mächtig, als wir auf das Vorgebirge zu fuhren, dass das beladene Bot nicht gegen sie an konnte, und viel Wasser schöpfte. Es war daher unumgänglich nöthig, dass wir eine Bay zu erreichen suchten, die auf der Charte als Cockburns Bay verzeichnet ist; ich gab ihr diesen Namen, dem Vice-Admiral *Sir George* Cockburn zu Ehren, dessen Bemühungen als Vorsitzer der Committee ich schon im Anfange dieses Werks rühmlich erwähnt habe. Vom Gipfel eines benachbarten Hügels herab konnten wir grosse, im Westen befindliche Eismassen sehen, die offenbar mit der Küste verbunden waren und bis dicht an dieselbe reichten. Die Bay hatte in jener Richtung eine Ausdehnung von zwölf bis funfzehn Meilen; da aber unser Gesichtskreis durch das heraustretende Vorgebirge beschränkt war, so liess sich über ihre fernere Richtung nichts Sicheres bestimmen. Als wir gelandet waren, musste eben Fluth gewesen sein; es war 7 Uhr Abends, am Tage nach dem letzten Mondsviertel; denn etwa eine Stunde nach Mitternacht lag das Bot, das wir in einer geschützten Stelle im Wasser gelassen hatten, auf trockenem Grunde und Boden. Die ganze Nacht hindurch wehete eine frische Brise, die zuweilen

von heftigen Windstössen unterbrochen ward; wir mussten deshalb bis zehn Uhr Morgens liegen bleiben. Meine Beobachtungen ergaben als Resultat 67° 20′ 31″ nördliche Breite, 94° 28′ 14″ westliche Länge. Den Kompas hatte ich, wenigstens eine Viertelmeile von den zunächst liegenden Felsen, aufs sandige Ufer gestellt, und mit zwei anderen verglichen, die ich in den Händen hielt.

Der Umstand, dass westwärts so viel Eis befindlich war, bewog mich, der hohen Küste, an welcher wir uns befanden, entlang zu fahren. Wir fuhren daher ums Vorgebirge Victoria herum, und kamen vor einem malerischen Wasserfalle vorbei, der über den hohen Felsen herabstürzte, und gelangten zu einer schroffen Felsenspitze, die ich meinem Freunde John Backhouse, Unterstaatssekretair im auswärtigen Amte zu Ehren, benannte. In ihrer Nähe lag eine ziemlich grosse Insel, und weiter nach Westen hin erblickten wir deren noch mehre.

Wir hatten hübsches klares Wetter und Ebbe, und einige Seehunde, die uns anstarrten, und ohne dass das Wasser sich im geringsten zu bewegen schien, auf und nieder tauchten, machten meinen Leuten vielen Spass. Die Küsten traten jetzt weiter aus einander. Da es mein Bestreben war, möglicherweise die andere Seite zu erreichen, um im günstigen Falle irgend eine Oeffnung oder Durchfahrt zu benutzen, die nach der Umkehrspitze führen konnte, welche wir, wenn nichts Ungewöhnliches sich ereignete, bequem erreichen konnten, so ging ich bei dem Berge ans Land, und sah nun eine Eislinie, die sich von einer Bay an der Westküste bis zu einer gerade gegenüber liegenden Spitze zog, die ich dem Gegenadmiral Gage zu Ehren benannte. Der Dunst in der Atmosphäre hinderte mich übrigens, die Entfernung zwischen beiden Punkten genauer zu bestimmen;

jedenfalls aber war es mir angenehm, offenes Wasser zu erblicken, so weit mein Auge reichte. Obschon es mir nicht lieb sein konnte, in jenes westlich liegende Eis verwickelt zu werden, so beschloss ich dennoch, es im Gesichte zu behalten, bis wir im Stande sein würden, eine Ueberfahrt zur Küste des jenseits desselben liegenden Festlands zu bewerkstelligen. Zur Linken sahen wir einige kleine Inseln liegen, dann kamen wir in eine fünf oder sechs Meilen tiefe breite Bay, die ich den östlichen Reisenden zu Ehren die Irby- und Manglesbay nannte. Wir gebrauchten drei bis vier Stunden zur Ueberfahrt. Damals hatten wir alle Ursache, einen glücklichen Erfolg unserer Reise innerhalb der nächsten zehn Tage zu hoffen, selbst wenn unsere Fortschritte geringer sein sollten, und unser Vordringen langsamer, als während der letzten zehn Stunden; als wir aber einem weit hervorragenden, kahlen Felsen nahe kamen, der etwa acht hundert Fuss Höhe haben mochte, und den nördlichsten Punkt der Bay bildete, (ich nannte ihn, dem Hydrographen der Marine, Beaufort zu Ehren, Point Beaufort,) kam um denselben herum uns Treibeis, und zwar so schnell entgegen, dass wir es für gerathen hielten, das Bot so schnell als möglich an einer geschützten Stelle in Sicherheit zu bringen. Mit Mühe erklimmte ich den schlüpfrigen Abhang, in der Hoffnung, von oben herab ein freies, offenes Meer zu erblicken; allein der erste Blick, den ich vom Gipfel herab auf die See warf, war hinreichend, diese Hoffnung zu vernichten. Eine sorgfältigere Betrachtung mit Hilfe des Fernrohrs gab mir leider die Ueberzeugung, dass jedes weitere Vordringen von unserer Seite nur langsam und höchst mühselig von Statten gehen würde. Vom äussersten Horizonte, bis etwa zwei Meilen von meinem Standpunkte entfernt, glänzte

mir eine feste Masse von Treibeis entgegen, die von einer Küste bis zur andern hinüber reichte.

Die westliche Küste war aus gleichen Gründen unzugänglich, und wiewohl ein starker Südwind im Stande sein konnte, die ganze Masse zu zertheilen und aus einander zu sprengen, so konnte doch Niemand wissen, wenn das der Fall sein würde, während es im Gegentheile nur allzugewiss war, dass ein Aufschub von nur wenigen Tagen für mein Unternehmen verhängnissvoll werden musste. Es war in der That eine peinliche Betrachtung, dass ich nun, nach Beseitigung und Ueberwindung so mancher Hindernisse und Gefahren, jetzt gerade an der Stelle liegen bleiben musste, wo ich, meinen Erfahrungen nach, die ich an dem westlich von hier liegenden Meere gemacht hatte, zu schliessen, einen solchen Unfall am allerwenigsten erwartete. Ich konnte mich kaum des Gedankens erwehren, ob wir uns nicht vielleicht am südlichen Ende einer Einfahrt befänden, aus der nur eine günstige Veränderung des Windes uns erlösen konnte.

Am 31. Julius. — Etwa um Mitternacht machte sich ein ziemlich starker Südostwind auf; trotz dem aber bildete sich auf den stehenden Gewässern an den Felsen, eine dünne Eisdecke. Bei Tagesanbruch fand ich, dass die Hauptmasse des Eises gegen die Westküste zu auf einander geschoben war, welche etwa funfzehn oder zwanzig Meilen in gleicher Richtung von uns sich ausdehnte, und dann eine Krümme machend, eine tiefe Bay bildete, nachher sich wieder nordwärts, darauf nordwestlich bog, wo dann der Horizont vom Eise erglänzte. Der Wind hatte Kraft genug gehabt, um die ganze Masse etwa eine Viertelmeile von der Ostküste wegzutreiben, so dass also ein etwa vierzehn Meilen langes offenes Fahrwasser in nordöstlicher Richtung vorhanden war.

Jenseits desselben konnten wir kein Land erkennen, einen blauen Hügel ausgenommen, dessen Basis wegen der Sonnenstrahlen, die sie zurück warf, hell erglänzte; er lag noch weiter zur Rechten. Uebrigens ging aus Allem hervor, dass wir uns gerade im engsten Theile der Ausfahrt befanden, und dass es am gerathensten war hier überzufahren; vielleicht war eben diese Stelle die einzige, wo wir es überhaupt ohne grosse Gefahr thun konnten, mit unserm offenen Bote, das schon in den Stromschnellen und Wasserfällen beschädigt worden war. So sehr es nun aber auch mein sehnlichster Wunsch war, recht schnell fortzukommen, so musste ich doch bedenken, dass, wenn ich diese vor uns jetzt offen liegende, nach Osten führende Passage benutzte, und, der von dem Eskimo entworfenen Skizze gemäss, um den Hügel herum und nach Süden zu fuhr, ich mich nur um so weiter von meinem Kourse entfernte, und statt weiter vor zu dringen, vielmehr zurück kam. Das war aber noch nicht Alles: hätte ich jenen Kours genommen, so wären wir offenbar in die augenscheinlichste Lebensgefahr gerathen, denn die Westwinde, welche in jenen Gegenden oftmals schon sehr früh zu wehen beginnen, hätten eine Rückfahrt in unserm Bote platterdings unmöglich gemacht. Uns blieb demnach nichts weiter übrig, als uns in die Nothwendigkeit zu fügen, und geduldig so lange zu warten, bis die Natur den von ihr gezogenen Eisdamm selbst sprengen werde.

Etwa um drei Uhr Nachmittags hatten wir Ebbe, das heisst, wir sahen an den am Gestade liegenden Steinen, dass das Wasser etwa um acht Zoll gefallen war; der Geschmack desselben war schlecht und brakig. Das wurden wir nämlich durch die Unachtsamkeit meines Bedienten gewahr, der früher, wenn er kochen wollte, seinen Kessel stets mit Wasser

aus dem Strome oder aus dem See gefüllt hatte, und es auch hier that; so dass wir den Thee nicht trinken konnten. Um mir den Aerger über unser Stillliegen zu vertreiben, stellte ich eine Reihe von Beobachtungen an, die, besonders in Bezug auf Hansteen's Nadel, sehr interessant waren. Die Vibrationen waren ruhig und regelmässig, aber sehr langsam, denn der Zwischenraum zwischen jeder betrug nicht weniger als drei Minuten und fünf Sekunden. Dagegen bewegte sich Dollonds Neigungsinstrument Nr. 2. freier, als ich jemals bemerkt hatte. Nördliche Breite 67° 41′ 24″, westliche Länge 95° 2′ 16″; Abweichung 6° 0′; Thermometerstand im Zelte 72° F.

Am 1. August. — Am Eise war weiter keine Veränderung zu bemerken, als dass es sich im Osten ein wenig dichter zusammen gedrängt hatte; es war aber noch immer keine Oeffnung sichtbar, die wir zur Ueberfahrt nach der andern Seite hätten benutzen können, bis etwa um 10 Uhr Morgens, wo ich mit Hilfe des Fernrohrs einen Streifen offenen Wassers in nordwestlicher Richtung zu erblicken glaubte. Sogleich ward das Bot ins Wasser gelassen, und mit Hilfe von Segel und Rudern erreichten wir nach etwa viertehalb Stunden unsern Zweck. Wir kamen während dieser Zeit an einer Insel vorüber, die ich unserm Wundarzte zu Ehren, die Kings-Insel nannte. Wir landeten in einer kleinen Bay, die, wie wir glaubten, dem Festlande angehörte, nicht fern von einigen alten Lagerplätzen der Eskimos. Wir fanden hier einige Stangen, an denen sie Fische oder Fleisch getrocknet hatten. Ich sandte sogleich einige Leute fort, um die Beschaffenheit des Eises in einer westwärts liegenden Bay zu erforschen, während ich selbst, um Aehnliches zu thun, nach einem andern Punkte mich begab. Das Er-

gebniss unserer Untersuchungen aber bestätigte nur unsere Befürchtungen, denn wir fanden das Eis, so weit nur das Auge reichte, dicht auf einander gepackt. Es war übrigens nur. Treibeis, und demnach noch nicht alle Hoffnung verloren, weil ein Westwind leicht eine Durchfahrt der Küste entlang öffnen konnte; dazu war aber in diesem Augenblicke keine Aussicht, weil der Wind aus Nordosten kam; deshalb nahmen wir alles Gepäck aus dem Bote heraus, und zogen dasselbe aufs Trockne, damit es durch den Druck und das Reiben des Eises nicht beschädigt werden möchte. Wir hatten heute von Küste zu Küste etwa zwölf Meilen zurück gelegt. Dieser Theil der Mündung darf als der schmalste und engste betrachtet werden. Die Küste war hier flacher und hatte eine sanftere Abdachung, als die eben von uns verlassene, denn diese letztere war jäh und abschüssig; wir bemerkten jedoch auch da, wo wir uns jetzt befanden, eben so nackte und abgerundete Felsen, als bei der Beaufort-Spitze; sie hatten übrigens eine andere Farbe, denn die letzteren bestanden aus hellfleischfarbigem Feldspath, und fasrigem Quarz, diese dagegen aus dunkelgrauem Feldspath, mit kleinem körnigen Quarz und vielleicht Hornblenden. Unter dem Steingetrümmer oder Geröll am Ufer fand ich zu meiner grössten Ueberraschung auch Fragmente von Kalkstein; ich hatte während meiner Reise durchaus kein Gestein dieser Gattung angetroffen.

Am folgenden Tage war noch keine Veränderung zum Bessern zu bemerken; der Nordostwind hatte das Eis noch dichter an die Küste getrieben. Da wir also unmöglich weiter konnten, so stellte ich wieder Beobachtungen über die Neigung und Intensität der Magnetnadel an; in Bezug auf die letztere waren die Intervallen jetzt kleiner; eine Anomalie,

die vielleicht auf Rechnung der veränderten Lage gesetzt werden muss, denn ich hatte diesmal meinen Standpunkt an einem sandigen Ufer genommen, etwa sechszig oder siebenzig Yards von den zunächst liegenden Felsen entfernt; während ich früher meine Beobachtungen auf dem Gestein selbst anstellte, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten. Ich muss hier übrigens noch bemerken, dass selbst das kleinste Stückchen Eisen die Nadeln derangirte, namentlich die Hansteenschen, und ich habe Ursache zu glauben, dass sogar meine Hosenträger nicht ohne Einwirkung auf dieselben waren. Spät am Abend berichteten einige Leute, welche die westlich liegende Gegend untersucht hatten, dass wir uns nicht an der Küste des Festlands, sondern auf einer nicht weit von demselben entfernt liegenden Insel befänden. Sie hatten diese Entdeckung ganz zufällig gemacht, während sie zwei Rennthiere verfolgten, die durch den schmalen Kanal, der Insel und Festland trennte, schwammen. Ich gab dieser Insel den Namen Montreal, zum Andenken an die gastfreundliche Theilnahme, die uns von den Bewohnern dieser Stadt zu Theil geworden war. Sowohl wegen des Vorhandenseins dieser innern Durchfahrt, als meiner Beobachtung des Eises, begann in mir wieder die Hoffnung rege zu werden, dass ein tüchtiger Südwestwind uns einen Weg öffnen würde, wiewohl noch jetzt in der Richtung, welche wir nehmen mussten, eine kompakte Eismasse bis zum äussersten Horizonte reichte. An einer Stange, die ich zur Ebbezeit ins Wasser gestellt hatte, sah ich, dass dieses durch die Fluth um zwölf Zoll angeschwellt wurde; der höchste Stand war um 11 Uhr 40 Minuten Morgens, der niedrigste 7 Uhr 20 Minuten. Vielleicht habe ich mich jedoch hier um einige Minuten geirrt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Unregelmässigkeit durch

die grossen Massen von Treibeis und andere zufällige Umstände vermehrt worden ist.

Am 3. August. — Es wurden Leute nach verschiedenen Richtungen ausgeschickt, um zu untersuchen, ob eine Möglichkeit vorhanden war, der Küste entlang zwischen den fest auf dem Boden liegenden Eisstücken hindurch zu fahren; sie lagen aber so dicht neben einander, dass jeder Versuch fruchtlos gewesen sein würde. In der That hätten wir auch unter den günstigsten Umständen nur einen etwa eine halbe Meile entfernten steinigen Vorsprung erreichen können, an welchem sich das Eis massenweise stauete. Der Hauptkörper desselben war immer noch nicht aufgegangen, und schien keine Aenderung erlitten zu haben, ausser nach Osten zu, wo ein Ostsüdostwind theilweise das Wasser frei gemacht hatte, doch nur auf einer kurzen Strecke. Abends hielten wir Gottesdienst.

Während der Nacht erhob sich ein Wind aus Südsüdost, der von einem starken Regen begleitet war; beide erschienen mir als nützliche Beförderer meiner Absichten und Zwecke. Ich hatte am andern Morgen eine grosse Freude, als ich sah, dass sie gute Dienste geleistet; ich fand nämlich, dass grosse Massen Eises zerquetscht ans Ufer geworfen waren. Da jener Wind anhielt, so stieg die See, und wir mussten unser Bot und Gepäck weiter landeinwärts schaffen, was wir recht gern thaten, weil wir uns über die Zerstörung freueten; welche durch Wind und Wogengetümmel im Eise bewirkt wnrde. Schon war eine Barrière von etwa drei hundert Fuss, welche alle Communikation mit dem jenseits liegenden Wasser hemmte, bis auf die verhältnissmässig geringe Breite von zwanzig Fuss reducirt worden, und auch diese fanden wir einige Zeit nach Eintritt der Fluth, um ein

Uhr Nachmittags (Mondwechsel) zerstört. Meine Ungeduld liess mich nicht ruhen, und ich eilte nach dem nördlichen Theile der Insel, etwa drei Meilen weit von unserm Lagerplatze entfernt, und stellte mich hier auf einen ungefähr 250 Fuss hohen Felsen, unfern von einigen durch Eskimo's errichteten Merkzeichen, und fand nun, dass während der letzten vier und zwanzig Stunden das Eis eine grosse Veränderung erlitten hatte. Es hing noch an beiden Küsten an, von N. W. zu W. nach N. O. ¾ O.; leider lagen die ersteren Ketten in gleicher Richtung mit unserm Lagerplatze. Sie waren die äussersten. Der Haupt- oder mittlere Theil des Eises hatte eine Oeffnung bekommen, etwa in der Gestalt des Buchstaben V, die nord- und westwärts eine Breite von etwa zwölf Meilen haben mochte. Ich durfte demnach erwarten, dass auch bald das übrige offen und frei werden würde.

Um die Aufmerksamkeit meiner Leute zu beschäftigen, die, weil sie nichts zu thun hatten, sich über die Gefährlichkeit der Wasserfälle und Stromschnellen, über die wir hinab gefahren waren, unterhielten, und von der Unmöglichkeit sprachen, stromaufwärts über dieselben hinüber zu fahren, schickte ich Alle zur Verfolgung eines Moschusochsen aus, den ich zufällig unter der Leeseite einiger hohen Felsen hatte weiden sehen. Sie erlegten das Thier; es war eine junge Kuh, die uns ein Paar treffliche Mahlzeiten gab, weil sie noch nicht den unangenehmen Geschmack und Geruch hatte, wie das Fleisch von älteren Thieren. Herr King schoss einen Phalaropus mit rother Brust; wir hatten von dieser Art bisher nur zwei Individuen gesehen, und zwar auf einem Sumpfe in der Nähe der Felsen-Stromschnelle (Rock-Rapid). Die Insel war buchstäblich bedeckt mit Regenvögeln, schwarzbrüstigen

und braunen Phalaropen, und einer Art grosser brauner Enten, deren Gefieder dem eines Phasanen nicht unähnlich war. Sie tauchten vortrefflich, und lernten eben ihre Jungen dazu an, welche sie mit vielem Muthe gegen die Angriffe eines Hundes (Halbschläger von einem Terrier) vertheidigten, der ihnen eine Zeit lang schwimmend nachsetzte, endlich aber unverrichteter Sache wieder umkehren musste. Die eben erwähnten Vögel, nebst schwarzen und weissen Schneevögeln, eine Art Schwäne (boat-swains), Möwen, Tern, braunen Kranichen, und Nordtauchern, waren die einzigen, welche wir auf dieser Insel sahen. Eine eben getödtete Ente hatte eine Temperatur von 180° F., der Boden, der aus Kies bestand, und zwei und zwanzig Zoll unter der Oberfläche gefroren war, 37°.

Das Wetter war trübe, und es regnete unaufhörlich, und der Wind verursachte eine starke Brandung, welche Seegras ans Ufer warf. Ich kehrte zu meinem *Standpunkte* auf dem Hügel zurück und freuete mich, dass der offene Raum weit grösser geworden war, als zuvor, wiewohl noch dieselbe weisse durch das Eis gebildete Linie am Horizonte queer über von Küste zu Küste lief, in einer Entfernung von mir, die ich auf etwa fünf und zwanzig bis dreissig Meilen schätzte. Am deutlichsten aber zeigte sich der wohlthätige Einfluss des Windes in dem Kanale zwischen der Insel Montreal und dem festen Lande; denn dieser war jetzt ganz offen und frei vom Eise. Ich wartete nur auf den Eintritt besserer Witterung, um diesen günstigen Umstand zu benutzen, denn in unserer Lage war jede Meile Vordringen ein durchaus nicht gering zu achtender Vortheil. Das Moos und eine Art Farrenkraut, dessen wir uns bisher zur Feuerung bedient hatten, war jetzt dergestalt mit Nässe gesättigt, dass

es durchaus nicht Feuer fangen wollte, und wir mussten daher unser grösstes Labsal, eine Schaale warmen Thee's entbehren. Doch war Pemmican und ein Glas Wasser eine keineswegs zu verschmähende Kost. Um zehn Uhr Morgens liess der Wind etwas nach, und in Folge dessen war bald auch das Wasser nicht mehr so hoch. Obwohl den Wolken nach zu urtheilen, binnen Kurzem ein starker Wind zu erwarten war, und nichts auf eine ruhige Atmosphäre hindeutete, so wollte ich doch diesen günstigen Augenblick nicht unbenutzt lassen, und liess daher das Bot ins Wasser ziehen. Wir fuhren um den südwestlichen Theil der Insel herum, da der nördliche seichtes Wasser hatte, und wegen der Felsen, die hier überall aus demselben hervorragten, bei einem plötzlichen Windstosse uns hätte gefährlich werden können. Es war Fluth und die Strömung uns demnach entgegen; ein von Süden herkommender nasser, kalter Nebel, hüllte uns plötzlich in Dunkel. Wir fuhren vor einer weitern Oeffnung vorüber, die wir für eine Bay hielten, und die ich dem Kapitain Elliot von der Admiralität zu Ehren, die Elliot - Bay nannte; hier zogen wir das Segel auf, und befanden uns um Mitternacht unserm Lagerplatze gerade gegen über. Vor uns war jetzt nicht die geringste Spur von Eis zu sehen; und die darüber erfreuete Mannschaft strengte alle ihre Kräfte beim Ruder an, um einen weit entfernt, nach Norden zu liegenden, blauen Streifen Landes zu erreichen. Wir Alle aber müssen der Spielball einer optischen Täuschung gewesen sein, denn schon nach Verlauf einer Viertelstunde (so ungewiss sind alle menschlichen Berechnungen) waren wir in Treibeis verwickelt, das augenscheinlich gleichsam ein Vorposten der Hauptmasse war. Wir machten einige Versuche zu landen, allein vergeblich, weil das Wasser zu seicht war; erst um halb drei Uhr Mor-

gens gelang es uns, nachdem wir zwischen dem Treibeise die grössten Gefahren ausgestanden hatten. Wir entluden das Bot, und zogen es aufs Land.

Das Wetter war jetzt ruhig, aber trübe und schien unbeständig; bald nachher fiel auch in der That ein starker Regen. Ich gab jedem der Leute ein Glas Grog, und befahl Mac Kay, Sinclair und Taylor, die vortreffliche Fussgänger waren, zu Fuss der Küste entlang zu gehen, so weit sie nur könnten; dabei stellte ich es ganz ihrem Willen anheim, ob sie länger als vier und zwanzig Stunden ausbleiben wollten; wenn eine Möglichkeit vorhanden sei, mit dem Bote weiter zu fahren, sollten sie alsbald umkehren und Meldung davon thun. Sie sollten den Zustand des Eises, und ausserdem sorgfältig die Beschaffenheit und die Biegung des westlich liegenden Landes beobachten. Von ihrem Berichte hing die Ausführung eines Planes ab, den ich schon eine Zeitlang bei mir erwog, und den ich auszuführen gedachte, wenn sich hier unserm Vordringen noch ferner Hindernisse entgegen stellen sollten.

Als der Tag etwas weiter vorgerückt war, fiel der Regen in Strömen, und das Farnkraut wollte natürlich nicht brennen. Ein schreckliches Schauspiel aber war es für uns, dass der ganze Kanal, durch den wir gefahren waren, wieder mit Treibeis angefüllt wurde. Einige helle Sonnenstrahlen, welche von Zeit zu Zeit die regenschwangere Atmosphäre erhellten, machten es uns möglich zu erkennen, dass der schmale Streifen Wassers, auf dem unsere Hoffnung beruhete, sich allmälig in eine feste Eismasse verwandelte. Die Ostküste war nur einmal zu sehen gewesen, und einige Male erblickten wir eine uns weit näher liegende Spitze, die ich die Duncans-Spitze nannte, Kapitain Duncan zu Ehren, der

mit meinem vormaligen Freunde und Kameraden Hood auf Sr. Majestät Schiffe Liffey gedient hatte. Spät in der Nacht kamen die ausgeschickten Leute ermüdet und niedergeschlagen zurück. Sie beschrieben das Land als niedrig und so morastig, dass sie bei jedem Schritte bis an die Waden einsanken; nur der Umstand, dass in dieser Tiefe alsdann der Boden gefroren war, machte ihnen das Weitergehen möglich. Da das Wetter ungünstig gewesen war, so hatten sie zwar keine weite Aussicht gehabt, jedoch von einem etwa funfzehn Meilen entfernten niedrigen Punkte ab bemerkt, dass die Küste sich nach Westen hin zu einem hohen, blauen Lande zog, das wie ein Gebirge aussah; dort hatten sie freies, offenes Wasser zu erkennen geglaubt, ob das aber zum Meere gehörte, oder ob das, was sie sahen, ein Binnensee war, konnten sie der trüben Atmosphäre wegen nicht bestimmen. Auf jener Landspitze hatten sie dreissig bis vierzig alte Lagerstellen der Eskimos gezählt, und etwas weiter entfernt waren noch mehr dergleichen vorhanden gewesen. Daraus lässt sich schliessen, dass sich die Eingeborenen hier im Winter aufhalten, um Seehunde zu fangen. Sie hatten nur einen flüchtigen Blick auf die Ostküste zu werfen vermocht; diese sowohl, als die Westküste, welcher sie entlang gegangen waren, starrte vom Eise. Sie hatten drei Rennthiere geschossen, von denen aber, weil es an trockener Feuerung fehlte, nichts gekocht werden konnte.

Am 7. August. — Nachdem ein tüchtiger Regen gefallen war, brach endlich die Sonne hervor, und ein frischer Wind aus Südsüdost trieb die dunkeln Wolkenmassen nach Norden. Auch bewirkte er für eine Zeitlang eine Trennung der Eismassen, die in allgemeine Bewegung geriethen, so dass mehre freie Stellen sich bildeten, und ich auf die Mög-

lichkeit hoffen durfte, zur Fluthzeit aufbrechen zu können. Aber in Folge des Druckes von aussen her war das in der Nähe des Ufers befindliche Eis, halb über das Wasser hinaus gedrängt worden, und es kostete uns unsägliche Mühe, manche dieser uns im Wege liegenden Schollen auch nur wenige Zoll zurück zu drängen, um dem Bote Bahn zu machen. Das gelang uns erst um zwei Uhr Nachmittags, als der Wind recht frisch wehete. Nun hissten wir die Segel auf, und legten fünf Knoten in einer Stunde zurück. Ein wegen der weiten Entfernung, in welcher es lag, blau erscheinendes Vorgebirge, was wir schon von der Beaufort-Spitze aus bemerkt hatten, erhielt jetzt den Namen der Bowles-Spitze, dem Kapitain Bowles von der königlichen Marine zu Ehren. So bedeutend war die binnen wenigen Stunden mit dem Eise vorgegangene Veränderung, dass der ganze zwischen liegende Raum ganz frei war, und dass wir ohne alle Gefahr nach der gegenüber liegenden Küste hätten fahren können, wenn das anders unsere Absicht gewesen wäre. Die Schnelligkeit, womit das Eis aus derjenigen Strecke des Meeres, welche wir gegenwärtig befuhren, verschwand, war so erstaunlich, dass diejenigen meiner Leute, die mit den merkwürdigen Erscheinungen in den Polargegenden noch nicht bekannt waren, einander kopfschüttelnd ansahen, und fragten, ob nicht Alles wieder auf einer optischen Täuschung, wie kurz vorher, beruhe.

Wir fuhren in der Nähe eines kleinen Felseneilandes, das wir links liessen, vorüber, und auf eine flache sandige Landspitze zu, die ich Pechells-Spitze nannte. Die Vegetation, die bisher nur sehr spärlich gewesen war, ward hier seltener und immer seltener. So flach war die Westküste, dass ein fünf oder acht Fuss hoher Erdhügel schon ein her-

vorstechendes Merkzeichen bildete, dagegen war die Ostküste so gebirgig grossartig, als sei sie da, um die Wuth der vom Pole herüber wehenden Hagelstürme zu brechen. Uebrigens war diese Kette von keiner grossen Ausdehnung, denn nach etwa sechszehn Meilen lief sie in eine Hügelmasse (bluff) aus, die ich als Hutton Browne Bluff verzeichnet habe, und in ein hohes, weit vorragendes Kap, das ich dem Unterstaatssekretair im Kolonialamte zu Ehren, Kap Hay nannte. Dasselbe bildet den nördlichsten Punkt der Ostküste, deren Lauf ich bis hieher ganz mit der von dem Eskimo entworfenen Skizze übereinstimmend fand. Hier aber verloren wir jede Spur von Land nach jener Richtung hin; wiewohl wir es von dem Standpunkte ab, auf welchem wir uns späterhin befanden, nothwendig hätten erblicken müssen, wenn es sich nicht von hier ab plötzlich nach Süden und Osten hin erstreckte. Es ist übrigens meine Ueberzeugung, dass solches in der That der Fall sei. Etwa um 8 Uhr Abends holten wir unsern Feind, (nachdem wir vortrefflich gesegelt waren,) das Treibeis, ein. Wir fuhren zwischen dasselbe, weil wir einen Weg um eine etwa zwei Meilen vor uns liegende Insel zu finden hofften, deren nördliches Ende uns die Aussicht auf anderes Land in derselben Richtung versperrte. Wir mussten der Küste zu fahren, die wir denn auch mit grosser Anstrengung, und unter der drohenden Gefahr „gezwickt“ zu werden, endlich erreichten. Gleich nachdem wir ans Land getreten waren, stieg ich auf einen etwa zehn Fuss hohen Hügel, der etwa dritthalb Meilen vom Gestade entfernt liegen mochte. Die Gegend glich einer Wüste, und bildete eine unregelmässige, mit Sand und Steinen bedeckte Ebene; hätte ich nicht einen fliessenden Bach gesehen, dessen mäandrische Krümmungen die Monotonie dieser unfruchtbaren Oede eini-

germassen belebten, so hätte ich in Versuchung gerathen können, mich eher in eine jener östlichen, von der Sonnengluth ausgedorrten Wüsteneien versetzt zu glauben, als an die Küsten des Polarmeeres. Von diesem Hügel konnte ich eine tiefe, eine südwestliche Richtung nehmende Bay erkennen, deren östlichstes Ende die sandige Landspitze bildete, wo wir uns gelagert hatten, und die ich dem Vice-Admiral Sir Charles Ogle zu Ehren, die Ogle-Spitze genannt habe; die gegenüber liegende lief in eine andere westnordwestlich sich erstreckende Spitze aus. Das die Bay umschliessende Land war blau und hoch; sie selbst offenbar mit Eis angefüllt, das von einer Seite bis zur andern reichte, und weiter nördlich bis zum äussersten Horizonte. Doch aber erglänzte uns ein Hoffnungsstrahl, denn ich erblickte hin und wieder schmale Streifen offenen Wassers, die dem abendlichen Schatten glichen, der auf einen klaren See fällt.

Während der Nacht regnete es unaufhörlich, und am Morgen sahen wir einen dichten, nassen Nebel zugleich mit fest an die Küste getriebenen Eismassen. Etwas nach Mittag hatten wir einen Sturm, der von Donner und Blitz begleitet war; dieses Gewitter war das erste, welches ich so hoch im Norden beobachtete. Ich sandte den Steuermann zweimal ab, um die Beschaffenheit des Eises bis zur Oglespitze zu untersuchen. (Diese letztere war, wie sich jetzt herausstellte, bald eine Insel, bald ein Theil des Festlandes, je nachdem Ebbe oder Fluth statt fand; zur Zeit der erstern stand sie durch einen schmalen Sand- und Steindamm mit der Küste in Verbindung.) Allein der Wind, der sich gegen Abend nach Norden gedrehet hatte, drohete das auswärts befindliche Treibeis in beide Oeffnungen zu treiben, und dann hätten wir auch nicht um einen Zoll weiter kommen können. Um das zu vermeiden,

hatte ich die Absicht, durch das Eis an der Küste bis zum schmalsten Theile der Landenge zu fahren, welche die Insel mit dem Festlande verband, und dann das Bot und die Ladung über einen Tragplatz nach der Westseite hinüber zu schaffen, wo gegenwärtig eine Strecke offenen Wassers vorhanden war, die mit jener, welche zu dem weiter entfernt liegenden westlichen Lande führte, in Verbindung stand. Die ungeheure Grösse der Eisschollen aber, und die Festigkeit, womit sie gleichsam zusammengekeilt waren, machten die Ausführung dieses Planes unmöglich. Der Thermometer stand auf 42°, es war nasskalt, und uns fröstelte; wir empfanden es nur allzusehr, dass wir kein Feuer anmachen konnten. Noch unbehaglicher ward unsere Lage, als der Regen für einige Zeit aufhörte, und das Wetter noch rauher und kälter wurde. Dieser Umstand, und der Mangel an warmer Speise machte mich um so mehr für den Gesundheitszustand meiner Leute besorgt, da Mac Kenzie schon seit einigen Tagen so aufgeschwollen war, dass er seine gewöhnliche Arbeiten nicht verrichten konnte, und was eben jetzt von Wichtigkeit war, nicht ins Wasser gehen durfte. Glücklicher Weise fehlte den Uebrigen nichts.

Ich ging abermals über eine Art von Treibsand nach dem Hügel. Das Land gewährte denselben Anblick wie vorher, nur war jetzt in Südwesten ein hoher Punkt sichtbar, der eine Insel zu sein schien. Nach Norden und Westen zu war nichts zu sehen, gerade nach Osten zu aber unterschied ich offenes Wasser und eine kleine Insel. Südwärts schwamm überall Treibeis, und der Wind, welcher sich ein wenig nach Westen herum geworfen, hatte es dicht an die Küste getrieben. Um meine Leute zu beschäftigen, liess ich sie Moos und Farnkräuter zur Feuerung suchen; allein vergebens, wie-

wohl sie in verschiedenen Richtungen, vielleicht zehn Meilen weit gingen. Sie kamen Nachts zurück, ohne das Mindeste mit zu bringen.

Um zwei Uhr Nachmittags begann es heftig zu regnen, und das dauerte ohne Unterbrechung bis um Mittag des 10. August fort, wo dann ein Nebel einfiel. Inzwischen war ein bedeutender Theil des Eises verschwunden, weshalb wir das Bot in aller Eile beluden und auf die Insel zu fuhren. Da aber wegen der mächtigen gegen die Küste getriebenen Eismassen, keine Durchfahrt vorhanden war, mittelst der wir hätten nach Wasser gelangen können, so machten wir einen Tragplatz und zogen das Bot hinüber. Die Sandbänke traten ein Paar Hundert Yards weit vor, und das Eis seewärts, das durch eine westliche Strömung zusammen gepackt worden war, hatte die leichtern Schollen an die Küste getrieben. Dieser Umstand, zugleich mit der Seichtigkeit des Wassers, machte uns unsägliche Schwierigkeiten. Trotz dem kamen wir, nachdem einige Eismassen von uns zur Seite geschoben worden waren, und wir einen Zickzack gemacht hatten, etwa eine Meile weit vorwärts. Dann mussten wir Halt machen, die Leute sahen sich genöthigt, im Wasser zu waten, und das Bot durch seichte Stellen zu ziehen; als dieselben jedoch nur ein Paar Zoll tief waren, mussten wir nothwendig uns festlegen. Wir untersuchten einige andere Kanäle, allein ohne Erfolg; da nun das Wasser eine Temperatur von 37° F. hatte, und ein scharfer Nordwest wehete, das Eis dicht am Ufer anlag, so kann es Niemand in Erstaunen setzen, und noch weniger meinen Leuten zum Vorwurfe gereichen, dass selbst die trefflichsten derselben, als ihre Glieder erstarrt, und sie durch die trostlosen Aussichten, die wir vor uns hatten, etwas entmuthigt waren, einen Augenblick darüber

murrten, dass ihre Arbeiten auch gar zu hart und mühsam wären. Kaum hatten wir das Bot aufs Land gezogen, als auch der Nebel so dicht ward, dass wir keine hundert Yards weit sehen konnten. Trotz dem gingen drei Mann aus, um Feuerung zu holen, während sich die Uebrigen im Zelte zum Gottesdienste versammelten.

Die Stelle, wo wir lagerten, und überhaupt jeder Fuss breit auf diesem sandigen Boden war mit kleinen Muscheln bedeckt, die mit Kamm-Muscheln und Bivalven grosse Aehnlichkeit hatten. Von der Centralkette strömten unzählige Süsswasserbäche nach verschiedenen Richtungen hin. Etwa um 8 Uhr Abends fiel wieder Regen, ohne jedoch den Nebel zu vertreiben, und der Nordwestwind wurde immer stärker. Ein Ruf: „Was habt ihr denn da aufgegabelt?“ verkündete die Zurückkunft der Leute. Die scherzhaft hingeworfene Antwort: „Ein Stück vom Nordpole,“ lockte mich und Herrn King sogleich aus dem Zelte. Wir fanden nun, dass sie ein Stück Treibholz gefunden hatten, das neun Fuss lang war und neun Zoll im Durchmesser hielt; ausserdem noch einige kleinere Stücken Treibholz und ein Theil von einem Hayak. Als wir das grösste Stück durchsägten, fanden wir zu unserer Ueberraschung, dass er nur wenig vom Wasser durchdrungen war, ein Beweis, dass es noch nicht gar lange Zeit der Einwirkung desselben ausgesetzt gewesen war. Aus der besondern Beschaffenheit des Holzes, — es war von einer Fichte, und zwar von derjenigen Art, die sich durch ihre wenigen Knoten auszeichnet, — schloss ich, dass es irgendwo im obern Theile des Landes, am Mac Kenzie gewachsen sein musste, und diese Vermuthung ist um so mehr begründet, da es ganz dem Treibholze glich, das ich westlich von jenem grossen Strome ge-

sehen zu haben mich erinnerte. Wiewohl wir genügende Ursache hatten uns über diesen unerwarteten Schatz zu freuen, weil er uns in den Stand setzte einmal wieder warme Speisen zu geniessen, was bekanntlich seit mehrern Tagen schon nicht mehr der Fall gewesen war, so war dieser Fund doch auch in anderweitigem Betracht für mich von der grössten Bedeutung. Meiner Meinung nach war mittelst desselben der unbestreitbare Beweis gegeben, dass eine von Westen herkommende Strömung uns zur Linken vorhanden war, und dass wir folglich an der Hauptküstenlinie des festen Landes angelangt waren; denn Alle die, welche Sir John Franklin auf seinen beiden Expeditionen begleiteten, wissen wohl, dass das Nichtvorhandensein von Treibholz stets für ein untrügliches Zeichen galt, dass wir uns weit vom festen Lande entfernt befanden, entweder zwischen Inseln, oder in irgend einer Oeffnung, wie die Bathurst's-Einfahrt, wo in Folge des Stromzuges kein Stück von irgend beträchtlicher Grösse gefunden wurde.

Am 11. August. — Ein frischer Wind aus Südwesten liess uns hoffen, dass zur Fluthzeit das Eis von der Küste weggetrieben werden würde. Wir sahen uns deshalb bitter getäuscht, als wir fanden, dass es nur desto dichter in einander getrieben, und Scholle auf Scholle gehäuft wurde. Uebrigens klärte sich das Wetter ein wenig auf, und seit fünf Tagen zum ersten Male sahen wir ein Paar Minuten lang die Sonne. Wir konnten nun zwei nördlich liegende Inseln erkennen; den äussersten linken Punkt derselben benannte ich meinem unerschrockenen Freunde Kapitain John Ross zu Ehren; zwischen diesen und einem nordnordwestlich sich erstreckenden Hügel war kein Land, sondern lediglich Eis zu erblicken. Nach Westen zu, und der ganzen Küste

entlang, wo wir uns befanden, waren lauter mit Eis bedeckte Untiefen. Uebrigens traten zwei Inseln nach der südlichen Hügelmasse des Landes hervor, welches hier einer Landspitze glich, die offenbar einen von zwei Landarmen bildete, die eine Bay umschlossen. An Weiterkommen war gar nicht zu denken, und dieser Umstand begann eine längst gehegte Ansicht zu erschüttern, die nämlich, dass ein starker Südwestwind das Eis hinweg treiben und uns möglich machen würde, wenigstens noch ein Paar Längengrade weiter zu kommen. Herr King fand noch mehr Treibholz und sah einen Moschusochsen, auch den grössten Theil des Rückenwirbels und der Rippen von einem Walfische am Ufer. Auch in der Nähe unseres Lagerplatzes ward ein Stück vom Rükkenwirbel aufgefunden. Um 3¼ Uhr Nachmittags hatten wir hohes Wasser, Mond im ersten Viertel.

Am folgenden Morgen fand ich das Eis dermassen zusammen gepackt, dass es auf meilenweiten Strecken ganz senkrecht stand, wie an einander gestellte Schieferplatten, gleich einem ungeheuern Stonehenge. Zu gleicher Zeit schob der ungeheuere Druck, der von der See herkam, Massen, die vielleicht so gross waren wie ein Acker Landes, an die Küste, so dass auch nicht im Entferntesten ein Gedanke an Weiterreisen war. Daher sandte ich nun einige Mann mit einem Teleskope und einem Kompasse fort, um westwärts die Richtung und Lage genauer zu bestimmen, während ich selbst magnetische Beobachtungen anstellte.

Den ganzen Tag über blieb das Eis unverändert; es war sonach kein Anschein zum Fortkommen vorhanden, und doch hatte jede Minute für mich Werth. Die Unbehaglichkeit unserer Lage ward noch durch den Mangel an Feuerung

und besonders an süssem Wasser vermehrt; obwohl wir es keineswegs vernachlässigt hatten, unsere Fässchen mit dem spärlichen Wasser der seichten, kaum im Sande erkennbaren Bäche so gut als möglich zu versehen; allein es brachte nicht viel. Da wir aber Mondswechsel hatten, vom Neumond zum ersten Viertel, so warfen wir manchen ängstlichen Blick windwärts nach dem Gewölke, in der Hoffnung, Anzeichen von besserer Witterung zu gewahren; und endlich brach in der That ein Sonnenstrahl durch die düsteren Wolken, und trocknete wenigstens theilweise unsere kalten, durchnässten Kleider. Schon das hielten wir in unserer Lage für eine wahre Wohlthat, und fühlten uns so behaglich, dass wir alles bisherige Ungemach vergassen, und fröhlich auf bessere Zeit hofften. Aber bald zogen abermals dunkle Wolken herauf, und die Luft fanden wir, als die Sonne hinter dem nördlichen Eise untergegangen, wieder eben so kalt und feucht als vorher. Um 11 Uhr Abends kehrten die ausgesandten Leute zurück, und berichteten, dass es ihnen mit der grössten Anstrengung gelungen sei, das Land funfzehn Meilen weit zu verfolgen, und dass sie einen etwa siebenzig bis achtzig Fuss hohen Hügel gefunden hätten, der, weil er in dieser flachen Sandwüste für eine Merkwürdigkeit gelten konnte, Sir John Barrow, dessen Name mit allen neueren Entdeckungen in den Polargegenden unzertrennlich verbunden ist, der Barrow-Berg genannt wurde. Vom Gipfel desselben hatten sie eine funfzehn Meilen breite Oeffnung gesehen, deren Ausdehnung im Südwesten funfzehn und im Nordnordwesten dreissig Meilen betrug. Im Westen war sie von niedrigem Alluvialboden begränzt, der sich vom Fusse einer blauen Bergkette an erstreckte, welche von Süden herkam, und in weiter Ferne in eine Hügelmasse auslief.

Parallel mit derselben zur Rechten, und die Ostseite bildend, lag das ausgedehnte Hochland, dessen nordwestlicher Winkel oder Ursprung sich dem Lagerplatze gegenüber befand; die Höhe dieser letztern Kette verminderte sich aber allmälig, je weiter sie sich nordwärts bog, und mit Ausnahme derjenigen Theile, wo isolirte Felsen, die mit grossen Steinmassen bedeckt waren, standen, war das Land jenseits so flach, dass ich mit Hilfe eines Fernrohrs deutlich einen weissen Nebel erkennen konnte, der am fernsten nördlichen Horizonte über einer glänzenden Eislinie hing. Diesen westlichen Punkt benannte ich nach meinem hochgeschätzten Freunde und frühern Gefährten Dr. Richardson, dessen Vermuthungen in Betreff des Thlew-ee-choh, und namentlich dessen Einmündung ins Meer sich als ausserordentlich correct erwiesen. Den südlichen Punkt, in der Nähe des Barrow-Berges benannte ich dem Admiral Sir Thomas Hardy zu Ehren. Wir fingen etwas Treibholz auf; Feuerungsmitel anderer Art fanden wir nicht. Zwei Rennthiere liefen in weiter Ferne vor uns, wahrscheinlich um Futter zu suchen.

Am 13. August. — Dass der Tag mit einem starken Regen anfing, fanden wir schon seit lange ganz in der Ordnung; doch stieg wieder einige Hoffnung in uns auf, als wir einen schmalen Streifen offenen Wassers erblickten, der, wir wissen nicht wodurch, auswärts zwischen dem Standeise und dem Grundeise sich gebildet hatte. Wir trafen schon die nöthigen Anstalten, um zur Fluthzeit weiter zu fahren, als der Wind plötzlich von Südost nach Nordwest umsprang, und uns demnach wieder fest bannte. Unmuthig schlichen wir wieder an unsere vorigen Plätze, gaben einander kurze Antworten auf kurze Fragen, und brachten auch diese langweilige Nacht hin, so gut wir eben konnten.

Um halb sechs Uhr Abends, als volle Fluth war, trieb das Eis noch eben so gegen die Küste an, wie zuvor; in keiner Himmelsgegend, wohin wir auch blicken mochten, war auch nur eine Strecke von zehn Yards offenes Wasser zu erblicken; Thermometer 42° F. Um 9 Uhr Abends trat auf kurze Zeit eine Windstille ein, auf die bald ein Südsüdostwind folgte, der rasch in einen Sturm ausartete. Hier muss bemerkt werden, dass das Eis, welches bei Süd, Südwest, West und Nordostwinde unbeweglich geblieben war, nun, wie durch einen Zauber, ausserordentlich schnell nach Westnordwesten getrieben wurde. Ich war daher überzeugt, dass in jener Richtung entweder ein ausgedehntes Meer vorhanden sein musste, oder eine tiefe Meeresbucht, denn nur die Annahme einer solchen erklärt die Möglichkeit, dass die ungeheuren Eismassen vor uns sich fortbewegen und weggetrieben werden konnten; denn hätte die Zertheilung der Eismassen nur wenige Stunden fort gedauert, so hätte binnen dieser kurzen Zeit der ganze Kanal gänzlich von demselben frei sein müssen. Wiewohl es nun schon spät im Jahre war, so belebte doch diese plötzliche Revolution unsern etwas gesunkenen Muth wieder, und drei bis vier Stunden hindurch hielten wir es abermals für möglich, frei nach der Westküste hinüber schiffen zu können. Aber nochmals wurden wir durch die Unbeständigkeit des Windes geäfft, und als die steigende Fluth das auf dem Grunde festliegende Eis weghob, kam ein dicker Nebel, der Erde und Himmel verdüsterte, und der Wind schlug nach Nordwest um. Die Nacht war kalt, der Thermometer sank unter den Gefrierpunkt, und die Sümpfe oder Lachen in der Nähe des Gestades waren mit einer Eiskruste von einem halben Zoll Dicke belegt.

Am Morgen des 14. August fiel ein dichter, nasser Nebel, so dass wir höchstens achtzig bis neunzig Schritt weit sehen konnten. Der Wind ward stärker, und packte das Eis wo möglich noch dichter zusammen, es ward nun seewärts mit grosser Schnelligkeit auf die Küste zu getrieben, und drohete unser langweiliges Eingeschlossensein noch zu verlängern. Um das zu vermeiden, — denn ein längerer Aufenthalt konnte zu gar nichts führen, — gab ich Befehl, das Bot so leicht als möglich zu machen, und es auf die unbedeutenden Strecken offenen Wassers an der Küste hinab zu ziehen; wo sich der Fahrt Hindernisse entgegen stellten, sollten sie es hinüber tragen oder ziehen, um nach der Insel zurück zu kehren, von wo ab es nicht sehr schwierig war, bis zu dem freien Wasserraume ostwärt von der Oglespitze zu gelangen. Ich glaubte eben jetzt diesen entscheidenden Schritt thun zu müssen, weil auch die trefflichsten meiner Leute ihre Verdriesslichkeit und ihre Besorgnisse über die Möglichkeit einer Heimkehr nicht mehr unterdrücken konnten; ferner war ausser unserm kranken Mac Kenzie auch Sinclairs Gesundheit sehr angegriffen, in Folge der ewigen Kälte und Nässe, und weil es uns an warmer und gesunder Nahrung überhaupt fehlte. Die Schnelligkeit, mit welcher die Leute meine Befehle vollzogen, zeigte deutlich, wie herzlich sie sich freueten, von hier fort zu kommen, und bald nachher befand sich das Bot da, wo wir am 9. uns gelagert hatten. Die Leute mussten vier Meilen weit wieder zurück, um das Gepäck zu holen, und um 8 Uhr Abends, als Alles in Ordnung war, gelang es uns, ein Feuer anzumachen, so dass wir warmen Kakao trinken konnten.

Den grössten Theil der Nacht wehete der Wind ohne irgend eine merkliche Veränderung aus Nordwesten fort, am

Morgen des 15. aber ward das Wetter ruhiger, und das Eis trieb wieder südwärts. Ich stieg noch einmal auf den kleinen Hügel, und sah, dass sich eine ununterbrochene Masse zusammen gepackten Treibholzes vom Gestade bis zum Horizonte ausdehnte, an dessen äusserster Gränze ich einen hellen, gelblich weissen Glanz erblickte. Das war in der Richtung der nordnordwestlich liegenden Hügelmasse, die ich nach meinem Freunde Maconochie, Kapitain in der königlichen Marine, benannte, dessen Eifer für die Wissenschaft und ausgezeichnete geographischen Kenntnisse ich schon an einem andern Orte zu rühmen Gelegenheit nahm. Im Norden sah ich dieselben beiden Inseln wieder, über die ich schon vorher gesprochen habe; ich nannte den östlichsten Punkt derselben, Sir Felix Booth zu Ehren, die Booth-Spitze. Diese letztere Insel schien mir von beträchtlichem Umfange zu sein. Nach Nordosten zu erblickte *ich nichts* als Wasser und Eis, und in der äussersten Entfernung ein dunkles Grau, oder das, was man einen Wasserhimmel (water sky) zu nennen pflegt. Von Osten her bis zum Kap Hay aber war eine offene See, in welcher nach Ost zu Süd eine einzelne Insel lag, die ich dem Earl von Ripon zu Ehren, die Ripon-Insel genannt habe. Das einzige zwischen uns und dem offenen Wasser befindliche Hinderniss bestand *in* einem Eisstrome, der etwa fünf hundert Yards breit sein mochte, und der, jetzt wenigstens, gerade auf die Küste zu trieb, und uns so am Weiterkommen verhinderte.

Aus diesem Umstande, so wie daraus, dass die Fluth, so viel ich beurtheilen konnte, von Westen her kam, aus dem Treibholze und den Resten eines Walfisches scheint hervor zu gehen, dass zwischen der Maconochie und der James Ross-Spitze eine Durchfahrt oder Oeffnung vorhanden sei.

Ob die nordöstliche offene Wasserstrecke und Kapitain Sir John Ross westlicher Golf ebenfalls damit in Verbindung stehen, kann ich nicht bestimmen, bin aber der Meinung, dass die Andeutungen der Eskimo's, die plötzlich veränderte Richtung der Küste vom Kap Hay an, sodann das offene Wasser, das nach jener Himmelsgegend hin sich zeigte, auf das Vorhandensein eines südlichen Kanals, der zur Regents-Einfahrt führen muss, hinweiset. Es mag jetzt vielleicht zwecklos scheinen, darüber zu speculiren, allein hätte ich von Kapitain Ross Rückkehr nichts erfahren, und wäre es daher meine Pflicht gewesen, statt nach Westen zu, nach Osten hin zu fahren, so hätte mich wenigstens nichts daran gehindert. Wir würden bis zur Viktoria gekommen und in den Stand gesetzt worden sein, unsern Reisezweck, in so fern er sich darauf bezog, unseren leidenden Mitbrüdern Hilfe zu bringen, erfüllt haben.

Ich will die Gefühle nicht beschreiben, welche mich bestürmten, als ich sah, dass sich meinem weitern Vordringen überall Hindernisse entgegen stellten, nur die einzige Himmelsgegend ausgenommen, welche jetzt für mich keine Bedeutung hatte. Wenn der Mensch sich auf Gefahren und Widerwärtigkeiten aller Art gefasst gemacht, und einmal einen Nullpunkt seiner Scala angenommen hat, so kann er sich zwar eine Zeit lang durch Widerwärtigkeiten aller Art, die auf ihn einstürmen, gedrückt fühlen, wird sich aber, sobald der geringste Hoffnungsschimmer leuchtet, wieder aufrichten und ermuthigt fühlen: in meiner Lage aber, und unter den obwaltenden Umständen, war es gar nicht daran zu denken, die vor uns sich aufthürmenden Hindernisse zu überwinden, alle unsere Hilfsquellen waren erschöpft, und wir durften in keiner Hinsicht erwarten, dass unsere alleräussersten Anstren-

gungen gegen das dicht an einander gedrängte Eis auch nur das Geringste ausrichten würden. Dazu kamen noch die ewigen Nebel, welche Alles in ein undurchdringliches Dunkel hüllten. Niemand, das darf ich versichern, kann es aufrichtiger bedauern, als ich selbst, dass die wichtige und interessante Frage über das Vorhandensein einer Durchfahrt, der Küste entlang, bis zur Umkehr-Spitze nicht gelöset werden konnte. Wenn ja Einer sein sollte, der da meint, wir hätten nur wenig ausgerichtet im Vergleiche zu dem Ziele, das wir uns gesteckt hatten, so möge Der bedenken, dass selbst in gewöhnlichen Lebensverhältnissen, wo Einem die Civilisation Hilfsquellen und Unterstützung aller Art gewährt, die Ausführung nur selten dem anfangs entworfenen Plane durchaus entspricht; und er möge ferner wohl erwägen, wie unendlich gross die Schwierigkeiten und Hindernisse unter einem Klima sind, das sich gegen Jeden, der bis in jene vom Eise starrenden Wüsteneien vordringt, gleichsam verschworen zu haben scheint, an dem selbst die Talente und Berechnungen von Männern wie Parry und Franklin zu nichte wurden.

Ich hatte einige Zeit hindurch den Plan gehabt, meine Mannschaft zu theilen, und vier Leute beim Bote zum Schutze unseres Eigenthums zurück zu lassen, während die übrigen, nebst Herrn King, mich auf einer Reise, die ich zu Lande nach der Umkehrspitze zu unternehmen gedachte, begleiten sollten. Aber auch das war unausführbar, weil wir auf einem Grund und Boden, in welchem man bei jedem Schritte bis beinahe an die Knie in Schlamm und Morast versank, auch nicht das mindeste Gepäck mitnehmen konnten, sodann fehlte es durchaus an Bäumen und Sträuchern, so dass wir unmöglich Feuer hätten anmachen können; ob wir Wasser finden würden, war auch sehr problematisch: ferner hätten wir

Tage lang wandern müssen, um nur ein Paar Längenmeilen zurück zu legen, und endlich wäre Jeder, den auch nur eine Unpässlichkeit befiel, ohne alle Rettung verloren gewesen. Alles bedenkend, und mich an den langen Lauf des gefährlichen Stromes erinnernd, der alle schlimme Eigenschaften der reissendsten Gewässer jener Gegenden in sich vereinigt, erwägend ferner, dass wir nahe an hundert Wasserfälle und Stromschnellen aufwärts zu passiren hatten, dass uns endlich da, wo wir uns befanden, keine Hoffnung blieb, auch nur eine Meile weiter vorzudringen, — dieses Alles erwägend sah ich wohl ein, dass mir gar keine Wahl übrig blieb. Daher liess ich die Leute zusammen treten, und eröffnete ihnen, dass die von Sr. Majestät Regierung mir zur Rückkehr bestimmte Zeit gekommen sei, dass uns nur noch übrig bleibe, hier die britische Flagge zu entfalten, und sie mit drei Vivats zu Ehren Sr. Majestät zu begrüssen; dieser Theil Amerikas solle fortan Wilhelm IV. Land genannt werden. Diese Eröffnungen wurden mit grosser Freude aufgenommen, und die Leute erfüllten ihre Pflicht um so lieber, da ich ihnen aus unserm geringen Vorrathe geistiger Getränke ein Gläschen verabreichte.

Die Breite dieser Stelle war 68° 13′ 57″ nördlich, die Länge 94° 58′ 1″ westlich; die Abweichung, so viel ich bei der Langsamkeit der Nadel bemerken konnte, 1° 46′ westlich. Es ergiebt sich aus Obigem, dass wir uns nur vier Meilen südlicher befanden, als die Umkehr-Spitze, die also von uns gerade westlich lag.

Zwölftes Kapitel.

Aufheiterung durch die Jagd. — Die Eskimo's halten sich von uns entfernt. — Wir lassen ihnen einen Sack Pemmican zurück. — Das Bot leidet Schaden. — Ueberschwemmung der Umgegend. — Wir sehen wieder Eskimo's. — Der Wahrsager oder Zauberer. — Unsere kritische Lage in den Stromschnellen. — Ein Sturm. — Ein Lemming flüchtet sich in unser Zelt. — Lager an der Moschusochsen-Stromschnelle. — Zusammentreffen mit Herrn Mac Leod. — Nähere Nachrichten über des unglücklichen Williamsons Schicksal. — Die Yellow-Knives. — Lagerplatz am *Artillerie*-See. — Wir erreichen den Ah-hel-dessy. — Reise nach *Montreal.* — Die Sauteaux-Indianer. — Erfolg der Mission am Sault Ste. Marie. — Rückkehr nach England. — Beschluss.

Während der Nacht war das Eis in so weit verschwunden, dass wir das offene Wasser erreichen konnten; wir legten nun mit Hilfe eines uns günstigen frischen Windes etwa zwanzig Meilen zurück, und genossen dann, zum zweiten Male binnen neun Tagen, eine warme Mahlzeit. Wir sahen drei Sterne. Die ganze Nacht und den folgenden Tag über regnete es unaufhörlich, und da auch der Wind scharf ging, so mussten wir bis 9 Uhr Abends still liegen. Dann fiel Windstille ein, die wir benutzten, um nach der Ostküste hinüber zu rudern. Bald fanden wir uns wieder von dichtem Nebel eingehüllt, der sich nach kurzer Zeit in einen starken Regen auflösete, von dem wir bis auf die Haut durchnässt wurden. So sehr sich auch die Leute beim Ru-

dern anstrengten, so erreichten wir doch die Beaufort-Spitze erst um zwei Uhr Morgens.

Am 17. August. — Ein Nordweststurm wehete mit solchem Ungestüm, dass wir unser Bot von der Stelle, wohin wir es gebracht hatten, weiter hinauf leewärts ziehen mussten, und uns selbst genöthigt sahen, gegen die heftigen Windstösse und den in dichten Flocken herabfallenden Schnee Schutz zu suchen. Abends hielten wir Gottesdienst.

Am folgenden Tage war das Wetter eben so schlecht, und Wellen und Brandung gingen noch weit höher als gestern. Schon seit lange hatte ich bemerkt, dass meine Steuerleute muthlos und in gedrückter Stimmung waren. Ich schrieb das auf Rechnung der ungewohnten Lage, in welcher sie sich befanden; jetzt aber theilte sich diese trübe Gemüthsstimmung auch den übrigen mit, die Artilleristen ausgenommen, deren Betragen, wie immer, so auch jetzt, das uneingeschränkteste Lob verdient. Doch flösste mir jener Zustand jetzt keine grosse Sorge mehr ein. Da nun melancholische Gesichter und trübes, unfreundliches Wetter, schlechte Gefährten sind, und ich dafür hielt, dass eine raschere Wallung des Blutes meinen Leuten sehr zuträglich sein würde, so schickte ich sie auf die Jagd, und versprach Jedem, der Wild mit heim bringen würde, etwas besonderes zum Abendessen. Das regte ihre Thätigkeit wieder an; nach Verlauf einiger Stunden kamen sie munter und frisch zurück, und brachten drei hübsche Hasen und ein Paar Enten mit, die von denen, welche wir bisher gesehen hatten, verschieden waren. Sie hatten einen schwarzen Nacken und schwarzen Schnabel, welcher letztere etwas mehr gekrümmt war, als bei den übrigen Arten; Rücken und Flügel waren sepiabraun, mit schwarzgrau gemischt, die Brust schmutzig weiss, die

Schenkel schwarz. Sie hatten nicht den mindesten Fischgeschmack an sich, und waren, bloss abgekocht, schon ein leckerer Bissen für uns.

Der Nordwestwind ward während der Nacht schwächer, und am 19. setzten wir, von einem Ostwinde unterstützt, unsere Fahrt nach dem Strome zu fort. Als dieser Wind stärker wurde, sah ich mit einer schmerzlichen Befriedigung die vortrefflichen Eigenschaften unseres Botes recht deutlich, und überzeugte mich, dass wir mit ihm, wäre das Meer frei gewesen, vortrefflich und ungefährdet bis zur Umkehrspitze hätten segeln können. Der Wind ward sturmähnlich, und zwang uns unter der Leeseite des Viktoria-Vorgebirges Schutz zu suchen. Hier goss der Regen in Strömen herab, und das Zelt gewährte uns keinen Schutz, obschon wir das Hauptsegel über demselben ausgespannt hatten. Der Sturm glich einem Orkane an Heftigkeit, und wir konnten das Zelt nur mit der grössten Mühe und Anstrengung festhalten. Mehr als einmal war es nahe daran, weggewehet zu werden.

Am 21. August. — Der Wind machte einem dicken, nassen Nebel Platz, der die Luft dermassen verfinsterte, dass wir kaum im Stande waren, dicht am Lande hin bis zur Mündung des Stroms zu fahren. In der Nähe derselben geriethen wir vielfach auf Untiefen und seichte Stellen, fuhren aber endlich Nachmittags unter heftigem Regen in die Mündung hinein, was einige meiner Leute kaum bemerkten, und zwar vor Freude, dass uns kein Eis mehr hemmte. Einer warf sogar vor Freude seine Mütze hoch in die Höhe, als das Meer unserm Blicke entschwunden war. Die westlich liegende Bergkette, die sich bis zur Richardsonspitze ausdehnt, belegte ich mit dem Namen Sr. grossbritannischen Majestät; andere Bodenerhebungen, die uns gegen Abend

sichtbar wurden, benannte ich nach Francis Chantrey, Esquire, und die östliche Küste nach Ihrer Hoheit, der Herzogin von Kent. Nachts regnete es wieder, und nach längerm Aufenthalte erreichten wir den Wasserfall, in dessen Nähe wir bei unserer Hinabfahrt die Eskimo's getroffen hatten. Jetzt war nichts von ihnen zu sehen, was mir nicht nur deshalb leid that, weil ich meine Taschen mit Geschenken für sie gefüllt hatte, sondern auch darum, weil ich gern noch mehre Skizzen gehabt hätte, und ihnen die Umrisse der Küsten bis zum fernsten Punkte, wohin wir gedrungen waren, zu zeigen wünschte. Das Wasser im Strome war um drei Fuss gefallen, und es war daher ziemlich leicht, das beladene Bot hinauf zu ziehen. Als wir etwa vier Meilen weiter aufwärts an eine Reihe gefährlicher Stromschnellen gekommen waren, erblickten wir einen Eskimo auf einem Hügel; bald nachher auch zwei von den früher von uns besuchten Zelten. Sie standen jetzt am östlichen Ufer in der Nähe eines tobenden Wasserfalls, wahrscheinlich weil die Wirbel und das ruhige Wasser unterhalb desselben sehr fischreich waren. Uns war es, ohne das Bot in Gefahr zu bringen, nicht möglich, hinüber zu fahren, und wir fingen an, zwei lange Tragplätze zu machen, während die Eskimo's von den Höhen mit der grössten Ruhe auf uns herab sahen; sie sassen alle in einer Reihe. Da wir sie durch keinerlei Zeichen bewegen konnten, herab zu kommen, so legten wir auf einen mit bunten Bändern geschmückten Steinhaufen eine Anzahl eiserner Reifen, und ausserdem noch drei und zwanzig Pfrieme, funfzehn Fischangeln, drei Dutzend Messingringe und zwei Pfund Glasperlen. Das Alles geschah unter ihren Augen, und sie mussten nothwendig unsere freundschaftlichen, wohlmeinenden Absichten merken. Nur befürchtete ich, dass diese unschätz-

baren Reichthümer zu Zank und Streit unter ihnen Veranlassung geben möchte, und dass sie sich über die Vertheilung derselben nicht würden verständigen können.

Wir lagerten uns bei der nächsten Stromschnelle. Am andern Morgen war der Wind zu heftig, als dass wir hätten weiter fahren können. Wir bemerkten, dass die Eskimo's hinter den Felsen lagen, und ein aufmerksames Auge auf uns hatten. Etwa um Mittag brachten zwei derselben ihre Kayacks uns gerade gegenüber ins Wasser, um, wie wir meinten, zu uns herüber zu kommen. Ich wartete bis der Wind schwächer wurde. Als sie aber auch dann noch keine Anstalt machten, sich in Bewegung zu setzen, liess ich, um ihnen einen abermaligen Beweis meiner wohlwollenden Gesinnung zu geben, einen mit Pemmican gefüllten Sack auf einen Steinhaufen legen, und fuhr zur westlichen Stromschnelle hinan, die mit dem Franklin-See in *Verbindung* steht. Sie machte uns ihrer Seichtigkeit halber sehr viel Beschwerlichkeiten, doch gelang es uns endlich mit Hilfe eines Taues, das Bot hinüber zu ziehen. Dann spannten wir alle Segel auf; obwohl die Wellen in demjenigen Theile des See's, der ganz ungeschützt und frei lag, sehr hoch gingen, so blieb doch unser Bot fast ganz frei vom Wasser. Als wir etwas gesegelt waren, wurde das Wetter zwar ein wenig besser, allein von Zeit zu Zeit regnete es immer noch. Während wir über eine Stromschnelle kamen, sahen wir einen weissen Wolf, der über den Strom schwamm, und Etwas im Rachen trug, wahrscheinlich Beute, die er seinen Jungen bringen wollte.

Am 25. August. — Der Regen fiel dermassen stromweise aus den Wolken herab, dass der kleine Hund mich aufweckte, denn um dem eindringenden Wasser zu entgehen,

kroch er unter meine Decke. Da der Wind mit der Strömung war, so kamen wir mit Rudern nur wenig aus der Stelle, und mussten das Bot an Leinen fortziehen. Damit war aber der Uebelstand verknüpft, dass wir uns genöthigt sahen, allen Windungen und Buchten des Ufers zu folgen, wodurch der Weg beträchtlich verlängert wurde. Am folgenden Tage jedoch war der Wind uns günstig, und wir fuhren über mehrere Stromschnellen bis zum Meadowbank-Berge, an dessen Abhängen Moschusochsen und Rennthiere weideten. Nachmittags nahmen wir die in einem Versteck geborgene Munition heraus, und kürzten dann dadurch, dass wir eine tiefe Bucht vermieden und gerade aus fuhren, die Entfernung bis zur nächsten Stromschnelle bedeutend ab. Das Heraufziehen des Botes war für uns, die wir an dem steilen mit grossem Geröll und kleinen Steinen bedeckten Ufer gehen mussten, ausserordentlich mühsam, weil wir nirgends festen Fuss fassen konnten, und der Boden bei jedem Tritt und Schritt unter uns wich, so dass die Leute häufig zu Boden fielen. Dazu kam, dass der ungemein niedrige Stand des Wassers unsere Fahrt oftmals sehr mühsam machte, denn manche Stellen im Strome, über die das Bot bei der Hinabfahrt ungefährdet dahin glitt, lagen jetzt durchaus trocken. Dessen ungeachtet machten wir so bedeutende Fortschritte, dass wir die Nacht unterhalb der Wolfs-Stromschnelle zubrachten.

Am andern Morgen war es so neblig, dass wir vor zehn Uhr nicht aufbrechen konnten; dann aber fuhren wir die Stromschnellen hinan. In der einen jedoch rannte das Bot so heftig auf einen vom Wasser bedeckten Felsen, dass es grossen Schaden litt. Wir sahen uns genöthigt, mit Werg und Fett die schadhaften Stellen zu kalfatern, und kamen

dann zu dem Versteck, in welchem wir zwei Säcke Pemmican geborgen hatten, die, wie wir voraus gesehen hatten, von einem Besuche der Wolverenen nicht verschont geblieben waren. Da wegen vieler von diesen Thieren weggeräumten Steine der Regen hatte eindringen können, so war ein grosser Theil des Pemmicans verdorben worden, und wir liessen diesen zum Nutzen des ersten besten zwei oder vierbeinigen Geschöpfes, das hierher kam, zurück. Wir besserten hier das Bot aus, so gut es anging, fuhren darauf weiter, und erreichten die Escape-Stromschnelle, wo wir ein Stück von dem beim Hinabschiffen zerbrochenen Ruder fanden, das neben einem ertrunkenen Rennthiere in einem der Wirbel schwamm. Die Wässerfälle waren so gefährlich, dass wir das Bot nicht hinauf ziehen konnten, und es war sehr spät geworden, ehe wir alle unsere Effekten bis an den Anfang derselben geschafft hatten. Ein frischer, günstiger Wind ward gleich, nachdem er sich aufgemacht hatte, von uns benutzt; und als wir aus einem andern Verstecke, das wir in der trefflichsten Ordnung fanden, den Pemmican heraus genommen hatten, fuhren wir bis zu den Sinclairfällen, in deren Nähe noch Eis an den Ufern hing; Gräser und Moose waren auch noch dunkelbraun. Ueberhaupt war das ganze Jahr ein sehr ungünstiges, und nicht einmal irgendwo eine Beere, und was noch mehr zu verwundern war, ein Moskito oder eine Sandfliege zu sehen, wohl der deutlichste Beweis, dass der Sommer ein aussergewöhnlicher sein musste. Unter der Leeseite einiger Felsen oder Sandhügel weideten drei oder vier Moschusthiere, die von uns wenig Notiz zu nehmen schienen; da sie aber nicht essbar waren, so liessen wir sie in Frieden. Gegen Abend trabten zwei weisse Wölfe vorbei, die offenbar einem armen verwundeten Rennthiere nachspürten, das

auf einer etwa eine Meile entfernten Insel Zuflucht gesucht hatte. Nachdem wir einen Tragplatz gemacht hatten, kamen wir zur Felsen-Stromschnelle, deren östlichen Theil wir eigentlich hinan zu fahren uns vorgenommen hatten. Als wir aber fanden, dass sie schwieriger zu passiren sein würden, als die westliche, so gaben wir dieser wieder den Vorzug, und befanden uns um 2 Uhr Nachmittags glücklich und wohlbehalten auf dem Mac Dougall-See. Von einem Felsen herab, den ich erstieg, sah ich zu meiner grössten Ueberraschung, dass die ganze Gegend überschwemmt war. Alles, was ich im Juli grün und trocken gefunden, hatte sich in einen grossen Morast verwandelt.

Nicht ohne Furcht und Besorgniss legten wir die Reihe Stromschnellen zurück, die zum Garry-See führen, dessen spiegelglatte Wasserfläche jetzt scharf gegen die Winterdecke, mit der sie noch vor fünf Wochen bedeckt war, abstach. Ein Sandhügel, auf dem wir früher uns gelagert hatten, ward jetzt zu demselben Zwecke ausersehen. Einen deutlichern Beweis von den furchtbaren Regengüssen, die hier gefallen sein mussten, konnte man unmöglich verlangen, als die ungeheure Menge Moos, die von dem sechszig Fuss hohen Hügel, sammt der Erde, in welcher sie wurzelte, herab geschwemmt worden war, und nun, gleich einem grossen grünen Teppiche am Ufer lag.

Am 31. August. — Wir ruderten auf der Strecke, die uns früher das Eis versperrt hatte. Ich war sehr überrascht, als ich an einer Stelle, wo uns früher nichts besonderes aufgefallen war, jetzt eine Anzahl Merkzeichen erblickte. Wir untersuchten sie genauer und fanden, dass sie erst seit kurzer Zeit hier befindlich waren. Auch zahlreiche Fusstapfen von Menschen und Hunden waren im Sande zu sehen. Das

Wetter war so neblig, dass wir einigermassen entfernte Gegenstände nicht genau zu erkennen vermochten; als wir jedoch dem Ufer entlang fuhren, glaubte Mac Kenzie auf dem steinbedeckten Gipfel eines abschüssigen Hügels, auf dem viele Merkzeichen sichtbar waren, ein Rennthier zu erblicken. Bald wies es sich jedoch aus, dass er falsch gesehen hatte, denn der Gegenstand, auf welchen er uns aufmerksam gemacht hatte, war kein Rennthier, sondern ein Eskimo; *bald* nachher traten zwei seiner Gefährten hinter dem Felsen hervor, (wo sie sich bisher verborgen gehalten hatten,) allein erst als wir schon ziemlich weit entfernt waren. Da sich vermuthen liess, dass sie, wenn wir ihnen näher kamen, fliehen würden, so setzten wir, ohne umzukehren, unsere Fahrt fort, und kamen nun, als wir es am wenigsten erwarteten, und eben unser Bot über eine seichte Stelle schafften, plötzlich in die Nähe von zwölf Zelten, die *von Männern*, Weibern und Kindern umgeben waren. Die letztern begannen sogleich, als sie uns zu Gesichte bekamen, zu heulen und zu schreien, und suchten hinter den Felsen Sicherheit und Schirm. Die ersteren, sämmtlich mit Speeren und Schleudern bewaffnet, machten ein lautes Geschrei, und gaben uns durch Bewegungen zu verstehen, wir sollten ihnen nicht zu nahe kommen. Trotz dem näherten wir uns ihnen, *und* machten dabei die gewöhnlichen Freundschaftszeichen durch Aufheben beider Arme. Als wir ihnen gerade gegenüber waren, eilten sie schnell in die Zelte und hinter die Felsen. Da ich keinen Dolmetscher hatte, also nicht im Stande war, ihnen fernere Beweise von meiner friedlichen Gesinnung zu geben, auch ihren Schrecken nicht dadurch noch vergrössern wollte, dass ich ans Land ging, so fuhren wir langsam weiter. Sobald sie das bemerkten, und nun einsehen mochten,

dass wir ihnen nichts zu Leide thun wollten, lief ein ältlicher Mann hinter uns her, hielt sich jedoch in gehöriger Entfernung, und bat, laut rufend, und dieselben Gestikulationen wie früher machend, wir möchten uns entfernen. Er mochte etwa ein Paar hundert Schritte weit gegangen sein, als einige seiner Gefährten sich anschickten, ihm zu folgen, was er ihnen jedoch durch dieselben Bewegungen mit den Armen, die er gegen uns machte, verbot. Jetzt kamen wir, was uns grosses Vergnügen gewährte, dahinter, dass jener Mann der Wahrsager oder Zauberer seines Stammes war, der eben jetzt das Brummen und die Bewegungen eines Bären nachahmte, denn er lief auf Händen und Knien umher, wahrscheinlich um uns solchergestalt weiter weg zu zaubern. Wie stark die Anzahl jener Eskimo's war, konnten wir nicht genau wissen; ihrer sechszig bis siebenzig aber mögen es wohl gewesen sein. Uebrigens sahen wir nur vier Kieyacks, und meiner Meinung nach waren sie von der Wagerbay oder der Chesterfield-Einfahrt hergekommen.

Am 1. September. — Nachdem wir die Stromschnelle zurück gelegt hatten, welche den Pelly-See mit dem Garry-See verbindet, nahmen wir den im Verstecke auf der Insel geborgenen Pemmican heraus. Dann fuhren wir eine andere hinauf, und fanden hier viele herab getriebene Weidenbäume und Röhricht; an den Sandhügeln weideten Moschusochsen und wenige vereinzelte Rennthiere; in der Luft sahen wir weisse, braune und Lachgänse, die sich hier zu versammeln schienen, um bald ihre Wanderungen nach Süden anzutreten.

Ein heftiger Sturm aus Nordwesten verkündete uns den Eintritt des Herbstwetters, und viele Hunderte von Gänsen flogen über uns weg gen Süden. Wir mussten den ganzen Tag das Bot an Tauen fortziehen, und legten sechszehn bis

zwanzig Stromschnellen zurück, die uns, wegen der Seichtigkeit des Wassers, unendliche Beschwerden verursachten. Nach allen Richtungen hin lagen jetzt Inseln und Sandbänke, und so ganz anders, wie vor fünf oder sechs Wochen war der Anblick, den der Strom gewährte, dass wir Mühe hatten, ihn wieder zu erkennen. Als wir uns eben mitten in der Habichts-Stromschnelle befanden, riss unser Tau entzwei, wodurch wir in eine sehr kritische Lage geriethen, die, wenn meine Leute nicht so thätig und umsichtig gewesen wären, sehr bedenkliche Folgen hätte haben können. Wir hielten das Bot fest, und klammerten uns an die Felsen an. So hinderten wir es, weiter hinab zu schwimmen. Als wir weiter gefahren waren, hielten uns die vielen Sandbänke und Untiefen lange Zeit auf; in gewöhnlichen Jahren, wo nicht so viel Regen gefallen war, wie gegenwärtig, kann hier nicht einmal ein unbeladenes Bot fahren.

Am 6. September. — Morgens hatte es den Anschein, als würden wir heute hübsches Wetter bekommen, und ein günstiger Wind liess uns hoffen, dass wir eine tüchtige Strecke zurücklegen könnten; so ungewiss aber sind in jenen Gegenden alle Vermuthungen in Bezug auf Alles, was das Wetter betrifft, dass schon zwei Stunden nachher, der ganze Himmel mit dunkeln Wolken bezogen war, ein Nebel aufstieg, und gleich nachher der Regen nicht tropfen-, sondern stromweise herabfiel, als gösse es aus Millionen Rinnen. Binnen kurzer Zeit hatten wir das Bot voll Wasser, und mussten ans Land gehen, um unsere Vorräthe vor dem Verderben zu sichern. Der Wind schlug in einen Sturm um, der Donner rollte, und kaum hatten wir Feuer angemacht, so war es auch schon wieder ausgelöscht. Durch Beharrlichkeit, und allerlei Experimente, die wir anstellten, gelang es uns dennoch wieder

neue Flamme zu erhalten, was uns um so lieber war, da wir ein fettes Rennthier geschossen hatten, und es uns nicht wenig wohlthat, dass wir statt unseres halb mulstrigen Pemmican's einmal wieder ein schmackhaftes Gericht geniessen konnten, das freilich ohne Salz oder andere Reizmittel zubereitet wurde, welche Schwelgerei erfunden hat, um den Gaumen zu kitzeln, uns aber trotz dem ganz vortrefflich mundete. Die ganze Nacht hindurch stürmte der Nordost fort, und der Regen goss stromweise in's Zelt, obschon wir das Hauptsegel über dasselbe gedeckt hatten. Um Mitternacht trat Windstille ein, auf die nach kurzer Zeit wieder Wind folgte, und zwar heftiger, als je vorher. Zugleich fiel Schnee, der am folgenden Morgen (7. September) die Hügel bedeckte, und der ganzen Gegend ein winterliches Ansehen gab. Um zehn Uhr Abends war das Wasser um 4 Fuss gestiegen, und wir sahen uns zum dritten Male genöthigt, das Bot weiter landeinwärts zu ziehen. So nass und kalt war es überall ausserhalb des Zeltes, dass ein kleiner, armer Lemming, den die Wasserfluthen allmälig aus allen seinen Zufluchtsörtern getrieben hatte, still in unser Zelt kroch, und sich wenige Schritte von dem Terrier-Hunde entfernt niederkauerte. Nicht ahnend, welche Gefahr ihm drohete, leckte er seinen Pelz; sein neuer Aufenthaltsort schien ihm gut zu gefallen, und er guckte mit seinen klugen Augen nach allen Gegenständen umher; bald nachher aber deuteten die gespitzten Ohren des erwachten Hundes auf das Schicksal hin, welches ihm bevorstand, und wenige Augenblicke später endete der arme Eindringling sein Leben unter den Zähnen des Terrier's.

Am 8. September. — Morgens war es trübe; als aber der Wind ein wenig nachgelassen hatte, brachen wir auf, wiewohl die Strömung sehr heftig war, und der Nebel so

dick, dass wir nur mit Mühe den rechten Weg fanden. Um neun Uhr brach die Sonne durchs Gewölk, und wir konnten unsere nassen Kleider trocknen. Wir fuhren vor der Mündung des Baillie-Flusses vorbei und die lange Stromschnelle hinan, in deren Nähe wir die ersten Merkzeichen erblickt hatten. Das Land an beiden Ufern des Stroms war in einen Morast verwandelt wurden. Abends hatten wir heftigen Wind aus Nordwesten, mit Graupeln und Schnee; am folgenden Morgen fanden wir alle kleineren Gefliesse mit einer Eisrinde belegt. In der That war die Kälte streng; da wir Schnee, stürmischen Wind, und Nebel hatten, so waren unsere Fortschritte unbedeutend. Das Wasser war beträchtlich höher gestiegen, und durch das stete Herabströmen des Wassers aus dem höher liegenden Gelände waren die Sandhügel und die morastigen Ufer tief ausgefurcht worden. Der Tag verging grossentheils damit, dass wir das Bot über die Kaskaden schafften, eine Arbeit so gefährlich und mit so beispiellosen Anstrengungen verknüpft, dass überhaupt wohl nur Leute, die in einer so verzweifelten Lage waren, wie wir, es sich einfallen lassen konnten, denselben sich zu unterziehen. Kaum war das Bot vermögend, den Stössen und Rucken zu widerstehen, welche es erhielt, und wir mussten es mehrmals ausbessern und kalfatern, damit es *nur flott* blieb. Als wir uns auf dem Beechey-See befanden, schneiete es, und der konträre Wind hielt uns sehr auf. Wir sahen drei Habichte, die eine verwundete Gans angriffen, und einer Möwe nachstellten, die ihnen wohl nicht entgangen sein wird.

Am 13. September nahmen wir den Pemmican aus unserm ersten Verstecke, in welchem die Lemminge einigen Schaden angerichtet hatten. Spät am Abend lagerten wir

uns am obern Ende der Moschusochsen-Stromschnelle, fanden hier aber keine frischen Spuren von Indianern. Nur sechszehn Tage früher waren im vorigen Jahre die benachbarten Hügel nach allen Richtungen hin mit weidenden Thieren bedeckt, und die ganze Gegend hatte ein sommerliches Ansehen; jetzt dagegen erblickten wir nirgends ein Stück Wild; alle Pflanzen hatten durch den Frost gelitten, die Zwergbirke war beinahe laublos, die Weide gelb, Alles hatte eine düstere, braune Farbe. Zuletzt sahen wir jedoch fünf Moschusochsen, die einzigen lebendigen Wesen, die wir da trafen, wo ein Jahr vorher Alles gleichsam von Thieren wimmelte.

Der Nordwind brachte Nebel mit sich, während dem wir über den Moschusochsen-See fuhren; unsere Bahn konnten wir jedoch erst um 11 Uhr Morgens erkennen, als wir mit dem Eis-Flusse in gleicher Linie uns befanden, der auch jetzt mit Eis bedeckt war. Dann kamen wir zum ersten Tragplatze am Thlew-ee-choh, und am folgenden Tage (den 17. September) traf ich mit meinem Freunde Herrn Mac Leod zusammen, der sich bereits seit zwei Tagen, von vier Mann und zwei Indianern begleitet, an der Sandhügelbay befand. Welch unendliche Freude mir diese Zusammenkunft gewährte, will ich zu beschreiben nicht versuchen. Er hatte uns schon lange erwartet, und mit ununterbrochener Aufmerksamkeit alle in jener Gegend, von wo her wir kommen mussten, befindlichen Objekte betrachtet. Nach meiner Trennung im Julius hatte er seine Rückkehr nach Fort Reliance glücklich bewerkstelligt, während derselben lediglich zwei Hunde eingebüsst, und war dann nach Fort Resolution gegangen, um vierzig Säcke Pemmican, und einige andere von der York-Faktorei für uns von der Kompagnie dorthin geschickte Ge-

genstände in Empfang zu nehmen. Auf seinem Rückwege nach Fort Reliance hatte er zwei Fischereistationen angelegt, (eine der Rennthier-Insel gegenüber, die andere in der Nachbarschaft der Keith-Spitze, 115 Meilen von Fort Reliance entfernt,) die Güter im Fort geborgen, einen zuverlässigen Mann zur Bewachung derselben zurück gelassen, und war dann gleich, meine ihm ertheilten Verhaltungsbefehle befolgend, nach dem Thlew-ee-choh aufgebrochen. Es freuete mich sehr, zu vernehmen, dass die unter seinem Befehle stehenden Leute sich inzwischen vortrefflich betragen hatten. Die schwache Hoffnung aber, die ich bisher gehegt hatte, den armen Williamson noch am Leben zu finden, war eitel, denn dessen Leichnam war aufgefunden worden, und Herr Mac Leod hatte ihn beerdigen lassen. Der Unglückliche hatte an der Erde gelegen, und neben ihm lagen, unweit von einem Platze, wo er ein Feuer angemacht hatte, einige Stücke Holz. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er Hungers gestorben. Uebrigens war er schon einige Monate, bevor er seinen Abschied erhielt, sehr trübsinnig und niedergeschlagen gewesen, warum und aus welcher Ursache konnte Niemand erfahren. So melancholisch war er, dass er, im Herbste, bevor unser Haus fertig da stand, und wir Alle rund um dasselbe herum unsere Lagerstellen hatten, er, statt bei seinen Kameraden zu bleiben, für sich allein eine Hütte aus Fichtenzweigen bauete, in der er einsam sein Mahl verzehrte; oftmals wenn die Uebrigen fast alle schliefen, sass er vor seinem Baue, und starrte dumpf und schweigend vor sich hin, dann und wann einen Blick auf das erlöschende Feuer werfend. Er that nur wenig Arbeit, und ward von allen Leuten mit grosser Güte und stets mit Wohlwollen behandelt. Sie nannten ihn nur den armen David, und schienen ihm für

etwas geistesabwesend zu halten. — Wie es denen, die sich verirren, oftmals zu gehen pflegt, so war auch er nur eine geringe Strecke von der Fischereistation entfernt, die er verlassen hatte, gefunden worden. Wahrscheinlich hatte er, den Spuren einiger von unseren Leuten, welche zwei Tage vor Aufbruch des Eises diesen Weg gemacht hatten, folgen wollen, und war auf der Reise gestorben.

Das Wetter war seit unserer Abreise so schlecht gewesen, wie, den Indianern zufolge, noch niemals seit Menschengedenken. Sie hatten deshalb auch mancherlei Entbehrungen dulden müssen. Uebrigens meinte Herr Mac Leod, ich würde sie kaum wieder erkennen, so sehr hätten sie sich erholt, seitdem die Rennthiere sich innerhalb ihrer Jagdbezirke hätten sehen lassen. Die ganze Gegend, im Norden sowohl als im Osten des grossen Sklaven-Sees war vom Regen überschwemmt worden, und gleich darauf ein von Schnee begleiteter Frost eingefallen. Dasselbe schien im vorigem Winter der Fall gewesen zu sein, der weiter südlich ungewöhnlich mild sich gezeigt hatte, und selbst am Mac Kenzie war er lange nicht so streng gewesen, als bei Fort Reliance, was vielleicht darin seinen Grund hat, dass die Bayen und Einfahrten an der Seeküste übermässig mit Eis bedeckt waren, dessen Einfluss auf die Atmosphäre von der respektiven Lokalität der einzelnen Gegenden bedingt wird.

Zwei Tage hindurch war das Wetter so stürmisch, und es hagelte, schneiete und fror dermassen, dass wir nicht weiter konnten. Das Eis auf dem kleinen See war so dick, dass es uns tragen konnte, und meine Leute waren im Stande mehre Stück Wildpret, welche von den Indianern geschossen worden waren, herbei zu holen.

Am 20. September war es am Morgen sehr kalt und es fiel Schnee, der Wind aber hatte etwas nachgelassen; daher brachen wir auf, und liessen Herrn Mac Leod zurück, der am Ufer des See's auf die Jagd gehen sollte; ich stellte es ganz seinem Gutdünken anheim, wann er mir folgen wollte. Ohne dass weiter etwas Bemerkenswerthes sich ereignete, fuhren wir über den Aylmer-See, und dann in den Clinton-Colden-See, wo wir die Hügel mit zwei Zoll hohem Schnee bedeckt fanden; die Kälte war so streng, dass das Wasser an den Rudern gefror und selbst an den Planken des Botes, dessen Gang bisher sehr regelmässig gewesen war; auch ein Chronometer (Nr. 3093, ein französischer) stand still. Gegen Abend kamen wir an die erste Stromschnelle am kleinen Flusse, und erhielten Besuch von einigen Eskimo's, die wir hier zu finden erwarteten. Sie wünschten uns zu unserer Rückkehr Glück, und sagten, sie hätten, des furchtbar schlechten Wetters wegen, kaum eine solche erwartet. Der ältliche Mann, welcher während des vergangenen Frühlings im Fort krank war, und den wir seiner Steifsinnigkeit wegen nur den alten Hartnäckigen nannten, lag jetzt sehr unwohl in seiner Hütte; sein Unglück war durch den neulichen Verlust eines seiner Söhne noch vermehrt worden. Der unselige Brauch bei dergleichen Gelegenheiten, alle Kleidungsstücke und Geräthschaften, die der Indianer sich oftmals nur mit der grössten Mühe zu verschaffen im Stande ist, zu vernichten, war auch diesmal von der ganzen Familie streng befolgt worden, und sämmtliche Mitglieder hatten, bei einer Witterung, während welcher der Thermometer nur 24° F. zeigte, weiter nichts, womit sie ihren Körper decken konnten, als ein Paar armselige Rennthierhäute, die sie um ihre Schultern warfen.

Herrn King bewog seine Gutherzigkeit während der Nacht noch aufzubrechen, um, vom Dolmetscher begleitet, den alten Mann zu besuchen, und ihm ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. Auch einigen kranken Kindern leistete er Beistand. Als wir die Stromschnelle zurückgelegt hatten, nahmen wir einige schon für uns bereit liegende Stücken Fleisch in Empfang, und ich fragte bei dieser Gelegenheit den alten Hartnäckigen, der, nebst noch einem alten Manne, allein unter Allen mit den nördlichen Gegenden bekannt war, ob er etwa wisse, dass man von irgend einem Theile des Thlew-ee-choh zum Cont-woy-to oder zur Bathurst's Einfahrt gelangen könne? Er erklärte jedoch, weiter wisse er nichts zu sagen, als dass in jener Richtung viele kleine Seen und unzählbare Gefliesse wären, die dem Thlew-ee-choh zu fielen, und mit Stromschnellen angefüllt, und so seicht, dass man sie kaum mit Jagdkanoes befahren könne. Wir fuhren nun eine andere Stromschnelle hinab, und erhielten bei einem zweiten Lagerplatze der Indianer, bis zu welchem der alte Mann nebst allen Angehörigen seines Stammes uns begleitet hatte, abermals eine beträchtliche Portion Fleisch. Als sich eine grosse Anzahl im Zelte zusammen gedrängt hatten, zeigte ich ihnen einen Plan des Thlew-ee-choh, machte sie besonders auf die Gegenden aufmerksam, wo wir die meisten Rennthiere gesehen hatten, und empfahl ihnen, sobald sich irgend Mangel einstellen sollte, dorthin zu gehen, was sie ungefährdet thun könnten. Sie entgegneten mir: „es wäre gut;“ sahen indessen dabei so gleichgültig aus, dass ich wohl sah, sie dachten nicht daran, wenigstens für jetzt nicht, meinen guten Rath zu benutzen. Mit Neugierde übrigens folgten sie der Länge und den Windungen des Stromes, den zahlreichen Wasserfällen und ausgedehnten Seen. Bei jedem Worte, das ich

über die Eskimo's sagte, horchten sie noch aufmerksamer zu. Die Geschenke, welche ich von jenen erhalten hatte, wurden mit der grössten Genauigkeit betrachtet und untersucht; meine Erzählung über das friedliche Benehmen dieser Leute ward mit tiefer Ruhe und Stille vernommen.

Unser Nachtlager nahmen wir unter den ersten Fichten, die wir wieder zu sehen bekamen, an der Westküste des Artillerie-See's. Während wir Morgens bei den Indianern waren, hatte unser Hund einen vor Kälte halb erstarrten Lemming gefangen, und ziemlich arg zugerichtet. Der erste Angriff hatte ihn blind gemacht, und das kleine Thier lief nun auf dem Eise umher, während der Hund, wohl wissend, dass seine Beute ihm nicht entrinnen konnte, laut bellte, und mit derselben spielte. Der alte kranke Indianer sass am Feuer, und lachte nebst den Uebrigen über dieses Jagdabentheuer. Nun stand ich auf, rief den Hund zu mir heran, nahm den Lemming, wärmte ihn am Feuer, und legte ihn, als er etwas sich erholt hatte, sachte am Eingange einer in der Sandbank befindlichen Höhle nieder, in die er bald hinein kroch. Ich steckte auch, damit er Nahrung fände, ein Stück Fett hinein. So viel ich vermuthen kann, waren die Indianer auf das, was ich gethan hatte, nicht unaufmerksam gewesen, und als ich auf den armen kranken Mann zeigte, und dabei bemerkte, dass man sich hilfsbedürftiger Geschöpfe annehmen müsse, verstanden sie recht gut, was ich gethan hatte, und versprachen, unter Ausdrucke von Theilnahme, sich dieses Vorfalls zu erinnern.

Das Wetter war immer noch unruhig, und es schneiete stark; da uns jedoch der Wind günstig war, so zogen wir das Vordersegel auf, und erreichten etwa um Mittag des 24. den Ah-hel-dessy, wo wir Beeren an den Sträuchern sahen.

Einige Indianer, die sich an einer Bay gelagert hatten, machten uns Zeichen, zu ihnen heran zu kommen, was jedoch von uns nicht beachtet wurde. Nun liefen sie hinter uns her, und riefen, sie hätten Fleisch und wären beauftragt, dasselbe nach dem Fort zu bringen. Der Lauf jenes kleinen, abscheulichen Flusses besteht in einer fast ununterbrochenen Reihe von Stromschnellen und Wasserfällen, so dass der, welcher ihn befährt, eine Unzahl von Tragplätzen machen muss, wobei eine kostbare Zeit verloren geht; ausserdem darf Niemand ohne vorherige Untersuchung wagen, auch nur einen Schritt weit zu fahren. Die Stromschnellen wurden immer häufiger und gefährlicher, und zuletzt kamen wir an einen senkrechten Wasserfall, den ich den Anderson-Fall genannt habe. Er fällt über hohe Eelsen in einen tiefen Schlund herab, und liess kein weiteres Vordringen zu. Es war unmöglich, das Bot über ein so rauhes und gebirgiges Land zu schaffen, in welchem die meisten Abhänge der Höhen mit Eis belegt oder mit Schnee bedeckt waren, so dass blosses Gehen schon gefährlich war. So unlieb es uns auch war, uns hier von unserm Bote trennen zu müssen, so hatten wir doch keine andere Wahl, und zogen es deshalb aufs Land, zwischen einige Weidenbäume, von wo es im nächsten Frühjahre auf Schlitten nach dem grossen Sklaven-See geschafft werden sollte. Auch bargen wir die Segel und unsre andern Sachen, so wie auch etwas Fleisch in einem Verstecke; ein grosser Theil dieser Gegenstände aber war, wie wir später erfuhren, von den Wolverenen arg beschädigt worden. Sie hatten sogar aus Muthwillen das grosse Tau in Stücke von einem bis zwei Fuss zerbissen, Segel und Decken zernagt, und einen Beutel entzwei gefressen, in welchem sich zwei Hundert Kugeln befanden, die sie weit umher zerstreueten. Vor diesen Thieren

ist nichts sicher; ihre Kraft erscheint, wenn man ihre Grösse bedenkt, ungeheuer. Dieses gegenwärtige Versteck hatten wir durch Steinmassen, die kaum von zwei starken Menschen empor gehoben werden konnten, zu sichern geglaubt, allein, wie der Erfolg lehrte, vergebens.

Jedermann trug jetzt ein Gewicht von fünf und siebenzig Pfund Schwere, und so begannen wir denn unsern Fussmarsch nach dem Fort durch die jetzt schon mit vier Zoll tiefen Schnee bedeckten Gebirge. Die kleinen Seen und Moräste hatten bereits eine Eisdecke, die uns zu tragen vermochte. Nachdem wir etwa sechs bis sieben Meilen zurück gelegt haben mochten, bemerkten wir einen nebelartigen Dampf, der wieder von einem Wasserfalle herrührte. Wir beschlossen, denselben zu besuchen, und waren jetzt sehr froh, dass wir unser Bot zurück gelassen hatten. Von dem einzigen Punkte, wo man einen grossen Theil des Flusses überblicken konnte, sahen wir, dass derselbe rund um einen Felsen sich wand, und in ein oberes Becken fiel, welches durch die vortretenden Felsen uns nicht sichtbar war. Dann brach er wieder in einer grossen Masse hervor, und stürzte in eine Schlucht herab, die wohl vier bis fünf hundert Fuss tief sein mochte, und so eng aussah, dass man, wie es schien, mit einem Schritte über sie hinweg konnte. Aus ihr stieg der Dampf in dichten Säulen ein Paar hundert Fuss hoch über unsern Häuptern empor. Da es aber auf der Seite, wo wir uns befanden, unmöglich war, den Hauptfall zu sehen, so machte ich im nächsten Frühlinge wieder einen Ausflug dorthin, und besah ihn mir dasmal von der westlichen Seite. Der Weg, den ich mit Schneeschuhen machte, war unendlich mühsam und gefahrvoll, denn der steilen Abhänge, Felsenspalten und des tiefen Schnee's, mit welchem

die Thäler gefüllt waren, ganz zu geschweigen, mussten wir oftmals auf kaum fussbreiten abschüssigen Wegen gehen, die das Glatteis ungemein schlüpfrig gemacht hatte. Aber das Schauspiel, welches sich alsdann vor meinen Augen entfaltete, war solcher Anstrengungen wohl werth. Auf den ersten Blick fiel mir die Aehnlichkeit dieser Scenerie mit jener eines Eisberges im Smeerenberghafen, in Spitzbergen, auf. Sämmtliche Felsen, welche den Schlund bildeten, waren durchaus mit blauem, grünen und weissen Eise bedeckt, tausende von Eiszapfen hingen von denselben herab; ich sah Höhlen, Spalten, weit überhängende Eisbalken, Alles von der verschiedenartigsten Gestaltung, und so herrlich und schön, dass ich nichts von alle dem, was ich jemals gehört oder wovon ich gelesen habe, mit diesem majestätischem Schauspiele vergleichen kann. Ein Vordringen bis in die unmittelbare Nähe war allzugewagt, auch konnten wir, weil die auf der westlichen Seite befindlichen Felsen zu weit vorsprangen, keine vollständige Ansicht von dem untern Theile des Falles erhalten, denn der niedrigste Punkt, welchen wir zu erreichen vermochten, lag doch immer noch gute hundert Fuss über dem Niveau des Flusses, der keineswegs, wie er von der Ostseite her uns geschienen hatte, schmal, sondern wohl volle zwei hundert Fuss breit war.

Die Farbe des Wassers war verschieden, vom lichtesten Hell bis zum dunkelsten Grün, und der Dampf, der oben die Luft verfinsterte, stieg in hellgrauen Wolken empor. Der Niagara, die Wilberforcefälle im Hood'sflusse, die Kakabikka in der Nähe des obern See's, jene in der Schweiz und Italien ergötzen Alle das Auge und erfüllen uns mit Staunen, mit diesem aber kann keiner von ihnen verglichen werden; er gewährte den imposantesten Anblick, den ich jemals ge-

habt hatte. Ich nannte ihn, unserm berühmten Seefahrer Sir Edward Parry zu Ehren, den Parry-Fall.

Am 27. September. — Wir setzten unsere Reise schon früh fort. Als ich wieder an die Stelle gelangt war, wo wir im vorigen Frühlinge Rast gehalten hatten, erstaunte ich über die ungeheure Verwüstung, welche die Sommerstürme hier angerichtet hatten; die höchsten Fichten lagen entwurzelt am Boden umher, und je näher wir dem See kamen, desto ärger waren die Spuren der Zerstörung. Nach einer etwa vier monatlichen Abwesenheit erreichten wir endlich Fort Reliance wieder, zwar sehr angegriffen und ermüdet, aber doch gesund, und dankbar gegen die Vorsehung, die uns so vielfach aus Gefahren gerettet hatte. Das Haus stand freilich noch, das war aber auch Alles, denn es hatte sich nach Westen gesenkt, und der Schlamm, womit wir die Wände beworfen, war vom Regen weggespült worden. Das Observatorium befand sich in keinem bessern Zustande, und das Kanoe war von einem Blitzstrahle zersplittert worden. Kurz man kann sich keine trostloser aussehende Wohnung denken. Unsere Güter jedoch und etwas von den Indianern herbei geschafftes Fleisch waren trocken geblieben. Nach dreistündiger Rast gingen meine Leute an die Arbeit, und begannen das Haus auszubessern.

Der alte Indianer, der als Jüngling am Hood's-Flusse gewesen war, hielt sich zufällig gerade in der Nähe des Forts auf, konnte mir aber über die Umgegend der Bathurst-Einfahrt keinerlei Nachricht geben, wusste auch nicht, ob es möglich war, auf kleinen Kanoes dorthin zu gelangen. „Warum fragt der Häuptling denn mich deshalb?“ rief er, „Du bist ja der einzige Mann gewesen, der dort war.“

Das war eine bittere Enttäuschung, denn hätte ich nur die geringste Nachweisung erhalten, auf die man hätte sich stützen dürfen, so hätte ich vielleicht den Versuch gewagt, zu erforschen, ob zwischen dem Beechey-See und dem Back-Flusse eine Kommunikation vorhanden war, wäre in einer dem letztern zugewandten Richtung über die Berge gegangen, und hätte die zum Erbauen von Kanoes nöthigen Materialien mit genommen. Ohne irgend eine bestimmte Nachweisung über den Weg hätte ich aber vielleicht noch zwei fernere Jahre gebraucht, neue Leute und noch vielerlei mehr. Und wenn ich auch die Bathurst's-Einfahrt erreichte, so musste ich mich darauf gefasst machen, sie voll Eis zu finden, und selbst angenommen, dass sie von demselben befreiet war, blieben uns doch nur drei Wochen Zeit, binnen welcher Zeit wir die Entfernung zwischen jener und Ross-Pillar oder Point Richardson zurück legen mussten. Den Weg dorthin vermittelst des Thlew-ee-choh zu nehmen, konnte mir gar nicht einfallen, denn ganz abgesehen von den Gefahren, womit, wie wir zur Genüge erfahren hatten, eine Beschiffung desselben verbunden ist, zeigt sich die Küste, zu der wir gelangen mussten, zu wenig günstig für ein solches Unternehmen, besonders darum, weil die Strömung von Westen her zu viel Eis nach Osten treibt. Diese Betrachtungen, und die Ueberzeugung, dass ich keine Vollmacht hatte, die Geldsummen zu überschreiten, die ursprünglich nur zur Aufsuchung des Kapitain Ross hergegeben worden waren, bestimmten mich, obigen Plan fahren zu lassen. Aber ich that es ungern.

Es blieb mir jetzt nichts weiter übrig, als die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, damit wir den Winter so comfortable hinbringen konnten, als unsere Mittel erlaubten. Da wir nicht erwarten durften, dass hinlängliche Nahrungsmittel im Hause

sein würden, so gingen alle meine Leute, nur sechs ausgenommen, mit Herrn Mac Leod auf den Fischfang aus, und brachten zugleich sämmtliche Artikel, deren wir nicht bedurften, nach Fort Resolution. Auch wurde so viel Pemmican dorthin geschafft, als für meine Leute hinreichend war, denn wir mussten natürlich im folgenden Frühlinge hier durchkommen.

Von Zeit zu Zeit brachten uns die Indianer einige Vorräthe, und auch unser alter Freund Akaitscho liess es an Beiträgen nicht fehlen, wiewohl seine Gefährten eben kein besonderes Glück auf der Jagd hatten. Der Name dieses Häuptlings kommt in der Beschreibung von Sir John Franklin's erster Reise so häufig vor, dass ich hier desselben noch einmal mit wenigen Worten gedenken will. Er war jetzt nicht mehr derselbe thätige, einflussreiche Mann, wie damals, denn ausser dass ihn das Alter gebeugt hatte, war er auch grämlich und wankelmüthig geworden. Seine früher fast unbeschränkte Herrschaft ist jetzt auf beinahe nichts reducirt, und mit Ausnahme seiner eigenen Familie folgen ihm auf seinen Jagdzügen im Sommer nur sehr wenige Personen, während im Winter stets der ganze Stamm beisammen zu sein pflegt.

Die Yellow-Knives hatten durch ihr grausames Betragen gegen ihre Nachbarn, die Sklaven-Indianer, deren Geduld aufs äusserste getrieben. Diese, ein friedliches Volk, wurden unter den nichtigsten Vorwänden von jenen beleidigt, gehöhnt, sie raubten ihnen oft aus blossem Uebermuthe ihr Pelzwerk und ihre Weiber, und masston sich über dieselben eine vollständige Oberherrschaft an. Zuletzt nachdem die Sklaven-Indianer sich alle nur mögliche Schmach und Demüthigung, welche sinnreiche Barbarei erfinden kann, hatten gefallen lassen, nachdem ihre jungen Leute zu Sklaven herabgewürdigt worden waren, ermannten sie sich plötzlich zur

Rache, und es gelang ihnen theils durch Verrath, theils durch Tapferkeit ihre bisherigen Tyrannen zu besiegen. Seit dieser Fehde datirt der Verfall der Yellow-Knives; ihre berühmtesten Häuptlinge, die Blüthe ihrer Jugend, alle kräftigen Männer wurden erschlagen, und ihre schwachen, gedemüthigten Ueberreste von dem Yellow-Knive Flusse zu den unfruchtbaren Hügeln am grossen Sklaven-See gejagt. Seit dem war der Stamm, eine Beute des Argwohns, der Furcht, und des Missvergnügens immer tiefer, und in eine Entartung versunken, von der er sich nie wieder erholen wird. Im Ganzen mögen höchstens siebenzig Familien übrig geblieben sein, unter denen sich nur wenige kräftige Männer befinden; die meisten sind alt und schwach, und werden von jenen als eine lästige Bürde betrachtet. Und um ihr Unglück voll zu machen, hatte eine ansteckende Krankheit unter ihnen gewüthet, deren Opfer eine langsame aber sichere Beute des Todes wurden. Wird ihnen nicht bald Hilfe, und ich bezweifele sehr, ob es möglich ist, sie ihnen zu gewähren, dann werden sie binnen Kurzem unter den Indianerstämmen im Norden bis auf die letzte Spur verschwunden sein.

Ueber ihre Ansichten in Hinsicht auf Weltschöpfung und dergleichen kann man Ausführliches in Franklins Reise nach dem Polar-Meere lesen; die meisten der dort angeführten Traditionen aber sind jetzt vergessen oder doch durch die gegenwärtige Generation ausserordentlich verunstaltet worden. Die letztere begnügt sich mit dem blossen Glauben an das Dasein Eines grossen Geistes, der die Guten belohnt und die Bösen bestraft. Ich sprach einmal mit einem Häuptlinge der Chipewyans, dem Camarade de Mandeville, über diesen Gegenstand, und suchte ihm einige moralische Regeln beizubringen, denen gemäss er sich für die Zukunft betragen sollte.

Er hörte mich mit der grössten Aufmerksamkeit, mit Ernst und Würde an. Als ich geendet hatte, hob er seinen Kopf ein wenig in die Höhe, blickte dann auf die Erde und sprach langsam und in feierlichem Tone: „Des Häuptlings Worte haben sich tief in mein Herz eingeprägt, und ich will oft an sie denken, wenn ich allein bin. Es ist wahr, ich bin sehr unwissend, aber ich lege mich nie in meiner Hütte zum Schlafe nieder, ehe ich nicht ein Gebet an den grossen Geist gerichtet, und ihn um Vergebung für das Unrecht gebeten habe, was ich den Tag über gethan.“

Die Chipewyans verbünden sich zuweilen mit den Yellow-Knives, doch sind sie dabei immer auf ihrer Hut. Mit Ausnahme von etwa Sieben oder Acht, die in ewigem Zank und Hader lebten, hielten sie sich ziemlich entfernt, und kamen nur zum Fort, wenn sie wussten, dass die übrigen abwesend waren. Es fehlt diesem Volke keineswegs an verschlagenem Sinne, und sie legen bei vorkommender Gelegenheit oftmals ergötzliche Proben desselben ab. Herr Mac Leod machte einst Einem von ihnen Vorwürfe darüber, dass er stets in Streit und Zank mit Leuten eines andern Stammes lebe, führte ihm zu Gemüthe, wie schlecht es sei, ein so übles Beispiel zu geben, sagte, wir wären alle Brüder, Kinder desselben Schöpfers, der keinen Unterschied zwischen Mann und Mann mache, sondern jeden nach dem Werthe seiner Handlungen beurtheile. Daher müsse man denn freundlich gegen Jedermann sein, ein solches Betragen gefalle dem grossen Geiste wohl. „Ach!“ rief der Indianer mit einem tiefen Seufzer, das ist gut; wenn aber der Häuptling uns darüber belehren will, was sehr gut ist, so mag er zeigen, dass er den grossen Geist fürchtet, und mir eine Flinte geben, damit ich auf die Jagd gehen kann, denn meine Familie ist sehr hungrig.“

Während Akaitscho mit den Seinigen bei mir im Fort Reliance war, theilte ich ihm dasselbe mit, was ich schon andern Indianern über die Aussicht auf reiche Jagdbeute an den Ufern des untern Thlew-ee-choh gesagt hatte. Ich gab ihm die Versicherung, dass er dorthin gehen könne, ohne mit den Eskimo's handgemein zu werden, deren Schreien und Gesticulationen ich ihm als sehr harmlos darstellte, wie denn auch ihr Charakter ein ganz friedlicher sei. Darauf entgegnete er mir, es lasse sich schwer mit ihnen reden, und er glaube nicht, dass Einer aus seinem Stamme sich in ihre Nähe begeben würde, wiewohl er für seine Person aufrichtig bedauere, mich nicht begleitet zu haben.

Ich gab ihm einige Geschenke, und so zog er denn sehr zufrieden nach Westen ab. Die Chipewyans gingen nach dem Athabaskasee, und so waren wir denn abermals allein in dieser Einöde, in der wir einen zweiten Winter verleben sollten.

Ich stellte die Instrumente im Observatorium auf, fing meine Tagebücher wieder an, und war hinlänglich mit Entwerfen der Charte, Abschreiben meines Journals, Verfertigung von Zeichnungen etc. beschäftigt. Jeden Abend erhielten die Leute eine Stunde Unterricht, und alle Sonntage, an denen keinerlei Arbeit vorgenommen wurde, hielten wir Gottesdienst.

Die langweiligen Abende wurden uns kurz und angenehm, nachdem unser Postpaket aus England angekommen war. Es enthielt nicht nur Briefe, sondern auch werthvolle periodische Schriften und eine fortlaufende Reihe von Heften des New-York Albion, welche mir Gouverneur Simpson mit geschickt hatte. Für den Neujahrstag hatte ich einige ausserordentliche Anstalten getroffen, und alle meine Leute kamen nebst Herrn Mac Leod von den Fischereistationen zurück. Am Sylvester Abend wurden allerlei lustige Dinge getrieben, Kartenkunststückchen

gemacht und dergleichen. Die Leute, welche dieselben zum Besten gaben, hatten sich verkleidet, grosse Bärte und Schnauzbärte von Büffelhaut angeklebt, mächtige Kappen aus demselben Stoffe auf den Kopf gestülpt, sahen so drollig aus, gaben sich so viele Mühe, ihre Rollen, in denen sie nicht ganz taktfest waren, gut durchzuführen, dass uns die ganze Scene unendlichen Spass machte. Mit dreimaligem Lebehoch ward Sr. Majestät Gesundheit getrunken, und dann setzten wir uns Alle nieder zum festlichen Mahle, das aus gebratenem Fleische, Mehlspeisen, und mit Syrup bestrichenem Kuchen bestand. Nachher ward gesungen und getanzt, und dabei Grog getrunken, nach dem Ausdrucke der Leute, „so viel Herz und Mund nur begehrte.“ Alle waren glücklich, und auch ich von ganzem Herzen, als ich die braven Kerle so fröhlich sah. Wenige Tage später reiseten sie wieder fort, und ich war mit wenigen Gefährten abermals allein in meiner Einöde.

Unser nächster Besuch bestand aus ganz andern Individuen. Es kamen nämlich eines Tages achtzehn weisse Wölfe herbei getrollt, und wir sahen uns daher genöthigt, Nachts unsere Hunde im Hause zu behalten. Sie schlichen, als Alles ruhig war, um's Fort herum, und da wir um Mitternacht nach dem Observatorium gingen, um die Magnetnadel zu beobachten, sahen wir sie etwa sechszig Schritte von uns entfernt am Ufer des See's herum laufen, oder am Rande des Waldes. Sobald sie merkten, dass ihnen Jemand sich nähern wollte, zogen sie sich zurück. Zwei derselben wurden in Fallen gefangen, und einer ward durch einen von uns gelegten Selbstschuss getödtet, alle drei aber hatten das Schicksal, von ihren Kollegen aufgefressen zu werden, und wir fanden nur Kopf und Knochen vor. Sie waren sehr listig und verschlagen, was unter anderm aus Folgendem erhellen mag: zwei oder drei legten sich wenige

hundert Schritte vom Eise entfernt aufs Eis hin, um die Hunde anzulocken, welche sich mitunter ziemlich nahe an sie heran wagten. Einstmals lagen zwei von ihnen solchergestalt da, als mein kleiner Terrier, der erst zwei Nächte vorher einen tüchtigen Biss in den Nacken davon getragen hatte, mit fünf andern Hunden, ihnen bis auf etwa funfzig Schritte nahe kam. Da sprang plötzlich der grössere der Wölfe auf, schnitt den Terrier von den anderen Hunden ab, packte, nachdem er zweimal vergebens einen Anlauf genommen, denselben in den Nacken, und schleppte ihn fort. Zufällig guckte ich eben, als das geschah, durch eine Glasscheibe und sah Alles mit an, gab den Leuten ein Lärmzeichen, und so machten wir sämmtlich Jagd auf den räuberischen Isegrim. Die Wölfe liefen fort, der, welcher den Hund gepackt hatte, warf denselben zu Boden, fasste ihn, um ihn bequemer tragen zu können, mit den Zähnen in den Rücken, und eilte dem Walde zu. Hier trafen ihn Taylor und der Dolmetscher, als er eben Anstalt machte, den Hund zu zerreissen, unbekümmert um die übrigen, die nicht Muth genug hatten, ihn anzugreifen. Des Dolmetschers Gewehr versagte, der Wolf lief nun aber davon, und liess sein Opfer lebend liegen. Das arme Thier starb aber bald nachher an seinen Wunden. Späterhin fingen wir noch fünf Wölfe, und unter ihnen jenen Missethäter. Als die übrigen nichts mehr zu leben fanden, zogen sie wieder ab.

Das Wetter war anfangs etwas strenge, nach dem Januar aber wurde es ungewöhnlich mild. Da ich über Kanada nach Europa zurück wollte, so wurden die Hunde und Schlitten schon im März in Bereitschaft gehalten. Herrn King beauftragte ich, zur geeigneten Zeit mit unseren Europäern nach der York-Faktorei zu reisen, und sich dort auf einem der Kompagnie gehörenden Fahrzeuge nach England einzuschiffen. Darauf nahm

ich von meinen Kameraden Abschied, und brach am 21. März nach den Fischereistationen auf, wo ich meinem geschätzten Freunde, Herrn Mac Leod, ein herzliches Lebewohl sagte, bald nachher erreichte ich Fort Resolution, wo ich mit allem Nöthigen versehen wurde, und kam am 10. April im Fort Chipewyan an, wo Herr E. Smith, Oberfaktor im Dienste der Kompagnie, mich gastfrei aufnahm.

Ich hörte, dass in der Umgegend vom Fort Chipewyan der Winter sich ebenfalls als ungewöhnlich mild gezeigt hatte, eben so am Friedensflusse; in beiden Gegenden war nur wenig Schnee gefallen. Die am Mac Kenzie geführten atmosphärischen Register ergaben dasselbe Resultat, während die Kälte um Fort Reliance zwar auch beträchtlich milder als im vorher gehenden Winter, aber doch immer so heftig war, dass wir auf unserm täglichen Spatziergange nach dem Walde hinter dem Fort Gefahr liefen, irgend ein Glied zu erfrieren. Die Leute, wenn sie nach den Fischereistationen gingen, oder daher kamen, litten sehr von der strengen Kälte, während, wie ich späterhin in Erfahrung brachte, das Wetter etwas weiter westlich mild und zuweilen selbst warm war. Daraus geht deutlich hervor, dass der an einem Orte herrschende Grad von Kälte keinen Schluss auf die Temperatur eines andern, nur mässig weit von demselben entfernten gestattet.

Etwa um Anfang May bekam der ganze See ein düsteres Ansehen; es bildeten sich grosse Wasserlachen, und bald nachher ein Kanal, der sich allmälig bis an die Inseln und den seichtern Theil des Ufers ausdehnte. Am 15. erschienen Schwäne, Gänse und verschiedene Arten von Enten, in grossen Zügen, und wurden nicht sowohl als Vorboten einer bessern Jahreszeit willkommen geheissen, sondern vielmehr, weil sie geschossen werden konnten, und wohlschmeckende Mahlzeiten lieferten.

Bald folgten Mauerschwalbe und andere kleine Vögel nach. Auch die Vegetation machte schnelle Fortschritte, die Anemonen kamen zur Blüthe, die Kätzchen an den Weidenbäumen wurden stündlich grösser, und das Laub der Birken wuchs sichtbar. Die meisten im Fort befindlichen Weiber waren eifrig beschäftigt, den Saft dieses nützlichen Baumes zu sammeln. Sie machen Syrup daraus, der ihnen ein Ersatzmittel für den Zucker giebt, welchen sie leidenschaftlich gern geniessen.

Man erntet beim Fort Chipewyan zuweilen Kartoffeln und Gerste; im vorigen Herbste aber waren beide missrathen, wahrscheinlich weil die Aecker zu nahe am See lagen, und daher den kalten Winden, die hier im Herbste und Frühjahre herrschen, allzusehr ausgesetzt waren. Jetzt ward ein neuer Versuch gemacht, und man hoffte bei der Aussaat auf eine günstigere Ernte.

Am 23. May kamen einige mit Pelzwerk etc. beladene Böte vom Posten am Friedensflusse an, und brachten eine Kuh und ein Kalb mit, so dass eine Mahlzeit, so kostbar und lecker, gehalten werden konnte, wie nie zuvor im Fort Chipewyan. Wenige Tage nachher erschienen zwei Gentlemen, die von den entlegensten Niederlassungen der Kompagnie, südwestlich der Rocky-Mountains, herkamen, und eine lange, beschwerliche Reise zurück gelegt hatten, theils zu Pferde und theils in Kanoes. Der Temperaturwechsel war ihnen ausserordentlich empfindlich, und der Uebergang derselben von Wärme zu Kälte im Verlaufe weniger Tage ihnen vorgekommen, wie vom Sommer zum Winter.

Beinahe vierzehn Tage hatten kalte Nordostwinde vorgeherrscht, eine ungeheure Menge Eis aus jener Himmelsgegend herbei getrieben, und den Kanal versperrt, der unter anderen Umständen frei genug gewesen wäre, und eine Durchfahrt gestattet hätte. Ich wünschte sehnlich weiter zu reisen, wollte es

aber nicht gern ohne meinen Dolmetscher Thomas Hassel, den ich auf sein Ansuchen im Fort Resolution als Ersatzmann für den kranken Dolmetscher jenes Postens zurück gelassen hatte, der sich nach Fort Reliance begab, um sich von Herrn King heilen zu lassen. Er wurde in der That bald wieder hergestellt. Am Morgen des 28. May war das Wetter so schön, und der Kanal so frei vom Eise, dass ich sogleich Anstalten zu meiner Abreise traf, und den Befehl zurück liess, Hassel sollte mir in einem Bote der Kompagnie folgen, und den Platz der zu meiner Begleitung ausersehenen Person einnehmen. Also nahm ich, mit allen Gegenständen, deren ich während der Reise bedurfte, hinlänglich versehen, von meinem gütigen Freunde, Herrn Smith Abschied. Ich muss ihm das Zeugniss geben, dass er nichts unterlassen hat, was dazu beitragen konnte, mir den Aufenthalt unter seinem gastfreien Dache so angenehm als möglich zu machen.

Nach einigem Aufenthalte, besonders durch Windstösse verursacht, kam ich am 24. Junius im norwegischen Hause an, und fand dort viele an der Influenza leidende Personen. Herr Simpson hatte sich veranlasst gesehen, eine Reise nach Kanada zu unternehmen, aber Befehle zurück gelassen, dass für mich Alles in Bereitschaft gehalten werden sollte, damit ich nicht aufgehalten würde. Ich prüfte die Rechnungen über die Gegenstände, welche die Kompagnie für die Expedition verabfolgt hatte, liess einen Brief für Herrn King zurück, und machte mich nach kurzem Aufenthalte nach Montreal auf den Weg, begleitet von einer Anzahl Irokesen und Kanadier, weil ich meine Leute auf ihr Ansuchen hier verabschiedete. Wir fuhren über den Winipeg-See und kamen im Fort Alexander an, wo wir uns mit einem neuen Kanoe versahen, das besser als unser bisheriges war.

Als wir uns dem Regen-See näherten, erblickten wir zu beiden Seiten des Flusses eine Menge Hütten, die von den Sau-

teaux-Indianern verlassen worden waren. Sie standen insgemein in der Nähe von Stromschnellen, weil die Indianer hier den Stör, wenn er stromaufwärts zu schwimmen sich bemühet, mit ihren Speeren zu tödten pflegen. Wenn diese Fische ankommen, herrscht Freude überall, denn da das Wild in jener Gegend ziemlich selten geworden ist, so fehlt es oft an hinlänglicher Nahrung. Wüchse nicht zum Glücke rund um den See in grosser Menge wilder Reis und wären sie nicht so verständig, ihn für den Winter aufzubewahren, so würden sie noch häufiger in eine bejammernswerthe Lage gerathen, als jetzt der Fall ist. Wie kümmerlich sie sich manchmal behelfen müssen, geht schon daraus hervor, dass in jener Gegend so vielen jungen Bäumen die Rinde abgeschält worden ist, um als Nahrungsmittel zu dienen. Trotz dem aber waren die Sauteaux-Indianer, als wir sie sahen, sehr kräftig, und hatten ein weit vortheilhafteres Ansehen, als die friedlichen Stämme, die weiter nördlich wohnen. Die steten Fehden, in welchen sie mit den Sioux leben, machen sie kühn, und sie haben, wahrscheinlich um auf ihre Feinde einen grössern Eindruck zu machen, oder sie einzuschüchtern, ein stolzes, hochfahrendes Wesen angenommen. Als wir eben dicht an der amerikanischen Gränzlinie einen Tragplatz machten, kamen einige Sauteaux, die ein paar Fische brachten, zu uns, scheinbar um für dieselben von den Voyageurs Taback einzutauschen, in der That aber um was sie unbemerkt wegschaffen konnten, zu stehlen. Wir passten ihnen aber auf die Hände und vermissten nicht eher etwas, als da wir eben wieder aufbrechen wollten. Einer unserer Irokesen ging nämlich am Ufer hin, und gerade auf einen schon ziemlich bejahrten Indianer zu, der ganz ruhig an einem Felsen sass, zog ihn bei Seite, und nahm ihm seinen Hut wieder ab, den der alte Kerl geschickt genug unter seinen Kleiden verborgen hatte. Solches

verdross ihn dermassen, dass er, als das Kanoe vom Ufer abgestossen war, Steine hinter uns her warf; als ich ihm jedoch ein Zeichen mit der Hand gab, und ihm andeutete, dass ich sein Betragen missbillige, liess er es bleiben.

Der Kaministiquia Fluss war so seicht, dass meine drei oder vier Leute sich genöthigt sahen, am Ufer zu gehen. Als sie einen Richtweg durch die Wälder einschlugen, verirrten sie sich. Nachdem sie eine Zeitlang vergeblich den Weg, welchen sie gekommen waren, wieder zu finden sich bemüheten, kletterte Einer von ihnen auf eine Fichte, in der Hoffnung von dieser herab den Fluss sehen zu können, unglücklicherweise aber griff er in ein Wespennest, das über seinem Kopfe hing, worauf die wüthenden Thiere dermassen über ihn her fielen, dass er mehr vom Baume herab taumelte als kletterte, laut um Hilfe schreiend und über und über mit Stichen bedeckt. Wir feuerten um dieselbe Zeit ein Gewehr ab, worauf die Verirrten wieder zu uns kamen.

Ich erreichte Sault Ste. Marie gegen Ende des Julius, und hatte mich dort einer gastfreien, ungemein schmeichelhaften Aufnahme zu erfreuen. Major Codd, Befehlshaber der amerikanischen Garnison, begrüsste mich mit elf Kanonenschüssen. Am Abend desselben Tages brachte ich einige Stunden im Missionshause des ehrwürdigen Herrn W. Mac Murray zu, dessen fromme Bemühungen, den Indianern jener Gegend Gottes Wort zu verkünden, das höchste Lob verdienen. In dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren hat dieser musterhafte Mann nicht weniger als zwei hundert Heiden bekehrt, und eine Schule gegründet, die von funfzig Schülern besucht wird. Eben damals ward ein Schulhaus gebauet, wozu die Regierung die Mittel hergegeben hatte, man hoffte auch, dass ein Schulmeister angestellt werden würde. Auch wurden Häuser für wenigstens zwanzig Indianerfamilien gebauet, die Unterweisung im Ackerbau erhielten, zu dem sie

wie ich hörte, entschiedene Neigung haben. Herrn Mac Murrays Bemühungen hatten aber nicht bloss die nächsten Umgebungen im Auge, sondern es waren Mitglieder seiner Congregation an die Nordküste des obern See's gesandt worden, um ihre Brüder am Michipicoton zu besuchen, die sehr nach Unterricht verlangten. Er hatte auch den Katechismus und mehre Gebete in das Chipewa übersetzt, und in Toronto (Hauptstadt von Ober-Kanada) drucken lassen. Diese waren in der ganzen Mission verbreitet. Die Finanzen der Gesellschaft sind leider nicht zureichend. „Unendlich viel Gutes," sagte der würdige Missionair, „könnte in diesen nördlichen Gegenden gewirkt werden, wenn die Aufmerksamkeit der christlichen Welt auf diese im Dunkel tappenden Indianer gelenkt würde; hier ist ein Wirkungskreis für hundert Glaubensboten vorhanden." Könnten nicht, etwa durch Subscriptionen oder andere Mittel, die wohlwollenden Absichten dieses edeln Menschenfreundes gefördert werden? Ich habe manches Jahr meines Lebens unter des Indianern zugebracht, und daher ist es erklärlich, dass ich mehr Theilnahme als Andere für deren Wohlfahrt hege. Ich will hier eine Stelle aus dem vierten Jahresbericht der Missionsgesellschaft zu Toronto anführen, vom Oktober 1834: „Die Mission am Sault de Ste. Marie ist auch darum von grosser Wichtigkeit, weil sie in Zukunft der Mittelpunkt werden wird, von welchem aus der Strahl des göttlichen Lichtes sich allen heidnischen Stämmen jener entfernten Gegenden mittheilen wird; und schon jetzt haben einige von dieser Mission ausgegangene eingeborene Sprecher, keineswegs unbedeutende Fortschritte im Christenthume gemacht; sie sind bereits im Stande, Andere darin zu unterweisen."

Denselben Weg, auf dem ich gekommen war, nahm ich auch auf der Rückreise, weil er näher war, als wenn ich ein

amerikanisches Dampfschiff benutzt hätte, und gelangte am 6. August wieder nach la Chine, nachdem ich eine Reise von siebentausend fünfhundert Meilen (etwa 1500 deutschen) zurück gelegt hatte; woyon etwa zwölfhundert (240 deutsche) vorher noch den Europäern gänzlich unbekannt waren.

Sowohl in Montreal als in den vereinigten Staaten hatte ich mich der schmeichelhaftesten Aufnahme zu erfreuen; die Zollbeamten liessen mein Gepäck unbesichtigt, und überhaupt geschah mir aller Orten viel Gutes und Liebes.

Am 17. August schiffte ich mich am Bord des Paketschiffes Nord-Amerika ein, und kam am 8. September, nach einer Abwesenheit von zwei Jahren und sieben Monaten wieder in Liverpool an; Herr King erreichte England auf einem Schiffe der Hudsonsbay-Kompagnie, mit acht Leuten von unserer Mannschaft im Oktober. Der Transport der Vorräthe über das Eis nach Fort Resolution war mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden gewesen; die langwierige Reise vom Sklaven-See nach der York-Faktorei war zu meiner grössten Freude ohne irgend einen Unfall zurückgelegt worden.

Nach meiner Ankunft in London hatte ich die Ehre, meine Charte und meine Zeichnungen dem Lord Glanelg im Kolonialamte vorlegen zu dürfen, ebenso dem Lord Auckland und der Admiralität. Auch eine Audienz bei Sr. Majestät ward mir zu Theil. Der König war gütig genug mir eine ungewöhnliche Theilnahme an den von mir gemachten Entdeckungen zu bezeigen, und meine schwachen Bestrebungen zu loben, die ich anfangs im Interesse der Menschlichkeit, sodann aber in jenem der geographischen und physikalischen Wissenschaften gemacht hatte.

Anhang.

Die blossen Namen der ausgezeichneten Männer, von denen die nachstehenden Aufsätze herrühren, reichen allein schon hin die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch zu nehmen. Jedoch fühle ich mich gedrungen, zu erklären, dass wir sämmtliche Exemplare, welche hier beschrieben werden, dem rastlosen Eifer und der nie ermüdenden Thätigkeit des Herrn King verdanken. Wären uns Verhältnisse und Umstände günstiger gewesen, so würde die von uns nach England gebrachte Ausbeute noch weit reichlicher gewesen sein. Aber leider fehlte es uns zum Schiessen kleinerer Vögel an Gewehren von geringerem Kaliber; unser einziges Boot hatte Mangel an Raum, das Wetter war meistentheils stürmisch, es regnete fast unaufhörlich, und das öde unfruchtbare Land, welches wir durchzogen, bot uns selten andere Nahrung, als etwas spärliches Moos, desto grösser ist aber eben deshalb Herrn King's Verdienst, der, trotz so mannichfacher Schwierigkeiten und Hindernisse sich dennoch durch nichts abhalten liess, der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen.

G. Back.

I.

Zoologische Bemerkungen

von

Dr. John Richardson.

Nur wenige Leute hier zu Lande haben einen deutlichen Begriff von dem Umfange und der Ausdehnung desjenigen Theils von Amerika, der im Norden der grossen Canadischen Seen liegt, und es scheint daher nicht unzweckmässig, den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass der Flächeninhalt der angedeuteten Länderstrecke, etwa eben so gross ist, als die Landmasse, welche im Norden einer imaginären Linie liegt, die man von dem biscayischen Meerbusen, durch den Busen von Lion, das adriatische und schwarze Meer, bis zum Kaspischen- und Aralsee, und von da in nordöstlicher Richtung bis zum Meerbusen von Ochotsk zieht; dieser Raum nimmt also etwa zwanzig Breitengrade und weit über hundert Längengrade ein, oder mit andern Worten, die vom Capitain Back von New-York bis zum Boothia-Golfe zurückgelegte Strecke kann man mit dem Wege vergleichen, den ein Reisender zurücklegen müsste, welcher etwa zu Neapel ein Canon bestiege, eine Menge von Flüssen hinauf- und hinabführe, und sein Fahrzeug oftmals über Tragplätze schaffen liesse, bis er endlich nach Archangel am weissen Meere gelangte. Eine Gegend, von der angedeuteten Ausdehnung, die so

viele Breitengrade umfasst, deren Oberfläche abwechselnd aus Thal und Hügelland besteht, die theils ganz wüst theils mit Wäldern und Prairien bedeckt ist, muss nothwendig eine nicht geringe Anzahl von Thiergattungen beherbergen. Und für den Naturforscher und den Zoologen namentlich sind diese letztern um so interessanter, da sie weit weniger bekannt sind, als die ihnen in Europa entsprechenden Arten, und der Mensch, noch wenig Einfluss auf sie ausgeübt hat, ihr ganzes Leben sich also freier und weit eigenthümlicher entwickeln konnte, als es in dichtbevölkerten Ländern, wo jede Scholle, jeder Schritt breit Landes vom Fusse des Menschen betreten wird, möglich wäre. Nur in Nord-Amerika allein hat man Gelegenheit, die kunstvollen, ich möchte sagen genialen Arbeiten des Bibers zu beobachten, welchen ein Naturtrieb leitet, der beinahe des Menschen Vernunft übertrifft; nur dort kann man die regelmässigen Wanderungen betrachten, welche Bisonochsen und Rennthiere nach ihren gewöhnlichen Weideplätzen oder den entlegenen Stellen unternehmen, wo sie ihre Jungen werfen und ernähren; und nirgend anderswo sieht man so zahlreiche Schwärme von Zugvögeln, die aus den wärmeren und mehr bevölkerten Gegenden nach den einsamen Küsten des Polarmeeres eilen. Auch der Ichthyologe (Fischkundige), der die Bewohner der Flüsse und Süsswasser-Seen zum Gegenstande seiner Untersuchung macht, darf auf eine lohnende Ausbeute hoffen; ebenso wird der Entomologe erstaunen über das reiche Insektenleben, das sich hier in Luft und Wasser entfaltet, sobald der lange Winter den belebenden Strahlen der Sonne weicht.

Die Vertheilung der Thiere steht bekanntlich mit dem

Klima in der engsten Verbindung. Da hier für weitläufige Untersuchungen und Betrachtungen über diesen wichtigen Gegenstand der Ort nicht ist, so wollen wir uns auf einige Bemerkungen über den Unterschied beschränken, der zwischen dem Klima Europens und namentlich der Seeküstenländer unseres Erdtheils und jenem des innern Nord-Amerika's herrscht. In Europa wird häufig der Winter durch die warmen Winde gemildert, die über ein ausgedehntes, vom Eise freies Meer wehen; selten ist, natürlich mit Ausnahme der sehr hohen Breiten, die Erde lange Zeit mit Schnee bedeckt, und die Vegetation wird fast nie von andauerndem Froste gänzlich gehemmt. Der Samen der meisten wildwachsenden Grasarten, der im Sommer reif geworden, fällt im Herbste in die Erde, und hat, wenn die Witterung nur irgend feucht war, schon gekeimt, ehe noch der Winter vorüber ist. Welchen Einfluss auf den Pflanzenwuchs ein sogenanntes Meer- oder Küstenklima ausübt, kann man am deutlichsten in West-Ireland, oder noch besser auf den Holmen (kleinen Inseln) der Shetlands und Orkneys sehen, die, obwohl zwischen dem sechszigsten und einundsechszigsten Grade liegend, dennoch den ganzen Winter über grün sind, und zahlreichen Schaafheerden reichliche Weide geben. Auf den milden Winter jedoch folgt ein durchaus nicht warmer, also die Vegetation nur schwach begünstigender Sommer. Das Wachsthum der Getreidearten und der nützlichsten Vegetabilien überhaupt hängt vorzugsweise von der Intensivität und anhaltenden Dauer der Sommerwärme ab; eine strenge Winterkälte, oder der niedrige Stand der mittleren Jahrestemperatur hat vergleichungsweise nur einen geringen Einfluss auf dasselbe. So laufen zum Beispiel in Frankreich die

Isothermlinien, (d. h. die Linien, unter denen eine gleiche mittlere Jahrestemperatur herrscht,) um so südlicher je weiter sie sich von der Küste entfernen, die Grenzlinien aber, welche andeuten, bis wie weit der Anbau des Oelbaums, des Mais und Weins sich erstreckt, haben eine gerade entgegengesetzte Richtung; sie laufen nämlich immer höher nach Nordosten, je weiter sie sich von der Küste entfernen *). Der Grund von dieser Erscheinung liegt in der niedrigen Sommertemperatur, welche an den Küsten herrscht.

In Nord-Amerika ist die Abnahme der mittlern Jahrestemperatur, die von der wachsenden Breite abhängt, weit bedeutender als in Europa; auch ist dort, namentlich im Binnenlande der Unterschied zwischen der Winterkälte und der Sommerwärme viel grösser, die Zunahme der Hitze im Frühlinge weit plötzlicher. An der Nordküste des Huron-See's, der mit dem Busen von Venedig unter gleicher Parallele liegt, ist das Land volle sechs Monate im Jahre mit Schnee bedeckt; die Mitteltemperatur der drei Sommermonate aber beträgt 70° Fahrenheit, ist also dieselbe wie jene von Bordeaux. Cumberlandhouse hat gleiche Breite mit der Stadt York in England, liegt aber unter der Isothermlinie von 32° F., (0° Reaumur) die in Europa bis zum Nord-Kap, unter 71° Breite, aufsteigt; die Sommerwärme aber ist höher als die von Paris oder Brüssel. Alexander von Humboldt hat dargethan, dass in Gegenden, deren mittlere Temperatur unter 63° F. steht,

*) Siehe die Carte physique et minéralogique de la France, in dem Atlas zur dritten Ausgabe des Malte-Brun'schen Précis de la géographie universelle. Nro. 21.

D. Uebers.

der Frühling oder die Jahreszeit, in welcher der Pflanzenwuchs sich erneuert, in dem Monate statt findet, welcher eine mittlere Wärme von 33 oder 34° hat, und dass die Bäume, welche ihre Blätter wechseln, neues Laub treiben, wenn dieselbe 52° erreicht. Solchermassen giebt die Summe der Temperaturen jener Monate, welche die letztere Wärme erreichen, einen Maassstab der Kraft und Dauer der Vegetation. Solcher Monate hat der Huron-See, unter 44° Breite, vier; Cumberlandhouse (53° 57′ 33″) drei; der Bären-See und Fort Entreprise, beide unter $64\frac{1}{2}$°, nur zwei. Alle diese genannten Localitäten haben ein Binnenklima. Auf der Winter-Insel, an der Ostküste, unter $64\frac{1}{4}$°, und zu Igloolik unter $66\frac{1}{3}$°, erreicht die mittlere Wärme in keinem einzigen Monate des Jahres 52°, und zu Churchill, an der Hudsonsbay (demnach einem Küstenklima unterworfen,) unter 59° Breite, ist die Sommerwärme nicht höher als jene am Bären-See, sie ist also volle 10° geringer als die, welche man unter der gleichen Parallele im Binnenlande beobachtet hat.

Die eigenthümliche Erscheinung, dass die Isothermlinien an der Westküste der Hudsonsbay tiefer gehen, statt, wie auf der Ostküste Europa's der Fall ist, zu steigen, hat man auf mehrfache Weise zu erklären versucht. Dr. Brewster nimmt zwei Nordpole der Kälte an, und verlegt einen derselben unter den 92sten Meridian, unter die Länge von Churchill also. Ich aber bin der Ansicht, dass die klimatischen Eigenthümlichkeiten dieses Theiles von Nord-Amerika lediglich eine Folge der besondern Gestaltung des Landes sind. Die ganze nach Norden laufende Küste ist nämlich von vielen Busen, Buchten und Sunden eingeschnitten, und von zahlreichen Inseln bekränzt, zwischen

welchen das Treibeis bis tief ins Jahr hinein sich hält, ohne aufzuthauen. Wenn es dann im Sommer schmilzt, so wird eben durch das Schmelzen die Wärme vermindert, während zugleich das mit Eis bedeckte Meer geringen oder gar keinen Einfluss auf die Milderung der Winterkälte ausüben kann. Den Boden im Norden des 56° findet man, bei näherer Untersuchung, dicht unter der Oberfläche das ganze Jahr hindurch eingefroren; an der Küste thauet er im höchsten Sommer nicht tiefer als drei Fuss auf, und unter 64° Breite, am Bären-See, nur 20 Zoll. Dieses gefrorene Substratum hemmt indessen die Vegetation nicht, denn in einer gewissen Entfernung von der Küste findet man ausgedehnte Waldungen, und der, wenn auch nur kurze, doch sehr warme Sommer ruft eine hübsche Flora in's Leben, bringt manche nützliche Früchte zur Reife, und lässt vielerlei Carices und Grasarten entstehen.

Die Linie, welche die Gränze bezeichnet, bis wie weit die Wälder gegen Norden fortkommen, zieht sich um so höher hinauf, je weiter sie sich von der Hudsonsbay entfernt, und zeigt demnach das allmälige Aufsteigen der Isothermen, oder die Linien der gleichen Sommerwärme. An der Küste, in der Nähe von Churchill hören die Wälder gleich jenseits der 60sten Parallele auf; in einer Entfernung von etwa funfzig bis sechszig englischen Meilen landeinwärts, ziehen sie sich schnell höher nach Norden hinauf, und dann gegen Westnordwest, bis sie unter 65° den grossen Bären-See erreichen. Der bis am weitesten nach Norden hinauf fortkommende Baum ist die weisse Pechtanne, und die Canon-Birke, die ihre Blätter wechselt, hört erst etwa dreissig bis vierzig englische Meilen südlicher auf. Die-

ses Factum giebt uns ein Mittel an die Hand, mit Sicherheit zu bestimmen, bis wie weit gegen Norden sich die Sommertemperatur von 52° F. erstreckt. Indessen müssen wir, bei Feststellung dieser Grenzlinie auch auf die Höhe und die Beschaffenheit des Bodens die gehörige Rücksicht nehmen. So finden wir in dem niedrig liegenden Alluvialdelta des Mackenzie die Pechtanne noch unter 68° Br., und die Ufer dieses Stromes sind im Allgemeinen stärker mit Holz bestanden als die höher liegenden, steinigen Landstrecken, die östlich von demselben sich ausdehnen.

Wir müssen hier noch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass der Frost, wenn er einmal eingefallen ist, stets sehr lange Zeit ohne irgend eine Unterbrechung anzuhalten pflegt. Dieser Umstand ist von nicht geringem Einflusse auf die Vertheilung der gras- und kräuterfressenden Thiere, denn er bedingt das Vorhandensein von Nahrungsmitteln, und gleichermaassen die Existenz der Raubthiere und Raubvögel, welche natürlich von den grasfressenden Thieren, denen sie nachstellen, durchaus abhängig sind. — Wenn die Carices und Gräser kaum ihren Saamen zur Reife gebracht haben, so fällt schon der Frost ein, allein dann haben ihre Blätter noch eine ziemliche Menge von Saft in sich, dienen daher den Thieren zum Futter, und streuen ihren Saamen erst dann aus, wenn im nächsten Frühjahre der Schnee den Boden erweicht und befeuchtet, ihn also zur Aufnahme desselben passend gemacht hat. Um diese Zeit finden dann auch die Sperlinge und Ortolane hinreichende Nahrung. Wie die Grasarten ihren Saamen, so behalten die Vaccineae, Arbuti und andere beerentragende Sträuche ihre Früchte bis zum

Frühjahre, und geben alsdann sowohl den eben aus langem Winterschlafe erwachten Bären, als auch den zahlreichen Zügen wilder Gänse, die ihren Brütplätzen zueilen, ein wohlschmeckendes Futter.

Die Nordgrenze der Wälder bezeichnet zugleich die Linie bis wie weit hinauf der schwarze Bär, der amerikanische Fuchs, der Baummarder, der Fischer, (Pekan) der Luchs, der Biber, einige Rattenarten, der amerikanische Hase, das Moosethier, das canadische Rebhuhn, die Spechtarten und andere Thiere leben. Auch die unfruchtbaren Einöden im Norden der Waldregion, — die sogenannten Barren-grounds — haben ihre Bewohner, dahin gehören: der braune Bär, der Polarfuchs, Parry's Marmot, der Polarhase und der Moschusochs. Die kleinere Rennthierart überwintert innerhalb der Waldregion, so wie es aber Sommer wird, zieht sie gen Norden, und wirft in der Nähe der Meeresküste ihre Jungen. Wölfe und Wolverennen durchstreifen Wälder und Barren-grounds ohne Unterschied, der Polarbär aber entfernt sich selten weit von den Küsten. Die Prairien oder baumlosen Ebenen, welche sich den Rocky-Mountains entlang, vom 55sten Grade bis zum Missisippi erstrecken, und mildere Winter haben, als die mehr östlich liegenden Gegenden, haben gleichfalls ihre ihnen eigenthümliche Thierwelt. Am wichtigsten ist hier der Bison, der in zahllosen Heerden auf den Prairien weidet, und da er ein sehr wohlschmeckendes Fleisch hat, Ursache ist, dass hier eine weit grössere Anzahl von Indianern leben kann, als in den Waldregionen möglich ist. Der Bison streift auch, obwohl nur in kleineren Heerden bis zum 62sten Breitengrade; doch nie trifft man ihn im Osten des 105 Meridians (von London) an; auch haben

einige wenige zufällig den Weg durch die Thalschluchten der Rocky-Mountains gefunden und durchstreifen nun das mildere und fruchtbarere Land zwischen jenem Gebirge und dem grossen Ocean; der Vulpes cinereo-argentatus, der Prairienwolf, und mehre Rattenarten leben nur in den Ebenen; der wilde und ausserordentlich starke graue Bär, bewohnt vorzugsweise den Abhang der Gebirge, streift aber auch zuweilen eine Strecke weit gen Osten in den Ebenen umher.

Die Nordwestküste, hat wie schon bemerkt, ein milderes Klima, das jenem der Ostküsten Europas mehr gleicht als irgend ein anderes in Amerika. Die Luft ist aber wegen der Nähe des Rocky-Mountains und des Meeres sehr feucht. Auf den Höhen jenes Gebirges lebt die wolletragende amerikanische Ziege, *Capra americana*, und an den Abhängen das Gebirgs- oder Bergschaaf, *Ovis montana.* An den Küsten des grossen Oceans streift eine Fuchsart umher, die mit unserer europäischen mehr Aehnlichkeit hat, als der *Canis fulvus* im Osten des Gebirges. Das Moosethier, Rennthier, der Wapiti, und einige andere Thiere dieser Gattung, das Springthier oder Cabree, das Falbthier oder Chevreuil, und die Antilope mit zackigen Hörnern leben auch in Neu-Caledonien, und an den Ufern des Columbia.

Nachstehend folgt ein Verzeichniss der Specimina, welche wir uns während unserer Reise verschaffen konnten. Die hinzugefügten Seitenzahlen beziehen sich auf die Fauna borealis americana, wo sämmtliche Thiere wissenschaftlich beschrieben sind.

Band I.

Vespertilio subulatus Seite 3

Mustela (Putorius) erminea . . . Seite 46

„ vison „ 48

Lutra canadensis „ 57

Lupus occidentalis, *griseus* . . . „ 66

Canis familiaris, *canadensis* . . . „ 80

Castor americanus „ 105

Fiber zibethicus „ 115

Arvicola pennsylvanicus „ 124

Georychus trimucronatus „ 130

Mus leucopus „ 142

Spermophilus Parryi „ 158

Band II.

Aquila (haliaeetus) leucocephala „ 15

Falco lanarius Islandicus „ 27

„ sparverius „ 31

„ columbarius „ 35

Buteo borealis „ 50

„ (Circus) cyaneus „ 55

Strix otus „ 72

„ brachyota „ 75

„ cinerea „ 77

„ virginiana „ 81

„ nyctea „ 88

„ funerea „ 92

Tyrannula pusilla „ 144

Merula migratoria „ 176

„ Wilsonii „ 182

Erythaca (Sialia) arctica „ 209

Sylvicola (vermivora) peregrina „ 221 *Winipeg-See.*

Setophaga ruticilla „ 223 *Winipeg-See.*

Anthus aquaticus Seite 231 *Fort Reliance.*
Vireo olivaceus „ 233 *Winipegfluss.*
Bombycilla garrula „ 237 *Fort Reliance.*
Alauda cornuta „ 245 *Fort Reliance.*
Plectrophanes nivalis „ 246
Emberiza canadensis „ 252 *Fort Reliance.*
Fringilla leucophrys „ 255
„ pennsylvanica „ 256 *Winipegfluss.*
Pyrrhula (Corythus) enucleator „ 262
Loxia leucoptera „ 263
Linaria minor „ 267 *Fort Reliance.*
Coccothraustes (Guiraca) ludoviciana „ 271 *Winipeg-See.*
Agelaius phoeniceus „ 280 *Winipeg-See.*
„ xanthocephalus „ 281
Quiscalus versicolor „ 285 *Winipeg-See.*
Scolecophagus ferrugineus „ 286 *Fort Reliance.*
Garrulus canadensis „ 296
Picus pubescens „ 307
„ varius „ 309
„ tridactylus „ 311
„ arcticus „ 313
Colaptes auratus „ 314 *Fort Reliance.*
Hirundo lunifrons „ 331
Caprimulgus (Chordeiles) virginianus „ 337 *Winipeg-See.*
Alcedo alcyon „ 339
Tetrao canadensis „ 346
Tetrao (Lagopus) saliceti „ 351

Tetrao rupestrus, Sabine . . . Seite 356
„ (Centrocercus) phasianellus „ 361
Columba (Ectopistes)
migratoria „ 363 *Winipeg-See.*
Charadrius vociferus „ 368
„ pluvialis „ 369
„ melodus „ — *Winipegfluss.*
Strepsilas interpres „ 371
Grus americana „ 372
„ canadensis „ 373
Recurvirostra americana „ 375
Tringa Douglassii „ 379
„ alpina „ 384
Totanus flavipes „ 390
Rallus carolinus „ 403
Phalaropus Wilsonii „ 405
„ fulicarius „ 407
Fulica americana „ 404
Podiceps cornutus „ 411
Larus argentatoïdes „ 417
Lestris pomarina „ 429
Anas clypeata „ 439
„ acuta „ 441
„ boschas „ 442
„ crecca „ 443
Mareca americana „ 445
Oidemia perspicillata „ 448
Fuligula marita „ 453
„ rufitorques „ 454
„ rubida „ 455
Clangula albeola „ 458

Clangula vulgaris	Seite	456
Anser albifrons	„	466
„ hyperboreus	„	467
„ canadensis	„	468
Colymbus septentrionalis . . .	„	476

BAND III.

Lucioperca americana	„	10
Salmo namaycush	„	179
Gadus (Lota) maculosus	„	248
Coregonus albus	„	311
„ tullibee	„	309
Hiodon chrysopis	„	311

Alle diese hier aufgeführten Arten wurden von Herrn Richard King, dem Wundarzte unserer Expedition, aufs sorgfältigste präparirt, und derselbe verdient für seine viele aufgewandte Zeit und Arbeit den Dank aller Zoologen. Da wir hier unmöglich alle Thiere genau und ausführlich beschreiben können, so wollen wir nur von denen etwas anmerken, welchen die indianischen Jäger nachzustellen pflegen, entweder des Fleisches oder des Pelzes wegen, und über einige andere ein paar Bemerkungen hinzufügen, die vielleicht dazu dienen, einige bisher in Betreff derselben obwaltende Zweifel zu lösen.

SAY'S FLEDERMAUS, *Vespertilio subulatus*. (SAY).

Unser Specimen gleicht dem in der angeführten Fauna beschriebenen dermassen, dass wir beide als dieselbe Art betrachten müssen, obwohl unsere einen kürzern Schwanz hat und die Dimensionen einiger anderen Glied-

massen etwas abweichen, wie aus nachstehender Tabelle sich ergiebt:

	King's.		Richardson's.		Say's.	
	Zoll	Lin.	Zoll	Lin.	Zoll	Lin.
Totallänge	3	$8\frac{2}{3}$	3	4	2	$1\frac{1}{6}$
Länge des Kopfes u. Körpers	2	$4\frac{1}{2}$	1	10	—	—
Länge des Kopfes	0	8	0	9	—	—
Länge des Schwanzes	1	$4\frac{1}{2}$	1	6	1	$2\frac{1}{3}$
Höhe des Ohr's	0	7	0	8	—	—
Breite desselben	0	$4\frac{1}{2}$	0	4	—	—
Höhe des Tragus	0	4	0	$4\frac{1}{2}$	—	—
Länge der ausgespreitzten Flügel	8	6	10	0	—	—
Länge des Daumens	0	$3\frac{1}{6}$	0	$2\frac{1}{2}$	—	—

Die Verschiedenheit, die sich in den Dimensionen beider Exemplare ergiebt, rührt wohl zum Theil mit von dem Umstande her, dass unser Exemplar etwas zu stark ausgestopft, das andere aber, während Sir J. Franklin's Exemplar gefangen worden, etwas eingeschrumpft war. Wenn die Identität beider angenommen wird, so muss Say's Exemplar ein junges Individuum gewesen sein. Say's Fledermaus, die mit den europäischen *V. pipistrellus* und *emarginatus* vielfach übereinstimmt, lebt auf einer sehr ausgedehnten Landstrecke, denn man hat sie in allen Breiten zwischen den Arkansas und dem grossen Sklavensee angetroffen.

Der schwarze amerikanische Baer, *Ursus americanus*. (Pallas).

Dieser Bär, der einzige von seiner Gattung, der einen schätzenswerthen Pelz trägt, ist leicht an einem hellen, gelblich-braunen Flecken kenntlich, den er auf jeder Seite

seiner langen, etwas gebogenen Nase trägt. Er lebt hauptsächlich von Früchten und anderen Vegetabilien, und ist durchaus nicht gefährlich. Nur zur Selbstvertheidigung greift er den Menschen an, vermeidet übrigens jedesmal das Zusammentreffen mit dem Jäger, so lange er noch irgend einen Ausweg finden und demselben entfliehen kann. Bäume und abschüssige Höhen klettert er mit grosser Leichtigkeit hinan, und wird, da er sehr vorsichtig und behutsam ist, namentlich im Sommer nur sehr selten erlegt. Aber eben seine allzu grosse Behutsamkeit ist oft Ursache seines Verderbens, denn jedesmal, so oft er irgend ein Geräusch vernimmt oder Gefahr wittert, stellt er sich auf die Hinterfüsse, sieht sich, gewöhnlich wenn er hinter einem Busche steht, nach allen Seiten um, und verräth solchergestalt dem ihm nachstellenden Jäger den Ort, wohin er sich geflüchtet, oder wo er sein Lager hat. Er wird in seiner Winterwohnung viel häufiger getödtet, als im freien Felde; denn im Spätjahre ist er gewöhnlich sehr fett, sein Pelz ist alsdann im besten Zustande, und daher pflegen ihn die Indianer am liebsten um diese Jahreszeit zu tödten. Diese zeigen eine ungemeine Geschicklichkeit in der Bärenjagd und wissen den Aufenthalt des Thieres mit bewundernswürdigem Scharfsinne aufzuspüren, und zwar nach Anzeichen, die jeder andre übersehen und unbeachtet lassen würde. Obwohl nun der eingeborne Jäger niemals die Gelegenheit, einen Bären zu tödten, ungenützt vorüber gehen lässt, so hält er es doch für eine grosse Ehre mit einem so umsichtigen und kräftigen Thiere in verwandtschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Bevor er ihm die Haut abzieht, und den Körper zerschneidet, betrachtet er ihn jedesmal mit tiefem Respekte, und bit-

tet tausendmal um Vergebung, dass er sich die Freiheit genommen habe, seiner Grossmutter ein Leides zuzufügen. — Das Fett des Bären hat mit dem Schweinsspeck viel Aehnliches, und wird von den Indianern für eine grosse Delikatesse gehalten, dem Europäer will es jedoch wegen seines allzu starken Geschmacks nicht recht munden.

Der Barren-ground Baer, *Ursus arctos?*

Dieser Bär, der genau dem braunen europäischen Bäre gleicht und wahrscheinlich ein und dieselbe Art mit ihm ist, lebt in dem wüsten Landstriche im Norden der Waldregion, und besucht im Sommer die Küsten des Eismeeres. Er nährt sich vorzugsweise von Wurzeln und Beeren, frisst aber auch Thiere, die ihm gerade vorkommen, oder Aas, das er auf seinem Wege findet; denn er ist ein weit mehr fleischfressendes Thier als die vorige Art. Kapitain Franklin's Leute erlegten einen solchen, an der Bathurst's Einfahrt, in dessen Magen ein Seehund, eine Ratte und Wurzeln gefunden wurden. Er wird grösser als der schwarze Bär, und seines Muths und seiner Kraft wegen von den Indianern sehr gefürchtet. Sie behaupten er falle, wenn er hungrig sei, auch Menschen an; alle jedoch, die uns zu Gesichte kamen, suchten so schnell als möglich das Weite zu gewinnen.

Der graessliche Baer, *Ursus ferox.* (Lewis u. Clark).

Dieser ist ein noch weit mehr fleischfressendes Thier als die vorige Art, doch aber nicht so sehr als der Polarbär. Er ist der stärkste und kräftigste der ganzen

Gattung, und bezwingt den amerikanischen Bisonochsen, der seine gewöhnliche Nahrung bildet, mit grosser Leichtigkeit. Selten oder nie wagt der indianische Jäger den grauen Bären anzugreifen, wenn er sich nicht sehr sicher und vortheilhaft postirt hat, denn das Thier zaudert keinen Augenblick auf einen Menschen los zu gehen, der unvorsichtig genug ist bis in die Nähe seiner Höhle vorzudringen. Es ist sogar vorgekommen, dass er einen Reisenden mitten aus dem Kreise seiner Gefährten, die eben zu Abend assen, herausgeholt und fortgetragen hat. In der Regel trollt er sich jedoch fort, wenn er den Jäger näher kommen sieht, und hält nur Stand, wenn entweder die Gegenwart seiner Jungen oder anderer Bären ihn muthiger macht. In diesem Falle ist er insgemein der angreifende Theil. Der graue Bär gleicht in vielfacher Hinsicht dem braunen Bäre (Ursus arctos), ist aber leicht an der eigenthümlichen Struktur seiner Tatzen kenntlich, die bei den jüngern Individuen schwärzlich, bei den älteren schmuzig weiss sind.

Der Polarbaer, *Ursus maritimus*. (Linn.).

Der Polarbär treibt sich fast immer auf dem Meere zwischen den Eisschollen umher, wo er den verschiedenen Seehundsarten nachstellt. Er gehört zu denjenigen vierfüssigen Thieren, welche bis in die höchsten Breiten hinauf fortkommen, denn er bewohnt Spitzbergen, Nowaja-Semlja, Grönland und die Parry-Inseln. Die trächtigen Weibchen durchwintern in einer Schneehöhle, während die nicht trächtigen und die Männchen weite Reisen über das Eis unternehmen, um eisfreie, offene Stellen zu suchen. Auf dem Walfischjäger Dundee, der 1826 bis 1827

in der Baffins-Bay überwinterte, ist das häufig beobachtet worden. Dieses Schiff nämlich ward unter 74° Br. im Monate September eingeschlossen, und unter $62\frac{1}{2}$° im April wieder frei. Die Eismasse, von welcher es umgeben gewesen war, hatte also in acht Monaten den Weg durch die Baffinsbay und quer durch die Davisstrasse genommen. Anfangs Februar, als der Dundee unter 68° 45′ n. Br. sich befand, ward, etwa 60 Meilen vom Lande entfernt, ein Walfisch harpunirt. Da zogen flugs eine grosse Menge von Bären, Füchsen etc. herbei, um sich an dem, was über Bord geworfen ward, eine Güte zu thun; zur grossen Freude des Schiffsvolkes, das seine sehr zusammengeschmolzenen Vorräthe mit manchem Stücke Bärenfleisch wieder ergänzte. Siehe David Duncan's Reise nach der Davis-Strasse. London 1827.

Die Wolverene, *Gulo luscus.* (Sabine).

Das sogenannte Quickéhatch oder die Wolverene lebt ebenfalls bis in sehr hohe Breiten hinauf, denn man hat Spuren von ihm zwischen 74 und 75° n. Br. auf den Parry-Inseln gefunden. Es ist ein kräftiges und ausserordentlich schlaues Thier, von dem manche wunderbare Historien erzählt werden. Seine ärgsten Feinde sind die Jäger, weil es mit der grössten Behutsamkeit ihnen den Köder aus den Marderfallen heraus zu holen pflegt, und solchermassen Tagelange Mühen und Anstrengungen ganz vergeblich macht.

Das Hermelin, *Mustela (Putorius) erminea.* (Linn., Gmelin).

Dieses lebhafte kleine Thier nährt sich hauptsächlich

von kleinen, weissfüssigen Mäusen und anderen kleinen Nagethieren. Es pflegt, wie die übrigen Arten seiner Gattung, bei Nacht seiner Beute nachzugehen, und kommt dann häufig auch in die Wohnungen der Menschen. Wenn es dann durch die gedielten Zimmer läuft, macht es ein so starkes Geräusch, dass man die Anwesenheit eines viel grösseren Thieres vermuthet. Von der Hudsons-Bay her, kommen nur wenige Hermelinfelle in den Handel.

Der Iltis, *Mustela (Putorius) vison.* (Linn., Gmelin).

Dieses Thier stellt hauptsächlich kleinen Fischen nach, frisst gern Süsswasser-Muscheln etc.; schwimmt gut, und kann vortrefflich tauchen. La Hontan nennt es ein amphibisches Wiesel, den kanadischen Jägern ist es unter dem Namen: Foutereau bekannt. Sein Pelz ist zwar dunkler aber weit kürzer als jener des Baummarders, und deshalb von geringerm Werthe, auch ist das Thier kleiner als dieser, hat einen verhältnissmässig kürzern, aber sehr breiten Kopf, und auf jeder Seite einen Backenzahn weniger. Es lässt sich leicht zähmen, und bezeugt dem, der es gewöhnlich füttert, grosse Anhänglichkeit.

Der Baummarder, *Mustela martes.* (Linn.).

Er bewohnt die Waldregion, und macht besonders auf Hasen, Mäuse und Vögel Jagd. Wenn er auf einem Baume sitzt, und der Jäger kommt ihm nahe, so gebehrdet er sich ganz so, wie eine Katze unter ähnlichen Verhältnissen sich benehmen würde; auch das schnaubende Geräusch, welches er dann macht, gleicht ganz jenem des angegebenen Thieres. Die Marderfelle sind sehr gesucht,

stehen in hohem Preise, und werden in England unter dem Namen: Zobel (Sable) auf den Markt gebracht; denn der ächte russische Zobelpelz findet nur selten seinen Weg in die englischen Magazine.

Der Pekan oder Fischer, *Mustela canadensis.* (Linn.).

Obwohl dieses Thier den Namen Fischer führt, so sucht es doch seine Nahrung durchaus nicht im Wasser, sondern gleicht in seinem ganzen Wesen und Benehmen dem Baummarder; es ist aber grösser als dieser, und unterscheidet sich von ihm auch durch die Farbe und Kürze seines Pelzes. In den Waarenverzeichnissen der Hudsonsbay-Compagnie kommen die Pekanfelle unter dem Namen: Woodshocks vor.

Das Stinkthier, *(the Skunk) Mephitis americana.* (Sabine).

Das Stinkthier hat einen vollen buschigen Schwanz, langes, schwarzes Haar, auf jeder Seite einen breiten, weissen Streif, und sieht sehr hübsch aus; aber der Gestank derjenigen Flüssigkeit, welche es ausspritzt, wenn es sich in Gefahr glaubt, ist so abscheulich, dass nur sehr wenige Leute den Muth haben, ihm sich zu nähern. Die ersten französischen Ansiedler in Canada nannten daher dieses übrigens ganz harmlose Thier sehr bezeichnend: l'enfant du diable, Teufelskind. Kleidungsstücke, die mit jener Flüssigkeit bespritzt worden sind, verlieren den penetranten Geruch derselben selbst dann nicht, wenn sie vielleicht einen Monat lang unter der Erde vergraben gelegen haben. Das Stinkthier soll, wie behauptet wird, un-

ter dem Schnee überwintern. Da es sich nur sehr langsam fortbewegt, so würde es, ohne die eigenthümliche Waffe, welche die Natur ihm zur Vertheidigung gegeben hat, bald von seinen zahlreichen Feinden ausgerottet werden. Selbst die Hunde gehen nur sehr ungern auf das Stinkthier, und sind, sobald es nur eine einzige Ladung seiner Feuchtigkeit von sich gegeben, durch nichts zu bewegen, einen zweiten Angriff zu wagen.

Die kanadische Otter, *Lutra canadensis*. (Sabine).

Die amerikanische Otter gleicht ganz jenen in der alten Welt; doch muss sie wegen der verhältnissmässig grössern Länge des Schwanzes, und aus einigen andern Gründen als eine besondere Art betrachtet werden. Das Fell der Canadischen Otter, ist weit werthvoller als das der europäischen, und gleicht dem des Bibers, wird auch eben so benutzt wie dieses. Das Stück wird in der Regel mit einer, oft mit zwei Guineen bezahlt. Die Otter lebt bis zum 66 oder 67sten Grade hinauf.

Der Wolf, *Lupus occidentalis*. (Rich.).

Die Wölfe durchstreifen die ganze im Norden Kanada's sich ausdehnende Landstrecke; am zahlreichsten natürlich die Gegenden, in denen die grössten Heerden wiederkäuender Thiere leben, welche ihre Hauptnahrung bilden. Der amerikanische Wolf hat von seinem Vertreter in Europa einen ganz verschiedenen Anblick; auch sein Pelz ist ganz anders, dennoch aber möchte die Frage schwer zu entscheiden sein, ob er eine von jenem ganz verschiedene Art, oder nur eine Varietät, eine Spielart,

desselben sei, die klimatischen und andere Lokalursachen ihr Entstehen verdankt. Denn auch der Indianer-Hund unterscheidet sich sowohl durch sein äusseres Ansehen, als seinen dichtern Pelz von seinem Analogon der europäischen Race, unserm Schäferhunde nämlich. Die Wölfe und Haushunde in jenen Pelzländern sehen einander so ähnlich, dass man selbst in geringer Entfernung von ihnen, Mühe hat, einen von dem andern zu unterscheiden. Die Bastarde, die von Wolf und Hund fallen, sind fruchtbar, und werden von den Reisenden, als Zugthiere sehr geschätzt, weil sie kräftiger und muthiger sind, als die gewöhnlichen Hunde.

Der amerikanische Wolf ist insgemein von grauer Farbe (*Lupus griseus*); in den höheren Breiten wird er im Winter weiss; dann und wann trifft man auch schwarze Individuen (*Lupus ater*); schwarzgraue (*Lupus nubilus*) und gefleckte (*Lupus sticte*). Ein kleiner Wolf, der von dem gemeinen etwas verschieden ist, durchstreift in grosser Anzahl die Ebenen am Saskatschewan und Missouri, und ist unter dem Namen des Prairie-Wolfes (*Lupus latrans*), als eine verschiedene Art beschrieben worden.

Der amerikanische Fuchs, *Vulpes fulvus.*

Der Balg des amerikanischen Fuchses ist bei weitem werthvoller als jener unseres europäischen. Denn ein einziger Balg der schwarzen Spielart wird in manchen Jahren mit zwanzig, ja nicht selten mit dreissig Guineen bezahlt. Auch die des Kreuz- und Silberfuchses stehen in hohem Kreise, obwohl sie von der gemeinen röthlichen oder lohfarbenen Varietät sich mehr hinsichtlich

ihrer Farbe als der Qualität des Balges unterscheiden. Dieser Fuchs bewohnt ausschliesslich die Waldregionen, und lebt am liebsten an den Ufern der zahlreichen Seen, wo er den Mäusen, Lemmingen und kleinen Vögeln nachstellt, die seine Hauptnahrung bilden.

Der Kit-Fuchs, *Vulpes cinereo-argentatus.*

Diese kleine Fuchsart, die in mannichfacher Hinsicht auch in der äussern Gestalt mit dem asiatischen Korsak übereinstimmt, bewohnt die Prairien am Saskatschewan, Missouri und Columbia. Er ist unter allen amerikanischen Füchsen der kleinste, und sein Balg wird wenig geschätzt.

Der Polar-Fuchs, *Vulpes lagopus.* (Desmarest).

Dieses muntere, niedliche Thier lebt in den Barrengrounds im Norden der Waldregion, besonders zahlreich trifft man es an den Küsten und auf den Inseln des Polarmeers, wo es seine Jungen wirft und gross zieht. Im Winter macht es weite Wanderungen, um Nahrung zu suchen und zu gewissen Zeiten im Jahre zieht es auch den Wäldern zu. Es wagt sich weit aufs Eis hinaus, und besitzt, nach Fabricius, eine grosse Geschicklichkeit im Fischfange. Der Balg, gewöhnlich grau, wird im Winter weiss; ist aber, da das Haar sehr straff und lang ist, weit weniger geschätzt als jenes des Vulpes fulvus. Kapitain Lyons und andere Nordpol-Reisende erzählen sehr ergötzliche Geschichtchen von diesem Thiere. Farbige Individuen, z. B. blaue oder russfarbene Füchse trifft man auch zuweilen an, selbst mitten im Winter.

Der kanadische Luchs, *Felis canadensis.* (Geoffroy).

Der kanadische Luchs hat einen sehr dichten feinen Pelz, bewohnt die Waldregion, und macht besonders auf den amerikanischen Hasen Jagd. Bei den Pelzhändlern wird er gewöhnlich *the cat,* die Katze, genannt; bei den Creesindianern (d. h. den Knistenos) heisst er *Peeshu.* Temminck hält ihn für ein und dieselbe Art mit der im nördlichen Europa lebenden, die er *Felis borealis* nennt.

Der amerikanische Biber, *Castor americanus.* (F. Cuvier).

Die Biberfelle sind die Stapelwaare in den Pelzdistrikten, und bilden die Richtschnur für den Werth anderer Waaren, welche die Indianer nach den Faktoreien der Hudsonsbaygesellschaft zum Verkaufe bringen *). Die Folge ist, dass keinem andern Thiere so sehr nachgestellt wird, als dem Biber, und dass er immer seltener wird, da sein kunstreicher Bau dem Jäger auf den ersten Blick verräth, wo er sich aufhält. Die Eingebornen schätzen sein Fleisch sehr hoch, und ein Biberbraten darf bei ihren Feierlichkeiten niemals fehlen. Da sich dieses Thier hauptsächlich von der Rinde laubtragender Bäume, namentlich der Pappeln, Birken und Weiden nährt, so ist

*) Siehe Hearne's Reise S. 124 der Uebersetzung von C. Sprengel, Halle 1797. 8. Die Kompagnie hat ein ausgewachsenes Biberfell zum Maasstabe genommen, nach welchem alles andere Pelzwerk geschätzt wird: so sind z. B. 3 oder 4 kleinere Felle nur so viel werth, als jenes eine; u. s. w. — S. S. 156—170 spricht Hearne weitläuftig über den Biber.

D. Uebers.

es eben deshalb auf die Waldregion beschränkt; jedoch findet man es am Mackenzie, dessen Ufer wie weiter oben erwähnt worden ist, ziemlich stark mit Holz bestanden sind, bis in hohe Breiten hinauf. Den Biber kann man als den Civil-Ingenieur unter den vierfüssigen Thieren betrachten, und die verständige Art und Weise, womit er die geeignetste Localität zur Anlage seiner Dämme wählt, seine sorgfältige Beobachtung des Terrains, durch welche er sich viele Arbeit und Zeit erspart, sind wahrhaft überraschend. Er bauet seine Wohnung stets so, dass es ihm auch im Winter nie an Wasser fehlt, und bringt vorsichtig genug am Rande des Baches oder Teiches mehre Höhlen an, die ihm einen sichern Zufluchtsort gewähren, wenn ja sein Wohnhaus von einem Feinde belagert werden sollte. Da die indianischen Jäger sein ganzes Wesen und Benehmen, und alle seine Eigenthümlichkeiten genau kennen, so entgeht er ihnen, wenn sie ihm einmal ernstlich nachstellen, fast nie, und wäre vielleicht schon beinahe ganz ausgerottet, wenn nicht die Hudsonsbay-Compagnie den Jägern die gemessene Weisung gäbe, ihn in gewissen Bezirken fünf nach einander folgende Jahre durchaus ungestört zu lassen. Alljährlich werden aus Nord-Amerika nicht weniger als 50,000 Biberfelle in London eingeführt.

Die Moschusratte, *Fiber zibethicus*. (Cuvier).

Die Moschusratte heisst auch Musquasch, Watsuss oder Waschusk, hat einigermassen und namentlich in Hinsicht ihres Pelzes, Aehnlichkeit mit dem Biber; aber einen langen Schwanz, der nicht platt oder horizontal ausgebreitet ist, sondern nach der Spitze zu schmal

ausläuft. Dieses Thier ist ungemein fruchtbar, wirft drei Mal im Jahre, und begattet sich schon sehr jung. Es lebt an allen Sümpfen und Teichen, die grasbedeckte Ufer haben, bis zum Polarmeere hinauf; und wird seiner Fruchtbarkeit wegen stets sehr zahlreich bleiben, obschon in manchen Jahren bloss nach Grossbritannien mehr als eine halbe Million Felle verschifft werden; die von den Hutmachern wie die Biberfelle verarbeitet werden, denen sie jedoch an Qualität weit nachstehen.

Die amerikanische Feldmaus, *Mus leucopus*. (Rafinesque).

Diese Maus, die man als Repräsentanten der europäischen *Mus sylvaticus* betrachten kann, ist in allen Pelzländern sehr häufig, vertritt die Stelle unserer Hausmaus, und nistet sich in jeder neu errichteten Faktorei sehr schnell ein. Da keine Hausratten, von denen sie anderswo verfolgt wird, vorhanden sind, so vermehrt sie sich ungemein schnell. Ihr Todfeind, der einigermassen unter ihnen aufräumt, ist das schon oben erwähnte Hermelin.

Der amerikanische Hase, *Lepus americanus*. (Erxleben).

Dieses Thier, das die Crees (Knistenos) Wawpus, die Reisediener der Hudsonsbay-Gesellschaft das Kaninchen (*the rabbit*) nennen, wird überall in der Waldregion sehr häufig angetroffen. Seine Hauptnahrung besteht im Winter aus Weidenrinde; es hält sich daher in dieser Jahreszeit meistens an den Ufern der Seen und Sümpfe, wo Weiden und Zwergbirken stehen, auf. Besonders häu-

fig trifft man den amerikanischen Hasen an den Alluvialufern des Mackenzie bis zum 68sten Breitengrade aufwärts. Er bildet im Winter das Hauptnahrungsmittel der Hasen-Indianer, in deren Lande keine grösseren vierfüssigen Thiere leben. Sie fangen ihn gewöhnlich in Schlingen, die sie auf seinen gewöhnlichen Pfaden, in den Schnee legen. Er gleicht in seinem Wesen mehr dem Kaninchen als dem europäischen Hasen, obwohl er keine Löcher wühlt. Nur zuweilen sucht er in hohlen Baumstämmen Schutz. Im Sommer ist sein Fell bräunlich, im Winter wird es schneeweiss.

Der Polar-Hase, *Lepus glacialis.* (Leach).

Diesen Hasen kann man als den amerikanischen Repräsentanten des *Lepus variabilis,* der in den Alpenländern und dem nördlichen Theile Europas lebt, betrachten. Da er aber im Allgemeinen ein stärkeres Thier ist als dieser, auch mehre Eigenthümlichkeiten hat, so glaubte Dr. Leach ihn als eine besondere Art aufführen zu müssen. Er bewohnt die Barren-grounds und die Inseln des Eismeeres bis hinauf zum 75sten Grade, und lebt von den kleinen Gesträuchen, die in jenen hohen Breiten wachsen, z. B. von der arktischen Weide, dem arbutus alpinus, einigen Beerenarten, der labradorischen Theepflanze. Am liebsten hält er sich in steinigen Gegenden auf, und im Winter sucht er Schutz in einem Loche, das er in den Schnee höhlt. Im Sommer hat er ein grauweisses, im Winter ein ganz weisses Fell; nur sind die Ohrenspitzen das ganze Jahr hindurch schwarz.

Eine andere Hasenart lebt in den Prairien bis zum 55sten Grade aufwärts; auch in den gebirgigen Gegenden

der vereinigten Staaten soll sie sehr häufig sein. Dr. Haslan hat dieses Thier *Lepus virginianus* benannt.

Das Moosethier, *Cervus alces.* (Linn.).

Das Moosethier frisst am liebsten kleine Weidenzweige, und ist in sämmtlichen Pelzdistrikten von der Hudsonsbay bis zum grossen Ocean überall zu finden, wo Weiden in einiger Menge wachsen; dem Mackenzie entlang findet man es bis zum Eismeere hinauf. Da dieses Thier ausserordentlich vorsichtig ist, ein höchst feines Gehör und einen merkwürdig scharfen Geruch hat, zugleich ungeheuer schnell laufen kann, so wird die Erlegung desselben jedem Jäger, von seinen Kameraden zur hohen Ehre angerechnet. Nur im Frühjahre, wenn der Schnee mit einer glatten, dicken Kruste überzogen ist, kann man ihm leichter beikommen. Es ist das grösste unter den amerikanischen Thieren, und sein Fleisch, nächst dem des Rennthiers, das saftigste und schmackhafteste. Ein ausgewachsenes, gut genährtes Moosethier wiegt oft 1000 bis 1200 Pfund. Die Haut giebt, wenn sie gut gegerbt und zubereitet wird, ein vortreffliches Leder, aus dem man gewöhnlich Mokassins zu verfertigen pflegt.

Das Rennthier, *Cervus tarandus.* (Linn.).

Es giebt zweierlei Arten von Rennthieren oder Caribou's wie die canadischen Reisediener sagen: die eine Race oder Varietät ist grösser, lebt in den bewaldeten Gegenden, besonders an der Küste, und in der Nähe der Berge, auch auf denselben, die andere ist kleiner, besucht die Barren-grounds, zieht im Sommer bis an die Küsten des Eismeeres, im Winter aber nach der Waldre-

gion. Diese leztere nährt sich hauptsächlich von Gras; und den grössten Theil des Jahres hindurch von den verschiedenen Lichenarten, die in so grosser Menge hier wachsen, dass beinahe das ganze Land mit ihnen bedeckt ist. Das Rennthier giebt den Hundsrippen und Kupfer-Indianern, den Tschipewyäns, den Swamp- oder Küsten Crees und den Eskimos Nahrung und Kleidung; doch hat kein amerikanischer Stamm es zu zähmen verstanden, wie z. B. die Lappen. — Von diesem Thiere wird Alles gegessen, selbst das, was sich in seinem Magen vorfindet; und eine halb getrocknete und geröstete Rennthierzunge ist die grösste Delicatesse, welche man in den Pelzländern kennt. Das Fleisch von einem gut genährten Thiere schmeckt nicht nur besser als das vom Moosethiere oder Bison, sondern hat einen viel feinern Geschmack als der beste englische Schöpsen- oder Wildbraten. Ist es aber mager, so giebt es weder kräftige Nahrung, noch ist sein Geschmack besonders; nur der Moschusstier schmeckt alsdann noch schlechter. Das weibliche Rennthier hat eben so gut ein Geweihe, wie das Männchen, es ist aber etwas kleiner, und weniger zackig; auch wechselt es zu einer andern Jahreszeit. Die Häute von sechs oder sieben, im Herbste erlegten Jungen, geben, gut zubereitet, eine vortreffliche Winterkleidung, die leicht und dem Klima angemessen ist, und so warm hält, dass sie selbst in der strengsten Winternacht dem Körper hinlänglichen Schutz gegen Kälte gewährt.

Der Wapiti, *Cervus strongylocerus*. (Schreber).

Dieses Thier, das die Crees (Knistenos) Wawaskisch nennen, bewohnt die Ebenen am Saskatschewan,

die umliegenden Landstriche, die Ufer des Columbia und Neu-Caledonien. Es ist in Amerika der Vertreter unseres Rothhirsches, und ward, obwohl es grösser ist, lange als ein und dieselbe Art mit diesem betrachtet. Gegenwärtig befinden sich mehre vortreffliche Exemplare im zoologischen Garten zu London. Das Fleisch der Wapiti schmeckt nicht so gut als jenes des Bison oder Moosethieres, die Haut aber giebt ein vortreffliches Leder.

Auf den Prairien am Saskatschewan und Columbia leben noch mehre andere Hirscharten und eine Antilope; jedoch sind die drei von uns angeführten die einzigen im Lande derjenigen Indianer, mit welchen Capitain Back in Berührung kam. Die nordamerikanischen Hirscharten sind übrigens den Naturforschern noch wenig bekannt, und es ist noch gar nicht genau ermittelt worden, wie weit das Moosethier mit dem Elenthiere, und das amerikanische Rennthier mit jenem der alten Erdfeste übereinstimmt. Wahrscheinlich wird man bei näherer Untersuchung finden, dass das auf den Barren-grounds lebende Rennthier eine von der in der Waldregion umherstreifenden verschiedene Art ist.

Die Rocky-Mountain-Ziege. *Capra americana.*

Dieses interessante Thier lebt in den höher liegenden Theilen des Gebirgslandes von Kalifornien bis hinauf zum 65sten Breitengrade; und ist besonders merkwürdig, weil es eine sehr feine Wolle trägt, aus der man vortreffliche Shawls weben kann. Die nach England gebrachten Proben sind von allen Wollhändlern als sehr geeignet zu diesem Behufe anerkannt worden; es möchte aber

schwer halten, so viel davon zu bekommen, als nöthig wäre, um einen einträglichen Handel damit zu treiben.

Das Rocky-Mountain Schaaf, *Ovis montana.* (Desm.).

Dieses Gebirgsschaaf ist grösser als irgend eine Varietät des gewöhnlichen Hausschaafes; sein Fleisch hat aber denselben Geschmack wie das des letztern. Es trägt aber keine Wolle, sondern ein dichtes, feines und sehr weiches Haar, gleich dem Rennthier. Der Bock hat sehr grosse Hörner.

Der Moschus-Ochs, *Ovibos moschatus.* (Blainville).

Er bewohnt die Barren-lands, und die nördlichsten der Parry-Inseln; im Winter aber zieht er sich bis in die Waldregion hinab. Er lebt, gleich dem Rennthiere, vorzüglich von Moosarten. Das Fleisch von einer fetten Kuh schmeckt saftig und angenehm, das von einer magern oder einem Stiere jedoch so stark nach Moschus, dass nur ein sehr hungriger Mensch sich entschliessen kann, etwas davon zu essen. Der Moschus-Ochs lebt jetzt nicht mehr auf Grönland; auch in Sibirien kommt er nicht mehr vor, ist aber hier früher einheimisch gewesen, denn man findet dort häufig Knochen, die entweder von Individuen der amerikanischen oder doch einer mit derselben sehr nahe verwandten Art herrühren.

Der amerikanische Bison, *Bos americanus.* (Gmelin).

Dieser Stier ist in England unter dem Namen Bo-

nassus jetzt recht wohl bekannt, und im zoologischen Garten sowohl als in den Park's mancher Privatleute zu finden. In den Pelzländern lebt er nur zwischen dem 100sten Meridiane (von London) und den Rocky-Mountains; auch geht er nicht über den 62sten Breitengrad hinauf. Am zahlreichsten und in grossen Heerden findet man ihn nur auf weit ausgedehnten Prairien. Der Pemmican, dieses so nützliche, und dem in den Pelzländern sich aufhaltenden Reisenden fast unentbehrliche Nahrungsmittel, wird besonders aus Bisonfleisch zubereitet, die fleischigen Theile der Hinterviertel nämlich werden in sehr dünne Streifen zerschnitten, an der Sonne gedörrt und nachher ganz klein gestossen. Dann werden zwei Theile des zerstampften Fleisches mit einem Theile Fett vermischt, und in lederne Säcke geknetet. Ein solcher Sack, den die canadischen Reisediener Taureau nennen, wiegt in der Regel etwa 90 Pfund und enthält jedesmal die Hinterviertel eines Thieres. Zwei Pfund Pemmican täglich sind hinreichende Nahrung für einen Mann, der ziemlich angestrengte Arbeiten verrichtet, doch essen manche, wenn sie es haben können, wohl drei Pfund und mehr. Im Frühjahre pflegt man gewöhnlich die jungen Sprossen des Epilobium angustifolium mit Pemmican zu kochen und die im Dienste der Hudsonsbay-Compagnie stehenden orkadischen Männer machen dieses Gericht durch Hinzufügen von Hafermehl noch schmackhafter. Am besten lässt es sich aber geniessen, wenn es sehr fein zerrieben und mit Meerrettig, getrockneten Beeren oder Korinthen gekocht wird. Wenn man den Pemmican, gleich nachdem er mit Fett vermischt worden ist, an einem kühlen Orte trocknen lässt, und ihn vor den Einwirkungen

der Luft bewahrt, so hält er sich mehre Jahre. Da er sich in ledernen Säcken gut transportiren lässt, und sehr gesund ist, so wäre er im Kriege besonders für die Soldaten sehr zu empfehlen, welche Eilmärsche zu machen haben. Er wird entweder ganz roh gegessen, oder in Wasser aufgelöset oder auch gekocht. Dem mit feiner Zunge begabten Europäer wird er freilich anfangs nicht zum Besten munden; der Reisediener in den Pelzländern aber verlangt, ausser einer Tasse Thee, nichts weiter als Pemmican zum Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Die beiden letztern Mahlzeiten fallen in jenen Gegenden insgemein zusammen.

Der weisskoepfige Adler, *Aquila leucocephala.*

Der weiss- oder kahlköpfige Adler horstet zu allen Jahreszeiten in allen Regionen der vereinigten Staaten; die Pelzländer besucht er nur im Sommer, wenn die Zugvögel nach Norden fliegen. Er kommt stets einige Tage früher an als diese. Die Länge der Schwungfedern ist bei den einzelnen Individuen nicht immer gleich. Audubon nimmt an, die zweite sei die längste; bei einem auf Sir John Franklin's Reise geschossenen Exemplare war es die vierte, und bei dem, was Herr King mit nach England gebracht hat, ist die dritte die längste.

Der Taubenfalke, *Falco columbarius.*

Bei einigen Exemplaren fanden wir die zweite Schwungfeder am längsten, bei andern die dritte, bei Herrn King's Exemplare sind beide ganz gleich; die übrigen folgten an Länge in nachstehender Ordnung: die vierte, erste, fünfte, sechste.

Die langgeoehrte Eule, *Strix otus.*

Unser obwohl vollständig befiedertes Exemplar ist sehr klein, und misst von der Schnabelspitze bis zum äussersten Ende des Schwanzes nur $14\frac{3}{4}$ Zoll. Der Schwanz ist übrigens so lang wie bei den gewöhnlich vorkommenden Individuen, deren Totallänge 17 Zoll beträgt.

Der kleine tyrannische Fliegenschnaepper, *Tyrannula pusilla.*

Ein Vogel dieser Art, welcher während Franklin's zweiter Expedition bei Carlton-House geschossen ward, ist in der nordamerikanischen Fauna Taf. 46. Fig. 1. abgebildet worden und Herr Swainson, der ein Exemplar aus Mexico erhalten hat, setzt auseinander, in wiefern die Tyrannula pusilla sich von der *Muscicapa querula* Wilsons oder *Muscicapa acadica* Gmelin's und Bonaparte's unterscheidet. Sie sieht der letztern sehr ähnlich; und das Gefieder ist fast ganz dasselbe. *T. pusilla* hat einen kürzern Schnabel und kürzere Schwingen als *querula*; auch die Länge der Schwungfedern ist nicht dieselbe. Bei der *querulu* gleicht die erste der fünften, oder bei Audubon der vierten, und die zweite und dritte sind die längsten; bei der *pusilla* ist die erste eher kürzer als die sechste, und die vierte augenscheinlich länger als die zweite, die dritte oder längste ragt nur sehr wenig hervor. Das von Herrn King nach England gebrachte Exemplar unterscheidet sich von dem oben angeführten nur darin, dass es, von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes gemessen, etwas über $\frac{1}{4}$ Zoll länger ist; sonst

sind die Proportionen der übrigen Theile durchaus dieselben.

Der nordische Blauvogel, *Sialia arctica.*

Während Sir John Franklin's zweiter Reise ward ein solcher Vogel am grossen Bären-See von Herrn Dease geschossen. Seit jener Zeit hat mir derselbe Herr noch vier Exemplare aus Neu-Caledonien zugeschickt, wo derselbe sehr häufig vorkommt, und von den Eingebornen Thlee-ooday genannt wird. Herrn King's Exemplar beweiset, dass er sehr weit nach Osten hin lebt, bis an die Ufer des grossen Bären-Sees und den 105ten Meridian. Sämmtliche Individuen, die mir zu Gesichte kamen, stimmen sowohl im Gefieder als in allen übrigen mit den in der Fauna abgebildeten durchaus überein. Nur ist des einen erste Schwungfeder von gleicher Länge mit der zweiten; bei keinem aber länger, wie es bei der Sialia Wilsonii der Fall ist.

Der tenessi'sche Wurmfresser, *Vermivora peregrina.*

Audubon bemerkt, dass diese Art in den vereinigten Staaten sehr selten sei. In den Pelzländern kommt sie häufig vor, denn sowohl auf Franklin's als auch auf Back's Reise ist sie, und zwar unter dem 53sten Breitengrade, gesehen worden.

Der gelbgeschwaenzte Mueckenfaenger, *Setophaga ruticilla.*

Dieser sonderbar gezeichnete, höchst muntere Vogel

kommt in Brasilien und auf den westindischen Inseln sehr häufig vor. In den vereinigten Staaten sieht man ihn erst im März; im Mai am Saskatschewan, wo er auf den buschigen Weidenbäumen, die in jenem sumpfigen Lande wachsen, seine Nahrung sucht.

Die rothbraune Heidelerche, *Anthus aquaticus.*

Nach Audubon wird diese Heidelerche überall in den vereinigten Staaten angetroffen, brütet dort aber nicht. Auf Sir John Franklin's zweiter Reise wurde sie am Saskatschewan beobachtet, und Herr King ward am dritten Juni zweier Exemplare bei Fort Reliance habhaft, wahrscheinlich brütet sie in diesen letzteren Breiten, oder noch weiter nördlich.

Der canadische Ammer, *Emberiza canadensis.*

Herr King bekam drei Exemplare desselben zu Fort Reliance, das viel weiter nördlich liegt als die Gegenden, in welchen man bisher diesen Vogel angetroffen hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er soweit nördlich lebt, als sich die Waldregion erstreckte. Seinen Winteraufenthalt hat er, nach Audubon, in den vereinigten Staaten nördlich vom Ohio.

Der rothbruestige Kernbeisser, *Coccothraustes ludoviciana.*

Herr King erhielt ein Exemplar dieses hübschen Vogels am Winipeg-See und bemerkt, dass seine Irides roth seien. Audubon und Wilson zufolge sind sie nussbraun.

Das gefleckte Haselhuhn, *Tetrao canadensis*.

Dieser Vogel lebt von den nördlichen Distrikten der vereinigten Staaten an bis zur Nordgrenze der Waldregion an den Ufern des Mackenzie unter 68° Br. Es ist für die indianischen Jäger von grossem Nutzen, da er sich sehr leicht schiessen lässt, und sein Fleisch oft ihren Hunger stillen muss, wenn ihre übrige Jagdbeute allzu spärlich ausgefallen ist. Es wohnt in dichten Wäldern, und am liebsten in sumpfigen Gegenden, wo die Schwarztanne wächst, von welcher es sich nährt; daher auch sein dunkelfarbiges Fleisch einen harzigen Geschmack hat. Die canadischen Reisediener nennen es *Perdrix de savanne*. Franklin's Haselhuhn, das die Abhänge der Rocky-Mountains und das westlich von diesem Gebirge liegende Land bewohnt, unterscheidet sich von dem gefleckten (oder gesprenkelten) Haselhuhne darin, dass seine zwölf oberen Schwanzfedern sehr breit und stark mit Weiss getippt sind. Nach Douglas legt es auch ganz andere Eier als jenes.

Das Weiden-Haselhuhn, *Lagopus saliceti*.

Dieses Schneehuhn ist für die Indianer in den Pelzländern noch weit wichtiger als das eben angeführte Haselhuhn, weil es in weit grösserer Menge vorkommt, und ihnen einen grossen Theil des Jahres hindurch Nahrung giebt. Es bewohnt im Sommer die Barren-grounds und die Felsenhügel innerhalb der Waldregion; am häufigsten wird es im Winter gefangen, wo es in den Wäldern Schutz sucht. In der Nähe einer einzigen Niederlassung sind oft im Laufe eines Winters mehr als 10000 Stück in Netzen oder Schlingen gefangen worden.

Das Felsen-Huhn, *Lagopus rupestris.*

Diese Art lebt hauptsächlich in dem unfruchtbaren Lande; es kommt nur im Winter einige Monate in die Wälder. In manchen Gegenden wird es sehr häufig angetroffen. Eine andere Art, die Dr. Leach *Lagopus mutus* nennt, besucht, dem Capitain James Ross zufolge, die Halbinsel Boothia, zugleich mit dem Lagopus saliceti und dem Lagopus rupestris. Dieses letztere kommt jedoch unter allen auf den Inseln des Polarmeeres am häufigsten vor. Ein noch kleineres Schneehuhn ist den Rocky-Mountains eigenthümlich, und daran kenntlich, dass seine sämmtlichen Schwungfedern weiss sind. Es heisst deshalb auch *Lagopus leucurus.*

Das stumpfschwaenzige Hasel-Huhn, *Centrocercus phasianellus.*

Dieser Vogel kommt sowohl auf den Prairien als in den Wäldern bis zu 61° Br. häufig vor. Sein Fleisch schmeckt besser als das aller der vorbenannten Schnee- und Haselhühner, obwohl es nicht so zart und weich ist, als das des rothbraunen Haselhuhns, das bis hinauf zu 56° Br. keineswegs selten ist. Noch andere Vögel dieser Art bewohnen die Ebenen am Columbia; die von uns genannten sind aber für die Indianerstämme am wichtigsten, durch deren Distrikte Kapitain Back reiste.

Die Wandertaube, *Columba migratoria.*

Diese Taube, welche in beinahe unglaublichen Schwärmen zieht, brütet in einigen Gegenden der vereinigten Staaten, und besucht die Pelzländer bis aufwärts zum

62sten Breitengrade. Im Norden des Winipeg-See's ist sie aber nirgend so zahlreich, dass sie einen wesentlichen Bestandtheil der Nahrung der dort lebenden Indianer ausmachen könnte. Am südlichen Ufer desselben muss sie freilich etwa vier bis acht Wochen, wenn das umliegende Land unter Wasser steht, und vierfüssige jagdbare Thiere fehlen, mit aushelfen. Erst wenn ihre Brütezeit vorüber ist, zieht sie nach dem Norden. Kapitain James Ross sah ein Individuum dieser Art unter $73\frac{1}{2}^{0}$ n. Br. in der Baffinsbay, das weit her verschlagen sein musste. Es flog während eines Sturmes an Bord der Victoria. Der Wind wehete zu jener Zeit, wie wir aus Sir John Ross's Reisebericht ersehen, anfangs aus Nordost, schlug dann aber nach Osten um. Da die Victoria sich damals nördlich von der Insel Disco befand, so muss der Vogel, wenn er aus einem der beiden genannten Windstriche herkam, jedenfalls vorher im nördlichen Grönland gewesen sein, doch lässt sich das kaum voraussetzen, da nicht abzusehen ist, wie er an dieser unfruchtbaren Küste sich hätte ernähren können.

Der Regenpfeifer, *Charadrius melodus.* (Bonap.).

Ein Exemplar dieser Regenpfeiferart erhielt Herr King am Winipeg-See. Diese Breite ist wahrscheinlich die Nordgrenze bis wo er sich aufhält, denn weiter nach den Polargegenden zu ist er auf keiner der frühern Reisen beobachtet worden. Er wohnt also mehr nach Süden zu als der *Charadrius semipalmatus*, der von Franklin während seiner ganzen Reise fast überall, und vom Kapitain James Ross auf der Halbinsel Boothia beobachtet wurde, wo er den Sommer über in den Marschgegenden lebt. Den Ch.

melodus hielt Wilson anfangs für eine Varietät des gewöhnlichen Regenpfeifers; später aber, als er den Ch. semipalmatus unter demselben Namen aufführte, deutete er an, dass derselbe doch wohl eine besondere Art sein dürfte. Spätere Schriftsteller haben die besondern Merkmale angegeben, und beide Arten sind, zugleich mit einer dritten, dem *Charadrius Wilsonii*, der mit ihnen mannichfache Aehnlichkeit hat, von Audubon in dessen Prachtwerke gut beschrieben und abgebildet worden. Der Ch. melodus brütet südlich bis zu den Florida-Riffen hinab; und behält überall dasselbe Gefieder.

Die wilde Ente, *Anas boschas.*

Diese Ente ist Herrn Audubon zufolge an den Küsten der vereinigten Staaten selten, dagegen kommt sie im Innern häufig vor, und brütet südlich bis Indiana und Kentucky hinab. In den Pelzländern ist sie bis zum Nordrande der Wälder hinauf sehr gemein, und von allen dort lebenden Enten die schmackhafteste. Von den eigentlichen Anatinae (Swainson's) zieht die Löffelgans in etwa eben so zahlreichen Zügen durch die Pelzländer, wie die Anas boschas, brütet aber im höheren Norden auf den Barren-grounds. Die Gadwall- und die Pfeifenten (Widgeon) brüten überall innerhalb der Waldregion, sind aber nicht so zahlreich wie die vorigen, während dagegen die Kriechente mit grünlichen Schwingen am aller häufigsten vorkommt, und am Ufer aller Flüsse und Seen brütet, sowohl in der Waldregion als in den Barren-grounds. Auch die Kriechente mit blauen Schwingen (blue-winged teal) ist in der Gegend südlich vom Athabaska-Distrikte durchaus nicht selten; dagegen ist die Sommerente am Saskat-

schewan sehr rar, und wird weiter nördlich gar nicht mehr angetroffen. Alle diese Enten kommen aus dem Süden, sobald der Schnee schmilzt, wenn aber das Eis auf den kleinen Seen noch nicht aufgegangen ist. Auch die *Fuligulinae* oder Meerenten sind in den Pelzländern in grosser Menge vorhanden, und brüten entweder dort oder ziehen weiter nach Norden hinauf. Die Eider- und Königsente trifft man viel an der Küste und auf den Inseln des arktischen Ocean's, auch an der Küste der Hudsonsbay nördlich von Churchill; auf den süssen Gewässern im Innern hat man sie aber bisher nicht angetroffen. Es scheint dass sie auf ihren Zügen sich gern in der Nähe der offenbaren See halten, und der Ostküste von Labrador entlang fliegen. Auch die Oidemia americana lebt nur einzig und allein an der Meeresküste und brütet in der Nähe von Fort Churchill. Noch zwei andere Entenarten (the surf and velvet ducks) ziehen durch das Binnenland nach den Küsten und Inseln des nördlichen Eismeeres, um dort zu brüten; sie kommen häufig vor, doch wird ihr Fleisch nicht sehr geachtet, und nur gegessen, wenn Mangel an andern Nahrungsmitteln vorhanden ist. Die lärmende langgeschwänzte Ente sieht man in noch viel grössern Zügen fliegen als die vorige, sie brütet in derselben Gegend, und ist derselbe Vogel, der als Caccawee häufig in den Liedern und Gesängen der kanadischen Reisenden vorkommt. Die sogenannte Canvas-back, die wilde Mittelente (Pochard), Scaup und Ringelente (ring-necked duck) *), brüten überall nördlich vom 50sten Breitengrade bis in den

*) Die lateinischen Namen sind nicht angegeben.
D. Uebers.

hohen Norden hinauf, lassen sich aber nur selten an der Meeresküste blicken. Man findet sie häufig neben den Anatinae, denn sie suchen ihre Nahrung in denselben Seen und Sümpfen, doch mehr in der Tiefe, und sind deshalb auch bessere Taucher. Die Rocky-mountain Garrot, das Goldauge (Goldeye) und die Spirit-ducks tauchen aber noch besser, und kommen, besonders die beiden letzteren Arten, sehr zahlreich vor. Ihr Fleisch ist zähe. Die Harlekinsente ist selten, und die merkwürdige goldgelbe Ente in den Ebenen am Saskatschewan sehr häufig, geht aber nicht weiter nach Norden hinauf. Der Schwanz dieses Vogels hat in seiner Bauart manches mit dem des Kormoran gemeinschaftlich; er trägt ihn aufrecht wenn er schwimmt, so dass er, wenn man ihn in einiger Entfernung betrachtet, zwei Köpfe zu haben scheint. Diese Ente soll, wie behauptet wird, immer nur bei Nacht in den Pelzländern ankommen, und man sieht sie nur selten fliegen; ihre kurzen Schwingen sind auch zu langandauernden Flügen nicht eingerichtet.

Die Mergansers sind im nördlichen Amerika nicht selten, aber in ökonomischer Hinsicht von nur geringer Bedeutung.

Der Trompeter-Schwan, *Cygnus buccinator*.

Dieser Schwan ist von allen Wasservögeln derjenige, welcher zuerst im Frühjahre in den Pelzländern sich sehen lässt; und wird von den Indianern als ein Vorbote, der reichliche Nahrung verkündet, begrüsst, denn bald nach ihm erscheinen die Gänse und Enten, und es herrscht alsdann für einige Wochen Ueberfluss in ihren Lagern. Der Trompeterschwan erscheint gleich bei seiner Ankunft

nur paarweise, sehr selten in Zügen, und besucht vorzüglich die unter den Fällen befindlichen Wasserspiegel und ähnliches Gewässer, so lange bis auf Seen und Flüssen das Eis aufgebrochen ist. Man kommt ihm nur selten nahe, weshalb er auch nur aus ziemlich weiter Ferne und mit einer Kugel geschossen werden kann. Da sein Gefieder der Dunen wegen von grossem Werthe ist, so pflegen die Jäger insgemein ihm die Haut abzuziehen; doch hat auch sein Fleisch einen recht guten Geschmack, etwa wie das der Gänse. Die Brütplätze des Trompeterschwans befinden sich jenseit des 60sten Breitegrades, doch zieht er nicht so hoch nach Norden hinauf wie der folgende.

Der Bewick's Schwan, *Cygnus Bewickii.*

Dieser ist kleiner als der Trompeterschwan, und gehört Europa und Amerika gemeinschaftlich an. Man trifft ihn sehr häufig an den Küsten der Hudsonsbay und er brütet sowohl auf den Halbinseln Melville und Boothia als auf den Inseln im nördlichen Eismeere. Er gehört zu denjenigen Wasservögeln, welche am spätesten in den Pelzländern erscheinen; dafür bleibt er aber bis tief in den Herbst hinein. Die letzten Schwäne zogen Fort Franklin unter $64\frac{1}{2}^{0}$ n. Br. am 5ten Oktober vorbei.

Die kanadische Gans, *Anser canadensis.*

Die kanadische Gans, der die ersten Reisenden in den Pelzländern den Namen Outarde gegeben haben, welchen sie bis auf den heutigen Tag behalten hat, brütet nur spärlich in den vereinigten Staaten bis Ohio hinab, und im Staate Maine an der Küste des atlantischen Meeres. Audubon zufolge überwintert sie in zahlreichen Heerden,

in den Savannen von Florida und Arkansas. Sobald der erste Schnee schmilzt, tritt sie ihre Reise aus den mittlern und westlichen Distrikten an, das heisst etwa zwischen dem 20sten März und Ende April's. Durch Major Long wissen wir, dass die Hauptwanderung der Gänse in der Umgegend des Ingenieur Cantonnements am Missouri unter $41\frac{1}{2}{}^{0}$ am 22sten Februar beginnt und in der zweiten Hälfte des März zu Ende geht. Die canadische Gans brütet überall in den Pelzgegenden, an den Küsten des Eismeeres ist sie noch nicht bemerkt worden. Sie kommt in ganzen Zügen an, sobald der Schnee schmilzt, nachher verbreitet sie sich paarweise über das Land. Die nachstehende Tabelle zeigt, zu welcher Zeit sie gewöhnlich in gewissen Gegenden eintrifft, und giebt eine genaue Uebersicht über den Beginn des Frühlings unter verschiedenen Breitengraden:

Penetanguischene, Huronsee	$44\frac{3}{4}{}^{0}$	Br.	März	24.	April	2.
Cumberland House, Saskatschewan	54^{0}	-	April	8	—	12
Fort Chipewyan	$58\frac{3}{4}$	-	-	20	—	25
Fort Resolution Sklavensee	$61\frac{1}{6}$	-	May	1	—	6
Fort Entreprise	$64\frac{1}{2}$	-	-	12	—	20
Fort Franklin, Gr. Bärensee	$64\frac{1}{2}$	-	-	7	—	20

Die alten Vögel bekommen im Monate Junius die Mauser, und man sieht sie alsdann in Begleitung ihrer Jungen, die ihr volles Gefieder noch nicht haben, auf allen Flüssen. Verfolgt man sie, so tauchen sie zu wiederholten Malen unter, werden aber bald müde und eilen an's Ufer; gelingt es ihnen alsdann nicht einen Sumpf zu erreichen und sich dort unter dem hohen Grase zu verbergen, so werden sie gar leicht eine Beute des Jägers, der

sie gewöhnlich mit einem Stocke todtschlägt, und oft eine so reichliche Ernte hält, dass er ein ganzes Kanoe damit beladen kann. Ich selbst habe mehr als einmal auf diese Weise binnen wenigen Minuten meinen zahlreichen Leuten ein reichliches Mahl verschafft. Sobald die ersten Herbstfröste den Erdboden härten, und einigemal Schnee gefallen ist, versammelt sich die canadische Gans wieder in grossen Zügen, und eilt nach südlichern Gegenden. Diese Züge benutzen insgemein einen ihnen günstigen Wind; hört man sie während der Nacht, vor dem Winde fliegend, hoch in den Lüften schreien, so ist das ein sicheres Zeichen, dass bald Frost eintritt. Sie besuchen auf diesen Zügen jedesmal bestimmte Plätze, doch nicht immer in derselben Anzahl, denn diese ist im Frühjahre oder Herbste verschieden. Im Frühjahre pflegen sie sich häufig auf den Seen im Innern nieder zu lassen, im Herbste aber nicht, weil sie alsdann die sumpfigen Küsten der Hudsonsbay vorziehen, die noch offen sind, wenn die Binnengewässer schon eine Eisdecke haben.

Sobald die canadische Gans im Frühjahre in der Nähe der Niederlassungen erscheint, beginnt überall ein reges Leben; alle Gewehre werden in Ordnung gebracht, und sobald ein keilförmig fliegender Zug in der Ferne bemerkt wird, stürzen Weiber, Kinder und Männer ins Freie, und rufen so laut sie können ihr Wuck, Wuck, Wuck! Die dummen Vögel antworten darauf, drehen sich im Kreise und lassen in der Regel ein Paar ihrer Kollegen im Stiche. Weit zahlreicher aber fallen sie in die Gewalt des indianischen Jägers, der sich in dichtem Grase oder hinter dem Gesträuche verbirgt, und sie aus weiter Ferne her anlockt. Die ersten Gänse, deren er habhaft

wird, stellt er am Ufer als Lockvögel auf, damit die andern sich niederlassen. Wie gross seine Beute zu sein pflegt, kann man aus dem Werthe abnehmen, den um diese Zeit eine Gans hat; man tauscht sie nämlich gegen einen Schuss Pulver und Schrot ein; denn jedesmal, wenn das Gewehr losgebrannt wird, fallen mehre, und der Ueberschuss ist beträchtlich. Wenn die Gänse über das Binnenland hinwegziehen, dann fliegen sie hoch; lassen sich aber tiefer nieder, je näher sie dem Wasser kommen. Ueber die Seen ziehen sie an bestimmten Stellen hinweg. Es ist ein interessanter Anblick zu sehen, wie Zug auf Zug zwischen denselben Inseln hindurch, oder über dieselben Lichtungen in denselben Wäldern hinwegstreicht, und wie der letzte ganz genau denselben Weg nimmt, wie der erste. Auf einigen Posten werden grosse Vorräthe von Gänsen für den Winter eingesalzen, doch taugt diese Art der Aufbewahrung nicht viel, weil jede eingesalzene Gans bald trocken und zäh wird.

Die Lachgans, *Anser albifrons.*

Diese Gans ist kleiner als die vorige, und gleicht in Hinsicht der Länge des Halses und der Gestalt des Schnabels mehr unserer zahmen Gans oder der gemeinen wilden. Die Lachgans fliegt in grossen Zügen durch die Pelzländer; sie erscheint acht oder zehn Tage später, nachdem sich die ersten kanadischen Gänse haben blicken lassen, und brütet an den Küsten und auf den Inseln des Eismeers, im Norden des 67sten Breitengrades. Ihr Geschrei hat einige Aehnlichkeit mit dem langgezogenen Lachen eines Menschen. Kapitain James Ross hat diese Gänseart auf der Halbinsel Boothia nicht angetroffen; auch

an den Küsten der Hudsonsbay scheint sie nicht vorzukommen. Schon im September fängt sie an südwärts zu ziehen, und ist für die Bewohner der Pelzländer der erste Bote, welcher verkündet, dass innerhalb des Polarkreises der Winter eingetreten ist. Sie zieht auf ihrem Fluge nach den vereinigten Staaten der kanadischen Gans voraus; und Audubon bemerkt, dass sie auch früher in Kentucky erscheint, wo eine grosse Menge zu überwintern pflegt; viele andere aber ziehen bis zur Südgränze der vereinigten Staaten hinab. Derselbe Ornitholog berichtet, dass die Lachgans ihren Winteraufenthalt vierzehn Tage früher als die kanadische Gans verlässt, was mit der Zeit ihres Erscheinens am Saskatschewan nicht übereinstimmt. Ihr Fleisch ist dem der kanadischen Gans bei Weitem vorzuziehen.

Die Schnee-Gans, *Anser hyperboreus*.

Diese hübsche Gans gleicht an Gestalt und Haltung ganz genau der vorhergehenden, und ist, völlig ausgewachsen nur um ein Geringes grösser. Beide Arten, verlassen, Audubon zufolge, ihren Winteraufenthalt in den vereinigten Staaten zu gleicher Zeit; in den Pelzländern aber erscheint die Lachgans einige Tage früher; die Hauptzüge jedoch kommen zu gleicher Zeit durch. Die Schneegans brütet in ungeheurer Anzahl an den Ufern der kleinen Seen in der Nähe des Eismeeres, auf den Inseln desselben, und auf der Melville Halbinsel. Auf ihrem Zuge nach Norden erscheint sie unter 54° nördl. Br. am 15ten April, unter 57° am 25sten desselben Monats, unter 64° am 20sten May, unter 69°, wo sie brütet im Anfange Juni, wenn der Schnee erst an einigen hochliegenden Stel-

len geschmolzen ist. Wenn die Schneegans fett ist, schmeckt sie vortrefflich, und wird eben so gern gegessen, wie die Lachgans.

Die Hutchins' Gans, *Anser Hutchinsii.*

Dieser Vogel gleicht in Hinsicht auf die Farbe seines Gefieders genau der canadischen Gans, und wird sehr häufig als eine Spielart derselben betrachtet. In Hinsicht der Gestalt hat er jedoch mehr Aehnlichkeit mit der Baum- oder Rothgans, neben welche er systematisch geordnet werden muss. Herr Audubon, von welchem wir die einzige, bis jetzt bekannt gewordene Abbildung dieser Gans haben, hält sie für dieselbe, welche im Staate Maine unter dem Namen Winter- oder Fluchtgans (Winter or Flight-goose) bekannt ist. Sie zieht der Hudsonsbay entlang, brütet auf den Halbinseln Melville und Boothia, und legt drei oder vier ganz weisse Eier. Kapitain James Ross bemerkt, dass ihr Fleisch einen vortrefflichen Geschmack habe. Auf der Halbinsel Boothia kommt sie um die Mitte des Junius an.

Die Rothgans, *Anser bernicla.*

Diese niedliche, kleine Gans ist an den Küsten der Hudsonsbay auf ihren Zügen nach Norden und Süden ungemein zahlreich anzutreffen. Dem Kapitain James Ross zufolge bleibt sie nicht in der Gegend des Felix-Hafens auf der Halbinsel Boothia, sondern hat ihre Brüteplätze noch weiter nördlich, denn man hat sie während der Sommermonate auf den Parry-Inseln unter 74 und 75° n. Br. und überhaupt im höchsten Norden gefunden.

FISCHE.

Die gesammten Pelzländer, mit Ausnahme der Prairien am rothen Flusse, am Saskatschewan und Columbia, sind nach allen Richtungen hin von Seen und Flüssen durchschnitten, die ohne Ausnahme sehr fischreich sind. Besonders in den aus Urgebirge bestehenden Gegenden sind die Ströme fast nichts weiter als Abflüsse einer Reihenfolge von Seen, die durch eine Menge von Stromschnellen und Wasserfällen mit einander in Verbindung stehen. Da in diesen Gegenden, und so weit nach Norden hinauf, als die Wälder sich erstrecken, das meiste Pelzwerk gewonnen wird, so sind auch die meisten Forts oder Handelsstationen innerhalb dieser Gränzen angelegt worden. Gäbe es aber hier nicht Fische in so grosser Menge, so möchte es schwierig sein, so viele Lebensmittel zu erhalten als zum Unterhalte einer oft sehr zahlreichen Mannschaft nöthig sind. Denn der grossen vierfüssigen Thiere giebt es nicht so viele, dass man sich auf die blosse Jagdbeute gänzlich verlassen dürfte. Sogenannte Fleischstationen können nur in den Prairien gegründet werden, wo Bisonochsen und Rothwild im Ueberflusse vorhanden sind, oder in gewissen Gegenden in der Nähe des Nordrandes der Wälder, wo sich im Frühjahre und Herbste die Rennthiere in zahlreichen Heerden einfinden. In bestimmten Distrikten hat man, wie oben erwähnt worden ist, zweimal im Jahre die beste Gelegenheit sich mit einem Vorrathe von Gänsefleisch zu versehen, und in andern werden viele Haselhühner gefangen, im Allgemeinen aber darf man annehmen, dass kein Posten sich zu einem Winteraufenthalte eignet, in dessen Nähe sich nicht ein ergiebiger Fischfang befindet.

Ueber die Art und Weise, auf welche derselbe betrieben wird, haben Hearne und viele andere Reisende ausführliche Nachrichten mitgetheilt; auch findet man dergleichen im dritten Theile der nordamerikanischen Fauna; wir erwähnen deshalb nur, dass die Wintervorräthe an Fischen im Herbste unmittelbar vor oder gleich nach dem ersten Froste, der die Seen mit einer Eisdecke überzieht, eingefangen werden. Sobald man die Fische aus dem Netze herausgenommen hat, hängt man sie an hohen Stangen auf, damit sie nicht eine Beute der hungrigen Hunde oder Raubthiere werden. Die, welche solchergestalt noch bevor der Frost anhaltend eingetreten ist, aufgehängt werden, bekommen einen etwas fauligen Geschmack, was, wie man dort zu Lande meint, ihren Wohlgeschmack erhöhet; die, welche später gefangen werden, halten sich den ganzen Winter hindurch so gut wie frisch.

Der Attihawmeg, *Coregonus albus.*

Dieser bekannte Fisch kommt überall in den süssen Gewässern zwischen dem Erie-See und dem Eismeere vor, und man kann wohl behaupten, dass ohne ihn, der den Bewohnern jener Länder so reichliche Nahrung gewährt, der Pelzhandel gewiss nicht in seiner gegenwärtigen Ausdehnung betrieben werden könnte. Der Attihawmeg oder Weissfisch, *poisson blanc,* wie die Reisenden ihn nennen, wird um so schwerer, je grösser und tiefer der See ist, in welchem er lebt, und hat im Huron, im Obern- und grossen Bären-See 10 Pfund und darüber. Gewöhnlich halten aber die, welche man in den Pelzländern fängt, nicht mehr als drei bis vier Pfund an Gewicht. Er ist fett, wohlschmeckend, gesund, widersteht nie, und ist des-

halb, auch wenn er mager ist, als tägliche Kost allen übrigen Fischen vorzuziehen. Derjenige europäische Fisch, der wohl die meiste Aehnlichkeit mit ihm hat, ist ein frisch gekochter Loch Fyne Häring. In den Pelzländern pflegt man den Attihawmeg gewöhnlich so zu kochen, dass er eine herrliche weisse Suppe giebt, gebraten und in einem Teige umgewandt, schmeckt er ebenfalls sehr gut.

Die übrigen Fische, welche in den verschiedenen Pelzdistrikten gefangen werden, das heisst in so bedeutender Anzahl, dass sie in ökonomischer Hinsicht von Belang sind, möchten sein: Forellen verschiedener Art, hauptsächlich *Salmo namaycush*; Hechte, *esox lucius*; einige Saugekarpfen, *catastomi*; und die *lota maculosa*. Die Forellenarten sind sämmtlich wohlschmeckend, namentlich aber jene grosse, die wir eben genannt haben; sie eignen sich aber nicht zu einer Speise, die man tagtäglich geniessen könnte; auch werden sie alljährlich nur während einiger Monate, namentlich wenn der Frühling naht, in grosser Menge gefangen. Der Hecht ist für die Bewohner der Pelzländer schon von höherm Belang, mehr weil er sich zu allen Jahreszeiten ködern lässt, als seines Wohlgeschmack's wegen, denn in dieser Hinsicht steht er sämmtlichen Forellenarten nach. Uebrigens ist es merkwürdig, dass der Hecht in den westlich von den Felsengebirgen fliessenden Gewässern nicht vorhanden ist; der im Osten dieser Gebirge lebende ist ganz derselbe, den man in Europa, Nord-Asien und selbst im Kaspi-See findet.

Die Karpfen werden des Fleisches wegen nicht sehr geschätzt; sie sind sehr häufig und geben eine gute Suppe. — Die *lota maculosa* kommt nicht so häufig vor als

der Coregonus, die Forelle oder der Karpfen, ist aber nichts desto weniger über alle Pelzländer verbreitet; das Fleisch schmeckt aber so unangenehm, dass man es nur im äussersten Nothfalle geniesst. Der Rogen, der aus sehr kleinen Eiern besteht, giebt, wenn man ihn mit etwas Mehl vermischt, ein gutes Brot; aber auch ohne diese Vermischung giebt er, wenn er gebacken wird, einen guten Kuchen, der zum Thee recht gut schmeckt; er lässt sich freilich nicht ganz leicht verdauen.

Es sind noch andere Fische vorhanden, die sich aber nicht so allgemein verbreitet zeigen, wie die vorhergehenden, aber für gewisse Gegenden von Wichtigkeit sind. So wird bei Cumberland-House am Saskatschewan, ausser jenen eben erwähnten noch gefangen: der amerikanische Sander (*Lucioperca americana*), der Mathemeg (*Pimelodus borealis*); der Tullibi (eine Coregonusart), der Naccaysh (*Hiodon chrysopis* F. B. A. III. S. 232. 311. Taf. 94. Fig. 3. A. B. C.); und der Stör (*Acipenser Rupertianus*).

Kein einziger dieser zuletzt genannten Fische kommt so weit nördlich, dass man ihn z. B. im grossen Sklaven-See fände; dort aber finden wir den *Salmo Mackenzii*, der aus dem nördlichen Eismeere kommt und in keinen südlichern Gewässern angetroffen wird. Dieser Fisch, der mit den Forellen in Hinsicht der Kiefern einige Aehnlichkeit hat, ist von allen Subgenera, die Cuvier in seinem Thierreiche aufstellt, verschieden. Man kann, wegen der dicht zusammengedrängten kleinen Zähne, dieser Unterabtheilung, von welcher der Salmo Mackenzii nur eine Art ist, den Namen *Stenodus* geben. Backs Aesche (*Thymallus signifer*), und der Rundfisch (*Coregonus quadri-*

lateralis) sind in den klaren Flüssen, die der Nord- und Ostseite des Sklaven-See's zufallen, so wie in den noch nördlicheren Gewässern, sehr häufig. Auch im grossen Bären-See kommen sie, aber nur spärlich vor; der grösste Fisch, den man in diesem grossen Wasserspiegel findet ist der sogenannte Bären-See-Lachs-Häring (*Coregonus lucidus*). Der sogenannte Inconnu schwimmt den Bären-See nicht hinan, sondern liebt mehr schlammige Ströme.

Lachse verschiedener Art laichen in den Strömen, welche dem Eismeere zufliessen, und wurden von Sir John Ross in grosser Anzahl im Golfe von Boothia gefangen. Wahrscheinlich schwimmen einige Arten auch den Thlew-ee-choh aufwärts; wir haben aber keine Exemplare mitgebracht.

II.

Verzeichniss der Pflanzen,

welche von RICHARD KING während Kapitain BACK's Reise gesammelt worden sind.

Benannt von DR. W. J. HOOKER.

Professor der Botanik in Glasgow.

Ranunculaceae.

Anemone patens *Fort Reliance.*
- nemorosa (ungewöhnlich stark behaart oder rauh) *Wälder See.*
- multifida (*Poiret*) *Winipegsee.*
- pennsylvanica (*L*) *Dito und Sklavensee.*

Hepatica triloba δ (*Hook*) *Winipegsee.*

Ranunculus aquatilis *Saskatschewan.*
- cymbalaria . . *Winipegsee.*
- affinis *Sklavensee.*
- pennsylvanicus *Athabaskasee.*
- auricomus . . . *Thlew-ee-choh u. Athabaska.*
- sceleratus . . . *Regen- und Sklavensee.*

Caltha palustris *Winipegsee.*

Aquilegia canadensis *Dito.*
- β hybrida (*Hook.*) *Sklavensee.*

Actaea rubra *Winipegsee.*

Papaveraceae.

Papaver medicaule *Thlew-ee-choh.*

Fumariaceae.

Corydalis aurea *Winipegfluss.*
- glauca *Dito.*

Cruciferae.

Cardamine hirsuta *Winipegfluss und Cumberlandhouse.*
Nasturtium palustre *Dito.*
Arabis petraea *Dito.*
Turritis stricta *Dito.*
Draba laevipes *Winipegfluss.*
- hirta *Thlew-ee-choh.*
Sisymbrium sophioides . . . *Winipegsee.*
Eutrema Edwardsii *Thlew-ee-choh.*

Violaceae.

Viola blanda *Fort William.*
- pubescens *Dog River.*
- canadensis *Dito. Winipegfluss.*
- mühlenbergiana . . . *Sklavensee.*

Droseraceae.

Parnassia palustris *Vom Saskatschewan bis zum Sklavensee.*

Polygaleae.

Polygala Seneka *Winipegfluss.*

Caryophylleae.

Silene acaulis *Thlew-ee-choh.*
Lychnis apetala *Golf von Boothia.*
Spergula nodosa *Saskatschewan.*
Larbraea uliginosa *Missinippifluss.*

Stellaria borealis (*Bigelow*)
- stricta (*Richards.*) *Winipegfluss.*
- laeta *Thlew-ee-choh.*

Arenaria lateriflora . . . *Obere See.*
- peploides *Golf von Boothia.*

Cerastium viscosum *Winipegfluss.*
- alpinum *Thlew-ee-choh.*
- arvense *Winipegfluss.*

Geraniaceae.

Geranium carolinianum . . . *Saskatschewan.*

Leguminosae.

Phaca astragalina *Thlew-ee-choh. Sklavensee.*

Oxytropis uralensis β . . . *Dito.*

Astragalus hypoglottis . . . *Winipegfluss.*

Vicia americana *Winipegsee. Saskatschewan.*

Lathyrus ochroleucus . . . *Dito. Sklavensee.*

Rosaceae.

Dryas integrifolia *Thlew-ee-choh.*

Sieversia triflora *Sklavensee.*

Fragaria virginiana *Dito.*

Potentilla arguta *Saskatschewan.*
- anserina *Sklavenfluss.*
- hirsuta *Saskatschewan.*
- Vahliana *Thlew-ee-chohfluss.*
- nivea *Dito.*
- tridentata *Missinippifluss.*

Amelanchier sanguinea . . . *Sklavenfluss.*

Onagrariae.

Epilobium angustifolium . . *Saskatschewanfluss.*

Epilobium latifolium *Thlew-ee-chochfluss.*
- origanifolium . . *Saskatschewan.*
- alpinum, dem vorigen sehr ähnlich . *York-Faktorei.*
Oenothera biennis? *Athabaska.*

Saxifrageae.

Heuchera Richardsonii . . . *Saskatschewan.*
Saxifraga oppositifolia . . . *Golf von Boothia.*
- cernua *Thlew-ee-choh.*
- nivalis *Dito.*
- virginiensis . . . *Winipegfluss.*
- vernalis *Dito.*
- hirculus *Thlew-ee-choh.*
- tricuspidata . . . *Sklaven- u. Winipegsee. Thlew-ee-choh.*

Umbelliferae.

Zizia cordata *Winipegsee.*

Araliaceae.

Panax quinquefolium *Saskatschewan.*

Corneae.

Cornus canadensis *Winipeg- und Sklavensee.*

Caprifoliaceae.

Sambucus racemosa *Winipeg-See.*
Viburnum acerifolium . . . *Sklavenfluss und Athabaska.*
Lonicera parviflora *Winipeg-See.*
- ciliata *Fort William.*
- caerulea *Ebendaselbst.*
Linnaea borealis *Missinippifluss.*

Rubiaceae.

Galium boreale	*Saskatschewan und Missinippi.*
- Claytoni	*Saskatschewan.*

Compositae.

Leontodon palustre	*Thlew-ee-choh.*
Bidens cernua	*Saskatschewan.*
Achillea millefolium . . .	*Ebenda und Missinippi.*
Pyrethrum inodorum β . .	*Golf von Boothia.*
Artemisia frigida	*Athabaska.*
- biennis	*Ebenda.*
- borealis	*Thlew-ee-choh und Golf von Boothia.*
Arnica montana	*Thlew-ee-choh.*
Senecio aureus	*Saskatschewan, Athabasca.*
- palustris	*Missinippi.*
- β congesta	*Golf von Boothia.*
Erigeron pulchellus	*Winipegsee.*
- purpureus	*Saskatschewan.*
Solidago virgaurea	*Ebenda.*
Aster paniculatus?	*York-Faktorey.*
Antennaria plantaginea . .	*Fort William. Sklavensee.*

Campanulaceae.

Campanula linifolia	*Saskatschewan.*

Ericineae.

Ledum palustre	*Thlew-ee-choh.*
Arbutus alpina	*Ebenda.*
- uva ursi	*Winipegsee.*
Andromeda tetragona . . .	*Thlew-ee-choh.*
- polifolia	*Winipegsee.*
- calyculata . . .	*Obere See.*

Rhododendron lapponicum .	*Thlew - ee - choh.*
Azalea procumbens	*Dito.*

Vaccineae.

Vaccinium pennsylvanicum .	*Winipegfluss.*
- uliginosum . . .	*Thlew - ee - choh.*
- vitis idaea . . .	*Saskatschewan.*
Gaultheria procumbens . .	*Obere See.*

Pyrolaceae.

Chimaphila umbellata . . .	*Kanada.*
Pyrola rotundifolia	*Athabaska.*
- - var. γ .	*Saskatschewan.*
- - - δ .	*Thlew - ee - choh.*

Gentianeae.

Gentiana amarella	*York Faktorey.*

Apocyneae.

Apocynum rosmarinifolium .	*Saskatschewan.*

Boragineae.

Bastchia canescens	*Winipegsee.*
Collomia linearis	*Saskatschewan.*
Lithospermum paniculatum .	*Winipegsee.*

Hydrophylleae.

Eutoca Franklinii	*Saskatschewan.*

Scrophylarineae.

Pedicularis hirsuta	*Thlew - ee - choh.*
Veronica peregrina	*Saskatschewan.*
Collinsia parviflora	*Winipegsee.*

Rhinanthaceae.

Euphrasia officinalis . . . *Saskatschewan.*
Melampyrum lineare . . . *Eben da.*
Castelleja septentrionalis . *Winipeg- und Sklavensee.*

Primulaceae.

Menyanthis trifoliata . . . *Winipegsee.*
Primula pusilla *Obere See.*
Trientalis americana . . . *Saskatschewan.*
Lysimachia thyrsiflora . . *Eben da.*

Plumbagineae.

Statice Armeria *Thlew-ee-choh und Golf von Boothia.*

Polygoneae.

Polygonum aviculare . . . *Athabaska.*
- hydropiper . . . *Saskatschewan.*
- h. var. eglandulosum *Eben da.*
- persicaria . . . *Athabaska.*
Oxyria reniformis *Thlew-ee-choh.*

Chenopodeae.

Blitum capitatum *Winipegsee und Athabaska.*
Chenopodium glaucum . . *Athabaska.*
- album . . . *Saskatschewan.*
Atriplex littoralis *Athabaska.*
Lophantus anisatus *Saskatschewan.*

Labiatae.

Stachys palustris *Saskatschewan.*
Dracocephalum parviflorum *Winipegsee.*

Thymeleae.

Comandra umbellata . . . *Saskatschewan.*

Empetreae.

Empetrum nigrum *Thlew - ee - choh.*

Hydrolaceae.

Diapensia lapponica *Thlew - ee - choh.*

Amentaceae.

Salix arctica *Thlew-ee-choh und Golf von Boothia.*

- cordifolia? *Thlew - ee - choh.*

- reticulata *Golf von Boothia.*

- herbacea *Thlew - ee - choh.*

Betula glandulosa *Eben da.*

Alnus glutinosa *Saskatschewan.*

Populus trepida *Eben da.*

Urticeae.

Urtica gracilis *Winipegsee.*

Coniferae.

Juniperus prostrata . . . *Winipegsee.*

Irideae.

Sisyrinchium anceps . . . *Winipegsee.*

Orchideae.

Habenaria rotundifolia . . *Saskatschewan.*

- bracteata . . . *Winipegsee.*

Neottia cernua *Athabaska.*

Cypripedium parviflorum . . *Winipegsee.*

Calypso borealis *Fort William.*

Melanthaceae.

Tofieldia palustris *Winipegsee.*

Asphodeleae.

Allium schaenoprasum . . *Saskatschewan.*

Smilaceae.

Smilacina stellata *Winipegsee.*
- canadensis *Eben da.*

Liliaceae.

Lilium philadelphicum . . . *Saskatschewan und Tragplatz la Roche.*
Erythronium lanceolatum . . *Obere See.*

Gramineae.

Alopecurus aristulatus . . . *Saskatschewan.*

Cyperaceae.

Carex? *Winipegsee u. Saskatschewan.*

Filices.

Nephrodium fragrans . . . *Obere See.*
Equisetum sylvaticum . . . *York Faktorey.*
Marchantia polymorpha . . *Eben da.*
Hydrium auriscalpum . . . *Obere See.*

III.

Articulata.

Verzeichniss der von Herrn King, Wundarzte und Naturforscher der Expedition gesammelten Arachniden und Insekten.

Von J. G. Children.

Die während Kapitain Backs Expedition gesammelten Insekten sind wegen des Klimas und anderer Umstände halber, durchaus nicht zahlreich. Die meisten gehören zu Latreille's dritter Ordnung der Klasse PARASITA (ANOPLURA, Leach), von denen die meisten Individuen, weil sie sich meistentheils im Gefolge der Armuth und Unreinlichkeit zu befinden pflegen, gewöhnlich mehr als ein Gegenstand des Ekels als der Beobachtung angesehen zu werden pflegen. Aus diesem Grunde, und vielleicht auch weil sie sehr klein sind, haben diese Insekten bisher unter den Naturforschern weniger Aufmerksamkeit erregt, und keineswegs die Beachtung gefunden, welche sie wegen ihrer merkwürdigen, und ich kann wohl behaupten, schönen Formen und ihres eigenthümlichen Baues verdienen, wiewohl Redi schon im Jahre 1688 über diesen Gegenstand geschrieben und nicht weniger als vierzig Figuren (fünf Acari eingeschlossen) von Pediculi und Pulices, welche Säugethiere und Vögel zu quälen pflegen, abgebil-

det hat *). Seit jener Zeit sind sie mehr oder weniger beobachtet worden von Linnäus, Geoffroy, De Geer, Scopoli, Schrank, Latreille und Anderen, am speciellsten von Leach und Nitzsch, welch letzterm wir eine allgemeine, ziemlich vollständige und systematische Anordnung dieser kleinen Geschöpfe verdanken **); nur ist zu bedauern, dass derselbe uns in Hinsicht der Species ein blosses Namensverzeichniss gegeben hat, und häufig sogar nicht einmal auf die Beschreibung oder Abbildung bei andern Schriftstellern verweiset. Lyonet's nachgelassenes Werk, welches De Haan herausgegeben hat ***), enthält Beschreibungen einiger wenigen dieser Parasiten, und giebt recht hübsche uncolorirte Abbildungen derselben; und Panzer (in dem Werke: Deutschlands Insekten) hat einige ziemlich gut colorirte von andern gegeben; die Figuren, welche man in den Werken älterer Schriftsteller findet, sind im Allgemeinen ganz unbrauchbar. Leo Dufour hat in den Annales de la Société entomologique de France (vol. IV. p. 669. Pl. 21. Fig. 1—4) drei Arten von Philopteri, die auf dem Albatross (*Diomedea exulans*) gefunden wurden, abgebildet.

In Hinsicht auf andere Ordnungen ist der Katalog, der während Back's Reise gefundenen arktischen Insekten sehr karg, denn die Sammlung enthält, von völlig ausgebildeten Insekten, nur eine Art von den Ordnungen Coleoptera, Orthoptera und Hymenoptera, und die Larve

*) Esperienze intorno alla generazione degl' Insetti.

**) Die Familien und Gattungen der Thierinsekten, im Magazin der Entomologie von Germar und Zincken, Band 3. S. 261.

***) Recherches sur l'Anatomie, et les Metamorphoses de différentes Espèces d'Insectes. Paris 1832.

eines zu den Coleoptera gehörenden Individuums, dazu kommen noch fünf Arten der Klasse Arachnida, und ein Eingeweidewurm. Wenn nun seine Beiträge zu diesem Zweige der Naturwissenschaften nicht sehr beträchtlich scheinen, so dürfen wir nicht ausser Acht lassen, unter welchen Umständen die Sammlung gemacht ward; und nicht die Grösse oder der Werth der Gaben kann hier in Anschlag kommen, sondern der Geist des Gebers, und der verdient unsre volle Anerkennung.

Klasse ARACHNIDA.

Die Spinnen wurden unmittelbar nachdem sie aus dem Spiritus, worin Herr King sie verwahrt hatte, herausgenommen worden waren, untersucht.

1. *Dysdera erythryna?* Walck.

Hahn, Arachniden. Thl. 1. S. 7. Taf. 1. Fig. 3.

Diese Spinne gleicht der Beschreibung und Abbildung der *D. erythryna*, welche Hahn gegeben hat, so sehr, dass ich nicht anstehe, sie für dieselbe zu halten, trotz der grossen Entfernung, in welcher beide von einander gefunden worden sind. Hahn's Spinne wird in Spanien, Frankreich und Deutschland gefunden.

2. *Theridion Backii* (n. sp.) Nob.

Villosum, thorace subcirculari, rufo; pedibus rufis, fusco annulatis, setisque undique obsitis; pari primo, secundo, et quarto longioribus, subaequalibus; tertio caeteris breviori: abdomine globoso; saturate fusco.

Diese Art hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Weibchen von Hahn's *T. quadri-guttatum* (Taf. 21. Fig. 64.), ist aber grösser und in anderer Hinsicht wieder von dem-

selben sehr verschieden. Ich habe es Kapitain Back zu Ehren benannt.

3. *Tetragnata extensa* (Var.) Walck.

Schoeff. Icon. Insect. Tab. 113. Fig. 9.

4. *Thomisus borealis.* (n. sp.) Nob.

Fuscus; mandibulis validis; glabris, thorace subcylindrico, convexo, glabro, pedibus ferrugineis, subelongatis; subvillosis, spinisque raris munitis; pari primo, secundo et quarto subaequalibus; tertio caeteris breviori: cute abdominis ovati transverse rugosa, granulosa, pilisque raris, albido-flavis tecta; his ad anum ventremque frequentioribus.

5. *Thomisus corona* (n. sp.) Nob.

Glaber; thorace subcirculari, subfusco, fascia media albida ad frontem latiori, coronaeque effigiem simulante, mandibulis albidis; pedum pari primo et secundo validis, plus duplo caeteris majoribus; tertio breviori; femoribus subpubescentibus; tarsis subtus setosis, setis discretis, biseriatim positis; abdomine globoso, albido.

Diese Art ist beinahe dieselbe mit Hahn's *Th. diadema* mit Ausnahme der Form des Abdomen, der bei der letztern eckig ist, und nach dem hintern zu auf jeder Seite ein hervorstehendes Läppchen hat; während derselbe bei der *Th. corona* kugelförmig erscheint. Da Hahn ausdrücklich bemerkt, dass das Männchen, wiewohl bedeutend kleiner, dem Weibchen sowohl in Farbe als Gestalt genau gleicht, so kann die Verschiedenheit zwischen diesem Specimen und dem unsrigen nicht sequell sein. Ausserdem erwähnt Hahn nichts von dem weissen, kranzähnlichen Flecke vorn am Kopfe, aus dessen hervorstehendem Theile

die glänzenden Augen des Thieres gleich Juwelen eines Diadems herausleuchten. Die vier Seitenaugen ruhen, wie bei der von Hahn angeführten Art, in kleinen vorstehenden Knoten.

Klasse INSECTA.

Ordnung PARASITA, Latr. (ANOPLURAE, Leach.)

Genus Philopterus, Nitzsch. (*Pediculus* Linn. Fabric. *Ricinus*, Degeer. *Nirmus*, Hermann, Olfers, Leach.)

Subgenus Docophorus, Nitzsch.

1. *D. communis* Nitzsch. *Pedic. emberizae* Fabr. De Geer Vol. VII., Tab. 4. Fig. 9. Panzer, Deutschlands Insekten 51. 23.

Ward auf dem Schneevogel, Seidenschwanz und Kernbeisser gefunden. Lang $\frac{6}{100}$ poll.

2. *D. platyrhynchus* Nitzsch? *Pedic. haematopus* Scopoli? Ward auf einem Habicht gefunden; die Art ist nicht erwähnt worden; Lang $\frac{8}{100}$ poll.

Ich glaube, diese Art ist einerlei mit Nitzsch's *Platyrhynchus*, dem *P. haematopus* des Scopoli (Ent. Carniol. p. 381.), denn sie stimmt in jeder Hinsicht mit der Beschreibung überein, welche der letztgenannte Autor von diesem Insekte giebt. Nur fehlt ihr die Dorsallinie auf jeder Seite des Abdomen. Unser Specimen gleicht genau jenem des *Nirmus nisi* im britischen Museum. Nitzsch's Insekt ward auf dem Falco palumbarius gefunden.

3. *D. auritus* Nob. *Pedic. auriti*, Scop. Var.?

Dilute fulvus, capite triangulari, glabro, nitido, apice subobtuso; temporibus rotundatis, abdomine ovato, subpiloso, linea dorsali incurvata, nigra; pedibus anticis antennis vix longioribus. Long. $\frac{7}{100}$ *poll.*

Ward auf dem Picus auratus gefunden.

Diese Art gleicht der von Schrank in der Fauna boica beschriebenen, die er als P. auriti des Scopoli aufführt, der sie auf dem Picus major und Picus martus fand, so sehr, dass ich Recht zu haben glaube, wenn ich ihr obigen Namen beilege; die Identität kann ich übrigens nicht verbürgen.

4. *D. ocellatus* Nitzsch und De Haan. *Pediculus ocellatus* Scopoli.

Lyonet. Tab. V. Fig. 3. *).

Ward auf dem Corvus corax gefunden. Lang $\frac{7}{100}$ poll.

Die britischen Specimina in der Sammlung des Museum, stimmen durchaus mit den arktischen überein. — Nach Scopoli und Nitzsch findet man ihn auch auf dem Corvus coronae.

Subgenus Nirmus, Nitzsch.

5. *N. affinis* (n. sp.) Nob.

Albidus; capite triangulari, subfusco, glabro, nitido; apice rotundato; abdomine ovato, piloso, fasciis fuscis medio interruptis; antennis, thorace, pedibusque subfuscis. Long. $\frac{6}{100}$ *poll.*

Ward auf dem Tetrao saliceti und dem Schneehuhne gefunden.

Diese Art ist von der, welche Lyonet abgebildet und unter dem Namen *Pou de coque de bruyère* beschrieben hat (sein Herausgeber, De Haan rechnet sie zum *Nirmus cameratus* Nitzsch's) verschieden, besonders in der Form der querlaufenden Dorsalstreifen, welche unser Insekt auf

*) Recherches etc., ouvrage posthume, publie par De Haan. Paris 1832.

beiden Seiten hat; sie laufen etwa von der Mitte des Rückens an; während die bei Lyonet eine gabelförmige Gestalt haben, und die beiden Zinken der Gabel schon weit eher endigen, als sie den Rand erreichen; dieser leztere ist von einer dunklern Linie begränzt, die vom Thorax bis zum Anus reicht.

6. *N. testudinarius*. (n. sp.) Nob.

Fuscus, capite triangulari, glabro, nitido, apice temporibusque rotundatis; abdomine elliptico, subpiloso, pilis ad anum confertioribus; segmentorum dorsalium suturis, lineaque medio longitudinali albidis; pedibus subfuscis. Long. $\frac{1}{10}$ *poll.*

Ward auf dem Steinvogel gefunden.

7. *N. biseriatus* (n. sp.) Nob.

Capite glabro, fulvo, triangulari, apice obtuso, temporibus rotundatis; thorace pedibusque concoloribus, illo linea media, albida; abdomine ovato, subpiloso, albido; maculis lateralibus fulvis, biseriatim positis; exterioribus majoribus. Long. $\frac{7}{100}$ *poll.*

Ward ebenfalls auf dem Steinvogel gefunden, und ist, soviel ich weiss, noch niemals beschrieben worden.

Subgenus Lipeurus, Nitzsch. (Ornithobius, Leach.)

8. *L. ieiunus*, Nitzsch.

Pedic. anseris, Linn. Fabr.

Redi, Exper. Tab. 10. Figur. dextra.

Ward auf der grauen Gans gefunden. Lang $\frac{15}{100}$ poll.

Diese Art ist von den Parasiten der gewöhnlichen Hausgans, welche sich im britischen Museum befinden, verschieden; scheint jedoch mit einer andern Art in derselben Sammlung einerlei zu sein, die nicht benannt worden

ist; auch weiss man nicht, auf welchem Thiere dieselbe gefunden worden ist.

Subgenus GONIODES. Nitzsch.

9. *G. chelicornis* Nitzsch.

Lyon. Tab. 4. Fig. 7.

Ward auf dem Tetrao saliceti gefunden. Long. $\frac{1}{10}$ Latitudo abdom. $\frac{55}{1000}$ poll.

Genus LIOTHEUM Nitzsch.

(*Pediculus*, Linn. Fabr. *Ricinus*, Degeer, Latreille. Nirmus, Hermann, Olfers, Leach.)

Subgenus COLPOCEPHALUM, Nitzsch.

10. *C. subaequale*, Nitzsch.

Lyon: Tab. 4. Fig. 5.

Ward auf dem Corvus corax gefunden. Lang $\frac{8}{100}$ poll.

Subgenus PHYSOSTOMUM, Nitzsch.

11. *P. sulphureum*, Nitzsch? *Pediculus dolicocephalus*, Scopoli?

Albus, toto corpore glabro; capite oblongo, apice rotundato, abdomine elliptico, subtus marginato; maculis frontalibus; vittaque dorsali sanguineis. Long. $\frac{14}{100}$ *poll.*

Ward auf dem Schneevogel gefunden.

12. *P. marginatum* (n. sp.) Nob.

Albidus, capite oblongo, fusco maculato, apice obtuso; thorace abdomineque marginatis, lineaque fusca circumdatis. pedibus albidis. Long. $\frac{14}{100}$ *poll.*

Abgesehen von Grösse und Farbe gleicht diese Art sehr dem *Ricin du Pincon* De Geer's.

Ordnung COLEOPTERA.

1. *Bostrichus typographus*, Fabr.

Var. 6. „*corpore toto pallide testaceo*“ Gyllen. Insect.

Suec. Tom. 1. Pars III. p. 351. Von einer trocknen Fichte.

2. *Larva*; — incertae sedis; an *Dircaeae* cujusdam? Ich habe Grund, diese Larve für die einer Dircaea (*Xylita*, Paykull) zu halten, weil sie mit W. S. Macleay's Beschreibung der Larva thysanuriformis der *Xylita buprestoides* (Horae entomologicae, Anm. S. 464) durchaus übereinstimmt. Da das eben genannte Werk leider ausserordentlich selten ist, so will ich die Beschreibung hier einrücken:

„*Larva*, weisslich, länglich, schuppig, mit wenigen Haaren, das letzte Segment des Abdomen ausgenommen, der Körper in der Mitte und am Ende am dicksten, die obere Seite convex, die untere concav; Kopf semiglobular, mit Spuren von Augen; die Antennae dreigliederig, kurz, das erste Gelenk am grössten, die Kinnbacken kurz, stark und scharf; die Maxillar-Palpi scharf und spitzig, die Labialen sehr klein; d s zweite Segment des Körpers gross, subthoraciform, und offenbar aus zwei Segmenten zusammengesetzt; der Vorderfuss breit, compress, gehäkelt, sich beinahe bis zum höchsten Theile des Kopfes erstreckend; die beiden letztern Paare ähnlich gestaltet, allein so kurz, dass sie kaum etwas über die Coxa des ersten Paares herüberragen, auch sind sie gewissermassen in der concaven Seite des Körper versteckt; das dritte Segment des Körpers ist das kürzeste; die übrigen nehmen allmälig an Länge zu, bis zum zwölften, das convex und durch stark eingedrückte Punkte bezeichnet ist; der bemerkenswertheste Theil des Körpers aber ist der Schwanz, oder das 13te Segment, an dessen Basis sich die Anal-Oeffnung befindet; dieses Segment ist oben ein ganz klein wenig

convex, unten platt, aber an der Extremität mit zwei scharfen, hornartigen, aufwärts gekrümmten Anhängen besetzt.—“

Macleay’s Larva ward, zusammen mit dem vollständig ausgebildeten Insekte, im festen Holze einer alten Eiche in Hampshire gefunden.

Die obige Beschreibung, passt ganz auf unsere Larve, ausgenommen dass deren Farbe ein helles Gelbbraun ist, und, zugleich mit den hornartigen Anhängen an der Extremität, sind die zwei Caudalauswüchse und der äusserste Rand des Anal-Segments, mit ähnlichen scharfen, hornartigen Spitzen versehen. Länge 0.45 Zoll.

Ward auf einer verdorrten Fichte gefunden.

Ordnung ORTHOPTERA.

Acridium sulphureum Palisot de Beauv.

Pal. de Beauv. Ins., rec. en Afrique et Amerique. p. 145. Orthopter. pl. 4. f. 2.

Palisot de Beauvais’ Insekt ist aus Virginien.

Ordnung HYMENOPTERA.

Formica herculeana, Linn.

Var. thorace nigro. Shuck. MS.

Linn. Fauna Suec. p. 426. Nro. 1720.

Mein Freund, Herr Shuckard, der diese Ordnung sehr genau kennt, und auf meine Bitte diese Art untersucht hat, bemerkt: — „die Identität von Kapitain Back’s Art mit Linné’s *F. herculeana* ist eine interessante Erscheinung, weil sie den ersten Beweis liefert, dass dieselbe Art von Hymenoptera sowohl das europäische als das amerikanische Festland bewohnt. Diese Ameisen sind in der That kleiner als die europäischen Arten; es ist aber bekannt, welch’ bedeutenden Einfluss das Klima auf die Entwickelung ausübt

RADIATA.

Klasse Intestina. (*Entozoa*, Rudolphi.)

Ascaris —?

Ich kann diese Art nicht genügend mit einer bereits beschriebenen vergleichen. Sie scheint mit Rudolphi's *A. crenata* einige Aehnlichkeit zu haben. Wo sie gefunden wurde, ist nicht angegeben.

IV.

Geologische Bemerkungen

über das bisher unbekannte Land, durch welches Kapitain Back während seiner letzten Expedition reisete.

Von William Henry Fitton.

Die Gegend an der Mündung des Sklavenflusses in den grossen Sklavensee, welche Kapitain Back ebenfalls berührte, hat Doktor Richardson in seinen werthvollen Anhängen zu Kapitain Franklins Reisen beschrieben. Die nachstehenden Bemerkungen sind hauptsächlich aus den Notizen zusammengestellt worden, welche Kapitain Back auf der Strecke vom grossen Sklavensee bis zur Meeresküste niederschrieb; auch sind die von ihm mit nach England gebrachten Arten benutzt worden. Ich halte mich so viel als möglich an die Worte der Urschrift.

„Nachdem wir Fort Resolution (eine Station der Hudsonsbay-Compagnie) unweit der Mündung des grossen Sklavenflusses verlassen hatten, fuhren wir durch einige der zahlreichen Kanäle, welche durch die vielen Inseln im Delta jenes Flusses gebildet werden, und dann an der Stein-Insel (Stony-Island) vorüber, welche, wie Dr. Richardson im Anhange zu Franklin's erster Reise anführt, eine nackte Masse von rothem Granit bildet, etwa funfzig

bis sechszig Fuss hoch, an der Nordseite ungemein steil abfallend; sie liegt nicht weit von dem Punkte entfernt, wo die flache Kalksteinschicht aufhört, und das Urgebirge beginnt. Wir ruderten dann der niedrigen morastigen Küste entlang, wo wir grosse Massen von Treibholz fanden, und auf eine vorspringende Erhöhung zu, Rocky-Point genannt, von wo ab der See eine östliche Biegung nimmt. Darauf fuhren wir nördlich nach einer entfernt liegenden Inselflur im Süden der Simpsons-Gruppe; die Eilände waren durchweg granitisch und bestanden aus röthlichem Feldspath, Quarz und Glimmer. Die nördlichsten dieser Inseln erreichen eine Höhe von 200 bis zu 1000 Fuss, und haben grosse Aehnlichkeit mit den im Westen am Mackenzie, in der Nähe des „Gros-cap“ befindlichen Felsenmassen, noch mehr aber mit den rothen Granithügeln um Fort Chipewyan, und am obern Theile des Sklavenflusses. Sie waren sehr verschieden von den niedrigen morastigen Kalkstein-Regionen, die wir erst kürzlich verlassen hatten, und es war keine Spur von Treibholz zu sehen, das in ungeheuern Massen um Fort Resolution und an den westlicher liegenden Ufern des Sees sich angehäuft hatte.

Das klare, grüne Wasser im Nordosten sticht gewaltig gegen die trübe, gelbe Farbe desjenigen im grossen Sklavensee ab, der rasch dem Mackenzie zufliesst. An manchen Stellen erheben sich ganz isolirt kegelförmige Hügel, die durch enge Kanäle von den grössern Inseln getrennt sind, die wegen ihrer imposanten Höhe, welche oftmals 1200 Fuss beträgt, und der Ufer, welche vielfach zerklüftet sind, einen malerischen Anblick gewähren.

Unweit von der nördlichsten Insel ragt Point Keith

(die Keith-Spitze) weit aus dem östlichen Ufer des Festlandes hervor; der Kanal zwischen dieser Landspitze und der Nordküste des Sees, ist durch eine Eth-thenu-eh, oder Rennthiereiland *), genannte Insel unterbrochen, die mir weil sie oben tafelförmig ist, bemerkenswerth erscheint; ihre perpendiculäre Klippen ruhen auf sanft abfallenden oder unregelmässigen Abhängen, die allmälig sich bis zum Wasser abdachen.“ Kapitain Back bemerkt, dass eine Landspitze, welche das westliche Ende einer kleinen Bay in jenem Theile des Sees bildet, aus einer Masse von Geröll besteht, welches vermittelst eines gelben, verhärteten Thons zu einer Art von Puddingstein verbunden worden ist, und eine Höhe von sechs bis vierzig Fuss hat. Das weiter vom See zurücktretende Gestein hat eine Höhe von 1400 bis 100 Fuss.

„Die Landspitze, welche wir dann umfuhren, war steil und senkrecht abfallend. Von hier holen die Eingebornen einen grünlichgrauen Mergel, aus dem sie ihre Kalumets und Pfeifen machen. Jenseits der Westgränze des Sees findet man eine ähnliche Substanz von röthlicher, und eine andere von weisser Farbe; beide lassen sich vortrefflich poliren.

Weiter nach Norden und Osten, demjenigen Theile des Sees entlang, welcher die lange Insel Peth-the-nu-eh vom nördlichen Hauptufer trennt, gewährt diese einen

*) Diese kleine Insel ist auf der Charte nicht angemerkt worden. Sie liegt unmittelbar südlich von den Worten „14 August“ und südwestlich von der verlängerten Extremität von Peth-the-nu-eh. Ich bemerke, dass auch im See eine kleine Gruppe liegt, welche die Rennthier-Inseln genannt werden, nördlich von der Mündung des Sklavenflusses, und nordwestlich von Rocky-Point.

imposanten Anblick, die Felsen (Trappformation) bilden auf weiten Strecken steile Abfälle, einer ruht auf dem andern, die höchsten Punkte sind abgerundet, und hie und da mit freilich nur kleinen Fichten bestanden. Wir wurden lebhaft an eine ähnliche Scene erinnert (der aber die Bäume fehlten), welche wir zwischen dem Kupferminenstrome und der Barrow-Spitze gesehen hatten; Dr. Richardson hat sie im Anhange zu Franklin's erster Reise beschrieben." Aus dieser Aehnlichkeit vermuthet Kapitain Back, die Trappformation ziehe sich in einer geraden Linie südlich bis zum grossen Sklavensee, und verliere sich in dem granitischen Distrikte, der eine ausgedehnte Kette bis zum Fort Chipewyan und noch jenseits desselben bilde.

Wiewohl nun die Trappformation auf der Insel Peth-the-nu-eh vorzuherrschen scheint, so sind doch die Specimina, welche Kapitain Back von derjenigen Seite der Insel mitgebracht hat, welche die Küste der Christies Bay bilden, aus Magnesian-Kalkstein zusammengesetzt, wie die am Dease-Flusse, und auf mehren andern Stellen, deren Dr. Richardson erwähnt hat.

Die Küste des Festlandes, welche den See nördlich und westlich von Peth-the-nu-eh umschliesst, ist ebenfalls gebirgig, und besteht hauptsächlich aus Gneis und Porphyr. Eine Stelle in dem Kanal, da wo derselbe am engsten ist, wird von den Eingebornen Tal-thel-leh genannt, und friert nie ein, wie sie, wahrscheinlich mit Recht, behaupten, denn in zwei auf einander folgenden Wintern fand Kapitain Back hier offenes Wasser. Oestlich von dieser Stelle ward eine Insel gesehen, die nach Norden zu abgerundet erschien, während das südliche

Ende säulenförmiges Gestein zeigte. Specimina hat Kapitain Back nicht mitgebracht, wohl aber eine Zeichnung, die keinen Zweifel über die Struktur obwalten lässt; die Säulen sind sehr regelmässig.

Die Höhe der Nordküste des Sees bleibt fast dieselbe bis zu einem Punkte, welchen die Eingebornen den Berg nennen. Er führt diesen Namen nicht, als zeichne er sich etwa vorzugsweise vor den übrigen aus, sondern weil die Eingebornen, die hier ihre Kanoes zu lassen pflegen, wenn sie ins Innere gehen, keinen bessern Namen wussten, diesen Ort passend zu bezeichnen. Vom „Berge" aus betrachtet, gewährt die gegenüberliegende Halbinsel Gahhua-tschel-la oder die Kaninchen Spitze (Rabbit-Point) einen malerischen Anblick, denn sie ist über 2000 Fuss hoch, fällt perpendiculär ab, und ist augenscheinlich eine Fortsetzung der Trappformation der Insel Peth-the-nu-eh, von welcher sie im Süden und Westen durch einen breiten Kanal getrennt ist, der zur Christies-Bay führt. Die Küsten des östlichen Theiles des Sees behalten auch da, wo sie einander näher treten, noch ihren verschiedenen Charakter; die nördliche erscheint abgerundet, ist von grauer Farbe, und hat wenige Bäume, die südliche fällt steil und klippig ab und hat gar keine Bäume. Das Gestein, welches das Ostende des Sees umschliesst, und namentlich die Bay, an deren nördlichem Theile Fort Reliance liegt, hat mit dem vorerwähnten Aehnlichkeit, nur fällt es steiler ab.

Die Specimina von Fort Reliance; (wo das Gestein als „wellenförmig und von beträchtlicher Höhe" bezeichnet wird) bestehen aus Granit, der dem Syenit sehr ähnelt, aber aus röthlichem Feldspath, braunem Glimmer,

(nur in sehr geringer Proportion) und grauem Quarz zusammengesetzt ist. Am Ufer wurde eine Masse von Kieselstein Conglomerat gefunden, das durch Sand und eine leicht aufbrausende Materie zusammengekettet war. Die zerstreut an der Küste umher liegenden Kiesel bestehen aus Chalcedon, Quarz, Kieselschiefer (flinty slate), einem Konglomerate von rothen Jaspiskieseln, in einem dunkelgrauen Kitte, nebst Jaspis-Fragmenten von verschiedener Grösse und bräunlicher Farbe.

Die sandige Stelle, auf welcher das Haus oder Fort stand, war etwa drei englische Meilen breit, und im Osten und Westen von zwei kleinen Flüssen eingeschlossen, die sich der Basis der respektiven, parallellaufenden Granithügel-Ketten, entlang zogen. Sie war vergleichungsweise eben, und innerhalb des Raumes einer halben Meile lagen noch zwei Flächen, von denen aus das Land stufenweise und allmälig bis zu den Gebirgsthälern sich emporhob, welche zu den Barren-Lands führen. Es schien, als wenn das Wasser des grossen Sklaven-Sees früher einmal weit höher gestanden hätte, als jetzt der Fall ist. Wahrscheinlich sind in jenen Zeiten die höhern Stufen der Terrasse das Ufer desselben gewesen, und es ist später bis zu seinem jetzigen Niveau hinabgesunken.

Unmittelbar nördlich vom Fort Reliance, also auf dem Raume zwischen dem Reifflusse und dem Ahheldessy (dem Flusse, der den Sklavensee mit dem Artillerie-See verbindet,) ist die Gegend gebirgig und besteht grösstentheils aus Granit, mit rothem Feldspath und grossen Stücken Glimmer. Die Höhe von hier ab bis zu den Barren-Lands mag etwa 1400 Fuss betragen. Weiter nach Norden hin, dem Artillerie-See entlang, gewährt

die Gegend eine mehr offene Aussicht, und zeigt sanft ansteigende, mit Moos bedeckte Hügel, auf denen hie und da, aber nur selten, eine Baumgruppe erscheint, unter 63° 15′ nördl. Breite aber hören die Fichten ganz auf und hier fangen die Barren-Lands in vollem Sinne des Worts an.

Die Gegend vom Artillerie-, bis zum Clinton-, Colden- und von da bis zum Aylmer-See charakterisirt sich durch die geringe Erhebung der Hügel, die mehr oder weniger mit mächtigem Granitgeröll bedeckt sind, und sich bis dicht ans Ufer abdachen.

Diese Seen haben zahlreiche Inseln, von denen manche aus grossen, ungetheilten Granitmassen bestehen, deren Gipfel mit gewaltigen Steinmassen und zersplitterten Fragmenten bedeckt sind. Aehnliches Geröll wurde auf Franklin's erster Reise in der Nähe von Fort Enterprise beobachtet, wo die Wasserscheide eine Fortsetzung dieses Zuges zu sein u d denselben Charakter zu haben scheint. Anfangs sah man dem Ufer entlang Sand, der bald sich zu Bänken und Hügeln erhob, welche letztere am nördlichen Ende des Aylmer-Sees eine ziemliche Höhe erreichten, nach Nordwesten abfielen und hier die Wasserscheide andeuteten. Denn gleich hinter ihnen liegt der Sussexsee, die Quelle des Thlew-ee-choh-dezeht, (den die Engländer, seinem Entdecker zu Ehren, mit vollem Rechte den **Backs-Strom** genannt haben).

Der Sussex-See ist klein und von niedrigen, sanft abfallenden Abhängen umgeben. Westlich von demselben liegt eine niedrige Sandhügelkette, die plötzl'ch steil abbricht, und den nach Norden fliessenden Gewässern einen Durchgang gestattet. Etwa eine Meile vom Anfange des

Sees entfernt, ist in nördlicher Richtung ein sanfter Abfall vorhanden, der höchstens eine Meile vom Aylmersee entfernt, eine seichte Stromschnelle bildet. Die Oberfläche dieses letztern liegt nur drei Fuss niedriger als der höchste Theil der Wasserscheide. Darauf nimmt der Strom seinen Lauf zwischen Sandhügeln hindurch, die sich nach Nordwesten abdachen, und bespült etwa vier Meilen weiter unterhalb die ersten Gneissfelsen. Sie haben eine ebene, tafelförmige Oberfläche, und fallen nach Osten hin in etwa fünf Fuss hohen perpendikulären Klippen ab.

Etwa fünf und zwanzig Meilen im Nordosten des Aylmersees bahnt sich der Strom einen Weg, jedoch ohne seine Richtung zu verändern, quer durch eine östlich und westlich streichende Gebirgskette, und hat von da ab sehr viele Stromschnellen: Es erscheinen wieder Sandbänke, und Hügel — „mit langabfallenden Abhängen, die zum Theil mit Granitblöcken bedeckt sind; — bis etwa sechszig Meilen von der Bathurst's Einfahrt entfernt, 65° 40′ Br. 106° 35′ Länge, wo alsdann die Berge, welche wahrscheinlich mit den im Osten der genannten Einfahrt befindlichen zusammenhängen, den Fluss zwingen, sich einen spitzen Winkel bildend auf eine Strecke von etwa dreissig Meilen nach Osten zu wenden.“ Die durch jene Hemmung hervorgebrachte Krümme nimmt der Beechey-See ein. Das Gebirge um denselben war rauh *) und öde; da jedoch das Boot rasch abwärts getrieben ward, so war keine Gelegenheit vorhanden, Proben jenes Gesteins mit

*) Kapitain Back bemerkt, sie seien so rauh und zerrissen gewesen, dass sie an die Laven des Vesuv erinnert hätten.

zunehmen. Der See lief in einigen Kaskaden aus, die anderthalb Meilen Länge, und einen Fall von 60 Fuss hatten; darauf folgte der Strom den Windungen einer Gruppe von Sandhügeln. Manche derselben waren konisch geformt, und zum Theil mit Gras bedeckt.

Etwa vierzig Meilen vom Ostende des Beechey-Sees entfernt, sah man drei isolirt stehende Gneissberge und einige Meilen weiter abwärts, auf der andern Seite jenen Bergen gerade gegenüber, mündet der Baillie's Fluss. Nun ward die Gegend niedrig, flach und sehr sandig, hie und da erhob sich ein kleiner, von Wassergüssen zerrissener Hügel; und dann erblickte man die abgestumpften oder abgerundeten Gipfel einiger wenigen düstern Felsen, die einander gerade gegenüber und nur eine halbe Meile von einander entfernt lagen. Darauf floss der Strom mit äusserster Heftigkeit zwischen Felsenmassen (die Habichts-Stromschnelle) hindurch, jedoch ebenfalls ohne seine Richtung wesentlich zu ändern. Die von dorther mitgebrachten Proben bestehen aus röthlichen granitischen Gemengtheilen, und ähneln dem Gneiss.

Jenseits dieser Stromschnellen fallen dem Thlew-ee-choh von beiden Seiten Flüsse zu, er selbst wird ungemein breit, und bildet den Pelly-See, der an mehren Stellen einen klaren, unbeschränkten Horizont hat. In ihm liegen viele Inseln; deren kegelförmige Sandhügel und Hügelketten waren nicht nur von beträchtlicher Höhe, sondern auch mit grauem Granitgeröll bedeckt.

Auf diese Reihe von Seen folgen sodann viele Fälle und Stromschnellen; der Strom hat eine Menge Krümmungen, doch ist die Hauptrichtung, vom Anfang des Pelly-Sees bis zum Mac Dougall im Allgemeinen von Westen

nach Osten. Bei der Felsenstromschnelle (Rock-Rapid) unter 65° 54′ 18″ Breite, 98° 10′ 7″ Länge, stürzt der Strom wüthend zwischen vier Bergen von röthlichem Granit dahin, und wendet sich nördlich.

Nachher hatte er von einer halben bis zu einer ganzen Meile Breite, und war mit Wirbeln und Stromschnellen bedeckt; das umliegende Land ward noch rauher und gebirgiger als bisher — das Gestein war offenbar granitisch; weil aber das Boot sehr schnell abwärts getrieben ward, so konnten keine Proben mitgenommen werden.

Nachdem Kapitain Back abermals einen kleinen See hinter sich hatte, der theilweise mit Eis bedeckt war, machte der Strom wieder eine Wendung nach Osten, und führte zu einem jähen Falle, in dessen Nähe Eskimos lagerten, die noch nie einen Europäer gesehen hatten.

Vom Wolfs-Falle ab fliesst der Strom ungefähr von Südwest nach Nordost, macht im Norden des Meadowbank-Berges kurzab eine Krümmung nach Norden und fliesst durch ein tiefes, muldenförmiges Thal bis zu seiner Mündung ins Meer.

Es war nothwendig, dass Kapitain Back mit seinen Gefährten im Boote blieb, denn zu Lande konnte er unmöglich reisen, daher sind aus jenen entferntesten Strekken nur wenige Proben mitgebracht worden; auch schriftliche Notizen fehlen. Die einzigen Specimina haben wir von einer Hügelmasse (bluff), Point Backhouse nämlich, nordwestlich vom Kap Victoria, das aus röthlichem Granit besteht, und von einem andern „Bluff“ unterhalb der Beaufort-Spitze, er besteht aus ähnlichem Gestein von grauer Farbe; — also beide von der Ostküste der Ein-

fahrt, welche die Mündung des Thlew-ee-choh-dezeth bildet.

Das gesammte, vom Kapitain Back entdeckte Land, vom Sklavensee bis zum Meere unter 67° 10′ nördlicher Breite, besteht, so viel aus den mitgebrachten Exemplaren und den Notizen zu schliessen ist, mit zwei oder drei Ausnahmen, durchweg aus Urgestein, ein Resultat, das die Beschreibungen der bereits bekannten Landstriche unter jenen Breiten erwarten liessen; denn mehr als einmal ist in denselben auf das Vorhandensein einer Gränzscheide im nordöstlichen Amerika hingedeutet worden, welche die Kalksteinregion von der primitiven scheidet; dieser letztere gehört das von Kapitain Back während der letzten Expedition durchreiste Land an. Die angedeuteten Ausnahmen sind: — 1. Eine Strecke im nordöstlichen Theile des Sklavensees, nämlich die lange Insel Peth-the-nu-eh und wenigstens eine der benachbarten kleinern Insel, die, wie Kapitain Back bemerkt, aus Trappgebirge besteht, und Kalksteinlager einschliesst. — 2. Vielleicht das rauhe Land um den Beecheysee? welches, der Beschreibung zufolge, einen ganz andern Anblick gewährt, als die primitive Gegend. — 3. Wird in der Reisebeschreibung gesagt, es sei an der Küste der Montreal-Insel, in der Mündung des Thlew-ee-choch-dezeth, Kalkstein in kleinen Fragmenten gefunden worden.

Werfen wir nun einen Blick auf die Charte, so fällt uns alsbald auf, dass der Strom ganz deutlich in drei verschiedene Theile gesondert ist (und der östliche Theil des Sklavensees kann als denselben gleichend betrach-

tet werden), die fast in paralleler Richtung mit einander laufen, im Allgemeinen von Südwesten nach Nordosten, wenn man Rücksicht auf die Konvergenz der Meridiane in diesen hohen Breiten nimmt. Diese Theile sind: 1. der Thlew-ee-choh-dezeth, von seiner Quelle im Sussex-See bis zum Beginnen, d. h. dem nordwestlichen Ende des Beecheysee's. — 2. Von der Krümmung, die der Strom ein wenig ostwärts vom Baillie's-Flusse bildet, bis zum nordwestlichen Ende des Pelly-Sees. — 3. Vom Wolf's-Falle, oder genauer von den Stromschnellen im Norden des Meadowbank-Berges bis zum Meere. — 4. Der Sklavensee selbst von der Einmündung des Sklavenflusses bis zum Fort Reliance, und dem Flusse, welcher ihn mit dem Artillerie-See verbindet. Die erste dieser Abtheilungen beträgt etwa 85 englische Meilen in der Länge; die zweite beinahe 100; die dritte von der Wolf's Stromschnelle ab gerechnet 120; oder nördlich vom Meadowbankberge an, mehr als 90 Meilen, während die weniger gleichförmige Linie vom Sklavensee (Mündung des Sklavenflusses) an gerechnet, bis zum Ende des Artilleriesees mehr als 250 Meilen beträgt.

Ferner zeigen auch die Theile des Stromes, welche die eben erwähnten Abtheilungen mit einander verbinden, zweimal eine starke Annäherung zum Parallelismus; die Kette von Seen, östlich des Aylmersees hat eine Richtung nach Süd zu Ost, auf einer Strecke von etwa 100 Meilen; und die vom Beecheysee bis östlich vom Baillie's-flusse auf einer solchen von etwa 80 Meilen beinahe dieselbe. Die Gewässer, welche den Pellysee mit den Windungen in der Nähe der Wolf's-Stromschnelle verbinden, beschreiben eine Reihenfolge von Seen, die sehr unregel-

mässig gestaltet sind; der Strom, welcher sie mit einander verbindet, macht vielfache Krümmungen, hat aber im Allgemeinen eine Richtung von Westen nach Osten.

Es wäre voreilig, wenn man aus dem eben angedeuteten Schlüsse ziehen und Resultate folgern wollte, und diese für unbestreitbar ausgeben; wahrscheinlich aber möchte es dennoch sein, dass die parallel laufenden Theile des Stromes, und die weniger regelmässigen Transversal-Linien, Resultate der geologischen Struktur sind. Die Parallel-Linien, denen entlang der Strom seinen Weg nach Nordosten nimmt, von der Wasserscheide beim Sussexsee an, — und die allgemeine Richtung des Sklavensee's von da ab nach Südwesten, dürften möglicherweise Längenthäler zwischen Parallelketten von unbedeutender Höhe sein, die von Südwest nach Nordost laufen. (Das ist auch, wie Dr. Richardson annimmt, die ungefähre Richtung (oder das Streichen) des primitiven und Uebergangsgeländes durch ungefähr zwölf Längengrade, die er selbst durchreisete. Eben so streichen in dieser Richtung manche Ketten auf den britischen Inseln und dem europäischen Festlande.) Das gebirgige hochliegende Gelände um den Beecheysee, das den Strom von seiner bisherigen Richtung abweichen macht, könnte wohl eine Verlängerung des Gebirges am Backflusse, und überhaupt desjenigen im Osten der Bathurst-Einfahrt sein, das im Allgemeinen von Süd zu Ost nach Nord zu West zu streichen scheint. Dieselbe Richtung nimmt auch die während Franklins erster Reise aufgenommene Hügelkette am Kupferminenstrome etwa unter 66° 32′ nördlicher Breite, und 115° bis 116° westlicher Länge (in der letzten der Franklins' erster Reise beigegebenen Charten, ist, wie mir

Dr. Richardson mittheilt, das dieser Kette zugeschriebene Streichen, falsch. Es heisst: „sie bestehe aus Hügeln, die in Ketten nach Süd- (statt Nord-) Westen laufen; Thonschiefer, mit Gipfeln von 1200 bis 1500 Fuss Höhe). Die unregelmässige Gegend zwischen diesen Hügeln, und der Hegwoods-Kette (wie Kapitain Back sie benannt hat), 64° 50′ n. Br. 108° w. Länge, schliesst die Seen-Gruppe um Point-Lake in sich; zwischen dieser und dem Contwoyto oder Rum-See liegt die Wasserscheide, welche dieselbe allgemeine Richtung mit derjenigen Wasserscheide hat, welche den Sussexsee vom Aylmersee trennt, und möglicherweise eine Fortsetzung jener sein kann.

Da das Vorhandensein solcher Scheidelinien, wie die eben erwähnten sind, zu den wichtigsten geologischen Erscheinungen jenes Theiles von Amerika gehört, so will ich die nachstehenden Bemerkungen, einem Briefe (vom 28. März 1836,) des Dr. Richardson entlehnen, der persönlich manche der fraglichen Punkte untersucht hat. Der Leser wird das Nachfolgende leicht verstehen, wenn er eine Arrowsmith'sche oder irgend eine andere gute General-Charte Nord-Amerikas vor sich hat.

„Die Rocky-Mountains“ sagt Dr. Richardson, „streichen, von der mexicanischen Sierra, unter 30° Br. bis da, wo sie an der Küste des nördlichen Eismeeres auslaufen, unter 69° Br., in nordwestlicher Richtung, ohne irgend eine bedeutende Abweichung. Die Kette steigt steil aufwärts von einem flachen oder nur sanft sich neigenden Gelände, zu welchem auch die ausgedehnten Prairien am Arkansas, Missouri und Saskatschewan gehören. Im Osten dieses Prairienlandes, (wenigstens nördlich vom Obern-See) befindet sich eine ausgedehnte Kalkstein-Ablagerung

und zwischen dieser und dem primitiven Hügel- oder Gebirgsgürtel noch weiter östlich (wohin jetzt auch, wo nicht das Ganze, doch der grösste Theil des vom Kapitain Back entdeckten Landes gerechnet werden muss) eine Reihenfolge von Flüssen und Seen, welche die Verbindungslinie beider einnehmen und die sich vom Wäldersee bis zum Eismeere erstreckt."

„Es ist übrigens zu bemerken, dass wiewohl die Seen dieser Linie stets auf der Ostseite Urgestein, und auf der Westseite Kalkstein haben; die verbindenden Flüsse im Allgemeinen durchaus entweder gänzlich durch die eine oder die andere Formation fliessen. So fliesst der Winipegfluss durch Urgestein, und der äusserste Rand des Kalksteins liegt eine kurze Strecke westlich desselben. Wir können diese Formation verfolgen auf der Ostseite des Winipegsee's, bis zur Norwegischen Spitze (Norway-Point) und von da in einer geraden Linie bis zum Biber-See; der Saskatschewan westwärts fliesst über Kalkstein, der im Bibersee, dicht mit dem Urgestein zusammengränzt. Der Missinippi oder Churchill fliesst durch primitives Gelände."

(Hier bemerkt Dr. Richardson, dass der Charakter dieses Flusses die grösste Aehnlichkeit mit jenem des Thlew-ee-choh-dezeth habe; eine Reihe von Seen-gleichen Ausdehnungen oder Erweiterungen, mit vielfachen Verzweigungen, die durch enge, felsige Stromschnellen mit einander in Verbindung stehen, und deren manchmal nur eine, manchmal mehre, durch Felseneilande von einander getrennt, vorhanden sind. Im Missinippi liegen einige bemerkenswerthe Inseln, die aus mächtigem Granitgeröll, oder runden Massen bestehen, die bis zu beträchtlicher

Höhe aufeinander gethürmt sind; die oberen Theile, welche ausser dem Bereiche der Wellen liegen, sind mit Lichen bedeckt. Das diese Inseln umgebende Wasser hat viele Faden Tiefe. Als ich sie betrachtete, war ich geneigt zu glauben, dass die mürberen Theile des Granitgesteins verwittert wären, und dass nur diese abgerundeten, härtern Massen solchergestalt übereinander gethürmt zurückgeblieben wären).

„Wir verloren das Urgebirge bei der Isle à la Crosse, wo Kalkstein lagert; und beim Tragplatze la Roche kamen wie über eine hohe Sandsteinkette, die mit tiefem Sande bedeckt war. (Das häufige Vorkommen, und die Dicke der Sandablagerungen in diesem Theile Nord-Amerikas ist merkwürdig; wie aus Richardsons Beschreibung seiner Reise im Osten des Mackenzie, so wie aus Kapitain Back's Bemerkungen hervorgeht. Es verdiente untersucht zu werden, ob diese Anhäufungen von Ablagerungen der (vergleichungsweise) neuen Seen, also aus der Periode herrühren, wo diese noch das Land bedeckten, oder ob sie den sekundären oder tertiären Gruppen der Erdschichten angehören. Der Klarwasser-Fluss (Clearwater River) am Fusse dieser Kette, fliesst auf Kalkstein, der auch im Athabaska-Flusse vorkommt, hier aber unter bituminöser Hülle oder Schale. An der Nordseite des Athabaska- oder Hügel-See's ist Urgebirge, und der Sklavenfluss fliesst zuweilen durch Kalkstein, einander Mal über Granit, und mehrmals zwischen beiden. Seine Mündung in dem Sklavensee liegt zwischen Kalkstein und Granit.“

„Betrachtet man auf der Charte die oben angegebenen Punkte, so sieht man, dass die Westgränze des öst-

lichen primitiven Gesteins, je nördlicher sie läuft, um so mehr sich dem Rocky-Mountains nähert. Nördlich vom Friedensflusse liegt kein Prairien-Land, und jenseits des grossen Sklavensees haben die Rocky-Mountains keine Einfassung von flachem, ebenen Gelände. Ich habe die Rocky-Mountains nur am Mackenzie, und zwar bloss aus der Ferne gesehen; die grossen Thäler aber schienen, so viel ich wenigstens, Flussabwärts reisend, sah, die allgemeine Richtung der Kette in rechten Winkeln zu durchschneiden. Ein Kanadier, welcher das Gebirge in der Gegend, auf welche ich hier hindeute, überstiegen hatte, sagte mir, er sei über dreizehn verschiedene Ketten gekommen. Er ging also nicht direkt über den Hauptzug der Kette, oder die Thäler, welche ich sah, dringen nicht tief ein."

Von der Gegend, welche im Osten derjenigen liegt, über welche ich hier Einiges angemerkt habe, kann ich aus persönlicher Anschauung nichts berichten, die hohen, primitiven Hügel am Kupferminenstrome (S. 525 der geognostischen Bemerkungen zu Franklins erster Reise) laufen in Ketten mit dem Strome parallel, und streichen nordwestlich, nicht südwestlich, wie fälschlich auf der oben erwähnten Charte angegeben ist. Dieses Urgestein erstreckt sich bis zum Cont-woy-to oder Rum-See, und ich zweifle nicht daran, wohl auch bis zu Back's neuentdecktem Strome. Es sind Kalkstein-Ablagerungen zwischen dem östlichen Urgestein und der Hudsonsbay vorhanden; auch weiter nördlich, am Eismeere, wo Kapitain Ross war."

„Sämmtliches Urgebirge, in jenem Theile des Landes, welchen ich den „östlichen primitiven Distrikt" genannt habe, ist niedrig und bildet keine Gebirgsketten, ausge-

nommen in der schon angeführten Gegend am Kupferminenstrome."

Die Specimina, welche Kapitain Back aus den bisher schon bekannten Gegenden, bis zum grossen Sklavensee mitgebracht hat, und die Nachrichten, welche er in geognostischer Hinsicht über dieselben mittheilt, stimmen mit jenen des Dr. Richardson überein. Ich will von den übrigen ein Verzeichniss geben. Am merkwürdigsten sind indessen einige Fragmente von weisslichem, sahnefarbigen Kalksteine, vom Nordwestende des Winipegsees, die grosse Aehnlichkeit mit jenen haben, welche im Jahre 1823 der Dr. Bigsby, der sie an der Nordwestküste des Huronsees, also 600 geographische Meilen vom Winipegsee entfernt, fand, der geologischen Gesellschaft vorlegte *). Ich bat mei-

*) Aus Dr. Bigsby's Bericht über die Gegend am Huronsee, und der von da ab südöstlich liegenden, scheint hervorzugehen, dass die Scheidelinie zwischen dem primären und sekundären Gestein, sich von der Umgegend des Winipegsees, fast in derselben Richtung, wie oben erwähnt, mehre hundert Meilen fort zu erstrecken scheint. —

„Die Nordküste des Huronsees besteht, nebst den ihr zunächst liegenden Inseln, hauptsächlich aus älterm Gestein; den übrigen Theil des Sees nimmt secundäres Gestein ein. Das Urgebirge gehört zu einer ausgedehnten Kette, deren südlicher Theil sich wahrscheinlich ohne irgend eine Unterbrechung vom Norden und Osten des Winipegsees her erstreckt, und den Nordküsten des Obern-, Huron- und Simcoe-See entlang läuft, dann die Barriere der tausend Inseln bildet, ebenso den Ausfluss des Ontariosees und sich im Staate New-York sehr ausbreitet, und dann in Verbindung mit den Alleghannies und deren südlichen Fortsetzungen tritt."

Das sekundäre Gestein des Huronsee's gehört einem ungeheuern Becken an, welches, wahrscheinlich ebenfalls ohne irgend eine Unterbrechung, sich über den grössten Theil des Obern-, Huron- und Simcoe-Sees verbreitet, über den ganzen Michigan-, Erie- und Ontario-See, den grössten Theil der westlichen Abtheilung des Staates New-York, die Staaten Ohio, Illinois, Indiana und Michigan ganz, sodann

nen Freund, Herrn Stokes, der einige von Bigsby's Specimina beschrieben hat, diesen Theil von Kapitain Back's Sammlung zu untersuchen und erhielt von ihm nachfolgende Bemerkungen. Uebrigens wird derselbe der geologischen Gesellschaft binnen Kurzem eine von Figuren begleitete Schrift vorlegen, um den Bau dieser höchst interessanten fossilen Ueberreste zu erläutern.

Unter den Kalkstein-Fossilen, die Kapitain Back vom Winipegsee mitbrachte, gleichen einige denen, welche Dr. Richardson 1820 eben da fand, diese letzteren aber waren leider in einem Zustande, der es unmöglich machte, ihren Bau genau zu beurtheilen. Dr. Richardson gab daher dem Kapitain Back genaue Nachweisungen über die Stelle, wo er jene Fossilien gefunden hatte, und dem letztern ist es in der That gelungen, mehre sich zu verschaffen, welche, wiewohl beschädigt, doch wenigstens so erhalten sind, dass man den Bau derselben genau beurtheilen kann. Es sind Orthokerata von einer besondern Art, und gleichen in ihren wesentlichsten Erscheinungen denen, welche auf der Insel Thessalon im Huronsee gefunden werden, und die Dr. Bigsby in den geologischen Transaktions (zweite Reihenfolge Vol. 1. pp. 192 und 195 bis 198) beschrieben hat. Uebrigens sind sie wahrscheinlich nicht von derselben Art; dasjenige, worin beide einander ähnlich sind, ist der Heber, (oder die Sprütze), der inwendig eine Röhre hat, wie abgebildet und beschrieben

den übrigen Theil des Mississippi-Thales. (Geolog. Transakt. 2te Reihenfolge, Vol. 1, pp. 188—191. Siehe auch Notes concerning the Geology of North-America from papers presented to the Society by the late Earl Selkirk, ebenfalls in den geological Transactions, 1ste Series, Vol. V. p. 598. folg.)

steht Tafel XXV. Figg. 1. 2. 3. und XXVI, Fig. 7. des oben erwähnten Werkes. Diese Röhre geht die ganze Länge des Hebers hindurch, und scheint, so weit sich nach ihrer gegenwärtigen unregelmässigen Gestalt urtheilen lässt, aus einer lederartigen Substanz zusammengesetzt, und fähig gewesen zu sein, sich auszudehnen oder zu verengen. Der Raum innerhalb des Hebers zwischen dessen innern Wänden und der Aussenseite der in demselben eingeschlossenen Röhre, hat eine Anzahl von Decken oder Ueberlagen, die von der letzteren ausgehen, durch die ganze Länge derselben laufen, und offenbar bestimmt waren, sie mit den innern Wänden der Sprütze (oder des Hebers) zu verbinden; diese Ueberzüge sind aber zu sehr mit Krystallisation bedeckt, als dass wir ihren Charakter genauer bestimmen könnten. Wahrscheinlich war diese Röhre das Organ, welches Wasser aufnehmen konnte, wenn das Thier eines Zuwachses von specifischer Schwere bedurfte, um tiefer zu tauchen; ein Zweck, den auch, wie man glaubt, der Heber des Nautilus und anderer derartigen Thiere hat.

„Auch ist ein Specimen vorhanden, welches, wiewohl nicht gut erhalten, ohne Zweifel eine Catenipora oder Kettenkoralle ist, ein Geschlecht, für den alten Uebergangskalkstein charakteristisch, in dessen Lagen auch Orthokerata häufig vorkommen.“

Verzeichniss der vom Kapitain Back mit nach England gebrachten Mineralien *).

Vom Athabaska-Fluss (wahrscheinlich von einem der Tragplätze) porphyrartigen, grauen, kompakten Feldspath, der Körner von Quarz und krystallinischem Feldspath einschliesst.

Sahnefarbiger Kalkstein, der langsam aufbrauset und Eindrücke von Muscheln zeigt, und an mehren Stellen mit Bitumen bedeckt ist; er ward in einer horizontalen Schicht am Ufer des Flusses gefunden. Er hat sehr viel Aehnlichkeit mit einigen Proben von den „Ramparts" (Wällen) am Mackenzie. Dr. Richardsons Verzeichniss. Nos. 148—156. p. XXXIV. XXXV., und vom Winipegsee Nro. 1014. p. liv.

Vom grossen Sklavensee. — Harter, schiefriger Kalkstein, der langsam aufbrauset. „Von einer Insel, die sich in horizontaler Schichtung weit ausdehnte." Vergl. mit Richardsons Nos. 60. 132. p. XXXI. 205. p. X liv. 246. 293. p. VI.

Von der Christiesbay (Peth-the-nu-eh). Schiefriger (magnesiahaltiger) Kalkstein, vergl. mit Dr. Richardson's Nr. 228. p. V. von der Mündung des Deaseflusses, am obern Theile des grossen Bärensees und 208. p. XIV. vom Kap. Parry.

Von einer kleinen Bay im Gah-hua-tschella. —

*) Diese Specimina sind mit jenen in Dr. Richardson's Sammlung verglichen worden, die sich jetzt im Museum der geologischen Gesellschaft befinden; ein Verzeichniss derselben steht im Anhange zu Franklin's zweiter Reise. Die mit Back's Spec. correspondirenden Nummern von Richardson's Sammlung sind angeführt worden.

Ein Specimen, welches zu einem Geröll gehörte und von Herrn King loos am Ufer gefunden wurde. Es besteht aus Kalkstein, der stark aufbrauset, und auf der zersetzten Oberfläche dicke, massige Körner zeigte, die mit einigen Varietäten des Oolith Aehnlichkeit haben. Es enthält auch Theile eines Fossiles, dessen äussere Struktur mit Goldfuss's Stromatopora Aehnlichkeit hat.

Unter den Specimina, die eine organisirte Struktur haben, und die wahrscheinlich an den Ufern dieses Sees gesammelt wurden, ist eines befindlich, dessen Oberfläche mit Tuberceln bedeckt ist; es besteht aus einer kalkigen Masse, und Hr. Lonsdale meint, es gehöre zu Goldfuss's Geschlechte *Stromatopora*, und wahrscheinlich zur Art *polymorpha.* (Taf. LXIV. Fig. 8. d.)

Vom Fort Reliance, am östlichen Ende des grossen Sklavensees. — Granit verschiedener Art. Einige sehen aus wie Syenit; andere enthalten fleischfarbigen Feldspath, in grossen Krystallen: der beschrieben wird als — „ein wellenförmiges Gestein von beträchtlicher Höhe bildend." Einige Specimina aus dieser Gegend nähern sich dem Gneiss sehr, sie haben ein schiefriges Gefüge und halten sehr viel Glimmer.

Vom Ufer, am Eingange zum See, haben wir ein Kieselconglomerat, das aus abgeriebenen Kieseln besteht, die vermittelst einer Thonart zusammengehalten werden, welche aus Sand und einem kalkartigen (aufbrausenden) Stoffe besteht.

Die nachfolgenden werden in der Gestalt looser, abgeriebener Kieselsteine am Seeufer, unfern von Fort Reliance gefunden. Bläulich-grauer, gestreifter Chalcedon; Quarzkrystalle; Quarz von verschiedenen Nüancen der grauen

und braunen Farbe; Kieselschiefer; brauner Jaspis, mit Fragmenten von einem Konglomerate, das aus Theilen von röthlichem Jaspis besteht, in einem dunkelgrauen Thone.

Von den Habichts-Stromschnellen (66° 33′ Br. 102° 40′ L.) — Röthlicher Granit, einige Specimina zeigen ein schiefriges Gefüge. Grauer Quarz, offenbar ein Theil einer Ader. —

Von der Felsenstromschnelle. (Br. 65° 50′; L. 98° 20′) Granit in verschiedenen Nüancen von roth und grau.

Von der Backhouse-Spitze, in der Mündung des Back-Stroms (Thlew-ee-choh) — röthlicher Granit, mit mässig feinen Körnern.

Von einem „Bluff“ nördlich von der Beaufort-Spitze: Blaugrauer, feinkörniger Granit.

V.

Meteorologische Tabelle,

aus den im Fort Reliance von Kapitain Back und Herrn King geführten Tagebüchern zusammengestellt.

Nachstehende Tabelle zeigt die Lufttemperatur und die bedeutendsten atmosphärischen Erscheinungen an, wie sie im Fort Reliance vom Anfange des November 1833 bis zu Ende May 1834, und vom 22sten Oktober 1834 bis zum 18ten März 1835 beobachtet worden sind.

Die Temperaturen wurden alle 24 Stunden 15mal verzeichnet zwischen 6 Uhr Morgens und Mitternacht. Aus diesen 15 Observationen zogen wir die tägliche Mitteltemperatur. Die vier Thermometer, deren wir uns bedienten, waren mit gefärbtem Spiritus gefüllt, von Newmann verfertigt, und hingen auf der Nordseite des Observatoriums, wo wir sie beobachteten. Als wir aber fanden, dass sie, als die Temperatur abnahm, nicht mit einander übereinstimmten, und einer etwa das mittlere Resultat der drei übrigen gab, so gebrauchten wir diesen von nun an als leitendes oder entscheidendes Instrument, und richteten uns nach ihm.

Die schon auf frühern Reisen von mir und Andern gemachte Beobachtung, dass während sehr starker Kälte die Atmosphäre im Ganzen sehr ruhig ist, wird durch die folgenden Tabellen bestätigt, wiewohl man auch finden wird, dass einige wenige Male bei niedrigem Thermometerstande, der Stille eine Brise (frischer Wind) vorherging, oder unmittelbar nachher folgte.

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für November 1833, geführt im Fort Reliance.

November.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	+ 16.03	+ 21.50	+ 9.00	N. O. Ost.	7.1		Hell, nebelig, Schnee.
2	+ 25 61	+ 31.00	+ 20.50	S. O. N. O.	4.6	Hell.	Schnee, bedeckt.
3	+ 33 35	+ 37.50	+ 29.00	O. S. O. S. W.	3.6	Glänzend.	Hagel, Regen, hell.
4	+ 28.68	+ 33.50	+ 23.00	W. Ruhig N. O.	4.2		Trübe, Schnee. ☾
5	+ 22.19	+ 27.00	+ 17.00	S. z. W. N. W. N O.	4.3		Bedeckt, nebelig, Spiculae, die Bäume mit Reif bedeckt.
6	+ 12.29	+ 20.00	+ 7.85	O. zu N.	4.6	Schwach.	Wolkig, veränderlich.
7	+ 24.48	+ 29.00	+ 19.50	S. W. S. O. N. O.	4.3	Schwach.	Hell.
8	+ 23.71	+ 29.00	+ 12.50	O. zu N.	1.5	Schwach.	Wolkig, veränderlich.
9	+ 16.09	+ 18.00	+ 12.00	O. N O. Ruhig.	1		Trübe, nebelig.
10	+ 26.01	+ 28.50	+ 23.00	N. W. S. W.	6.7		Bedeckt, Schnee.
11	+ 20.61	+ 24.00	+ 15.50	N. W.	7.1	Schwach.	Trübe, nebelig. ●
12	+ 12.73	+ 18.25	+ 1.00	O. N. O.	2.5	Hell.	Schnee, bedeckt, neblig.
13	— 2.83	— 1.00	+ 9.50	O. N. O.	5.2	Schwach.	Veränderlich, hell.
14	+ 1.98	+ 9.00	— 5.00	O. N. O.	2.5	Hell.	Wolkig, Schnee, hell. Die Bay gefroren.
15	+ 16.37	+ 28.50	— 2.00	N. O. S. W. zu N.	4.10		Trübe, Schnee, stürmisch.
16	+ 10.28	+ 20.50	— 1.00	N. W. N. O Ruhig.	8.2		Bedeckt, nebelig.
17	+ 11.38	+ 17.00	+ 8.00	O. zu S. S. O.	3.6		Wolkig, hell.

18	+ 15.37	+ 22.00	+ 5.00	Veränderlich. O. zu S.	5.4	Hell.	Veränderlich, dicker Nebel.
19	+ 27.31	+ 30.50	+ 20.00	S. O. S. W.	2.7	Schwach.	Trübe, nebelig, Schnee. ☽
20	+ 1.66	+ 16.00	— 11.50	O. N. O.	3 1	Hell.	Hell.
21	— 6.41	— 3.00	—1 0.50	W. zu N. O. zu N. Ruhig.	5.1	Schwach.	Wolkig, hell, Lichtheller Dampf. 6 Meilen vom See.
22	+ 3.94	+ 10.90	— 4.50	Ruhig. S. W.	4		Hell.
23	+ 8.88	+ 12.00	+ 2.00	N. N. W. N. O.	2.3	Schwach.	Hell, bedeckt, Hof um den Mond.
24	+ 11.43	+ 17.00	+ 6.00	N. N. W. N. O.	2.3		Hell, bedeckt.
25	+ 22.06	+ 30.75	+ 6.00	S. W. N. W.	8.5		Trübe.
26	+ 4.16	+ 7.00	— 3.00	N. N. O.	3.2		Theilweise hell. ⊙
27	— 0.29	+ 3.00	— 5.00	Ost.	6.3		Veränderlich.
28	+ 15.15	+ 25.00	+ 8.00	O. S. O. S. W.	5.6		Trübe, Schnee, dunstig.
29	+ 26.43	+ 28.50	+ 23.00	S. zu W. N. O. Ruhig.	2.1		Bedeckt, etwas Schnee.
30	+ 16.03	+ 24.00	+ 13.00	S. W. N. O.	6.2		Dunstig, trübe, Schnee.
Mittelt.:	+ 14.82	+ 20.[illegible]4	+ 7.62				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für December 1833, geführt im Fort Reliance.

December.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere	Hőchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	+ 17.43	+ 20.00	+ 11.00	N. N. O. S. W.	2.5		Schnee, bedeckt, mistig.
2	+ 15.50	+ 19.00	+ 9.00	N. S. z. W.	3.5		Trűbe, Schnee, dicker Nebel.
3	+ 9.71	+ 13.00	+ 7.00	N. N. N. O. Ruhig.	4.2		Trűbe, Schnee, bedeckt.
4	+ 14.51	+ 15.00	+ 11.00	N. O.	1.2	Schwach.	Veränderlich. ☾
5	+ 16.32	+ 19.00	+ 14.00	Ost. S. W.	1.2		Trűbe, Schnee.
6	+ 3.58	+ 16.00	— 18.00	S. W. Ost.	6.2	Schwach.	Bedeckt, Schnee.
7	— 15.59	— 12.50	— 18.50	O zu N. N. O.	2.4	Hell.	Hell.
8	— 8.24	+ 1.00	— 17.75	O. N. O. Ost.	6.2		Hell, dunstig, Schnee.
9	+ 14.26	+ 17.00	+ 8.50	O. S. S. W.	1.2		Trűbe, Schnee.
10	+ 12.57	+ 15.00	+ 9.00	N. O. Ruhig.	1	Schwach.	Hell.
11	+ 13.01	+ 16.50	+ 9.00	Veränderlich, ruhig.	2	Schwach.	Heller, blauer Himmel. ●
12	+ 20.62	+ 23.00	+ 12.00	S. W. Ruhig.	4		Bedeckt, Schnee.
13	+ 16.90	+ 20.50	+ 12.00	S. W. W. zu S.	5.3		Trüb, nebelig, Schnee.
14	+ 7.64	+ 12.00	+ 4.50	W. zu S. N. O.	2.1		Hell, bedeckt Die Sonne stieg über den östlichen Berg empor 10 Uhr 35 Min. Morgens.

15	— 2.78	+ 5.50	— 15.00	N. O. S. W.	3.7	Hell.	Verānderlich, Nebel.
16	+ 8.68	+ 14.00	— 3.00	E. N. O. S. zu W.	6.4	Schwach.	Hell.
17	— 10.77	+ 5.00	— 24.00	S. W. N. O. Ruhig.	10.2	Hell.	Stűrmisch, hell.
18	+ 12.03	+ 20.00	— 2.00	S. W.	7		Bedeckt, Schnee.
19	— 14.29	— 7.00	— 17.50	N. O. O. zu S.	7.4	Schwach.	Verānderlich, mistig, Hof um den Mond. ☽
20	— 18.91	+ 1.00	— 35.50	W. O. N. O.	8.3	Schwach.	Hell.
21	— 6.90	+ 6.00	- 22.00	N. O. S. O.	6.5		Bedeckt, Schnee.
22	+ 8.93	+ 13.00	— 00.00	S. W. Ruhig. Ost.	5.3	Schwach.	Wolkig, hell.
23	— 2.14	— 0.50	— 3.50	N. O. Ost.	3.8		Hell, bedeckt, stűrmisch.
24	— 8.25	— 3.00	— 12.50	O. zu N. N. O.	4.6		Bedeckt, hell, mistig.
25	— 26.22	— 20.00	— 29.00	O. N. O.	2.3	Schwach.	Heller, blauer Himmel, die Sonne ging hinter einem 2 Meilen entfernten Hügel unter 2 Uhr 30 Min. Nachmittag.
26	+ 3.16	+ 16.00	— 13.00	N. O. S. W. Sűd.	2.3.7		Wolkig, trűbe, Schnee. ⊙
27	+ 0.42	+ 15.50	— 12.00	N. O. N. W. Nord.	7.6.8		Dicker Nebel mit Schnee.
28	— 15.41	— 13.00	— 19.25	Nord.	9.2		Dűster; dicker Nebel, Hof um den Mond.
29	— 35.53	— 19.00	— 44.50	Ruhig. W. zu S.	7	Schwach.	Hell.
30	— 35.18	— 19.50	— 51.25	N. O. Ruhig.	5	Hell.	Hell.
31	— 48.20	— 38.20	— 57.50	Ost. Ruhig.	2	Hell.	Wolkig, hell.
Mittelt:	— 1.71	+ 5.49	— 9.96				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für Januar 1834, geführt im Fort Reliance.

Januar. Tag.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet. Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Herrschende Winde. Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	Wetter, und andere Bemerkungen.
1	— 48.82	— 45.00	— 54.00	Ruhig.		Schwach.	Heller blauer Himmel.
2	— 46.17	— 42.00	— 52.00	O. zu N. Ruhig.	2	Hell.	Hell. ☾
3	— 13.43	— 8.00	— 38.00	S. W. W. zu N.	6.5	Hell.	Wolkig, Schnee, hell.
4	— 17.03	— 12.00	— 23.50	S. W. N. O.	5.2	Schwach.	Heller blauer Himmel.
5	— 5.70	— 2.50	— 10.00	Ost. Ruhig.	2	Hell.	Bedeckt, Schnee, hell.
6	— 26.82	— 17.00	— 37.00	Veränderlich. Ruhig.	4	Schwach.	Theilweise hell.
7	— 26.80	— 22.50	— 31.00	W. zu N. N. W.	4.2	Hell.	Hell.
8	— 38.08	— 25.50	— 47.00	Nord. Ruhig.	3	Schwach.	Heller blauer Himmel.
9	— 31.72	— 15.00	— 42.00	Ruhig. S. W.	5	Schwach.	Hell, mistig, bedeckt. ●
10	— 29.39	— 22.00	— 35.50	Veränderlich. Ruhig.	5	Hell.	Blauer Himmel.
11	— 37.48	— 32.00	— 47.00	Ruhig.		Hell.	Blauer Himmel, mistig, Nebensonnen.
12	— 48.08	— 41.00	— 56.25	S. W. Ruhig.	2	Glänzend.	Hell, wolkig, mistig.
13	— 54.75	— 50.00	— 59.50	O. N. O. Ruhig.	3	Glänzend.	Hell.
14	— 52.56	— 47.00	— 59.00	Ruhig.		Hell.	Sehr hell.
15	— 47.08	— 44.25	— 52.00	Ost. Ruhig.	3	Schwach.	Hell, Hof um den Mond.
16	— 60.33	— 52.50	— 68.00	Ruhig.		Glänzend.	Hell, mistig.
17	— 54.31	— 45.00	— 70.00	Ruhig. W. zu S.	5	Schwach.	Hell; die Tinte gefror in der Feder $4\frac{1}{2}$ Fuss von einem starken Feuer entfernt. Unserm Gefühle nach,

							war diesen Morgen strengere Kälte, als an irgend einem frühern; Thermometer in meinem Zimmer 8°; der Rauch eines Wachslichts im Observatorium, stieg bei einer Temperatur von 34° in einer russigen, schwarzen Säule empor. ☽
18	— 39.63	— 38.00	— 45.00	S. W.	7.2	Schwach.	Hell.
19	— 46.47	— 35.00	— 54.00	N. O. Ruhig.	1	Schwach.	Hell.
20	— 29.46	— 22.00	— 500 0	Ruhig. W. S. W.	3.2	Hell.	Wolkig, mistig.
21	— 42.63	— 36.00	— 49.75	N. O. Ruhig.	2	Hell.	Hell.
22	— 32.85	— 25.00	— 48.00	Veränderlich. Ruhig.	5	Schwach.	Hell, Hof um den Mond, Winkel 22° 15′.
23	— 19.42	— 11.50	— 28.50	S. W. Ruhig.	7	Schwach.	Wolkig, mistig, hell.
24	— 12.13	— 4.50	— 25.00	N. O. Ruhig. W. S. W.	5.4		Hell, bedeckt, Schnee. ●
25	— 14.56	— 8.00	— 18.00	West. S. W.	2.8		Hell, trübe, mistig.
26	+ 16.06	+ 7.00	+ 22.50	S. W. N. W.	9.6		Trübe, stürmisch.
27	— 36.03	— 26.00	— 49.25	Ruhig.		Schwach.	Hell.
28	— 44.46	— 38.50	— 53.00	Ruhig.		Hell.	Hell.
29	— 38.42	— 32.00	— 48.00	W. S. W.	3.8	Hell.	Hell, bedeckt.
30	— 35.79	— 24.00	— 54.00	S. W. Ruhig.	6	Schwach.	Hell.
31	— 20.73	— 16.25	— 30.00	S. W. Ruhig. W. N. W.	6.7	Hell.	Etwas Schnee, hell.
Mittelt.:	— 33.39	— 26.87	— 39.41				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für Februar 1834, geführt im Fort Reliance.

Februar.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	— 36.44	— 33.50	— 40.50	West. S. W.	8.2	Glänzend.	Hell.
2	— 32.41	— 27.50	— 45.00	N. O. Ruhig.	5		Hell, bedeckt.
3	— 44.64	— 40.50	— 49.00	Ruhig. N. O.	1		Hell, mistig.
4	— 46.80	— 38.00	— 58.00	Ruhig. N. O.	4	Schwach.	Blauer Himmel, mistig.
5	— 30.09	— 25.00	— 35.00	N. O. S. Ruhig.	3		Veränderlich, Schnee, wolkig.
6	12.77	— 8.00	— 29.50	S. Ruhig. O.	1.6	Schwach.	Wolkig, bedeckt.
7	— 2.53	+ 3.50	— 8.50	N. O. N. O.	6.8	Schwach.	Bedeckt, trüb.
8	+ 7.16	+ 21.00	— 17.50	S. W. N.	5.1	Hell.	Wolkig, hell. ●
9	— 27.57	— 15.00	— 38.00	N. W. Ruhig.	5	Glänzend.	Hell.
10	— 26.87	— 21.75	— 37.50	S. W. Ruhig.		Glänzend.	Hell.
11	— 7.04	+ 2.50	— 19.00	W. N. O. Ruhig.	3.2	Schwach.	Hell, bedeckt.
12	+ 7.18	+ 14.00	— 1.00	S. W.	7		Wolkig, bedeckt.
13	— 29.47	— 6.00	— 47.00	N. O. Ruhig.	9	Schwach.	Mistig, hell.
14	— 28.51	— 17.50	— 46.00	Ruhig. N. O.	4	Schwach.	Hell, Strahlenbrechung an den entfernten Bergen.
15	— 12.27	— 6.00	— 25.00	S. W. Ruhig.	1	Schwach.	Veränderlich, Schnee, Hof um den Mond.
16	— 3.08	+ 2.50	— 8.00	W. N. W. S. W. Ruhig	2.1	Schwach.	Hell, bedeckt. ☽

17	+ 5.71	+ 11.00	+ 2.00	S. O. Ruhig. S.	3.1		Hell.
18	— 6.88	+ 2.25	— 18.50	Ruhig.			Düster, trüb.
19	— 23.74	— 11.50	— 41.00	N. O. Ruhig.	4		Hell.
20	— 28.35	— 19.00	— 41.50	N. O. Ruhig.			Hell, mistig, Schnee, Hof um den Mond.
21	— 33.75	— 20.50	— 44.00	Ruhig. N. O.	2		Hell.
22	— 26.02	— 12.00	— 40.50	N. O. Ruhig.	4		Hell, Nebensonne.
23	+ 4.15	+ 8.50	— 6.50	W. S. W.	3.7		Wolkig, darauf klar, Spiculae. ☉
24	+ 10.28	+ 25.00	+ 4.00	S. W. N. O.	3.4		Hell, mistig, (Hof um den Mond).
25	+ 15.20	+ 23.50	+ 9.00	Veränderlich. Ruhig.	3		Bedeckt, Schnee.
26	+ 4.13	+ 19.50	— 14.00	W. Ruhig. N. O.	2.3		Hell.
27	+ 3.21	+ 10.50	— 4.00	S. O. O. N. O.	10.9.5	Schwach.	Trüb, stürmisch, Wirbelwinde, hell.
28	+ 0.64	+ 8.50	— 8.50	W. Ruhig. N. O.	3.5	Schwach.	Bedeckt, hell.
Mittelt.:	— 14.37	— 5.30	— 26.00				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für März 1834, geführt im Fort Reliance.

März.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	+ 12.57	+ 22.50	— 0.50	Ruhig. S. O. W. S. W.	4.6		Hell, bedeckt, Nebensonne. In der Sonne thauet es ein wenig.
2	+ 27.11	+ 36.50	+ 13.50	Ruhig. N. O.	7		Hell, wolkig, Schnee. (Schnee weich).
3	+ 0.83	+ 16.00	— 16.00	S. W. W. N. W. N.	4.9.4	Hell.	Trübe, heftiger Stosswind, hell. ☾
4	— 13.69	— 5.00	— 27.50	S. W. Ruhig.	2	Schwach.	Hell, bedeckt.
5	+ 00.49	+ 5.00	— 14.00	S. W.	7		Bedeckt, stürmisch, Stosswind.
6	— 15.85	+ 4.00	— 40.00	N. Ruhig.	4	Glänzend.	Hell.
7	— 32.12	— 20.00	— 45.00	W. zu N. Ruhig.	5	Hell.	Hell.
8	— 28.37	— 21.00	— 45.00	S. W. Ruhig.	6	Hell.	Wolkig, mistig.
9	— 9.92	— 2.00	— 20.00	S. W. Ruhig.	6	Schwach.	Bedeckt, hell.
10	+ 8.03	+ 16.50	+ 1.00	Ruhig. S. W.	3		Hell, bedeckt. ●
11	+ 0.95	+ 14.00	— 14.50	Ruhig. N. O.	2	Hell.	Hell; sanfter, blauer Himmel. Es thauet in der Sonne.
12	— 1.33	+ 4.00	— 8.00	O. N. O.	3.7	Schwach.	Heller blauer Himmel. Stosswind.
13	+ 2.50	+ 7.50	— 5.00	O. N. O. O. zu S.	7.3		Bedeckt, Stosswind.

14	+ 9.09	— 21.50	— 1.00	N. W. N. O. Ruhig.	2.3	Hell.	Veränderlich, etwas Schnee, es thauet ein wenig.
15	— 8.20	— 2.00	— 15.00	N. O. Ruhig.	2.1		Hell, mistig, bedeckt, (Spiculae).
16	— 13.54	— 8.25	— 24.50	O. zu N. N. O. Ruhig.	5.3		Wolkig, Schnee, hell.
17	— 25.37	— 13.00	— 45.00	N. O. W. zu S. Ruhig.	5.2		Sehr hell.
18	— 16.80	— 3.50	— 40.00	S. W. W. Ruhig.	4.1	Hell.	Wolkig, mistig.
19	— 17.15	— 2.50	- 39.00	S. Ruhig.	1	Schwach.	Hell. ☽
20	— 0.94	+ 9.50	— 14.00	W. Ruhig.	5	Schwach.	Hell.
21	— 2.05	+ 19.00	— 24.00	Veränderlich. Ruhig.	2	Schwach.	Hell, Strahlenbrechung an den Hügeln.
22	— 18.43	— 5.00	— 39.00	N. Ruhig.	2		Hell.
23	— 7.33	+ 3.50	— 35.00	N. O. Ruhig.	2		Hell, Hof um den Mond.
24	+ 9.48	+ 23.00	— 7.00	Ruhig. O. N. O.	5		Schnee, bedeckt.
25	— 5.80	+ 16.00	— 29.00	W. N. O. Ruhig.	3.5		Wolkig, Schnee, hell. ☉
26	— 1.37	+ 8.00	— 17.00	S. W. N.	6.7	Hell.	Bedeckt, hell, heftiger Stosswind.
27	— 14.48	— 7.00	— 20.00	N. W. Ruhig. S. W.	7.3	Schwach.	Bedeckt, hell, Stosswind.
28	+ 1.15	+ 13.50	— 16.00	S. W. Ruhig. N.	5.4	Schwach.	Wolkig, mistig, hell.
29	+ 5.02	+ 15.00	— 8.50	Ruhig. N. O.	5	Hell.	Wolkig, hell, (Thau).
30	— 3.20	+ 6.50	— 18.00	O. N. O.	7	Schwach.	Hell, stürmisch, Stosswind.
31	— 15.23	— 8.50	— 24.00	O. zu N. N. O.	7.2	Schwach.	Hell, bedeckt.
Mittelt.:	— 6.14	+ 3.92	— 20.69				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für April 1834, geführt im Fort Reliance.

April.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.		Nordlicht.	Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Hőchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.		
1	— 9.61	+ 2.50	— 24.00	Ruhig. N. O.	4	Hell.	Hell. ☾
2	+ 14.87	+ 22.50	— 6.00	N. O. O. zu N.	5.2	Hell.	Wolkig, hell.
3	+ 33.68	+ 51.00	+ 14.00	N. O. Ruhig. S. W.	2.6	Hell.	Wolkig, hell, (starker Thau).
4	+ 0.03	+ 11.50	— 12.00	W. Ruhig N. O.	3	Schwach.	Hell, bedeckt.
5	+ 11.16	+ 18.00	+ 2.50	O. Ruhig.	7	Schwach.	Wolkig, hell.
6	+ 2.24	+ 11.00	— 5.00	N. O. O. zu N.	5.8	Schwach.	Hell, starker Stosswind, mistig.
7	+ 8.05	+ 13.00	— 3.00	O. Ruhig.	9		Trűbe, bedeckt, starker Stosswind.
8	+ 7.34	+ 17.50	— 8.00	W. W. N. W. Ruhig.	4.8	Schwach.	Hell, bedeckt, starker Stosswind.
9	+ 7.20	+ 29.00	— 14.00	Ruhig. Veränderlich.	6	Schwach.	Hell, nebelig, Hof um die Sonne, Schnee. ●
10	+ 20.06	+ 24.00	+ 13.00	W. Ruhig.	7	Schwach.	Bedeckt, heftiger Stosswind, Raben, die sich paaren.
11	+ 11.18	+ 28.00	— 2.00	Ruhig. Veränderlich.	5	Glänzend.	Hell, in der Sonne thauet es.
12	+ 8.32	+ 14.50	+ 4.50	O. S. O. O. N. O.	6.8		Schnee, dicker Nebel, trűbe, heftiger Stosswind.
13	+ 7.37	+ 14.00	+ 2.00	N. O. Ost.	7.1		Bedeckt, Stosswind.

14	+ 9.57	+ 22.00	— 2.50	Ruhig. N. O.	4	Hell.	Hell, es thauet in der Sonne.
15	+ 20.72	+ 31.50	+ 5.00	S. N. O. Ruhig.	2.5	Schwach.	Hell.
16	— 0.40	+ 12.00	— 23.00	N. W. Ruhig.	3.7	Hell.	Wolkig, mistig, hell.
17	— 7.36	+ 2.00	— 22.00	W. N. O. Ruhig.	5.6	Hell.	Hell. ☽
18	— 6.93	+ 9.50	— 24.00	N. O. Ruhig.	5	Glänzend.	Hell.
19	— 8.23	+ 6.00	— 24.00	Ruhig. W. N. O.	2	Schwach.	Helle Refraction, bedeckt, mistig.
20	+ 5.02	+ 13.00	— 20.00	N. O. S. O. N. O.	5.9.4		Hell, wolkig.
21	+ 8.18	+ 20.00	— 15.00	N. N. W. Ruhig.	3.8		Bedeckt, Schnee, hell.
22	— 13.48	+ 6.50	— 24.00	N. W. S. W. Ruhig. N. O.	7.4.2		Heller blauer Himmel.
23	+ 20.38	+ 31.00	— 5.00	Veränderlich, ruhig.	2		Hell. ☉
24	+ 23.66	+ 27.00	+ 17.00	O. N. O.	2.7	Schwach.	Hell und stürmisch.
25	+ 43.23	+ 52.50	+ 33.50	O. S. O. W. S. W.	6.11.5	Glänzend.	Bedeckt und hell.
26	+ 12.05	+ 27.00	— 5.00	S. W. W. N. W.	11.10.3	Schwach.	Trübe, Schnee, hell.
27	+ 3.90	+ 12.00	— 9.00	Ruhig. N. W. N. O.	4.3	Hell.	Heller blauer Himmel.
28	+ 7.46	+ 15.01	— 1.00	Ost.	7		Hell.
29	+ 6.09	+ 12.50	— 5.50	O. Ruhig.	7	Schwach.	Bedeckt, mistig.
30	+ 1.17	+ 13.00	— 17.00	O. W. N. Ruhig.	3	Schwach.	Hell. ☾
Mittelt.:	+ 8.23	+ 18.96	— 5.98				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für May 1834, geführt im Fort Reliance.

May.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	+ 4.59	+ 15.00	— 11.00	W. W.S.W. Ruhig.	2.6	Schwach.	Heller blauer Himmel.
2	+ 19.13	+ 29.00	00.00	Ruhig. N.O.	4		Heller blauer Himmel.
3	+ 35.56	+ 45.00	+ 24.00	Ruhig. N.O.	3		Hell, bedeckt.
4	+ 35.59	+ 42.00	+ 28.00	O.N.O.	4		Hell, starker Thau.
5	+ 33.31	+ 39.50	+ 28.00	O.N.O.	2.5		Hell, bedeckt.
6	+ 33.42	+ 39.00	+ 25.00	Ost.	5		Hell.
7	+ 32.92	+ 41.50	+ 23.00	Ruhig. O.N.O.	5		Blauer Himmel, hell.
8	+ 23.09	+ 33.00	+ 13.00	O. N.O.	4.6		Bedeckt, hell. Die Weiden fangen an Knospen zu treiben.
9	+ 14.61	+ 19.00	+ 1.50	Ost.	7.3		Hell und stürmisch.
10	+ 19.58	+ 27.50	8.00	Ruhig. Ost.	2		Blauer Himmel, hell.
11	+ 29.21	+ 38.00	+ 14.00	Ost. N.O.	5.4		Hell.
12	+ 37.07	+ 44.00	+ 23.00	O.S.O.	6		Hell, mistig.
13	+ 45.85	+ 56 00	+ 34.00	O. S.O. S.W.	3.7.1		Bedeckt, hell. Eine Gans fliegt beim Fort vorüber.
14	+ 39.98	+ 49.00	+ 27.00	W. S.W. W.N.W.	1.4.6		Heller, blauer Himmel. Wir sehen Möwen, kleine Vögel und Fliegen.

15	+ 31.47	+ 39.00	+ 23.50	Veränderlich. Ruhig.	2		Hell. Schmetterlinge u. Pfingstvögel lassen sich blicken. ☽
16	+ 37.09	+ 49.00	+ 29.50	O. O. zu N.	1.6		Hell, bedeckt.
17	+ 24.71	+ 30.00	+ 8.50	N.O. Ruhig.	6		Trübe, hell.
18	+ 27.77	+ 34.00	+ 14.00	W. S. W. Ruhig.	4		Hell, bedeckt.
19	+ 32.44	+ 39.50	+ 24.00	West. N. O.	5.2		Bedeckt, Schnee.
20	+ 39.74	+ 46.00	+ 32.00	O. Ruhig.	6		Heller blauer Himmel.
21	+ 49.76	+ 56.00	+ 39.50	S. O. N. O.	6.3		Hell, trüb.
22	+ 43.69	+ 54.00	+ 34.50	Ost.	6.10		Trübe und heftiger Sturmwind. ●
23	+ 31.53	+ 35.50	+ 27.00	Ost.	9.6		Trüb mit Sturm.
24	+ 35.18	+ 40.00	+ 28.00	O. zu N. Ruhig.	4		Bedeckt.
25	+ 44.54	+ 57.00	+ 33.50	N. O. S. O.	2		Bedeckt, hell.
26	+ 47.67	+ 56.00	+ 38.00	O. N. W. O.	4.2		Heller blauer Himmel.
27	+ 58.69	+ 68.50	+ 43.00	Veränderlich. Ruhig.	4		Hell, wir sehen Muskitos.
28	+ 61.36	+ 81.00	+ 41.00	Ruhig. O. N. O.	7		Hell, stürmisch.
29	+ 42.99	+ 49.00	+ 33.00	Ost.	10		Hell, trüb.
30	+ 44.83	+ 52.00	+ 37.00	O. O. S. O.	9.6		Stürmisch, hell.
31	+ 59.85	+ 72.00	+ 47.00	S. O. Ruhig.	5		Heller blauer Himmel.
Mittelt.:	+ 36.03	+ 44.38	+ 24.82				

i

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für October 1834, geführt im Fort Reliance.

October.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1							
2							
3							
4							
5							
6							
7							
8							
9							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22	− 1.28	+ 4.50	+ 7.50	Ost.	6.2	Hell.	Mistig, blauer Himmel.

23	+ 9.91	+ 15.00	— 4.50	O. S.	3.7		Bedeckt, Schnee.
24	+ 16.06	+ 22.00	+ 11.50	O. N. O.	3		Bedeckt, hell. (Die Bay, dem Hause gerade gegenüber, gefroren.)
25	+ 21.49	+ 29.50	+ 16.50	Süd. S. O.	2 4		Mistig, hell. ☾
26	+ 16.47	+ 26.00	+ 9.00	Ruhig. Ost.	5	Schwach.	Blauer Himmel.
27	+ 23.77	+ 29.00	+ 10.00	O. zu S.	6	Schwach.	Trübe, bedeckt.
28	+ 22.95	+ 26.00	+ 18.00	O. S. Ruhig.	1.3		Bedeckt, Schnee.
29	+ 31.05	+ 34.00	+ 24.00	O. N. O. Ruhig. O.	3		Trübe, nebelig.
30	+ 33.74	+ 35.50	+ 31.00	Ost.	7		Sturmwind mit Schnee.
31	+ 32.89	+ 34.00	+ 32.00	S. W.	8		Düster u. sehr stürmisch.
Mittelt.:	+ 20.70	+ 25.50	+ 14.00				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für November 1834, geführt im Fort Reliance.

November.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	+ 29.58	+ 31.50	+ 27.00	S. O. Ruhig. S. W.	3.6		Hell, trűb. ●
2	+ 2 .77	+ 27.00	+ 24.00	West.	8		Trűb, Sturm, Schneewirbel.
3	+ 19.61	+ 23.00	+ 13.50	W. N. Ruhig.	8.2	Glänzend.	Bedeckt, Schnee hell.
4	+ 19.21	+ 30.50	+ 10.60	O. N. O. Ruhig. S. W.	2.7	Hell.	Heller blauer Himmel.
5	+ 21.07	28.00	+ 14.50	S. W. N. W. N.	6.3.4		Trűbe.
6	+ 8.16	+ 14.00	+ 2.00	Ost.	3	Schwach.	Hell, bedeckt.
7	+ 26.20	+ 31.00	+ 21.00	N. Ruhig. S. W.	2.6	Glänzend.	Bedeckt, hell.
8	+ 24.32	+ 30.50	+ 14.50	W. zu N. N.	7		Trűbe mit Schnee. ☽
9	+ 15.10	+ 18.25	+ 11.75	N. O. Ruhig. N. W.	4.3		Bedeckt, Schnee.
10	+ 2.87	+ 14.00	— 6.50	N. zu W. Ruhig. N. z. O.	2.1	Schwach.	Hell, mistig.
11	— 10.40	— 1.50	— 19.00	N O. Ruhig.	4	Hell.	Blauer Himmel.
12	— 16.44	— 8.00	— 24.00	Ruhig. O. Ruhig.	3	Hell.	Hell. Die ganze Bay durchaus gefroren.
13	— 10.65	— 7.50	— 18.50	Ost. Ruhig. Ost.	5.4	Hell.	Hellblauer Himmel.
14	— 1.42	+ 12.00	— 9.00	N. O. Ruhig. S. W.	3.5		Hell, wolkig, mistig.
15	+ 17.25	+ 23.00	+ 12.00	S. W. Ruhig. S. W.	5.2		Trűbe, mistig.
16	+ 22.68	+ 25.50	+ 20.00	Ruhig. S. W.	2		Veränderlich, hell.
17	+ 23.84	+ 26.00	+ 22.00	Ruhig. O.	6		Trűbe, Schnee. ●
18	+ 16.27	+ 19.50	+ 13.00	O. N. O.	5		Hell.
19	+ 24.94	+ 26.00	+ 22.00	O. S. O. Ruhig.	4.5	Schwach	Bedeckt, mistig.
20	+ 19.29	+ 26.50	+ 9.00	S. W. S. O.	3.2	Hell.	Trűbe, hell.

21	+ 18.40	+ 25.00	+ 13.25	Ruhig. N. O. S. W.	3.6	Sehr glänz.	Hell.
22	+ 19.45	+ 24.00	+ 13.00	S. W. N. O.	6.4		Hell, mistig.
23	+ 8.40	+ 14.25	00.00	Ost. S. W.	2.5	Glänzend.	Dicker Nebel, trübe.
24	+ 10.58	+ 24.00	+ 4.00	O. N. O. Ruhig. S. W.	2.5		Bedeckt. ☾
25	+ 18.72	+ 23.50	+ 14.50	S. W.	3.6	Schwach.	Hell, bedeckt.
26	+ 11.68	+ 14.00	+ 7.50	O. N. O. Ruhig.	5		Trübe, mit Schnee.
27	+ 9.43	+ 14.75	+ 3.50	Ruhig.	0	Schwach.	Dicker Nebel, hell.
28	+ 8.27	+ 13.75	+ 1.50	S. W. N. O. N. N. W.	5.7.2	Hell.	Veränderlich, Schnee, hell.
29	+ 5.35	+ 8.00	+ 3.75	Ruhig. S. W. Ruhig.	2		Bedeckt.
30	— 25.80	— 17.50	— 32.00	Ost. Ruhig. S. W.	2.7		Hell, bedeckt, (Sonnenfinsterniss.) ●
Mittelt.:	+ 12.05	+ 17.78	— 6.27				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für December 1834, geführt im Fort Reliance.

December.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	— 18.82	— 13.00	— 30.00	N. W. Ruhig.	1	Hell.	Bedeckt, ruhig.
2	— 41.15	— 35.00	— 47.00	Ruhig.		Hell.	Blauer Himmel.
3	— 30.86	— 24.00	— 40.00	Ruhig. W. Ruhig.	7	Glänzend.	Mistig, hell.
4	— 43.24	— 39.00	— 48.50	Ruhig.		Glänzend.	Hell.
5	— 38.30	— 24.00	— 51.00	Ruhig. S. W.	8	Schwach.	Hell, bedeckt, stürmisch.
6	— 18.26	— 14.00	— 28.50	S. W. Ruhig.	9	Hell.	Trübe, stürmisch, hell.
7	— 37.97	— 33.00	— 42.00	Ruhig. Ost.	1	Schwach.	Hell.
8	— 26.75	— 21.00	— 38.00	Ost. Ruhig.	4	Hell.	Mistig. hell. ☽
9	— 9.52	— 4.00	— 20.00	O. N. O. Ruhig.	2	Glänzend.	Bedeckt, Schnee, hell.
10	+ 7.27	+ 22.00	— 20.00	N. O. Ruhig. S. W.	3.6	Schwach.	Schnee. hell.
11	— 10.82	— 1.00	— 17.00	Nord. N. O.	5.1		Heller blauer Himmel.
12	— 26.00	— 15.00	— 50.50	Veränderlich. Ruhig.	1	Hell.	Hell.
13	— 16.57	— 10.00	— 42.00	N. O. W. N. W.	2.6		Trübe, Schnee.
14	— 29.25	— 12.00	— 42.00	O. N. zu W. Ruhig.	2.6	Schwach.	Wolkig, hell.
15	— 53.91	— 51.50	— 55.50	Ruhig.		Schwach.	Mistig, hell. (Partielle Mondfinsterniss.) ●
16	— 35.88	— 28.00	— 45.00	W. Ruhig. S. W.	2.7	Schwach.	Bedeckt, hell.
17	— 26.21	— 22.00	— 33.00	S. W.	9		Mistig, gewaltiger Sturm. Hof.
18	— 27.88	— 22.00	— 33.00	W. N. W. W.	9.7	Schwach.	Stürmisch, hell, heftiger Stosswind.

19	— 37.99	— 33.50	— 43.00	Ruhig. W. S. W. Ruhig.	6	Schwach.	Dicker Nebel, hell. (Der Mond geht gerade im Norden auf.)
20	— 48.58	— 42.50	— 52.50	S. W. Ruhig.	1	Hell.	Heller blauer Himmel.
21	— 40.25	— 33.50	— 52.00	Ruhig. S. W. Ruhig.	7	Sehr glänz.	Dicker Nebel, hell. (Die Sonne erst um 10 Uhr 14 Min. über dem Hügel sichtbar.)
22	— 50.60	— 46.00	— 54.00	Ruhig.		Glänzend.	Blauer Himmel, mistig. (Höhe der Sonne um Mittag 3° 10′.)
23	— 55.52	— 50.50	— 58.00	Ruhig.		Hell.	BlauerHimmel,mistig. ☾
24	— 31.74	— 28.00	— 46.00	N. O. Ost.	4.6	Hell.	Wolkig, bedeckt.
25	— 37.14	— 33.00	— 40.00	O. N. O.	5	Schwach.	Wolkig.
26	— 28.55	— 24.00	— 33.00	Ost. Ruhig.	5	Hell.	Bedeckt, Schnee, hell.
27	— 27.14	— 24.00	— 33.00	O. zu N.	6	Schwach.	Dicker Nebel, bedeckt.
28	— 34.16	— 24.50	— 43.00	Ruhig. N. O. Ruhig.	4	Schwach.	Wolkig, mistig, hell.
29	— 50.04	— 43.50	— 54.00	Ruhig. N. O.	5	Schwach.	Blauer Himmel, mistig.
30	— 36.17	— 33.50	— 42.00	Ost.	5	Schwach.	Blauer Himmel, wolkig.
31	— 43.52	— 42.00	— 45.00	Ruhig. N. O.	3	Schwach.	Hell. ●
Mittelt.:	— 32.43	— 25.96	— 41.24				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für Januar 1835, geführt im Fort Reliance.

Januar.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	— 36.07	— 26.00	— 44.00	N. O. Ruhig.	3	Hell.	Hell.
2	— 18.09	— 13.50	— 22.00	Veränderlich. Ruhig.	2	Hell.	Blauer Himmel.
3	— 21.57	— 17.00	— 27.00	Veränderlich. Ruhig.	2	Hell.	Blauer Himmel, hell.
4	— 21.91	— 15.50	— 27.00	Ost.	6	Schwach.	Hell, bedeckt.
5	— 12.26	— 9.50	— 16.00	Süd. Ruhig.	2		Trübe, bedeckt.
6	— 13.91	— 10.00	— 15.25	Ruhig. O. zu S.	5	Schwach.	Bedeckt, mistig. ☽
7	— 21.37	— 17.00	— 24.50	Ruhig. O. N. O.	6		Bedeckt, dunstig, Hof, Schneewirbel.
8	— 9.55	— 7.00	— 12.00	Ost.	10.3		Bedeckt, veränderlich, trübe, Stosswind.
9	— 4.75	— 2.50	— 8.00	Ruhig. N. O.	1		Bedeckt.
10	— 21.15	— 6.00	— 26.00	Ruhig. N. N. O.	7	Schwach.	Wolkig, dunstig, Hof.
11	— 18.22	— 12.00	— 22.00	O. N. O.	8		Starker Sturm und Dunst. Wirbelwind.
12	— 3.89	— 2.50	— 9.00	Ost.	6		Bedeckt und trübe mit Wirbelwind.
13	— 0.80	+ 1.75	— 3.25	O. Ruhig. S. W.	2.3		Bedeckt, Schnee, trübe.
14	— 12.88	— 4.00	— 31.25	S. W. Ruhig.	5	Schwach.	Hell, wolkig. ●
15	— 20.94	— 14.00	— 28.50	Ruhig. Veränderlich. Ruhig.	2	Schwach.	Schnee, veränderlich, wolkig.
16	— 14.89	— 8.75	— 25.00	Ruhig N. O.	5	Schwach.	Blauer Himmel.
17	— 6.45	— 3.50	— 11.00	Ruhig. O. N. O.	7		Bedeckt, mistig. Schnee.

18	— 15.75	— 7.00	— 27.00	S. W. O. N. O.	4.5	Hell.	Trűb, mistig, herrlicher Hof um den Mond mit Nebenmonden.
19	— 13.90	— 6.00	— 21.00	O. N. O. Ruhig.	6		Hell, bedeckt, Perihelion.
20	— 4.71	— 1.75	— 11.00	Ruhig.			Hell, veränderlich.
21	— 5.74	— 5.00	— 8.75	Ruhig.			Hell, bedeckt. ☾
22	— 7.24	— 6.00	— 9.50	S. W. S. O.	4.2		Mistig, bedeckt. Die Bäume mit Reif bedeckt.
23	— 4.86	— 1.00	— 9.00	Ruhig. N. O. Ruhig.	2	Hell.	Wolkig, hell, Reif.
24	— 5.96	— 2.10	— 10.00	O. N. O.	8	Hell.	Wolkig, stűrmisch, mit Windstőssen.
25	— 17.77	— 15.00	— 20.00	O zu N. O.	9	Schwach.	Sturm mit Wirbel- und Stosswind.
26	— 25.10	— 22.00	— 27.50	N. O.	7	Schwach.	Hell, bedeckt, Windstősse.
27	— 23.20	— 20.75	— 26.00	Ost.	7	Hell.	Schnee, mistig.
28	— 28.27	— 23.50	— 34.00	O. zu N. Ruhig.	3	Glänzend.	Heller blauer Himmel. ●
29	— 24.88	— 22.00	— 32.00	N. O.	5	Hell.	Wolkig.
30	— 35.23	— 30.00	— 40.00	Ost.	7	Schwach.	Blauer Himmel.
31	— 44.03	— 38.00	— 51.00	N. O. Ruhig.	3	Hell.	Mistig.
Mittelt.:	— 16.62	— 11.84	— 21.88				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für Februar 1835, geführt im Fort Reliance.

Februar.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung.	Kraft.	Nordlicht.	
1	— 46.47	— 36.50	— 53.00	Ruhig. N. O.	3	Sehr glänz.	Blauer Himmel.
2	— 36.03	— 27.00	— 52.00	Ruhig. West. N. W.	6	Schwach.	Hell, bedeckt, mistig. Strahlenbrechung an den Hügeln.
3	— 26.27	— 23.00	— 32.50	W. S. W. S. W.	9	Schwach.	Blauer Himmel, mistig, Nebensonnen.
4	— 17.32	— 11.00	— 29.00	Ruhig. N. zu W. Ruhig.	3	Hell.	Blauer Himmel. Hof um die Sonne.
5	— 26.79	— 17.50	— 40.00	Ruhig. O. N. O.	4		Bedeckt, wolkig. Hof um den Mond. ☽
6	+ 4.78	+ 9.50	— 3.00	S. zu W.	8	Schwach.	Schnee, veränderlich, Windstösse. Hof um den Mond.
7	+ 3.73	+ 12.50	— 8.00	Ruhig. N. O.	7		Wolkig und stürmisch. Windstösse.
8	— 15.62	— 9.00	— 28.00	Ruhig. Ost. Ruhig.	2	Schwach.	Wolkig.
9	+ 7.40	+ 11.50	+ 1.50	N. W. Ruhig.	5		Bedeckt.
10	— 1.30	+ 6.00	— 7.50	Ruhig. N. O. Ruhig.	3		Bedeckt.
11	— 2.48	+ 7.50	— 15.00	O. N. O. Ruhig.	6		Wolkig.
12	— 19.29	— 6.00	— 30.50	Nord. Ruhig.	4		Wolkig, mistig. (Wir hören das durch den Wasserfall verursachte Geräusch deutlich.)

13	— 7.80	— 2.00	— 20.00	Veränderlich.	5.2		Wolkig, hell. ●
14	— 24.86	— 13.00	— 42.50	S. W. W. N. W. Ruhig.	5	Schwach.	Bedeckt, hell. (Eine, dem Nordlicht gleichende Wolke in O. zu S.)
15	— 40.68	— 33.00	— 51.50	W. Ruhig.	4	Schwach.	Blauer Himmel.
16	— 43.05	— 30.00	— 55.50	N. W. Ruhig.	3	Hell.	Blauer Himmel.
17	— 29.68	— 21.00	— 44.00	Ruhig. W. S. W. N. O.	5.3	Schwach.	Hell, bedeckt, Schnee.
18	— 35.22	— 28.00	— 44.00	Ruhig. W. Ruhig.	6	Hell.	Heller blauer Himmel.
19	— 30.41	— 27.00	— 39.00	W. S. W.	6.8	Schwach.	Stürmisch, mistig. (Strahlenbrechung an den Hügeln.)
20	— 33.20	— 23.00	— 48.25	S. W. Ruhig. O. N. O.	2	Hell.	Blauer Himmel, dunstig. ☾
21	— 44.64	— 38.00	— 56.00	Ruhig. West.	5	Schwach.	Hell. (Das Wasser im Flusse tritt aus.)
22	— 35.01	— 27.00	— 45.50	S. W. Ruhig. West.	6	Hell.	Blauer Himmel, mistig.
23	— 43.85	— 29.75	— 55.75	Ruhig. N. O. Ruhig.	6	Schwach.	Hell. (Dicker Mist über dem Flusse.) Kältlich.
24	— 35.31	— 27.25	— 48.00	Veränderlich. Ruhig.	5	Schwach.	Mistig, hell. (Wir hören den Wasserfall deutlich.)
25	— 18.27	— 8.00	— 43.50	W. N. W. Ruhig.	2.5	Schwach.	Wolkig, bedeckt, hell, Nebensonnen.
26	— 15.63	— 7.00	— 35.00	Ruhig. W. N. W. Ruhig.	6	Glänzend.	Hell.
27	— 25.33	— 12.00	— 39.00	Ruhig. W. S. W. Ruhig.	5	Hell.	Blauer Himmel. ●
28	— 14.60	— 5.00	— 29.00	Ruhig, veränderl. ruhig.	3	Schwach.	Mistig.
Mittelt.:	— 23.32	— 14.78	— 35.53				

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche für März 1835, geführt im Fort Reliance.

März.	Temperatur der Atmosphäre, 15 Mal in 24 Stunden beobachtet.			Herrschende Winde.			Wetter, und andere Bemerkungen.
Tag.	Mittlere.	Höchste.	Niedrigste.	Richtung	Kraft.	Nordlicht.	
1	19.43	— 7.50	— 34.50	Ruhig. N. W. Ruhig.	4	Hell.	Heller blauer Himmel.
2	— 6.35	+ 4.00	— 35.00	Ruhig. S. W.	6		Wolkig, bedeckt. (Der Fluss tritt über seine Ufer.)
3	— 12.40	— 9.00	— 23.00	Ruhig. W. zu N.	7	Hell.	Wolkig, Windstősse.
4	— 29.66	— 18.00	— 43.50	Veränderlich. Ruhig.	5	Hell.	Heller blauer Himmel.
5	— 26.75	— 16.50	— 44.00	Ruhig. N. O.	4	Schwach.	Hell, dunstig.
6	+ 1.43	+ 14.00	— 8.00	Veränderlich. Ruhig.	5	Schwach.	Schnee, bedeckt.
7	— 12.48	— 5.00	— 20.00	N. O.	7		Wolkig, stürmisch, dunstig, Windstősse. ☽
8	+ 3.08	+ 12.00	— 9.00	N. O. Ruhig. O. zu N.	2.8		Bedeckt, Schnee, stürmisch, Windstősse.
9	+ 8.99	+ 13.00	+ 6.00	O. N. O.	10		Bedeckt, mistig, stürmisch, heftige Windstősse.
10	+ 1.15	+ 9.50	— 9.00	Ruhig. S. W. W.	3.9		Bedeckt, stürmisch.
11	— 7.44	— 3.50	— 19.00	Ruhig. N. O. Ruhig.	7		Wolkig, mistig, Windstősse.
12	— 16.38	+ 5.00	— 35.00	W. N. O. Ruhig.	2.7		Schnee, wolkig.
13	— 28.98	— 18.00	— 40.00	Veränderl. Ruhig. N. O.	5		Heller blauer Himmel.

14	— 28.41	— 22.00	— 38.00	O. N. O.	3.7	Schwach.	Hell und stürmisch, mit Windstössen. ⊙
15	— 28.84	— 16.50	— 40.00	Ruhig. O. N. O.	5	Schwach.	Heller blauer Himmel.
16	— 21.38	— 14.50	— 28.00	Ost.	8	Hell.	Bedeckt, hell, Windstösse.
17	— 24.25	— 15.00	— 34.00	O. N. O.	4.5	Schwach.	Heller blauer Himmel.
18	— 18.16	— 8.00	— 26.00	Ruhig. N. O.	2	Schwach.	Heller blauer Himmel. (Strahlenbrechung an den Hügeln.)
Mittelt. :	— 14.79	— 5.55	— 26.66				

Totalsumme der angestellten Temperatur Beobachtungen: 5400.

VI.

Beobachtungen über die Temperatur von vierfüssigen Thieren, Vögeln, Fischen, Bäumen und Erdarten, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden. Angestellt von Herrn King.

Monat.	Tag.	Stunde.	Sonne.	Wind.	Gegenstand.	Wohin der Thermometer gestellt wurde.	Entfernung vom Wasser. — Alter.	Geschlecht.	Ort des Vorkommens.	Temperat. des Gegenstandes.	Temperat. der umgebenden Elemente.
1833. October.	25	Mittag.	Verdunkelt.	N. O. 2.	Fichtenstamm 13 im Durchmesser.	Mitte.			Sklavensee.	+ 32	+ 12
,,	,,	,,	,,	,,	Sandige Erde 1 Fuss.		300 Schritt.		,,	+ 28	+ 12
,,	26	1 N. M.	,,	N. N. W. 3.	Waldrebhuhn.	Brust.		Männchen.	,,	+ 110	+ 9
,,	27	Mittag.	,,	N. N. W. 2.	Meise.	,,		,,	,,	+ 100	+ 16
,,	28	11 V. M	Hell.	O. 1.	Waldrebhuhn.	,,		,,	,,	+ 109½	+ 5
,,	29	3 N. M.	Verdunkelt.	O. 3.	Waldrebhuhn.	,,		Henne.	,,	+ 109	+ 17
,,	,,	,,	,,	,,	Waldrebhuhn.	,,		,,	,,	+ 110	+ 17

November. 1834.	4	10 v.M.	,,	S. 2.	Forelle.	Abdomen.			,,	+ 36	+ 31
Januar.	5	1 N. M.	,,	0	Weisses Rebhuhn.	Brust.	,,		,,	+ 108½	— 3½
,,	7	2 N. M.	Hell.	N. W. 4.	Rother Iltis.	,,		Männchen.	,,	+ 99	— 27
,,	,,	,,	,,	,,	Weisses Rebhuhn.	,,	,,		,,	+ 110	— 27
,,	11	,,	Verdunkelt.	0	Weisses Rebhuhn.	,,	,,		,,	+ 110	— 32½
,,	21	,,	Hell.	N. O. 1.	Schneehuhn.	,,		Henne.	,,	+ 106½	— 41
April	2	1 N. M.	Glänzend.	O. 5.	Eichhörnchen.	,,		Männchen.	,,	+ 102	+ 19
May	11	,,	Hell.	O. 2.	Fichte v. 9 im Durchm.	Mitte.			,,	+ 34	+ 40
,,	,,	,,	,,	,,	Birke von 5 im Durchm.	,,			,,	+ 32	+ 34½
,,	12	10 v.M.	,,	0	Fichte { Ebenso gebohrt wie gestern; die Löcher gut verstopft gehalten.	,,			,,	+ 33	+ 39
,,	,,	,,	,,	,,	Birke	,,			,,	+ 31	+ 39
,,	,,	12 v.M.	,,	O. zu S. 3.	Fichte 4½ im Durchm.	,,			,,	+ 33½	+ 41½
,,	,,	,,	,,	,,	Birke 4 im Durchm.	,,			,,	+ 33	+ 42
,,	13	,,	,,	S. O. 2.	Fichte 3 im Durchm.	,,			,,	+ 61	+ 55

Beobachtungen über die Temperatur von Thieren u. s. w. (Fortsetzung.)

Monat.	Tag.	Stunde.	Sonne.	Wind.	Gegenstand.	Wohin der Thermometer gestellt wurde.	Entfernung vom Wasser. — Alter.	Geschlecht.	Ort des Vorkommens.	Temperat. des Gegenstandes.	Temperat. der umgebenden Elemente.
1834. May.	13	12 v. M.	Hell.	S. O. 2.	Birke $2\frac{1}{2}$ im Durchm.	Mitte.			Sklavensee.	+ 55	+ 55
„	„	„	„	„	Birkenstrauch.				„	+ $64\frac{1}{2}$	+ 53
„	14	„	„	W. 3.	Fichte v. 4 im Durchm.	„			„	+ $57\frac{1}{2}$	+ 52
„	„	„	„	„	Birke v. 2 Z. im Durchm.	„			„	+ 52	+ 49
„	„	„	„	„	Birkenstrauch.				„	+ $63\frac{1}{2}$	+ $51\frac{1}{2}$
„	15	„	„	N. 2.	Fichte $3\frac{1}{2}$ Z. im Durchm.	„			„	+ 33	+ 30
„	„	„	„	„	Birke von 2 im Durchm.	„			„	+ 34	+ 30
„	„	„	„	„	Birkenstrauch.				„	+ 40	+ 31
„	16	„	etwas trübe.	O. 4.	Fichte v. 4 im Durchm.	„			„	+ $48\frac{1}{2}$	+ $48\frac{1}{2}$
„	„	„	„	„	Birke $2\frac{1}{2}$ im Durchm.	„			„	+ 43	+ 48

May. 1834.	16	12 V. M.	etwas trübe.	O. 4.	Birkenstrauch.	Mitte.			Sklavensee.	+ 63	+ 61
,,	17	2 N. M.	Hell	N. 3.	Eichhörnchen.	Brust.		Weibchen.	,,	+ 102	+ 27
,,	18	1 N. M.	,,	W. S. W. 2.	Waldrebhuhn.	,,		Henne.	,,	+ 109	+ 30
,,	20	10 V. M.	,,	N. O. 2.	Forelle.	Abdomen.			,,	+ 34	+ 32
,,	29	11 V. M.	,,	O. 9.	Weissfisch.	,,			,,	+ 43	+ 37
August.	3	4 N. M.	,,		Sandige Erde.	Oberfläche.	1 Meile.		Meeresküste.	+ 47	+ 60
,,	,,	,,	,,		Dieselbe.	2 Fuss tief.	,,		,,	+ 37	+ 60
,,	,,	6 N. M.	,,		Strandläufer.	Brust.		,,	,,	+ 107	+ 60
,,	4	Mittag.	,,		Sandige Erde.	Oberfläche.	200 Schritte		,,	+ 60	+ 56
,,	,,	5 N. M.	,,		Dieselbe.	,,	1 Meile.		,,	+ 48	+ 53
,,	,,	,,	,,		Dieselbe.	2 Fuss.	,,		,,	+ 38	+ 53
,,	,,	6 N. M.			Brauner Taucher.	Brust.		,,	,,	+ 106½	+ 50
,,	,,	,,			Eistaucher.	,,	1 Woche.		,,	+ 95	+ 50
,,	,,	,,			Derselbe.	,,	,,		,,	+ 93	+ 50

Beobachtungen über die Temperatur von Thieren u. s. w. (Fortsetzung.)

Monat.	Tag.	Stunde.	Sonne.	Wind.	Gegenstand.	Wohin der Thermometer gestellt wurde.	Entfernung vom Wasser. — Alter.	Geschlecht.	Ort des Vorkommens.	Temperat. des Gegenstandes.	Temperat. der umgebenden Elemente.
1834. August.	7	1 N. M.			Sandige Erde.	Oberfläche.	500 Schritt.		Meeresküste.	+ 60	+ 54
„	„	„	Hell.		Dieselbe.	1 Fuss.	500 Schritt.		„	+ 34	+ 54
„	11	3 N. M.	Verdunkelt.		Moschus-Ochse.	War durch eine Kugel getödtet worden; das Blut floss aus dem Herzen.	1 Jahr.	Bulle.	„	+ 104	+ 41
„	„	5 N. M.	„		Lemming.	Brust.	1 Monat.	Weibchen.	„	+ 93	+ 39

VII.

Ueber das Nordlicht.

Ueber dieses Phänomen wurden, ohne Unterbrechung, sechs Monate lang in den Jahren 1833 und 34, und fünf Monate in den Jahren 1834 und 35 Beobachtungen angestellt. Da es zu viel Raum wegnehmen würde, wenn ich sie hier ausführlich mittheilen wollte, so habe ich nur diejenigen mitgetheilt, welche entweder wegen ihrer Einwirkung auf die Magnetnadel, oder ihres Glanzes und der excentrischen Bewegung ihrer Coruscationen halber am bemerkenswerthesten scheinen. Die Nadel ward stets, sobald ein Nordlicht erschien, afficirt, und einmal betrug die Einwirkung desselben mehr als acht Grade. Ich will übrigens aus diesem Umstande keine Schlüsse folgern, sondern begnüge mich, so sorgfältig und genau als nur irgend möglich ist, die Gesammtheit der Erscheinungen niederzuschreiben.

Sehr glänzendes und aktives Funkeln, wenn die Atmosphäre dunstig war, so dass sich die prismatischen Farben zeigten, afficirte die Nadel jedesmal. Dagegen bewirkte ein strahlendes Nordlicht, wiewohl von Bewegung begleitet, und mit mattem Roth oder Gelb gefärbt, bei klarem blauen Himmel keine merkliche Veränderung, oder höchstens eine tremulirende (zitternde) Bewegung.

Ein dicker Dunst oder Nebel, schien stets, wenn das Nordlicht sehr thätig war, der Unruhe und Bewegung der Nadel sehr günstig; und bei niedriger Temperatur waren die Coruscationen immer sehr glänzend und lebhaft. Nicht einmal im Verlaufe zweier Winter habe ich irgend einen Ton gehört, der die Bewegungen begleitet hätte.

Sehr häufig ward das Nordlicht während des Zwielichtes gesehen, und eben sowohl ostwärts als westwärts. Auch sahen wir oftmals den Tag über Wolken, die in Gestalt und Vertheilung viel Aehnlichkeit mit dem Nordlichte zeigten.

Die Beobachtungen wurden jedesmal unverzüglich niedergeschrieben; ich schrieb die Resultate, welche die Nadel ergab, auf, und Herr King stand ausserhalb des Observatorium, um mich von den Veränderungen, welche in den Coruscationen vorgingen, zu benachrichtigen. Die Höhe der Bogen ward nach dem Augenmasse geschätzt, und ihre Lage und Richtung, in Bezug auf die Häuser und andere Merkzeichen, die wir vorher sorgfältig bestimmt hatten. Alle Richtungen sind vom magnetischen Meridiane ab gerechnet.

Am 27sten Oktober 1833. — Die Nadel zeigte den ganzen Tag über keine besondere Bewegung, gelegentlich aber war Tag und Nacht dieselbe tremulirende Bewegung zu bemerken. Bis Mitternacht war das Wetter bedeckt; dann wurde der Himmel blau, und bekam Gewölk. Der Mond war klar, und die Coruscationen strömten in Strahlen in der Richtung der Magnetnadel, und machten einen wellenförmigen Bogen, der aussah als wäre er mit Franzen besetzt, und eine hufeisenähnliche Masse bildete, im

N. N. W., 10° hoch, bis 70° nördlich. Demselben kamen zwei hellglänzende Strahlen entgegen, die von O. N. O. ausgingen, 15° hoch. Als ich ins Observatorium trat, fand ich die Nadel vibrirend, und als der befranzte Bogen sich dem Zenith näherte, erreichte sie unmittelbar 1° 1′ W., und ehe Herr King mich noch benachrichtigt hatte, dass auch von Osten her Strahlen kämen, hatte sie bereits schon wieder angefangen zurückzugehen, und stand auf 1° 0′ O., nachher, als die scheinbare Bewegung des Nordlichts aufhörte, und die Coruscationen schwach wurden, stand sie auf 0° 30′ O. ruhig.

Am 28sten Oktober. — Um 8 Uhr Morgens stand die Nadel auf 1° 20′ O. Um 9 Uhr auf 2° 20′ O.; ich sah sie sich bewegen zu 2° 50′ O., und mich darüber wundernd, ging ich hinaus, um den Grund solcher Abweichung zu erspähen. Ich sah nicht die geringste Spur von einer Wolke, der Himmel war im Zenith von dunkelblauer Farbe, die immer schwächer ward, je mehr sie sich dem Horizonte näherte, wo sie in ein blasses Gelb überging. Die Sonne war sehr glänzend, etwa 10° hoch, und lag $0\frac{1}{2}$ S. (magnet.). Der Thermometer an der Nordseite des Observatoriums war — $4\frac{1}{2}$°, das im Süden, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, stand auf + $4\frac{1}{2}$°, das Wetter ruhig.

Um 10 Uhr Morgens ward die Nadel getrieben auf 1° 30′ O.; um 11 Uhr fand ich sie noch auf 1° 30′, allein in Bewegung, welche sie brachte auf 2° 0′ O., dann 0° 20′ O., auf 0° 20′ W., wo sie zehn Sekunden stehen blieb, und dann zurückging auf 0° 40′ O., zu 0° 0., 0° 10′ O., zu 0 30′ O., 0° 20′ O., zu 1° 0′ O., 1° 40′ O., und 0° 25′ O. Als sie hier stationär zu bleiben schien, ging ich hinaus, stellte mich unter einen dreissig Fuss

hohen Fichtenbaum, und sah gerade nach dem Zenith und westwärts (die Sonne strahlte zu stark, als dass ich nach Osten hätte sehen können,); ich erblickte dort einen sehr schwachen, stark bedeckten Bogen von blassweisser Farbe, der aus einer Masse weissen Gewölkes hervorkam, das genau der hufeisenförmigen Masse des Nordlichts glich, welche ich während der vorigen Nacht an derselben Stelle beobachtet hatte. Als ich noch genauer aufmerkte, sah ich einen sehr bleichen gelben Bogen aus derselben Masse sich erheben, und nach Süden zu Südost bei Süd sich erstrecken, in einem Winkel von 30°. Nachher wurden einige abgesonderte strahlende Wolken sichtbar, und mehr als einmal glaube ich bemerkt zu haben, dass ihr Glanz auf derselben Stelle wechselte und verschieden war.

Ich sah nach der Nadel, und fand, dass sie in Bewegung war. Obwohl ich 15 Zoll von derselben entfernt stand, so meinte ich doch, dass das Stahlwerk an den beiden Chronometern möglicherweise die Ursache dieser Bewegung sein könnte; doch als ich zehn Minuten unbeweglich stehen geblieben war, ging die Nadel durch alle obenerwähnten Vibrationen, und die Chronometer waren keineswegs die Ursache.

Um Mittag war die Nadel noch immer sehr bewegt, aber beständig und nicht stossend; sehr sanft ging sie von 1° 0′ O., zu 0° 20′ W., und blieb auf 0° 0′ stehen. Ich sah noch viele andere Wolken von derselben blassweissen Farbe und derselben häutigen Gestalt; sie kamen alle aus derselben Masse in N. N. W. während, was bemerkt werden muss, der Wind O. zu S. war.

Ich liess jetzt die Chronometer zurück, und legte auch die Hosenträger ab, weil sie eine kleine polirte

Stahlschnalle hatten, und fand um 1 Uhr Nachmittags die Nadel ziemlich beständig, auf 0° 10′ O., während ich sie aber beobachtete, ging sie auf 0° 30′ O.; 0° 10′ O., 0° 0′, und 0° 30′ O.

Das Wetter war hübsch, die Sonne nicht so glänzend strahlend, als Vormittags; die weissen Wolken hatten eine mehr gelbliche Färbung angenommen und sich in drei Bogen getheilt, die mit der gewöhnlichen Gestalt eines erloschenen Nordlichts Aehnlichkeit hatten, oder mit jener, welche es zuweilen nach einer sehr schnellen Bewegung anzunehmen pflegt. Um zwei Uhr Nachmittags als ich die Chronometer wie gewöhnlich bei mir hatte, fand ich die Nadel fest auf 0° 18′ O. Die Sonne war nicht sehr hell, und der Thermometer fiel. Gewölk weiss und überall zerstreut.

Um 3 Uhr Nachmittags, ging die Nadel von 0° 5′ O. zu 0° 10′ O. und tremulirte.

Um 4 Uhr stand sie fest auf 0° 10′ O. Thermometer in der Luft 0°, und im Observatorium + $15\frac{1}{4}$°, Wetter hübsch, leichtes Gewölk, etwa so wie das vorher angedeutete. Um 6 Uhr stieg ein Strahl aus W. N. W. auf, und schloss dem Zenith zu, während die Nadel von 0° 2′ W. auf 0° 30′ W. ging.

Am 6. December. — Der Himmel war den ganzen Tag über bedeckt gewesen, es hatte geschneiet, starker Wind aus S. W. Thermometer von + $13\frac{1}{2}$° zu + 9°; um 7 Uhr Abends wurde es ruhig, und der Thermometer fiel unmittelbar auf — 1°.

Um Mitternacht ward es hell im Osten, der Himmel war klar, und das Nordlicht überall zerstreuet. Der Thermometer war auf — 11° gefallen, und die Nadel vibrirte

von 0° 25′ W. Eine Masse Nordlicht erschien im O., und die Nadel ging zu 0° 40′ O., 0° 20′ O., 0° 42′ O. blieb stehen auf 35′ und 40′ O. Einige Strahlen strömten von Westen her, und die Nadel ging auf 0° 5′ O. zurück. Das Nordlicht war darauf allgemein verbreitet und ziemlich schwach und die Nadel blieb auf 0° 0′ stehen.

Als ein Strahl im N. O. erschien, bewegte sie sich zu 0° 10′ O., blieb wenige Sekunden stehen, und ging als noch einige andere Strahlen mit dem ersten sich vereinigten, und demnach in N. O. eine ganze Masse erschien, auf 0° 20′ O. Die Masse zerstreute sich in häutiger Gestalt von O. zu W. zu S. und die Nadel ging auf 0° 0′ zurück. Die Masse zog sich im O. N. O. wieder zusammen und jene ging von 35′ zu 48′ O. Das Nordlicht breitete sich wieder aus, und die Nadel blieb auf 0° 0′ stehen.

Am 12ten December. — Um 10 Uhr Abends war das Wetter trübe, bedeckt und ruhig; aus der ungewöhnlichen Helle aber (es war Neumond) und an der Deutlichkeit mit der ich alle Gegenstände erkennen konnte, durfte ich schliessen, dass das Nordlicht oberhalb der Wolken sehr glänzend sein musste. Als ich ins Observatorium trat, sah ich die Nadel schnell nach Westen hin vibriren, und nachdem ich nach Chronometer Nr. 1., die Zeit auf 16 St. 37 Minut. 0 Sek. festgestellt hatte, beobachtete ich die Bewegung von 0° 10′ O. zu 3° 20′ W., zu 10′ O., zu 2° 50′ W., zu 0° 40′ W., zu 3° 55′ W., zu 0° 8′ O., zu 2° 30′ W., zu 20′ O., zu 2° 3′ W., zu 0° 08′ O., zu 2° 30′ W., zu 0° 40′ W., zu 2° 50′ W., zu 1° 20′ W., zu 2° 20′ W., zu 1° 10′ W., zu 2° 42′ W., zu 1° 55′ W., zu 2° 58′ W., zu 1° 58′ W., zu 3° 10′ W., zu 2° 5′ W., zu 3° 00′ W., zu 2° 50′ W., zu 3°

20′ W., zu 2° 8′ W., zu 2° 30′ W., zu 1° 35′ W., wo sie fünf Sekunden lang stehen blieb, und dann schnell vibrirte zu 1° 28′ W., zu 2° 10′ W., zu 1° 45′ W., zu 1° 58′ W., zu 1° 05′ W., zu 1° 10′ W., zu 0° 40′ W., zu 0° 55′ W., zu 0° 55′ W., zu 0° 18′ O., zu 0° 20′ O., wo sie nur sieben Sekunden stehen blieb, und sich dann langsam bewegte zu 00° 00′, noch langsamer zu 0° 20′ W., zu 00° 00′ zu 0° 15′ W., zu 0° 10′ O., zu 00° 00′, zu 0° 12′ O., zu 0° 12′ W., zu 0° 5′ W., und noch schneller zu 0° 48′, zu 1° 12′ W., zu 1° 05′ W., wo sie drei Sekunden stehen blieb, und dann sich bewegte zu 0° 58′ W. zu 1° 28′ W., zu 1° 08′ W., zu 1° 28′ W., zu 1° 08′ W., zu 1° 28′ W., zu 1° 08′ W., zu 1° 15′ W., zu 0° 58′ W., zu 1° 08′ W., zu 0° 58′ W., zu 1° 00′, wo sie stationär blieb bis 16 St. 52 Min. 00 Sek. volle 15 Minuten. Ich blieb noch eine Viertelstunde länger, und sie vibrirte mit verminderter Kraft zwischen 1° 00′ W. 0° 30′ W.

Am 17ten Januar 1834. — Beinahe einen ganzen Monat lang schien die Nadel von Seiten des Nordlichts keine besondere Einwirkung erfahren zu haben; es war stets schwach, sehr hoch, und erschien gemeiniglich nur an einem Punkte am Himmel.

Selten konnten wir die Bewegung des Nordlichts erkennen, aus einigen auffallenden Erscheinungen, die sich im täglichen Laufe der Nadel ergaben, konnten wir aber auf dieselbe schliessen. Heute um 10 Uhr Abends, war der Himmel beinahe ganz verdüstert, mit Ausnahme des nördlichen und westlichen Horizontes über den Hügeln. Am erstern zeigten sich einige glänzende Strahlen, und am letztern eine glänzend leuchtende Masse Nordlicht, von

röthlicher Farbe, die, als ich ins Observatorium trat, durch den Zenith ostwärts fuhr.

Die Nadel bewegte sich schnell; ich bestimmte sie auf 5° 30′ O., und eilte zu Herrn King, damit er die Bewegung des Nordlichts verfolgen sollte; vermittelst des Chronometers bestimmte ich die Zeit (17 Stunden, 30 Min. 00 Sek.) und sah wie die Nadel sich bewegt von 5° 30′ O., zu 2° 00′ O., zu 0° 40′ O., zu 1° 20′ O., zu 0° 10′ W., zu 0° 10′ O., 1° 40′ O., eine grosse Masse schoss von S. W. auf und verschwamm in die Farbe, welche der Himmel am Zenith zeigte; 2° 35′ O. zu 1° 10′ O., ein Strahl von O. zu W. ging nördlich in einem Winkel von 80° vorüber; 1° 50′ zu 1° 40′ O., eine hohe horizontale schmale Masse in einem Winkel von 15° O.: 1° 55′ O., 2° 15′ O., 1° 25′ O., 2° 20′ O., 1° 00′ O., 2° 25′ O., 1° 35′ O., ein Strahl schoss von Norden auf, theilte sich in drei Arme und dehnte sich aus zum S. W. Horizonte, in einen Winkel von 25°, 3° 00′ O. zu 1° 35′ O., zu 0° 50′ O., zu 1° 35′ O., zu 1° 10′ O., zu 2° 30′ O., eine grosse Masse von W. zu S., 2° 00′ O., 2° 10′ O., 1° 55′ O., eine concentrirte Masse gerade im Süden, im magnetischen Meridian, die Nadel stand beinahe still auf 1° 40′ O., 2° 00′, fast fünf Sekunden, 1° 50′ O. zu 2° 05′ O., ein Strahl von N. O. zu N. 0° 30′ O., die Nadel bewegt sich langsam, zu 1° 05′ O., 0° 05′ O., ein Strahl N. O. zu 1° 10′ O., zu 0° 30′ W., zu 0° 40′ O., zu 0° 22′ W., zu 1° 40′ O., steht plötzlich still auf 0° 5′ O., zu 1° 50′ O. Strahl von O. zu W., 2° 0′ O. zu 00° 00′, zu 0° 05′ O., zu 0° 22′ W., Corona im Zenith: 1° 20′ W., zu 0° 40′ W., zu 0° 05′ W. zu 1° 35′ W. zu 1° 10′ W., zu 2° 40′ W. Eine kleine concentrirte Masse über dem Ob-

servatorium, 1° 50′ W. zu 2° 50′ W., zu 2° 0′ W., schmaler Bogen von N. O. zum Zenith: 2° 50′ W., langsam zu 1° 50′ W., noch langsamer zu 2° 50′ W., 1° 30′ W. zu 2° 00′ W., ein heller Strahl breitet sich zu einer schmalen, horizontalen Masse aus, 10° hoch, von O. zu W., 1° 40′ W. zu 2° 05′ W.; Strahlen von S. O. zu N. N. O. 1° 25′ W. zu 1° 45′ W.; einige runde Flecke von O. zu N. W., die Nadel steht einige Sekunden still, und bewegt sich dann zu 1° 20′ W. zu 1° 45′ W., 1° 36′ W., wieder still, dann zu 2° 12′ W. zu 1° 50′ W., zu 2° 05′ W., langsam zu 1° 54′ W. zu 1° 10′ W., zu 2° 05′ W. zu 1° 30′ W. zu 1° 40′ W., wo sie 15 Sekunden ruhig bleibt, und darauf geht zu 1° 38′ W., stationär auf 1° 20′ W. und endlich sehr langsam zu 1° 00′ W. Es war 17 Uhr, 54 Min. 15 Sek., also verflossen 24 Min. 15 Sek.

Als ich nach dem Hause zurückkehrte, bemerkte ich, dass das Nordlicht ganz verschwunden war, nur in O. zu N. und W. war ein schwacher Schein vorhanden mit jenem zugleich war der Dunst verschwunden, der den Himmel verdeckt hatte, und dieser letztere war jetzt dunkelblau und die Sterne flimmerten sehr hell. Thermometerstand im Freien — 22½, im Observatorium — 16°, schwacher Wind aus W. N. W. Um 11 Uhr war kein Nordlicht zu sehen.

Am 14ten Januar. — Um 9 Uhr Morgens ergab eine Vergleichung der Thermometer — 59°, der Himmel hell im Zenith, am Horizonte mistig. Nadel 0° 58′ O., schwach vibrirend. Als die Sonne sich über die nahen Hügel emporhob, begann sie sich zu bewegen zwischen 1° 40′ und 50′ O. Um zehn Uhr Abends Thermometerstand — 55°; tiefblauer Himmel, ruhiges Wetter. Das

Nordlicht allgemein verbreitet, von Strahlen in N. W. zu N. und O. zu Süd, bis zu einem dünnen Bogen durch den Zenith, der von N. O. zu O. kommend, sich bis nach W. erstreckte. Aber von demselben Punkte und beinahe gerade in O., stieg ein heller geschlängelter Strahl auf, der eine südliche Richtung nahm in einem Winkel von 25°, und in einer abgestumpften Spitze endigte in W. S. W. 3° hoch. Einige kranzartige Gestalten, und sonderbar geformte Strahlen waren eine Zeitlang stationär in O. N. O. und O., die letzteren bildeten mit dem Bogen beinahe einen rechten Winkel. Die Nadel stand ganz ruhig auf 0° 12′ O. Als ich nach dem Hause zurückging, bemerkte ich einen schwachen röthlichen Strahl, der von O. zu N. aufstieg, und der die übrigen in seiner Nähe befindlichen an sich zu ziehen schien. Als er dem Horizonte ganz nahe war, etwa 8° hoch, nahm er an Glanz zu. Der westliche Theil des vorher erwähnten Bogens wurde schwächer, und wiewohl er noch deutlich sichtbar war, so sah man doch aus seinen Strahlen nach dem rothen Strahle zu, dass er sich im Osten concentrirte. Ich eilte gleich zur Nadel zurück, und fand dass sie von 0° 12′ O. gegangen war auf 0° 24′ O., wo sie still blieb, was auch mit dem Nordlichte an derselben Stelle der Fall war.

Am 15ten Januar. — Um 1 Uhr Nachmittag als ich die Nadel beobachtete, schien sie auf 0° 8′ W. stationär zu sein; als ich sie aber, ohne meine Stellung zu verändern fortwährend betrachtete, fand ich, dass sie sich so sanft bewegte, dass man bei gewöhnlicher, nicht so aufmerksamer Beobachtung es kaum hätte bemerken können; es verging eine volle Minute bis sie zu 0° 00′ zurückging, dann ging sie wieder vor bis zu 0° 5′ W. Das Wetter

war ruhig, ein Luftzug von O N. O. kaum zu bemerken; der Himmel blau, hell und die Sonne so strahlend, dass ein ihr ausgesetzter Thermometer 16° höher stand, als im Schatten, wo er — 46° zeigte. Da ich mich überzeugen wollte, ob jene Bewegung nicht etwa durch meine Person bewirkt worden sei, wiewohl ich nicht absah, welchen Einfluss dieselbe haben könnte, da die Bewegung horizontal war, und meine Stellung in gerader Linie mit der Axe der Nadel, so legte ich meinen Finger auf das Glas unmittelbar vor die Nadel und im gleichen Niveau mit derselben. Die augenblickliche Wirkung zeigte sich in einer perpendiculären, oder wie ich es schon früher genannt habe, in einer tremulirenden Bewegung, welche bis zur halben Tiefe der Nadel unter dem graduirten Bogen des Instrumentes ging. Auf die Abweichung hatte das alles keinen Einfluss, sie blieb ganz dieselbe, nämlich 0° 5′ W.

Ich muss hier bemerken, dass bei der ungeheuern Kälte meine Hände aufgesprungen waren, und ich dieselben einige Stunden vor der Beobachtung mit Fett eingerieben hatte.

Am 9ten Februar. — Um 10 Uhr 20 Min. Abends, war der ganze Himmel mit Coruscationen bedeckt; am auffallendsten war ein breiter, strahlender, sich schlängelnder Bogen, von O. zu N. nach W. zu S., demselben entlang schienen zuweilen zwei von entgegengesetzten Seiten her kommende Lichtströme in Thätigkeit zu sein.

Ich fand die Nadel vibrirend, wie folgt: 0° 20′ O., Bewegung des Nordlichts von W. zu O. 0° 05′ O., Bewegung W., 0° 20′ W., undulirende Bewegung W. 0° 05′ W., 00° 00′, Bewegung W. zu O. durch den Zenith, 0° 20′ O., ein heller Bogen im O., 10° breit: 0° 10′ O.,

schwache Bewegung über den Zenith, die Bewegung ging von W. zum Zenith, 00° 00′; schlängelnde Bewegung durch den Zenith von W. zu O. 0° 40′ O., 0° 30′ O. Bewegung über den Zenith hinaus 0° 10′ O.: Bewegung von W. zu O. nicht über den Zenith hinaus, 00° 00′. Nun bewegte sich der breite Bogen südlich, in einem Winkel von 80°, und zu derselben Zeit war eine glänzende Masse in S. O., 0° 20′ O., flackernde Strahlen erschienen plötzlich zwischen S. O. und O., 0° 10′ O., 1° 20′ O.

Bewegung über den Zenith hinaus von W. zu O., 0° 20′ O. zu 1° 00′ O., allgemein verbreitet und sehr thätig; eine undulirende Masse in N. O., 2° 30′ O. zu 0° 20′ O., glänzende Masse im S. O. 0° 40′ O., 0° 20′ W. Strahlen im W., 0° 25′ W.; Strahlen im N. O., 00° 00′; schlängelnde Bewegung durch den Zenith von W. zu O. in einem Bogen, 00° 00′ zu 0° 25′ O., 0° 00′.

Masse westwärts sich nach Osten hin ausbreitend, mit schneller Bewegung von W. zu O., 1° 00′ O., zu 0° 30′ O., 1° 10′ O., zu 0° 35′ O.: eine glänzende Masse im O., 1° 20′ O.: Bewegung W. zu O., 1° 00′ zu 00° 30′ O., 1° 30′ O. zu 0° 35′ O., ein wallendes oder flatterndes Band, Bewegung über Zenith hinaus: kleine Bewegung, 0° 20′ O.: Flecken überall zerstreut 00° 00′.

Corona im Zenith, zertheilt sich in sechs Figuren, die alle dem Buchstaben S gleichen, und eben so viel Schlangen bilden, die mit erstaunlicher Schnelligkeit sich drehen und winden, 00° 00′ zu 0° 15′ W.: keine Bewegung, 0° 05′ O.: Flecken W. zu O., nach Süden hin 0° 35′ O., 0° 30′ O., keine Bewegung, 0° 20′ O. stationär. Vergangene Zeit 32 Min. Am Ende derselben war das

Nordlicht allgemein verbreitet N. und S., streifig, bewegungslos und schwach. Thermometer — $37\frac{1}{2}°$; ruhig, himmelblau.

Am 10ten Februar. — Um 10 Uhr Abends war ein ausserordentlich glänzender Bogen von schlangenförmiger Gestalt zu sehen, der sich von W. zu S. nach O. zu N. erstreckte, es war aber keine Bewegung vorhanden, und die Nadel erfuhr nur eine Einwirkung von 10′, nämlich von 0° 40′ zu 0° 30′ O. Um 11 Uhr 10 Minuten nahm übrigens das Nordlicht eine erstaunliche Mannigfaltigkeit von Formen an, am auffallendsten war ein mit Franzen besetzter, gezickzackter undulirender Bogen, der aus zahllosen glänzenden Strahlen bestand, und mit unglaublicher Schnelligkeit in eine Seitenrichtung von W. zu O. dahin schoss.

Von 0° 40′ O. zu 0° 05′ W., Bewegung W. zu O.: 1° 0′ O., 0° 20′ O., 00° 00′ keine sichtbare Bewegung: 0° 20′ O., Bewegung O. zu W.: 0° 30′ O. zu 0° 05′ W., Strahlen erscheinen und verschwinden, Bewegung W. zu O.: 0° 25′ W. 0° 15′ O. Bewegung O. zu W.: 0° 20′ O. zu ° 18′ W., keine Bewegung: 0° 05′ W., wallender Bogen S. W. zu O.: 0° 45′ W., 0° 55′ W., 0° 40′, strahlender Bogen S. O., allgemein verbreitet, die Nadel bleibt 5 Sekunden stationär, 0° 10′ O., 00° 00′, schwache Bewegung der Nadel, schwache Corona im Zenith: 0° 08′ W., 0° 30′ W., 0° 25′ W., langsam zu 0° 40′ W., 0° 45′ W., Bogen W. zu O., in einem Winkel von 30° nördlich: 0° 45′ W., ganz stationär, ein Strahl S.: 0° 45′ W., 0° 52′ W., stationär: 0° 50′ W., 0° 58′ W., Bogen W. zu O. bei N.: 0° 00′ W., ruhig. Verlaufene Zeit 22 Minu-

ten. Thermometer im Freien — 24°, im Observatorium — 13°, Wetter ruhig, Himmel blau.

Als ich mich von der Nadel entfernte, bemerkte ich, dass der südliche Theil des Himmels mehr oder weniger von Strahlen bedeckt war, und dass andere Lichtstreifen mit denselben einen rechten Winkel bildeten, oder in der magnetischen gerade nördlich und südlich. Aber nordwärts in einem Winkel von 10° N. O. war ein glänzender, wallender Doppelstreif, der auch einen Theil desselben Originalbogens bildete, der sich von O. N. O. zu W. zu S. erstreckte.

Der zunehmende Glanz des Doppelstreifens veranlasste mich wieder nach der Nadel zu sehen, denn ich vermuthete, ich würde sie etwa auf 00° 00′ oder Null finden; allein weit davon entfernt, hatte sie sich nicht bewegt, und blieb ruhig auf 0° 55′ W.: daraus könnte man auf eine negative oder repulsive Wirksamkeit schliessen, was also unserer in der Beschreibung von Franklin's letzter Reise geäusserten Meinung von einer positiven oder anziehenden Wirkung widerspricht. Der Glanz des Streifens blieb derselbe während meines Rückwegs nach dem Hause.

Am 8ten März. — Längere Zeit hatte die Nadel eine Unruhe und vibrirende Thätigkeit gezeigt, die ganz jener gleich war, welche bemerkbar ward, sobald das Nordlicht seine Einwirkung äusserte: da sie aber manchmal ihre Stellung, wenn auch weniger schnell, verändert hatte, nachdem die Sonne aufgegangen, und ruhig ward, sobald dieselbe untergegangen war, so kann ich nicht sagen, woher diese ungewöhnliche Thätigkeit rührt, namentlich jene während der letzten 24 Stunden, wenn ich nicht

das Vorhandensein eines Nordlichts an hellem Tage annehme.

Der Himmel war blau und klar, nur wenige Wolken, weiss wie Flockenwolle, zeigten sich, und es war mir unmöglich, am Himmel das Geringste zu entdecken, welches auf die Bewegung Einfluss haben konnte; und dennoch machte die Nadel fortwährend ungleiche Bogen, und ich beobachtete sie deshalb in der Hoffnung, sie irgend einen festen Punkt einnehmen zu sehen, bis ich endlich der Sache müde ward. Um 7 Uhr Abends, als „graues Zwielicht" war, über mir aber eine purpurne, ins bläuliche spielende Tinte, entdeckte ich ein sehr schwaches, röthliches Nordlicht. Je dunkler es wurde, um so heller zeigte es sich, und um 9 Uhr 54 Min. 00° S. Abends wurden einige Wolken genau so erhellt, wie es bei aufgehendem Monde der Fall zu sein pflegt. Die Nadel ward unruhig, bewegte sich aber nur 15° vor- und rückwärts, so dass ich Herrn King, der ausserhalb des Observatoriums stand, sagte, es sei kein Grund vorhanden, weshalb er länger draussen bleiben solle; als ich aber eben nach dem Hause zurückgehen wollte, bemerkte ich einige dünne Strahlen, die mit grosser Schnelligkeit von S. S. W., in einem Winkel von 18°, nach O. zu S. schossen; hier vereinigten sie sich mit dem bereits erhellten Theile, den sie in unmittelbare und heftige Bewegung zu bringen schienen, zu derselben Zeit blieb der Himmel in S. S. W. dunkel, während er im O. von einer durcheinander schiessenden und wirbelnden Menge Nordlichter erglühete. Ich rief Herrn King und eilte zur Nadel, die sich sehr schnell nach Osten bewegte. Sie ging von 0° 10′ O. plötzlich auf 2° 0′ O., zu 2° 15′ O., zu 3° 10′ O., Bogen O. zu S. W. durch

den Zenith: 2° 40′ zu 2° 05′ O., Strahl S. W.: 2° 50′, lichthell im Süden: 3° 10′ O., Bogen O. zu S. W. Bewegung S. W. zu O.: 3° 00′ zu 3° 18′; Bogen O. zu S. W. über dem Zenith: 1° 30′ O.: Bogen S. W. zu N. O. durch den Zenith, 3° 25′ O.: 2° 20′ O., 3° 15′ O., Bogen S. W. zu O. über dem Zenith, und ein anderer S. W. zu S. O. in einem Winkel von 80°: 3° 30′ O. zu 2° 10′ O., 4° 00′ O., 2° 15′ O., Bogen über dem Zenith, 1° 55′ O., Bewegung S. W. zu O., 1° 20′ O., 2° 10′ O., 1° 40′ O., 2° 40′ O., 1° 40′ O., 2° 40′ O., 1° 40′ O., 4° 10′, Bewegung W. zu N. O., 3° 30′ O. zu 3° 50′ O., 2° 30′ O. Bewegung gerade Ost, demselben Bogen entlang: 0° 55′ O., 1° 30′ O., 0° 35′ O., 1° 50′ O., 0° 30′ O., 1° 25′ O., 0° 10′ W., 1° 15′ O., 0° 05′ O., 1° 28′ O., ein sehr unregelmässiger Bogen S. W. zu O. in einem Winkel von 45°: 0° 20′ O., 0° 40′ W., 00° 00′, 1° 40′ W., 1° 40′ W., 1° 00′ W., 1° 50′ W., 1° 10′ W.; allgemein leuchtende Flecken verbreitet: 0° 30′ W., Glanz im W. S. W. 1° 00′ O., eine concentrirte Masse im Zenith, Bewegung südlich nach dem Horizonte zu: 0° 50′ O., 00° 00′, die Masse geht nach Süden 0° 20′ O., 0° 10′ W., 0° 20′ O., 0° 10′ W., 0° 25′ O., 0° 08′ W., 0° 20′ O., 0° 28′ W., schwach, keine Bewegung; 0° 10′ W., 0° 40′ W., 0° 20′ W., 0° 50′ O., 1° 00′ O., Masse W. S. W. 0° 50′ O., leuchtender Schein S. S. O.: 0° 28′ O., 0° 12′ W., leuchtender Schein von S. S. O. zu O. S. O. in einem Winkel von 15°: 0° 05′ O., 0° 35′ O., 0° 15′ O., 0° 40′ O., 0° 50′ O., 0° 50′ O., 0° 40′ O., 0° 55′ O., 0° 40′ O., 1° 00′ O., heller Schein von W. zu N.: bedeckt, 0° 30′ O., 0° 40′ O., 0° 20′ O., 0° 30′ O.; 0° 05′ O., 0° 25′ O., 0° 20′ O., damit hörte ich auf, und fand, als ich hinaus ging, den

Himmel bedeckt; doch waren einige Sterne sichtbar. Das Nordlicht war jetzt so schwach, dass das schwache Licht einer Laterne, die nur eine einzige Glasscheibe hatte, mich verhinderte, sie zu bemerken: da jedoch die Nadel noch in Bewegung war, so musste ich natürlich auf den Gedanken kommen, dass dazu ein Grund vorhanden sei, ich stellte daher die Laterne unter meinen Mantel, und gewahrte nun mit Mühe einen schwachen Bogen im S. W. der übrigens auch bald verschwand. Die Temperatur draussen war — 14°, im Observatorium — 4°; ruhig und bedeckt.

Zeit des Anfangs	16 St.	09 Min.	00 Sek.
Ende . .	16 „	33 „	40 „
Zwischenzeit .	00 „	24 „	40 „

Am 4ten April. — Während der letzten drei Wochen war das Nordlicht immer nur schwach gewesen, und bewegte sich vergleichungsweise sehr langsam. Die Bewegungen der Nadel waren daher unbedeutend, doch war sie selten ganz ruhig. Zuweilen habe ich eine schnelle vibrirende Bewegung von unregelmässigen Bogen (arc's) am Tage, bemerkt, deren Extreme auf den dafür bestimmten Seiten bemerkt sind; zuweilen zeigte sich eine weit schwächere Einwirkung, wenn die Nadel wenige Sekunden auf ihrer äussersten Ost- oder Westgränze ruhig geblieben war, und dann vielleicht 10° zurück-, 5′ vorging, und wieder bis über 0 ablenkte, und endlich waren ihre Bewegungen zuweilen so langsam, regelmässig und gleichförmig, dass ein oberflächlicher Beobachter sie für still stehend gehalten hätte; mit Hülfe des Teleskopes sah man aber deutlich, dass sie ihre Position um 5′ oder 8′ änderte,

wiewohl so ungemein langsam und sanft, dass man, wie gesagt, es mit blossem Auge kaum bemerken konnte.

Heute Abend um zehn Uhr fiel mir, als ich aus dem Hause ging, der ungewöhnliche Glanz des Schnees auf. Als ich mich umdrehete, sah ich dass derselbe von einem hellstrahlenden Bogen herrührte, der sich von N. O. bis zum gegenüberliegenden Horizonte erstreckte. Der Himmel war bleichblau, die Sterne waren sichtbar, doch verdunkelte ein dünner Nebelschleier ihren Glanz.

Um 16 Uhr 24 Min. 00 Sek. zeigte die Nadel nachstehende Differenzen: von 1° 40′ O. zu 1° 30′ O., Bogen Ost zu S. W., durch den Zenith: 1° 38′ O., 1° 45′ O., concentrirte Masse im Zenith, und Flecken O. zu S. W.: 1° 20′ O., 1° 45′ O., Glanz in O. S. O.: 1° 55′ O., 1° 51′ O., Bogen O. zum Zenith: 1° 30′, Bogen O. zu W. in einem Winkel von 10° (südlich): 1r 30′ O. 1° 45′ O., Corona im Zenith: 1° 40′ O., sich zusammenballende kreisförmige Masse im O., 1° 30′ O., Masse sich nach S. W. wendend: 1° 40′ O., wenige Sekunden ruhig, die Streifen aufgelöst; 1° 50′ O.; Glanz ostwärts: 2° 00′ O., 2° 05′ O., schwache Bewegung S. W. zu O.: 2° 25′ O., schlängelnde Bewegung über dem Zenith: glänzender nach Westen, 1° 30′ O., 1° 40′ O.: ein wallender Bogen über dem Zenith O. zu W., nach S. W. gehend, in einer Höhe von 45°, 2° 5′ O.: Bewegung S. W., ein cirkelförmiger Streifen, 1° 55′ O.: N. W. glänzend, 1° 30′ O., 1° 45′ O.: ein Bogen von N. W. zu S. W. in einem Winkel von 40°, 1° 25′ O., 1° 40′ O.: Bewegung westwärts 1° 20′ O., 1° 12′ O., 1° 50′ O., ein Bogen von N. O. zum Zenith, 2° 15′ O., 2° 0′ O.: Masse westlich, 2° 0′ O. Die Nadel wurde jetzt sehr tremulirend, 1° 45′ O., 1° 15′ O.: Masse

schwach nach W., 1° 35′ O., 1° 20′ O., 1° 38′ O., 1° 28′ O., 1° 42′ O., 1° 25′ O., 1° 35′ O.: Masse, an Glanz nach Westen hin zunehmend 1° 10′ O., 1° 20′ O., 1° 02′ O.: Masse W. S. W. zu N. in einem Winkel von 30°, 1° 12′ O., 1° 08′ O., 1° 45′ O., 1° 20′ O., 1° 35′ O., 1° 10′ O., 1° 28′ O., 0° 58′ O., 1° 15′ O., 0° 48′ O., 0° 55′ O., 0° 20′ O.: ein kleiner Fleck in S. O., 0° 15′ O., 0° 05′ O., 0° 15′ O., 0° 05′ O., 0° 20′ O., 0° 04′ W.: 0° 40′ W., der Himmel war bedeckt; und das Nordlicht, was zu sehen war, sehr schwach und bewegungslos: 0° 12′ W., 0° 48′ W., Streifen im S. O.: 0° 10′ W., allgemein verbreitet, 0° 05′ W., 0° 25′ W., 0° 08′ W.; Flecken S. W. und S. O., 0° 50′ O., 0° 28′ O., diese letzte Vibration war sehr langsam; Bogen ging von O. S. O. zu W. S. W. durch den Zenith: 0° 10′ O., wo dann die Nadel ruhig ward, und das Nordlicht verschwand.

Anfang .	16 Stund.	52 Min.	20 Sek.	
Ende .	16 „	24 „	00 „	
Zwischenzeit —		28 „	20 „	

Temperatur im Freien + $5\frac{1}{2}$°, im Observatorium + 17°. Himmel-mattblau, etwas mistig; Wetter ruhig. Ich muss hier erwähnen, dass die Nadel stets sich östlich oder westlich einige Sekunden eher bewegte, als Herr King Veränderungen am Nordlichte bemerkte; so dass ich mehr als einmal ausrief: „Ich bin fest überzeugt, es muss eine Bewegung vorhanden sein; sehen Sie nach S. W.“ etc. häufig erhielt ich dann zur Antwort: „Ich sehe nichts, als einen schwachen Glanz in S. W. oder O. etc.“ Und wahrscheinlich war dann ein solches die alleinige Ursache, dass sich die Nadel bewegte. Ich führe dieses an, um zu beweisen, wie fein und vortrefflich das Instrument, und wie

schwer es für den draussen stehenden Beobachter war, stets die Bewegung des Nordlichts gleich von Anfang an wahrzunehmen.

Am 7ten November. — Die Nadel hatte den ganzen Tag bis 7 Uhr Abends vibrirt; um 9 Uhr 45 Min. ward sie ruhig. Der ganze Himmel war übrigens mehr oder weniger mit Nordlicht bedeckt, in der Gestalt von Strahlen, spiralförmigen mit Franzen besetzten Streifen, und glänzenden Massen, welche letztere abwechselnd von W. S. W. und N. zu O. schossen, und häufig Tangentialbewegungen vom Zenith nach Norden und Süden machten; einige gestreifte, sehr schmale Wolken liefen durch den Zenith, und von westwärts zog langsam eine dunkle Masse herauf. Als ich einen Blick auf die Nadel warf, fand ich, dass sie sich schnell bewegte von 2° 00′ W. zu 3° 40′ W., zu 4° 10′ W., zu 4° 00′ W.; ein Strahl schoss von S. W. herauf: 2° 30′ W.; eine flüchtige Bewegung O. und W.: eine Masse stieg vom W. Horizonte auf bis zu 70° Höhe, 1° 50′ W.: eine leuchtende Masse westwärts, 2° 40′ W., sie bildete nachher einen mit Franzen besetzten Streif von N. zu W.: Bogen von S. zum Zenith, 1° 50′ W. zu 2° 30′ W., Strahlen aus einer leuchtenden Masse W. zum Zenith: 1° 40′ W.; ein leuchtender Strahl S.: schwache Bewegung N. zu W.: 2° 40′ W., 1° 30′ W., 2° 40′ W., Nordlicht schwach, nicht starke Bewegung S. W.: 1 50′ W.: Masse W., 2° 30′ W., 1° 50′ W., 2° 10′ W., 1° 35′ W., Strahl nördlich: 2° 00′ W., 1° 32′ W., im Westen kein Nordlicht: 1° 30′ W., 2° 10′ W., ein Strahl im N., 1° 40′ W., 2° 00′ W., 2° 40′ W., ein Streifen O. zu N., 2° 00′ W., zu 2° 50′ W., 3° 05′ W., 2° 40′ W., 3° 05′ W., ein unregelmässiger befranzter Streifen von

10° bis 20° Höhe, mit einer Bewegung von O. zu W.: 3° 05′ W., schwach, 2° 40′ W., 3° 20′ W., Strahlen im O. zu N., Bewegung abwechselnd N. zu O.: 3° 00′ W., 2° 50′ W., 2° 20′ W., 2° 45′ W.; hell im N., 2° 30′ W., 2° 55′ W., 2° 35′ W., 3° 00′ W., 2° 50′ W., zu 3° 00′ W., ein heller Streifen von O. zu N. stationär, wird schwach: 2° 35′ W., Bewegung O. zu N.: 2° 40′ W., 2° 30′ W., Nadel ruhig: ein schwacher Streif, O. N. O. zu O., langsame Bewegung zwischen 2° 30′ W., und 3° 00′ W.: ein schmaler Streif im O., in einem Winkel von 15°, 2° 40′ W., 2° 22′ W., 2° 30′ W., eine Wolke von W., allmälig den Streif verdunkelnd, 2° 00′ W., 1° 50′ W., 2° 05′ W., 1° 48′ W., 2° 00′ W., 1° 45′ W., 1° 52′ W., 1° 40′ W., Nadel tremulirend: 1° 30′ W., O. zu N. zu N. O., in einem Winkel von nur 15°: ein Flecken N. O. am blauen Himmel, 1° 25′ W., 1° 10′ W., stationär auf 1° 05′ W., der Streifen verschwunden. Wo der Himmel klar war, glänzten die Sterne, im Nordlichte waren sie nicht sichtbar.

Anfang .	15 Stund.	57 Min.	05 Sek.
Ende .	16 „	19 „	00 „
Zwischenzeit		21 „	55 „

Thermometer im Observatorium + 26°, Luft + 27° Wind: S. W. 5. Um 16 Uhr 40 Min. 00 Sek. war der Himmel bedeckt; Sterne waren nicht zu sehen, wohl aber acht leuchtende Stellen im N. in einem Winkel von 15°, und ein lichtheller Horizont in W. S. W.

Am 21sten November. — Die Nadel war fast den ganzen Tag über ruhig gewesen, und stand um 10 Uhr Abends auf 0° 12′ O. Um Mitternacht gewährten die Coruscationen, welche concentrische Kränze bildeten, die in

der Nähe des Zenith sich zusammenbildeten, einen prachtvollen Anblick, während mit Franzen besetzte, undulirende Streifen, die aus unzähligen kleinen Strahlen zusammengesetzt waren, von W. zu N. nach O. zogen. Hier im O. bildeten sie mehrfach eine glänzende, strahlende Masse, indem sie sich concentrirten, und gleich nachher zertheilte diese sich in mannigfache excentrische Figuren, die nach Zenith zu schossen, während Strahlen von tiefrother und gelber Farbe, in Spirallinien dem gegenüberliegenden Horizonte zutanzten. Als ich ins Observatorium trat, fand ich die Nadel sehr thätig; sie stand auf 0° 30′ W., während die Hauptmasse des Nordlichts sich in jener Himmelsgegend befand; zu derselben Zeit ging die Bewegung einiger Strahlen von W. nach O. Sie wechselte allmälig von 0° 30′ W. zu 0° 50′ W. zu 0° 15′ W., ein glänzender, unregelmässiger Bogen von W. zum Zenith, 0° 50′ W., viele Strahlen und flackernde Bewegungen im O. 1° 0′ W. zu 0° 30′ W. zu 1° 10′ W., eine helle Masse im W., doch ohne Bewegung 1° 40′ W. zu 1° 45′ W. Masse in Bewegung vom W. zum Zenith 1° 0′ W. zu 1° 30′ W.: ein schwacher unregelmässig gefranzter Bogen, von O. durch den Zenith nach S. W. 0° 40′ W. zu 1° 25′ W., zu 0° 52′ W.: eine schwache Masse ohne Bewegung von W. zu S. W., 0° 45′ W. 1° 05′ W., concentrische Bogen von W. zum Zenith, 0° 35′ W., 0° 50′ W., zu 0° 30′ W.: eine schwache, unregelmässige Masse von W. zu S. W., 0° 30′ W., zu 0° 55′ W., 0° 40′ W., 0° 55′ W., zu 0° 40′ W., 0° 55′ W., die Nadel blieb auf 0° 40′ W. ruhig.

Anfang .	18 Stund.	07 Min.	00 Sek.
Ende .	18 „	14 „	30 „
Zwischenzeit		7 „	30 „

Thermometer im Observatorium + 22°, in freier Luft + 25°, Wind S. W. 6. Wetter hell, Mond sichtbar.

Am 3ten December. — Die Nadel war den ganzen Tag ruhig gewesen, und stand um 7 Uhr Abends auf 0° 08′ O. Um 10 Uhr Abends entfaltete das Nordlicht hellen Glanz in der Gestalt undulirender Streifen, die aus verknüpften Strahlen bestanden; viele einzelne Strahlen und flackernde Lichter flogen zerstreuet umher. Die Nadel bewegte sich von 20′ W. zu 1° 00′ W. Strahlen über dem Zenith: zu 0° 20′ W., Bewegung W. zu O.: 0° 15′ O., zu 0° 05′ O., zu 0° 30′ O., zu 0° 00′; Masse W. zu O.: ein Bogen über dem Zenith, 0° 22′ O., ein sich schlängelnder Bogen über dem Zenith 0° 28′ O., 0° 00′: ein heller Streifen über dem Zenith 0° 15′ O. zu 0° 12′ W.: einige helle Strahlen von Westen, 0° 20′ W. Masse W. zu O., 0° 00′ zu 0° 25′ W. Nadel ruhig auf 0° 20′ W. Glanz an den äussersten Punkten des Streifens W. und O., 0° 55′ W. Glanz im W. 1° 20′ W. Strahlen von W. zu N. flimmernd 1° 30′ W. Glänzende Masse von W. zu N. 1° 25′ W. zu 0° 56′ W., Strahlen ringsum in sehr thätiger Bewegung, und Glanz im W. 1° 15′ W. Ein sich schlängelnder Bogen über dem Zenith: Masse von N. nach dem Zenith in einem Winkel von 60′, 0° 30′ W. zu 1° 00′ W. Bewegung W. zu O. und O. zu W. 0° 20′ W. zu 0° 45′ W.: Bewegung W. zu O., 0° 55′ W. Helle Masse im O. 0° 25′ W. zu 0° 50′ W. Bewegung W. zu O. 0° 38′ W. zu 1° 00′ W., zu 0° 35′ W., zu 0° 55′ W. Glänzende Strahlen N. W., 1° 20′ W.: Bogen W. zu S., 0° 55′ W. zu 1° 10′ W., zu 0° 45′ W.: Bogen W. zu S. O. Ueber dem Zenith 0° 42′ W. Glänzende Masse im O. 0°

40′ W., 0° 32′ W. zu 0° 45′ W.; Nordlicht allgemein verbreitet, Nadel ruhig auf 2° 40′ W.

Anfang .	16 St.	09 Min.	00 Sek.
Ende .	16 „	21 „	30 „
Zwischenzeit		12 „	30 „

Thermometer im Observatorium — 27°, im Freien — 38°, Wetter hübsch und klar.

Am 18ten December. — Um 10 Uhr Abends ging ich an die Nadel, welche ich um 4 Uhr Nachmittags auf Null, und um 7 Uhr auf 0° 10′ W. gefunden hatte, und nun wieder auf Null zu sehen hoffte. Es überraschte mich daher, sie auf 1° 50′ W. zu finden, von wo sie zu 1° 25′ W. ging, und dann sanft zwischen diesem Punkte und 1° 35′ W. zu vibriren fortfuhr. Der Himmel war vollkommen klar mit Ausnahme einer horizontalen lichten Wolke gerade im N., die aber gar keine Aehnlichkeit mit den dunkelgrauen Wolken hatte, welche unter gewissen Umständen auf die Nadel zu influenziren schienen. Der Mond glänzte hell, und als ich wie gewöhnlich mich, ehe ich ins Observatorium trat, wiewohl vergebens, umgesehen hatte, ein Nordlicht zu entdecken, war mir eine solche excentrische Bewegung der Nadel auffallend, weil ich keinen Grund dafür aufzufinden vermochte, doch fiel es mir ein, dass vielleicht der helle Schein des Mondes, der im N. O. stand, mich verhindert hatte einzelne, neue Strahlen des Nordlichts zu bemerken. Daher sah ich mich wieder ausserhalb um, jedoch ohne die geringste Spur zu entdecken, desshalb muthmaste ich, dass wohl der fortwährend wehende Westwind Ursache jener Erscheinung sei, denn während der drei letzten Tage, wo derselbe vorherrschte, hatte die Nadel Neigung gezeigt, sich

nach jener Himmelsgegend zu halten. Als ich aber bei meiner Rückkehr nach dem Hause, in den dunkeln Schatten desselben kam, sah ich alsbald zwei röthliche Streifen und einen langen dünnen Strahl im S. W. der nach dem Zenith zuschoss, und von dem, wenn man ausserhalb des Schattens im Mondlichte stand, nichts zu sehen war. Das erklärte die Bewegung der Nadel, und ihre Unruhe den Tag über.

Am 21sten December. — Die Nadel war den ganzen Tag über in Bewegung gewesen, das Wetter bei einem frischen S. W. Winde sehr kalt, die Atmosphäre trüb und mistig. Um 7 Uhr und 10 Uhr Abends war das Nordlicht mehr oder weniger stark; allein um Mitternacht sah ich eine so glänzende Erscheinung wie noch nie, die auch durch ihre dunkele, lackfarbige Tinte bemerkenswerth war, welche allmälig ins Orange und Mattgelbe überging, und sich zuletzt in ein mattes Weiss verlor.

Eine wenigstens einigermassen genaue Vorstellung von einem Phänomen zu geben, das unablässig seine Gestalt wechselt, und mehre auffallende Erscheinungen zu gleicher Zeit darbietet, halte ich für ungemein schwierig. Hier bemerke ich nur, dass zwei verbindende Punkte im O. und W. zu S. vorhanden waren, von denen aus und zu welchen hin die Hauptströmung in mannichfach gestalteten, befranzten und unregelmässigen Bogen floss; diese bestanden auch häufig aus Streifen oder Strahlen, oder zogen in schnellen, aber regelmässigen Strömen dahin, oder bewegten sich in Spiralen, oder schossen zur Seite ab, nach dem nördlichen oder südlichen Horizonte, und zuletzt wieder schneller als ein Gedanke, nachdem sie sich concentrirt hatten, nach W. und O.

Die Nadel bewegte sich mit einer Schnelligkeit, welche sie nothwendig gegen die Seiten des Instrumentes hätte treiben müssen, hätte nicht ein Gegeneinfluss, der von den schnellen und excentrischen Zügen des Nordlichts herrührte es verhindert; sie bewegte sich von 0° 30′ O. zu 1° 00′ O., zu 0° 40′ O., 1° 00′ W., 0° 00′ zu 0° 40′ W.; Glanz im W., 0° 5′ W., Bewegung im W., 0° 20′ O., geht nach N. von W., 0° 00′, Bewegung durch den Zenith von W. zu O., 0° 40′ O., 0° 00′; glänzende Streifen von W. zu O., 0° 40′ O., 0° 15′ W.; Bewegung westlich 0° 20′ O., 0° 30′ W., 0° 30′ O., 0° 10′ W.: Bewegung W. zu O., 0° 20′ O., 0° 5′ O., schwacher Stillstand, 0° 55′ O., 0° 10′ O., 0° 30′ O., 0° 8′ W.: Bewegung N. W. N. zu O. 0° 38′ O., 0° 5′ W., 0° 30′ O., 0° 0′, 0° 35′ O., ein wallender Bogen über dem *Zenith.* Spiralförmige Strahlen von O. zu W., und seitwärts zum nördlichen und südlichen Horizonte 0° 10′ O. zu 0° 20′ W., 0° 32′ W., 0° 05′ W., 0° 20′ W., 0° 32′ W., 0° 20′ W., 0° 40′ W., 1° 00′ W., Bewegung W.: 0° 55′ W.; 0° 10′ W., 0° 40′ W., 0° 20′ W.: Glanz im W. und N. 0° 15′ W.: Bewegung W. zu O., 1° 00′ W., 0° 35′ W. 1° 00′ W.: Bewegung W. 0° 15′ W., Bewegung O. zu W. 0° 55′ W. Eine flimmernde Bewegung über dem Zenith nach O. 0° 20′ W., 0° 50′ W.: Bewegung N., 0° 20′ W., 0° 48′ W., 0° 20′ W., 0° 55′ W.: Strahlen W. 0° 40′ W., 0° 55′ W.: Bewegung W. zu O. 0° 18′ W., 0° 20′ W., 0° 10′ W., Bewegung W. zu N. 0° 30′ W.: keine erkennbare Bewegung: 0° 05′ O., 0° 05′ W., 0° 05′ O., 0° 10′ W., Glanz im W. 0° 02′ O., 0° 32′ W.: Bewegung im W. 0° 10′ W., 0° 25′ W., 0° 10′ W., 0° 15′ W., 0° 10′ W.

Anfang . 18 Stund. 10 Min. 00 Sek.

Ende	. 18 Stund.	26 Min.	00 Sek.	
Zwischenzeit		16 „	00 „	

Thermometer im Observatorium — 36°, in freier Luft — 46° ; ruhig und hell; Mond glänzend, dunkelblauer Himmel.

Am 22sten December. — Der Tag war kalt und mistig gewesen, die Nadel mehr oder weniger bewegt, und stand nur zweimal still. Um 10 Uhr Abends glänzte das Nordlicht selbst durch den Nebel hindurch, und war überall verbreitet, N. S. O. und W., wiewohl Streifen, die aus schnell sich bewegenden Strahlen bestanden nach Westen sich zogen, als ich eben ins Observatorium trat. Die Nadel vibrirte von 3° 30′ W. zu 4° 40′ W., das Nordlicht concentrirte sich, mit einer Bewegung nach Süden, 3° 55′ W., 4° 00′ W.: eine unregelmässige Masse in Bewegung von S. zu W., und ein dicker Nebel kam herauf, 3° 10′ W., eine Masse ward durch den Nebel hindurch im O. sichtbar, 3° 30′, ein schwacher Streifen mit Flackerlicht von S. O. zu W., in einem Winkel von 60°, südlich ziehend, 3° 00′ W.: ein Streifen N. W. zu O., 2° 40′ O.: Bewegung S. zu W., 2° 50′ W., 2° 20′ W., 1° 55′ W.: schwach in S. W. zu W., 1° 55′ W., 1° 20′ W., 1° 30′ W., 1° 10′ W., 1° 05′ W.: ein Streifen N. W. zu N. O., 0° 15′ W.: schwache Erscheinung im S., 0° 00′, 0° 20′ W., 0° 20′ W. Das Nordlicht nahm jetzt wieder an Glanz zu, ich konnte aber keine weiteren Beobachtungen mehr anstellen, weil meine Finger beinahe erfroren waren.

Anfang	. 16 St.	15 Min.	30 Sek.
Ende	. 16 „	24 „	00 „
Zwischenzeit		8 „	30 „

Thermometer im Observatorium — 44°; in freier Luft — 52°. Ruhig und mistig.

Am 23sten December. — Den ganzen Abend hatte sich das Nordlicht gezeigt, und um 10 Uhr war die Nadel in leichter Bewegung auf 0° 40′ W. Um Mitternacht war das Nordlicht allgemein verbreitet; der Hauptstrom war im O. und erstreckte sich durch den Zenith nach W. zu S. Er ergoss sich in drei abgesonderten Streifen, die sich wieder in drei andere theilten, deren schwache Extremitäten sich 20° ausdehnten, und an einen unregelmässigen aus Strahlen bestehenden Streifen anschlossen, welcher den Halbkreis vervollständigte. Die Nadel bewegte sich von 1° 40′ W. zu 2° 20′ W.: Glanz im S. W. 1° 55′ W., 2° 15′ W., 1° 58′ W.: Bewegung W. N. W. zu S. O., 2° 12′ W., 1° 55′ W., 2° 10′ W.: schwache Masse in S. W., 1° 57′ W., 2° 05′ W., 1° 50′ W.: spiralförmiger Streifen N. O. zu O., 2° 00′ W., 1° 55′ W., 1° 58′ W., 1° 48′ W., 1° 55′ W., 1° 48′ W., 1° 55′ W.: Bewegung N. zu O., 1° 48′ W., 1° 55′ W., 1° 48′ W.

Anfang	. 17 Stund.	59 Min.	00 Sek.	
Ende	. 18 „	03 „	30 „	
Zwischenzeit		4 „	30 „	

Temperatur im Observatorium — 49°, in freier Luft — 58°. Ruhig. Blauer Himmel. Mistig.

Am 25sten December. — Um 9 Uhr Morgens vibrirte die Nadel eben so, als wenn das Nordlicht sichtbar wäre, und der Himmel war klar, mit Ausnahme eines Bogens streifiger Wolken, die sich von W. durch den Zenith zogen. Sie glichen vollkommen den Coruscationen, nur konnte ich keinerlei Bewegung bemerken, obschon die Nadel dergleichen anzeigte, denn sie wechselte zwischen 0° 30′ O. und 0° 55′ O. Um Mittag blieb eine helle Wolkenmasse in O. zu S. zurück; die Sonne war glänzend,

etwa 3° 30′ hoch; schwacher Wind von O. S. O., die Nadel bewegte sich zwischen 1° 10′ O. und 1° 30′ O. Thermometer im Observatorium 33½°, in freier Luft — 37°, in der Sonne — 36°.

Am 15ten Januar. — Es war fast den ganzen Tag über ruhig, das Wetter zuweilen hell, zuweilen bedeckt, und die Nadel vibrirte langsam und ungleich. Um 10 Uhr Abends stand der Mond im O. und schien trübe durch den grauen Dunst, welcher den Himmel verhüllte, die Nadel bewegte sich zu 1° 00′ O. Ich ging schnell hinaus, konnte aber kein Nordlicht auffinden; nur einen Augenblick erschien im S. O. ein matt flackerndes Licht, in einem Winkel von etwa 45°. Als ich wieder ins Observatorium trat, vibrirte die Nadel noch auf 1° 20′ O. und ging von hier plötzlich auf 7° 50′ O., den entferntesten Punkt, den ich jemals beobachtet habe, sie ging dann zurück auf 6° 40′ O., 6° 00′ O., 6° 29′ O., 4° 50′ O., zu 5° 00′ O., zu 1° 30′ O., zu 2° 25′ O., zu 1° 05′ O., zu 2° 00′ O., zu 1° 25′ O., zu 2° 55′ O., zu 2° 12′ O., zu 3° 00′ O., zu 2° 10′ O., zu 2° 00′ O., zu 1° 40′ O., zu 2° 12′ O. zu 0° 50′ O., zu 0° 30′ W., zu 0° 02′ W., zu 0° 20′ W., zu 0° 30′ O., 0° 20′ O., 1° 00′ O., 0° 30′ O., 1° 20′ O., 1° 05′ O., 1° 15′ O., 0° 50′ O., 1° 02′ O., 0° 35′ O, 0° 00′, 0° 40′ W., 1° 00′ W., 0° 40′ W., 0° 30′ W.

Anfang .	16 St.	09 Min.	00 Sek.	
Ende .	16 „	20 „	00 „	
Zwischenzeit		11 „	00 „	

Thermometer im Observatorium — 17°; in freier Luft — 20°, Wind N. O. Wetter bedeckt und dunstig. Ehe der Himmel bedeckt war, zeigte sich das Nordlicht sehr glänzend.

Am 1sten Februar. — Das Wetter war am Tage sehr hübsch und klar gewesen, obschon die Nadel sich entweder langsam bewegte, oder tremulirte und schwankte. Die Sonne schien klar, und war so stark, dass zwischen dem Thermometerstande auf der Nord- und jenem auf der Südseite des Observatoriums, ein Unterschied von 36° vorhanden war. Um 7 Uhr Abends war eine schwache Verbreitung des Nordlichts zu sehen, es stand hoch; die Nadel tremulirte, — 0° 02′ W. Aber um 10 Uhr Abends war der Thermometer auf — $50\frac{3}{4}$° gefallen und das Nordlicht entfaltete den grössten Glanz, den ich jemals bei einer so niedrigen Temperatur gesehen habe; der Hauptstrom stieg in einer schmalen, aber ausserordentlich lebhaften Säule in O. zu N. auf, machte einen Zickzackstreifen nach O., nahm eine Richtung nach W. in einem undulirenden Bogen von 70° N., aber westwärts waren nicht weniger als sieben besondere Theile von Bogen vorhanden, die aus einer andern dichten Säule aufstiegen, die eine Mattrothe und Orange-Farbe hatte, die mit gelb gemischt war. Diese Bogen hatten eine Höhe von 20° zu 50°, und strichen nach S. O., wo ich mehre glänzende Flackern bemerkte; sie waren sämmtlich, O. und W. mit den angegebenen Farben schattirt, jenseits aber, oder wie ich mich ausdrücken will, höher, waren viele weisse, häutige Flackern oder Streifen sichtbar. Ich fand die Nadel von diesen Erscheinungen sehr influenzirt, denn sie hielt oftmals plötzlich inne, in Folge der Strömungen oder Gegenströmungen des einflussreichsten Stromes oder Streifens. Ein Faktum steht fest, nämlich, dass das bezeichnete Ende der Nadel auf 1° 20′ W. stand, während das ausserordentlich stark concentrirte Nordlicht sich in O.

zu N. und O. zu S. befand, beide Male in Bogen aufsteigend und zwar von dem nördlichen nach W. in einem Winkel von 60°, während der letztere (südliche) ziemlich schwach sich nach S. W. zog. Ich fand, dass die Nadel jetzt zwischen 0° 50′ und 1° 20′ W. vibrirte, und ging hinaus, um die Bewegung des Nordlichtes zu verfolgen. Es zeigte in seiner Gestalt mannigfache Veränderungen; die Bogen strömten aus und bildeten Spiralen, Zickzacke, zusammengeballte und gar nicht zu beschreibende Strahlen- und Flackerstreifen, und Lichtmassen so herrlich und excentrisch, dass auch die aller lebhafteste Phantasie sich dergleichen unmöglich vorzaubern kann. Coronae waren häufig. Da alles in der rapidesten Bewegung war, so kann man wohl denken, dass ich derselben nicht genau zu folgen vermochte. Nur zwei Strömungen, die einander gerade entgegen liefen, waren mir deutlich, zuweilen in doppelten Streifen oder Bändern entlang sich bewegend, und zuweilen in einen einzigen Bogen verschmelzend. Doch bemerkte ich, dass in diesem letztern Falle, die mächtig starke Bewegung, wenn sie von Westen kam, nicht eher aufhörte, als bis sie über den Zenith ihres Bogens hinaus war, wo ihr dann eine noch stärkere Strömung von Osten her entgegen kam, von welcher sie mit fortgenommen wurde. Ich eilte zur Nadel, und fand sie, was die Minute (0° 45′ W.) anbetrifft, ganz ruhig, aber so tremulirend, dass sie, meiner Schätzung nach, volle 10′ des graduirten Bogens sich neigte. Als ich wieder hinaustrat, hatte die Erscheinung sich geändert, war aber noch immer glänzend, und mehr zwischen O. zu N. und S. O. verbreitet. Die beiden Strömungen waren noch einander gegenüber, und obwohl das Nordlicht im Vergleiche zu

andern Malen sehr hoch war, so machte es doch nicht nur die Sterne unsichtbar, die vorher sehr glänzend waren, sondern sie erschienen, wenn sie ja einmal auf Augenblicke sichtbar waren, in ungeheurer Entfernung. Sie wurden in ihrem Glanze namentlich durch das Dazwischentreten eines bleichen und geschichteten Nordlichts gehindert, das offenbar sich in weit bedeutenderer Höhe befand als die Hauptströmungen. Hier muss ich ausdrücklich bemerken, dass, wenn mir die Oertlichkeiten nicht genau bekannt gewesen wären, ich sicherlich geglaubt haben würde, dass ein zischendes Geräusch, welches ich während der schnellen Bewegungen vernahm, durch das Nordlicht bewirkt worden wäre; ich weiss aber gewiss, dass es nur von dem Gemurmel des Anderson's Wasserfalles im N. Westlich von uns liegenden Strome herrührte. Als ich nach der Nadel sah, hatte sie sich zu 0° 50′ W. bewegt, war aber sehr tremulirend, was mich auf die Vermuthung brachte, dass dieselbe Wirkung durch eine, am Tage unsichtbare Ursache, hervorgebracht worden war; ich meine Gegenströmungen des Nordlichts.

Am 8ten Februar. — Um 9 Uhr Morgens stand die Nadel auf 0° 37′ O., bewegt. Das Wetter war hell, der Himmel klar, die Sonne glänzend, um Mittag fand ich die Nadel in schneller Bewegung von 2° 10′ O., zu 2° 50′ O., 2° 20′ O., 2° 50′ O., 2° 20′ O., 2° 40′ O., 2° 10′ O., 2° 00′ O., 2° 10′ O., 2° 00′ O., sehr langsam zu 2° 20′ O., 2° 08′ O., 2° 25′ O., 2° 15′ O., 2° 20′ O., wo sie 5 Sekunden ruhig blieb, und dann wieder ging auf, 2° 25′ O., 2° 20′ O., 2° 30′ O., und langsam zu 2° 28′ O., schneller zu 2° 35′ O., 2° 25′ O., 2° 32′ O., 2° 22′ O., 2° 34′ O., 2° 25′ O., 2° 42′ O., 2° 26′ O., 2° 38′ O.,

2° 20′ O., 2° 32′ O., 2° 24′ O., 2° 33′ O., 2° 20′ O., 2° 24′ O., 2° 14′ O., 2° 20′ O., 2° 05′ O., 2° 12′ O., 2° 04′ O., 2° 16′ O., 2° 18′ O., 2° 15′ O., 2° 14′ O., 2° 20′ O., 2° 15′ O., 2° 20′ O., 2° 18′ O., 2° 22′ O., wo sie sich noch bewegte, aber sehr langsam.

Anfang .	6 Stund.	10 Min.	40 Sek.
Ende .	6 „	21 „	10 „
Zwischenzeit		10 „	30 „

Temperatur im Observatorium + 9½°; in freier Luft — 11°; Sonne + 23°; am Himmel nichts bemerkenswerthes.

VIII.

Magnetische Beobachtungen.

Ich nahm während der Reise jede Gelegenheit wahr um magnetische Beobachtungen anzustellen, und die Abweichung und Neigung zu bestimmen. Im Fort Reliance wurden dieselben mehrmals wiederholt, besonders auch in der Absicht die tägliche Abweichung der Nadel zu beobachten, und mich zu vergewissern, in wiefern ausserordentliche Veränderungen in ihrer Richtung dem Einflusse des Nordlichtes zuzuschreiben sein dürften.

Meine sämmtlichen Tabellen habe ich dem Professor Christie mitgetheilt, welcher zu seiner Zeit sich darüber auszusprechen gedenkt. Ich kann mir daher die Details ersparen, die Neigung beobachtete ich an einem Dollondschen Instrumente, die Abweichung mit einem von Jones verfertigten Kater'schen Kompas. Ich sah stets genau darauf, dass nicht nur Eisen, sondern überhaupt Alles, was nur irgend metallisch war, entfernt ward.

Tab. I.
Neigung und Abweichung der Magnetnadel.

Ort der Beobachtung.	Breite.	Länge.	Datum der Beobachtung.	Neigung.	Nr. der Nadel.	Tag der Beobachtung.	Abweichung
	N.	W.	1833.				
	° ′ ″	° ′ ″		° ′			° ′ ″
New-York	40 42 07	74 01 15	April 1.	73 14	2	1825. *)	1 30 48 W
Montreal	45 29 34	73 42 27	April 19.	77 49	2		
Fort Alexander	50 36 49	96 21 25	Juni 10.	79 20	2		15 15 41 O.
Cumberlandhouse	53 57 33	102 21 46	Juli 6.	80 49	2		19 14 21 O.
Ile à la Crosse	55 25 25	107 54 36	Juli 17.	80 35	2		23 19 20 O.
Fort Chipewyan	58 42 32	111 19 00	Juli 31.	81 52	2		25 29 37 O.
Fort Resolution	61 10 26	113 45 00	Aug. 9.	83 7	2	1833.	37 20 — O.
			Oct. 9.	84 44	2		
Fort Reliance	62 46 29	109 00 39	Oct. 10.	84 20	1		
			1834.				
			May 21.	84 33	2		
			May 22.	83 42	1		
			Mittlere	84 39	2		35 19 mittl.
			Mittlere	84 1	1	1834.	
Moschusochs. Stromsch.	64 40 51	108 8 10	Juli 2.	86 13	2	Juli 2.	44 24 O.
Felsen Stromschnelle	65 54 18	98 10 7	Juli 23.	87 54	2		29 16 O.
Beaufort Spitze	67 41 24	95 2 16	Juli 31.	88 13	2	Juli 31.	6 00 W.
Montreal Insel	67 47 27	95 18 15	August 2.	87 45	2	Aug. 2. v. M.	2 43 O.
Ogle Spitze	68 13 57	94 58 1	August 12.	89 26	2	Aug. 2. n. M.	6 42 W.
						Aug. 15. v. M.	1 52 O.
						— Mittags.	3 30 W.
						— n. M.	1 46 O.

*) Von John Franklin 29° 15′ 09″ und 1820 — 25° 40′ 47″.

Die täglichen Veränderungen der Nadel wurden an einem von Jones für die Expedition gearbeiteten Instrumente beobachtet, das auf dem eigends für dieselbe gebaueten Stande placirt wurde. Die Bewegungen der Richtung der Nadel wurden während sieben Tagen nach einander gemacht im Oktober 1833, vom 22. bis zum 28sten und zwar stündlich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht; ähnliche Beobachtungen im April 1834 vom 23. bis zum 29sten, beide Tage inclusive; und noch einmal im Oktober vom 22. bis 28sten, inclusive.

Die mittlern Resultate dieser Beobachtungen geben die Tab. II. — IV.

Vom November 1833 bis April 1834, beide Monate inclusive, und noch einmal vom November 1834 bis März 1835, ward die Direktion der Nadel beobachtet und verzeichnet, jeden Tag, Morgens um 8 und 9 Uhr, und Mittag, und um 1. 2. 3. 4. 7. 10. 12. Nachmittags.

Die mittlern Ergebnisse dieser Beobachtungen giebt,

die Tab. V., und die Tab. VI. wie viel Mal in jedem Monate die Nadel in Bewegung war, (entweder vibrirend oder tremulirend) während ich sie beobachtete; zugleich ist angegeben worden, wie oft das Nordlicht sichtbar war.

Tab.

Monat.	Jahr.	8 U. v. M.	Tem.	9 U. v. M.	Tem.	10 U. v. M.	Tem.	11 U. v. M.	Tem.
October 22. bis 28.	1833.	47' 08" o.		50' 00" o.	+ 25 64	27' 51" o.	+ 25 71	4' 00" o.	+ 26 14
Monat.	**Jahr.**	**5 U. N. M.**	**Tem.**	**6 U. N. M.**	**Tem.**	**7 U. N. M.**	**Tem.**	**8 U. N. M.**	**Tem.**
October 22. bis 28.	1833.	1' 08" o.	+ 25 88	1' 34" w.	+ 25 74	5' 25" o.	+ 25 64	0' 00"	+ 25 56

Anm. — Um 9 Uhr Morgens war die Nadel in allgemeiner Bewegung. Um 10 Uhr mal, um 2 dreimal; um 3 zweimal, um 4 ruhig; um 5 einmal tremulirend, um zweimal, um 11 zweimal sich regend. Um Mitternacht zweimal tremulirend.

Tab.

Monat.	Jahr.	8 U. v. M.	Tem.	9 U. v. M.	Tem.	10 U. v. M.	Tem.	11 U. v. M.	Tem.
April 23. bis 29.	1834.	27' 43" o.	+ 16 2	24' 25" o.	+ 17 2	16' 17" o.	+ 18 00	11' 34" o.	+ 18 8
Monat.	**Jahr.**	**5 U. N. M.**	**Tem.**	**6 U. N. M.**	**Tem.**	**7 U. N. M.**	**Tem.**	**8 U. N. M.**	**Tem.**
April 23. bis 29.	1834.	5' 17" w.	+ 22 5	5' 26" w.	+ 22 40	3' 26" w.	+ 22 00	1' 25" w.	+ 22 00

Anm. — Um 8 Uhr Morgens bewegte sich die Nadel einmal, um 9 Uhr zweimal um 1 Uhr Nachmittag. Um 2 einmal bewegt, um 3 ruhig, um 4 Uhr einmal einmal tremulirend, um 9 ruhig, auch um 10; um 11 einmal vibrirend. Um

Tab.

Monat.	Jahr.	8 U. v. M.	Tem.	9 U. v. M.	Tem.	10 U. v. M.	Tem.	11 U. v. M.	Tem.
October 22. bis 28.	1834.	28' 51" o.	+ 12 93	19' 51" o.	+ 12 57	11' 00" o.	+ 13 86	5' 51" o.	+ 14 50
Monat.	**Jahr.**	**5 U. N. M.**	**Tem.**	**6 U. N. M.**	**Tem.**	**7 U. N. M.**	**Tem.**	**8 U. N. M.**	**Tem.**
October 22. bis 28.	1834.	9' 00" w.	+ 16 93	9' 17" w.	+ 16 85	8' 51" w.	+ 16 93	11' 08" w.	+ 17 03

Anm. — Um 10 Uhr Morgens war die Nadel einmal in Bewegung; um 11 einmal, um 4 einmal tremulirend; um 7 einmal tremulirend; um 9 zweimal in Bewe-

II.

Mittag.	Tem.	1 U. N. M.	Tem.	2 U. N. M.	Tem.	3 U. N. M.	Tem.	4 U. N. M.	Tem.
′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+
2 25 o.	26 35	1 31 w.	26 28	7 00 o.	26 40	0 00	26 36	4 34 o.	26 46

9 U. N. M.	Tem.	10 U. N. M.	Tem.	11 U. N. M.	Tem.	12 U. N. M.	Tem.
′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+
4 43 o.	25 07	8 08 w.	25 03	7 43 w.	24 86	3 51 o.	24 86

vibrirte sie einmal; um 11 Uhr dreimal; um Mittag zweimal; um 1 Uhr N. M. drei-
6 zweimal tremulirend, um 7 dreimal, um 8 zweimal, um 9 dreimal, um 10

III.

Mittag.	Tem.	1 U. N. M.	Tem.	2 U. N. M.	Tem.	3 U. N. M.	Tem.	4 U. N. M.	Tem.
′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+
1 43 o.	19 6	3 00 E.	19 2	1 34 w.	20 00	4 26 w.	21 8	7 08 w.	22 0

9 U. N. M.	Tem.	10 U. N. M.	Tem.	11 U. N. M.	Tem.	12 U. N. M.	Tem.
′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+
0 43 w.	21 4	0 00	20 5	0 17 w.	20 6	3 34 w.	19 5

aufgeregt; um 10 Uhr zweimal sich bewegend; um 11 und 12 Uhr ruhig; auch bewegt, um 5 Uhr einmal tremulirend, um 6 zweimal bewegt, um 7 ruhig, um 8 Mitternacht sich zweimal bewegend. (Das Nordlicht war nur 3 mal sichtbar.)

IV.

Mittag.	Tem.	1 U. N. M.	Tem.	2 U. N. M.	Tem.	3 U. N. M.	Tem.	4 U. N. M.	Tem.
′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+
4 34 o.	15 10	2 25 o.	16 00	1 31 w.	16 43	8 43 w.	17 11	12 17 w.	17 03

9 U. N. M.	Tem.	10 U. N. M.	Tem.	11 U. N. M.	Tem.	12 U. N. M.	Tem.
′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+	′ ″	+
8 25 w.	16 86	5 00 o.	16 78	5 15 w.	16 60	7 34 w.	16 78

um Mittag zweimal, um 1 Uhr Nachmittags zweimal; um 2 einmal, um 3 zweimal, gung, um 10 einmal, um 11 zweimal. Um Mitternacht einmal.

Tab.

Monat.	Jahr.	8 U. v. M.	Tem.	9 U. v. M.	Tem.	Mittag.	Tem.	1 U. n. M.	Tem.	2 U. n. M.
		′ ″		′ ″		′ ″		′ ″		′ ″
Nov.	1833	40 24 o.	+ 18 7	31 44 o.	+ 18 7	2 32 o.	+ 19 27	4 24 w.	+ 19 10	0 16 o.
Dec.	1833	52 44 o.	+ 6 4	29 23 o.	+ 5 09	3 05 o.	+ 5 08	2 33 o.	+ 6 00	1 04 o.
Januar	1834	39 36 o.	— 24 50	28 23 o.	— 23 90	6 46 o.	— 23 1	2 17 o.	— 22 00	0 34 o.
Feb.	1834	46 55 o.	— 9 4	32 32 o.	— 9 0	6 10 o.	— 8 0	2 08 o.	— 17 30	2 53 o.
März	1834	32 30 o.	— 1 20	40 34 o.	— 1 00	8 29 o.	+ 1 50	6 17 o.	+ 2 30	5 27 o.
April	1834	46 37 o.	+ 10 50	36 24 o.	+ 11 06	4 31 o.	+ 13 40	0 53 w.	+ 14 30	0 20 o.
Nov.	1834	48 12 o.	+ 14 29	40 26 o.	+ 14 41	11 25 o.	+ 14 70	6 25 o.	+ 15 38	3 24 o.
Dec.	1834	24 52 o.	— 29 90	33 44 o.	— 29 9	11 10 o.	— 28 4	0 25 w.	— 29 4	0 15 w.
Januar	1835	22 27 o.	— 17 9	23 23 o.	— 18 3	3 00 o.	— 17 9	0 52 w.	— 17 4	2 27 w.
Feb.	1835	32 23 o.	— 23 2	25 47 o.	— 23 7	6 45 o.	— 21 9	3 42 o.	— 20 7	0 53 o.
März *	1835	24 26 o.	18 1	29 46 o.	— 17 7	1 53 o.	— 14 4	0 33 w.	— 13 2	1 50 w.

* Im März nur 18 Tage.

Tab. VI.

Monat.	Jahr.	8 U. v. M.	9 U. v. M.	Mittag.	1 U. n. M.	2 U. n. M.	3 U. n. M.	4 U. n. M.	7 U. n. M.	10 U. n. M.	12 U. n. M.	Gesammt-zahl.	Nordlicht sichtbar.
Nov.	1833	13	10	18	16	9	6	19	12	18	16	137	14
Dec.	1833	15	18	7	6	14	6	12	17	15	17	121	15
Jan.	1834	8	10	7	12	5	2	6	9	3	16	78	28
Feb.	1834	6	8	16	16	10	3	3	3	8	8	81	14
März	1834	10	15	13	17	15	8	13	11	13	15	122	19
April	1834	7	15	13	13	12	7	7	3	2	9	88	22
Nov.	1834	4	8	10	11	5	3	7	4	8	16	76	15
Dec.	1834	7	17	12	8	6	4	3	4	5	14	80	28
Jan.	1835	4	9	14	12	1	0	1	3	4	19	67	19
Feb.	1835	3	15	12	14	5	2	7	5	6	13	82	21
März	1835	1	9	3	4	1	1	3	2	4	6	34	10
Summe wie viel Mal die Nadel in den resp. Stund. vibrirte.		78	134	125	129	83	42	81	73	86	149	Mal.	

V.

Tem.	3 U. N. M.	Tem.	4 U. N. M.	Tem.	7 U. N. M.	Tem.	10 U. N. M.	Tem.	12 U. N. M.	Tem.
+ 19 37	0′ 32″ w.	+ 19 15	0′ 06″ w.	+ 19 3	6′ 06″ o.	+ 18 7	1′ 50″ o.	+ 18 6	4′ 38″ w.	+ 18 00
+ 6 2	0 38 w.	+ 6 8	2 13 o.	+ 5 09	5 29 o.	+ 5 00	0 07 o.	+ 4 00	1 05 w.	+ 4 08
— 22 1	0 25 o.	— 22 00	1 19 o.	— 22 2	7 19 o.	— 21 9	1 09 o.	— 22 2	0 21 o.	— 22 50
— 5 00	0 55 o.	— 6 7	4 06 o	— 5 20	7 35 o.	— 5 60	10 45 o.	— 5 90	6 12 w.	— 6 30
+ 3 00	1 15 o.	+ 4 30	0 31 o.	+ 5 00	1 02 o.	+ 4 90	6 21 o.	+ 4 10	3 33 w.	+ 2 90
+ 15 30	2 15 w.	+ 16 50	3 20 w.	+ 16 70	1 08 w.	+ 17 00	1 08 o.	+ 15 50	1 45 w.	+ 14 04
+ 15 55	4 02 o.	+ 15 48	5 13 o.	+ 15 07	7 09 o.	+ 14 85	7 13 o.	+ 14 48	6 22 o.	+ 14 25
— 29 2	1 58 o.	— 29 00	0 36 w.	— 29 00	0 05 o.	— 29 00	1 19 w.	— 29 2	13 31 w.	— 19 4
— 17 2	2 48 w.	— 17 0	5 01 w.	— 17 1	2 11 w.	— 17 3	2 07 w.	— 17 4	1 29 w.	— 17 5
— 19 0	0 58 w.	— 18 6	4 57 w.	— 17 8	3 10 w.	— 18 3	11 49 w.	— 19 6	4 40 w.	— 20 3
— 12 5	2 23 w.	— 11 1	4 20 w.	— 10 40	1 10 w.	— 11 2	8 10 w.	— 12 7	5 53 w.	— 14 5

Zusammen 3190 Beobachtungen.

IX.

Uebersicht der Breiten, Längen und Variationen.

(Die Längen sind das mittlere Resultat dreier Chronometer.)

Datum.	Nördl. Breite. ° ′ ″	Westl. Länge nach dem Chronometer. ° ′ ″	Variation. ° ′	Ort der Beobachtung.
1833. Aug. 16	62 45 35	111 19 52	45 31 O.	Unweit vom Berge, Nordküste des grossen Sklavensees.
19	62 50 15	109 47 54	36 52 O.	Mündung des Reifflusses.
22	63 23 46	108 08 16	36 00 O.	Walmsleysee.
24	63 23 57	- -	- -	Nordende des Artilleriesees.
27	64 24 13	108 28 53	36 56 O.	Sandhügel-Bay.
Sept. 1	64 40 51	108 08 10	44 24 O.	Moschusochs. — Stromschnelle.
6	62 53 26	108 28 24	- -	Südende des Artilleriesees.
	62 46 29	109 00 38.9	35 19 O.	Mittleres Resultat mehrerer B. im Fort Reliance.
1834. July 13	65 28 21	106 54 01	- -	Unweit vom Beecheysee.
15	65 14 44	106 00 53	39 12 O.	Nordende der Kascaden.
17	65 09 12	103 33 08	30 06 O.	Eine Insel.
19	65 53 10	- -	- -	Pellysee.
20	65 48 04	99 40 46	29 38 O.	Garrysee.
23	65 54 18	98 10 07	29 16 O.	Felsen Stromschnelle.
26	66 06 24	- -	- -	Meadowbankberg.
29	67 07 31	94 39 45	Nach Beobachtung der Sonne um Mittag. 8 30 W.	Unweit der Mündung des Thlew-ee-choh.
30	67 20 31	94 28 14	- -	Sir G. Cockburn's Bay.
31	67 41 24	95 02 16	6 00 W.	Beaufort Spitze.
Aug. 2	67 47 27	95 18 15	2 43 O. V.M. 6 42 W. N.M.	Montreal Insel.
15	68 13 57	94 58 01	1 52 O. V.M. 1 46 W. N.M.	Ogle Spitze.

Staats-Bibliothek Bamberg

Inhalt.

Seite.

I. Abreise von England. — Ankunft in Montreal. — Vorbereitungen zur Expedition. — Feuer in unserm Hotel. — Abreise von la Chine. — Der St. Lorenz. — Der Ottawa. — Der Huron-See. — Der Sault de Ste Marie. — Ankunft beim Fort William. — Vertheilung der Ladung. — Der Gebirgs-Fall. — Der Regen-See. — Ankunft beim Fort Alexander. — Magnetische Beobachtungen. — Ankunft des Gouverneurs Simpson; die von ihm getroffenen Anstalten. — Ankunft in Norway-House, Schwierigkeit, Leute für die Expedition anzuwerben. — Abreise von Norway-House. 1.

II. Beginn der Expedition. — Zusammenkunft mit Herrn Charles. — Aufenthalt durch widrige Winde. — Wie es im Zelte eines Voyageurs aussieht. — Ein Landsturm. — Die grosse Stromschnelle. — Fortschritt in der Urbarmachung des Landes. — Ankunft in Cumberland-House. — Abfahrt der Bateaux unter Herrn Kings Befehl. — Einschiffung in einem Kanoe. — Wie die Bote über die Stromschnellen fahren. — Isle à la Crosse. — Der Büffel-See. — Ein Windstoss. — Ein Stinkthier. — Der Tragplatz la Loche. — Scenerie. — Zusammenkunft mit den Herren Stuart und A. Mac Leod. — Der letztere entschliesst sich die Expedition mitzumachen. — Ankunft im Fort Chipewyan. — Nachrichten in Betreff des vermeintlichen Weges zum Fond du Lac. — Rückblick. — Der Salt-River. — Schilderung einer Partie Indianer. — Beschreibung der Salt-Springs. — Berichte der Eingebornen über die Ströme Thlew-ee-choh und Teh-lon. — Ankunft im Fort Resolution. 24.

III. Erkundigungen über den besten Weg. — Vorbereitungen zur Abreise. — Ich fahre ab um den Thlew-ee-choh aufzusuchen. — Ein Indianerlager und indianische Höflichkeit. — Point d'honneur unter den indianischen Jägern. — Beschreibung der Gegend, durch welche wir kamen. — Wir sehen einen kleinen Eisberg. — Eine Bärenjagd. — Unzuverlässigkeit der Indianer. — Beschreibung der Küste. — Point Keith und Christie's Bay. — Das östliche Ende des grossen Sklaven-See's. — Entdeckung des Flusses, der vermeintlicherweise zum Thlew-ee-choh führen musste. — Vorbereitungen, um denselben hinauf zu fahren. 49.

Seite.

IV. Mühsame und beschwerliche Fahrt den Hoar-Frost-River hinauf. — Grossartige Landschaften an dessen Ufern. — Krankheit des Dolmetschers. — Lagerplatz am Cooks-See. — Wir fahren einen andern kleinen Fluss hinan, der ebenfalls voller Stromschnellen ist. — Zwei Indianer verlassen uns. — Ungewissheit des Führers in Betreff des richtigen Weges; er macht den Versuch, ebenfalls zu entlaufen. — Reihenfolge von Flüssen und Seen. — Indianischer Bericht über den Teh-lew oder Teh-lon. — Clinton-Colden-, Aylmer- und Sussex-See. — Entdeckung des Thlew-ee-choh. . . 77.

V. Bemerkungen über Hearne's Reiseroute. 106.

VI. Fortsetzung der Reise. — Felsen am Thlew-ee-choh. — Eigenthümlicher Anblick, den eine Insel gewährt. — Moschusochsen-See. — Vermuthungen über den Lauf des Thlew-ee-choh. — Der Eisfluss. — Erscheinen zweier Indianer. — Maufelly bittet um Erlaubniss sein Weib besuchen zu dürfen. — Ausserordentliche Geschicklichkeit des De Charloit. — Zwergfichten. — Die Fabel von der Ratte und dem Biber. — Untauglichkeit der Bäume, aus denen sich keine Bretter sägen lassen. — Der Artillerie-See. — Gewalt der Stromschnellen. — Unfälle. — Wir verlassen den Ah-hel-dessy. — Ein Bär wird getödtet. — Ergötzliche Geschichte. — Wir gehen weiter. — Oede und wüste Scenerie. — Ein Rennthier wird erlegt. — Wir werden von Sandfliegen gemartert. — Anekdote über Sir John Franklin. — Unerwartetes Zusammentreffen mit Herrn Mac Leod. 117.

VII. Le grand jeune homme. — Handel mit den Indianern. — Sonntag. — Herr King kommt mit zwei Böten an. — Macht eine chirurgische Operation. — Wie unbequem ein Indianer-Kanoe ist. — Betragen der Leute. — Erbauung des neuen Hauses. — Ankunft von Indianern. — Ihre List. — Eine alte Indianer Frau. — Mehre, die uns besuchen, sterben. — Wie Indianer sich wegen Ungastlichkeit rächen. — Der Thlew-ee-choh wird beschrieben. — Observatorium, ein merkwürdiges. — Es kommen noch mehr Indianer. — Abergläubige Vorstellungen. — Spärliche Nahrung. — Wir beziehen das neue Haus und nennen es Fort Reliance. — Akaitscho. — De Charloit, zwei Irokesen und La Charité erhalten ihren Abschied. — Die Indianer befinden sich in betrübtem Zustande. — Geschichte, die ein junger Jäger erzählt. — Ein Indianer beachtet die herkömmliche Sitte nicht. — Die alte Frau stirbt. — Weihnachten. — Geringer Vorrath. — Experimente. — Strenge Kälte. — Ankunft des Herrn Mac Leod. — Schauderhafte Grausamkeit. — Empörende Geschichte von einem Indianer. 142.

VIII. Vortreffliches Benehmen des Akaitscho. — Herr Mac Leod verlässt uns mit seiner Familie. — Ankunft Maufelly's. — Vorräthe von Rothwild-Fleisch. — Missverständniss zwischen Akaitscho und dem Dolmetscher. — Es werden die nöthigen Vorbereitungen zum Erbauen zweier Böte getroffen. — Herrn

Seite.

Mac Leod's Bemühungen sind ohne Erfolg. — Sonderbares Betragen zweier Indianer. — Weiteres Eintreffen von Vorräthen. — Herr Mac Leod befindet sich in einer beklagenswerthen Lage. — Herrn King's Partie kommt heim. — Nachrichten von der York-Faktorei. — Wir sind in Ungewissheit über August's Schicksal. — Anwesenheit zweier Raben. — Ein Irokese schiesst dieselben tod. — Nachrichten aus England. — Drei Mann werden verabschiedet. — Abänderungen in meinem Plane. — Es lassen sich Vögel blicken. — Ein Abentheuer, das Herr King erlebt. — Herrn Mac Leod's Ankunft. — Wir hegen Besorgnisse über Williamson's Schicksal. — Schwüles Wetter. — Trauriges Schicksal August's. 184.

IX. Betrachtungen. — Nachtrast. — Hindernisse auf der Weiterreise. — Ich finde die Böte vollendet. — Ostküste des Artillerie-Sees. — Ich verfolge den von Herrn Mac Leod eingeschlagenen Weg. — Zwei Stück Rothwild werden erlegt. — Fichtenbäume. — Lagerplatz. — Schwierigkeit, den rechten Weg zu finden. — Nachrichten von Herrn Mac Leod. — Ein Schneesturm. — Feuer auf den Hügeln. — Ein Vorfall mit Peter Taylor. — Wir kommen vom Wege ab. — Ein Abentheuer des James Spence. — Ungestüme Witterung. — Ein Versteck wird ausgeleert. — Wir finden die Führer wieder. — Unsicheres Eis. — Der Aylmer-See. — Dichter Nebel. — Sandhügelbay. — Richterliche Untersuchung. — Thiere. — Die Moschusochsen-Stromschnelle. — Zusammentreffen mit Herrn Mac Leod. — Ansicht des Flusses. — Indianer bringen Pemmican. — Bestand unseres Vorraths. — Eine indianische Schöne. — Eine Rennthierjagd. 206.

X. Herr Mac Leod erhält bei unserer Trennung Verhaltungsbefehle. — Zusammentreffen mit Akaitscho. — Seine Hütte. — Das Bot ist in Gefahr zerschellt zu werden. — Akaitscho's Theilnahme für unser Schicksal. — Einschiffung. — Regen und Sturmwinde. — Aufzählung meiner Mannschaft. — Geologische Bemerkungen. — Eis. — Eine gefährliche Reihenfolge von Stromschnellen. — Raub eines Sackes voll Pemmican. — Hindernisse. — Stürmisches Wetter. — Jagd. — Beobachtungen, der Strom fliesst in einer von der bisherigen ganz verschiedenen Richtung. — Oede Scenerie. — Das Eis stellt unserer Weiterfahrt Hindernisse entgegen. — Wasserfälle. — Landzeichen. — Der Strom verengt sich. — Der Baillies-Fluss. — Züge von Gänsen. — Steile Felsen. — Ein Fuchs. — Spuren der Eskimos. — Der Bullen-Fluss. — Ein Sturm. — Der Pelly-See. — Vermuthungen eines Indianers. — Lagerplatz. — Ansicht der Gegend. — Fernere Hindernisse. — Beobachtungen. — Der Garry-See. . . . 253.

XI. Mächtiges Geröll. — Gefährliche Stromschnellen. — Lauf des Stromes. — Der Macdougall-See. — Gefährliche Fahrt. — Die Sinclair-Fälle. — Der Strom macht eine Biegung nach Norden. — Der Meadowbank-Berg. — Höhe der Felsen. — Trappformation. — Mac Kay's Gipfel. — Franklin-

Seite.
See. — Rettung aus drohender Gefahr. — Langsamkeit des Kompasses. — Eskimo's. — Schilderung eines Weibes. — Vorgebirge Victoria. — Mündung des Thlew-ee-choh. — Cockburn-Bay. — Backhouse-Spitze. — Irby und Mangles-Bay. — Beaufort-Spitze. — Unserm weitern Vordringen stellen sich Hindernisse entgegen. — Montreal-Insel. — Ein Moschusochse wird getödtet. — Vögel auf der Insel. — Elliot-Bay. — Mac Kay und andere werden zur Untersuchung der Küste abgeschickt. — Lagerplätze der Eskimo's. — Kap Hay. — Ogle-Spitze. — Das Eis hindert uns am weitern Vordringen. — Wir finden ein Stück Treibholz. — Ross-Insel. — Entdeckungen des Herrn King. — Magnetische Beobachtungen. — Richardson-Spitze. — Hardy-Spitze. — Vermuthungen über eine nordwestliche Durchfahrt und eine Strasse zur Regents-Einfahrt. 292.

XII. Aufheiterung durch die Jagd. — Die Eskimo's halten sich von uns entfernt. — Wir lassen ihnen einen Sack Pemmican zurück. — Das Bot leidet Schaden. — Ueberschwemmung der Umgegend. — Wir sehen wieder Eskimo's. — Der Wahrsager oder Zauberer. — Unsere kritische Lage in den Stromschnellen. — Ein Sturm. — Ein Lemming flüchtet sich in unser Zelt. — Lager an der Moschusochsen-Stromschnelle. — Zusammentreffen mit Herrn Mac Leod. — Nähere Nachrichten über des unglücklichen Williamsons Schicksal. — Die Yellow-Knives. — Lagerplatz am Artillerie-See. — Wir erreichen den Ah-hel-dessy. — Reise nach Montreal. — Die Sauteaux-Indianer. — Erfolg der Mission am Sault Ste. Marie. — Rückkehr nach England. — Beschluss. 356.

Anhang.

Back, George,

Reise durch Nord-Amerika bis zur Mündung des Großen Fischflusses und an den Küsten des Polarmeeres in den Jahren 1833, 1834 und 1835

Leipzig 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.424
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449738-1